Fest- und Gelegenheits-Predigten

von

Dr. Xaver Massl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Domherr, Stadtpfarrer und k. [illegible] Stiftungsdekan [illegible]

Erster Theil.

Festpredigten.

Zweite unveränderte Auflage.

Schaffhausen,
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1853.

Fest- und Gelegenheits-Predigten

von

Dr. Xaver Maßl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau

---

Erster Theil.

Festpredigten.

Zweite durchgesehene Auflage.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1853.



In deinem Lichte sehen wir das Licht, Ps. 35,10.
Im Glauben hier, und dort im Lieben
Von Angesicht zu Angesicht. 1 Co. 13,12.

Dr. F. Xav. Massl

Festpredigten

auf

alle Festtage des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes.

Von

Dr. Xaver Maßl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau.

Zweite durchgesehene Auflage.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1853.

[illegible] Pfarrer [illegible] in [illegible]

Vorwort.

Schon oft bin ich angegangen worden, meine Predigten dem Drucke zu übergeben, „weil man sie brauchen könne", sagten die Einen, die mich hörten; „weil sie gut seyn müßten", sagten die Andern, die mich nicht hörten, sondern vom Sagenhören urtheilten. Daß sie überall, wo ich sie hielt, Beifall fanden, das ist wahr; ob ihnen aber der behandelte Stoff, oder die Art und Weise der Bearbeitung, oder mein wohl artikulirter Vortrag und die Lebendigkeit desselben, oder endlich gar nur der gute Ruf, den ich als Prediger in meinem Umkreise hatte, zu diesem Beifalle verhalf, kann ich nicht sagen; denn es ist bekannt, daß ein glücklicher Vortrag auch einer mittelmäßigen und selbst einer nicht einmal mittelmäßigen Predigt Anklang verschaffen kann, und der Ruf, in welchem man einmal beim Volke als guter Prediger steht, auch das Seinige beiträgt.

Sey dem, wie ihm wolle; meine Predigten galten einmal für gut, und selbst manche junge Priester haben es der Mühe werth gehalten, viele derselben abzuschrei-

ben; auf dieselbe Weise haben auch viele bisher den Weg von der Kanzel in die Familien mancher meiner Zuhörer gefunden. Ich aber wollte mich immer nicht zur Herausgabe im Drucke verstehen, und zwar aus folgenden Gründen:

a) giebt es denn doch gedruckte Predigtwerke genug, unter denen immerhin eine Auswahl ist, so daß weder die lehrende Geistlichkeit, noch das zu belehrende Volk meiner Predigten bedarf;

b) habe ich bei Abfassung meiner Predigten aufs Druckenlassen nicht gedacht; habe sie also auch mit keinem so festlichen Kleide versehen, als es der Respekt vor einem so großen Publikum, vor welchem sich ein gedrucktes Werk darstellt, erfordern dürfte; und zum Umarbeiten habe ich weder Zeit noch Lust; keine Zeit, weil sie meine exegetische Arbeit in Anspruch nimmt, keine Lust, weil sie dann nicht mehr die Predigten sind, wie ich sie gehalten, sondern wie ich sie am Schreibtische gemacht habe; und gemachte Predigten sind keine gehaltenen Predigten; bei jenen hat man mehr den Schriftsteller, den Gelehrten im Auge, den man spielen will, bei diesen den Prediger, als welcher man nützen, den geistlichen Vater seiner Gemeinde, als welcher man rühren und bewegen, den von Jesus beauftragten Verkünder des Evan-

geliums, als welcher man Seelen für das Reich Gottes gewinnen will;

c) sind meine Predigten weder großartige, wie sie nun häufig aus dem Französischen, Spanischen, Portugiesischen oder Italienischen übersetzt oder als nachgelassene Werke berühmter Kanzelredner herausgegeben werden, noch Tendenz- oder Controvers-Predigten, wie sie die Richtung unserer Zeit hin und wieder hervorruft; und

d) aufrichtig gesagt, fürchtete ich auch die strenge Kritik, die meine Predigten unter dem anatomischen Messer der Herrn vom Fache als eigentliche Reden nach schulgerechten Gesetzen nicht aushalten dürften; wenigstens nicht alle; obgleich meine bereits einzeln veröffentlichten Predigten die Probe bestanden haben.

Das Ansuchen an mich, Predigten drucken zu lassen, ließ aber nicht nach, und brachte mich endlich auf den Gedanken, es müsse doch mehreren jungen Priestern und auch vielen aus dem Volke ein Gefallen geschehen, wenn ich mich herbeilasse, ihrem Wunsche zu genügen.

Da sind nun auch Predigten von mir. Und zwar ein Doppel-Jahrgang Festtags- und Gelegenheitspredigten, wie ich sie zum Theil als Stadtpfarrprediger in Straubing, zum Theil als Pfarrer auf dem Lande und in der Stadt gehalten habe.

Wie ich sie gehalten habe, so sind sie; ich habe daran nichts geändert, nichts überarbeitet; das überlasse ich denen, die davon Gebrauch machen wollen; denn so fein man auch eine Predigt zurichtet und aufputzt und rundet, sie steht doch nicht Jedem ins Gesicht, und paßt nicht in eines Jeden Mund, so wenig der schönste Hut, mit aller Manier und Aufmerksamkeit Einem aufs Haupt gesetzt, ihm also bequem sitzt, daß er ihm nicht selbst noch einen Ruck giebt nach seinem Behagen.

Die meisten dieser Predigten habe ich auf dem Lande vor schlichten Landleuten gehalten, und auch in den Städten, in welchen ich predigte, war ein großer Theil der Zuhörer, wo nicht der größte, aus dem gemeinen Bürger- und Bauernstande; ich suchte daher mich denen verständlich zu machen, die mich hörten, und habe eine hohe Redeweise, eine gelehrte Darstellung, eine blumenreiche Sprache vermieden. Es war mir um ein gesundes, kräftiges Hausbrod zu thun, das ich meinen Zuhörern geben wollte; denn das mundet den Hohen und Niedern; ich wollte nicht schön, aber verständlich reden, nicht feine Ohren durch den Wohlklang einer Blumenlese aus der Toilettenlectüre kitzeln, sondern heilsbegierige Christenherzen durch die Einfalt der Worte, wie ich sie in der heil. Schrift, oder in den Werken der heil. Väter fand, oder wie sie mir das aufrichtige Verlangen, zu nützen eingab, erbauen. Einige dieser Predigten habe ich schon vor sechszehn Jahren

gehalten; andere erst in neuerer Zeit, daher eine gewisse Verschiedenheit in der Sprache, in den Gedanken, in der Darstellung; man lernt durch Uebung und Erfahrung; auch in die minder lebendigen wird der Benützer ihrer Anlage und ihrer Gedanken durch eine bessere Wendung des Ausdruckes Leben und frische Bewegung bringen.

Ich habe schon gesagt: meine Predigten sind keine großartigen, noch Tendenz-, noch Controvers-Predigten; denn ich wollte sie weder behufs des Studiums der geistlichen Beredsamkeit schreiben, noch wollte ich mich in die Reihe derjenigen stellen, welche Beruf und Gelegenheit haben, auf der Warte Zions den Feinden der heiligen Stadt Gottes zu begegnen; ich fand mich bisher auf den innern Dienst des Hauses Israel angewiesen, und verbunden, „dem Hausgesinde zu rechter Zeit Nahrung zu reichen"; Matth. XXIV. 43. — obwohl ich auch, wie sich gebührt, auf das Rücksicht genommen habe, was außer des Lagers vorgeht, um die Kinder des Hauses in der Treue, Liebe und Anhänglichkeit an ihre Mutter, die katholische Kirche, zu stärken. Aber die Predigten selbst wollte ich einfach, allgemein verständlich, kurz, und den Zuhörern, wie man sie auf dem Lande und in kleinern Städten hat, angemessen machen; man soll sie brauchen können; und weil man mir denn von meinen Predigten so lang und so viel gesagt hat, daß man sie

brauchen könne, bis ich es selbst glaubte, so habe ich sie denn für den Hausgebrauch herausgegeben.

Sollten sie nicht gefallen, so bitte ich um Entschuldigung und um gütige Genügsamkeit mit dem Wenigen, was allenfalls doch Gutes darin herausgefunden werden kann, ich werde mich bescheiden, und nicht mehr Wasser ins Meer tragen; sollten sie aber das Probatum est erhalten, so bin ich bereit, noch einen Doppeljahrgang Fest= und Gelegenheits=Predigten erscheinen zu lassen; — allenfallsige Wünsche und Winke für Verbesserungen des Mangelhaften, für Ausfüllung von Lücken, für noch fühlbare Bedürfnisse nehme ich bereitwilligst hin.

Mögen die gedruckten Predigten den Segen der gehaltenen finden! dies gebe der Herr, dessen alleinige Ehre beabsichtiget

Am Feste der heiligen Magdalena 1846.

Der Verfasser.

Am

Feste der Geburt des Herrn Jesu Christi.

Das gloria in excelsis Deo.

„Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Luk. 2, 14.

Andächtige! Auserwählte!

„Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“ Das ist der Lobgesang, der, zuerst aus dem Munde der Engel auf Erden gesungen, seit achtzehnhundert Jahren nun täglich aus dem Munde der Kirche ertönt bei jenem heiligen Opfer, in welchem der Sohn Gottes, Jesus Christus, auf eine geheimnißvolle Weise seine Menschwerdung und Geburt erneuert, und sich für uns dem himmlischen Vater darbringt. Täglich hören wir sie, diese Stimme der Engel: Gloria in excelsis Deo: „Ehre sey Gott in der Höhe“; aber heute, Geliebte, da im tiefen Schweigen der Nacht mehr als 200 Millionen katholischer Christen auf dem ganzen Erdenrunde der Stunde entgegenharren, in der das große Geheimniß der Geburt des Heilandes gefeiert werden sollte, heute, Geliebte, da wir uns selbst im Geiste auf jenen Fluren Bethlehems befinden, auf welchen die Heerschaar der Engel wandelnd und die Nacht mit himmlischem Glanze erleuchtend diesen Lobgesang anstimmte, heute hat dieser himmlische Lobgesang wie eine ganz besondere Bedeutung, so auch eine ganz besondere Kraft. Wer hat heute um Mitternacht dem hochheiligen Opfer beigewohnt und hörte es nicht mit besonderer Freude, da der Lobgesang der Engel erscholl: Gloria in excelsis Deo? Wer horcht heute nicht mit frohem Entzücken des Herzens auf diesen Gesang: Gloria in excelsis Deo! Stimmt heute deine Seele nicht ein in diesen Gesang aus den

Höhen des Himmels, hallt er nicht wieder aus allen Winkeln deines Herzens, beschäftigt sich nicht dein Geist mit dem Geheimnisse dieser Stimme vom Himmel? hörest du diesen Gesang? verstehest du ihn? Er ist die Aufschrift, welchen die Engel an den Stall bei Bethlehem geheftet, er ist die sinnvolle Inschrift, die sie bei der Krippe niedergelegt — er ist die Deutung des Geheimnisses, das in diesem neugebornen Kindlein, welches in Windeln gewickelt in der Krippe liegt, verborgen ist; er gibt uns die Ursache und Wirkung der Geburt dieses Kindes zu verstehen. Wer es ist dieses Kind, das hatten die Hirten den Engeln gesagt: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr;" warum er geboren, das sagte ihr Lobgesang: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." Gott war ohne Ehre — der Mensch ohne Frieden; Gott sollte die Ehre, dem Menschen der Friede gegeben werden; seht, Geliebte, das ist die Ursache, warum dieses Kind, welches ist Christus der Herr, geboren worden; das ist die Wirkung seiner Geburt: Gottes Ehre, des Menschen Friede; was sich aber durch seine Geburt für Gott und die Menschheit im Allgemeinen (objectiv) vollzogen, das soll sich für einen Jeden von uns, für mich, für dich besonders (subjectiv) vollziehen; dieses Kind, welches ist Christus der Herr, muß in einem Jeden von uns geistiger Weise wiedergeboren werden, damit in einem Jeden von uns Gott die Ehre, dir aber der Friede gegeben werde. Seht, das ist der große, geheimnißvolle Sinn des himmlischen Lobgesanges: **Gloria in excelsis Deo.** Die Betrachtung dieses englischen Lobgesanges soll denn auch den Gegenstand meiner heutigen Weihnacht-Festpredigt ausmachen. Also —

das **Gloria in excelsis**

wollen wir jetzt andächtig betrachten; es enthält zwei große Glaubens- und Sittengeheimnisse:

I. Gott war ohne Ehre bei den Menschen, sie sollte Gott gegeben werden;

II. Der Mensch war ohne Frieden bei Gott, er sollte dem Menschen verschafft werden.

O neugeborner Heiland der Welt, laß uns diesen Lobgesang,

wodurch die Heerschaar der Engel deine Geburt verherrlichte, nun recht verstehen, und, was wir verstehen, auch durch ein entsprechendes Leben bezeugen. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu, und unter deiner Fürbitte, jungfräuliche Mutter Maria.

Erster Theil.

Gott war ohne Ehre — was sage ich, Geliebte! Kann Gott je ohne Ehre seyn? Himmel und Erde erzählen seine Ehre — der Tag verkündet es der Nacht, die Nacht dem Tage, Gott ist in sich selbst das vollkommenste Wesen, ewig, heilig, anbetungswürdig, voll Ehre und Herrlichkeit — die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Engel und Menschen sind zu keinem andern Ziele da, als nur zur Ehre und Verherrlichung Gottes: „du sollst Gott deinem Herrn dienen, und ihn allein anbeten," das ist die Bestimmung des Menschen. Kennt der Mensch diese seine Bestimmung? gibt er Gott die Ehre? Ach, Geliebte, nachdem der Mensch von Gott abgefallen war, verirrte er sich bis dahin, daß er anstatt Gottes die Natur verherrlichte, und anstatt des Schöpfers das Geschöpf anbetete; Gott war ohne Ehre bei den Menschen, sie kannten ihn nicht und dienten ihm nicht. Die Heuchelei, die Abgötterei, die falsche Weisheit der Welt, das Judenthum selbst hatte Gott die Ehre geraubt. Was sagt der Apostel von dem Zustande des Menschengeschlechtes, welches sich außer der Gemeinschaft mit dem auserwählten Volke Gottes befand? „Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere, die Wahrheit Gottes mit der Lüge, und verehrten und beteten mehr das Geschöpf als den Schöpfer an, welchem der Preis gebühret in Ewigkeit." Dem wahren Gott wurde die Ehre geraubt, und sie ward Götzen zugewendet und in den Götzen wurden dem Teufel Altäre errichtet und Opfer gebracht. Gott war bei den Menschen ohne Ehre, das Heidenthum hatte die Menschen auf den wahren Gott vergessen gemacht. Aber gab es keine vernünftigere Menschen, die einsahen, daß Holz und Steine und Thiere nicht göttlicher Natur seyn können. Es gab solche — die Welt nennt sie

Weise — Philosophen — allein von diesen gilt das Wort des Apostels: „Nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert, denn sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren.“ „Der Thor aber spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott.“ Viele dieser eiteln Weltweisen leugneten geradezu das Daseyn eines höchsten Wesens, viele stellten sich das höchste Wesen auf die unwürdigste Weise vor, als ein Wesen, das weder von den Tugenden, noch von den Lastern der Menschen eine Kenntniß nehme, als ein Wesen, das weder Freiheit noch Macht habe. Gott war ohne Ehre bei den Menschen, sie kannten nicht seine Weisheit und Macht, nicht seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, nicht seine Liebe und Barmherzigkeit, sie hatten keine Liebe zu ihm, keine Ehrfurcht vor ihm, keine Furcht vor ihm, keine Hoffnung auf ihn, kein Opfer für ihn, keine Anbetung und keine Verehrung. Waren es aber nicht die Juden, welche den allein wahren Gott kannten und ehrten? Ja, sie kannten ihn, aber sie ehrten ihn nur mit den Lippen, worüber sich Gott selbst durch den Propheten beklagte. „Dieß Volk ehret mich nur mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir.“ Und sie kannten Gott nicht einmal so, wie er erkannt und geehrt werden mußte, sie legten die Gerechtigkeit, die nur von Gott kommt, ihren eigenen Werken, ihrem Ceremoniendienste bei, sie waren nicht die Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Gott hatte keine Ehre bei den Menschen — er hatte keine Ehre bei den Menschen, weil sie ihn nicht kannten, ihn nicht liebten, ihm nicht gehorsamten. Und wo blieb denn Gottes Ehre, so lange ihm nicht die schuldige Genugthuung für den Abfall von ihm gegeben war, so lange der Mensch sich nicht vor Gott gedemüthiget hatte? O, der schuldbelastete Mensch; ein Kind des Zornes Gottes, wie konnte er auch Gott ehren, so lange er, mit dem Fluche der Sünde beladen, vor Gott ein Gräuel war! Gott war ohne Ehre bei den Menschen, aber sie sollte ihm werden, und darum ist dieses Kind, welches ist Christus der Herr, geboren. Er hat die durch die Sünde Gott entris-

sene Ehre wieder hergestellt, denn er verkündete den allein wahren Gott und lehrte uns, wie wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen; er opferte sein ganzes Leben zur Ehre und Verherrlichung Gottes, er unterwarf seinen Willen dem Willen des himmlischen Vaters, und beschäftigte sich nur mit dem, daß geheiliget werde der Name seines Vaters. Alles predigte an ihm die Ehre Gottes, seine Lehre, sein Leben, sein Leiden und sein Tod; er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat uns wieder zu Gott geführt, hat die Finsterniß der Lüge und des Irrthums zerstreut, und hat uns ein neues Leben, das Leben der Gnade gegeben, er hat uns Gottes Gerechtigkeit und Gottes Barmherzigkeit geoffenbaret und uns gezeigt, wie wir Gott ehren und verherrlichen sollen und können durch unser Herz, das wir Gott in Unschuld und Reinheit zuwenden müssen. Daher schreibt der heil. Apostel: „Die Gnade Gottes unsers Erlösers ist allen Menschen erschienen und hat uns gelehret, der Gottlosigkeit und den Lüsten der Welt zu entsagen, und sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt zu leben.“ Jesus verschaffte Gott die Ehre und wahre Diener und Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Bist du nun einer derselben? Das frage dich. Was sich durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im Allgemeinen vollzogen hat, das soll sich auch in Jedem von uns insbesondere vollziehen, in einem Jeden von uns muß Gott die Ehre werden, die wir ihm durch die Sünde entzogen haben. Gott ist ohne Ehre bei den Hoffärtigen, bei den Wollüstigen, bei den Geizigen, er ist ohne Ehre bei allen Sündern und Lasterhaften, bei allen Ungläubigen und Hochmüthigen, welche sich über die Religionsgeheimnisse hinaussetzen, und ihre Ehre darin finden, entweder alle Geheimnisse der Religion dem Urtheile ihrer Vernunft zu unterwerfen, ja Gott selbst vor den Richterstuhl ihrer blödsinnigen Weisheit zu ziehen und nur in so weit einen Gott seyn zu lassen, als es ihnen beliebt, und ihn nur auf eine solche Weise einen Gott seyn zu lassen, wie es ihnen gefällt; oder sie sind ganz und gar gleichgültig in Sachen des Glaubens und unbekümmert um die ewigen Angelegenheiten. O bei wie Vielen ist Gott ohne Ehre! Sie beten zwar keine

Thiere und Steine an, aber sie denken auf Alles mehr als auf Gott; die zeitlichen Güter, denen sie nachjagen, die fleischlichen Wollüste, denen sie sich ergeben, die irdischen Genüsse, die sie sich verschaffen, die eitle Ehre, nach welcher sie trachten, das sind ihre Götzen, denen sie alle ihre Gedanken, alle ihre Begierden, alle ihre Neigungen, all ihre Furcht und Hoffnung opfern. O wende nur den Blick auf dich selbst, schaue in dich selbst hinein — ist nicht Gott auch in dir ohne Ehre? Hast du wohl einen lebendigen Glauben an ihn? Ist dir Gott und sein heiliger Wille über Alles? Fürchtest du, ihn durch eine Sünde zu beleidigen? Hast du eine recht innige Freude an Gott und an der Erfüllung seiner Gebote? Bestrebst du dich, Gott durch deine Gedanken, Worte und Werke zu ehren und zu verherrlichen? Denn so sagt der heil. Apostel Paulus: „T r a g e t und v e r h e r r l i c h e t G o t t i n e u e r n H e r z e n;" „g e b e t eure G l i e d e r n i c h t d e r S ü n d e h i n, als W e r k z e u g e d e r U n g e r e c h t i g k e i t, s o n d e r n g e b e t e u c h G o t t h i n . . . u n d w e i h e t e u r e G l i e d e r G o t t, a l s W e r k z e u g e d e r G e r e c h t i g k e i t, d e n n d i e S ü n d e s o l l n i c h t m e h r h e r r s c h e n ü b e r e u c h;" „i c h b i t t e e u c h, B r ü d e r, u m d e r E r b a r m u n g G o t t e s w i l l e n, d a ß i h r e u r e L e i b e r z u e i n e m l e b e n d i g e n, h e i l i g e n, g o t t g e f ä l l i g e n O p f e r d a r b r i n g e t . . . s o d a ß i h r p r ü f e t, w a s G o t t e s W i l l e, w a s g u t, w o h l g e f ä l l i g u n d v o l l k o m m e n i s t." Schaue dich an, prüfe dein Herz, durchforsche dein Leben, hat Gott Ehre bei dir? O wie bei Vielen ist Gott ohne Ehre! Wie Viele kennen Gott noch nicht, mögen ihn auch nicht kennen lernen; wie Viele stehen noch unter der Herrschaft der Sünde, ihrer Leidenschaften und bösen Gewohnheiten! Wie Viele dienen noch dem Teufel, der Welt und dem Fleische! Ach, selbst ihr, die ihr auf besserem Wege zu seyn glaubt, ehret und verherrlichet ihr Gott im Geiste und in der Wahrheit? Ist euer Dienst Gottes nicht mehr ein äußeres, leeres Ceremonienwesen, als ein reines Opfer eines Herzens, das die Tugend lieben und die Sünde verabscheuen muß, wenn ihr Gott wahrhaft ehren wollet? Habt ihr der Welt und allem gottlosen Wesen wahrhaft entsagt? Wenn wir uns so ernstlich durchforschen, ach, müssen wir da nicht seufzen: Gott ist ohne Ehre bei uns!

O in wie Weniger Herzen haben noch die Engel das gloria in excelsis gesungen, weil noch in so Wenigen Christus der Herr geboren ist. — Nur dann wird in dir Gott die Ehre gegeben, die du ihm durch dein sündhaftes, laues, ungläubiges Leben raubest, wenn Christus in dir geboren wird; dieser Christus in dir wird Gott verherrlichen, dieser innere, neue Mensch, der aus Gott geboren ist, wird Gott erkennen, Gott lieben, wird sich Gott unterwerfen, wird Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn du anfängst, die Sünde zu verabscheuen, deine bösen Gewohnheiten aufzugeben, dein Herz von der Welt und ihren sündhaften Reizen wegzuwenden; wenn du dich bekehrest von deinen bösen Wegen, dann wird Christus in dir geboren, o dann wird in deinem Herzen das himmlische Loblied ertönen: „Ehre sey Gott in der Höhe," und das Loblied soll in allen Herzen ertönen; die Engel laden uns heute dazu ein — kommet, rufen sie uns zu, ehret und verherrlichet Gott, zerstöret nun in euch die Götzen, die ihr bisher angebetet und denen ihr gedienet habt: die Hoffart, die Wollust, die Habsucht, den eigenen bösen Willen, und fanget nun an, Gott zu dienen, Gott zu lieben in Christo dem Herrn, der euch heute geboren; erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes, thuet Buße über eure Sünden, und ihr werdet Gnade und Friede finden vor Gott. „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." Laßt sie uns noch kurz betrachten diese Worte des englischen Lobgesanges im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Der Mensch war ohne Frieden — die Sünde hatte ihm denselben bei Gott, die Begierlichkeit bei sich selbst, die Selbstsucht bei seinen Nebenmenschen geraubt; so lebte denn der Mensch, getrennt von Gott, uneins mit sich selbst, zerfallen mit seinem Nebenmenschen — ohne Friede. Ohne Friede mit Gott — was heißt das? O es heißt mit der Schuld der Sünde, mit dem Fluche Gottes beladen, unter dem Zorne Gottes leben, als ein Verworfener von Gott leben, dem der Zugang zu Gott, der Eingang in den Himmel und einst der Antritt der ewigen Seligkeit versagt ist, dem nur Gottes Strafgericht bevor- und die

Hölle offen steht. So lebten die Menschen vor der Geburt Christi, ohne Wohlgefallen vor Gott, ein Gräuel in seinen Augen, weil die Schuld und Strafe der Erbsünde auf der ganzen Menschheit lastete; und ach, welch eine Last noch von den eigenen Sünden! „Gott überließ sie den schändlichen Lüsten, sagt der Apostel, denn wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemet, sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläserei, Verläumder, bei Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig." Ach, Geliebte, ein solches Bild entwirft uns der Apostel von den Menschen des Heidenthums vor der Geburt Jesu Christi! „Gott verhaßt." Darin ist das ganze Elend des Menschen ausgedrückt, der des Friedens mit Gott beraubt ist; die Sünde hatte ihnen den Frieden mit Gott geraubt; die Begierlichkeit hatte ihnen den Frieden mit Gott geraubt. O, ein Jeder mußte seufzen: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohne; das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht; ich finde, daß mir das Böse anhängt .... In meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegen kämpft .... Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch; ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" So, Geliebte, hatte der Mensch keinen Frieden mit sich selbst, denn wenn er auch das Gute wollte, so wollte er es nicht ernstlich; sein Gewissen klagte ihn des Bösen an; er hatte keinen Frieden, denn der Mensch sah und suchte sein Glück nur in zeitlichen Dingen: in der Ehre und Herrschaft über Andere, im Reichthume und Besitze vieler Schätze, in der Befriedigung fleischlicher Wollüste, und da fand er es nicht und konnte es nicht finden, weil das Herz des Menschen keine Ruhe findet, bis es Ruhe findet in Gott; aber eben die-

ses Suchen des Glückes in zeitlichen Dingen, das den Menschen ohne Ruhe, ohne Frieden ließ, zerstörte auch den Frieden mit seinen Nebenmenschen; der Stolz wollte nur sich selbst geltend machen, und unterdrückte, haßte, verfolgte den Nächsten; die Habsucht und Geldgier konnte nie genug besitzen, und streckte die Arme nach fremdem Gute aus; die Wollust wollte sich keine Befriedigung versagen, und dürstete selbst nach Blut, wo sie sich zurückgewiesen sah. Ach die Menschen, sie sahen sich nicht als Brüder an, sie standen sich vielmehr als reißende Thiere gegenüber. Der Mensch war ohne Friede — Friede konnte nur Gott schaffen, und der Mensch sollte ihn auch von Gott erhalten, darum ist geboren Christus der Herr — er ist der Fürst des Friedens. Nur in ihm und durch ihn finden wir Frieden mit Gott, mit uns selbst und mit unsern Nächsten. Er ist ja darum gekommen, um uns mit Gott zu versöhnen, wie er selbst gesagt hat: „Dieß ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ein Jeder, der den Sohn sieht und an mich glaubt, das ewige Leben habe;“ „der Menschensohn ist gekommen, sein Leben für Viele zur Erlösung hinzugeben.“ O, durch ihn sind wir wieder von Gott als Kinder an- und aufgenommen worden, er hat uns wieder Gottes Wohlgefallen zugewendet — durch ihn haben wir Frieden mit Gott, wie auch der heilige Petrus gesagt hat: „Gott schickte das Wort den Kindern Israels und verkündigte ihnen den Frieden durch Jesus Christus.“ Auch der Friede mit uns selbst sollte uns werden durch Christus, denn durch ihn haben wir die Gnade und Kraft erhalten, der Begierlichkeit zu widerstehen und das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen. Jesus hat uns auch sogleich bei seiner Geburt gezeigt, welche jene wahren Güter seyen, in denen wir den Frieden finden — nicht in der Ehre, sondern in der Demuth, nicht in den Reichthümern der Welt, sondern in der Entsagung derselben, nicht in der Fleischeslust, sondern in der Abtödtung des Fleisches — siehe, er hat die Tugenden aufgestellt, welche die Welt vor ihm nicht kannte — die Demuth und den Gehorsam, die Armuth und die Mäßigkeit, die Keuschheit und die Reinigkeit des Leibes und der Seele; in diesen, o Mensch, kannst und wirst du den

Frieden finden mit dir. Und den Frieden mit unsern Nächsten brachte der Herr, indem er uns lehrte, uns als Brüder anzusehen, ja als Mitglieder eines und desselben Leibes. Er band uns durch das Band der Liebe an einander, sprechend: Liebet euch einander, daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt; ja, lehrte er uns nicht, selbst unsre Feinde zu lieben, denen zu verzeihen, die uns beleidigen? die Sonne nicht untergehen zu lassen über unserm Zorne? Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! O, es hat sich durch die Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im Allgemeinen vollzogen, was die Engel sangen; es soll sich aber, wenn Christus in dir schon geistiger Weise geboren ist, auch in dir vollziehen, daß du Frieden habest mit Gott, mit dir selbst, mit deinem Nächsten. Hast du diesen Frieden? Frohlockt dein Herz des Friedens wegen, den du mit Gott gefunden hast?

Wann, o wann war dieser glückliche Tag in deinem Leben, an dem du dich mit Gott versöhnet hast, so daß du sagen mögest: ich hoffe es zu Gott, daß ich dort seine Gnade, sein Wohlgefallen gefunden habe, und daß ich beide nicht mehr verloren habe! Wann war der Tag? O wie Viele haben diesen Frieden mit Gott, der in der heiligmachenden Gnade besteht, nicht weit über die Jahre ihres Vernunftgebrauches hinausgebracht, wie Viele haben den verlorenen Frieden mit Gott nicht einmal ernstlich mehr gesucht und wandeln nun als Feinde Gottes! Hast du den Frieden mit dir selbst? O wie selten ist dieses große Gut zu finden! Beherrschest du die Begierlichkeit zur Sünde, unterdrückest du die Leidenschaften, die das Gemüth aufregen? bist du zufrieden mit deinem Stande, mit deiner Lage? Und den Frieden mit deinem Nächsten — hast du ihn? liebst du deinen Nächsten, wie dich selbst? auch deinen Feind? auch deinen Beleidiger? Hast du schon Allen von Herzen verziehen? Allen!? trägst du gegen Niemand Feindschaft, Spott, Verachtung in deinem Herzen? So sagt Jesus: „Selig sind die Friedfertigen;“ so lehren seine Apostel von denen, welche wahre Jünger Christi sein wollen: „Habet Frieden mit allen Menschen; strebet dem Frieden nach; bleibet Nie-

manden etwas schuldig als die Liebe.“ O dieser Friede mit Gott, mit dir selbst, mit deinem Nächsten kann dir nur allein durch Christus werden, denn „er ist unser Friede,“ und du wirst diesen Frieden nur dann in dir haben, wenn Christus geistiger Weise in dir geboren ist; ja, du wirst dir nur dann das Zeugniß eines wahren Christen geben können, wenn du diesen dreifachen Frieden besitzest. Friede den Menschen auf Erden! So will es Gott, so will es Jesus Christus der Herr, dazu ist er geboren, und nur du, o Mensch, willst ihn nicht, diesen Frieden? Willst du ihn aber, o so stelle kein Hinderniß dazwischen, denn er wird nur denen, die eines guten Willens sind, denen, die sich aufrichtig nach dem Frieden mit Gott sehnen, die bereitet sind, ihr Herz von den Gütern dieser Erde wegzunehmen.

„Brüder, schreibt der Apostel, strebet diesem Frieden nach, der alles übertrifft, was man sich nur vorstellen mag,“ lasset euch versöhnen mit Gott, mit euch selbst und euern Nebenmenschen, damit Gott in Allem Ehre werde, Lob, Dank und Preis; und daß wir alle einmüthig rufen mögen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Amen.

Am

Feste der Geburt des Herrn Jesu Christi.

Das heil. Christkind vor, in und nach der Geburt des Herrn.

„Laßt uns nach Bethlehem gehen und sehen, was geschehen ist, was uns der Herr kund gethan hat." Luk. 2, 15.

Andächtige! Auserwählte!

Mitternacht war es, da tönten von tausend und abermal tausend Thürmen der Christenheit die Glocken und weithin verkündet der ehrwürdige Schall die Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Tausend und tausend andächtige Christen, welche diesen ehrwürdigen Tönen entgegen geharrt, machen sich auf, und wie von himmlischen Stimmen gerufen, eilen sie in die hellbeleuchteten Kirchen, und vernehmen da frohe Botschaft vom Herrn. „**Christus natus est nobis, venite, adoremus,**" so ruft der versammelte Chor der Priester den Eingetretenen zu, da er das feierliche Chorgebet des Festes beginnt: „**Christus natus est nobis, venite, adoremus**", „Christus ist uns geboren, kommet, lasset uns anbeten!" Welch eine Botschaft! Viertausend Jahre haben auf sie gewartet, viele Propheten und Gerechte verlangten sie zu sehen, und haben sie nicht gesehen, Matth. 13, 16, und als sie dem Abraham nur in einem Gesichte gezeigt war, frohlockte er, erfüllt mit großer Freude. Joh. 8, 56. Und als Simeon, der fromme Greis, das Kind dieser Nacht auf seinen Armen sah, rief er aus: „Nun, o Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Luk. 2, 29. 30. Und was haben sie denn gesehen seine Augen? — ein Kindlein hold und mild — ein Kindlein nur in sei-

nen Armen — genug, er sah in diesem Kindlein das Heil der Völker. O wunderbares Kind, wie konnte es des Greisen Herz so sehr entzücken, wie konnte es alle seine Wünsche erfüllen, wie konnte es sein nahes Ende so sehr versüßen? Hört den Propheten von diesem Kindlein reden: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf seinen Schultern ruhet Herrschaft, sein Name ist: Wunderbarer Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst.“ Js. 9, 6. Und von diesem Kindlein sagen die Engel, die bei seiner Geburt auf den Fluren Bethlehems des Himmels Jubellieder sangen: „Wir verkünden euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist: Es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“ O wunderbares Kind, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend — und es ist der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, starker Held, der Vater der Zukunft, der Friedensfürst — es ist Christus der Herr! Kommet, lasset uns anbeten! „Laßt uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was geschehen ist, was uns der Herr gethan hat.“ Auf! mit ihnen, Geliebte! nach Bethlehem; dies Kind müssen wir sehen, dies Kind müssen wir betrachten, dies Kind müssen wir anbeten — uns ist es geboren. „Da an der Krippe will ich mich niedersetzen“, sagt der fromme Thomas von Kempen, „da will ich mich niedersetzen neben dir, o holdseliges Christkind, und will in dein liebreizendes Angesicht schauen, will in der Betrachtung deiner Wunder mich üben.... da will ich dir ganz und gar mein Herz überlassen.“ Sollen wir nicht auch thun, was Thomas von Kempen in seiner Andacht am Christtag gethan hat? Ja wir wollen heute einzig und allein beim heiligen Christkind verweilen; sein Bildniß ziert nun die Altäre, so sollen wir denn auch wissen, was wir dabei zu denken, welche Andacht wir dabei zu machen haben, wenn wir es sehen. „Bereitet eure Lippen,“ sage ich denn mit dem gottseligen Thomas, „das heilige Christkind zu küssen; waschet eure Augen mit Thränen der Reue, um es zu sehen; reiniget euere Hände, um es zu berühren;

breitet aus euere Arme, um es zu umfangen, beuget euere Kniee, um es anzubeten," denn

das

heilige Christkind

ist heute unsere einzige und ausschließende Betrachtung;

das

heilige Christkind

I. vor, II. in, III. nach der Geburt.

O heiliges Christkind! erlaube, daß wir nun zu deiner Krippe hintreten, und dich andächtig betrachten, und segne unsere Betrachtung, die wir zu deiner Ehre und zu unserm Heile in deinem Namen beginnen.

Erster Theil.

Das heilige Christkind vor der Geburt

sey also der Gegenstand unserer Betrachtung. In welches Geheimniß, Geliebte, führe ich euch da hinein! Nicht den Weisen, nicht den Verständigen, nicht den Klugen dieser Welt rede ich von diesem Geheimnisse; sie verstehen es nicht, weil ihnen die Demuth mangelt; nur vor demüthigen und kleinen, vor den frommen und Gott ergebenen Seelen will ich ein wenig den Schleier von diesem Geheimnisse wegheben, und muß es dann ihnen überlassen, tiefer in die Betrachtung eines Geheimnisses einzugehen, das nur von den reinsten und unschuldigsten Herzen erfaßt werden kann; es ist ja der Zustand, in welchem sich das Christkind sogleich bei seiner Empfängniß in dem gebenedeiten Leibe der heil. Jungfrau befand.

In dem Augenblicke, als die selige Jungfrau empfieng, vereinigte sich auch das Wort, welches vom Anfange bei Gott war, und Gott selbst war, auf die vollkommenste Weise mit der aus dem reinsten Blute der Jungfrau vom heil. Geiste gebildeten Menschheit, so daß das heilige Christkind im Augenblicke seiner Empfängniß nicht bloß schon den vollkommenen Leib, sondern auch den freien Gebrauch seiner Seelenkräfte und

eine vollkommene Kenntniß der Gegenstände hatte, auf welche es seine Lebenskräfte anwenden sollte. Damals schon begann das heil. Christkind seine ganze Ergebung gegen den himmlischen Vater auszuüben. Welch ein Opfer, das damals schon das heil. Christkind für uns darbrachte! In einer solchen Lage seyn, einen solchen Zwang in allen gepreßten und aller Bewegung beraubten Gliedern dulden mit dem freien Gebrauche seiner Vernunft und seines Verstandes, welch eine Ueberwindung! So begann Jesus seine schmerzliche Laufbahn, so hat er angefangen, sich vor seinem Vater zu verdemüthigen, uns zu lehren, was Gott von Seite seiner Creatur, die sich wider ihn auflehnte, verlangen kann — eine gänzliche Entäußerung und eine Verdemüthigung, die keine Gränzen kennt. In diesem Zustande sprach das heilige Christkind nach der Versicherung des heiligen Paulus: „Schlachtopfer und Gaben, o Gott, hast du nicht gewollt, sondern du hast mir einen Leib bereitet; Brandopfer für die Sünden haben dir nicht gefallen, da sprach ich: Siehe, ich komme.“ Was thut nun das heilige Christkind schon unter dem heiligsten Herzen Mariä? Von nun an wollte es an die Stelle der Opfer des alten Bundes treten, es gab seinen Leib hin, und widmete denselben zum Opfer für unsere Sünden: durch diesen innern Akt der Ergebung gab es zu erkennen, daß es nicht für sich sein Daseyn erhalten; daß es seinen Leib nur dazu empfangen habe, daß es denselben für die Ehre Gottes, seines Vaters, und für die Rettung des Menschengeschlechtes hinopfern sollte. Was für Acte umfaßte dieser einzige Act der Hinopferung seines ganzen Wesens, was für Acte der Huldigung und Anbetung Gottes, der Anerkennung seiner Majestät und Oberherrschaft, was für Acte der reinsten Liebe, des vollkommensten Gehorsams, der tiefsten Verdemüthigung, was für Acte der unbegreiflichsten Liebe gegen uns Menschen! O, in jenem Zustande schon unter dem heiligsten Herzen Mariä hatte das Christkind eine genaue Uebersicht aller seiner innerlichen und äußerlichen Leiden, es kannte ihre Zahl, ihre Manigfaltigkeit, ihre Dauer, es nahm Alles an, und betrat jetzt schon den langen Kreuzweg, der am Kreuze endete. Da schon be-

ginnt es seinen Beruf, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, indem es sich noch im Mutterleibe zu Elisabeth bringen läßt, um seinen Vorläufer zu reinigen, und ihn nicht länger unter der Mackel der Erbsünde zu lassen; wie es aber den Johannes unter der Mackel der Erbsünde sah, so sah es auch alle Sünder, alle und jeden, und trug schon damals herzliches Mitleid mit uns, und opferte sich für einen jeden von uns. O der Liebe! müssen wir ausrufen; noch mehr, o des Beispieles, das uns das heilige Christkind schon in diesem Zustande vor der Geburt giebt! Habt ihr euch Gott schon gänzlich ergeben, und mit Allem, was ihr habt, euch selbst, ganz und gar aufgeopfert? Wann ist diese gänzliche, freiwillige Ergebung und Aufopferung euerer selbst geschehen? Wisset ihr den Zeitpunkt eueres Lebens? Geschah es bei euerer Taufe? Ach, damals wußtet ihr nicht, was mit euch vorging; geschah es bei dem ersten Erwachen euerer Vernunft? Damals hattet ihr noch zu wenige Begriffe von Gott; geschah es, als ihr in die Blüthe euerer Jugend getreten? ach, da fingen Viele von euch an, Gott zu verlassen, statt sich ihm zu ergeben; geschah es, da ihr eure Fehltritte einsahet, und auf euere Bekehrung dachtet? Viele von euch haben sich zwar nie großen Lastern überlassen, viele haben sich auch wirklich schon von ihren Abwegen bekehrt, aber habt ihr euch deßhalb ganz und ohne Vorbehalt an Gott ergeben? Und doch, Geliebte! besteht die wahre Religion, womit wir Gott verehren und anbeten, in der gänzlichen Ergebung gegen Gott, und der ganze und alleinige Werth der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht beruht in der Ergebung unserer selbst gegen Gott. Daher sagt der heilige Augustin: „Man kann Gott nicht anders dienen, als durch Liebe, und man liebt ihn nur insoweit, als man ihm ergeben ist.“ Also ist und kann man nur Christ seyn, wenn man Gott im Geiste und Herzen ergeben ist; alle äußeren Andachtsübungen sind nur leere Geberden, wenn sie nicht der Ausdruck unserer innern Ergebung gegen Gott sind. Lernen wir, Geliebte, diese Ergebung unsers Willens, unsers Herzens, unsers Geistes von dem heil. Christkind. Wir sehen es freiwillig in äußerster Verdemüthigung, und was giebt denn

uns die Erlaubniß, uns so sehr zu erheben, und Ehre, Ruhm und Ansehen zu verlangen, wodurch wir uns oft bis zur Selbstvergötterung betäuben lassen, und so Gott die Ehre rauben, die nur ihm allein gebührt? In Ansehung der Größe und Majestät Gottes, dem wir ja ganz unterworfen sind, können wir uns nicht genug in unsere Armseligkeit vertiefen. Wir sehen das heilige Jesukind in gänzlicher Hingabe seines Willens; was erlaubt denn uns, unsern Willen dem Willen Gottes vorzuziehen, oder den Willen Gottes nur insoweit zu thun, als wir ihn mit unsern Meinungen, mit unsern Interessen oder zeitlichem Nutzen vereinbaren können; warum machen wir uns denn gewisse Vorbehalte, als sey Gott nicht der Herr unsers ganzen Wesens? Wir sehen das heilige Christkind in freiwilliger Uebernahme aller Genugthuung für unsere Sünden, was macht denn uns so kühn, gegen Gott sagen zu dürfen: Nur dieses Leiden, nur dieses Kreuz nicht, o Herr; was giebt denn uns die Zuversicht, Gott ohne Buße zu gefallen? Lernen wir also von dem Zustande, in welchem sich das heil. Jesukind vor seiner Geburt befand, von seiner Verdemüthigung und gänzlichen Hingabe an seinen Himmlischen Vater eine vollkommene und wahre Ergebung gegen Gott, eine wahre Verdemüthigung aus reinem Herzen und vollkommenen Gehorsam gegen seinen heil. Willen; lernen wir doch einmal begreifen, Geliebte! wie sehr wir verbunden sind, Gott von dem ersten Augenblicke unsers Lebens, bis zum letzten Hauche desselben zu dienen; o, verfluchen, verabscheuen, bereuen wir jeden Augenblick unsers Lebens, in welchem wir Gott unsern Gehorsam versagt, in welchem wir uns seiner unendlichen Majestät nicht unterworfen haben; bereuen, verabscheuen, verfluchen wir jeden Augenblick unsers Lebens, in welchem wir Gott nicht geliebt, Gott das Geschöpf vorgezogen, keine Buße gewirkt, und das Heil unserer Seele außer Acht gelassen haben; lernen wir doch einmal begreifen, was unserer Seelen Seligkeit für einen Werth hat, da sich das heil. Christkind schon von dem ersten Augenblicke, da es in die Welt trat, darum beschäftigt hat; sollen wir denn das so gering schätzen, was der Sohn Gottes mit einer so unbegreiflichen Entäußerung,

mit einer so schweren Genugthuung für uns zu erhalten gesucht hat? Doch betrachten wir auch

II.

Das heilige Christkind in der Geburt.

Wann ward es geboren? Wo war es geboren? Diese zwei Fragen beschäftigen uns jetzt. Das heil. Jesukind hätte sogleich bei seiner Empfängniß geboren werden können, sagt der selige Ludwig de **Ponte** und mit ihm die heil. Väter; denn es hatte nicht nöthig, gleich den übrigen Menschenkindern so lange im Mutterleibe zu bleiben. Ein Kind, welches Gott ist, ist an die Schranken der Natur nicht gebunden; wie seine Empfängniß eine Wirkung des heiligen Geistes war, so konnte auch seine Geburt durch Abkürzung der Zeit ein Wunder der Natur seyn, die seinen Gesetzen unterworfen war. Allein es wollte freiwillig keine Ausnahme von den übrigen Menschenkindern machen, da es uns in allem gleich seyn wollte, die Sünde ausgenommen. So übergroß sein Verlangen war, zur Erlösung der Welt geboren zu werden, die Welt durch seine Lehre zu unterrichten, durch sein Beispiel zu erbauen, durch seinen Tod zu erlösen, so wollte es doch dem für seine Geburt bestimmten Augenblicke nicht zuvorkommen; es hielt also zurück, da es Gelegenheit zu leiden hatte, und wollte daher keine Ausnahme, keine Schonung, keine Nachsicht, keinerlei Vorzug für sich haben. „Als die Zeit gekommen war, sagt der heil. Lukas, da Maria gebären sollte, gebar sie ihren Erstgebornen.“— Da die Zeit gekommen war, — da war denn das heil. Christkind bereit, in der Welt zu erscheinen, — und in was für einer Welt? O es wußte, was es für eine Welt betrete, es wußte, was ihm bevorstand. O, liebevolles Christkind, möchte ich rufen, warte ein wenig, bis deine Mutter Maria eine bessere Herberge gefunden: sie ist in einem Stalle; warte ein wenig, bis sie dir eine bessere Aufnahme bereiten kann, sie hat nun außer wenigen Mitteln, dich in Windeln zu wickeln, nichts als eine Krippe und Stroh, dich hineinzubetten. Aber das Christkind kennt den Willen des Vaters, daß jetzt der von Ewigkeit her bestimmte Augenblick sey; es kennt den Willen des Vaters, daß es eben der Ort ist, den er zu seiner Ge-

burt auserſehen hat, und hätte es einen Augenblick ſpäter in einem Palaſte geboren und in ein Bettlein von Sammt und Seide gelegt werden können, es hätte gegen den Willen ſeines Vaters auch nicht einen Augenblick gewartet. Es ward geboren.

So lerne denn vom heiligen Chriſtkind, das früher nicht geboren werden wollte, als die Stunde dazu gekommen war, das keinen Vorzug vor andern Menſchenkindern haben wollte, lerne davon, dich in allen Lagen deines Lebens der Anordnung Gottes unterwerfen; glaube für gewiß, Gott kennt und weiß deine Lage, in der du dich befindeſt, er kennt dein Anliegen, das du zu deinen Gunſten gelöst ſehen möchteſt, er kennt deinen Stand, in welchem du dich übel befindeſt, und den du nach deinen Wünſchen verändert haben möchteſt; überlaß es ihm, die Zeit und Stunde herbeizuführen, zu der es mit dir beſſer werden ſollte; wenn du für dich ſelbſt deine Pläne macheſt, ohne auf Gottes Willen zu ſehen, wenn du ſelbſt deine Schritte macheſt, ohne dich mit Gott zu berathen, wenn du nicht duldeſt und harreſt, ſo lange es Gott gut für dich findet, daß du im Zuſtande der Prüfung ſeyeſt, ſo zerſtöreſt du die Abſichten, die Gott mit dir hat, du entferneſt dich vom rechten Wege; und weil du dir ſelbſt und nicht Gott angehören willſt, zerſtöreſt du dein zeitliches und ewiges Wohlſeyn. Lerne vom heiligen Chriſtkind, das keinen Augenblick mehr verzog, als die Stunde gekommen war, ſogleich Gottes Willen zu folgen, wenn er dich ruft, geiſtlich wiedergeboren zu werden durch aufrichtige Bekehrung und Buße. Du findeſt einen ſtarken Antrieb in dir, dich endlich aus den Banden deiner Sünden loszumachen, endlich einmal aus Verhältniſſen herauszutreten, welche dich lange genug in der Finſterniß und Verblendung verſchloſſen hielten, folge dem Antriebe, ſprich nicht: „ich finde noch keine rechte Gelegenheit, mich zu bekehren, ein anderes Mal, bei ſchicklicherer Zeit;“ ſcheue nicht den Weg der Buße, die Ueberwindung, die auf dich wartet, die kleine Verfolgung, die du etwa von Andern zu beſtehen haſt, denen deine geiſtliche Geburt zuwider iſt; ſieh, das heilige Chriſtkind hätte ja mit ſeiner Geburt auch auf beſſere Um-

stände, auf den Tod des Herodes warten können, um seiner Verfolgung zu entgehen; also komme und warte nicht länger!

In einem Stalle wird das Christkind geboren, in eine Krippe wird es gelegt. Warum hat es denn keinen besseren Ort für seine Geburt gewählt? Entweder zeihe das heilige Christkind des Irrthumes und der Thorheit, daß es Stall und Krippe zu seinem Geburtsorte wählte, oder gestehe, daß es weise gehandelt habe. Was wirst du thun: das heilige Christkind eines Irrthumes, einer Thorheit zeihen? Es steht von dem Heilande geschrieben: „er wird das Böse zu verwerfen, das Gute zu wählen wissen" Is. 7, 15.; so hat er also in der Unbequemlichkeit, in der Ertödtung des Fleisches erwählet, was gut ist — „er hat sich auserwählet," sagt der heil. Bernhard, „was dem Fleische beschwerlich ist, also muß es ja besser und nützlicher seyn als das Gegentheil, also ist ja die Ergötzlichkeit des Leibes böse, dessen Bezähmung und Abtödtung aber heilsam, weil der Sohn Gottes, der heute die Kindesgestalt angenommen, die Abtödtung des Leibes erwählt, die Ergötzlichkeit des Fleisches aber verwirft." Lerne also vom heiligen Christkind, was gut ist zum Heile, die Abtödtung des Fleisches, die Selbstverläugnung, die Vermeidung der irdischen Ergötzlichkeiten. In welchem Widerspruche bist du, o Christ, mit deinem Heilande, wenn du nur liebst, was deinen Sinnen schmeichelt, wenn du deinen Leib nährest und tränkest bis zur Erregung böser Lüste, wenn du ihn kleidest in Hoffart und Weichlichkeit, wenn du ihn zum Werkzeuge der Wollust verwendest! Wisset ihr, was der heilige Apostel von den wahren Christen schreibt: „Die Christo angehören," schreibt er, „kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Begierlichkeiten," „wir tragen das Leiden Christi beständig an unserm Leibe herum, damit sein Leben an uns offenbar werde," sein Leben der Buße und Abtödtung, sein Leben der Erniedrigung und Armuth. Aber soll ich so äußerste Armuth erwählen, sagst du, in der ich Christum von seiner Geburt bis zum Kreuze sehe? Nein, „Christus ist nicht gekommen in die Welt, die Stände, sondern die Seelen zu ändern," sagt der hei-

lige Bernhard; so behaltet euere Habschaft, behaltet euere Besitzungen, vermehret euer Vermögen, verschaffet euch die Bedürfnisse des Lebens; aber sehet das Alles wenigstens nicht für das Nothwendigste an; begrabet euere Seele nicht in den zeitlichen Sorgen; machet euch wenigstens des Gewinnes wegen keiner Ungerechtigkeiten schuldig in Handel und Wandel; erkennet es an, daß die Seele mehr werth ist als der Leib, und suchet vor allem das Reich Gottes; das lehret uns das heilige Christkind in der Geburt. Und was lehret uns

III.

das heilige Christkind nach der Geburt?

O heilige Jungfrau, erlaube, deinen Erstgebornen, den Erst- und Eingebornen des Vaters zu betrachten; heil. Jungfrau, hebe ein wenig den Schleier vom heil. Christkind, und laß uns sein süßes, holdseliges Angesicht schauen. O was für ein Anblick! Wer hat je so ein liebes, holdseliges Kindlein gesehen — himmlischer Liebreiz ist auf seinem Angesichte ausgegossen, Milde und Freundlichkeit strahlen aus seinen Augen. Sie strahlen gleich zwei Sternlein am heitern Himmel uns entgegen; es sind die Augen, die nachher den Nathanael unter dem Feigenbaume, den Zachäus auf dem Feigenbaume, den Matthäus am Zolltische, die Magdalena im Hause des Simeon, den Petrus am Kohlenfeuer aufgesucht, und sie alle zur Bekehrung und Buße gebracht, die selbst dem Verbrecher am Kreuze das Herz gebrochen, und ihm Gnade und Verzeihung zugewunken haben. Betrachtet sie recht diese Augen, o schauet euch satt in ihrem Himmel; sie schauen auch dich an, o Sünder, ob du dich noch nicht bekehrest; vermagst du dem Strahle ihrer Liebe zu widerstehen, wirst du sie verschmähen diese Blicke der Güte? Sie sind Pfeile, dein Herz zu verwunden; weichest du diesen Augen auch jetzt aus, du wirst, du mußt ihnen einst doch begegnen, wenn dieses Kindlein einst als Richter erscheint; nun kannst du noch Gnade, dann aber wirst du nur Gerechtigkeit in ihnen lesen. Sieh diese Augen — sie stehen dem heil. Christkind voll Thränen; wie funkelnde Diamanten auf Purpur, wie

in der Sonne glänzende Thautröpflein auf Rosen liegen sie auf seinen zarten, von der himmlischen Liebe gerötheten Wangen. Weint es nach dem Zwange der Natur? Nein, aus dem Drange der Liebe und des Mitleides mit dem Elende, worin es die ganze Menschheit findet; es sind dieselben Augen, die am Grabe des Lazarus geweint, die beim Anblicke der unbußfertigen Stadt Jerusalem Thränen vergossen haben: „Er hat in den Tagen seines Lebens Gebet und Flehen Gott dargebracht mit lautem Rufen und unter Thränen," schreibt der heil. Paulus, und diese Thränen hat er zu vergießen angefangen, da er in die Welt getreten ist, und diese Thränen fließen auch um dich, der du in der Irre gehest; sollen sie denn dich nicht erweichen? O laß sie nicht länger fließen! Erlaube, o heil. Christkind, uns noch einige Augenblicke in deiner Betrachtung zu erfreuen. Das ist also das so heilige Haupt, um welches die Dornenkrone geflochten, das ist das heilige Angesicht, das sich den schmähligen Backenstreichen preisgegeben, das ist der heilige Leib, der mit Ruthen gestrichen, mit Geiseln zerfleischt werden sollte; das sind die Hände und Füße, die ausgespannt am Kreuze mit Nägeln durchschlagen werden müssen — das das liebwarme Herz, das mit der Lanze durchstoßen wird werden! Was hast du, o himmlisches Kind denn verbrochen, was wirst du in deinem Leben verbrechen? O welche Liebe! dies Kind ist uns geboren, um all unsere Schuld auf sich zu nehmen, um für uns am Kreuzholze zu büßen — welche Erinnnerung für ein gläubiges, reumüthiges Herz, das Christkind mit dem Kreuze in der Hand auf den Altären zu sehen! Noch einen Augenblick verbleiben wir beim heil. Christkind — o sehet es an — mit ihm ist ja all unserer geistigen Noth und unserm Elende geholfen — es löset ja all die Fragen, welche der Mensch von sich und seiner Bestimmung auf Erden, von seiner Zukunft und von der Ewigkeit gelöst wissen will. Ist ein Gott? fragt der Mensch, und wenn ein Gott, ein höchstes Wesen ist, sorgt er auch für die Menschen, und nimmt sich ihrer an? und dies Kind, es antwortet uns: „Ich bin von Oben, und bin vom Vater ausgegangen, wer mich

sieht, der sieht den Vater; ich bin der Sohn Gottes; so sehr, sagt es, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben." Ist ein Unterschied zwischen Gut und Böse? fragt der Mensch, oder ist, was man Sünde und Laster nennt, nur eine andere Form des menschlichen Handelns? und dies Kind antwortet dir: „wer Gutes thut, wird eingehen zum ewigen Leben, wer aber Böses thut, zum Gerichte." Wo finde ich aber die Wahrheit? fragt der Mensch, in der ich Gott dienen, in der ich das Gute erkennen, das Böse verabscheuen lerne? und dieses Kind antwortet dir: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, was ich beim Vater gesehen und gehört habe, das verkünde ich euch, meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat." Ist aber meine Sünde nicht so groß, daß sie mir nicht mehr könne vergeben werden, und wer gibt mir das Vertrauen, daß auch mir noch könne geholfen werden? fragt der Mensch, der es fühlt, daß ein Gott ist, und daß er Gott schulde; und dieses Kind antwortet dir: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; ich gebe mein Blut für das Leben der Welt; sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Ist aber auch eine Fortdauer noch nach diesem Leben? fragt der Mensch, und werde ich nicht ganz sterben? und dieses Kind antwortet dir: „Es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und sie werden auferstehen zum ewigen Leben." Und was jenseits? fragt der Mensch, und dieses Kind antwortet dir: „Ihr werdet euch freuen, und Niemand soll euere Freude von euch nehmen, die Gerechten werden glänzen wie die Sonne und werden eingehen in die Herrlichkeit meines Vaters." Ist ja Gott in diesem Kinde Mensch geworden; ist aber Gott Mensch geworden, so wissen wir nun Rath für all unsere Noth, wir wissen, an wen wir uns zu wenden haben, unser Heil zu besorgen. Wer möchte sich also von diesem Kinde wenden, es ist Christus der Herr. Also ihm entgegen,

Geliebte, legen wir vor dem heiligen Christkind unsere Herzen nieder, es nimmt ihnen die Last ab, welche sie drückt, es reiniget sie, und macht sie zu reinen Gefäßen der Gnade; ihm entgegen, Geliebte, legen wir vor ihm unsern Willen nieder, den wir fortan nur gegen seine heilige Lehre in der Ausübung seiner Gebote üben wollen; ihm entgegen, Geliebte, legen wir vor ihm unsere bösen Neigungen und Leidenschaften nieder, und kennen wir fortan keine Leidenschaft mehr als die, dies göttliche Kind zu lieben, und nach seinem Beispiele uns ganz und gar Gott zu ergeben.

Heiliges Christkind! empfange nun mit den Hirten von Bethlehem unsere Huldigung, wir werfen uns vor dir nieder zur Erde und beten dich an, wir erkennen dich als unsern Herrn und Gott, als unsern Erlöser, wir küssen den Scepter deiner Herrschaft über uns, und bekennen uns freudig als Unterthanen deines Reiches, das du hienieden zu gründen gekommen bist, und kommen wirst, es in Glorie und ewiger Herrlichkeit zu vollenden, in einer Herrlichkeit, die uns zu Miterben der deinigen machen wird. Amen.

Auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Das Geheimniß der Beschneidung Jesu Christi.

„Als . . . der Knabe beschnitten werden sollte, wurde ihm der Name Jesus gegeben.“ Luk. 2, 21.

Andächtige! Auserwählte!

Es ist der erste Tag eines neuen bürgerlichen Jahres, ausschließlich genannt — das neue Jahr. — Ein für einen auf sich und sein Heil aufmerksamen Christen wichtiger Tag! hat ein auf sein Heil aufmerksamer Christ gestern, am Schlusse des Jahres, mit sich selbst gleichsam Rechnung gehalten, sich geprüft, wie er es im verflossenen Jahre mit Gott, mit sich selbst und mit seinem Nächsten gehalten, welche Wohlthaten er von Gott empfangen, welche Gnaden, welche Antriebe zum Guten, wie er alles dieses zu seiner Vervollkommnung benützt, oder, untreu gegen Gott und gegen sein Seelenheil unbekümmert, alles dieses nicht angewendet oder sogar mißbraucht hat: so wird ein solcher auf sich aufmerksamer Christ heute mit allem Ernste darauf denken, wie er in diesem Jahre, wenn es ihm Gott noch zu seiner Bekehrung schenkt, nun desto treuer haushalten wolle mit den empfangenen Gaben und Talenten, nur desto eifriger alle Gelegenheiten zum Guten benützen, alle Mittel zu einer wahren Umänderung seines Lebens anwenden wolle. Ehedem, freilich ja, ehedem wurde der Anfang eines neuen Jahres von den Heiden auf das gröblichste entehret, denn sie widmeten denselben durch mehrere Tage jenen Gottheiten, die sie zu Beschützern der verschiedenen Laster erfunden haben. Sollte man es glauben, wenn es nicht vor unsern Augen geschähe, daß Christen, zur Heiligung und zum Dienste des einigen wahren Gottes berufen, berufen zur Ab-

legung aller bösen Lust und zur Anziehung eines neuen Menschen, der in Gott geschaffen ist, und wiedergeboren in Jesu aus dem Wasser und dem heil. Geiste, sollte man es glauben, daß Christen das Licht des Evangeliums verlassen und zurückkehren in die Finsternisse des Heidenthumes, indem sie fast unter denselben Ausschweifungen, Sünden und Lastern, wie die Heiden, die ersten Tage, ja die ersten Wochen des neuen Jahres dahinbringen? Statt die Erstlinge eines Jahres, welches das letzte ihres Lebens seyn kann, Gott in aller Treue zu widmen, tragen sie dieselben als Opfer ihrer Lüste zu den Opferheerden der Unmäßigkeit, der Ausschweifung, der Unlauterkeit, die gleich den Götzen der Heiden in den bald eröffneten Tanzsälen und angestellten Gastmählern aufgerichtet sind. Nein meine Lieben! nein, das ist einmal nicht der eines Christen würdige Anfang eines neuen Jahres. Solche Unwürdige geben nur zu deutlich zu erkennen, daß sie das ganze Jahr wieder auf dieselbe Weise fortsetzen werden, wie sie es anfangen und auch dieses Jahr wieder im Dienste der Welt, des Fleisches und des Teufels zubringen werden. Nicht so meine Lieben! nicht so! das Geheimniß unserer Religion, welches wir höchst sinn- und bedeutungsvoll gerade heute, am ersten Tag des Jahres feiern, weiset uns an, daß der Christ einen von den Kindern der Welt ganz verschiedenen Anfang des Jahres machen, und dasselbe auf eine von der Sitte der Welt ganz verschiedene Weise zubringen müsse. Es ist

das

Geheimniß der Beschneidung Jesu Christi und der an ihm vollzogenen Ertheilung des glorwürdigsten Namens.

Dieses Geheimniß des heutigen Tages ist ganz geeignet, uns zu lehren, wie wir dieses Jahr anfangen, fortsetzen und wie wir als Menschen, denen der Name „Christ" unter den heiligsten Bedingnissen ertheilt worden ist, überhaupt die ganze Zeit unsres Lebens zubringen müssen. Ich habe deßhalb gewiß den würdigsten Gegenstand zur heutigen Festbetrachtung gewählt, denn es ist kein anderer als:

das

Geheimniß der Beschneidung Jesu Christi.

Ich werde erklären:

I. Was die Beschneidung für Jesus Christus selbst war;

II. Was aus der Beschneidung Jesu für uns hervorgeht.

Geliebte! der Gegenstand, den ich behandle, ist überaus wichtig, vielleicht habet ihr noch nie über dieses Geheimniß reiflich nachgedacht, und kennet also nicht die großen Grundwahrheiten unserer Religion, die in diesem Geheimnisse sowohl für unseren Glauben, als für unsere Sitten verborgen sind. Ihr werdet also gewiß eine besondere Aufmerksamkeit haben. Du aber, unser Herr und Heiland, gieb uns deine Gnade zu dieser Betrachtung, laß uns heute empfinden die Kraft und Salbung deines allerheiligsten Namens, den du ja aus keiner andern Absicht empfangen wolltest, als um unser Erlöser zu werden. Mit ganz besonderem Vertrauen auf deinen Namen halten wir heute unsere Betrachtungen, o Jesu!

Erster Theil.

Höret, Geliebte! was die Beschneidung für Jesus war.

Die Beschneidung war für Jesus die Verpflichtung zur Erfüllung aller jener Bedingnisse, die Gott zur Erlösung der Menschheit festgesetzt und von dem Amte des Erlösers unzertrennlich gemacht hat.

Laßt uns jetzt diese geheimnißvolle Wahrheit erklären. Die Bedingnisse, die Gott zur Erlösung der Menschheit festsetzte, waren:

1. ein Opfer für seine von der Menschheit beleidigte Gerechtigkeit, aber

2. ein vollkommenes Opfer, dem nichts mangelte, was Gottes beleidigte Gerechtigkeit forderte.

1) Was setzte denn Gott für ein Opfer für seine beleidigte Gerechtigkeit fest? Ach, Geliebteste! der Kreuzestod eines Gerechten war das Opfer, welches im Rathe

der ewigen Weisheit festgesetzt ward, wie aus allen Büchern der heil. Schrift erhellet. Aber wie konnte denn Gott durch den Kreuzestod eines Gerechten die Sünden der Menschheit bestrafen und ihre Schuld auslöschen? — Das ist eben das Geheimniß der Beschneidung. Höret es! der beleidigten Gerechtigkeit Gottes konnte nur durch einen Gerechten Genugthuung geschehen, aber dieser Gerechte mußte sich doch in einem Zustande befinden, in welchem ihn der Fluch, den die Sünde nach sich zog, die Strafe, die sie verdient, treffen konnte. Er mußte also gerecht und zugleich der Sünde wegen strafwürdig seyn; gerecht, denn als Sünder würde er von Gott verworfen worden seyn; der Sünde wegen strafwürdig, weil er als bloßer Gerechter der Gegenstand der göttlichen Rache, die die Sünde verdiente, nicht hätte seyn können. „So mußte denn dieser Gerechte etwas an sich haben, was zwischen der Unschuld und der Sünde ein Mittelding war, was seiner Gerechtigkeit nichts benahm, und ihm doch ein Merkmal der Schuld verschaffte. Dieses Mittelding, sagt der heil. Augustin, war ein äusseres Kennzeichen der Sünde — der Schein der Sünde." Dieser Gerechte ist nun Jesus. Er ist vollkommen gerecht, aber dem Scheine nach auch ein Sünder, der die Schuld der Sünde trägt. Welch ein Geheimniß! der heil. Apostel Paulus drückt es aus, da er sagt: „Gott hat denjenigen, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." 2. Kor. 5, 21. „Er ist für uns zum Fluche geworden." Gal. 5, 21. Aber wie und wann geschah denn diese geheimnißvolle Verbindung zwischen der Gerechtigkeit und Sünde, so daß jene nicht verletzt und diese doch strafwürdig blieb? Sie geschah in und durch die Beschneidung. Höret es! der Sohn Gottes hat die Menschheit angenommen; aber er hatte damals noch nichts mit den Sünden gemein: seine Menschwerdung, im ausnehmenden Verstande das Werk des heil. Geistes, seine Zeugung im Schooße einer Jungfrau, die allezeit Jungfrau blieb, seine wunderbare Geburt, alles dieses entfernte ihn von dem geringsten Scheine der Sünde. Noch ist also dieses Kind in einem Stande, in welchem sich Gott nicht an dasselbe halten konnte, um an ihm die Sünde zu bestrafen, es konnte Gottes Zorn noch nicht empfinden, also

auch nicht stillen, denn es war die lautere Heiligkeit und Gerechtigkeit; diese setzte es auch außer Stand, die Strafen der Sünden auf sich zu nehmen und abzubüßen, es trägt darum auch noch nicht den Namen „Jesus," „Erlöser," weil ihm noch ein Merkmal mangelt, das Merkmal der Sünde. Nun hat es den achten Tag erreicht, es wird beschnitten, und seht, jetzt empfängt es den Namen „Jesus," „Erlöser"; denn in diesem Augenblicke befindet es sich in dem Zustande, in welchem es das Opfer für die Sünden der Welt seyn konnte. Nun ist dieses Kind „Jesus" ein Erlöser, „denn da sich Jesus dem Gesetze der Beschneidung unterwirft, sagt der heilige Bernhard, erscheint es als ein Sünder, weil dieses Gesetz allein nur für die Sünder gemacht war." Nun befindet sich Jesus in dem Stande, in welchem er sich der beleidigten Gerechtigkeit Gottes aufopfern konnte: er hat die Heiligkeit eines Gottes, um der Barmherzigkeit Gottes würdig zu seyn, und die Gestalt eines Sünders, um die Gerechtigkeit Gottes zu empfinden. Auch dieser Schein, dieses Merkmal der Sünde genügte, um Gottes Zorn auf sich zu ziehen, „denn Gott und die Sünde sind so sehr einander entgegengesetzt, sagt der heil. Augustin, daß auch der Schein der Sünde hinlänglich war, Gott anzutreiben, nicht einmal des Allerheiligsten zu schonen und das Urtheil unserer Verdammung an dem unschuldigen Fleische Jesu zu vollziehen." Sehet, Geliebte! So nahm Jesus in der Beschneidung aus Liebe zu uns die Gestalt eines Sünders an, um für uns jenes Opfer werden zu können, das Gott für seine Gerechtigkeit verlangte. Ein Geheimniß des Gehorsames Jesu gegen seinen Vater, da er sich einem Gesetze unterwarf, das nicht für ihn, nur für die Sünder gemacht war; ein Geheimniß der Demuth Jesu, da er durch die Beschneidung das Merkmal der Sünde annehmen und für uns zum Fluche werden wollte; ein Geheimniß der Liebe Jesu zu uns, weil er dadurch unsere Schuld auf sich laden wollte. Wie! und wir sollten Jesum nicht wieder lieben, ihn nicht über Alles lieben? War aber dieses schon genug? Nein — Jesus war jetzt nur in den Stand gesetzt, das Opfer werden zu können, aber das war weder der Gerech-

tigkeit des Vaters, noch der Liebe des Sohnes genug. Der Vater wollte ihm weder den Namen Jesus ertheilen, ohne ihn verbindlich zu machen, das auch alles zu erfüllen, was das Opfer, das er verlange, vollkommen mache, noch wollte der Sohn diesen Namen annehmen, ohne zu versprechen, alles zu erfüllen, was das Amt eines Erlösers der Menschheit fordere. So empfing und übernahm also Jesus durch die Beschneidung die Verpflichtung,

2) ein vollkommenes Opfer darzubringen, dem nichts mangle, was Gott zur vollkommenen Genugthuung verlangte. So schreibt der heil. Paulus an die Gal. 5, 3: „Ich bezeuge einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er schuldig ist, das ganze Gesetz zu halten.“ Worin aber bestand jenes ganze Gesetz, ich will sagen, jenes vollkommene Opfer, zu welchem sich Jesus verbinden ließ, und sich selbst verbunden hatte? Ach! in nichts Geringerem, als nach unzählig überstandenen Leiden und Beschwerlichkeiten des Lebens in dem blutigen Tode am Kreuze selbst. Es ist wahr, die geringste Handlung des Sohnes Gottes war wegen seiner Hoheit hinlänglich, uns zu erlösen; allein vermöge der göttlichen Rathschlüsse mußte das Blut Jesu am Kreuze fließen. „Es geschieht keine Erlösung ohne Blutvergießung,“ schreibt der heil. Paulus. Hebr. 9, 22. Seht, Geliebte! Jesus konnte schon nicht ohne Blutvergießen in den Stand gesetzt werden, für uns zur Sünde, zum Fluche zu werden, was er in der Beschneidung wurde, eben so wenig konnte unsere völlige Erlösung ohne Blutvergießen geschehen. Der Vater setzt dieses Bedingniß, der Sohn gehet es ein, und zum Zeichen, daß er sich dazu verpflichte, bringt er in der Beschneidung die Erstlinge dieses vollkommenen Opfers dar, die ersten Tropfen seines heiligen Blutes; er hat sich dadurch zur Vergießung auch des letzten Tropfens seines heiligen Blutes verbunden. Ja, Geliebte! als Jesus noch unter dem blutigen Messer lag, wendete dieses göttliche Kind seine Blicke in die Zukunft, und sah alle Bedingnisse ein, welche es durch die Uebernahme des heiligen Namens Jesu zu erfüllen hatte; und da Jesus in diesem heiligen Augenblicke in jene Herrlichkeit hin sah, die er beim Vater hatte, hörte er ihn, wie er ihm

alle Bedingnisse seines vollkommenen Opfers nannte; er hörte ihn sagen: Sohn, in wenigen Tagen mußt du schon flüchtig werden, um der Wuth eines grausamen Königs zu entkommen, und unter vielen Beschwerden mußt du jahrelang in einem fremden Lande wohnen, dieses Opfer deiner Allmacht verlange ich von dir; du mußt sie unter der Schwachheit eines gewöhnlichen Kindes verbergen. Sohn! unerkannt und gemein mußt du bis zum männlichen Alter, mußt du in Dürftigkeit als armer Zimmermanns-Sohn gelten, und selbst durch diese Arbeit Anderen um Brod und Lohn dienen; dieses Opfer deiner ewigen Herrlichkeit verlange ich, das du unter der Niedrigkeit eines gemeinen Lebens mir bringen mußt. Sohn! unter Widersprüchen, Mißhandlungen, Verfolgungen mußt du das neue Gesetz im Judenlande verkünden, mußt es verkünden unter Verläumdungen deiner Lehre; dieses Opfer deiner Weisheit verlange ich von dir. Sohn! du mußt ein Auswurf des Volkes, eine Schmach der Leute, eine Zielscheibe des Spottes und der Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten werden. Sohn! du mußt von einem Untreuen verrathen, von den Heiden muß dein Leib mit blutigen Geißeln zerfleischt, dein Haupt mit einer Dornenkrone durchstochen, dein Angesicht verspieen werden. Sohn! öffentlich zum Spotte mußt du ausgestellt, zum Tode verurtheilt, durch Jerusalems Gassen fortgeschleppt, ans Kreuz geschlagen werden, und am Kreuze mußt du deinen Geist unter den Lästerungen deiner Feinde, und unter den empfindlichsten Qualen aufgeben. Sohn! dieß sind die Bedingnisse, welche du erfüllen mußt, wenn du „Jesus“, der Erlöser, heißen und seyn willst. O Geliebte! diese Bedingnisse nimmt Jesus an, er verpflichtet sich zu ihrer Erfüllung; von Jesus müssen wir lobpreisend rufen, was von dem großmüthigen Eleazar geschrieben steht: „Er gab sich dahin, um sein Volk zu erlösen, und sich einen ewigen Namen zu machen.“ Makk. 6, 44. Dieß, Geliebte, ist das Geheimniß des heutigen Tages, das Geheimniß der Beschneidung Jesu, und der an ihm vollzogenen Ertheilung des glorwürdigsten Namens. Wer sieht nicht ein, daß Jesus in diesem heiligen Geheimnisse angefangen hat, das

Amt unsers Erlösers zu übernehmen und zugleich auch auszuüben, indem er sich gehorsam dem Gesetze unterwarf? Wer sieht nicht ein, daß es um unser Heil etwas ungemein Wichtiges seyn, und Jesu Alles daran gelegen seyn mußte, uns zu erlösen, da er so schwere Bedingnisse zu erfüllen auf sich nahm? Wie! und wir sollen unser Heil selbst so gering schätzen, sollen gar nichts thun, um dasselbe in Sicherheit zu bringen? Nein, Geliebte! Jesus wollte uns nicht ohne unser eigenes Zuthun selig machen, er gab uns vielmehr durch seine Beschneidung die Vorschrift, was auch wir unserseits thun müssen, damit das große Erlösungswerk an uns erfüllt werde. Als der Vollender des alten Bundes erfüllt er die Beschneidung im Fleische und befreite uns von derselben; als Stifter des neuen Bundes aber macht er eine andere, vollkommenere Beschneidung bekannt, und legt sie uns als ein Gesetz vor, das wir nun unserseits zu erfüllen haben, wenn wir Christen heißen und seyn, und die Erbschaft des ewigen Reiches erlangen wollen. Es ist die Beschneidung des Herzens. Seht, diese ist es, die aus der Beschneidung Jesu für uns hervorgeht.

Zweiter Theil.

Das ist es, Geliebte, worauf das Geheimniß des heutigen Tages hinausläuft, was aus dem Geheimnisse der Beschneidung Jesu für uns hervorgeht, die Beschneidung des Herzens. Sie wird uns

1) von Jesus zum Gesetze gemacht,
2) durch seine Beschneidung gezeigt,
3) durch seine Gnade erleichtert.

Was ist dies für eine Beschneidung, die Beschneidung des Herzens, werdet ihr mich bei euch selbst fragen, und ich antworte euch mit dem heil. Paulus: „Eine Beschneidung, die nicht auswendig am Fleische geschieht", V. 2, 28, sondern bis in das Innere der Seele dringet; „eine Beschneidung, die nicht mit der Hand geschieht", Kol. 2, 11, sondern sie ist

ein Werk Gottes und heiliget den Menschen vor Gott, eine Beschneidung, „die nicht eine Hinwegnahme des Fleisches vom Leibe ist“ Kol. 2, 11, sondern eine Entsagung der Begierlichkeiten des Fleisches; sie ist „die Beschneidung des Herzens, welche im Geiste und nicht im Buchstaben geschieht“. V. 2, 29. Ich sagte:

„Jesus macht sie uns zum Gesetze“, denn das ist seine deutliche Vorschrift: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Matth. 16, 24. Ch. 9, 23. „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus, wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, wenn dich dein Fuß ärgert, so schneide ihn ab, und wirf ihn von dir!“ Was sind dies für Ausdrücke? Sind sie nicht deutliche Befehle Jesu, daß wir Alles von uns entfernen müssen, was böse und sündhaft ist, Alles in uns ausrotten, was uns dafür anreizen, alle Gelegenheiten meiden müssen, die uns dahinreißen könnten. Der heil. Paulus erklärt dieses Gesetz Jesu Christi dahin: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Lüsten.“ Gal. 5, 24. Weggenommen muß werden das Herz von den Reichthümern und Schätzen dieser Erde, es darf nicht mehr lüstern sein nach diesen Dornen, von welchen Jesus sagt, daß sie den guten Saamen ersticken: weggenommen muß es werden, das Herz von den Vergnügungen, Ergötzungen und Ausschweifungen der Welt; weggenommen muß es werden von der eitlen Ehre, dem Ruhme, dem Ansehen und der irdischen Hoheit, es muß beschnitten, d. i. es muß genügsam, bußfertig, demüthig werden, rein und lauter; das Herz muß umgeschaffen, umgestaltet, gänzlich gebessert werden, es muß geduldig werden zum Ertragen der Leiden und Trübsale, stark zum Ueberwinden der Versuchungen, sanftmüthig zum Vergeben empfangener Beleidigungen. Aber warum will ich mit Worten auch jene Beschneidung des Herzens beschreiben, die uns Jesus zum Gesetz gemacht hat? Er hat sie ja

2) durch seine Beschneidung im Fleische durch

Beispiele gezeigt. Betrachten wir nun das Geheimniß seiner Beschneidung, und wir werden sehen, was wir nach dem Beispiele seiner Beschneidung ganz vorzüglich von unserm Herzen abschneiden müssen. Es sind gerade die vier Hauptleidenschaften des Menschen, die Jesus in seiner Beschneidung Gott aufopfert und gänzlich unterwirft: die Leidenschaft der Freiheit, des Eigennutzes, des Hochmuthes, der Ergötzlichkeit. Das Gesetz der Beschneidung verbindet ihn nicht: denn er ist vollkommen gerecht; aber da es ihm frei stand, opfert er die Freiheit durch den Gehorsam. Sehet da die erste Handlung unserer Herzensbeschneidung. Welch eine Liebe zur Ungebundenheit treibt das menschliche Herz! Es will sich weder den göttlichen noch menschlichen Gesetzen unterwerfen, nur seinen eigenen Vorstellungen, seinem Eigensinne will es folgen. Die göttlichen Gesetze findest du zu schwer, die menschlichen zu willkührlich, jenen entziehest du dich aus Trägheit, diesen aus stolzer Einbildung. Ich sage noch mehr: der Vornehme, der Reiche, der Verehlichte, der Ledige, der Jüngling, der Mann, der Greis, die Jungfrau, die Frau, der Bürger, der Staatsmann, der Unterthan, die obrigkeitliche Person, ein Jeder will sich das göttliche und menschliche Gesetz nach seinem eigenen Willen erklären, zu seinem Vortheile auslegen, sich bald von diesem, bald von jenem Gesetze ausnehmen, bald von diesem, bald von jenem Gesetze behaupten, es gehöre nicht für ihn, sondern für andere, er habe seiner Seits genug gethan, wenn er diese Gebote nur bis auf einen gewissen Punkt erfülle, sie ganz zu erfüllen, sei er nicht verbunden; davon entschuldige ihn sein Alter, sein Geschlecht, sein Stand, sein Amt, seine Würde, sein Gewerbe; oder man begnügt sich, nur dieses oder jenes Gebot zu erfüllen, aber entbindet sich von andern, und stützt sich dabei auf die Grundsätze und den Geist der Welt, als wenn man jenen nicht ganz entsagen, und diesem doch auch beipflichten dürfte. Seht, Geliebte! hierin muß das nach Ungebundenheit lüsterne Herz beschnitten werden. Wir müssen uns bereitwillig allen Geboten Gottes, allen Geboten der Kirche, die das Ansehen der göttlichen Gebote haben, ja auch allen Geboten unsrer Vorgesetzten unterwerfen: wir dürfen diese Gebote nicht nach

unsrer Willkühr auslegen, uns nicht wegen des Standes, der Würde, des Amtes, der Jugend, oder aus einem andern Vorwande davon lossagen, oder sie nur zum Theile erfüllen. Nein, ein im Geiste Jesu beschnittenes Herz gehorsamet willig und freudig, gehorsamet allen Geboten, den leichten so gerne als den schweren, denn es weiß: „Wer nur an einem Gebote sich versündiget, der hat sich der Uebertretung aller schuldig gemacht.“ —

Sehen wir wieder auf Jesus! Er opfert die Leidenschaft des Eigennutzes durch die gänzliche Entblößung, in welcher er in der Beschneidung erscheint. Diese Beschneidung, wenn sie auf das Herz angewendet wird, besteht darin, Geliebte, daß ihr abschaffet: den Geist der Habsucht; die unersättliche Begierde, zu besitzen; das heftige Verlangen, zu haben; die brennende Ungeduld, zu erwerben, die euch nicht selten verleitet, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Diese Art geistige Beschneidung des Herzens will, daß ihr aufgebet die Furcht, Mangel zu leiden, welche euch nicht selten gegen Arme und Nothleidende hartherzig macht; daß ihr aufgebet die zu weit getriebene Sorge, aufzubewahren, die euch mit dem Laster des Geizes befleckt; aufgebet die unmäßige Trauer bei dem Verluste eines zeitlichen Gutes, denn diese Trauer empöret leicht euer Herz gegen die heiligen Anordnungen Gottes; aufgebet die Thorheit, immer mehr Güter zusammenzuscharren, die euch nur die ewigen Güter vergessen lassen. Sehet, das heißt das Herz beschneiden in Ansehung seiner unersättlichen Begierde nach den Gütern dieser Erde. Ich habe gesagt, Jesus nahm durch die Beschneidung das Merkmal eines Sünders an. Welch eine Erniedrigung für ihn! Aber er wollte durch diese Schande, die er auf sich nimmt, die Leidenschaft des Hochmuthes opfern. Seht da, wie wir die unbändige Neigung unsers Herzens, vor Andern angesehen zu werden, immer mit Lob und Ruhm gekrönet zu werden, unterdrücken müssen; wie wir es gerne annehmen müssen, wenn man unsere Verdienste auch nicht anerkennt, wenn man uns zurücksetzt, uns Andere vorzieht, uns der Verachtung und Geringschätzung würdig hält. Das heißt sein Herz beschneiden, ihm die Neigung zur Ehre, zur Hochschätzung,

zum Lobe, zum Ansehen vor den Leuten benehmen. Jesus bestrafte die Pharisäer darüber mit scharfen Ausdrücken, daß sie es liebten, auf der Straße von den Leuten begrüßt zu werden: und bei den Gastmahlen die ersten Plätze einzunehmen — mit einem Worte — er verwirft den Hochmuth, die Eitelkeit, die Eigenliebe, die, ich weiß nicht was, Großes aus sich macht; von dieser Leidenschaft sein Herz reinigen, heißt es beschneiden. Endlich opferte Jesus die Leidenschaft der Ergötzlichkeit durch die Erduldung des Schmerzes, der mit der Beschneidung verbunden war. Welche Beschneidung des Herzens wohl damit ausgedrückt ist? Sollet ihr denn dieß nicht verstehen? Wir müssen unserm Herzen die Liebe zum Genuß aller Vergnügungen, Zerstreuungen, sündhaften Freuden der Welt benehmen. Du, Spielsüchtiger! nimm hinweg von deinem Herzen die Spiellust, welche für dich die Quelle so vieler Unordnungen ist! Du unmäßiger, ausschweifender Gatte und Hausvater! nimm hinweg von deinem Herzen den Hang zur Verschwendung und zu beständigen Trinkgelagen, wodurch du zum Untergange deiner Familie wirst! Du eitle Tochter! lege ab deinen unmäßigen Schmuck, deine ärgerliche Kleidung, deinen wollüstigen Aufzug, wodurch du dich und Andere zu bösen Lüsten reizest! Du bequemer Christ, bequeme Christin! lege ab jene Trägheit, die dich zu Hause zurückhält, wenn dich die Pflicht ruft, dem Worte Gottes, der Andacht beizuwohnen! Du genußsüchtiger Sohn, genußsüchtige Tochter! überwinde dich einmal, bleibe zurück von deinen gewöhnlichen Zusammenkünften, Gesellschaften und Tanzplätzen! Christen! überwindet einmal die Furcht vor den Beschwernissen eines abgetödteten, bußfertigen Lebens! Ergreifet einmal die Zuchtruthe für euere begangenen Sünden, und gestattet euerem Leibe nicht ferner alle Genüsse, Bequemlichkeiten und Gleichgültigkeiten; haltet ihn einmal in strenger Zucht, gewöhnet euch an Entbehrungen, Versagung und Abtödtung, an Ueberwindung und Kreuzigung des Fleisches! Seht, Geliebte, das heißt Herzensbeschneidung! Aber ihr wollet vor dieser Herzensbeschneidung zurückschaudern! Nicht doch, meine Lieben! hat sie auch ihre Beschwerlichkeiten, so

3) erleichtert sie uns ja die Gnade Gottes. Nein,

nicht vergebens sind jene Tropfen, jene Erstlinge seines Blutes in der Beschneidung geflossen, sie haben uns die Gnade zur Vollbringung der Beschneidung des Herzens erworben. Es ist jene Gnade, die unsere Herzen rührt, uns Muth und Kraft verleiht; jene Gnade, die auch in Paulus dem Stachel des Fleisches Einhalt that, welche von jeher die heiligen Märtyrer unterstützte, die heiligen Bekenner stärkte, die jungfräulichen Seelen beschützte, die Büßer mit dem Bußgeiste erfüllte, und ihnen ihre gerechte Strenge erleichterte. Nun denn, Geliebte, lasset das Geheimniß der Beschneidung Jesu auf euere Herzen wirken. Erkennet in demselben, welche Liebe ihr Jesu schuldig seyd, und was sie von euch fordert. Die Beschneidung des Herzens, diese ist es, womit wir dieses neue Jahr anfangen, fortsetzen und vollenden müssen, die wir unser ganzes Leben hindurch an uns vornehmen müssen. Es ist Zeit, Geliebte, daß wir einmal aufwachen vom Schlafe, in dem unser Glaube begraben liegt; es ist Zeit! Ach, wie Viele sieht Gott in unserer Versammlung, welche dieses Jahr zwar anfangen, aber nicht mehr vollenden. O, wenn ich, von Gott belehret, auf Jene mit Fingern zeigen könnte, die dieses Jahr noch gewiß vor Gottes Richterstuhl stehen werden, was für einen Eindruck würde dieses Todesurtheil auf sie machen! O, was für Maßregeln zu ihrer Besserung würden sie nicht ergreifen! mit welchen Gefühlen der Reue, mit welchen Entschließungen würden sie nicht aus der Predigt gehen! Zu welcher Buße wären sie nicht bereit! Würden sie mehr an eine Theilnahme an Ergötzungen denken! Ach, Geliebte! ist nicht, ohne eine solche Versicherung zu haben, die bloße Ungewißheit, in der wir leben, schon hinlänglich, dieselben Wirkungen hervorzubringen? O so lasset uns denn endlich das Werk der Beschneidung unseres Herzens beginnen, damit wir es noch glücklich vollenden, ehe denn wir vor Gottes Richterstuhl erscheinen. Diese glückliche Umänderung des Herzens ist der Wunsch, den ich für alle meine lieben Zuhörer zum neuen Jahre mit dem aufrichtigsten Gebete zum Himmel schicke, von woher wir Gnade und Erbarmung und jede gute Gabe erwarten. Amen.

Auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Vielleicht das letzte Jahr!

„Herr, laß ihn noch dieses Jahr . . vielleicht bringt er dann Frucht!" Luk. 13; 8, 9.

Andächtige! Auserwählte!

„Es hatte Jemand einen Feigenbaum, der in seinem Garten gepflanzt war, und er kam, und suchte Früchte an demselben, und fand keine. Da sprach er zu dem Gärtner: Siehe, schon drei Jahre komme ich, und suche Frucht auf diesem Baum, und finde keine; haue ihn weg, warum soll er das Land umsonst einnehmen? Der Gärtner aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn her aufgegraben, und Dünger daran gelegt habe; vielleicht bringt er dann Frucht, wo nicht, so kannst du ihn dann umhauen." Dieses Gleichniß macht der Herr selbst, und von wem macht er es? Zunächst von dem jüdischen Volke, das sich Gott, gleich einem Feigenbaum, der süße Früchte tragen sollte, in seinen Garten gepflanzt, das ist, unter seine besondere Obhut genommen hatte. Er hatte diesem undankbaren Volke den Moses gesendet, und auf Sinai die Gebote gegeben, er hatte ihm die Propheten gesendet, er hatte endlich seinen eingebornen Sohn gesendet, aber zu den drei Zeitläufen kam der Herr umsonst, um an

diesem seinem Feigenbaume Früchte zu suchen; auch war es schon im dritten Jahre, daß der Heiland selbst Früchte des Glaubens und der Bekehrung suchte, aber umsonst; schon war das Volk dem Gerichte verfallen, ausgehauen zu werden aus dem Garten des Herrn; aber noch sollte ihm eine Zeit zur Fruchtbarkeit gelassen werden; Jesus, der Weingärtner selbst, bat für dasselbe beim Vater im Himmel; er wollte noch die letzte Mühe darauf wenden, er grub noch um und um auf um diesen unfruchtbaren Baum, indem er an keiner Lehre, an keinen Wundern es mangeln ließ, um es zum Glauben zu bringen; er begoß dieses Erdreich mit seinem eigenen Blute, um es fruchtbar zu machen; aber auch diese letzte Frist war fruchtlos verstrichen, Jerusalem hatte keine Früchte getragen, und siehe, es fiel unter den Streichen der Art, welche Gottes Gerechtigkeit endlich an diesen unfruchtbaren Baum durch den römischen Feldherrn Titus anschlagen ließ; und es ward an derselben Stätte keine Stadt Jerusalem und kein Volk der Juden mehr gefunden. Das Geheimniß vom Feigenbaume ist zur geschichtlichen That geworden; es ist auch von jedem Volke gemacht, das Gott nicht fürchtet, das die Mahnungen Gottes fruchtlos verstreichen läßt; endlich verfällt es der Art des Gerichtes, und es wird hinweg gethan aus dem Garten, das ist aus dem Reiche Gottes — die Geschichte der Völker ist Zeuge dessen; dieß Gleichniß ist aber auch von Jedem aus uns gemacht, von mir und von dir, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester im Herrn! Ich und du, und ein jeder Christ, wir sind als ein Baum, der gute Früchte tragen soll, in den Garten Gottes, das ist in sein Reich auf Erden, in seine Heilsanstalt, in seine Kirche gepflanzt. Haben wir bisher die Früchte getragen, die der Herr bei uns sucht? Drei Alter können es seyn, in welchen der Herr Früchte bei uns sucht, die Jugend, das Mannes=, das Greisenalter. Kann der Herr nicht von Vielen sagen: Schon drei Jahre komme ich, und suche Früchte auf diesem Baume und finde keine! O, für wie Viele mag es also schon im Rathe Gottes beschlossen seyn, weil die Barmherzigkeit dazwischen trat, daß sie nicht schon lange weggeräumt sind von der Erde, für wie Viele mag es schon im Rathe Gottes beschlossen seyn — noch dieses Jahr. — Beherziget es, Geliebte, dieß — noch dieses

Jahr — wir können heute am ersten Tage desselben keine nützlichere Betrachtung anstellen, als die über die Worte des so wichtigen Gleichnisses des Herrn: noch dieses Jahr, vielleicht... O welch ein gewichtiges Wort: Vielleicht!

Vielleicht das letzte Jahr!

Seht, das soll heute unsere Betrachtung ausmachen.

Was läßt uns fürchten, daß es vielleicht das letzte Jahr ist? Erster Theil.

Was müssen wir thun, da es vielleicht das letzte Jahr ist? Zweiter Theil.

O heil. Jesukind, da du heute deinen Namen, Jesus der Erlöser, empfangen hast, und die ersten Tropfen deines Blutes vergossen, um uns fruchtbar an guten Werken zu machen, segne unsere Betrachtung, damit wir erkennen, daß uns die letzte Zeit zu unserem Heile gegeben ist, und damit wir nach der Erkenntniß auch dieses Jahr noch wirksam für unser Heil zubringen mögen. Ich fahre fort in deinem heiligen Namen, o Jesu!

Erster Theil.

Vielleicht das letzte Jahr.

Was läßt uns fürchten, daß es vielleicht das letzte Jahr ist? a) der gewöhnliche Verlauf unsers Lebens, b) unsere Schuld. So lautet die Umschrift, welche die Bürger von Urbino um ihre Stadtuhr geschrieben: »Quisque vulnerat, ultima necat.« Jede verwundet, die letzte tödtet. Eine sinnreiche Aufschrift; denn in der That, jede Stunde verwundet uns, indem sie einen Theil unsers Lebens mit sich nimmt, die letzte aber — die letzte bringt uns den Tod. Schreib es nur keck auf deinen Kalender: »Quisque vulnerat, ultima necat« — „jedes verwundet, das letzte tödtet." Jedes Jahr verwundet, das letzte bringt dir den Tod; kann nicht das heute an-

gefangene Jahr dein letztes seyn? Es kann dein letztes seyn; für Viele wird es gewiß das letzte seyn. Es kann dein letztes Jahr seyn, dein Alter mahnt dich daran, deine beständige Kränklichkeit läßt dich nichts anderes erwarten, deine Schwäche ist schon ein Vorbote des Todes, der in diesem Jahre eintreffen kann; aber ich, rufest du in der Blüthe deiner Jugend, in der Kraft deines männlichen Alters, ich, rufest du, und zeigest deine rothen, lebensfrischen Wangen, und sprichst von deiner Gesundheit; — rufe nicht zu laut, du hast den letzten Tag dieses Jahres noch nicht gesehen; „der Mensch weiß sein Ende nicht, sagt der heilige Geist im Buche des Sirach 9, 12, sondern wie die Fische mit dem Angel gefangen werden, und die Vögel in den Schlingen bleiben, so werden die Menschen zur ungelegenen Zeit ergriffen, da sie der Tod überrascht." Auch für den Jüngling und die Jungfrau, auch für den Mann und das Weib in ihrer besten Kraft kann dieses Jahr das letzte seyn. Für Viele wird es auch gewiß das letzte seyn: oder wird der Tod in diesem Jahre keine Erndte halten? Gott weiß es, mit welcher Aufrichtigkeit ich euch Allen Leben und Gesundheit wünsche und allen Segen, der ein Herz erfreuen mag; aber daß selbst aus Allen, die nur hier versammelt sind, Niemand sterben werde, das, liebe Kinder Gottes, das ist nicht wahrscheinlich, das ist, ich muß es sagen, nach menschlicher Betrachtungsweise unmöglich; es wird denn dieses Jahr für Manche selbst aus uns, die wir hier versammelt sind, gewiß das letzte Jahr des Lebens, das letzte Jahr der Gnade seyn. Vielleicht das letzte Jahr! wo nicht nach dem Verlaufe unseres Lebens, doch c) aus unserer Schuld. Ueberschauen wir unser bisheriges Leben: vermögen wir die Gnaden zu zählen, die uns Gott schon erwiesen hat? Er hat uns so zu sagen mitten in seinen Garten gepflanzt, indem er uns in der allein seligmachenden Kirche geboren und erzogen werden ließ, er hat uns ein fruchtbares Erdreich gegeben, da er uns so viele Erkenntnißkräfte verliehen, und uns so viele Mittel zum Heile verschafft hat, eine gute Erziehung, überflüssigen Unterricht von Jugend auf, beständige Lehre und Unterweisung in der Religion und in den Pflichten unsers Standes und

überdieß die heiligen Sakramente; und er versetzte uns von einem fruchtbaren Erdreiche in das andere; mich nahm er aus dem bürgerlichen Leben heraus und versetzte mich in den Priesterstand, und stellte mich in diesem wieder an einen Ort, an welchem ich nun als Prediger, nun als Seelenhirte Früchte des Heiles in mir und in Andern tragen sollte, nach seinem Ausspruche: „ich habe euch auserwählet, damit ihr hingehet und Frucht bringet;“ dich hat er in Mitte des Volkes hingestellt und dir Macht gegeben, daß du über dasselbe herrschest, und Recht sprechest dem in seinem Rechte Gekränkten, und die Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft verwaltest, und Ruhe und Ordnung und öffentliche Sitte und Sicherheit handhabest im Lande und im Gerichte, das dir über den Bürger und über den Landmann von oben herab übergeben ist, nach jenem Ausspruche des Apostels: „es ist keine Obrigkeit außer von Gott;“ dich hat er aus den Wegen der sorglosen Jünglinge und Jungfrauen oder aus dem leichtsinnigen Wandel der Ledigen heraus und in die ernste Bahn eines Ehegatten, einer Ehegattin gestellt, er hat dich zum Familienvater, zur Familienmutter gemacht, er hat dich über ein Haus gesetzt und dich zum Vater, zur Mutter desselben bestellt, und an dich ergeht also das Wort des Herrn: „Wer ist wohl der treue und kluge Knecht, den sein Herr über seine Familie gesetzt hat, um derselben zur rechten Zeit Nahrung zu reichen?“ Matth. 25, 45. Und endlich hat er dich angewiesen, dir durch deiner Hände Arbeit das Brod zu gewinnen, und im Dienste Anderer deine Stelle zum allgemeinen Nutzen einzunehmen; von dir soll gelobt werden können: „Ich habe einen Dienstboten, und wenn ich sage: gehe, so geht er, und: thue das, so thut er's.“ Matth. 8, 9. Schaue nun ein Jeder auf sein Leben zurück, und in seinen Wirkungskreis hinein, drückt uns nicht mancherlei Schuld? Wie oft hat der Herr schon Früchte bei euch gesucht, und keine gefunden! Er hat von deiner Jugend die Lilien der Unschuld, das Veilchen der Demuth, das Vergißmeinnicht der Furcht Gottes und der Frömmigkeit gesucht, er hat aber statt dieser Blüthen, die ihm gute Früchte versprechen sollten, von dem Hochmuth und der Eitelkeit ver-

dorrte Blätter, und ach — bei Manchen schon vom Brande der Wollust angesteckte, und durch die Sünde der Unkeuschheit verdorrte Zweige, einen schon bis in das Mark verdorbenen, durch die Gottlosigkeit und Ausschweifung abgestandenen Stamm gefunden; schon damals hätte er dich umhauen und von der Erde hinwegräumen sollen; aber es war das erste Jahr, er hoffte aufs zweite — du kamst zum Mannesalter, du bist Vater, Mutter einer Familie geworden; zeige deine Früchte! Ach, du hast nur Kinder erzeugt, du hast nur Kinder geboren, um deine Schuld zu vermehren; der Herr ist gekommen, er will dich als einen treuen Ehegatten, als einen sorgsamen Hausvater sehen, er will Gottesfurcht bei deinen Kindern, Friede und Einigkeit mit deinem Ehegatten, er will Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit in deinem Geschäfte, Nüchternheit und Glauben und Frömmigkeit, Keuschheit und Sittsamkeit unter deinen Hausgenossen finden, und er findet keine Frucht; er findet so manche Ehegatten im schändlichen Ehebruche, er findet so manche in Zwist und Uneinigkeit, er findet verwahrloste Kinder, er sieht die Thränen des Weibes, das, mit ihren Kindern vom Manne verlassen, dasteht in Noth und Mangel, weil du, o treuloser Gatte, nur dem Trunke, dem Spiele nachgehest, und zu nichts anderem heimgehest, als dein Weib zu quälen und zu peinigen; deine Kinder seufzen, und Weib und Kinder sehen ihres Kreuzes kein Ende als — in deinem Tode. Vielleicht das letzte Jahr — du bist dem Gerichte längst verfallen — bis hieher und nicht weiter läßt es der Herr mit dir kommen: dein Weib soll zur Wittwe, deine Kinder zu Waisen werden. Aber es ist das zweite Jahr; im dritten kommt der Herr wieder. — Er ließ bis zum Alter dich stehen, er hat dir mancherlei Leiden geschickt dich durch Krankheit gebeugt, dich durch Schmerzen erschüttert; er hat dir Aeste abgeschnitten, hat dir Kinder genommen; hat dich Verluste an Hab und Gut erleiden lassen, jetzt sucht er Früchte; aber du bist in deinem Alter noch derselbe Ungläubige, derselbe Ungerechte, derselbe Säufer, derselbe Unkeusche, derselbe Träge im Guten, derselbe Arme an guten Werken, derselbe Unbußfertige, sein Maß ist voll — vielleicht das letzte Jahr; vielleicht ergeht nun an dich das Wort des Herrn wie an

Hananias: „Sieh ich will dich hinwegnehmen von dem Angesichte der Erde, in diesem Jahre wirst du sterben.“ Jer. 28. Ach ja, Geliebte, unsere Schuld läßt uns fürchten, dieses Jahr möchte das letzte unsers Lebens seyn. Was sprach der Herr zu dem Bischof von Ephesus, und zu dem von Pergamus; nur Weniges hatte er an diesem und jenem auszusetzen, nur einen geringen Nachlaß der Liebe, nur eine Schwäche, womit dieser Irrlehrer duldete, und doch spricht er zu jenem: „Thue Buße, und thue die ersten Werke; wo nicht, so komme ich dir schnell, und rücke den Leuchter von seiner Stätte, wenn du nicht Buße thust“ und zu diesem: „Thue Buße, wo nicht, so komme ich dir schnell, und will streiten mit ihnen mit dem Schwerte meines Mundes.“ Off. 2, 5. 16. Euere Schuld, o ihr so hartnäckigen Sünder, läßt euch fürchten, es möchte dies Jahr das letzte eueres Lebens seyn; — hret es, schon murret die Hölle darüber, daß euch noch länge Zeit gelassen soll werden, schon beklagen sich die Teufel darüber, daß ihr noch lebet, und so große Nachsicht findet, schon haben die Verdammten Gott gelästert, daß er euch ein Jahr um das andere lasse, seinem Rachefeuer zu entgehen, da ihr doch Theilnehmer an ihren Sünden gewesen und viele von ihnen weniger strafbar seyn wollen; wie lange noch, und die Axt des Gerichtes Gottes schlägt an den verdorrten Stamm eueres Lebens; — dies Jahr noch, vielleicht das letzte Jahr! Wen soll das nicht rühren, nicht erschüttern! Geliebte! — Gott zählt unsere Jahre — „schon drei Jahre komme ich und suche Frucht auf diesem Baume“ — wir wissen nicht, welches für uns das dritte Jahr ist, an welchem es heißt: „Haue ihn um!“ vielleicht ist es dieses. Es kann es seyn, für Viele wird es gewiß das letzte seyn. Was räth uns also die Klugheit, was müssen wir thun, da die Natur der Sache, da selbst unsere Schuld dieses Jahr als das letzte fürchten läßt?

Zweiter Theil.

Vielleicht das letzte Jahr!

Was räth uns die Klugheit? was müssen wir thun? Das will die Klugheit schon in weltlichen, irdischen Angelegenheiten, daß man Vorsicht gebrauche, wo irgend eine Gefahr oder ein Verlust zu fürchten ist, darum sehe dich vor. Du verschließest zur Nachtzeit die Thüre, und selbst am hellen Tage verschließest du, was zu verschließen ist; weißt du etwa, daß ein Dieb kommen werde? du weißt es nicht, aber du sagst es ja selbst: Man weiß nicht, es könnte seyn, man kann zu der Zeit nicht vorsichtig genug seyn; recht! aber auch von der Zeit, von dem Jahre, in welchem du sterben wirst, sagt der Herr: „der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht" 1. Thess. 5, 2. Warum bewacht man das Land, und hält die Magazine und Zeughäuser im Stande? Weiß man, daß ein Feind aufstehen, Krieg oder Aufruhr ausbrechen könnte? Man weiß es nicht, der tiefste Frieden scheint solche Vorsicht selbst unnöthig zu machen; aber — man weiß eben nicht — es könnte seyn — und du sollst nicht wachen auf den Fall, daß dich dies Jahr als dein letztes überrasche? „Der Menschensohn wird kommen, da ihr es nicht vermuthet." Luk. 12, 40. Warum ordnet der Verwalter seine Bücher und Schriften und hält seine Kasse in richtigem Stande? Weiß er, daß sein Herr komme und Rechenschaft von ihm fordere? Er weiß es nicht, aber er kann kommen; und mußt nicht auch du Rechenschaft ablegen? Wann? in späterer Zeit, nach mehreren Jahren? Vielleicht in diesem Jahre! „Ihr wisset aber nicht," sagt Jesus, „wann es Zeit ist." Mark. 13, 33. Also sehe dich vor. So ermahnen uns die heiligen Apostel. Paulus ruft uns zu: „Wachet, stehet fest im Glauben, seyd männlich und stark." 1. Cor. 14, 13. „so lasse uns denn wachen und nüchtern seyn," Thess. 5, 6., „benützet die Zeit" Col. 4, 5. Petrus aber: „Es ist aber das Ende aller Dinge nahe, seyd daher weise und wachsam zum Gebete." 1. Petr. 4, 7. Der heil. Augustin sagt mit wenigen Worten Alles, was wir thun sollen, weil

wir das Jahr vielleicht als das letzte zu fürchten haben. Er sagt: „da der letzte Tag verborgen ist, so sollen wir alle Tage genau beobachten, und jener stellt sich am sichersten, der, aus dem Glauben lebend, jeden Tag für seinen letzten ansieht, damit er nicht von dem letzten überfallen werde." Also dieses Jahr, für das letzte sollen wir es ansehen, das uns Gott noch aus Gnade zu unserm Heile gegeben hat — noch dieses Jahr! So bringe es denn so zu, als wenn es dein letztes Jahr wäre. Grabe auf in deinem Gewissen, und erforsche denn einmal ernstlich den Zustand deiner Seele, gieb dir aufrichtige Rechenschaft von deinen bisher durchlebten Jahren, getrautest du dir jetzt, so wie du bist, unvermuthet vom Tode überrascht zu werden? „Wer aber in einem Stande leben wollte," sagt der heilige Hieronymus, „in welchem er sich nicht zu sterben getraut, der verdient nicht einmal ein Christ zu seyn." Lockere auf das Erdreich deines Gemüthes, und mache es einmal empfänglich für die Religion und für den Glauben, für welche du bisher so wenig Sinn, so wenig Gefühl gehabt hast, über welche du bisher mit so vornehmer Gleichgültigkeit, damit ich nicht sage, mit Verachtung weggesehen, als seyen Religion und Glauben nur Dinge, welche für das gemeinste Volk erfunden worden sind. Vielleicht das letzte Jahr — so neige denn jetzt dein Haupt, Gott anzubeten, nicht den Gott, den du dir selbst machest, sondern den, der sich geoffenbaret hat in seinem Sohne Jesus Christus, wovon dieser gesagt hat: „das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, o Vater, und den, den du gesandt hast" Joh. 17, 3.; so glaube denn jetzt an Jesum Christum, der gesagt hat: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet an mich." Joh. 14, 1. „Niemand kommt zum Vater als durch mich." Joh. 14, 10.; so nimm denn jetzt die ganze Wahrheit an, wie sie in seiner Kirche, in der katholischen Kirche gelehrt und gehalten wird, weil sie „die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist" 1. Tim. 3, 15., und bekenne den Glauben doch jetzt durch treuen Gehorsam gegen die katholische Kirche, durch Ausübung der Religion im Gebete, in Anhörung des Wortes Gottes, in andächtiger Beiwohnung bei dem öffent-

lichen Gottesdienste — vielleicht das letzte Jahr — mache dir jetzt die Religion zur Herzenssache, damit sie dir dein letzter Trost, dein Heil, dein sicheres Geleite in die Ewigkeit werde; „die Frömmigkeit ist zu allem nütze" 1. Tim. 4, 8; fürchte von ihr keinen Verlust deines Ansehens; nur ein Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott; das ist ein seichter Kopf, der seine Größe in der Hinwegsetzung über den Glauben und über die Religion suchen will.

„Vielleicht das letzte Jahr!" Bedenke es wohl, der du noch ein ungerechtes Gut im Hinterhalte hast, noch hängst du daran, noch hast du keine Richtigkeit gemacht; willst du es also auf dir lassen? Willst du damit belastet in die Ewigkeit gehen? Was wird es dich nützen? Freuest du dich des Gewinnes, den du damit in deinem Getreidestocke, in deinem Säckel gemacht hast? beachtest du also nicht den Schaden, den du damit in deiner Seele trägst? So gieb doch in diesem Jahre zurück, erstatte in diesem Jahre; siehe, der Herr kommt, und sieht nach, ob du noch nicht die Frucht der Wiedererstattung getragen hast. Vielleicht das letzte Jahr! bedenke es wohl, der du so lange gewohnt warst, in Handel und Wandel zu betrügen, in Maaß und Gewicht deinen Nächsten zu übervortheilen, in Verfälschung oder Verkümmerung der Lebensmittel unerlaubten Gewinn zu suchen: der Herr kommt, und sucht Früchte der Gerechtigkeit bei dir, schon ein Jahr um das andere kommt er — vielleicht das letzte Jahr! o so reinige dies Jahr deine Hände, und gieb nach Recht und Gerechtigkeit und verfälsche nicht, und zwacke nicht ab, und thue nicht hinweg und thue nicht hinzu, was nicht weg, was nicht hinzu gehört! Vielleicht das letzte Jahr! bedenke es wohl, der du noch nicht genug deine Sünden beweint, noch nicht genug deine Sünden abgebüßt hast, beweine sie, büße sie dieses Jahr ab; kehre endlich ernstlich in dich, verlasse die Wege der Sünde, fange endlich an, Gott aufrichtig zu dienen. „Gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit und Bosheit hingegeben habt zur Gottlosigkeit, so gebet nun euere Glieder hin zum Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung," sagt der Apostel; Röm. 6, 19. Vielleicht das letzte Jahr! Wir haben es noch nicht zur

rechten Vollkommenheit gebracht in der Liebe Gottes und des Nächsten, unsere Andachten sind noch zu lau, unsere Gebete noch zu wenig oder zu zerstreut, unsere Gedanken noch zu sehr auf das Zeitliche gerichtet, unsere Worte noch zu kränkend für die Ehre des Nächsten, unser Wille noch zu unabgetödtet — ach, vielleicht ist noch Feindschaft wider deinen Nächsten im Herzen. So legen wir doch dieses Jahr noch die letzte Hand an das Werk, und liegen wir der Andacht ob, üben wir die Liebe des Nächsten; söhnet euch endlich aus mit euern Nächsten. Vielleicht das letzte Jahr! bedenket es wohl, liebe Kinder! Söhne und Töchter! vielleicht das letzte Jahr, daß ihr noch euere Eltern, euern Vater, euere Mutter habt; o so machet ihnen wenigstens dieses Jahr Freude durch eueren Gehorsam und durch einen ehrbaren Wandel, o so lasset es sie doch in ihrem letzten Jahre noch erleben, daß ihr euch von euerm Wandel bekehret, durch den ihr ihnen bisher ihr Leben verbittert, und ihnen tausend Thränen aus den Augen gepreßt habt; so lasset wenigstens euere Mutter, euren Vater das Bewußtseyn mit in das Grab nehmen, euch noch auf besseren Wegen gesehen zu haben. Vielleicht das letzte Jahr! ihr Kinder, die ihr euere alten Eltern abzunähren habet, so lange haben sie euch genähret, und ihr glaubet, durch die geringe Abgabe an sie verderben zu müssen; ihr karget ihnen ab, ihr sähet sie lieber unter der Erde! Vielleicht das letzte Jahr! o ich bitte euch, kränket sie doch dieses Jahr nimmer, traget doch in ihrem letzten Jahre Geduld mit ihnen, und scheidet dann in Frieden von ihnen, bringet euch nicht um ihren Segen, da ihr auch ihr letztes Jahr noch verbittert. Vielleicht das letzte Jahr! bedenket es wohl, ihr Väter und Mütter, vielleicht das letzte Jahr, daß ihr bei euern Kindern seyd; o so betrachtet sie noch, euere Kleinen, eure Erwachsenen; habt ihr an ihnen eure Vater-, euere Mutterpflicht gethan? Ist es bisher nicht wohl geschehen, so wendet ihnen doch dieses letzte Jahr noch euere Liebe, euere Sorgfalt zu, erziehet sie doch dieses letzte Jahr in der Furcht Gottes, gebet ihnen doch dieses letzte Jahr ein gutes Beispiel, und unterlasset ihnen wenigstens bei ihrem Tode die Gelegenheit, euch zu beweinen, weil sie euch verloren, wo ihr angefanget habt, gute Väter,

gute Mütter für sie zu werden. Vielleicht das letzte Jahr, ihr Eheleute, daß ihr bei einander seyd! Eines wird scheiden; o so kränke doch deinen Ehegatten nicht mehr im letzten Jahre, gib ihm doch im letzten keine Ursache zu klagen, werde doch in diesem Jahre ein anderer Mann, ein anderes Weib, bringet doch Ein Jahr in Frieden, in gegenseitiger Liebe, in einem Zusammenleben zu, das zu euerem Heile gereicht!

Vielleicht das letzte Jahr! o bedenken wir das Alle, Geliebte! Ein Jahr wird das letzte seyn, ein Jahr muß das letzte seyn — vielleicht ist es dieses! Für Viele wird es gewiß das letzte seyn! Für mich? für dich? Gott weiß es. Ich wünsche euch Allen ein recht glückliches neues Jahr, aber ich wünsche nichts mehr, als daß es für euch ein fruchtbares Jahr werde an Buße und Bekehrung, an Tugenden, Verdiensten und guten Werken, damit, wann der Herr kommt, er uns als fruchtbare Bäume findet, und wenn er uns wegnimmt aus diesem Garten des Lebens, uns ein Platz werde unter den Bäumen im Paradiese. Amen.

Auf

das Fest der Erscheinung des Herrn.

Die Menschen im heutigen Festevangelio.

„**Sieh! da kamen Weise aus Morgenland nach Jerusalem.**“ Matth. 2, 1.

Andächtige! Auserwählte!

„Steh auf, Jerusalem und laß dich erleuchten, denn es ist dein Licht gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen. Sieh! Finsterniß bedecket die Erde, und Dunkelheit die Völker; über dir aber wird der Herr erscheinen, seine Glorie wird in dir gesehen werden. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, die Könige im Glanz deines Aufganges.“ Js. 60, 1 ff. Dieses sind die Worte des Propheten Isaias, womit er jene Gnade ausdrückte, welche Judäa dadurch erhielt, daß aus diesem Volke, in diesem Lande der Heiland der Welt geboren werden sollte. Dieses Land hatte Gott in seinen unerforschlichen Rathschlüssen erwählt, dieses Volk hatte er barmherzig und gnädig zu sein gegen alle Völker der Erde erkoren, um in demselben und durch dasselbe der Welt seinen Eingebornen Sohn zu schenken. Wer sollte auch ein solches Land nicht überaus glücklich preisen, von wo aus das Heil über die ganze Welt sich ausgebreitet hat!

der Prophet Micheas lobpreiset auch den Ort der Geburt Jesu Christi insbesondere, indem er ruft: „Du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir wird der Heeresführer hervorgehen, der mein Volk Israel regieren wird.“ Diese rühmliche Vorhersagung zogen auch die bei der Ankunft der drei Weisen aus Morgenland in Jerusalem versammelten Priester an; jene Worte des Propheten Isaias aber wiederholt die katholische Kirche noch alljährlich an dem heutigen Feste in der Lection, diese läßt sie uns in der Epistel vorlesen, denn nun müssen wir sie als einen Ausruf der Freude betrachten, der Freude auch für uns, da auch über uns das Licht der Gnade gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn über uns aufgegangen ist. Jene Worte: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln“, sind an uns erfüllet, indem wir im Lichte des Glaubens wandeln, des Glaubens an Jesum, in welchem die Gnade und Barmherzigkeit des Vaters allen Menschen erschienen ist, und er Allen Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden, Allen, die an ihn glauben. Dieses Aufgehen des Lichtes der Gnade und Wahrheit über alle Völker feiert heute die Kirche, darum nennt sie dieses Fest auch „Erscheinung des Herrn“, indem sie jene drei Weisen als die Erstlinge aus dem Heidenthume ansieht, in welchen alle Völker vorgebildet waren. Sollte man nicht glauben, daß Jesus, die ewige Wahrheit, bei seinem Erscheinen allenthalben mit größter Freude aufgenommen wurde? Man sollte es glauben. Allein wir wissen das Gegentheil. Wird aber vielleicht jetzt, nachdem sich Jesus durch so viele Thaten als die ewige Wahrheit erwiesen, nachdem sich seine Lehre unter den unsäglichsten Anfeindungen durch 18 Jahrhunderte erhalten hat, nachdem unzählige Blutzeugen ihr Leben dafür hinopferten, wird vielleicht jetzt Jesus Christus allenthalben anerkannt, ihm gehuldiget, seine Lehre als ewige Wahrheit befolgt? Ach! es geschieht jetzt, was dort geschah, die ewige Wahrheit, das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, wird von Wenigen angenommen, von Vielen weggestoßen, von Vielen sogar verfolgt. Es ist diese Wahrheit um so schauerlicher, je mehre Menschen jetzt zu den zwei letzten Gattungen gehören. Laßt uns die heutige Betrachtung mit der nähern Entwicklung dieser Wahrheit zubrin-

gen; die Geschichte des heutigen Evangeliums zeigt uns gerade Menschen von den genannten verschiedenen Gattungen. Betrachten wir also:

die
Menschen, von welchen im heutigen Evangelio Meldung geschieht:

1) Die Weisen, und diese nehmen die Wahrheit an;
2) das Volk, und dieses hält die Furcht von derselben zurück;
3) die Priester, und diese verhehlen die Wahrheit;
4) Herodes, und dieser verfolgt die Wahrheit.

Von den ersteren:
den Weisen und dem Volke, im I. Theil.
Von den letzteren:
den Priestern und vom Herodes, im II. Theil.

Laß uns erkennen, o Jesu! wie wir zu denjenigen gehören, welche die ewige Wahrheit, den Weg und das Leben, welches uns alles in dir erschienen ist, annehmen, und dadurch selig werden können; aber flöße uns auch Abscheu ein vor allen jenen Handlungen, Gesinnungen und Grundsätzen, wodurch wir nur in dir unser Heil wegstoßen, oder durch Verfolgung deiner ewigen Wahrheit uns selbst am meisten verfolgen und unglücklich machen würden. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

Erster Theil.

1) Es sind die drei Weisen, auf die wir zuerst unser Augenmerk richten, denn diese nahmen die Wahrheit an; an ihnen sollen wir sehen, wie wir beschaffen seyn müssen, wenn wir zu jenen Wenigen gehören, welche die Wahrheit in Jesu suchen, finden und annehmen. Wir müssen, wie sie:

a) im Herzen glauben, b) mit dem Munde bekennen, c) im Werke handeln. Die Weisen suchten die Wahrheit in dem neugebornen Heilande Jesu a) mit einem gläubigen Herzen, welches b) bereitwillig war, dem Rufe zu folgen, ohne darüber zu klügeln, standhaft, in dem Berufe zu verharren, ohne sich durch die vorkommenden Hindernisse abschrekken zu lassen. Seht da, sobald sie den Stern sahen, zweifelten

sie gar nicht, daß dies jener längst verheißene Stern sey, der die Geburt des Heilandes der Welt verkünde; sie machen sich also gleich auf, und reisen ab. Was konnten sie über diese Reise für Bedenklichkeiten erheben! es war eine beschwerliche, gefahrvolle Reise, die am Ende doch zu ihrer Beschämung ausfallen konnte, wenn sie nicht fänden, was sie suchten: aber nein — sie ließen solche Klügeleien in ihren Herzen nicht aufkommen — unverzüglich unterwarfen sie ihren Verstand dem Glauben, und reisten ab. Sie kommen nach Jerusalem, und da war es denn wirklich, als hätten sie sich in ihrer Reise betrogen. Der Stern verschwand; in Jerusalem selbst wußte Niemand etwas von einem neugebornen Könige — es schien, als hätte sie der Himmel verlassen, als seyen sie nur als Thoren dem Gespötte der Leute preisgegeben. Aber sie kehren nicht wieder unverrichteter Dinge in ihr Land zurück, sie geben den Glauben nicht auf, sie suchen vielmehr ihren so angefochtenen Glauben zu unterstützen und aufzurichten, sie fragen nach, sie nehmen ihre Zuflucht zu den Priestern und Gesetzlehrern. Seht da, Geliebte! mit einem solchen Glauben des Herzens müssen wir die Wahrheit suchen, die nur in und durch Jesus zu finden ist. Es ist wahr, unser Beruf zum Glauben an Jesum hat viele Dunkelheiten, gegen welche unser Verstand sowohl als unsere Sinnlichkeit viele Bedenklichkeiten erheben könnte; unser Verstand, weil er sie nicht einsieht, nicht ergründen kann; unsere Sinnlichkeit, weil wir uns durch die Annahme jener Religionsgeheimnisse auf einen Weg begeben, ich will sagen, ein Leben anfangen müssen, wobei unsere Bequemlichkeit leidet, und unsere Liebe zu den irdischen Genüssen der Ertragung mancher Beschwerlichkeiten aufgeopfert werden muß. Allein ohne die Unterwerfung unsers Verstandes unter den demüthigen Glauben, ohne Unterdrückung unserer Sinnlichkeit, können wir die Wahrheit und das Leben in Jesu nicht finden. Bringen wir also diese Opfer, damit wir in Jesu unser Heil finden! Seyen wir auch standhaft in dem einmal angenommenen Glauben! Es scheint auch uns manchmal der Himmel verlassen zu haben, indem uns Gott gewisse Gnaden der Erleuchtung und der Tröstung entzieht, wie jenen Weisen den Stern; es scheint manchmal, daß auch wir mit unserm Glauben gewissen Leuten nur zum Spotte dienen; aber da müssen wir vielmehr

unsern Glauben unterstützen als ihn sinken lassen, da müssen wir unsere Zuflucht zu allen Mitteln nehmen, die uns auf der einmal angetretenen Bahn der Bekehrung erhalten, damit wir nicht muthlos zu unserer alten Lebensweise zurückkehren, im Wahne, als seyen wir Thoren, in einem Glauben, in einem Leben unser Heil zu suchen, worin wir auf so viele Beschwerden stoßen, und wovon so viele Menschen um uns her nichts wissen, nichts wissen wollen. Nein, Geliebte! diesem Wahne dürfen wir uns nicht hingeben. Suchet da Auskunft und Belehrung bei den Priestern der Kirche, in dem göttlichen Worte, welches sie euch vortragen, in dem Gesetze des Herrn, das sie euch erklären. Bei dem Glauben im Herzen ließen es aber die Weisen nicht bewenden; sie thaten noch mehr; denn b) sie bekannten ihren Glauben mit dem Munde. Welch ein schönes Bekenntniß! „Wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Wie vielfach stoßen sie mit diesem Bekenntnisse an! bei Herodes, dem es nicht gefiel, da er einen Nebenbuhler besorgte; bei den Schriftgelehrten, denen es unerträglich vorkam, von Menschen belehrt zu werden, die ihre Gesetze nicht verstanden; bei dem Volke, welches eine solche Nachfrage für Thorheit, ja für eine Kühnheit hielt, wodurch sie sich dem Zorne des Hofes aussetzten. Allein die Weisen wußten nichts von einer Menschenfurcht, welche schweigt, wo sie mit dem Bekenntnisse der Wahrheit anzustoßen glaubt; sie wußten nichts von jener arglistigen Behutsamkeit, womit man sonst die strafwürdigsten Fehler nur gelinde berührt, nichts von jener nachgiebigen Auslegung, die man seinem Glauben giebt, und gleichsam ihn widerruft, um nicht als ein finsterer Altgläubiger zu erscheinen. Nein, sie bekennen, was sie glauben, den neugebornen Heiland; sie sagen frei, was sie im Sinne haben, — ihn anzubeten. Seht, Geliebte! so müssen auch wir unsern Glauben freimüthig bekennen mit dem Munde und durch die äußere Ausübung desselben. Das Ansehen der Großen, denen wir damit nicht gefallen, darf uns nicht hindern; die Lehre der Aufgeklärten, der wir dadurch widersprechen; darf uns nicht abhalten, der Spott gewisser Leute, die uns

deßwegen für unklug und thöricht halten, darf uns nicht abschrecken; wir müssen unsern Glauben frei und ohne Furcht bekennen, und unsere Absicht, Gott einmal dienen und anbeten zu wollen, offen an den Tag legen; wir dürfen unseren Glauben nicht unter einem Betragen oder unter Grundsätzen verbergen, wodurch wir uns vor dem Spotte der Ungläubigen, oder vor ihren Verfolgungen zu schützen meinen, nein, die Wahrheit will, daß wir sie bekennen, aber auch daß wir, wie die Weisen c) im Werke handeln, d. h. mit den Werken ausüben, was wir im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen. Die Weisen giengen auch wirklich den Weg, der ihnen von den Priestern nach Bethlehem angezeigt wurde, sie beteten dort den gefundenen Heiland an, und brachten ihm Opfer dar, wodurch die Werke des Glaubens ausgedrückt sind: Gold, Weihrauch und Myrrhen, also die Liebe, welche thätig ist im Gehorsame gegen die Gebote und den heiligen Willen Gottes, das Gebet und die beständige Erhebung des Herzens zu Gott, Geduld im Leiden, und in Trübsal, und dann folgten sie der Ermahnung des Engels, und kehrten auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurück. Wollen wir der Wahrheit in Jesu anhängen, und durch sie selig werden, so müssen auch wir die Werke des Glaubens haben, die Liebe, die Andacht, die Geduld, den Gehorsam; die Liebe, in welcher wir Gott allen übrigen Geschöpfen vorziehen, und unseren Nächsten wegen Gott achten und ihm beispringen; die Andacht, vermöge der wir beständig im Andenken an Gott leben, die Geduld, indem wir die Leiden und Drangsale gottergeben ertragen, und uns selbst abtödten, verläugnen und Buße wirken; den Gehorsam, indem wir uns von dem alten Wege unsers vergangenen Lebens entfernen, einen andern Weg zu unserer himmlischen Heimath einschlagen, und nicht mehr nach dem üppigen Jerusalem, zu den sündhaften Zerstreuungen der Welt, nicht mehr zu Herodes, dem Fürsten der Finsterniß, zurückkehren. Ein anderes Leben müssen wir führen, einen andern Weg wandeln, jenen, welchen uns Gott durch seine erleuchtende Gnade unser Gewissensrath, der Stellvertreter jenes Engels, durch seine Anleitung, das Evangelium durch seine Lehren und Vorschriften zeiget. Dieses Beispiel der Weisen

müssen wir nachahmen, müssen einen bereitwilligen, standhaften Glauben im Herzen, einen freimüthigen Glauben durch das Bekenntniß im Munde, einen thätigen Glauben in Werken haben, wenn wir der Wahrheit in Jesu angehören und durch sie selig werden wollen. Prüfet euch, ob ihr die Wahrheit auf diese Weise angenommen habt, und nach derselben euer Leben einrichtet. Ach, wie Wenige sind diese! Wie Viele aber, welche sich von der Annahme und Befolgung der Wahrheit, die uns in Jesu erschienen ist, abhalten lassen, wie

2) das Volk in Jerusalem. „Als dies — die Nachfrage der Weisen — der König Herodes hörte, erschrack er, und ganz Jerusalem mit ihm.“ Seht da! auch das Volk erschrickt. Es erschrickt bei einer Nachricht, über die es sich hätte freuen sollen. Oder was hatte das Volk an Herodes? Einen Tyrannen, der es quälte, und nicht weniger an Erpressungen als an dem Blute seiner Unterthanen ein Vergnügen fand. Es konnte hingegen an dem neugebornen Könige Alles finden, wodurch es glücklich gemacht würde. Das Volk mußte ja wissen, daß dieser neugeborne König kein Anderer als der längst verheißene Messias sein könne. Allein, wenn sie es auch wußten, ja sogar glaubten und wünschten, so ließen sie sich doch aus Furcht vor Herodes abhalten, eine Freude darüber laut werden zu lassen, oder sich nach Bethlehem zu begeben, um den neugebornen Heiland anzubeten; mit einem Worte, sie nahmen die Wahrheit nicht an, weil sie nicht Muth genug hatten, ihre Furcht vor Herodes zu überwinden. Ach, wie Viele nehmen aus einem ähnlichen Grunde die Wahrheit, die uns in Jesu erschienen ist, nicht an! Es wird ihnen Jesus verkündet, und sie erschrecken, obgleich sie Ursache hätten, sich zu freuen, weil sie bisher von einer bösen Leidenschaft, härter noch als die Einwohner Jerusalems von Herodes, in schmachvoller Knechtschaft gehalten werden, wovon sie aber Jesus befreien würde. Allein, um dieser Leidenschaft zu entsagen und Jesu anzuhangen, müßten sie diese und jene Verbindungen aufgeben, in der sie bisher mit der Welt gestanden sind; sie sehen, daß sie durch Jesus von den Uebeln, welche ihre Leidenschaft über sie bringt, von dem Joche der Sünde, unter welchem sie schmachten, befreit werden könnten, aber

sie sehen auch, daß es ihnen einen unüberwindlichen Kampf kosten müßte, und dies setzt sie in Furcht, sie haben nicht Muth genug, diese Ueberwindung, diesen Kampf zu bestehen. Es wird ihnen Jesus verkündet, d. h. es wird ihnen Demuth, Armuth des Geistes, Selbstverläugnung, Keuschheit, Feindesliebe, Entsagung der sündhaften Genüsse geprediget; aber was hatte diese Ankündigung bei ihnen für eine Folge? Sie erschrecken, weil sie von den Verhältnissen zur Welt, von dem bösen Geiste der Welt gebunden, ihre Vortheile, ihre Vergnügungen, ihre scheinbare Ehre, ihre Lebensgenüsse verlieren zu müssen fürchten. Sie sehen Andere von der nämlichen Furcht befallen, sehen diese Furcht vorzüglich bei den Großen und Vornehmen, und da sie bei diesen keine Theilnahme an der Wahrheit sehen, so lassen sie sich, oft aus Furcht, ihren Vorgesetzten durch Glauben und Bußfertigkeit zu mißfallen, von der Annahme der Wahrheit zurückhalten. Prüfet euch, ob ihr nicht zu diesen Furchtsamen gehöret, welche erschrecken, wenn ihnen Jesus Christus, Buße und Bekehrung, Unterdrückung der Leidenschaften, Ueberwindung ihrer Begierlichkeiten gepredigt wird. O, daß ihr doch nicht zu diesen verblendeten Leuten gehören möchtet, noch auch zur Gattung derjenigen, welche, wie die jüdischen Schriftgelehrten, die Wahrheit sich und Andern verhehlen, oder welche, wie Herodes, sie verfolgen und zu unterdrücken suchen.

Zweiter Theil.

3) Betrachten wir nun das Betragen der jüdischen Priester und Schriftgelehrten. Es ist wahr, sie gestehen die Wahrheit, aber sie folgen ihr nicht, und selbst das, was sie von der Wahrheit gestehen, ist auf eine gewisse Art eine Verhehlung. Ein zweifaches Verbrechen, indem sie a) der Wahrheit nicht folgen, und b) sie vielmehr verhehlen. Die zusammenberufenen Priester und Schriftgelehrten schlagen die heiligen Bücher auf. Es ist der Prophet Micheas, welcher den Ort der Geburt des Messias bezeichnete. Sie gestehen diese Weissagung, sie bezeichnen den Ort Bethlehem, im Lande Juda, aber sie thun nichts weiter. a) Sie fol-

gen der **Wahrheit, die sie lehren, nicht selbst.** Keiner von ihnen gehet hinaus nach Bethlehem. Wer kann sie entschuldigen? Sie sind den Meilenzeigern auf der Straße ähnlich, sie zeigen nur den Weg, gehen aber nicht selbst mit. Ich vermuthe, Geliebte, ihr denket hierbei auch an so manche Priester des neuen Bundes, die, ob sie gleich Jesum predigen, und den Weg lehren, der zum Heile führt, doch saumselig sind in der Beobachtung des von ihnen erklärten Gesetzes; die euch das sanfte Joch Jesu auflegen, ohne es selbst mit einem Finger zu berühren. Entschuldige ich diese Priester, diese steinernen Meilenzeiger am Wege zum Himmel? Nein, ich entschuldige sie nicht; aber auch ihr seyd durch das Betragen solcher Priester nicht entschuldiget, wenn ihr euch an ihrem Betragen stoßet und deßhalb auch da ihrem Worte nicht glaubet und es nicht befolget, das sie euch von heiliger Stätte aus und in ihrem heiligen Amte verkünden. Allein, wie Viele tragen dieselbe Schuld, welche ihnen an Priestern zum Aergerniß ist! Wie Viele erkennen die Wahrheit und folgen ihr nicht; wie Viele wissen den Weg, der sie zu ihrem Heile führte, und gehen ihn nicht; wie Viele verstehen das Gesetz, und befolgen es nicht! Wehe diesen! Es trifft sie einst dasselbe Gericht, wie die Priester, welche die Wahrheit lehren, aber ihr selbst nicht folgen; denn so hat Jesus gesagt: „**Wer den Willen des Herrn weiß, und ihn nicht befolgt, wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden.** Jene jüdischen Priester und Schriftlehrer begiengen aber noch ein zweites Verbrechen, indem sie nämlich b) **die Wahrheit vielmehr verhehlten.** Sie antworten zwar, da sie von Herodes wegen des Ortes der Geburt befragt werden: „**zu Bethlehem,**" allein sie setzen nicht jene Auslegung hinzu, die jetzt ihrem Amte zustand; sie hätten es sagen sollen: Weil nun der verkündete Stern erschienen, und selbst die Könige von Saba und Arabien gekommen seyen, den verheißenen Messias anzubeten, so dürfe man an seiner Geburt nicht mehr zweifeln; aber **davon sagen sie nichts,** und halten ein sündhaftes Schweigen. Noch mehr — sie vermeiden es sorgfältig, den erschienenen Messias einen König zu nennen, obgleich er als solcher von den Propheten bezeichnet ist worden; sie entziehen dadurch der Wahr-

heit ihre Würde und Kraft, und mildern sie zu Gunsten des Herodes, seines Ehrgeizes wegen.

c) Seht endlich die Gewalt, womit Herodes die Wahrheit verfolgt! In dem nämlichen Hauptstücke, wo uns der heil. Matthäus das heutige Evangelium aufgezeichnet hat, erzählt er auch weiter: „Da Herodes sah, daß er von Weisen hintergangen worden, wurde er zornig. Er schickte aus und ließ zu Bethlehem und in der ganzen Umgegend alle Knaben von 2 Jahren und darunter tödten! Dieß war eine blutige Verfolgung der Wahrheit. Sie wurde fortgesetzt in den ersten Jahrhunderten der Religion Jesu; jetzt finden sich, wenigstens unter uns, keine solche vom Blute der Christen triefende Verfolger der Wahrheit, allein andere sind dafür aufgestanden, die die Wahrheit nicht weniger gewaltthätig verfolgen; jene sind es, die unter dem Vorwande, Aberglauben und Mißbräuche abstellen zu wollen und die Kirche Christi zu verbessern, ein neues Heidenthum herzustellen beabsichtigen, und zu diesem Ende vornehmlich die Priester von dem Unterrichte der Jugend entfernen und die Erziehung gänzlich aus dem Schooße der Kirche nehmen wollen; jene, die laut: „Freiheit der Religion, Freiheit des Gewissens!“ schreien, und die Ausübung der katholischen Religion auf jede Weise gefährden und hindern, der katholischen Religion jeden Schritt zu ihrer Erhaltung und Ausbreitung streitig machen; jene dann, die durch Spöttereien gegen die Religion kämpfen, und durch Hohn den Glauben aus den Herzen der Jugend und des Volkes vertilgen.

Welcher Gattung von Menschen wollen nun wir angehören? Ich glaube nicht, daß einer meiner Zuhörer der Gattung jener Einwohner Jerusalems angehören wollte, die aus Furcht die Wahrheit nicht annahmen, noch jenen Schriftlehrern, die die Wahrheit erkannten, ihr aber nicht folgten, sie vielmehr verhehlten; noch jener Partei des Herodes, der die Wahrheit durch Aergerniß, Verführung und Gewalt verfolgte. Nein, diesen Allen wollen wir nicht angehören, sondern gleich jenen Weisen aus Morgenland wollen wir die Wahrheit, die uns in Jesu erschienen ist, mit einem bereitwilligen Herzen suchen, die gefundene Wahrheit standhaft behalten, mit dem

Munde freimüthig bekennen und in Werken auch ausüben, damit wir auf einem andern Wege, nicht auf dem, den die Kinder der Welt gehen, und den vielleicht auch wir schon eine Zeit lang gegangen sind, sondern auf dem Wege der Buße, der aufrichtigen Bekehrung und der Fruchtbarkeit der guten Werke in unser Vaterland, in die ewige Seligkeit, heimkehren. Amen.

Auf

das Fest der Erscheinung des Herrn.

Die Dreikönigsweihe.

„**Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.** Matth. 2, 2.

Andächtige! Auserwählte!

Drei Weise kamen wenige Tage nach der Geburt Jesu zu Jerusalem an, und fragten nach dem neugebornen Heilande der Juden. Sie ziehen nach Bethlehem hin, und finden ihn dort, beten Jesum an, und bringen ihm ihre Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen dar. Es ist die Erstlinge aus dem Heidenthume, die zum Lichte des Glaubens berufen worden sind, und denen Jesus der Herr als Heiland und Erlöser erschienen ist, daher dieß Fest auch genannt wird Erscheinung des Herrn. Dieß Andenken an die Anbetung der drei Weisen aus Morgenland verbindet aber die Kirche mit noch zwei andern Geheimnissen aus dem Leben Jesu, worin Jesus der Welt als ihr Heiland verkündet worden ist, nämlich mit dem Andenken an die Taufe Jesu im Jordan und mit seinem ersten Wunder, das er in Canaa in Galiläa durch die Verwandlung des Wassers in Wein gewirkt hat. Durch Beides, sowohl durch jene Taufe als durch dies Wunder der Verwandlung des Wassers, hat sich Jesus als der Heiland der Welt geoffenbaret, und ist als der Herr erschienen, dem wir sowohl durch unsere Erschaffung als durch unsere Wiedergeburt angehören.

Dieses dreifache Geheimniß des Festes uns recht nachdrücklich an das Herz zu legen, hat die Kirche seit den ältesten Zeiten mit diesem Feste eine von ihren umständlichsten Weihen verbunden — die Wasser- und Salzweihe, womit auch die Weihe von Kreide und Weihrauch verbunden ist. Ihr nehmet von diesem Wasser und besprengt damit euere Wohnungen, ihr bezeichnet heute mit geweihter Kreide euere Thüren, und räuchert euere Häuser; — ihr sollet es aber auch wissen, was ihr thut, warum ihr es thuet, und wenn ihr den Segen, den Schutz und die Kraft dieser geweihten Dinge zu erwarten habet — in wie weit das Vertrauen, das ihr auf die Kraft dieser Weihe setzet, seinen Nutzen und seine Wirkung habe. Ich habe mir also vorgenommen, heute von eben dieser Dreikönigsweihe zu reden, und sie euch auszulegen. Also

die Dreikönigsweihe

ist heute der Gegenstand unserer Betrachtung.

Höret also:

I. **wie** diese Weihe geschieht,

II. **warum** diese Weihe geschieht.

Gieb uns, o Herr, den Geist dieser Weihe zu verstehen, damit wir, was wir zu unserm leiblichen und geistlichen Wohle anwenden, auch in seiner Kraft, die es von dir hat, empfinden.

Erster Theil.

1) Die Weihe selbst beginnt mit dem Freudenrufe: „Heute haben sich die Himmel aufgethan; das Meer ist in Süßigkeit verwandelt — die Erde frohlocket, die Hügel erfreuen sich, denn Christus ist von Johannes im Jordan getauft worden." Dieser Anfang der heiligen Weihe führt uns an den Jordan hin, und läßt uns die ganze feierliche Handlung als die Taufe Jesu betrachten, und das Wasser, das wir dann aus den Gefäßen schöpfen, wie als ein Wasser aus dem Flusse Jordan, den Jesus durch seine Taufe geheiliget hat.

2) Nun werden drei Psalmen Davids gebetet, in welchen

das dreifache Geheimniß des heutigen Festes ausgedrückt ist, die Taufe Jesu im ersten Psalme, in welchem es heißt: die Stimme des Herrn schwebte über den Gewässern, die Majestät Gottes ließ sich hören; — die Anbetung der Weisen aus Morgenland im zweiten Psalme, darin es heißt: Könige werden dir Geschenke bringen, und im dritten Psalme die Gnade und Freundlichkeit Gottes, die uns in Jesu erschienen ist, durch welchen wir allen Segen und Schutz, allen Beistand und Hülfe in leiblichen und geistlichen Anliegen zu erwarten haben.

3) Jetzt nimmt die Kirche ihre Zuflucht zu der Fürbitte aller Heiligen Gottes; sie betet die Litanei aller Heiligen, und ladet sie ein, an dieser vorzunehmenden Weihe im Himmel durch ihre Fürbitte und durch ihre Gebete am Throne Gottes Theil zu nehmen. Die Kirche weiß nämlich, wie Gott den Heiligen schon zu ihren Lebzeiten oft die Gnade verliehen hat, durch ihr Gebet manchen Dingen die Kraft zu verschaffen, von leiblichen und geistlichen Uebeln zu befreien, und setzt also auf ihre Fürbitte das Vertrauen eines besondern Einflusses der göttlichen Gnade.

4) Nach dieser Vorbereitung erhebt sich nun der weihende Priester, und ruft zu Gott: „daß du dieses Wasser segnen wollest" — er wiederholt sein Rufen verstärkt: „daß du dieses Wasser segnen und heiligen wollest;" er höret nicht auf zu rufen, bis der Herr ihn erhöret und sagt: „daß du dieses Wasser segnen, heiligen und weihen wollest;" und das Volk ruft, eingedenk seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, durch den Mund der Chordiener: „Wir bitten dich, erhöre uns!"

5) Jetzt haucht der Priester zu dreimal über das Wasser, und gebietet dem Satan und seinem Anhange, von hinnen zu weichen im Namen des dreieinigen Gottes. Durch dieses Anhauchen des Wassers wird jenes Geheimniß der Schöpfung vorgestellt, von welchem es heißt: „der Geist Gottes schwebte über den Gewässern" und jenes Geheimniß, als der heilige Geist über den Gewässern des Jordans schwebte, als Jesus darin getauft wurde. Es wird ausgedrückt die Neuschöpfung, die durch Wasser und den heiligen

Geist mit uns selbst vorgeht, und wie durch Jesum Christum dem bösen Geiste alle Macht genommen wurde. Zwar bemüht sich der böse Geist noch immer, uns zu schaden, und es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß er sich dazu der Elemente bedienen könnte; daher er denn beschworen wird, aus dem Elemente des Wassers zu weichen und dem reinen und heiligen Geiste Platz zu machen, von welchem der Psalmist sagt: „Sende aus deinen Geist, und Alles wird neu erschaffen werden;" daher verbindet der Priester mit diesem Anhauchen des Wassers, kraft der den Priestern gegebenen Macht, böse Geister auszutreiben, die Beschwörung, auf daß dieses Wasser zur Reinigung und Heiligung der Menschen gereiche, die Gott zu seiner Gnade berufen hat.

6) Hierauf wird eine Lection, oder ein Stück aus dem vierten Buche Mosis gelesen und zwar aus jenem Hauptstücke, wo uns erzählt wird, wie das Volk Israel vor Durst in der Wüste zu verschmachten in Gefahr war, Moses aber von Gott den Befehl erhielt, mit einem Stabe an einen Felsen zu schlagen — er that es, und der klarste Quell sprang hervor, und alles Volk labte sich an dem frischen und stärkenden Wasser. Warum wird diese Begebenheit bei dieser Wasserweihe gelesen? Weil sie den nächsten Bezug auf Jesus Christus hat; denn, Geliebte, der heilige Paulus, der die Geheimnisse des alten Testamentes wohl verstand, sagt von dieser Begebenheit: „der Fels aber ist Christus." Ja, Jesus ist dieser Fels, durch den wir das Wasser des ewigen Lebens erhalten haben, jenes ganz göttliche Wasser seiner Lehre, seines Beispiels, seiner Gnade, wodurch wir uns stärken und laben können, und wovon wir trinken müssen im heiligen Durste nach Gerechtigkeit. Deßwegen wird in der heiligen Wasserweihe auch sogleich auf diese Lection das Evangelium gesungen, welches uns die Begebenheit auf einem Laubhüttenfeste erzählt und also lautet: „Am letzten Tage des großen Festes stand Jesus da und rief: Wenn Jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen; das aber sagte Jesus von dem Geiste, welchen die empfangen werden, die an

ihn glauben." O, was für eine tiefe Bedeutung hat dieser Gebrauch, bei dieser Wasserweihe diese Lection und dieses Evangelium zu lesen. Es weiset uns hin auf Jesus, aus welchem, als aus dem geistlichen Fels, die Quelle des ewigen Lebens fließt, es zeigt uns Jesum als den Born des Lebens, wozu wir unsere Zuflucht nehmen und den Durst nach Gerechtigkeit löschen sollen; es lehret uns die Fülle der Gnadengaben, die wir im lebendigen Glauben an Jesum empfangen. Sehet, darum haben auch die Weisen aus Morgenland ihr Vaterland verlassen, sie haben einen brennenden Durst nach der Wahrheit und ihrem Heile empfunden, und in Jesu die Quelle erkannt, aus welcher sie trinken müßten, wenn sie ihren Durst löschen, ihr Verlangen nach ihrem Heile befriedigen wollten. O, glaubet doch nicht, daß euch Etwas in der Welt befriedigen werde, wenn ihr nicht bei Jesus euere Ruhe, euere Labung, eueren Trost suchen werdet. Wie ein Hirsch nach der Quelle lechzet, also sollen wir eilen und kommen und in Jesu die Quelle suchen, aus der wir Gnade und Stärke, Labung und Trost und das ewige Leben trinken.

7) Fahren wir aber wieder fort, unsere Augen auf die Weihe zu richten. Der Priester fängt jetzt an, das Salz zu weihen. Aus zwei Ursachen wird Salz geweiht und unter das Wasser gemischt, weil nämlich das Salz zweierlei natürliche Wirkungen hervorbringt, als Sinnbild der zwei Wirkungen, welche in uns durch die Gnade Gottes geschehen müssen. Einmal giebt nämlich das Salz den Speisen einen guten Geschmack, es ist die beste Würze, ohne welche eine Speise kaum genießbar ist, und nur Eckel erregt; und zweitens bewahret das Salz vor Fäulniß. Es hat also das Salz bei dieser Weihe die Bedeutung, daß wir nur dann Gott angenehm und wohlgefällig sind, wenn uns das Salz der Gnade und des Friedens durchdringt, daher bei der Weihe auch die Worte des Herrn angeführt werden: „Habet Salz in euch, und haltet Frieden unter einander," und die Worte des heiligen Paulus: „Euer Herz sey mit Salz gewürzt," das ist mit jener Tugend der Gottseligkeit, die euch würdig macht, für Gott eine angenehme Speise zu werden, euch mit sich zu vereinigen. Wie aber das Salz vor Fäulniß bewah-

ret, so soll dieses Salz, welches auch die Schärfe der Buße und Abtödtung bedeutet, uns vor der Fäulniß der Sünde bewahren, daher es im Weihgebete heißt, daß, wohin immer dieß mit dem Salze vermischte Wasser getragen werde, alle Fäulniß der Sünde weichen und jedes Haus, darin es ausgesprengt wird, ein gottgeweihtes Haus seyn soll.

8) Der Priester theilet hierauf das Wasser mit der Hand in vier Theile und berührt es mit der flachen Hand; und dieß bedeutet die Trennung des Wassers vom festen Lande bei der Schöpfung; es bedeutet jene vier Flüsse, welche das anmuthige Paradies durchwässerten und fruchtbar machten. Dieß Berühren des Wassers bedeutet auch die dankbare Anerkennung der Wohlthat dieses Elementes, des Wassers, welches der Schöpfer durch die ganze Schöpfung in und über der Erde vertheilte, damit es das Land bewässere und dasselbe bald als Regen, bald als Thau fruchtbar mache, und die unzähligen Geschöpfe erquicke, nun als ein labender Trank, nun als reinigendes Bad. Wie aber dieses Element, wenn es in seiner gewaltigen Kraft und Uebermacht heranströmt, auch großen Schaden anrichtet, so berührt es der Priester mit seiner Hand, demselben Einhalt zu thun und dessen verderbende Gewalt zu binden durch den Namen Dessen, der auf dem Wasser gewandelt, und den Wogen des Meeres geboten hat.

9) Jetzt wird ein Kreuz mit dem Bildnisse des Gekreuzigten herbeigebracht; der dieses Kreuz trägt, heißt in der Sprache der Kirche — der Taufpathe. Was jetzt geschieht, wird durch die Worte ausgedrückt: „Christus wird getauft, die Welt wird geheiliget, er hat uns Nachlassung der Sünden gegeben, durch Wasser und den heiligen Geist werden wir Alle gereiniget." Es ist also die Taufe Jesu, die vorgestellt wird, das Bildniß des Gekreuzigten wird ehrerbietig angeräuchert, zum Zeichen der Verehrung, womit Johannes sich anfänglich weigerte, Jesum zu taufen und sprach: „Höre, ich bedarf von dir getauft zu werden." Dann aber nimmt der Priester das Kreuz und taucht es in das Wasser mit den Worten: „Der du das bittere Wasser durch Eintauchung des Holzes versüßt hast, segne,

heilige, weihe diese Geschöpfe des Wassers." Darum werden diese Worte gesprochen: Als nämlich das israelitische Volk in die Wüste Sur kam, und das Wasser vor Bitterkeit nicht trinken konnte, da zeigte Gott dem Moses ein Holz, das er in das bittere Wasser werfen sollte, er that es, und das Wasser ward süß. Ist dieß nicht das Holz des Kreuzes, auf welchem Jesus sich in die Gewässer der Bitterkeiten dieser Welt tauchte, und uns dadurch alle Leiden und Trübsale versüßte? Darum nimmt nun der Priester nach einigen Gebeten, worin von der Taufe Jesu und seinem Befehle, alle Völker zu taufen, die Rede ist, von dem Wasser, und besprengt das umstehende Volk mit den Worten: „Besprenge mich, o Herr, mit Ysop, und ich werde gereiniget werden, wasche mich, und ich werde weißer werden als der Schnee." Dieß bedeuten die Thränen der Buße, welche uns Gnade und Vergebung bei Gott bewirken, die innere Herzensreinigkeit und die Heiligung unserer Seele.

10) Endlich naht sich die Weihe ihrem Ende und es wird nun der Stammbaum Jesu Christi vorgelesen, wie ihn Lukas aufgeschrieben hat in aufsteigender Linie, von Joseph, dem Nährvater Jesu, hinauf durch alle Vorväter bis auf Adam, und da heißt es am Schlusse von Adam: „dieser aber war Gottes." Es wird uns dadurch gezeigt, daß, wie durch Adam das ganze Menschengeschlecht von Gott abgeführt wurde, es durch Jesus, den zweiten Adam, wieder zu Gott zurückgeführt wird. Wir werden dadurch gelehret, eingedenk zu seyn der Würde des Menschen, der von Gott ist, und wieder zu Gott kommen soll; eingedenk aber zu seyn, daß wir nicht anders wieder Gottes werden können, als allein durch Jesum Christum, in und durch den wir die Wiedergeburt erhalten in der heiligen Taufe, nach der wir wahrhaft aus Gott geboren sind.

11) Dieses große Gnadengeheimniß vor Augen, stimmt nun der Priester zum Schlusse der Weihe den ambrosianischen Lobgesang an: „Herr Gott, dich loben wir!" weil wir ja keine Gnade, keine Gabe von Gott empfangen sollen, ohne ihm dafür kindlichen Dank zu sagen, ihn zu loben und zu preisen, und uns in seiner Liebe und Freigebigkeit zu erfreuen.

Ich habe euch nun die Weihzeremonien der heiligen

Dreikönigsweihe ausgelegt, und ihr sehet, welche schöne Bedeutung sie haben, wie viele hohe Geheimnisse sie enthält, und wie viele Gnadengaben und Wohlthaten Gottes uns darin vorgestellt werden. Es bleibt mir aber noch ein Wunsch übrig; nämlich der, daß ihr auch mit dem Endzwecke dieser heiligen Dreikönigsweihe bekannt seyn, und daß ihr wissen möget, warum die Kirche diese heilige Dreikönigsweihe vornehmen läßt, damit ihr auch, vom Geiste dieser Weihe beseelt, euch um so gewisser ihren Segen und ihre Früchte aneignen könnet. Davon will ich nun, so viel in Kürze geschehen kann, im zweiten Theile das Nothwendige sagen.

Zweiter Theil.

Das ist der Endzweck dieser heiligen Dreikönigsweihe. Die Kirche will uns

a) durch die Erinnerung an die Taufe Jesu zugleich an unsere eigene Taufe und an den Bund erinnern, den wir in der Taufe mit Gott geschlossen haben; sie will uns

b) an die vielen und großen Wunder erinnern, welche Gottes Allmacht gerade durch das Element des Wassers gewirkt hat, und wie es

c) eben deßwegen ein äußeres Zeichen der inneren Herzensreinigung ist, welche durch das Wasser der Bußethränen gewirkt wird;

d) endlich aber will sie uns auch durch dieses geweihte Wasser ein Mittel wider die Nachstellungen des Teufels und wider geistiges und leibliches Uebel an die Hand geben.

Ich will von der ersten Absicht der Kirche, die sie bei dieser Weihe hat, von

a) dem Andenken an die Taufe Jesu und unsere eigene Taufe und dem Taufbund nichts Weiteres sagen, da ein andersmal davon ausführlich geredet werden soll, nur das will ich sagen, daß wir uns nicht oft genug an unsern Taufbund erinnern, und dieß vorzüglich nicht schicklicher als gerade

in den ersten Tagen eines neuen Jahres thun können, welches wir nicht besser anfangen können als gerade mit dem Entschlusse, in diesem Jahre nichts zu thun, was wider das Gelöbniß ist, welches wir Gott in der Taufe gemacht haben.

b) Betrachten wir aber die Wunder, welche Gott durch das Element des Wassers gewirkt hatte. So viele uns während der Wasserweihe genannt werden, an eben so viele geistliche Wohlthaten werden wir erinnert, die wir von Jesus Christus, dem lebendigen Wasser des ewigen Lebens, erlangen. Wir werden da an die Agar erinnert, der der Engel in der Wüste eine Wasserquelle zeigte, an der sie ihr und ihres Kindes Leben rettete; und ist nicht Jesus dieser Brunnquell des Lebens, der uns im heiligsten Altarsakramente gezeigt wird, aus welchem Jesus selber spricht: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke!" Wir werden erinnert an das Wasser in Sur, das Moses durch Eintauchung eines Holzes versüßte; und wo ist eine Bitterkeit dieses Lebens, die nicht durch das Kreuz Christi versüßt wird? Ja, tauchet nur Jesu Kreuz in das bittere Wasser der Trübsale, aus welchem ihr trinken müsset, und es wird euch versüßt. Wir werden erinnert an das Wasser des Jordans, worin Naaman, da er sich siebenmal damit gewaschen, von seinem Aussatze gereiniget wird; und findet ihr diesen Jordan nicht im heiligen Sakramente der Buße, darin ihr desto reiner vom Aussatze euerer Sünden werdet, je öfter ihr euch dahin begebet, und durch Demuth und Entblößung, durch Aufdeckung euerer Fehler, in dieses reinigende Wasser des Jordans hinabsteigt? Wir werden erinnert an den Teich Siloa, in welchen ein Engel herabstieg, und ihn zum Aufwallen brachte, darin der Erste, der hineinstieg, von jeder Krankheit befreit wurde; und ist nicht jetzt jeder Beichtstuhl ein Teich Siloa, und jeder Priester, der dahin kommt, ein Engel, durch dessen Macht Jeder, der in diesen Siloa sich hinbegiebt, von jeder Seelenkrankheit genefet? Sehet aber noch

c) dieß geweihte Wasser als äußeres Zeichen der innern Herzensreinigung an, die durch das Wasser der Bußthränen, vermischt mit dem Salze der Abtödtung und dem Werke der Buße, der Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches, geschieht. Ja, das will die Kirche durch dieses Was-

ser andeuten, daß wir dadurch gereiniget und geheiliget werden an Leib und Seele. O dreimal geheiligtes Wasser, das durch jene Tropfen angezeigt wird, womit ihr nach der Dreikönigsweihe besprengt werdet! O dreimal geheiligtes Wasser der Thränen, die über unsere Sünden aus unsern Augen fließen! Wahrhaftig ein Dreikönigswasser, wodurch wir die Ketten des Satans zerreißen, die innern Geschwüre unsers Herzens heilen, Gottes Barmherzigkeit gewinnen, und uns zu neuen Geschöpfen in Gott machen; denn über diesen Gewässern schwebt der heilige Geist, und gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. O wunderbares Wasser, welches bis in das ewige Leben fließt, den Leib reiniget, die Seele heiliget, den Geist erquicket, das Herz beruhiget. O meine Lieben! weihen wir dieses Wasser, das Gott in unser Haupt gegeben hat, am Dreikönigsfeste zu einem Dreikönigswasser durch aufrichtige Buße, tauchen wir hinein das Kreuz Christi durch beständige Betrachtung des Leidens Jesu; schlagen wir an dieses Herz, das oft einem Felse gleich so hart war gegen gute Lehre und Ermahnung, verschlossen gegen Gottes Einladungen, blind gegen den Stern der Gnade, den uns Gott oft aufgehen ließ; schlagen wir hinan an diesen Fels durch den Stab der Abtödtung, daß ein Quell der Reue aus unsern Augen fließe; vermischen wir damit das Salz der Selbstverläugnung, der ernsten Abstrafung unserer Sünden, denn so sagt Jesus: „Jedes Opfer muß mit Salz gesalzen werden," wodurch er versteht, daß wer Gott lieben, ihm dienen, zu seiner Ehre leben, lieben und leiden will, die Schärfe der Buße anwenden müsse. Ach ja, dann, dann wird uns auch das natürliche Dreikönigswasser

d) ein wirksames Mittel wider die Nachstellungen des Teufels, wider geistliche und leibliche Uebel seyn; denn auch dazu wird es von der Kirche geweiht. Mit Recht wendet ihr es an, um den bösen Feind mit allen seinen Nachstellungen unschädlich zu machen; denn oft und oft wird in der Weihe die Bitte zu Gott wiederholt, daß dieses Wasser, wohin es getragen, und wo es ausgesprengt wird, und wer es trinken wird, der böse Feind weiche, und nichts soll vermögen seinen Neid, seine Feindschaft,

die er uns gesetzt, auszuüben, und daß Alles in Ruhe und Friede bleibe, was wir haben und besitzen, Haus und Scheune, Wiesen und Felder, Früchte und Thiere. Wer soll darein Zweifel setzen? Die sprechendsten Zeugnisse haben wir über die Kraft des geweihten Wassers. So erzählt uns der heilige Gregor von Tours: Eine Mutter hatte ein Kind, das von Geburt an stumm war — sie berührte einst den Mund des Kindes mit geweihtem Wasser, und von Stund an bekam das Kind das Vermögen der Sprache. — Ein gewisser Hortensius war der einzige, der noch in einer ansteckenden Krankheit in einem Hause verschont blieb, auch er erwartet den Tod; aber noch nimmt er seine Zuflucht zu Quintianus, einem heiligen Bischof, der ihm, als er gebeichtet hatte, geweihtes Wasser mit nach Hause gibt. Hortensius besprengt damit die Wände des Hauses, und fortan war keine Spur mehr von der ansteckenden Krankheit. Als zur Zeit des Pabstes Stephan eine Menge Heuschrecken den Kirchenstaat verwüsteten, erbarmte sich der Stellvertreter Christi des Volkes, warf sich in der Kirche der Apostelfürsten unter Thränen und Gebet auf die Erde und weihete dann Wasser. Er ließ es hierauf unter das Volk austheilen und sprach: „Gebet einem Jeden davon und ermahnet ihn; er soll im Namen des Herrn um seine Aecker gehen und dieses Wasser durch Wiesen, Felder und Weinberge aussprengen und Gottes Hülfe anrufen. — Wohin dieses Wasser gesprengt wurde, wichen die Heuschrecken augenblicklich und ließ sich ferner nichts mehr von ihnen sehen. Der gelehrte Durantus (Epis. Mimatensis I. 4, c. 4.) sagt von dem geweihten, mit Salz vermischten Wasser: „Wenn schon die Asche eines (als Opfer verbrannten) Kalbes (im A. T.) das Volk, das damit besprengt wurde, heiligte und reinigte von läßlichen Sünden, um so mehr heiliget und reiniget das Volk von läßlichen Sünden (im N. T.) durch viele Gebete geweihtes und mit Salz vermischtes Wasser. Und wenn Elisäus die Unfruchtbarkeit des Wassers heilte, da er es mit Salz besprengte, um wie viel mehr nimmt ein durch heilige Gebete geweihtes Salz die Unfruchtbarkeit der menschlichen Dinge, heiliget und

reiniget die Blutflecken, vermehret die übrigen Güter und wendet die Nachstellungen des bösen Feindes ab."

Weit entfernt also, meine Lieben, euer Vertrauen auf die Kraft des geweihten Wassers zu schwächen, will ich es vielmehr bestärken; aber das sollet ihr wissen, daß die segensreichen Wirkungen davon hauptsächlich von der Würdigkeit Derer abhängen, die sich dieses geweihten Wassers bedienen. Ja, besprenget euere Häuser, euere Aecker mit diesem Wasser, aber wisset zugleich, daß ihr damit den ernstlichen Entschluß verbinden müsset, auch an euch selbst Alles zu reinigen, was eines Christen unziemlich ist. Bezeichnet euere Thüren mit den Namen der heiligen Dreikönige und dem dreifachen Kreuze; räuchert sie mit dem Weihrauche, aber vergesset nicht, daß ihr euere Wohnungen dadurch zum Ein- und Ausgange Jesu Christi, zum Aufenthaltsorte der Tugend, der Gerechtigkeit und des Friedens machen wollet, daß das Jahr, welches ihr an die Thürpfosten schreibet, kein Zeuge irgend einer Sünde seyn dürfe, noch die Kammer oder der Stall, oder sonst ein Ort in euerm Hause ein Schlupfwinkel des Lasters. Beherzigt dabei, was ich euch heute von der Bedeutung der Weihe des Dreikönigswassers und von der Absicht gesagt habe, die die Kirche mit dieser Weihe verbindet; vor Allem aber, Geliebte, lasset uns selbst mit dem Wasser der Buße besprengen, und das lebendige Wasser des ewigen Lebens an der Quelle, bei Jesus selbst, schöpfen. Amen.

Am Charfreitage.

Jesus am Kreuze.

Jesus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Phil. 1, 21.

Andächtige! Auserwählte!

Jesus am Kreuze! — Jesus am Kreuze! — Jesus am Kreuze! — dieß, Geliebteste, ist das Geheimniß, welches heute Himmel und Erde bestürzt. Menschenkinder! trauert, seufzet, weinet! Jesus der Unschuldige, der Gerechte, der Heilige in den Händen seiner Feinde, vor Gericht, angeklagt, verurtheilt, wie ein Missethäter hinaus geführt, hingerichtet, gekreuziget! Jesus am Kreuze! o Geheimniß aller Geheimnisse! Jesus am Kreuze! Er zieht heute unsere Augen, unsere Herzen an sich. Kein anderer Gedanke soll uns heute beschäftigen, kein anderes Wort soll heute aus unserem Munde kommen, kein anderer Seufzer aus unserem Herzen, keine andere Betrachtung vor unsere Seele als — Jesus am Kreuze! Ihr habt euch auch, Geliebte, aus keiner andern Absicht hier versammelt, als in heiliger Stille und Traurigkeit den Tod Jesu zu bedenken. Was erwartet ihr aber von mir, womit ich eure Andacht unterstützen soll? Etwa die Vorstellung des ganzen Leidens Jesu vom Oelberge bis zu Golgatha? Nein, wie wäre es möglich in so kurzer Zeit von so vieler Bosheit, von so großer Grausamkeit der Menschen, von so großer Ge-

duld, Sanftmuth und Liebe des Erlösers zu reden! Nein, Jesus am Kreuze ist der einzige Gegenstand, den wir heute betrachten wollen. Heute wird uns auch Christus der Gekreuzigte zur Anbetung dargestellt, das Zeichen unserer Erlösung zum andächtigen Kusse hingelegt, auf allen heiligen Gräbern ist das Kreuz Jesu gepflanzet. Vor Jesu am Kreuze unterhielten die Heiligen ihre Gottesfurcht, zündeten ihren Eifer an, erstickten das Feuer der Leidenschaften und, damit ich Alles in zwei kurzen Gedankeu ausdrücke, zu den Füßen Jesu am Kreuze lernten sie heilig leben und selig sterben. Kommt also, Geliebte! kommt! versammeln wir uns um das Kreuz Jesu Christi, stellen wir uns heute um Jesum am Kreuze! Es ist sein Sterbetag, das Kreuz sein Sterbebett. Versammeln wir uns um dasselbe. Christus ist mein Leben, sagt der heil. Paulus, Sterben ist mein Gewinn! Was heißt dies anders, als: Ich lebe nur in Jesu und für Jesum, und kenne kein anderes Verlangen, als in Jesu zu sterben! Muß nicht diese Gesinnung die Gesinnung eines jeden Christen seyn, wird dieses Verlangen nicht das Verlangen eines jeden Christen seyn? O daß wir Alle in Jesu lebten, damit wir einst auch in Jesu sterben könnten! So kommt denn, Geliebte! versammelt euch im Geiste unter dem Kreuze Jesu, denn von ihm lernen wir Beides, in Jesu leben, in Jesu sterben. Und das ist denn auch heute unsere Betrachtung: Jesus am Kreuze. Er lernet uns 1) heilig leben, und 2) selig sterben. Das sind die zwei Punkte unserer Betrachtung. Siehe herab auf uns, o Jesu! denn wir stellen uns dich nun am Kreuze vor; lehre du uns von deinem Kreuze herab heilig leben und selig sterben, damit wir mit deinem Apostel sagen können: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; segne uns von deinem Kreuze herab, daß wir nicht bloß hören, sondern auch ausüben, was du uns lehrest. Ich fahre fort in deinem Namen, o Jesu am Kreuze.

Erster Theil.

Wir können von Jesu am Kreuze am besten heilig leben lernen, wenn wir betrachten a) was er am Kreuze verdammt, b) was er am Kreuze empfiehlt.

a) Jesus verdammt, verwirft von seinem Kreuze herab:

1) durch seine Verlassenheit die Reichthümer der Welt — die Augenlust.
2) durch seine Schmerzen ein weichliches Leben — die Fleischeslust.
3) durch seine Erniedrigung die Hoffahrt — die Hoffahrt des Lebens.

Sehet da die drei Quellen, aus welchen alle Sünden und Laster hervor- und durch die Welt ausströmen; aus diesen Quellen zu schöpfen verbietet uns Jesus am Kreuze, wenn wir heilig leben wollen.

1) Schauet hinauf an das schauerliche Kreuz, von welchem Jesus herabhängt, könnet ihr euch eine größere Verlassenheit, ein betrübteres Elend vorstellen? Jesus ist, so zu sagen, seiner ganzen Stärke beraubt, alles Schutzes entblößt, er ist von aller Schönheit gekommen, seine Freunde sind ihm entflohen, von 12 Aposteln und 72 Jüngern steht nur ein Einziger unter seinem Kreuze, von allen Frauen, die ihm nachfolgten, ist nur Maria, seine Mutter, Magdalena und Maria, Cleovas Frau, zu seinen Füßen, und diese können ihm nicht helfen, sie vermögen sonst nichts, als ihre Thränen mit dem Blute zu vermischen, das aus seinen Wunden fließt. Ja, bei diesem Anblicke muß uns einfallen, was Jesus einst selbst sagte: „die Vögel haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen, aber der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt lege.“ Seine gewaltsame Lage am Kreuze gestattet ihm nicht, sein Haupt zur Ruhe zu bringen. Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Was kann ich, nach diesem Ausdrucke Jesu selbst,

von seiner Verlassenheit noch sagen! Kommt! die ihr die Reichthümer der Welt, ihre Schätze und Güter so lieb habt, daß ihr das wahre Lebensglück in dieselben setzet, betrachtet euern verlassenen Jesus, und hört, was der heil. Paulus von jenen sagt, welche einst Erben des Reiches Jesu seyn wollen, sie sollen ähnlich seyn dem Ebenbilde des Sohnes. „Die Gott vorhergesehen hat", sagt er, „die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes." Röm. 8, 29. Vergleichet nun euere Habsucht, den Besitz euerer Güter die Hartnäckigkeit, womit ihr daran hänget, den Verdruß, den ihr beim Verluste des geringsten zeitlichen Gutes empfindet, vergleichet dieß Alles mit dem Vorbilde Jesu, dem ihr ähnlich seyn sollt. Werdet ihr sagen können: Christus ist euer Leben? Werdet ihr euch zu den einstigen Erben des Himmels zählen können, da diese Jesu Christo gleichförmig seyn müssen? Saget nicht, diese Verlassenheit war die nothwendige Folge seines Leidens. Allerdings, aber sein ganzes Leiden war nur die Folge seines freien Willens. „Weil er selbst wollte, ist er aufgeopfert worden." Is. 53, 7. Da er nun in diese Verlassenheit kommen wollte, so that er es nur darum, um das falsche Urtheil der Welt über die Reichthümer und Güter dieser Erde zu widerlegen, und uns zu lehren, daß wir unsere Herzen von diesen Reichthümern zurücknehmen, die unmäßige Begierde nach Glücksgütern bezähmen, und aus dieser Quelle vieler Laster nicht schöpfen sollen, wenn wir unser Leben nach dem seinigen einrichten, in ihm leben und durch ihn selig werden wollen. Wie er aber durch seine Verlassenheit die Reichthümer der Welt — die Augenlust verdammt und sie zu lieben verbietet, so verdammt er auch

2) Durch seine Schmerzen am Kreuze ein weichliches Leben — die Fleischeslust. Es ist unmöglich, die Schmerzen mit Worten auszudrücken, die Jesus am Kreuze erduldet hat. Sind wir im Stande sie nur zu betrachten? Laßt es mich sogleich sagen: die Schmerzen Jesu am Kreuze verdammen laut alle Wollust und Weichlichkeit, welche die Welt als Glückseligkeit anpreist. Könnte ich doch alle wollüstigen und weichlichen Christen, die nur dem Leibe, dem

Fleische, dem Bauche, dem Gaumen, der Bequemlichkeit dienen, könnte ich sie vor Jesu am Kreuz versammeln, sie müßten selbst ihre Vergnügungen, ihre Zerstreuungen, ihre Spiele und Scherze, ihre weichliche Kleidung, ihre reich besetzten Tische, ihre beständig vollen Gläser von erhitzenden Getränken, ihre Bequemlichkeiten, die sie dem Leibe gestatten, ihre Wollüste, die sie dem Fleische verschaffen, die vielen Stunden, die sie den häuslichen Pflichten, die vielen Stunden, die sie ihrem Amte und Stande entziehen und mit Nichtsthun oder mit Zerstreuungen verschwenden, kurz sie müßten ihr weichliches Leben, ihre Fleischeslust selbst verdammen, da sie ja Jesum an allen fünf Sinnen, die sie ergötzen, Qual leiden sehen. Was erblickten die mit Thränen und Blut überronnenen Augen Jesu vom Kreuze aus? Nichts als betrübende Gegenstände: Einen verschlossenen Himmel, den er mit seinem Tode erst öffnen muß, eine Erde, die sein Blut verschlingt, frohlockende Feinde, spottende Kreuziger, einen betrübten Jünger, eine schmachtende, weinende Mutter. Was vernimmt sein Gehör? das Geschrei und den Tumult einer wogenden Menge herzloser Zuschauer, Lästern der Priester und Schriftgelehrten. Was empfindet sein Geruch? den Gestank des Unflates, den man ihm in's Angesicht spie. Was litt sein Geschmack? heißer Durst brennet sein Eingeweide, die Lippen sind vertrocknet, die Zunge klebt an dem Gaumen, er ruft: Mich dürstet! und mit Essig und Galle wird er getränket. Die Schärfe schneidet, zerret, zerreißet alle seine Theile seiner Zunge, seines Schlundes, seiner Eingeweide. Und wie wird erst das Gefühl gequält! Vom Haupte bis zum Fuße ist kein Platz ohne Wunde, Wunde an Wunde, überall ist die Haut aufgerissen, das Fleisch sichtbar, überall sind die Nerven gespannt, die Flechsen gedehnt, die Gebeine erschüttert, überall fließt Blut aus den offenen Wunden. „Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat." Und diese Schmerzen sollen nicht das weichliche Leben, die Fleischeslust verdammen? Fassen wir wieder den Ausdruck des Apostels: „Christus ist mein Leben!" können wir aber in unserem Leben nur die geringste Gleichförmigkeit mit Jesu finden? Ihr sehet nun selbst, daß Jesus durch seine Schmerzen am Kreuze die weichliche Lebensweise, die Fleischeslust verwirft,

und uns lehret, man müsse ein weichliches Leben aufgeben, die Fleischeslust unterdrücken, wenn wir in ihm leben, d. i. heilig leben wollen, wie es sein Evangelium fordert. Jesus verdammt aber auch endlich und verbietet uns endlich

3) durch seine Erniedrigung — die Hoffahrt, die Hoffahrt des Lebens. Konnte sich Jesus noch mehr erniedrigen und demüthigen lassen, als er wirklich that? Gab es eine schimpflichere Todesart als die der Kreuzigung? Sie war von der Grausamkeit nur für die verächtlichsten Sklaven und für die schändlichsten Verbrecher erfunden; und diese Todesart wollte Jesus nehmen. Daß sie in seinem freien Willen lag, beweist seine deutliche Vorhersagung, daß man ihn kreuzigen werde. Schauet hinauf an's Kreuz und ihr müsset saget: Seine Lehre ist Wahrheit, und er ist in der Strafe wie ein Lügner und Betrüger; seine Name ist aller Anbetung würdig, und hier wird er wie ein Gräuel genannt; seine Wohlthaten sind ohne Zahl, und er wird wie eine Landplage ausgerottet; seine Wunderwerke sind offenbar, und er wird als Betrüger, als ein Bundesgenosse des Satans hingerichtet; seine Gottheit ist mit seiner Menschheit vereiniget, und sie ist nicht nur unter der Hülle der Menschheit, sondern unter Lastern, die man ihm andichtete, verborgen; er ist als Gotteslästerer verurtheilt; er ist in der That der König der Juden, und muß diesen Titel am Kreuze als Schimpf über seinem Haupte erdulden. Wie, meine Lieben! da Jesus dieses Alles vermeiden konnte und dennoch duldete, da er vom Kreuze herabsteigen konnte, wie er nach drei Tagen aus dem Grabe emporsteigen konnte, und doch nicht herabstieg, verdammte er da nicht vom Kreuze aus allen Hochmuth, alle Hoffahrt des Lebens? Sehet ihn an, ihr stolzen, hochfahrenden, ehrgeizigen Menschen den so gedemüthigten Jesus! vergesset aber nicht, daß wir dem Sohne gleichförmig werden müssen, wenn wir dem Vater gefallen wollen; daß Christus unser Leben seyn müsse, wenn wir seine Erben seyn wollen! Müsset ihr in diesem Anschauen Jesu am Kreuze nicht jede eitle Ehrbegierde, jeden Stolz, jede Hoffahrt, jeden Hochmuth verdammen, sehet ihr in diesem Spiegel der Demuth nicht die Verachtung eures Nächsten ne-

ben euch, die hochmüthige Erhebung eurer selbst, die Erbitterung bei der geringsten Beleidigung eures Namens, den Verdruß bei der kleinsten Geringschätzung euerer Ehre, eures Standes oder euerer vermeintlichen Verdienste, euern Unwillen bei der mindesten Unhöflichkeit, die euch begegnet, sehet ihr dieß alles, und was immer vom Stolze und der Hoffahrt kommt, in diesem Spiegel der Demuth nicht als Dinge an, welche sich mit einem Leben in Jesu, mit einem Leben nach den Lehren und Beispielen Christi nicht vertragen? Ja ihr sehet dieß ein, ihr sehet nun ein, was wir vermeiden müssen, wenn wir ein christliches Leben führen wollen, ihr habt es nun von Jesu am Kreuze gelernt, daß er die Reichthümer der Welt, ein weichliches, wollüstiges Leben und die Hoffahrt verwerfe; verwerfet diese Quellen aller Laster mit ihm und befolget vielmehr, was er

b) **am Kreuze empfiehlt**. Ihr selbst, Geliebte! kommt wohl auf den Gedanken, und er scheint euch der natürlichste zu seyn, daß Jesus am Kreuze gerade das Gegentheil von dem empfiehlt, was er am Kreuze verdammt. Ja, Geliebte! Jesus empfiehlt gerade das Gegentheil von dem, was er verwirft, nämlich:

1) die Armuth, 2) ein abgetödtetes Leben, 3) die Demuth.

1) Das erste, was uns Jesus am Kreuze empfiehlt, ist die Armuth. Aermer als Jesus ist noch nie ein Mensch auf Erden gestorben, wird auch nie einer so arm sterben. Schauet hinan an das schmähliche Kreuz, es ist das Sterbebett unsers Erlösers; ihr sehet ihn nackt und bloß, nur ein geringes Leinentuch um seine Lenden, und das gehörte nicht ihm, es wurde von den heiligen Frauen besorgt, daß es in die Hände der Kreuziger kam, die es ihm umwarfen; über sein Kleid werfen die Kreuziger die Würfel. Er wollte uns mit dieser Armuth, die ihres Gleichen nicht hat, ein Beispiel geben, daß wir wenigstens die Armuth nicht verachten, vor den wirklich Armen keinen Abscheu haben, sondern ihnen wo möglich unsere Liebe und Hilfe erweisen. Alles verlassen und

hingeben und in freiwilliger Armuth leben, ist zwar nur ein evangelischer Rath, den man zu befolgen keine Pflicht hat; aber arm im Geiste seyn ist Pflicht, die bei einem christlichen Leben nicht vernachlässiget werden darf. Jesus empfiehlt sie uns als die erste der acht Seligkeiten; am Kreuze aber lehret er uns durch sein Beispiel, daß wir wenigstens die Armuth im Geiste nicht verabsäumen dürfen, wenn wir uns ihm gleichförmiger machen, und ein Leben in ihm führen wollen. Arm im Geiste sind wir, wenn wir wenigstens unser Herz nicht an die Güter hängen, die wir besitzen, wenn wir nicht mit unordentlicher Begierde nach Reichthümern trachten, wenn wir deßhalb, weil wir keinen Reichthum besitzen, nicht traurig sind, sondern die Umstände, in denen wir uns befinden, mit Gleichmuth, aus Liebe zu Gott und in Vereinigung mit der Armuth Jesu ertragen; wenn wir die wahrhaft Armen nicht von uns stoßen, sie nicht als Menschen betrachten, die uns nur zur Last liegen, ihnen keine verächtlichen Blicke zuwerfen, sie ihre Armuth durch höhnische Worte nicht doppelt empfinden lassen, und wenn wir den Besitz unserer Güter gleichsam als eine Last ansehen, die wir eben des Standes, Amtes oder unserer Geburt wegen tragen müssen, die wir uns aber dadurch erleichtern wollen, daß wir gerne den Dürftigen mittheilen. Geliebte! diese Armuth müssen wir mit unserm Leben verbinden, wenn es ein christliches Leben seyn soll; und ist Jemand wahrhaft arm, so trage er seine Armuth aus Liebe zu Gott und nach dem Beispiele Jesu. Dieses Leben ist in den Augen der Welt freilich kein angenehmes Leben, aber es gehört ja zu dem Leben in Jesu, daß wir uns selbst verläugnen; denn

2) ein abgetödtetes Leben empfiehlt ja Jesus vom Kreuze herab. Schauet hinan an das Kreuz, ruft Jesus nicht aus allen seinen Wunden: „Wer mein Schüler seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!" Ist seine schmerzliche Lage am Kreuze nicht eine laute Stimme, die da ruft: „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten desselben!" Ich schweige von den Werken der Buße, die wir freiwillig üben sollen, wenn Christus unser Leben ist; aber ich merke

es an, daß die Dornen häuslicher Sorgen, die Trübsale verschiedener Unglücke, die Kreuze, die euch, liebe Eltern, euere Kinder zimmern, immer größer, je größer sie werden, daß die Schmerzen der Krankheiten, die inneren Anliegen, die Besorgnisse, die uns Verläumdung und Unterdrückung verursachen, auch zum abgetödteten Leben gehören, sowie die Beschwerden unserer Berufsarbeiten, wenn wir sie aus Liebe zu Jesus ertragen. Jesus empfiehlt uns vom Kreuze herab, wir sollen dieß alles, wie er, aus der Hand des himmlischen Vaters annehmen. Verwunden solche Leiden und Trübsale auch unsere Herzen, von Gott sollen sie uns nicht abwendig machen; zwingen sie uns auch Thränen und Seufzer ab, eine Klage gegen Gott sollen sie nicht über unser Herz und aus unserem Munde bringen. Sollte uns Gott auch empfindlich schlagen, und uns an ein schmerzliches Kreuz heften, so sollen wir doch unsere Seufzer und Thränen nicht in den Schooß der Welt, sondern nur wieder in den Schooß des himmlischen Vaters ausschütten, und ihm es klagen wie Jesus in kindlicher Ergebenheit: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!" Seht, Geliebteste! So können wir unser Leben zu einem christlichen, zu einem heiligen Leben machen, wenn wir uns nach seiner Lehre und nach seinem Beispiele richten, die er uns beide von seinem Kreuze herab gibt. Er empfiehlt uns aber auch

3) die Demuth. Schauet hinan an das Kreuz! Es ist der Sohn Gottes, der an demselben in Gestalt eines Knechtes, ja eines Verbrechers herabhängt. Tiefer konnte sich Jesus wohl nicht mehr demüthigen. Was ruft uns sein offener Mund zu? „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Ja, o gekreuzigter Heiland! du bist sanftmüthig von Herzen; die schönste Frucht deiner Demuth! du gabst deine Hände und Füße den grausamen Peinigern preis; du hörst die Lästerungen deiner Feinde, und was sind deine ersten Worte, nachdem du am Kreuze erhöht warst? O unaussprechliche Sanftmuth! du konntest drohen, du konntest deine Gerichte ankünden, du konntest deine Feinde vertilgen; aber nichts von allem dem; du öffnest deinen Mund, und was die Welt zuerst von dir am Kreuze

vernimmt, sind diese Worte: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Hört ihr es, Geliebte? das ist wahre Demuth, die uns Jesus vom Kreuze herab empfiehlt; wir sollen uns gerne zur Verzeihung erlittener Unbilden verstehen, wir sollen es leicht über unser Herz bringen, unsere Feinde bei noch so vielen Leiden, die sie uns verursachen, zu entschuldigen, und für sie zu beten. Das ist wahre Demuth, keinen Haß, keinen Groll, keine Feindschaft in unserem Herzen Platz nehmen lassen! O wahrhaft christliches Leben, wahrhaftes Leben in Jesu, wenn wir hierin dem Beispiele Jesu nachahmen! O möchten sich doch heute alle, die sich entzweit, die ihre Herzen gegen einander erbittert haben, möchten sie heute sich unter das Kreuz Jesu stellen, damit sie, wenn Jesus so liebevoll ruft: „Vater!" 2c. 2c. einander die Hände reichen! Wenn uns einmal die härteste Probe der Demuth gelungen ist, dann, meine Geliebte, kommt uns die andere nicht mehr so schwer an. Sie ist der Gehorsam. Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Schauet hinauf, und bewundert nicht nur seinen Gehorsam, sondern befolget auch, was er uns vom Kreuze herab empfiehlt — den Gehorsam, den die Demuth gerne leistet. Seyen wir gehorsam, Geliebte, den göttlichen wie den menschlichen Geboten, so schreibt es uns Jesus vom Kreuze herab vor. Es sey uns kein Gebot Gottes zu schwer, kein Gebot der Kirche gleichgültig, kein Gebot der weltlichen Obrigkeit zu strenge. Jesus will, daß wir gehorchen, und die Demuth, die uns Jesus vom Kreuze prediget, wird uns jedes Gebot als den ausdrücklichen Willen Gottes bezeichnen. Doch ich habe euere Geduld vielleicht schon zu lange geprüft; laßt uns noch in aller Kürze betrachten, wie wir auch von Jesu am Kreuze selig sterben lernen.

Zweiter Theil.

Jesus am Kreuze lehret uns selig sterben. Schauet hinan! erhebet euere Blicke zu Jesu am Kreuze. Dieser Anblick be-

nimmt uns die Aengsten a) wegen der Trennung des Leibes von der Seele, b) wegen des Todes selbst, c) wegen des Verlustes der Freunde und der Habschaft, d) wegen der Schmerzen des Leibes, e) wegen der Erinnerung an unsere Sünden.

a) Jesus am Kreuze benimmt uns die Aengsten wegen des Todes selbst. Schauet ihn an, Jesum am Kreuze! Nicht die Juden, nicht Pilatus, sondern der ewige Rathschluß Gottes hat seinen Tod am Kreuze bestimmt und also vollziehen lassen. So wird auch bei uns weder das Alter, noch die Krankheit unser Leben enden — Gott, Gott hat das Ende des Lebens über uns verhängt, und das gibt dem gläubigen Gemüthe großen Trost; es gibt uns den Tod von einer ganz andern Seite zu erkennen, als man ihn gewöhnlich ansieht. Sieh an Jesum am Kreuze, er stirbt, weil er will; dieß lehret dich, wie du den Tod aufnehmen sollst; nicht aus Noth, aus Zwang, sondern mit Gelassenheit, mit Ergebung in den göttlichen Willen lehrt uns Jesus uns zum Tode zu bequemen. „Sterben ist mein Gewinn," sagt der Apostel. Wie die Aengsten vor dem Tode selbst, den wir von Jesu am Kreuze als ewigen Rathschluß Gottes erkennen, so benimmt uns Jesus am Kreuze auch

b) die Aengsten wegen der Trennung der Seele vom Leibe. Sie mag dem Ungläubigen fürchterlich vorkommen, die Trennung der Seele vom Leibe, dem aber nicht, der seine Augen gläubig zum sterbenden Jesus am Kreuze emporhebt. Du hörst ihn ja rufen, mein lieber Christ: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Nun weißt du ja, wem du in jener finstern Nacht des Todes deine Seele übergeben, welchem Führer du sie anvertrauen mußt, in dessen Händen sie sicher die Bahn und die Pfade finden wird, die zum ewigen Anschauen Gottes führen. Es sind die Hände des himmlischen Vaters. Nun können wir unsere Aengsten wegen der Trennung der Seele vom Leibe damit beruhigen, wenn wir vertrauensvoll rufen: „Vater! ich kenne die künftige Welt nicht, in die ich übertreten muß, ich kenne den Weg zum Reiche deines Lichtes nicht, in deine Hände, die mich hier so liebreich geführt, so sicher geleitet haben, in deine

Hände, in welche Jesus, dein Sohn, mein Erlöser seinen Geist übergab, empfehle ich auch meine Seele. Wo kann sie sicherer seyn, als in den Händen, die den Geist meines Erlösers aufgenommen haben?" Mag sich nun mein Auge verdunkeln, mag meine Zunge erstarren, mein Herz stille stehen, der Tod sich meiner Glieder bemeistern, ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin dessen gewiß, daß er mächtig genug ist, mein hinterlegtes Gut bis an jenen Tag zu bewahren. Sind wir unserer Seele wegen getröstet, so werden wir es auch beim Anblicke Jesu am Kreuze

c) wegen des Verlustes der Freunde und unserer Habschaft. Schauet wieder hinauf an das Kreuz, bewachet den sterbenden Jesus! Auf wen richtet er seinen Blick, ehe er noch seine Augen schließt? Auf Maria seine Mutter und auf Johannes, die unter seinem Kreuze stehen. Hört, was er ruft: „Weib! siehe deinen Sohn! Sohn! siehe deine Mutter!" Er nennt sie Weib, nicht mehr Mutter, und zeigt uns dadurch, mit welcher Entschlossenheit wir, wenn der Herr uns ruft, alles verlassen müssen. Er hat ja gelehrt: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist mein nicht werth." Aber er nennt den Johannes auch Sohn, womit er uns zeigte, wie die wahre christliche Liebe auch noch im Tode um die Seinen besorgt ist. Er zeigt uns auch, wie du dich, o sterbender Vater, sterbende Mutter, mit Vertrauen an Gott wenden kannst und beten: O Vater im Himmel! siehe da mein Weib, die ich als Wittwe zurücklasse, siehe da meine Kinder, die zu Waisen werden, nimm du dich ihrer an, sey du ihr Vater. Ich habe alles an ihnen gethan, was in meinen Kräften stand, ich habe keine Gatten-, keine Vaterpflicht versäumt — es ist vollbracht, ich habe gethan, was du mir aufgetragen. Aus diesem Worte Jesu: „Es ist vollbracht," lernt der Christ auch vom sterbenden Heilande am Kreuze, Alles in Ordnung zu bringen, was nur immer seine leiblichen und geistlichen Angelegenheiten betrifft; er lernt, nichts zu verabsäumen, was ihm seine letzte Stunde erleichtert. Dann, dann, meine Lieben, wenn alles gethan, alles in Ordnung gebracht ist, dann wird er sich auch geduldiger in die Schmerzen des Leibes ergeben, wenn sie der Herr für seine Stunde

des Todes noch zulassen will. Ja, der Blick auf Jesum am Kreuze muß uns auch

d) die Aengsten vor den Schmerzen des Todes benehmen. Schauen wir hin, unter welchen Schmerzen Jesus verscheidet. Dieser Anblick muß uns die tröstenden Gedanken erwecken: Wie? wolltest du anders sterben als dein Heiland, wolltest du sanft auf weichem Ruhelager dein Leben enden, da Jesus als ein Mann der Schmerzen verscheidet? Wie im Leben am Kreuzholze, so mußt du auch im Sterben deinem Heilande gleichförmig werden. Hat er aus Liebe diese peinliche Todesart gelitten, warum solltest du aus Liebe zu ihm nicht eine viel gelindere Todesart erdulden? O Geliebte, wir können uns ja auch damit auf dem Sterbebette trösten: Er kennt unsere Kräfte, er mißt seine Gnade nach unsern Nöthen ab; er läßt nicht zu, daß wir über unsre Kräfte leiden; er wird den Stachel des Todes abstumpfen und die Heftigkeit unserer Schmerzen lindern, unser Leiden wird nie größer als seine Hülfe seyn. So lehrt uns ein gläubiger Blick auf Jesum am Kreuze, getrost ohne Traurigkeit, ohne Kleinmuth sterben, er lehret uns den Tod als unseren Gewinn ansehen. Eines könnte uns noch ängstigen, das Andenken an unsere Sünden. Allein der Anblick Jesu am Kreuze, wobei wir gläubig seine Füße umfassen, erleichtert, ja benimmt uns auch

e) die Aengsten vor unserm Andenken an die Sünden. Wir sehen zwei Verbrecher mit ihm gekreuzigt, den einen zur Rechten, den andern zur Linken. Dieser glaubt nicht an Jesum, verzweifelt und geht lästernd zu Grunde. Mag nur derjenige vor seinen Sünden beben, der nicht gläubig auf Jesum schaut; der zur Rechten aber wendet sich zu ihm, und an ihn glaubend, seine Sünden bereuend, ruft er: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!" und Jesus antwortet ihm: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn." O Geliebte, gewöhnen wir uns nur jetzt schon immer daran, unsre Blicke allzeit gläubig auf den gekreuzigten Heiland zu heften, dann werden wir auch bei unserem Hinscheiden unsere sterbenden Augen nicht von Jesu dem Gekreuzigten abwenden, und Trost, Gnade und Verzeihung über unsere Sünden in seinen offenen Wunden, in seinen aus-

gebreiteten Armen, in seiner eröffneten Seite lesen. Was wird man uns noch in den letzten Augenblicken in die Hände geben? Jesum am Kreuze! Worauf werden wir noch unsere brechenden Augen richten? Auf Jesum am Kreuze! Was wird man noch an unsre Wangen, an unsre Lippen drücken, wenn wir selbst unsre Hände nicht mehr gebrauchen können? Jesum am Kreuze! Welchen Namen wird man noch über uns aussprechen, wenn wir in den letzten Zügen liegen? Jesum am Kreuze! Dieser wird dann der Grund unserer Hoffnung seyn, und wir können mit Zuversicht seufzen: „Herr, gedenke mein in deinem Reiche." Will auch der böse Feind auf uns, wie Goliath auf David, einen Angriff wagen, so hatte ja David fünf Steine, wir aber die fünf Wunden Jesu, in denen wir überwinden. Wollen sich auch in den letzten Augenblicken die Wasser der Trübsal noch aufthürmen, so können wir, wie der Patriarch Jakob sagt: „Mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gezogen," ausrufen: mit dem Kreuze bin ich sicher über die Abgründe des Verderbens gekommen! So, Geliebte! können wir von Jesu am Kreuze christlich leben und getrost sterben lernen. — Besuchet ihr heute die heil. Gräber, o so denket, wenn ihr das Bild des gekreuzigten Jesus küsset oder betrachtet: Unter deinem Kreuze, o Jesu, will ich verachten lernen die Reichthümer der Welt, ein weichliches Leben, die Hoffart des Geistes und lieben die Armuth, das abgetödtete Leben, die Demuth, die mich meine Feinde lieben, und deinen Geboten gehorsamen heißt. Auf diese Weise will ich in dir, o Jesu, leben, damit ich in dir auch getrost sterben und am Ende mit Freuden bekennen kann: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn!" Amen.

Am Charfreitage.

Jesus als Büßer.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Vorbild gegeben, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. 1. Petr. 2, 21.

Andächtige! Auserwählte!

Wer ist es, der da stirbt, am Kreuze stirbt, unter so entsetzlichen Beschimpfungen und Qualen stirbt?! Mein Christ, trete heute herzu an das Kreuz, hebe dein Haupt empor, schlage auf deine Augen, und schaue an den, der am Kreuze hängt, schaue ihn recht an. Wer ist er? Es ist ein Büßer — ein Büßer? Was hat er verbrochen, daß er so blutig, so entsetzlich qualvoll büßen mußte? Nichts, Geliebte, hat er verbrochen, nichts — gar nichts — die Obrigkeit, die ihn so erschrecklich zurichten und ans Kreuz schlagen ließ, hat ihn selbst als unschuldig erklärt, und er konnte mit Recht sagen: „Wer kann mich einer Sünde überführen?“ und doch ein Büßer? ja, und doch ein Büßer! und in der Wahrheit ein Büßer, der eine große Schuld auf sich hatte. So ist er denn doch schuldig? — ja — schuldig. Wie ist das möglich? durch die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters und durch die Liebe dessen, der da am Kreuze ausgespannt hängt. O, meine Lieben! es ist kein gemeiner Mensch, der da am Kreuze hängt, in ihm, sage ich, hängt die ganze Menschheit am Kreuze, in

ihm büßt die ganze Menschheit am Kreuze, in ihm hängest und büßest auch du, und du, und du und ich, und wir Alle hängen und büßen in ihm am Kreuze; „denn wir müssen bedenken, schreibt der Apostel, Röm. 6, 6., daß unser alte Mensch mitgekreuziget worden.“ Es ist der Mensch, Geliebte! der die ganze Menschheit in sich vereiniget trug und mit ihr auch die Schuld und Sünde der ganzen Menschheit, es ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, den wir da am Kreuze hängen sehen; von ihm steht geschrieben: „er ist für uns zum Fluche gemacht geworden.“ Gal. 3, 13. Gott hat seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen gesandt, um die Sünde im Fleische zu verdammen; Röm. 8, 7: „er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht würden.“ 2. Cor. 5, 31. Sehet, — das ist das Geheimniß, warum dieser Mensch, den wir am Kreuze sein Leben ausbluten sehen, unschuldig und doch schuldig ist, rein von aller Sünde und doch als Büßer eine so erschreckliche Züchtigung erleidet. Die Gerechtigkeit Gottes verlangte Genugthuung, die Sünde, die Sünde ist so etwas Erschreckliches, daß sie Gott nicht nur nicht ungestraft lassen kann, daß er sie vielmehr mit aller Strenge bestraft. O, wer hätte Gott diese Genugthuung leisten, wer die verdiente Strafe so ausstehen können, daß sie zugleich Gott versöhnte? Kein Mensch — so waren wir alle verloren; — da nahm der Sohn Gottes selbst die Menschheit an, nahm sie aus Liebe für uns an, und aus Liebe übernahm er für uns die Schuld und die Strafe der Sünde; er ist für uns Bürge geworden, und weil wir selbst nichts hatten, womit wir bezahlten, hat er für uns die Schuld abgetragen. Aber war es denn nothwendig, daß Jesus auf eine so erschreckliche Weise büßte? War es nicht genug, daß er für uns Mensch wurde, und nur den Vater für uns um Verzeihung bat? Ach, Geliebte! wir wissen nicht, was die Sünde ist; da wir aber wissen, wie Gott die Sünde selbst an seinem Eingebornen Sohne bestrafte, da er sie freiwillig zum Abbüßen auf sich nahm, so müssen wir ja eben daraus abnehmen, daß die Sünde, o die

Sünde, daß die Sünde etwas unaussprechlich Schreckliches seyn muß. Sieh da — Jesum am Kreuze den Büßer unserer Sünden — also muß die Sünde gebüßt werden? Ja, ohne Buße keine Vergebung — und wir — wir wollen nicht büßen? und wir — wir wollen ohne Buße selig werden? und wir — wir nehmen es mit der Buße so leicht? Oder ist es uns erlassen, zu büßen, weil Jesus für uns schon gebüßt hat? Nein — er hat für uns gelitten, sagt der Apostel, und hat uns ein Vorbild gegeben, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Auch wir müssen also büßen. Wie? Sehet da Jesum am Kreuze, seine Buße ist Vorbild für unsere Buße! Wir wollen also heute

Jesum als Büßer in seinen Leiden

betrachten. Jesus aber büßte

1) freiwillig, ohne Zwang,
2) vollständig, ohne Verschonen,
3) dauerhaft, ohne Unterbrechung.

So müssen auch wir büßen; ich werde dieß lehren, indem wir das Leiden Jesu betrachten.

O, Jesu! gekreuzigter Heiland, erbarme dich unser, damit wir, wenn wir deine Buße für uns betrachten, nicht nur lernen, wie unsere Buße beschaffen seyn müsse, sondern sie auch nach deinem Beispiele ausüben.

Erster Theil.

Das ganze Leben Jesu war eigentlich eine unterbrochene Buße, die er dem himmlischen Vater für unsere Sünden aufopferte, aber in seinem Leiden vollendet er erst die für uns auf sich genommene Buße, in seinem Leiden erscheint er als ein vollkommener Büßer, der nicht nur im Herzen den größten Abscheu vor den Sünden trägt, sondern auch seinen Leib und seine Sinne züchtiget. Und diese Buße übernahm Jesus freiwillig, ohne Zwang.

Schon von Anbeginn der Welt hat ja der Sohn Gottes diese so schwere Buße freiwillig auf sich genommen, wie der

Apostel sagt: „Er ist geschlachtet von Anbeginn der Welt,“ 1. Petr. 1, 10; denn er hat sich ja von Ewigkeit her dem himmlischen Vater als Schlachtopfer für uns angeboten. „Opfer und Gaben, sprach er, verlangst du nicht, aber du hast mir einen Leib gegeben; sieh, ich komme,“ Hebr. 9, 5.; das heißt: Sieh, o himmlischer Vater, durch alle Opfer der Thiere, durch alle Gaben von Früchten kann deiner Gerechtigkeit nicht genug gethan werden; so will denn ich Mensch werden und mich als Opfer für die Sünden hingeben. Der Prophet Jesajas 5, 53. sagt darum auch: „Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat.“ Und sieh, wie es Jesus selbst ausspricht, daß er freiwillig, ohne Zwang, dieses Leiden auf sich genommen hat: „Ich habe Macht, sagt er, mein Leben zu lassen, und habe Macht, dasselbe wieder zu nehmen,“ Joh. 10, 18. Und als schon die Schaar herangekommen war, ihn zu ergreifen, hatte er nicht Macht, seinen Leiden zu entgehen? Er sprach nur das einzige Wort: „Ich bin es,“ und sie fielen Alle rücklings zur Erde. Und da Petrus zum Schwerte griff, sprach er: „Meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken?“ Ach ja, meine Lieben! freiwillig, ganz freiwillig nahm Jesus dieses Leiden als Buße an; er verlangte sie, er suchte sie auf. Wie oft hat er nicht von seinen Leiden geredet, wie sehnsuchtsvoll wünschte er nicht diese Stunde herbei (Luk. 15, 50.), und wie entschlossen gieng er den Juden und der Soldatenschaar entgegen, und sprach öfter: Ich bins, den ihr suchet, ich bins! O, was bewog denn den Heiland, eine so schwere Buße zu übernehmen? Die Ehre Gottes und das Heil der Menschen. O, Geliebte! wenn wir wüßten, was es um die Ehre Gottes und um das Heil unserer Seele wäre, würden wir wohl so ungerne, so saumselig, so nachlässig zur Buße greifen? Gewiß nicht, wir würden die Buße mit ganz andern Augen ansehen; wie gerne, wie willig, wie bereit würden wir seyn, uns den Augen Gottes als Büßer darzustellen, um ihm die Ehre zu geben! O wie würden wir Nichts für zu schwer halten, um unsere Seligkeit in Sicherheit zu bringen.

Aber wie stellt man sich denn gewöhnlich an? O, wir Unverständigen, o, wir Undankbaren, o, wir abscheulich widerspenstigen Sünder! wir wollen nichts von einer Buße wissen. Ach, weit entfernt, selbst nach der Buße zu verlangen, sie zu suchen, es uns von dem Beichtvater sagen zu lassen, was wir denn thun sollen, um wahre Buße zu wirken; weit entfernt, mit der aufrichtigen Gesinnung zum Bußsakramente hinzugehen, uns eine wohlverdiente Buße auflegen zu lassen, weit entfernt zu sagen: Sieh, ich komme; ich bin es, den die Gerechtigkeit Gottes sucht; ich bin es, der an das Kreuz der Buße gehört; ich bin es, der die Geißelstreiche, die Backenstreiche, die Dornenkrone empfangen muß; — ach, weit entfernt von einer solchen Gesinnung, weigert man sich, auch nur das auf sich zu nehmen, was man doch nothwendig thun muß, um die Vergebung der Sünden zu erlangen. Ach, sieh da — Jesus begnügte sich nicht, die Sünden auf die gewöhnliche Weise zu verabscheuen, und sie mit ordentlichen Thränen zu beweinen; er versetzt sich in einen solchen Zustand der Angst, des Zitterns und Bebens, daß er wie in Todesnöthen zur Erde fällt; er vergießt blutige Thränen. Und du — du hast kaum einen hinlänglichen Ernst, du bist ganz lau und kalt, und es ist dir so viel nicht darum, daß du gesündiget hast; — ans Büßen — ach, ans Büßen willst du kaum denken — du willst zwar ein kleines Gebet verrichten, und das soll nur ein solches seyn, das leicht verrichtet werden kann; aber du sollst nicht mehr so wohl leben, du sollst von den himmlischen Ergötzlichkeiten zurückbleiben, du sollst nicht mehr in diese Gesellschaften gehen, du sollst nicht mehr jenes Spiel mitmachen, du sollst deinen eitlen Putz ablegen und einfache Kleider tragen, du sollst das ungerechte Gut zurückgeben, du sollst in Zukunft öfter die heiligen Sakramente empfangen, an Sonntagen Nachmittag statt ins Wirthshaus und zum Tanz in die Kirche gehen und nach verrichteter Andacht wieder heimkehren, und von den Zerstreuungen und dem Lärmen der Welt dich zurückziehen. Willst du das? — ach, da wirst du traurig, das fällt dir zu schwer. Dazu läßt du dich nicht bereden, viel weniger, daß du es freiwillig thust; da sagst du wohl mit Jesu: „Ists möglich, so gehe dieser bittere Kelch von

mir.“ Ich will nicht sagen, daß es dich nicht hart ankommen soll, daß du darüber gar keine Angst haben sollst, wenn du dir vorstellest, wie schwer wohl das Alles seyn wird, was du als Büßer thun sollst; aber, Geliebte, abhalten sollen wir uns nicht lassen durch dergleichen abschreckende Vorstellungen, nachgeben sollen wir nicht, einwilligen sollen wir nicht in solche Versuchungen, die von der Schwäche unserer Natur herkommen oder auch von den Vorspiegelungen des Teufels: wir sollen nicht gleich denken, das kann ich nicht thun, das werde ich nicht aushalten; — auch uns wird ja ein himmlischer Beistand stärken, darum sollen wir mit Jesus sagen: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe;“ wir wollen uns muthig zur Uebernahme der Buße entschließen, und sie, wie Jesus, entschlossen antreten; aber wir sollen auch eine vollkommene Buße wirken ohne Schonung.

Zweiter Theil.

Die Buße, die Jesus übernimmt, ist eine vollkommene Buße ohne Schonung; es gibt Nichts, was zur Buße erfordert wird, dem er sich nicht unterwirft. Bei der Sünde geschieht zweierlei: der Sünder versagt Gott die Ehre und wendet sich oder erschaffenen Dingen die Ehre zu, und er sucht bei sich oder bei den erschaffenen Dingen ein sinnliches Vergnügen. Damit nun durch die Buße Gott genug gethan werde, muß die Buße den Büßer erniedrigen und muß ihn zugleich mit sinnlichen Leiden belegen. O, da seht nun Jesum als Büßer — Alles, Alles hat er erfüllt. Er erleidet eine Erniedrigung, die nicht mehr größer seyn konnte; er erleidet körperliche Schmerzen, die nicht mehr empfindlicher seyn könnten.

Seine Erniedrigung ist ohne Maß in Ansehung der Person, in Ansehung der Anklagen, in Ansehung der Urtheile, in Ansehung der Beschimpfungen. Fangen wir nur gleich in Gethsemane am Oelberge an. O, wie hart ist es, wie sehr gereicht es uns zur Erniedrigung, wenn wir uns von unsern

nächsten Freunden verlassen sehen, wenn man von uns sagen kann: „Seht da, Niemand mag mehr mit ihm etwas zu thun haben, kein Mensch hält es mit ihm.“ O Jesu, und du wolltest es ertragen, daß dich selbst einer deiner Jünger verrieth und dir nur zum Spotte einen Kuß gab? O Jesu, du ließest es geschehen, daß alle deine Jünger davon liefen, und dich allein den Händen deiner Feinde überließen; — und Petrus, Petrus selbst, dem du verheißen, auf ihn deine Kirche zu bauen — er verläugnet dich? O, meine Lieben! wie ist schon hiedurch Jesus vor den Augen der Juden zu Schanden geworden; — nicht anders als aus Spott frug ihn der Hohepriester um seine Jünger — wo sind nun deine Jünger, wollte er sagen, die du dir gesammelt hast? sie machen dir eine schlechte Ehre; aber nicht nur der Hohepriester, auch alle Schriftgelehrten, alle Männer von Ansehen, ja König Herodes selbst, sahen Jesum als einen verächtlichen Menschen an. Mein Gott! kann die Erniedrigung Jesu noch weiter gehen, als da er mit einem Räuber und Mörder zusammengestellt, ja der Mörder ihm sogar vorgezogen ward? O, es ist schon für einen sonst ehrbaren und anständigen Menschen etwas recht Beschämendes, wenn er mit einem schlechtverrufenen, allgemein bekannten liederlichen Menschen bei Gericht vorstehen soll, lieber läßt er sein Recht an, als daß man von ihm sage: er sey schon mit dem und dem vorgestanden — und Jesus und Barnabas neben einander; — was ist das für eine Erniedrigung! Aber nicht genug. Er muß die lügenhaften Anklagen über sich ergehen lassen, man verschreit ihn als Heuchler, als Aufruhrstifter, als Gotteslästerer, als einen Menschen, der den Teufel habe; — ach, welche Urtheile fällt man über ihn! Vor Herodes wird er gar für einen einfältigen Menschen, an dem nichts ist, oder für einen Menschen gehalten, dem es im Kopfe fehle. Aber auch das war noch nicht das volle Maß der Erniedrigung. Ach, meine Lieben! nun folgen Beschimpfungen auf Beschimpfungen. Da steht Jesus in aller Sanftmuth vor Annanis, und ein Kriegsknecht schlägt ihn so entsetzlich mit der Hand ins Gesicht, daß Jesus halb ohnmächtig niedersinkt; und was thaten sie noch? O, wer kann es hören, ohne sich zu entsetzen! Sie gaben ihm eine Menge Backenstreiche und Faustschläge, sie spieen ihm

den Unrath ihres Mundes in's Gesicht, sie verspotten und verhöhnen ihn, sie klatschen in die Hände und schlagen ein lautes Gelächter auf, so oft ihm Einer eine Maulschelle gibt. So, Geliebte! so läßt sich Jesus Christus erniedrigen, so demüthiget er sich — und so büßet er die Hoffart und den Hochmuth, den jede Sünde in sich hat. — Und wie büßen denn wir? Ach, mein Gott! wir wollen Buße thun, und — wollen vom Hochmuth nicht lassen. Du leidest von deinem Nächsten Unrecht, du erhältst von dem und dem eine Unbild, du wirst in Verachtung gebracht, Jemand gibt dir Schimpfnamen, du wirst getadelt, man läßt deinem Verdienste nicht die Anerkennung, du mußt Andern zurückstehen — wie verhältst du dich da? Ach Alles schmerzt uns, nichts von dem wollen wir leiden, unsere Natur empört sich; — was, das soll ich leiden, ich? von dem? O Gott, o Gott! wo ist unsere Buße! Nein, meine Lieben! du hast noch gar nicht angefangen, Buße zu thun, du weißt noch gar nicht, was Buße ist, wenn du noch nicht angefangen hast, dich zu demüthigen und demüthigen zu lassen. Das ist das erste Erforderniß der Buße — die Verdemüthigung, das Unrecht geduldig leiden, denen, die uns Uebels thun, verzeihen, auf Beschimpfungen nicht wieder schimpfen. Ach gehen wir in uns, Geliebte! schauen wir an unsere Buße, hat sie diese Eigenschaft? Wenn wir es noch nicht über uns gebracht haben, uns zu verdemüthigen und geduldig zu leiden, wenn wir von Andern gedemüthigt werden, so haben wir noch gar keine Buße gethan. Der Buße darf Nichts fehlen, am allerwenigsten die Verdemüthigung unserer Eigensucht und Eigenliebe, diese erste und nothwendigste Selbstverläugnung. Allein selbst dabei ließ es Jesus nicht bewenden. O dieser heilige Büßer am Kreuze! er will auch den empfindsamen Leib mit Leiden belegen.

Seine Leiden sind ohne Maß, ohne Schonung. Er läßt sich geißeln, er schweigt, da sie ihm eine Dornenkrone auf's Haupt setzen! Was sage ich damit? Entsetzliches, Geliebte! Jesus ist verurtheilt zur Geißlung; — was geschieht? — es wird ihm befohlen, seine Kleider auszuziehen — welche Beschämung! ganz nackt und bloß muß er sich an eine Säule hinstellen, und dort wird er an Händen und Füßen

festgebunden. Mein Gott und mein Herr! der zarte, der heilige, der jungfräuliche Leib! wie wird er denn diese Buße aushalten können! — ach — mein Gott, so war es denn nothwendig zur Buße für unsere Sünden, daß Jesus auch seinem Leibe eine so schimpfliche, schmerzliche Züchtigung anthue! Ach, meine Lieben, wir wissen nicht, was die Sünde ist; — da sieh' Jesum an die Säule gebunden, nackt und bloß! — O, Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sein Blut muß fließen. Was ist es doch um die Sünde! Jesus steht gebunden, demüthig, er bietet seinen heiligen Leib den Streichen dar. Die Ruthen sind bereitet. Die Henkersknechte fassen sie in die Hände — es fällt ein Streich, es fallen zwei und drei, die Haut schwillt auf, roth und blau sind die Schultern, die Streiche fallen auf Streiche, die Haut springt auf, das Blut quillt hervor, rinnt vom ganzen Leibe herab. Jesus ist bleich und schwach, er seufzt und betet, er wimmert und jammert ganz leise und wehmüthig — wehe, wehe — aber die Streiche fallen; auf die Ruthen folgen die Geißeln mit eisernen Häckchen, auf die Geißeln biegsame Dörner — Jesus ist nur eine Wunde — sein Haupt sinkt — er ist todt, wenn sie nicht aufhören — die Stricke werden endlich gelöst — und Jesus fällt zusammen in sein Blut auf die Erde. Sieh', o Mensch, deinen Erlöser in seinem Blute liegen — sieh', das ist die Strafe der Sünden, das ist die Buße, und du, du meinst was Wunder gethan zu haben, wenn du etwa einmal von der Gnade gerührt aufgeseufzt hast, aber nichts an deinem Leben änderst! doch es ist die Buße noch nicht zu Ende. Jesus hat gelitten, was vom Richter anbefohlen war, er will aber noch mehr leiden, auch das, was nicht befohlen war. Die erschrecklichen Schergen machen sich selbst gleichsam eine Unterhaltung mit dem halbtodt gegeißelten Jesus, und flechten eine Krone von Dornen; sie reißen ihn auf aus seinem Blute, sie werfen ihm einen kurzen, alten, rothen Soldatenmantel um die Schultern, er reicht ihm kaum bis an die Schenkel; sie schleppen ihn an einen Stein, auf den sie aus Muthwillen kleine Steinlein und Muscheln und Scherben hingestreut haben, und — da stoßen sie ihn nieder auf den verwundeten Leib und drücken mit Stöcken die Dornenkrone auf

sein Haupt und treiben sie hinein, daß die Spitzen rundum die Haut durchstechen; — o Schmerz! Jammer! in Strömen fließt Blut vom Haupte, und das Angesicht, die Augen, der Mund sind voll vom warmen herabrieselnden Blute. Was sagt ihr hiezu? Was denkt ihr dabei? Ach — da seht den Büßer! Kein Wunder, wenn die heilige Rosa von Lima eine Krone von 33 Spitzen unter ihrem Hauptschleier um das Haupt getragen; wenn die heil. Margaretha von Cortona ihr Angesicht mit so vielen Backenstreichen zerschlug, daß ihr Angesicht ganz und gar entstellt wurde; wenn der heil. Dominikus sich täglich zu dreimal bis auf das Blut geißelte; wenn der sel. Suso ein härenes Bußgewand auf bloßem Leibe trug; wenn so viele heil. Büßer und Büßerinnen sich keine andere Ruhe gönnten als auf harter Erde; wenn der heil. Benedikt sich unter Dornen, der heil. Franziskus in starrenden Schnee, der heil. Ignatius in eiskaltes Wasser warf — kein Wunder, wenn alle Heiligen glaubten, eine ernsthafte Buße müsse auch dem Leibe auf diese oder jene Weise wehe thun, und auch sie müßten das Fleisch kreuzigen; o diese bußfertigen Seelen liebten Jesum zu sehr, als daß sie nicht glauben sollten, sie müßten mit ihm in der Buße eine Aehnlichkeit haben. Glauben wir ja nicht, Geliebte, daß sie sich mit ihrer Strenge irrten; wir, wir sind im Irrthume, wenn wir glauben, es sey mit ein paar Vater Unser und mit ein paar Seufzern schon abgethan; nein, zur vollkommenen Buße gehört mehr; darum steht geschrieben: „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Lüsten", darum sagt der heil. Paulus von sich: „ich züchtige meinen Leib mit Streichen", und: „ich erfülle das an meinem Leibe, was dem Leiden Jesu mangelt" — was mangelt aber dem Leiden Jesu? nichts Geliebte, nichts, als daß wir ihm in der Buße nachfolgen und auch leibliche Buße thun. Ich sage nicht, daß ihr eben dasselbe thun sollt, was so viele heilige Seelen gethan haben; aber, Geliebte! mehr doch als ihr gewöhnlich thut. So gestattet doch eurem Leibe nicht Alles, was euch gelüstet, so legt euch doch in Speis und Trank ein Ziel auf, so entzieht dem Leibe doch alle eitlen und hoffärtigen Kleider, so bezähmet doch euere unkeuschen und vorwitzigen Blicke, so haltet doch euere Zunge

im Zaume, und bringt keine unflätigen Reden vor, so ertragt wenigstens die Beschwerlichkeiten euerer Arbeiten mit Ruhe und Geduld, ohne sie durch Fluchen und Schelten für den Himmel zu verlieren, so nehmet doch andere Beschwerden als eine Buße an, die ihr mit der Buße Jesu vereiniget. O laßt uns wenigstens insoweit eine vollkommene Buße üben, woran Seele und Leib Antheil nimmt, aber lasset uns dauerhafte Buße wirken.

Dritter Theil.

Die Buße, die Jesus übernimmt, ist eine dauerhafte, ohne Unterbrechung. Es war ein Rathschluß des himmlischen Vaters, daß Jesus sterben, am Kreuze sterben, in äußerster Verlassenheit sterben sollte. Und diesen Rathschluß hat Jesus mit bußfertigem Geiste übernommen, er hat seine Buße bis zu seinem Tode bewiesen, er ist in der Uebung der Buße gestorben. Ich kann dies nicht mehr weiter ausführen; die Zeit ist zu kurz, ich müßte euch die Verurtheilung Jesu zum Tode, seine Ausführung zum Tode, seine gewaltsame Anschlagung an's Kreuz mit all den entsetzlichen Umständen, ich müßte euch sein dreistündiges Hängen am Kreuze, seine Worte am Kreuze, endlich sein Hinscheiden am Kreuze darstellen. Aber ihr wißt es, Jesus hat während seines ganzen Leidens nicht ein einziges Mal darüber geseufzt, daß er diese so schwere Buße für uns übernommen hat, er hat sie willig bis zu Ende gelitten. „Steig herab vom Kreuze", riefen ihm die Verblendeten zu, „rette dich selbst, dann wollen wir glauben." Jesus konnte es thun, aber er wollte es nicht, nein — auch unter Schimpf und Spott blieb er am Kreuze — und mit geneigtem Haupte, zum Zeichen that er dieß, daß er bis zum letzten Augenblicke in der Buße verharre.

Es gibt Einige, die sich zur Buße wenden, sie fangen an, sie fahren auch eine Zeit lang fort — aber in die Länge dauern sie nicht aus. O es wird ihnen mancher Myrrhenbecher gereicht, den wollen sie nicht mehr trinken; sie werden verachtet, man ruft ihnen zu: steig herab vom Kreuze, d. i. lebe auch

wie wir, warum sollst du dir deine Tage verbittern, wir wollen ja auch in den Himmel kommen. Ach — und Manche, die schon ihre Arme ausgespannt, das Kreuz der Buße schon umfangen haben, lassen wieder los von demselben. Nicht so, meine Lieben, nicht so! o verharret am Kreuze, verharret bis zum Tode. Ja verharren müssen wir, Geliebte! bis wir den alten, sündhaften Menschen ganz zum Tode gebracht, bis wir unsern Leidenschaften ganz abgestorben sind, bis der letzte Funke der Sünde in uns ausgelöscht ist, bis wir den Geist der Welt aufgegeben haben. O, meine Lieben! drei große Beweggründe verpflichten uns ja dazu, daß wir in der Buße bis zum Ende verharren ohne Unterbrechung: die vergangenen Sünden, die gegenwärtigen Sünden, die zukünftigen Sünden. O, Geliebte! unsere vergangenen Sünden! eine einzige davon reicht hin, ewige Thränen zu erregen, und in Sack und Asche bis an's Ende unsers Lebens zu büßen; — unsere gegenwärtigen Sünden! wer sagt, daß er kein Sünder sey? und wir können ja jeden Augenblick sündigen, die Möglichkeit liegt in unserer Natur, wir müssen sie also bändigen und im Zaume halten; — die zukünftigen Sünden! wer sichert uns dagegen? die Gefahren liegen nahe, wir müssen sie vermeiden; nur die dauerhafte Buße vermeidet sie.

„Christus hat für uns gelitten, und hat uns ein Vorbild gegeben, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.“ Werdet ihr das? O kommet noch einmal nahe dem Kreuze, sehet ihn an, Jesum, den heiligen, den göttlichen Büßer! Habt ihr auch nur einige Aehnlichkeit mit ihm? An diesem ganz zergeißelten Leibe, an diesen mit Nägeln angehefteten Händen und Füßen, an diesem mit Dornen gekrönten Haupte, an diesem mit Galle getränkten Munde — erkennet ihr wohl euere gar zu große Verweichlichung, euere Eitelkeit, euer so ganz weltliches und sinnliches Betragen? euere Trägheit im Guten, euere Saumseligkeit in der Buße? An dieser Kreuzesstrafe, erkennt ihr jene Buße, die ihr wirken sollet? Das, Geliebte! müssen wir erkennen: die Größe der Sünde, zu deren Tilgung sich Jesus so Vieles kosten ließ, und zu deren Vermeidung wir uns gleichfalls Vieles müssen kosten lassen; und dann die Strafe der Sünde, die Jesus auf sich

genommen und die auch wir auf uns nehmen müssen. O wehe, wehe dem, der sich nicht zur Buße versteht. O, wahr ist das Wort des heil. Petrus: „Gott weiß die Gottlosen aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes zur Strafe, vorzüglich diejenigen, die nach dem Fleische wandeln in unreinen Lüsten. Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen!" Was wollen wir thun? O laßt uns mit dem heil. Augustin ausrufen: „Ich will in den Armen des Heilandes leben und sterben." — Ich will leben unter deiner Dornenkrone, unter deiner eröffneten Seite, unter deinem zergeisselten Leibe in beständigen Uebungen der Buße; sterben will ich in deinen Armen, o Jesu, an deinem mit Galle getränkten Munde, zu deinen am Kreuze durchbohrten Füßen, bezeichnet mit deinem Blute will ich in bußfertiger Gesinnung mein Haupt neigen und meinen Geist in deine Hände empfehlen. Amen.

Am

Feste der Auferstehung Jesu Christi.

Der Auferstehungstag des Herrn.

„**Er ist auferstanden, wie er gesagt hat.**" Matth. 28, 6.

Andächtige! Auserwählte!

Er ist auferstanden, wie er gesagt hat: **Resurrexit, sicut dixit**; das war der schönste Morgengruß, den je ein Mensch vernommen hat. Nur Engelzungen waren würdig, ihn zuerst beim Anbruche des schönsten Tages, der die Welt beleuchtet, auszurufen. **Resurrexit, sicut dixit!** „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat." Das ist der schönste Morgengruß, den der Himmel nach einer langen Nacht, womit die Sünde die ganze Welt umgeben hatte, der Erde entbieten läßt. Das ist der schöne Morgengruß, womit uns heute Christi Braut, die Kirche, aus dem Schlafe geweckt. Wer erwiedert diesen Gruß des Himmels nicht mit dem Freudenjubel: Alleluja, Alleluja, er ist auferstanden! Die Kirche weiß nicht satt zu werden, diesen Jubel in alle Welt zu rufen. Alleluja! ruft sie in jeder ihrer Andacht. Alleluja! tönt es nach jedem Psalme, in allen ihren Gebeten und Lobgesängen wieder. Und dein Herz, o Christ, bleibt es dieser Osterfreude fremd? Bleibt es leer und stumm und kalt bei diesem Engelgruße: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat!" O, wenn du gläubig bist, wenn du es erfassest, das große Ge-

heimniß dieses Tages, mit allen seinen Folgen für dieß- und jenseits — dein Herz muß in Freude sich bewegen, es muß im innern Jubel rufen: Alleluja, Alleluja, er ist auferstanden, wie er gesagt hat! Denn nun ist Jesus Christus als der Sohn Gottes, als der Herr und Heiland der ganzen Welt beglaubigt. Alles, was wir glauben, hat nun festen Grund und Boden, und Alles, was wir hoffen, hat nun sichere Bürgschaft. Nun verzage nicht, o Sünder, dein Erlöser lebt, die Sünde ist getilgt, du bist mit Gott versöhnt! Nun fürchtet nicht, ihr Gerechten, daß euere Anstrengung, durch Ueberwindung euerer selbst, durch Selbstverläugnung und durch die Uebung der Frömmigkeit Jesu nachzufolgen, eitel und vergeblich sey. Denn nun wisset ihr gewiß: „wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, werdet auch ihr mit ihm erscheinen in der Herrlichkeit!" nun, ihr Armen, ihr Leidenden, ihr Bedrängten und Mühseligen, nun dürfet ihr euer Schicksal hienieden nicht mehr so schwer finden; denn, der den Herrn Jesum auferwecket hat, wird auch uns durch Jesum auferwecken, und dieser wird unsern niedern Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen. „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat." O, wessen Herz soll bei diesem Morgengruß am Auferstehungstage Jesu Christi nicht in Trost und Freude jubeln? Und dennoch brachte dieser Morgengruß, als er das erste Mal in den Straßen der Stadt Jerusalem wiederhallte, nicht allenthalben gleiche Wirkung. Anders schlugen diese Worte an das Herz der Jünger und der Freunde Jesu, anders drangen sie zu den Ohren der Feinde und der Mörder Jesu. „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat;" o, es war ein Wort der freundlichsten, der wonnevollsten Ueberraschung für Jesu Freunde, für die, die an ihn geglaubt. — „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat" — ein Schlag des Schreckens, der Verwirrung, des Entsetzens war dieser Ruf, der sich schnell durch Jerusalem verbreitete, für Jesu Feinde, für seine Mörder. Wie verschieden der Auferstehungstag des Herrn in seinen Wirkungen gewesen — ein Tag des Schreckens für seine Feinde, ein Tag der Freude für seine Freunde, — so verschieden wird in seinen

Wirkungen auch der Auferstehungstag des Herrn seyn. Bleiben wir, Geliebte, bei diesem angeregten Gedanken. Betrachten wir

den Auferstehungstag des Herrn;

was er war

für seine Feinde — für seine Freunde;

denn das wird einst seyn

der Auferstehungstag der Menschen

für seine Freunde — für seine Feinde;

I. ein Tag des Schreckens und Entsetzens für seine Feinde;

II. ein Tag der Freude und des Trostes für seine Freunde.

Erster Theil.

„Es kam das Gerücht von Jesu dem Statthalter Herodes zu Ohren, und er sagte zu seinen Dienern: das ist wohl Johannes der Täufer, der ist von den Todten auferstanden!“ Warum spricht so der sonst ungläubige Herodes? Er hatte Johannes den Täufer enthaupten lassen; der Mann, der es ihm gerade herausgesagt hatte: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben,“ war ihm lästig, er opferte ihn einer Tänzerin auf; da hörte er später von Jesus, dem großen Propheten und Wunderthäter, und es erwacht sein Gewissen, er erschrickt, und glaubt, den im Kerker verbluteten Johannes vom Tode erstanden vor sich zu sehen. Was muß erst die Nachricht von der wirklichen Auferstehung Jesu Christi auf die Feinde Jesu, auf seine Mörder für einen Eindruck gemacht haben? Wie klug sie gehandelt, wie vorsichtig gegen jeden Betrug. Einen großen Stein wälzen sie vor das Grab, das große Amtssiegel drücken sie darauf, und damit ja keine Hand es wage, Stein und Siegel zu berühren, setzen sie noch eine römische

Wache hin, Soldaten, die nie gewohnt waren zu zittern, die einem angreifenden Feinde nur über ihre Leichen den Zugang zum Grabe gelassen hätten. Allein die ersten Stunden des dritten Tages bringen schon das Gerücht in die Stadt: „Er ist auferstanden" — „er ist auferstanden," und bald hört man es laut und beglaubiget: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat." Welch ein Entsetzen für die Mörder Jesu! Sie wollen noch zweifeln. Da kommen die Soldaten, sie, die Sieger in tausend Schlachten, die das Rasseln der Kriegswagen nie erschreckt, das Blitzen der blutgefärbten Schilde und Schwerter nie zum Weichen gebracht hat, sie kommen bebend, zitternd, leichenblaß und sagen: „Er ist auferstanden;" und sie bezeugen es, was nachher die Evangelisten geschrieben haben: „Siehe, ein großes Erdbeben geschah; ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein hinweg, und setzte sich darauf; sein Angesicht war wie ein Blitz, sein Kleid weiß, wie der Schnee; da bebten die Wächter vor Furcht und waren wie todt." Wie sie diese Nachricht bestürzt haben mag! Wie sie den Pilatus, den Herodes, den Kajaphas getroffen haben mag! Wie sie mit blassen Gesichtern sich ansahen, die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Mitglieder des Hohenrathes. Welch eine Verwirrung! sie eilen in eine hohe Rathssitzung zusammen; sie fragen sich bestürzt: Ists möglich? So ist es, sagen die zum strengen Verhör genommenen Soldaten, so ist es. Die Armseligen, zu feige, als daß sie ihr aufgejagtes Gewissen nun mit Reue über ihre schwarze That beruhiget, ihre blutbefleckten Seelen durch demüthigen Glauben an Jesus rein gewaschen hätten, suchen dem über ihren Häuptern schwebenden Zorngerichte des Herrn durch eine schändliche Unterdrückung der Wahrheit zu entgehen. „Sie gaben den Soldaten reichliches Geld und sprachen: Sagt nur, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, während wir schliefen. Sollte dem Landpfleger etwas zu Ohren kommen, so wollen wir ihn schon beschwichtigen und euch sicher stellen." — — O, was muß das Wort: „Er ist auferstanden," auf diese Mörder Jesu, auf diese Verstockten für einen Eindruck gemacht haben! Wie

scheu sie sich umsahen und fürchteten, ob nicht jetzt schon ihr eigener Fluch: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," erfüllt werde? Damals, Geliebte, gelang es noch auf einige Zeit, den Schrecken, der sie erfaßte, zu beschwichtigen; Geld rettete sie noch vor dem Ausbruche der Rache, welche das Volk an ihnen, den Mördern seines Heilandes, hätte nehmen können; die Langmuth des Herrn gab ihnen noch eine Frist zur Bekehrung, verschob noch das Gericht auf spätere Tage; aber was einst? Einst — wenn das Siegel vom Grabe der ganzen Menschheit wird genommen werden? Wenn Alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Menschensohnes hören werden, wenn sie auferstehen, wie er gesagt hat: „Und sie werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben; die aber Böses gethan haben, zum Gerichte." Was dann? wird da eine Bestechung nützen? wird da eine Unterdrückung der Wahrheit helfen?

Welch ein Tag — der Tag der Auferstehung für die Ungläubigen, für die Verstockten, für die Unbußfertigen, für die Feinde Jesu! Ein Tag des Schreckens und des Entsetzens für sie. Wenn die Engel des Himmels für den Tag der Ewigkeit die Entschlafenen wecken, wenn sie als Boten der über die Jahrtausende aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit der in ihren Grundfesten erschütterten Erde den Morgengruß entbieten: „Er ist auferstanden," er lebt, die Stunde des Gerichtes ist nahe: auf, auf, ihr Todten, aus den Gräbern! werdet ihr zweifeln, ihr Ungläubigen, ihr Verächter der Wahrheit, ihr unbußfertigen Sünder? werdet ihr dann läugnen, daß Christus auferstanden ist? werdet ihr dann euer Gewissen noch mit den nichtigen Ausflüchten bestechen: Es ist kein Gott, es ist keine Unsterblichkeit, es ist keine Auferstehung, es ist keine Ewigkeit? O wälzet nur jetzt den Stein des Unglaubens vor das Grab, in das ihr Jesum Christum gebracht und dort der Vergessenheit übergeben habt; versiegelt dieß Grab des Unglaubens mit dem Amtssiegel einer sceptischen Philosophie, drückt das Gepräge euerer selbstgemachten Naturreligion darauf, und stellet die gewaffnete Macht euerer Zweifelsucht hin, machet; wenn ihr wollt, aus der Offenbarung einen Mythus, aus Christus einen bloßen Menschen — der

Stein wird weggeschleudert, das Siegel wird erbrochen, das Gepräge erlöscht, der Engel wird niederfahren vom Himmel, er wird von einem Ende der Welt zum andern in die Posaunen stoßen: Auf ihr Todten! und ihr werdet es bis in das Mark euerer Gebeine hinein hören: „Es ist ein Gott, es ist eine Unsterblichkeit, es ist eine Auferstehung, es ist eine Ewigkeit — es ist Christus Jesus der Herr — er, der nun kommt in großer Macht und Herrlichkeit." Welch ein Tag des Schreckens, des Entsetzens! Möget ihr es jetzt läugnen, möget ihr es euch jetzt verbergen; — aber dann? auch dann? Nun freilich bestechet ihr euer Gewissen, euere Vernunft, euer Herz, die Zeugen eines besseren Bewußtseyns, mit der klingenden Münze, wie sie in der Bank einer leichtfertigen und gläubigen Presse für den jedesmaligen Curs des Zeitgeistes geschlagen wird, ich will sagen: nun ziehet ihr die scheinbare Begründung eueres Unglaubens aus schlechten Büchern und Schriften — woher werdet ihr dann euere Abläugnung der Wahrheit begründen, wenn ihr ihn selbst sehen werdet? — Ihr werdet dann rufen: „ihr Hügel bedecket uns, ihr Berge stürzet über uns ein!" O der Morgengruß des ewigen Tages: „Auf, ihr Todten! Er ist auferstanden, wie er gesagt hat, und nun stehet auch ihr auf! O dieser Tag, was wird er für die Sünder seyn, die keine Buße gethan! „Die auf das Fleisch aussäen," sagt der Apostel, „werden vom Fleische auch das Verderben erndten." Nun freilich wohl glaubt ihr den Lehren euerer Seelenhirten nicht — nun freilich wohl, nachdem ihr Jesum Christum durch euere Sünden aufs neue gekreuziget habt, wälzt ihr den großen Stein des Leichtsinnes vor das Grab eueres Gewissens, drücket das Siegel der Vergessenheit auf euere Sünden, und bestechet euch selbst mit der Ausflucht: das ist keine Sünde, das ist nicht so weit gefehlt, es wird nicht Alles so arg seyn, wie es die Geistlichen machen .... die Hoffart ist ja nur edles Selbstgefühl, der Geiz ist nur weise Sparsamkeit, die Unkeuschheit eine menschliche Schwäche, der Neid ein unschuldiges Verlangen, so glücklich als Andere zu seyn; Völlerei eine erheiternde Schadloshaltung für manche Ent-

behrung, der Zorn ein edler Eifer, Trägheit eine nöthige Ruhe und Pflege; — aber dann, womit werdet ihr euch dann entschuldigen, wenn der Ruf durch euere Gräber dringet: „Auf, ihr Todten!“ Und er ist auferstanden — wer? der Ungerechte, der die Schweißtropfen der Armen als Goldkörner in seinen Kisten gesammelt, der durch falschen Handel und Betrug seine Erben zum Lachen gebracht hat; — er ist auferstanden — wer? der Verschwender, der Müßiggeher, der sein Weib und seine Kinder in Noth und Armuth gebracht, und ihnen ihre Tage bis in das Grab verbittert hat; — er ist auferstanden — wer? der Unkeusche, der Ehebrecher, der Unreine, der die Befriedigung seiner Fleischeslüste bis mit in sein spätes Alter genommen, der die Verführung der Unschuld zu seinen schönsten Triumphen gerechnet; — er ist auferstanden — wer? der nie oder selten an Gott gedacht, der seine Religion nie kannte, nie sie kennen lernen wollte; der sie sogar verhöhnte, der Jesum in den Frommen und Gläubigen verfolgte; der Sünden wie Wasser getrunken, und nie sich bekehrte, nie Buße gethan hatte. Da stehen sie nun, da stehen sie als das, was sie aus sich gemacht haben, und nun müssen sie ihn kommen sehen, an den sie nicht geglaubt, den sie gekreuziget, den sie nie gesucht, nie geliebt haben; — da stehen sie, umgekleidet, aber nicht in den Leib der Glorie, sondern in den Leib des ewigen Pfuhles, der zu ihren Füßen gähnt; — o Tag der Auferstehung, was wirst du diesen Feinden Jesu und seiner Kirche seyn? Ihr Fluch, ihre Schande, ihr Schrecken, ihr Entsetzen, ihr Urtheil, ihre Verwerfung! — Wenden wir uns weg, Geliebte, von diesem Bilde des Schreckens. Suchen wir die Freunde Jesu auf — für sie war seine Auferstehung ein Tag der Freude, des Trostes, des Jubels, für sie wird es auch der Tag der Auferstehung alles Fleisches seyn.

Zweiter Theil.

Als Jakob die Nachricht vernahm: Joseph dein Sohn lebt, er herrscht auf dem Throne Egyptens — wie mag da sein Herz vor Freude gezittert haben — kaum glaubte er es; als er aber seine Wagen sah, als er ihm endlich selbst entgegen kam, als er an seinem Herzen lag, an seinem Halse weinte, o wer mag diese Freude, diesen Trost, diesen Jubel der Seele des alten Vaters Jakob nachempfinden! Ein schwaches Vorbild der Freude und des Trostes, den die Apostel und Jünger Jesu, den seine Freunde empfanden, als sie es nur im Stillen hörten: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat."

Zerstreut waren sie, wie zersprengte Schafe, deren Hirte erschlagen war; nur Petrus und Johannes hielten sich bei Maria, der heiligen Jungfrau auf — still und lautlos sahen sie sich mit verweinten Augen an; die heiligen Frauen Maria, des Jakob Mutter, Salome und Maria Magdalena hatten die ganze Nacht mit Zubereitung kostbarer Salben zugebracht — vor Sonnenaufgang gehen sie hinaus, den heiligen Leichnam einzusalben. Wer wird uns den Stein von dem Grabe wälzen? Das war ihre Besorgniß. Sie kommen an das Grab — der Stein ist weg — sie treten verwundernd nahe — das Grab ist leer — und da sie in das Grab selbst hineingehen — sieh, da sitzt ein Jüngling in blendend weißem Kleide an der Stelle, wo der Leichnam Christi gelegen war. Erschreckt, eine Engelserscheinung wahrzunehmen, bedecken die Frauen, zur Erde niederfallend, ihr Angesicht — der Engel aber grüßt mit sanften Worten sie: „Erschreckt nicht, fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten, er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat — gehet, saget es den Jüngern, daß er auferstanden ist." Wie durchfuhr es ihre Herzen das Wort: Er ist auferstanden! ein Schreck der Freude durchzuckte ihre Seelen. „Mit Furcht und großer Freude gingen sie hinaus und liefen schnell — die Freude beflügelt ihre Füße — sie liefen schnell, es den Jüngern bekannt zu machen." Nur sie, die stets zu Jesu Füßen sich gesetzt,

die mit ganzer Seele ihn geliebt, Maria die Magdalenerin, bleibt am Grabe — ihr Schmerz war namenlos — sie hat vor Schmerz des Engels Worte nicht verstanden — sie bleibt draußen stehen und — weint, und weinend bückt sie sich und schaut ins leere Grab hinein. Sie sieht zwei Engel in weißen Feierkleidern, sie kennt sie nicht. Die Engel fragen: „Weib, was weinst du?" Sie aber empfindet keinen Trost. „Sie haben meinen Herrn genommen," spricht sie, „und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben," und weiter nicht den Engel achtend, nur ihren Herrn im Herzen, geht sie ihn suchen. Da steht auf einmal ein Mann vor ihr, ihr ist, als wäre er der Gärtner dieses Ortes, und gibt auf seine Frage: „Weib, wen suchest du? was weinst du?" die schlichte Antwort: „Herr! hast du ihn weggetragen, so sag' es mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann." Die liebe Seele — sie meint, die ganze Welt wisse um ihren Schmerz. Darum sagt sie nicht: Ich suche Jesum — sie sagt, den Gärtner in das Geheimniß der Wegnahme des Leichnams Jesu eingeweiht wähnend: „Herr! hast du ihn weggetragen" . . . und wendet sich, ihn wieder zu erspähen. Da sprach der Gärtner: „Maria!" o welche Stimme! das ist Jesu Stimme, das ist er selbst, sie stürzt zu seinen Füßen, alle ihre Nerven zittern, ihr Herz zerschmilzt vor Wonne, zu seinen Füßen liegend ruft sie aus: „Rabbuni" — mein Meister! — O wer mag nun diese Freude, diesen Trost beschreiben — sie selbst findet keine Worte — sie hört ihn, den ihre Seele liebt, sie sieht ihn wieder, er lebt, er ist auferstanden — und ihre ganze Seele legt sie in das Wort: „Rabbuni" — mein Meister! — Und Maria eilt von dannen, mit dem Auftrage des Herrn, es seinen Jüngern zu sagen; sie eilt, sie trifft den Petrus und Johannes, sie sagt es: Er ist auferstanden! auch den andern Frauen erscheint er noch auf dem Wege nach der Stadt, gibt ihnen denselben Auftrag — sie eilen, sie sagen es den Versammelten: Er ist auferstanden! O welche freudenvolle Ueberraschung! Auch Petrus und Johannes kommen, und finden, wie es die Frauen gesagt haben. Und auch dem Simon ist der Herr erschienen — was wird er empfunden haben, als er ihn sah, den er

verläugnet hatte; aber seine Reuethränen hatten ihn versöhnt, liebreich sah er sich vom Herrn empfangen — o Trost — Freude! Am Abende noch desselben Tages gab er sich zweien Jüngern in Emaus am Brodbrechen zu erkennen — wie das durch ihre Seele fuhr — der Herr ist's, sagen sie, und brechen augenblicklich auf, und eilen zu den Eilfen nach Jerusalem und wie sie in die Versammlung traten mit den Worten: „Er ist auferstanden," rufen ihnen auch die Eilfe schon entgegen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen!" O da gings an freudenvolles Erzählen: wie sie ihn gesehen, was er zu ihnen gesagt, wo er ihnen begegnet sey. . . . . Wer mag diesen Trost der hocherfreuten Jünger Jesu nachempfinden?! Und weil sie miteinander reden — da stand unvermuthet Jesus mitten unter ihnen — das war sein himmlisch milder Gruß: Der Friede sey mit euch! ich bin's! fürchtet euch nicht! Wo soll ich enden, Geliebte! wenn ich euch des Auferstehungstages Jesu Christi Trost und Freude und all den Seelenjubel beschreiben sollte, den seine Jünger, seine Freunde in der Gewißheit fanden: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat."

Wenden wir jetzt Herz und Blick dem Auferstehungstage zu, den der Herr uns Allen in seiner Auferstehung errungen hat; denn „wie der Tod durch einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung von den Todten durch Einen Menschen, und wie in Adam alle sterben, so werden in Christo alle lebendig gemacht werden," Cor. 15, 21, 22. Wie wird uns dann, o dann einst seyn, wenn das Siegel unserer Gräber bricht, wenn wir auferstehen werden, wenn wir seine Stimme hören, wenn wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. O Tag der Freude, o Tag des Trostes für alle Freunde Jesu, für alle Frommen, für alle Gerechten, für alle wahren Jünger Jesu! Ihr Glücklichen! ihr werdet hervorgehen zum ewigen Leben, ihr werdet umgewandelt seyn in einen Leib der Herrlichkeit! Wohl werdet auch ihr, Gerechte, Fromme, Freunde Jesu, und Alle, die im Blute des Lammes ihre Kleider weiß gewaschen haben, beben, aber es ist die Furcht des Herrn, die das große Glück, die Freude, die Verherrlichung nicht gleich erfas-

sen kann, die ihnen wird, wenn sie nun den Auferstandenen, der aus der Höhe seiner Herrlichkeit erscheint, sehen, erkennen werden. Er wird erscheinen, er wird sprechen: „Ich bin's, fürchtet euch nicht, ich bin's, an den ihr geglaubt, dem ihr Euch in Liebe angeschlossen habt: der Friede sey mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht, ich bin's, dessen Wort ihr treu gehalten, dem ihr nachgefolgt seyd, dem zu Liebe ihr die Welt überwunden, die böse Lust, die Begierlichkeit des Fleisches ertödtet habt, der Friede sey mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht, ich bin's, den ihr in den Armen aufgenommen, gespeist, gekleidet, erquicket habt, dem zu Liebe ihr euch selbst verläugnet, abgetödtet, euere Noth und Trübsal, euer Kreuz und Leiden in bußfertiger Demuth ertragen habt, — der Friede sey mit euch!" Wie werden da die Freunde Jesu jubeln und frohlocken! O, wenn sie sich einander sehen und erkennen, wie werden sie einander sich die Auferstehungsfreude zurufen: Alleluja, er ist auferstanden, der treue Blutzeuge, der hundertfachen Tod für Jesus ausgestanden, er trägt die Siegespalme in verklärter Hand; — Alleluja! er ist auferstanden, der Bekenner, er hat sich selbst bezwungen, hat hart gekämpft wider die Welt, das Fleisch, den Teufel, er ist seiner ernsten Strenge wegen verachtet worden, nun freut er sich der ewigen Verherrlichung; — Alleluja! sie ist auferstanden, die Jungfrau, die sich ihrem Herrn geweiht, die Leib und Seele rein bewahrt von den Befleckungen des Fleisches, nun ist sie ganz mit dem vereinigt, den ihre Seele liebte; — Alleluja, er ist auferstanden, der hienieden hart Bedrängte, der Leidende, der, den Armuth, Noth und Trübsal hienieden tausend Thränen kosteten, er hat sie still in Demuth zu den Füßen Jesu geweint, nun sind sie getrocknet, nun ist er überreich, nun trinkt er aus dem Meere unnennbarer Wonne; — Alleluja, Sünder, Sünderin, Alleluja, wenn du hienieden noch Petri Reuethränen geweint und mit Magdalena dich zu den Füßen Jesu geworfen hast, du bist ein Büßer, eine Büßerin geworden, der Herr hat dir vergeben, auch deinen Namen nennt er

dann unter den glorreich Auferstandenen — o Wonne, o Entzücken, auch du wirst mit jedem Freunde Jesu, mit jedem Verklärten rufen: Rabbuni — mein Meister!

Und wie jene heiligen Frauen und Jünger Jesu in Trost und lauter Freude entgegenkamen, so werden sich auch dann am Auferstehungstage die Freunde und Verwandten, die Eltern und die Kinder entgegeneilen, sie werden mit dem Jubelrufe sich begrüßen: Alleluja, Alleluja, „er ist auferstanden!" Er ist auferstanden, mein Vater, in Christo ist er auferstanden, glorreich und ewig selig — sie ist auferstanden, meine Mutter, herrlich, verklärt in Christo Jesu — er ist auferstanden, sie ist auferstanden, mein Sohn, meine Tochter — mit Thränen haben wir den Stein auf ihr Grab gelegt, nun sehen wir in Klarheit, in Unverweslichkeit sie wieder. O Wonne, o freudenvolles Begegnen am Auferstehungstage, wo sich fromme Eltern, fromme Kinder, treue Gatten in Jesu, dem Auferstandenen, zurufen können: „Ich bin es, Vater! Mutter, ich bin es, Sohn, Tochter! ich bin es, dein Vater, deine Mutter! ich bin es, dein Gatte, deine Gattin, Alleluja! wir haben ihn gesehen, Jesum Christum, an den wir geglaubt, dem wir gedienet, den wir geliebt, und in dem wir uns geliebt haben. Unser Glaube war nicht eitel, unser Gottvertrauen nicht ohne Grund, unsere Sorgen für einander, unser Dulden, unser Leiden mit einander nicht ohne Frucht. Alleluja, er ist auferstanden, und wir mit ihm.

O Geliebte! nicht wahr, wir möchten Alle, die wir hier versammelt sind, einst diese Freude, diese Wonne, diesen Jubel des Auferstehungstages finden? So laßt uns auch hienieden schon Freunde Jesu, wahre Jünger Jesu seyn. Wollt ihr es seyn? O wer wäre hier, der da antwortete und spräche: Ich will es nicht seyn, ich will nicht glauben ich will die Wahrheit unterdrücken und unterdrücken helfen, ich will es leugnen, daß Christus auferstanden ist? Will das Einer? Will er es im Ernste? Nein, Geliebte, es will es Keiner — ich wende mich an dein Herz — nicht wahr, es will einst die Freude des Auferstehungstages? O so haltet

fest an Jesu in jenem Glauben, dem das Leben und die Auferstehung verheißen ist; ziehet aus den alten Menschen, und ziehet einen neuen an, der in Christo Jesu geschaffen ist, folget Jesu Christo nach in Buße und Bekehrung und Gottseligkeit und jedem guten Werke, und ihr werdet an jenem Tage in Jubel rufen: Alleluja! Alleluja. Amen.

Am

Feste der Auferstehung Jesu Christi.

Die Auferstehung des Herrn in ihren Folgerungen für Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Wort für unsere Tage.

„Denke daran, daß der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Todten.“ 2. Tim. 2, 8.

Andächtige! Auserwählte!

Alleluja, Alleluja wiederhallt es heute in den Kirchen und oft und oft wiederholt sich der Ruf des Alleluja, dieß lobet den Herrn, lobet den Herrn! Es ist ein Aufruf der heiligsten Freude, der Laut innigsten Herzensjubels, der nun durch viele Wochen sich hinzieht durch alle Andachten, durch alle Gebete, durch alle Loblieder der Kirche bis auf die Tage der Pfingsten. Alleluja, lobet den Herrn! So muß es denn etwas Großes, etwas Hochwichtiges, etwas Tiefbedeutendes seyn um das heutige Fest der Auferstehung des Herrn. Ja wohl, Geliebte! ist es etwas Großes, etwas Hochwichtiges, etwas Tiefbedeutendes um das Wort, das nach drei Tagen des Triumphes, den die verstockten Feinde der Wahrheit mit dem Tode Jesu zu feiern geglaubt, nun nach drei Tagen der trostlosesten Trauer, in welcher die Jünger Jesu Alles für verloren hielten, die Engel am offenen Grabe des Herrn aussprachen: „Er ist auferstanden!“ „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube

eitel, so seyd ihr noch in Sünden," sagt der heilige Paulus; „nun ist aber wirklich geschehen, was wir euch predigen," sagt er, „Christus ist als Erstling der Entschlafenen von den Todten auferstanden, also ist unsere Predigt und euer Glaube festgegründete Wahrheit." Sieh' da das Große, das Hochwichtige, das Tiefbedeutende des heutigen Festes. Dessen Geheimniß, die Auferstehung Jesu, ist die Grundveste unseres Glaubens, das Siegel der Bestätigung der unserer Hoffnung in Aussicht gestellten höchsten und ewigen Güter, das Vorbild dessen, was wir sind und was wir seyn sollen in Christo Jesu, unserm Herrn, wenn wir Theil nehmen wollen an dem Reiche seiner Glorie. Dieses Wort und die Wahrheit desselben als geschehene That: „Er ist auferstanden," „der Herr ist wahrhaft auferstanden," ist der siegreiche Triumph über die Macht der Finsterniß, über den Tod und das Grab, über alle Feinde der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, und die Christus Jesus seiner Kirche, d. i. jener Kirche als unveräußerliches Gut anvertraut hat, welche er, der Auferstandene, dem Petrus übergeben, daß er ihr vorstehe, und sie regiere und leite, was der Herr ausdrückt mit den Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!"

Haben wir dieses Große, dieses Hochwichtige, dieses Tiefbedeutende dieses Festes der Auferstehung Jesu, je schon recht erfaßt? Haben wir die aus der Auferstehung hervorgehenden Wahrheiten und nothwendigen Folgen schon reiflich genug überlegt? „Denke daran, daß der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Todten," ermahnt der Apostel den Timotheus, und zu welchem Endzwecke ermahnt er ihn, an Christi Auferstehung zu denken? Seinen Glauben zu stärken, seine Hoffnung zu befestigen, seine Liebe zu Jesu zu erwärmen, ihn mit einem undurchdringlichen Schilde gegen die Irrlehren und Irrlehrer zu bewaffnen, die zu seiner Zeit „durch heilloses Geschwätz" die Gläubigen irre zu führen sich bemühten, und „deren Wort um sich fraß wie ein Krebs, zu denen gehörten Hymenäus und Philetus, die, nachdem sie das gute Gewissen von sich gestoßen hatten, am Glauben

Schiffbruch gelitten haben.“ 1. Tim. 1, 6—8. 19, 20. 2. Tim. 2, 16—18. Wann, Geliebte! haben wir Ursache, der Ermahnung des Apostels zu folgen, und an die Auferstehung des Herrn Jesu Christi zu denken, wenn nicht eben am Feste der Auferstehung Jesu Christi selbst, wenn nicht zu einer Zeit, in welcher der kostbare Schatz der Offenbarung Jesu Christi so frevelhaft angetastet, ein anderes Evangelium als das der Apostel geprediget, und der von der katholischen Kirche seit 1800 Jahren unverfälscht erhaltene, allein selig machende Glaube aufs Neue untergraben und umgestürzt, damit aber auch uns das Heil geraubt werden will, das wir nur im wahren Glauben an Jesus Christus finden können?

So verweilen wir denn heute bei dem Andenken an die Auferstehung Jesu Christi. Es soll unsern Glauben stärken, unsere Liebe zu Jesus Christus erwärmen, uns in der Anhänglichkeit an die heilige, katholische, römisch-apostolische Kirche befestigen.

Die Auferstehung des Herrn

in

ihren Folgerungen

für

Glaube, Hoffnung und Liebe

ist also Gegenstand unserer Festbetrachtung; die Abtheilung derselben ist schon mit dem Stoffe angegeben.

Auferstandener Heiland der Welt, stehe uns bei in dieser Betrachtung, damit wir durch deine Gnade erleuchtet, die Wahrheiten, welche aus deiner Auferstehung nothwendig folgen, nicht nur erkennen, sondern die erkannten auch standhaft bekennen und durch das Bekenntniß und ein dem Bekenntnisse entsprechendes Leben zur seligen Auferstehung gelangen. Ich fahre fort in deinem Namen, o Jesu!

Erster Theil.

„Er ist auferstanden,“ so riefen die Engel am Grabe Jesu den heiligen Frauen zu, „er ist auferstanden, wie er gesagt hat,“ Matth. 28, 6; „der Herr ist wahrhaft auferstanden, und ist dem Simeon erschienen,“ riefen die versammelten Eilfe den von Emaus zurückkehrenden Jüngern zu. Luk. 22, 34. „Ich habe den Herrn gesehen,“ sagt Maria Magdalena, der er am Grabe erschienen, und mit der er geredet hat. Joh. 20, 18. „Seyd gegrüßt,“ sprach der Herr selbst zu den vom Grabe heimeilenden Frauen; „fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündet es meinen Brüdern.“ Matth. 28, 9. 10. „Und sie traten hinzu, umfaßten seine Füße, und fielen vor ihm nieder.“ Matth. ebendas. „Friede sey mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht, spricht Jesus, als er in die Mitte seiner Apostel trat. Luk. 24, 36. „Ich bin es selbst,“ sagt er, „rühret mich an und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. . . . und er nahm und aß vor ihren Augen.“ Luk. ebendas. 39, 43. „Reiche deinen Finger her, und sieh' meine Hände; reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Joh. 20, 27. Und als er ihnen wiederholt am Ufer des See's erschienen und ihnen Fische zum Essen ausgetheilt hatte, „wagte es keiner von den Jüngern, ihn zu fragen: Wer bist du? denn sie wußten, daß es der Herr sey.“ Joh. 21, 12. Wagen nun wir es, zu fragen, ob Jesus wirklich auferstanden? Wagen wir es, die Auferstehung Jesu Christi nicht zu glauben? Sie ist eine Thatsache, Geliebte, durch so viele Zeugen und Zeugnisse erhärtet, daß kein vernünftiger Zweifel an die Wahrheit derselben mehr übrig bleibt. „Diesen Jesus hat Gott auferweckt und wir alle sind Zeugen davon,“ spricht Petrus am Pfingstfeste an der Spitze der Apostel, Ap.G. 2, 32.; „ihr habt den Urheber des Lebens getödtet, Gott hat ihn wieder auferweckt von den Todten, wir sind Zeugen davon,“

sagt Petrus wiederholt zu den versammelten Juden Ap.G. 3, 15. So ist also Jesus auferstanden aus dem Grab, wie er es vorausgesagt hat — kein Vernünftiger zweifelt. Also — fasset es nun recht zu Herzen, was ich jetzt sage, es ist die erste Folgerung, welche aus Christi Auferstehung für den Glauben hervorgeht — also

1) ist seine Lehre die Wahrheit, von Gott geoffenbarte Wahrheit; denn Gott „hat ihn Jedermann glaubwürdig gemacht, indem er ihn von den Todten erweckt hat" — sagt der heil. Paulus. So ist denn Alles, was uns Jesus Christus geoffenbaret hat, wahr, und wir können keine seiner Lehren erst von dem Beifalle unserer Vernunft abhängig machen, so daß wir sie erst dann annehmen wollten, wenn wir sie durch unsere Vernunft geprüft und mit ihrem Urtheile übereinstimmend gefunden hätten. Seine Auferstehung hat es bestätiget, daß seine Lehre von Gott sey, und wir müssen nun mit Petrus rufen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens." Joh. 6. Wohin gehen sie nun, die Unglücklichen, welche „die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich Lehrer über Lehrer verschaffen, welche die Ohren kitzeln?" 2. Tim. 4, 3. Wohin gehen sie, welche nun aus Jesus Christus einen menschlichen Lehrer, aus seiner Lehre eine blos menschliche Lehre machen, von der sie nur soviel annehmen, als ihnen beliebt, und die sie wenden, deuten und drehen, wie sie es — damit ich mich ihres Ausdruckes bediene — „zeitgemäß," eigentlich aber mit den Launen ihrer Leidenschaft übereinstimmend finden? Ach — sie verfallen der Lüge, dem Irrthume, dem Verderben. Geliebte! bleibet bei Jesus und seiner Lehre, sie ist die Wahrheit, er hat sie mit seiner Auferstehung beglaubiget. „Er ist auferstanden" — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte! es ist die zweite Folgerung, welche aus Christi Auferstehung für den Glauben hervorgeht; — also

2) haben wir durch Jesus Christus Vergebung unserer Sünden. Es ist durch seine Auferstehung bestätiget das Wort des heil. Petrus: „Es ist in keinem Andern Heil,

es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können." Ap.G. 4, 12. „Er ist auferstanden wegen unserer Rechtfertigung", sagt der heil. Paulus, Röm. 4, 25. „Gott sey gelobt, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns aus seiner übergroßen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zur Hoffnung des Lebens, und zwar durch die Auferstehung Jesu von den Todten." 1. Pet. 1, 3. „Ihr werdet gerettet durch die Taufe, durch die Wiederherstellung eines guten Gewissens von Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi, der den Tod überwunden und nun zur Rechten Gottes sitzt, damit wir das ewige Leben ererben können." 1. Pet. 3, 21. Die Auferstehung, Geliebte! war ja erst das Siegel der ganzen Heilseinrichtung Christi, sie beglaubiget seinen Ausspruch, daß er seinen Leib hingeben, sein Blut vergießen werde zur Vergebung der Sünden; sie hat uns, die wir mit ihm zusammengepflanzt sind, in seinem Tode zum neuen Leben, zum Leben der Gnade wieder hervorgebracht. Vergebens suchest du also Ruhe für dein Gewissen, vergebens Versöhnung mit Gott, wenn du nicht an Jesus Christus glaubest, wenn du ihn nicht als deinen Herrn und Heiland erkennest, wenn du nicht glaubest, daß wir durch sein Blut erlöset, durch die Verdienste seines Todes und seiner Auferstehung gerechtfertiget sind. O die Unglücklichen, welche schon bis dahin gekommen sind, Jesum Christum für einen bloßen weisen Mann seiner Zeit zu halten, der als Opfer fanatischer Juden gefallen, weil diese nicht aufgeklärt genug waren, die Lehre dieses Weisen zu fassen; o die Unglücklichen, welche dem Tode Jesu Christi keine andere Bedeutung beilegen, als die einer heldenmüthigen Standhaftigkeit, wodurch Jesus nichts weiter gethan habe, als was einem weisen Manne zieme, der für seine Ueberzeugung auch zu sterben wisse; o die Unglücklichen, sie haben keinen Antheil an der Erlösung und an der Sündenvergebung durch Jesus Christus; denn ist Jesus nur ein bloßer Weiser, nur ein bloßer Mensch, so hat sein Blut und sein Tod auch keine Sünden tilgende Kraft, so ist er auch nicht auferstanden.

„Ist er aber nicht auferstanden“, sagt Paulus, so seyd ihr noch in eueren Sünden.“ Und dahin, Geliebte! dahin führte in unseren Tagen die „eitle“ Wissenschaft, „die Weisheit des Fleisches, die Feindschaft gegen Gott ist“, Röm. 8, 7, daß, „die sich von der Wahrheit ab, und eitlen Fabeln (den ausgeklügelten Erfindungen ihrer zur Richterin über Gott und Gottes Wort erhobenen Vernunft) zugewendet haben“, 2. Tim. 4, 4., selbst die Auferstehung Jesu zu läugnen sich erfrechen, indem sie solche einem frommen Betruge der Jünger Jesu zuschreiben. Schon haben sich solche Unglückliche öffentlich vom Christenthume losgesagt, und sich auch geweigert, ihren Kindern die Taufe ertheilen zu lassen. Ein Schritt fordert den andern; wer sich einmal von der Kirche, „der Säule und Grundfeste der Wahrheit“, 1. Tim. 3, 15., abwendet, muß frühe oder später bis zur Verwerfung der ganzen Heilesanstalt Christi kommen. So haltet denn fest an der Auferstehung des Herrn; er ist auferstanden, und so „haben wir, wie alle Propheten bezeugen, durch ihn Vergebung der Sünden erhalten.“ Ap.G. 10, 43. „Er ist auferstanden“ — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte! was ich nun sage, es ist die dritte Folgerung, die aus Christi Auferstehung hervorgeht; — also

3) muß sein Wort Wahrheit seyn, das er von seinem Tode und seiner Auferstehung gesprochen hat zu Petrus: „du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du bindest auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösest auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn“; Matth. 16, 18. 19. also muß sein Wort Wahrheit sein, das er sprach: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten“; also muß es eine Kirche geben, die Jesu Christi Kirche ist, also muß in dieser Jesu Christi die ihr vom Anfange an vertraute Wahrheit noch heut zu Tage dieselbe unverfälschte Wahrheit seyn;

denn da er auferstanden ist vom Grabe, hat er auch sein Wort bestätiget; es konnte nie eine Zeit geben, zu welcher die Kirche Jesu Christi, vom Irrthume berückt, von der Wahrheit abgebracht werden konnte. Wo ist diese Kirche Jesu Christi? Ist sie in der Gemeinschaft der Protestanten? in der Gemeinschaft der Reformirten? im Patriarchate der Griechen? in einer der hundert kleinen Sekten zu suchen, die sich von den Gnostikern, Manichäern, Marzionisten bis auf die heutigen Schneidemühler und Rongeisten herab, jede als Phantasiestück der von Gott abgefallenen Vernunft gebildet haben? zu Petrus sprach ja der auferstandene Heiland: „Weide meine Lämmer — weide meine Lämmer — weide meine Schafe", Joh. 21, 15—17., also wo Petrus ist, da ist Christi Heerde, da muß Christi Kirche seyn, so wahr als der Herr auferstanden ist; Petrus aber, dem Christi Heerde zu weiden übergeben worden, ist in seinem Nachfolger zu Rom, also ist das Christi Heerde, die von Petri Nachfolger zu Rom, den wir heiligen Vater, Papst nennen, geweidet wird, das Christi Kirche, die zu ihrem Oberhaupte, dem Stellvertreter Christi zu Rom, den Papst anerkennt, die römisch-katholisch-apostolische Kirche. Der auferstandene Heiland hat zu Petrus gesagt: „Alles, was ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, Alles, was ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn", auf sie hat er seine Macht übertragen, Joh. 20, 21, die der Sündenvergebung, die zu taufen, das Evangelium zu predigen, die heil. Sakramente auszuspenden, Matth. 28, 15. Luk. 22, 21; also die Macht zu erklären, was seine Lehre ist, was man zum Heile zu glauben habe, was man thun und meiden müsse in der Lebensgemeinschaft mit Christo. Ist es also nicht Unsinn, heißt es die Heilesordnung nicht umstürzen, wenn nun Menschen, die kaum die Grundbegriffe des Christenthumes kennen, weil sie die Religion nie zum Gegenstande weder ihres Herzens, noch eines ernstlichen Nachdenkens gemacht haben mögen, ihrer gleichen Gesinnung wegen zusammenstehen, und „nach Stimmenmehrheit" votiren, was sie nicht glauben, oder was sie in Rücksicht auf die Richtung der Zeit „in provisorischer Weise" glauben wollen?

„Sie wollen Gesetzlehrer seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, und was sie behaupten." 1. Tim. 1, 7. Ist es nicht Unsinn, wenn da ein exkommunicirter, dort ein abtrünniger Priester, da selbst ein Schauspieler, dort ein Professionist, ein Buchbinder, ein Schneider ein Fabrikant sich zum Haupte eines Anhanges macht, und an der Spitze seines Conventikels als Glaubensprediger der verehrlichen Gesellschaft die Lehren proponirt, welche er und die Bethörten belieben? Ich komme darauf zu sprechen, Geliebte, weil euch die Sache nicht mehr unbekannt seyn kann, da ihr davon in den öffentlichen Blättern längst schon gelesen habt, und da es an der Zeit ist, da „die bösen Menschen und die Verführer immer ärger werden, die irren und in Irrthum führen"; 2. Tim. 3, 13, da es an der Zeit ist, euch im Glauben zu bestärken, und euch gegen Lehren, welche die Ohren kitzeln, aber von der Wahrheit ab=, und in das Verderben führen, wachsam zu erhalten. Denket daran, daß der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Todten, und daß er Jene seine Lämmer und Schafe nennt, die er dem Petrus zu weiden übergeben hat, und schätzen wir uns glücklich, Geliebte, zu dieser Herde zu gehören, die Jesus einst als die seinige erkennen wird. „Er ist auferstanden" — also fasset es wohl zu Herzen, Geliebte, was ich nun sage, — das ist die vierte Folgerung, die aus der Auferstehung des Herrn hervorgeht; — also

4) ist es auch wahr, das Wort, das er gesprochen hat: „Es wird die Stunde kommen, wo Alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Menschensohnes hören, und es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zum ewigen Leben, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 2, 29. Seine Auferstehung ist die Bürgschaft für unsere Auferstehung. „Wenn geprediget wird, daß Christus von den Todten auferstanden ist, wie können denn Einige von euch sagen: es gebe keine Auferstehung der Todten? .... Wie der Tod durch Einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung der Todten durch Einen Menschen", 1. Cor. 15, 21, 22, sagt der heil. Paulus. Werden wir

aber auferstehen, so ist auch das andere Wort des Herrn eine Wahrheit: „Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde weheklagen, und den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Pracht und Herrlichkeit,“ Matth. 24, 30. So ist denn Jesus auch der Richter der Lebendigen und der Todten. O die Unglücklichen, welche gerne diesen Glauben an eine Auferstehung der Todten in ihrem Herzen unterdrücken möchten, um sich für berechtigt zu halten, sich ihren Leidenschaften zu überlassen; wie werden sie sich in ihren elenden Wünschen, nach ihrem Tode einer gänzlichen Vernichtung anheimzufallen, getäuscht sehen, wie werden sie dann erfahren müssen, daß Spöttereien keine Beweise seyen! Wie werden aber auch jene erschüttert werden, die zwar an eine Auferstehung der Todten geglaubt, aber den Glauben an dieselbe nie tief genug erweckt, nie lebhaft genug sich vorgestellt haben, um der Lasterhaftigkeit und allem ungerechten Wesen ernstlich zu entsagen! Sie haben auf das Fleisch ausgesäet, werden also vom Fleische das Verderben erndten. O erwecket heute den Glauben an die zukünftige Auferstehung recht lebhaft, damit ihr euch auch, von diesem Gedanken gestärket, der ewigen Güter einer glorreichen Auferstehung theilhaftig machet. O dieser trostreichen Hoffnung, die uns in der Auferstehung des Herrn gegeben ist!

Zweiter Theil.

„Er ist auferstanden“ — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte, denn das ist die erste Folgerung für die Hoffnung aus der Auferstehung des Herrn; — also

1) sind alle Verheißungen, die uns Jesus Christus, der Herr, gemacht hat, eine Wahrheit. Und welche süße und trostvolle Verheißungen hat uns der Herr gemacht! Hat er's denn nicht gesagt: „Ich gehe hin, euch Wohnungen vorzubereiten, damit auch ihr seyd, wo ich

bin." Joh. 14, 2. Wir hoffen, einst ewig selig zu seyn bei Jesus in seinem Reiche der ewigen Glorie; nein, Geliebte, es ist keine eitle Hoffnung, die uns gemacht ist, sie ist eine Wahrheit, der auferstandene Jesus hat sie uns besiegelt, sie ist uns gewiß hinterlegt, die ewige Krone der Gerechtigkeit; der Herr, der da lebt und nicht mehr stirbt, der da herrscht und regiert zur Rechten des Vaters, an dem wir nun einen Mittler haben beim Vater, er wird uns jene ewige Krone bewahren. Hat er's denn nicht gesagt: „Alles, was ihr in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben." Joh. 16, 23. Warum schwanken wir nun in unserm Vertrauen, wenn wir ein Anliegen auf unserm Herzen tragen, wenn wir Noth leiden und Mangel haben an nothwendigem Unterhalte? fasset also ein festes Vertrauen und kommet zu Jesus; er ist auferstanden, durch ihn haben wir Zutritt beim Vater. Hat er's denn nicht gesagt: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke, wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Was sind das für Ströme? sind es denn nicht die göttlichen Gnaden des heiligen Geistes; warum kommet ihr nicht in der Versuchung um Beistand, in Zweifeln und geistiger Noth um Erleuchtung, in innerer Trostlosigkeit um Stärke und erfrischenden Thau; hat nicht sein einziges Wort „Maria" von der, die ihn am Grabe aufsuchte, alle Traurigkeit weggenommen? Er lebt, Geliebte, er ist dir nahe, er will dir geben, um was du ihn bittest, nur will er gesucht seyn; so suche ihn also, komme, rufe zu ihm, und er wird dir seine Gnade nicht versagen. Er ist auferstanden — also fasset es wohl zu Herzen, Geliebte. Das ist die zweite Folgerung aus der Auferstehung des Herrn; also —

2) sind die Leiden und Trübsale dieser Zeit nur eine Wolke, die uns den Glanz der Sonne nur auf eine Zeit entziehen; nun wisset ihr, in dem auferstandenen Herrn sehen wir es, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten gereicht; wir hören es ja aus seinem eigenen Munde, Geliebte: „Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und in seine Herrlichkeit eingehen?" Luk.

24, 26. Komm nun, mein lieber Christ, und klage deine Leiden, und sage: Ich bin arm, und Niemand nimmt sich meiner an; ich bin krank, leide große Schmerzen, und finde keine Linderung; ich bin verkannt und verfolgt, und meine Unschuld will immer nicht an den Tag kommen; komme und zähle auf alle deine geheimen Anliegen, und zähle mir deine Thränen vor, die du schon geweint hast, und zeige mir die Zahl deiner Seufzer; ich führe dich zu dem auferstandenen Heiland, ich zeige dir seine Herrlichkeit, seine nun in himmlische Strahlen verwandelten Wundenmaale; wirst du da nicht mit dem Apostel ausrufen müssen: „O, alle Leiden dieser Erde stehen nicht im Vergleiche zu der Herrlichkeit, die einst an uns offenbar werden wird!" Röm. 8, 18. Wirst du nicht getröstet werden durch die Worte des Herrn: „Ihr werdet traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden!" Joh. 16, 20. „Er ist auferstanden," — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte, das ist die dritte Folgerung aus der Auferstehung des Herrn für die Hoffnung; — also

3) ist sein Wort Wahrheit: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stirbt." Joh. 11, 25. Der Tod — wer fürchtet ihn nicht? Ja, er ist bitter, er trennt Leib und Seele von einander, und wovon trennt er nach Allem! Aber was ist der Tod im Anschauen des auferstandenen Heilandes? Ein Uebergang von diesem in ein besseres Leben, ein Ablegen eines alten, abgenützten Kleides, um dafür ein neues, besseres, kostbareres anzuziehen. Hört ihr den heil. Apostel seufzen und sich sehnen nach dem Tode: „In dieser Hütte nun seufzen wir voll Sehnsucht, mit unserer himmlischen Behausung überkleidet zu werden; denn wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, zerstört wird, wir ein Gebäude von Gott erhalten, ein Haus, das nicht mit Menschenhänden gemacht, sondern ewig ist in dem Himmel." 2. Cor. 5, 2. Mit diesem Apostel können, müssen wir also in freudiger Hoffnung ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank! Er hat uns den Sieg gegeben

durch unsern Herrn Jesus Christus." 1. Cor. 15, 55—57. So sind denn auch sie nicht für immer, nicht unwiederbringlich dahin, die wir so innig lieben — die Eltern, die Gatten, die Kinder, die Freunde — wir finden sie, sie uns wieder, wir sehen uns wieder; — o daß wir uns glückselig wiedersehen! Welch ein Wiedersehen! In Glorie und Herrlichkeit, in Freude und Seligkeit — im Herrn! „Er ist ja auferstanden" — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte, es ist die vierte Folgerung für die Hoffnung aus der Auferstehung des Herrn; — also

4) „der den Herrn Jesum auferwecket hat, wird auch uns durch Jesum Christum auferwecken . . . wir hoffen und erwarten die Erlösung unsers Leibes, und in der Hoffnung sind wir selig." O, welche Auferstehung, Geliebte! „Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz. So wird es auch mit der Auferstehung der Todten seyn. Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen; Unansehnliches wird gesäet, Herrliches wird auferstehen; Gebrechliches wird gesäet, Kraftvolles wird auferstehen." 1. Cor. 15, 41—44. Diese Aussicht auf unsre Auferstehung, Geliebte, soll sie uns nicht erheben bei all unsern Beschwerden und Kämpfen, bei der Schwere unsers Berufes, bei der Hitze des Tages, bei jedem Verluste, den wir leiden? Noch muß ich beisetzen, was der Apostel beigesetzt hat, da er von der Hoffnung der herrlichen Auferstehung geredet: „Wenn Christus in euch ist, sagt er, wenn der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnt, wird er euere Leiber wieder lebendig machen", verherrlichen. . . . „Die Todten, die in Christo sind, sagt er, werden (verherrlicht) auferstehen." Hört es, merkt es: „Wenn Christus in euch ist, wenn ihr Gestorbene in Christo seyn werdet"; also nicht Alle werden verwandelt werden in Herrlichkeit. Dann aber ist Christus in euch, und ihr seid in Christo Gestorbene, wenn ihr in seiner Lebensgemeinschaft seyd, wenn ihr im wahren Glauben an Jesus Christus, in der Ver-

bindung mit seinem Leibe, in seiner Kirche, in der Gemeinschaft seiner Glieder seyd, und wenn ihr ihn liebet und in seiner Liebe euch heiliget.

Dritter Theil.

„Er ist auferstanden" — also fasset es wohl zu Herzen, Geliebte! es ist die erste Folgerung für die Liebe aus der Auferstehung des Herrn; — also

1) ist er ja all unserer Liebe würdig; trägt er denn nicht jene Wundmaale auch noch als Auferstandener mit sich, die ihm, ich sage mehr seine Liebe zu uns, als seine Feinde am Kreuze geschlagen hat? Was können wir im Anblicke seiner Narben der Liebe thun, als ihm Liebe für Liebe geben? Diese verlangt er auch von uns; denn wenn er nach seiner Auferstehung an Petrus die Frage stellt: Liebst du mich mehr als diese? so stellet er sie an mich und an dich: Liebst du mich? Diese Liebe zu Jesus, dem Auferstandenen, worin besteht sie aber anders, als darin, daß wir sein Wort halten; denn so sagt er es selber: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;" Joh. 14, 23., das ist aber sein Wort gewesen, das er gleich anfangs geprediget hat: „Thut Buße!" Das ist sein Wort gewesen, als er am Ende seine Jünger segnend verlassen hat: „Und nun muß Buße und Vergebung der Sünden gepredigет werden in meinem Namen unter allen Völkern." Luk. 24, 116. „Er ist auferstanden" — also — fasset es wohl zu Herzen, Geliebte! es ist die zweite Folgerung für die Liebe aus der Auferstehung des Herrn; — also

2) müssen wir Buße thun über unsere Sünden, es muß eine große Reue uns ankommen über Alles, was wir Böses gethan, und diese Reue muß aus der Liebe zu Jesus, aus der Dankbarkeit für seine uns erworbenen Schätze der Erlösung hervorgehen. Sünder, wie ihr auch seyd, auch euch mag das Wort des Petrus gelten: „Ihr habt den Heiligen, den Gerechten

verläugnet, habt gefordert, daß der Mörder euch geschenkt werde, habt den Urheber des Lebens getödtet. Gott hat ihn wieder auferweckt von den Todten ... Nun Brüder! ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan ... Thut daher Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilget werden ... damit sich ein Jeder von seiner Bosheit bekehre." Ap. 3, 14 ff. Auch von euch soll es daher heißen, wie von jenen Völkern, als ihnen Petrus von dem Gekreuzigten predigte und daß er auferstanden von den Todten: „Als sie das hörten, gieng es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was müssen wir thun, lieben Brüder? „Thut Buße", sprach Petrus zu ihnen, Ap.G. 2, 37. 38. Und also spreche ich auch: Thut Buße! „Er ist auferstanden" — also — fasset es wohl zu Herzen, es ist die dritte Folgerung für die Liebe aus der Auferstehung des Herrn; — also

3) erstehet auch ihr zu einem neuen Leben in Christo, indem ihr in Christo euern Sünden abgestorben seyd. Das heißt ja Jesum wahrhaft lieben, nach der Verähnlichung mit ihm trachten; so sollen wir denn schon hienieden das Bild und Gleichniß des Auferstandenen an uns tragen, und das werden und sollen wir; denn „wir müssen wissen", sagt der Apostel, „daß unser alte Mensch mitgekreuziget worden, damit der Leib der Sünde zerstört würde, daß wir nicht mehr der Sünde dienen." Röm. 6, 6. Hört ihrs, „nicht mehr der Sünde dienen", so will's der Auferstandene. „Nicht mehr herrsche die Sünde in euerem sterblichen Leibe, nicht mehr sollet ihr seinen Lüsten gehorchen. Nicht mehr gebet euere Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern Gott gebet euch hin als von den Todten lebendig Gewordene." Röm. 6, 12. 13. Also — nicht mehr sündigen, nicht mehr sündigen, so will es nach den Worten des Apostels der auferstandene Jesus. „Er ist auferstanden", — also fasset es wohl zu Herzen, Geliebte! es ist die vierte Folgerung aus der Auferstehung des Herrn; also —

4) in einem neuen Leben müssen wir wandeln, in dem Leben der Gnade, der Liebe und des Wohlgefallens Gottes; denn so schreibt der Apostel: „Gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden ist, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Röm. 6, 4. O daß nun dieß mein Leben in Jesu in euch Allen, Geliebte, recht offenbar würde; o daß ihr nun mit diesem Ostern auch ein rechtes, wahrhaftiges Ostern feiern würdet, wie der Apostel sagt, „den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig würdet..... ein Süßteig in Lauterkeit und Wahrheit." 1. Cor. 5, 8. Fort denn mit dem alten Sauerteige der Sünde, der alten, bösen, eingewurzelten Gewohnheit; fort mit aller Gleichgültigkeit und Lauheit im Glauben an Jesus, im Bekenntnisse Jesu. „Wer nicht für mich ist," sagt Jesus, „der ist wider mich." Es hat nun die Stunde geschlagen, Geliebte! „der Geist aber sagt deutlich," schreibt der Apostel, 1. Tim. 4, 1., „daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren (Lehren, welche der Teufel eingibt) Gehör geben werden, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, während sie in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind." Und solche Zeiten sind auch unsere Tage. Der Herr ist zu seiner Tenne gekommen, und will sie reinigen — faule Glieder stößt er von seinem gesunden Leibe aus, die Spreu jagt er durch den Hauch seines Geistes von dem Weizen, die falben Blätter schüttelt er von dem Baume, den er sich in seinen Weinberg gepflanzt hat, die Wasserschosse schneidet er aus, die tauben Blüthen fallen ob dem Sturme, den er über seine Kirche daherführt zur Erde. Nun handle entschieden, wer gesundes Glied am Leibe Christi ist; nun sey Katholik, wenn du es bist, und sey es offen und klar, und fest und entschieden; oder du bist es nicht, du bist wenigstens ein krankes, ein im Absterben begriffenes, wenn nicht schon ein faules Glied am Leibe Christi.

So „denket denn daran, daß der Herr Jesus Christus von den Todten auferstanden ist" — das stärke euch im Glauben, das erhöhe euere Hoffnung, das erwärme euere

Liebe, das mache euch festhaltend an die Kirche, die er auf den Felsen gebaut hat; das erhalte euch in den Tagen der Versuchung, das lösche aus alle feurigen Pfeile des Bösen, das sey euere Kraft im Leben, euer Trost im Sterben — euere Wonne wird es seyn im ewigen Leben. Amen.

Am Ostermontage.

Jesus bei den zwei Jüngern am Wege nach Emaus.

„Sieh, zwei von den Jüngern giengen an demselben Tage in einen Flecken, bei 60 Stadien von Jerusalem entfernt, Emaus genannt.“ Luk. 24, 13.

Andächtige! Auserwählte!

Alleluja! Alleluja! er ist auferstanden und ist nicht mehr hier! Alleluja! ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein hinweg. Sein Anblick war wie ein Blitz, sein Kleid weiß wie der Schnee. Sein Anblick war also der Ausdruck himmlischen Entzückens, wie die Engel entzückt sind; sein Kleid trug die Farbe der Freude, wie die Engel sich freuen! Alleluja! der Himmel ist entzückt, der Himmel ist in unaussprechliche Freude versetzt! So kann denn der Sohn Gottes, Jesus, nicht mehr im Schooße der Erde seyn, der Himmel müßte noch immer weinen, die Engel müßten ja noch immer ihr Antlitz bedecken; aber sie freuen sich, ihr Anblick ist wie Blitz, ihre Kleider sind weiß wie der Schnee, ihre Stimmen frohlocken: Alleluja! er ist auferstanden, wie er gesagt hat; er ist nicht mehr hier! Auf dieses Wort eilten die Frauen hin, sie liefen, es den Jüngern zu sagen. Alleluja! der Herr begegnete ihnen und sprach: Seyd gegrüßt! Welch ein Gruß! Die Frauen traten hinzu, fielen vor ihm

nieder, und umfaßten seine Füße. Alleluja! der Herr ist auch der Magdalena erschienen; er nannte sie mit Namen „Maria!" und sie, von Entzücken dahingerissen, stürzt zu seinen Füßen mit dem Rufe: Rabbuni! Alleluja! er ist auferstanden und auch dem Simon erschienen, und er ist erschienen allen Aposteln und Jüngern, hat mit ihnen geredet, hat ihnen die Wundmaale seiner Hände und Füße und seines Herzens gezeigt, ihre Hände gefaßt und sie in seine Wundmaale gelegt, er hat mit ihnen gegessen, mit ihnen vom Reiche Gottes geredet, er kam bei verschlossenen Thüren zu ihnen, er kam zu ihnen über den Wasserwogen, er zeigte sich vor mehr denn fünfhundert Brüdern. Alleluja! er ist auferstanden! Wer raubt uns die Freude, wer nimmt uns den Trost! Er ist auferstanden! Nun schließet euch, ihr Augen, ihr werdet euch einst wieder eröffnen, und den Heiland sehen; nun lege dich hin, mein Haupt, auf das Sterbekissen, du wirst dich einst wieder erheben; nun, mein Leib, laß dich in die Erde versenken, und werde zu Staub, du bleibst keine Beute des Grabes. Jesus hat den Tod und das Grab überwunden, und wir überwinden in Jesu den Tod und das Grab. Mit welcher Betrachtung wollen wir nun diesen zweiten Tag der festlichen Osterfreude begehen? Ich habe mehrere Erscheinungen des auferstandenen Heilandes genannt; die Evangelisten erzählen sie uns, und noch viele andere, recht herzlich schöne Auferstehungsbegebenheiten. Welche von allen sollte ich wählen? Ich will euerm Wunsche, Geliebte, willfahren, den ihr gewiß in euerm Herzen traget, ich sollte nur gleich bei dieser Auferstehungsbegebenheit bleiben, die uns die Kirche heute im Evangelio vorlesen läßt, und die sich zugetragen mit den zwei Jüngern am Wege nach Emaus. Ja, bei dieser wunderschönen Begebenheit will ich auch bleiben. **Jesus bei seinen zwei Jüngern am Wege nach Emaus** — das sey heute unsere Betrachtung. Ich will mit keinem Worte vom heiligen Evangelium abweichen, sondern dasselbe Wort für Wort, Vers für Vers erklären, auslegen und anwenden. Die ganze Begebenheit läßt sich in zwei Haupttheile bringen:

I. Jesus a) **gesellt sich zu seinen zwei Jüngern am**

Wege nach Emaus, b) und unterredet sich mit ihnen;

II. Jesus a) trennt sich wieder von ihnen in Emaus, und b) seine zwei Jünger eilen voll Freude nach Jerusalem zurück.

O Jesu! der du so viel Trost in die Herzen dieser Jünger gegossen, laß auch uns in der Betrachtung dieser Begebenheit einen Tropfen jenes Trostes verkosten; der du sie am Wege belehret, belehre auch uns in dieser Betrachtung, mit der ich in deinem Namen beginne, o auferstandener Jesu!

Erster Theil.

Betrachten wir also Jesum bei den zwei Jüngern am Wege nach Emaus.

1. Er gesellt sich zu ihnen, und
2. unterredet sich mit ihnen.

1. Jesus gesellt sich zu den zwei Jüngern am Wege nach Emaus, als sie

a) Jerusalem verließen, b) am Wege von ihm redeten, und c) ihn nicht erkannten.

a) Jesus gesellt sich zu den zwei Jüngern, als sie Jerusalem verließen. So sagt das Evangelium: „Zwei von ihnen — von den Jüngern — giengen an demselben Tage in einen Flecken, der bei 60 Stadien von Jerusalem entfernt ist, und Emaus heißt." Seit dem Tode Jesu war ganz Jerusalem voll der widersprechendsten Gerüchte von ihm; die Meisten schalten ihn einen Betrüger, der mit Recht aus der Welt geschafft worden sey; für Jesum durfte Niemand seine Stimme erheben, wenn er nicht verlacht, verspottet oder verfolgt werden wollte. Das that den guten Jüngern recht wehe. Endlich hörten sie von den heiligen Frauen, daß Jesus wieder lebe; dieses Gerücht kam auch durch die Grabwache in die Stadt, und dennoch war es nicht rathsam, von diesem Ereignisse laut zu reden, weil die Feinde Jesu überall lauernde Ohren hatten. Zwei von den Jüngern, einer davon hieß Kleo-

phas, wollten nun einmal nicht mehr in einer Stadt bleiben, in welcher die Unschuld so unterdrückt war, und in der man sich um jedes Wort für die Wahrheit zu fürchten hatte. Glücklicher Entschluß! sie wollen diese Stadt, die Mörderin ihres Meisters, verlassen; sie haben sich nicht so viel Stärke zugetraut, mitten unter so vielen Ungläubigen ihren ohnehin so schwachen Glauben zu erhalten. Sie verlassen diese Gefahr, und sieh'! Jesus offenbaret sich ihnen, und stärkt ihren Glauben. O, Geliebte! ziehen wir daraus den Schluß: die Gesellschaft der Ungläubigen ist der Ort nicht, wo sich Jesus würdiget, uns zu erleuchten, uns in unserm Herzen zu begegnen; das Geräusch der Streitigkeiten über Jesum ist durchaus der Ruhe zuwider, die wir in unsern Herzen haben müssen, wenn wir durch die erleuchtende Gnade Gottes über Religionsgeheimnisse belehrt werden wollen. Gehen wir also hinweg von den Gesellschaften des Unglaubens, meiden wir die Streitigkeiten über Religion und Kirche, denn wir setzen uns durch das längere Verweilen an Orten des Unglaubens selbst der Gefahr aus, unsern Glauben zu verlieren. Entziehen wir uns bisweilen dem Geräusche der Welt, um uns entweder mit einem geistreichen Buche oder mit unserm Gewissensfreunde oder sonst mit gottliebenden Seelen über Jesum zu besprechen, da wird uns Jesus mit seiner Erleuchtung begnadigen.

b) Als die zwei Jünger am Wege von Jesu redeten, gesellte er sich zu ihnen. Und sie redeten, sagt das Evangelium, miteinander über alles das, was sich zugetragen hatte, und es geschah, als sie so redeten, und einander fragten, nahete sich ihnen Jesus, und gieng mit ihnen." Wer wird das Glück dieser zwei Jünger nicht beneiden! Jesus in ihrer Mitte! Vielleicht denkt sich nun ein oder der Andere aus euch, Geliebte, o daß ich Kleophas oder der andere Jünger gewesen wäre! Geliebte! ein Wunsch, wenn wir nur dem Geiste nach ein Kleophas oder der andere Jünger seyn wollen! Wir würden gewiß zwar auf eine unsichtbare und geistige, aber doch auch auf eine recht trostreiche Weise das Glück haben, daß sich Jesus zu uns gesellet, wenn wir nur gerne mit unsern Freunden, mit guten christlichen Seelen von allem dem reden woll-

ten, was sich mit Jesu zugetragen hat, von der großen Liebe, die er gegen uns durch seine Geburt, durch sein Leben, Leiden und Sterben an den Tag gelegt hat, von seinen Beispielen, die er uns gegeben, von den ewigen Gütern, die er uns verheißen hat. Fraget euch aber nur selbst, Geliebte! welches sind die meisten Gespräche, die ihr mit einander führet? Wie selten redet ihr von Gott und den göttlichen Dingen! ja! meidet ihr nicht vielmehr selbst solche Reden, weil ihr euch auf eine gewisse Art schämet, Gespräche von Jesus zu haben; meidet ihr nicht auch solche Menschen, die gerne von Gott und dem Heilande reden? Ist es ein Wunder, wenn Jesus mit seinem Segen, mit seinem Frieden aus so vielen christlichen Häusern weichet, und in so viele gar nicht kommt, da es Eheleute gibt, die ein ganzes Jahr kein Wort von Gott, von Jesus Christus, von der Furcht Gottes, kurz — kein Wort von Religion mit einander reden, da es sogar Ehemänner gibt, die in Zorn und Unwillen auffahren und mit Spott und Hohn antworten, wenn die christliche Gattin mit ihnen von der Religion reden oder sie zum Gebete und zum Gebrauche der heiligen Sakramente auffordern und ermahnen will. Ist es aber jetzt nicht schon dahin gekommen, daß selbst christliche Frauen sind, die ein ganzes Jahr kein Wort von Religion in ihren Familien aus ihrem Munde hören lassen! Was sollte ich erst von den Aeltern, den Vätern und Müttern sagen, die nicht einmal mit ihren Kindern von Gott, von Jesus Christus, von der Gottesfurcht und christlichen Frömmigkeit reden, die selbst die allererste Pflicht versäumen, und ihre Kinder nicht einmal beten lehren, vielweniger, daß sie sich darum bekümmerten, ob ihre Kinder im Religionsunterrichte, den sie in der Schule erhalten, bestehen! Freilich klagen gute Väter und gute Mütter auch mit Recht über ihre Söhne und Töchter, daß sie bei ihren Kindern nie weniger Gehör finden, als wenn sie mit ihnen von Gott, von Jesus Christus, von Gottesfurcht und Frömmigkeit reden wollen; aber, Geliebte! lasset nicht nach, nichts desto weniger euere Pflicht zu erfüllen, und mit schönen christlichen Ermahnungen und Unterweisungen anzuhalten. Reden wir alle gerne von Gott. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mit-

ten unter ihnen. Jesus erfüllet sein Wort, wenn wir ihn auch eben so wenig sehen, als ihn seine Jünger erkannten. Denn Jesus gesellte sich

c) zu seinen zwei Jüngern, da sie ihn nicht kannten. So sagt das Evangelium: „Ihre Augen waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten." „Er erschien ihnen in unkenntlicher Gestalt"; sagt der heil. Markus. Jesus erschien ihnen wie ein ganz gewöhnlicher fremder Mann, in Gesichtszügen, die ihnen zwar Ehrfurcht und Liebe zu ihm einflößten, aber in denen sie nicht ihren Meister erkannten. So richtet sich Jesus immer nach seinen heiligen Absichten und nach unserer Würde und unsern Bedürfnissen. Er ist bei und mit uns, ohne daß wir ihn kennen. Wie seltsam, wenn wir auf die zwei Jünger sehen, Jesus geht mit ihnen, und sie kennen ihn nicht, er ist in ihrer Mitte, und sie halten ihn für gänzlich verloren. Jesus wollte sie prüfen, wie sie von ihm dächten, und ihnen nachher zu erkennen geben, daß er es sey, damit sie einsehen sollten, er sey ihnen überall gegenwärtig, auch wo sie es nicht vermuthen, und höre ihre Reden, und sehe ihnen ins Herz. Christliche Seelen! die ihr oft so betrübt seyd über euere Geistesdürre und Trockenheit, ja über den Sturm von Versuchungen und zerstreuten Gedanken, ihr glaubet, Jesus sey weit von euch entfernt, er sey euch gänzlich entzogen und für euch verloren: seht da! er ist bei und in euch, ohne daß ihr ihn erkennet. Betrübte Seelen! ihr meinet oft in euern traurigen Tagen, Jesus denke gar nicht mehr an euch, aber ihr erkennet ihn nur nicht, er ist euch nahe; während ihr euch verlassen und vergessen glaubet, sorgt er für euch, arbeitet an euerm Glücke und ordnet tausenderlei Dinge in der Welt, die zu euerm Besten gereichen. Ohne daß die zwei Jünger es erkannten, bereitete er ihnen insgeheim die größte Freude; er fängt darum

2. schon an, sich wirklich mit ihnen zu unterreden.

a) Er frägt sie; b) sie antworten ihm; c) er unterrichtet sie.

a) Er frägt sie: „Was sind das für Reden, die ihr am Wege mit einander führet, und warum so

traurig?" Seht, Geliebteste! das ist die, unserm Heilande Jesu, dem Tröster aller Betrübten, ganz allein eigene Herzensgüte. Er redet sie an, und macht ihnen dadurch Muth, ihm ihr Geheimniß zu entdecken, ihm ihr Herz zu öffnen. Wer von euch erkennet nicht in dieser Frage denjenigen Freund aller Betrübten, der da einst gerufen hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken?" Ihr, bekümmerte Seelen! laßt euch doch von dieser so theilnehmenden Frage Jesu belehren, wo ihr am besten die Geheimnisse euerer Herzen, die Anliegen euerer Seele, ausdrücken könnet. Ihr traget euere Klagen gleichsam von Haus zu Haus, ihr bringet euere Seufzer von Thüre zu Thüre, aber kann euch die Welt trösten? Höchstens hört sie euch nothgedrungen an, sie weiß euch aber keinen Rath und wenn ihr den Rücken gewendet habt, hat sie schon wieder vergessen, was ihr geklaget habt. Sieh' da! Jesus bietet sich euch selbst an, er frägt: Was sind das für Reden, die ihr allenthalben herumträgt, und von denen ihr mich erst am letzten in Kenntniß setzet, was sind das für Gedanken, die euch betrüben, was sind das für Seufzer, die über euere Lippen kommen? Habt ihr denn keinen Gott mehr, an den ihr euch wenden, keinen Heiland mehr, auf den ihr vertrauen, keinen göttlichen Tröster mehr, den ihr anrufen könnet? Warum so traurig? O, Geliebte! glaubt sicherlich, daß Jesus so zu euch reden will, wenn ihr trostlos seufzet, und euch doch nicht zu Gott wendet. O, so kommet, kommet zu ihm! öffnet ihm euere Herzen, klaget ihm euer Anliegen, redet, antwortet ihm, wie ihm

b) diese zwei Jünger geantwortet haben. Einer von ihnen, Kleophas mit Namen, antwortete ihm und sprach: „Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?" Gewiß eine recht offene Antwort, welche das Herz auf die Zunge nahm. Sie klingt wie ein Vorwurf, aber dem Herrn mißfiel sie nicht, er wollte vielmehr sogar haben, Kleophas solle ihm nur Alles sagen, was er am Herzen habe, und fragte fort: „Was denn?" O wunderbare Liebe Jesu, die uns nöthiget, ihm unser ganzes Herz auszuschütten. Sagt nun

noch einmal, ihr Feinde des Gebetes: Gott wisse schon, was wir bedürfen, es ist nicht nöthig, daß man es ihm erst sage und ihm die Noth klage. Ich will euch dann an die Stelle hinführen, wo Jesus seinen Jüngern am Wege nach Emaus begegnet, und sie sogar darüber befragt, was er gewiß selbst am besten wissen mußte. Laßt die Feinde des Gebetes reden, was sie wollen, Geliebte! es ist einmal gewiß, Gott will von uns, daß wir ihm selbst kindlich klagen, woran es uns fehlt, und was uns betrübt. Und siehe, die beiden Jünger antworten, bald der eine, bald der andere: „Das mit Jesus von Nazareth? der war ein Prophet! ein Mann, mächtig in Wort und That, — vor Gott und allem Volke! Hast du denn nicht gehört, wie ihn unsere Hohenpriestrr und Aeltesten überlieferten, daß er zum Tode verurtheilt wurde, und wie sie ihn gekreuziget haben? (Ja laß' es dir nur gestehen) wir hatten die Hoffnung, er werde Israel erlösen. Aber bei allem dem ist es schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist. Nun haben uns freilich einige Weiber von den Unsrigen in Erstaunen gesetzt, die schon vor Tages Anbruch beim Grabe waren. Sie fanden seinen Leichnam nicht, und kamen und sagten, sie hätten eine Erscheinung der Engel gesehen, welche sagten, er lebe. Da giengen Einige von den Unsrigen selbst zum Grabe, und fanden es zwar so, wie die Frauen sagten: das Grab offen und leer, ihn selbst aber fanden sie nicht." Seht, Geliebte! wie niedergeschlagen diese Jünger waren. Sie wußten sich weder zu rathen noch zu helfen. Woher aber ihre Niedergeschlagenheit? Sie glauben von Jesu zu wenig, sie nennen ihn nur einen Propheten und großen Mann, und dies allein war freilich nicht im Stande sie zu trösten, wie es auch uns gar keinen Trost gäbe, wenn wir Jesum mit den heutigen Freigeistern nur für einen großen Philosophen oder weisen Mann, etwa nur für einen Helden der Wahrheit halten wollten, wie er in den so verrufenen und den Glauben an die Gottheit Jesu umstürzenden Aarauer Stunden der Andacht dargestellt ist; denn nur als Sohn Gottes kann er unser Trost seyn. Sie hatten

aber auch eine ganz falsche Ansicht von der Absicht Jesu bei seinem Werke der Erlösung, sie glaubten, er werde Israel vom Joche der Römer erlösen, sich auf den Thron Davids und sie als seine Ersten im Reiche an seine Seite setzen. Auch das beraubt uns des Trostes der Religion Jesu, wenn wir meinen, sie müsse uns durchaus zeitlich glücklich machen, und wenn wir unsern Glauben nur nach den zeitlichen Vortheilen einrichten wollten, die uns die Religion Jesu gewährt. Dann hatten sie auch ein sehr schwaches Vertrauen, und wollten selbst den Trost nicht annehmen, der ihnen einstweilen durch die heiligen Frauen angeboten wurde. Sie sagen wohl, es sey schon der dritte Tag, aber sie sagen gar nichts davon; was Jesus von diesem dritten Tage verheißen habe. Sie erzählen auch die Nachricht der Frauen, aber sie nehmen diesen Trost nicht. Sie sagen: die Unsrigen sahen ihn nicht. D. h. also: vielleicht ist es den Frauen nur so vorgekommen, als hätten sie ihn gesehen. Seht, Geliebte! wo das Vertrauen fehlt und die kindliche Annahme auch des geringsten Strahles der Hoffnung, den uns Gott leuchten läßt, da fehlt auch der Trost. Jesus aber erbarmte sich ihrer und

c) unterrichtete sie: „O, ihr Unverständigen, sagt er, wie lange sträubt sich euer Herz, Alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben? Mußte denn nicht dieses Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und nun fieng er an von Moses und allen Propheten, und erklärte ihnen alle Schriftstellen, die auf ihn deuteten.“ Welch ein Unterricht, Geliebte, in so wenigen Worten! Nun müssen unsere Klagen über die Leiden dieser Erde verstummen, und müssen neben den Thränen der Schmerzen auch die der Freude und des Trostes fließen, denn nun wissen wir, daß Leiden, Kreuz und Trübsal der Weg zur Verherrlichung ist, ja nun haben wir sogar Ursache, für unsere ewige Verherrlichung in Sorge zu stehen, wenn wir gar nichts zu leiden hätten. O, Geliebte! es müssen die Füße hier über Dornen wandeln, wenn das Haupt jenseits einst die Krone der ewigen Herrlichkeit schmücken sollte. Nun müssen wir verstehen, warum es der Wahlspruch der heil. Theresia war: Entweder Leiden

oder Sterben — ohne Leiden wollte sie nicht leben; und warum Magdalena von Pazzis seufzte: „Nicht Sterben, sondern Leiden"; sie wünschte sich nur das Leben, um leiden zu können Mit Recht sagt daher die heilige Theresia: „Könnten die Heiligen im Himmel durch irgend etwas ihre Glückseligkeit gestört sehen, so wäre es die Unmöglichkeit, wieder auf die Erde zurückzukehren, um daselbst recht Vieles zu leiden, weil sie sehen, welch eine Herrlichkeit auf die Leiden erfolgt." Was den Unterricht über die Propheten betrifft, so ist er der unwidersprechlichste Beweis, daß das alte Testament eben so wahr als das neue Testament sey, da sich hier Jesus so offenbar darauf bezieht, und den Unterricht für die Apostel daraus hernimmt. Niemand kann also läugnen, daß Jesus, der Messias, der Heiland der Welt, schon der Mittelpunkt aller Vorbedeutungen, Bilder und Weissagungen im alten Testament sey. Ein neuer Beweis für seine Gottheit, ein neuer Trost für uns, die wir an ihn glauben.

„Indeß naheten sie sich dem Flecken, wohin sie giengen." Nun denn, so laßt uns Jesum bei den zwei Jüngern auch in Emaus betrachten.

Zweiter Theil.

So betrachten wir denn auch Jesum bei den zwei Jüngern in Emaus.

1. Daselbst gab er sich ihnen zu erkennen,
2. und die Jünger kehren entzückt nach Jerusalem zurück.

1. Jesus gab sich in Emaus seinen Jüngern zu erkennen, nachdem sie ihn

a) nöthigten, bei ihnen zu bleiben, und b) mit ihm aßen.

a) Die Jünger nöthigten Jesum, in Emaus bei ihnen zu bleiben. So sagt das Evangelium weiter: „Als sie sich dem Flecken naheten, wohin sie giengen, da

stellte er sich, als wollte er weiter gehen. Sie aber nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Da gieng er mit ihnen hinein. Welch eine herzlich schöne Darstellung des heil. Evangelisten Lukas; kein Wunder, wenn man ihn für einen Maler hält, denn er stellt uns das Ganze so malerisch lebendig dar, als sähen wir es vor unsern Augen, wie die Sonne gerade dem Untergange nahe ist, der Abend liegt auf der Umgegend, Jeden zieht es schon heimwärts, nur der Fremdling, an dem die Jünger schon mit ganzer Seele hängen, will seine Reise noch fortsetzen, er wendet sich schon etwas seitwärts, als nehme er von ihnen Abschied. Das that ihnen weh, daß sie nun der Unbekannte, an den sie sich mit so unbegreiflicher Macht hingezogen fühlten, verlassen wollte. Sie dringen mit Bitten in ihn, sie nöthigen ihn, bei ihnen zu bleiben, sie fassen ihn bei der Hand und — o was ist doch Jesus für eine Liebe! er geht mit ihnen hinein. Jesus, meine Lieben! würde die Jünger auch wirklich verlassen haben, wenn sie ihn nicht inständig gebeten hätten, und dadurch nicht ihre Liebe zu ihm, und ihr Verlangen, weiter von ihm unterrichtet zu werden, an den Tag gelegt haben würden. Wir sehen also, was wir zu thun haben, wenn sich Jesus mit seiner Gnade zu uns gesellet. Dies thut er uns Sündern oft freiwillig, ohne daß wir ihn rufen, aber er will bei uns nicht freiwillig bleiben, er will, daß wir ihm unsere Liebe zu erkennen geben, daß wir ihm unsere Aufmerksamkeit beweisen, und, wenn wir merken, daß die Gnade von uns weichen will, daß wir uns flehentlich an ihn wenden, er möchte uns nicht verlassen. Durch diese Behandlung will uns Jesus immer in der Aufmerksamkeit auf ihn erhalten. Thun wir nur was die zwei Jünger gethan, und Jesus wird auch zu uns eingehen, und mit uns Abendmahl halten, wie er

b) mit diesen zwei Jüngern aß. So sagt das Evangelium: Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische lag, nahm er das Brod, segnete es, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn, er aber verschwand vor ihren Augen.

O welche Wirkungen dieses wunderbaren Abendmahles, das Jesus mit seinen zwei Jüngern hielt. Ihre Augen wurden aufgethan, und sie erkannten ihn. Warum, meine Lieben! haltet denn ihr so selten Abendmahl mit dem Herrn, warum ladet denn ihr ihn so selten zu Gast; oder daß ich es recht sage, warum setzet denn ihr euch nicht an den Tisch, an welchem Jesus das Brod segnet, bricht und es euch gibt, das Brod der Engel, das heilige Mahl der Liebe? Gibt es ein kräftigeres Mittel, unsere geistigen Augen zu öffnen, daß wir unser Heil sehen? O nein! Ich bin das Licht der Welt, sagt Jesus, und da hat er es ja wieder bewiesen; ihre Augen wurden aufgethan. Wollt ihr euren Heiland sehen, euer Heil erkennen, o so setzt euch an den Tisch, an dem Jesus sich selbst zur Speise gibt. Seyd ihr etwa betrübt, so setzet euch nur wieder an denselben Tisch, da findet ihr den Trost, der euch erquickt. Seht da! die Jünger aßen, erkennen den Herrn, und all ihre Traurigkeit ist verschwunden, überströmend von Trost bekannten sie jetzt einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er mit uns am Wege redete und uns die Schrift auslegte?" O, Geliebte! möchtet ihr doch immer so gerne die Auslegung der heiligen Schriften, die ewigen Wahrheiten, das Wort Gottes anhören, wie diese Jünger! ach, wie viel Licht, wie viel Trost, wie viel Stärke würdet ihr daraus kennen lernen und empfangen, wie würden auch euere Herzen in immer erwärmende Flammen der Liebe Gottes umgewandelt werden, wie die Herzen dieser Jünger. Seht da, welch eine fernere Wirkung des mit Jesu genossenen Abendmahles und des empfangenen Unterrichtes, der ihre Herzen entzündete!

2. sie kehrten entzückt nach Jerusalem zurück;
   a) sogleich machen sie sich auf, und b) verkünden in Jerusalem ihre Freude.

a) Sogleich machen sie sich auf. So fährt das Evangelium fort: „Noch in derselben Stunde machten sie sich auf und kehrten nach Jerusalem zurück." Es war schon spät Abend, Emaus $2\frac{1}{2}$ Stunden von Jerusalem entfernt. Sie hatten diesen Weg schon von Jerusalem her gemacht, sie

hätten sich also durch ihre Ermüdung entschuldigen und die Rückkehr bis zum kommenden Tage aufschieben können. Sie liefen auch Gefahr, ob sie in Jerusalem nicht als Jünger Jesu, welche das Gerücht seiner Auferstehung verbreiten wollten, angehalten würden. Allein weder Ermüdung noch Gefahr hielt sie zurück. Noch zur selben Stunde, sogleich machen sie sich auf; es galt, Betrübte zu trösten; es galt, einen Fehler gut zu machen, weil sie nämlich den Frauen nicht glaubten; es galt, eine Wahrheit — das glorreiche Geheimniß der Auferstehung Jesu zu verkündigen und zu bestätigen. So, meine Lieben, dürfen wir keinen Augenblick säumen, wenn wir etwas Gutes thun wollen; es verliert sich sonst selbst das Verdienst, ja die Gelegenheit; denn sieh, kaum hatten sie in Jerusalem den Brüdern das freudenreiche Geheimniß erzählt, so stand schon Jesus in ihrer Mitte. Hätten sie sich nicht sogleich aufgemacht, so wären sie um das Verdienst und um die Gelegenheit gekommen, ihre Brüder zu trösten. Auch dürfen wir nicht säumen, wenn wir einen Fehler gut machen wollen. Schieben wir unsere Besserung nur Einen Tag auf, so wird sie schon schwerer, weil auch die Trägheit zum Guten stärker, die Neigung zum Bösen verhärteter wird. Endlich müssen wir auch zu jeder Stunde bereit seyn, Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, ohne eine Ueberwindung zu scheuen, oder die Menschen zu fürchten. Möchten wir doch auch so gerne bereit seyn, unsern betrübten Nebenmenschen zu trösten, wie diese zwei guten Jünger. Sie eilen, wie sie kommen,

b) um ihren Brüdern in Jerusalem die Freude zu verkünden. So schließt das Evangelium: „Sie fanden die Eilf beisammen, und die bei ihnen waren, welche sagten: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Und auch sie erzählten, was auf dem Wege geschehen, und wie er von ihnen am Brodbrechen erkannt worden sey." Das war eine Freude! kaum öffnen die zwei Jünger die Thüre, so rufen ihnen die im Zimmer versammelten schon entgegen: der Herr ꝛc. Und sie entgegneten, ehe sie noch Platz nahmen, die Stäbe noch in ihrer Hand: Ja, ja! er ist auferstanden, wir haben ihn selbst gesehen; hört nur, liebe Brüder und Schwestern, wie er uns am

Wege begegnet, uns belehret, wie wir mit ihm das Abendmahl genommen. Dieß hat er geredet, so hat er das Brod in die Hände genommen, wie er sonst immer that; so hat er es uns gegeben, da erkannten wir ihn; aber ach, in diesem Augenblicke verschwand er! O, Geliebte, welch eine Freude muß das unter den Jüngern gewesen seyn! Wie oft werden die einen gefragt, die andern wieder erzählt, nun die aufs neue gefragt, und die andern aufs neue erzählt haben! Ach, wenn wir doch Alle eine solche Freude an dem auferstandenen Jesus hätten, wie diese Jünger! wenn wir doch auch Alle so gerne um ihn fragten, von ihm erzählen hörten und erzählten! Wenn ihr euch doch auch so gerne bei solchen Christen, in solchen heiligen Versammlungen und Zusammenkünften einfinden und aufhalten wolltet, wo von Jesu und seiner Liebe zu uns geredet, betrachtet oder erzählt und gelesen wird! Schließen wir nun diese evangelische Betrachtung mit dem Gebete:

Wer wird's, o Jesu, bei uns dahin bringen, daß wir diesen glücklichen und in dir entzückten Jüngern gleichen? Unsere Herzen sind schwerer als die ihrigen, die Finsternisse unsers Verstandes dicker als die ihrigen; oder aus welcher Ursache sind wir so unempfindlich, so ungerührt, als weil unsere Augen verdunkelt sind? und warum sind sie verdunkelt? nicht aus einem andern Grunde, als weil unsere Herzen kein Licht haben und keine Wärme. O, so erwärme dieß Herz! erleuchte, öffne diese Augen, damit wir dich auch wie deine Jünger erkennen, eine unaustilgbare Freude an dir haben, und dich einst ewig besitzen mögen! Amen.

Am

Feste der Sendung des heiligen Geistes.

Das Wirken des heiligen Geistes in uns.

„Der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren." Joh. 14, 26.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern Pfingsten — ein Geheimniß unserer Religion — die Sendung des heiligen Geistes, die Ausgießung seiner Gnaden, seines göttlichen Wesens, seiner Kraft und Stärke auf die Apostel und auf Alle, die an Jesum Christum glauben, wie geschrieben steht: „Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dieß sagte er aber von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glauben." Joh. 7, 38, 39. Begreifen wir dieses Geheimniß, Geliebte? Es ist die Offenbarung der dritten Person in der Gottheit, des heiligen Geistes. Haben wir dieses Geheimniß auch nur schon einmal ernstlich in Betrachtung gezogen? Wir haben heute Pflicht und Veranlassung dazu. Es ist das Siegel, welches der dreieinige Gott auf das große Werk der Erlösung gedrückt hat, wie der Apostel sagt: „durch welchen ihr auch... versiegelt worden seyd mit dem verheißenen heiligen Geiste." Eph. 7, 13. Gott, der

Vater, hat von Ewigkeit her sich der gefallenen Menschheit erbarmend, den Rathschluß ihrer Erlösung gefaßt, und bis er ihn ausführte, Vieles, unendlich Vieles im alten Bunde gethan, um die Menschheit vorzubereiten, des Heiles, das er ihr zugedacht, empfänglich zu seyn; er sandte auch, als die bestimmte Zeit gekommen war, seinen eingebornen Sohn. „Und das Wort ist Fleisch geworden;" der Sohn, die zweite Person in der Gottheit, ist Mensch geworden, auch er, Jesus Christus, hat Alles gelitten, was zu unserm Heile erforderlich war; er hat uns die Wahrheit vom Himmel gebracht, und den Willen seines Vaters geoffenbaret; er hat mit seinem Leiden und Tode die Schuld unserer Sünden bezahlt, uns mit Gott wieder ausgesöhnet, uns seine Liebe, sein Wohlgefallen erworben, so daß wir vor Gott gerechtfertigt sind; er hat uns in seiner Auferstehung den Sieg über den Tod und das Grab — die Unsterblichkeit auch dem Leibe nach — errungen; er hat uns durch seine Himmelfahrt den Zugang in die Wohnungen der ewigen Seligkeit eröffnet. Aber alle diese Güter, Gnaden und Schätze lagen nun gleichsam vor uns, ohne noch auf uns übertragen zu seyn; es war nöthig, daß sie uns auch übergeben, uns angeeignet würden. Die Menschheit hatte nun einen Erlöser, aber sie kannte ihn nicht; sie hatte im Evangelio ein neues Gesetz, aber sie verstand es nicht; sie hatte Anspruch auf den Himmel, aber er war nicht verdient. Sieh, da geschah, was noch die dritte Person in der Gottheit, der heilige Geist, zu unserm Heile beitragen sollte: er sollte uns heiligen, d. i. er sollte alle von Jesus für uns erworbenen Schätze und Gnaden auf uns übertragen, er sollte sie in unsere Herzen ausgießen; darum sagt Jesus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht eingehen in's Reich Gottes." Joh. 3, 5. So mußte sich denn auch die dritte Person in der Gottheit, der heilige Geist, zu unserm Heile in der Welt offenbaren, und darum ist er am Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel, und in ihnen auf die versammelte Kirche, den mystischen Leib Christi, herabgekommen, von nun an in den Gläubigen ihre Heiligung zu wirken. Es ist wichtig, Geliebte, zu

wissen, was der heilige Geist in uns wirket, damit wir seinem Wirken auch entsprechen. Ich rede also heute

Von dem Wirken des heiligen Geistes in uns.

I. Er ertheilet uns die heiligmachende Gnade, wir müssen sie aber über Alles hochschätzen;
II. Er belehrt und überzeugt uns von der Wahrheit; wir müssen ihn aber hören;
III. Er bewegt uns zur Bekehrung; wir müssen ihm aber folgen;
IV. Er befestiget uns im Guten; wir müssen aber mitwirken.

Guter, heiliger Geist, erleuchte uns in dieser Betrachtung, damit wir dein Wirken in uns erkennen, und uns zu Allem entschließen, was dein Wirken von uns zu unserm Heile erfordert. Ich fahre fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

Wer hat dich geheiliget? fragt man einen katholischen Christen, und er antwortet: „Gott, der heilige Geist.“ Man fragt ihn: Wo hat dich Gott, der heilige Geist geheiliget? und er antwortet: „In der heiligen Taufe.“ Was hast du also in der heiligen Taufe empfangen? die Heiligung — du bist geheiliget worden: Gott, der heilige Geist, hat dir die heiligmachende Gnade ertheilt. Was ist das für eine Gnade? was heißt das: geheiliget werden, die heiligmachende Gnade, die Heiligung empfangen? O Geliebte, lasset diese Fragen nicht so leicht aus dem Sinne; ich kann sie euch zwar in einem einzigen Punkte einer Betrachtung nicht umfassend genug beantworten, aber stellet euch alle Schätze und Reichthümer der Welt, stellet euch alle Schönheiten der Welt vor, stellet euch vor, was ihr wollet, was ihr nur immer Großes, Erhabenes und Wundervolles denken und ersinnen könnet, und es ist Alles zusammengenommen ein pures

Nichts gegen das, was wir durch die heiligmachende Gnade, durch die Heiligung in der heiligen Taufe empfangen. Da werden alle Gnaden und Erlösungsschätze, die uns Jesus Christus durch seine Menschwerdung und Geburt, durch sein Leben, Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt erworben hat, auf uns übertragen; da wird unsere Seele entsündiget und unser Leib gereiniget, und Leib und Seele werden eine würdige Wohnung des heiligen Geistes, wie der heilige Apostel vielmal sagt, daß in den Getauften der heilige Geist wohnt. 1. Cor. 3, 16. Röm. 8, 9—11. Da wird uns die Liebe und das Wohlgefallen Gottes zu uns und an uns in einem solchen Maße eingegossen, daß er uns als seine Kinder betrachtet, uns zu seinen Erben annimmt, und uns die Krone des ewigen Lebens im Himmel unterlegt. Eine durch die Taufe geheiligte Seele ist eine Erbin Gottes, eine dem Sohne Gottes verlobte Braut, 2. Cor. 11, 2., eine Fürstin des Himmels. Nicht so schön, nicht so reichstrahlend in ihrem Schmuck von Seide, Gold und Edelsteinen, nicht so geehrt und glücklich ist eine Prinzessin des ersten Monarchen der Welt, wenn sie als Braut eines kaiserlichen Erbprinzen den Thron besteigt, als eine Seele schön durch die Taufgnade, reichstrahlend im Schmucke der Erlösungsschätze, geehrt von Gott, glücklich in der Vereinigung mit Jesu ist, wenn sie in der heiligen Taufe das Kleid der Unschuld empfängt, und sich, so zu sagen, der ganze Himmel in ihr niederläßt. Und dieß, Geliebte, was eben die Heiligung ausmacht, wirket der heilige Geist in uns, — das ist die heiligmachende Gnade, die er uns ertheilet. — Wir müssen sie aber auch überaus hochschätzen. Schätzest du sie? hast du sie bisher hochgeschätzt? O, wie Wenige machen sich einen würdigen Begriff von dieser heiligmachenden Gnade, von dem, was der heilige Geist in der heiligen Taufe in ihnen wirket! Als wäre Nichts, oder wenigstens nicht viel in der heiligen Taufe geschehen, als hätten sie Nichts, oder wenigstens nicht viel, nichts Werthvolles empfangen — setzen sie, kaum erwachsen, diesen kostbaren Schatz, die heiligmachende Gnade, der Gefahr aus, sie zu verlieren. Ach, diese

heiligmachende Gnade für etwas Geringes, für Nichts achtend, geben sie sie hin — für eine Sünde, für eine augenblickliche Lust, für eine Spielerei, die ihnen die Welt, das Fleisch oder der Teufel anbietet; und, als hätten sie Nichts verloren, überlassen sie sich dem Leichtsinne, scherzen und lachen, unbekümmert um den Verlust, den sie in ihrer Seele erlitten haben. — Uns zu erinnern, wie hoch wir die heiligmachende Gnade schätzen sollen, vergleicht sie der heilige Apostel mit einem von Gott „in unserm Herzen angezündeten Lichte" und setzt hinzu: „Wir tragen aber diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen," 2. Cor. 4, 6, 7. und ermahnt: „Das ist Gottes Wille . . . daß Jeder unter euch sein Gefäß in der Heiligung und in Ehren zu halten wisse." 1. Theſſ. 4, 4. Er will also, wir sollen sehr sorgfältig mit der heiligmachenden Gnade umgehen. Wie Jemand, der etwas recht Kostbares in einem leicht zerbrechlichen Gefäße trägt, Acht gibt, daß er nirgends anstoße, um das Kostbare nicht zu Schaden zu bringen, so müssen auch wir auf die Erhaltung der heiligmachenden Gnade die größte Sorgfalt verwenden, da wir so vielen Gefahren ausgesetzt sind, sie zu verlieren. Schätzen wir die heiligmachende Gnade überaus hoch, Geliebte, höher als jedes zeitliche Gut, höher als Reichthum, Ehre und Ansehen, höher als Alles, was uns etwa die Welt anbietet; denn Nichts ist so viel werth, und solltest du durch eine Sünde die ganze Welt gewinnen können, als die heiligmachende Gnade, die uns der heilige Geist ertheilt hat.

Zweiter Theil.

Der heilige Geist belehrt und überzeugt uns von der Wahrheit; wir müssen ihn aber hören. „Er wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich zu euch geredet habe," sagt Jesus vom heiligen Geiste; ohne ihn hätten wir also das Licht des Glaubens nicht. Betrachten wir nur die Apostel selbst. Sie hörten die Lehren Jesu aus seinem eigenen Munde und glaubten; aber wie?

sie faßten noch wenig von seinen Lehren, sie nahmen noch Vieles in einem ganz irdischen Sinne; da stieg der heilige Geist über sie herab, und nun lag Alles klar vor ihren Augen da; nun erst erkannten sie die Geheimnisse des Reiches Gottes. Nur durch den heiligen Geist können wir in der Wahrheit unterrichtet, und von der Wahrheit überzeugt werden. Es gibt viele große und sonst gescheidte Männer, es gibt viele gelehrte Geister, gewandt in hohen Künsten, reich an tiefen Wissenschaften; aber sie erkennen den Glauben nicht, sie finden bei aller Anstrengung keine Ueberzeugung in der göttlichen Wahrheit. Woher kommt das? Nicht der Mensch aus sich selbst kann sich von Gott und von den Geheimnissen des Heiles belehren, sondern Gott muß ihn belehren. Gott aber belehret und überzeugt uns durch den heiligen Geist, einmal in der heiligen katholischen Kirche, und dann in unserem Innern selbst. Gott der Vater und der Sohn haben den versammelten Aposteln, also der Kirche, den heiligen Geist gesendet, sie zu belehren und an Alles zu erinnern; was sie also lehret, lehret sie vom heiligen Geiste belehrt, oder was nun dasselbe ist: was sie lehret, ist Lehre des heiligen Geistes. Daher der gemeinsame Ausspruch der Apostel: „Der heilige Geist und wir haben es für gut erkannt.“ Apost. 15, 28. Sie erklären also ihre Lehre, d. i. die Lehre der Kirche, für ein und dieselbe des heiligen Geistes. So sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Was wir vortragen, tragen wir vor nicht in Worten, wie menschliche Weisheit, sondern wie der heilige Geist uns lehret.“ 1. Cor. 2, 11. Und ich sage daher: Nur in der apostolischen Kirche, welche die römisch-katholische Kirche ist, lehret und überzeuget der heilige Geist; Lehre und Ueberzeugung außer der katholischen Kirche ist nicht Lehre des heiligen Geistes, ist keine von Gott gegebene Ueberzeugung, ist Menschenwort und Ueberredung, irrige Folgerung einer irrigen Voraussetzung, ist Wahrheit des Fleisches, nicht des Geistes. Der heilige Geist belehret und überzeugt uns auch innerlich in unserm Herzen; und das thut er durch heilige und heilsame Gedanken, die er uns eingibt, durch heilige

Antriebe zum Guten, durch innere Erleuchtungen über göttliche Wahrheiten und bedient sich dabei bald der öffentlichen Lehre und Predigt der Priester, bald des ermahnenden Zuspruches eines Freundes, bald einer geistlichen Lesung und Betrachtung, bald des Umganges mit frommen und gerechten Seelen. — Aber wir müssen ihn hören. Wir müssen ihn hören in der heiligen katholischen Kirche, wir müssen ihn hören in unserm Herzen, nicht mit den fleischernen Ohren, sondern mit den Ohren des Geistes, d. i. mit der Bereitwilligkeit unsers Gemüthes; denn es hilft uns nichts, sagt der Apostel, das verkündete Wort gehört zu haben, wenn wir es nicht im Glauben aufnehmen. Hebr. 4, 2. Höret ihr aber den heil. Geist in der katholischen Kirche? Dann müßt ihr es für ein unschätzbares Glück halten, der katholischen Kirche anzugehören; dann müßt ihr, was die Kirche über den Glauben lehret, was sie über die Geheimnisse der Religion entscheidet, was sie in der Verehrung Gottes anordnet, als die allein zur Seligkeit führende Wahrheit annehmen. O, gar Viele hören den heil. Geist in der Kirche nicht, weil sie auf deren Entscheidung nicht achten, weil sie deren Anordnungen nicht beipflichten; sie hören nur sich selbst, sie machen nur ihre eigenen persönlichen Ansichten über Religion geltend, und kommen daher, weil nicht vom heil. Geiste belehrt, nicht zur seligmachenden Wahrheit. Höret ihr den heil. Geist in euerem Innern? Er belehret euch, so oft er euch eine irdische Freude verbittert, so oft er euch durch eine Predigt, durch ein geistliches Buch, durch Beispiele der Frömmigkeit, die ihr an gottesfürchtigen Mitbrüdern sehen könnet, einen guten Gedanken zuführt. Allein wie Viele schlagen solche Gedanken sogleich wieder aus, wie Viele wollen gar keine Predigt, oder nur eine solche hören, welche sie in ihrer Lauheit, in ihrer ganz irdischen Gesinnung, in der Pflege ihrer Schooskinder, d. i. in ihren Neigungen und Leidenschaften, nicht stört; wird aber das Wort der Predigt deutlicher, berührt es fühlbar einen innern Schaden, geht es geradezu auf eine Wahrheit los, welche mit deiner gewohnten

Lebensweise im Gegensatze steht, da wendet man Herz und Ohren hinweg; o wie Viele nehmen ein ganzes Jahr viele Bücher, aber nie ein einziges geistliches Buch zur Hand, und schließen die Augen vor den rührendsten Beispielen der Andacht, oder schmähen und verwünschen sie sogar, um an den Beispielen der Gottesfurcht, der Buße und Frömmigkeit keinen Vorwurf der eigenen Lauheit und Gottvergessenheit zu haben; ach, man will von dem heiligen Geiste nicht belehrt, nicht überzeugt, nicht gerührt, nicht erleuchtet seyn. Geliebte! der heil. Geist belehrt und überzeugt uns, aber wir müssen ihn hören.

Dritter Theil.

Der heilige Geist bewegt uns zur Bekehrung; wir müssen ihm aber folgen.

„Ich will euch ein neues Herz geben, einen neuen Geist in euch pflanzen, das steinerne Herz will ich aus eurem Leibe hinwegnehmen, und euch ein fleischenes Herz geben. Meinen Geist will ich in euch pflanzen und machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt." Ezech. 34, 26. So spricht Gott bei dem Propheten Ezechiel von dem Wirken des heiligen Geistes zur Bekehrung der Menschen. Und sieh', wie das sogleich bei der Sendung des heiligen Geistes in Erfüllung geht. Welche Veränderung bei den Jüngern Jesu! Zuvor nur eines schwachen, trägen, wankelmüthigen Willens, sind sie jetzt voll guten, thätigen, standhaften Willens, der Lehre Jesu nachzuleben; zuvor scheu und furchtsam, sich als Jünger Jesu zu zeigen, brennen sie jetzt vom Eifer für ihre eigene Heiligung und für das Heil aller Menschen; sie sind nun ganz göttliche Menschen, welche die Liebe Gottes entzündet. Sieh' da, welche Veränderung in den Herzen, in der Gesinnung, in der Lebensweise aller Menschen, welche das Wort des Heiles vernahmen. Welch eine Bekehrung! Gleich auf die erste Predigt des Apostelfürsten Petrus fragen 3000 Menschen mit zerknirschtem Herzen: „Was müssen wir thun, um selig zu werden?" und befolgen das

Wort des Apostels: „Thut Buße!“ Und fortan verlassen Tausende die Altäre der Götzen und legen sich dem Kreuze Jesu zu Füßen. Sie verändern ihre Gesinnung: den Reichthum zählen sie nicht mehr zu den Glückseligkeiten, Ehre und Ansehen vor der Welt nicht mehr zu den ersten Gütern, den Genuß der fleischlichen Wollüste nicht mehr zum Wohlseyn, zu den Annehmlichkeiten des Lebens, die Rache an den Feinden nicht mehr zu einer Angelegenheit der Ehre und des Triumphes; dagegen erkennen sie an der Armuth um Jesu willen einen Reichthum für den Himmel, an der Verdemüthigung eine Ehre vor Gott, an der Selbstverläugnung und Abtödtung des Fleisches eine sittliche Vollkommenheit; im Leiden finden sie einen sicheren Weg zum Himmel, in der Entfernung von der Welt eine süße Ruhe, im Gebete und in den Uebungen der Buße einen überreichen Trost. Sie verändern ihre Handlungsweise: sie werden freigebig gegen die Armen, gerecht im Handel und Wandel, ehrbar in ihren Reden, keusch im Gebrauch ihrer Leiber, eifrig im Gebete; sie zerreissen die sündhaften Bande, die sie in den Armen des Lasters zurückhielten; sie erstatten die ungerechten Güter zurück; kurz alle jene Laster, welche der Apostel unter den schwarzen Zügen des Heidenthumes aufzählt, finden keine Anhänger mehr. Menschen, die zuvor keinen Gott erkannten, die nur nach ihres Fleisches Gelüsten lebten, die alle sinnlichen Begierlichkeiten befriedigten, sehen wir nun dem wahren Gott dienen, die Sünde fliehen und die Tugenden des Evangeliums üben. Der heil. Geist, Geliebte! wirkte diese Bekehrung in ihnen, er wendete in ihnen das Herz um. Der heil. Geist ist es zu allen Zeiten gewesen, der so viele tausend Büßer zur Bekehrung gebracht hat, der auch uns noch immer zur Bekehrung bewegt; wir müssen ihm aber folgen. Verlangen wir nicht, Geliebte! daß der heil. Geist Alles, wir aber gar nichts zu unserer Bekehrung thun sollen; er hat die Ordnung getroffen, daß er dich zur Bekehrung bewegen will, du aber sollst ihm folgen. O auf wie vielfache Weise hat der heil. Geist schon angefangen, dich zur Bekehrung zu bewegen. Er hat dir gewiß schon manchmal einen

gewissen Eckel vor der Welt, ein gewisses inneres Verlangen nach deiner Bekehrung, einen Abscheu vor der Sünde, eine gewisse Furcht vor deinem Tode, vor dem Gerichte in das Herz gelegt. Läugne es nur nicht, gestehe es; du warst schon öfter von oben herab zum Guten geführt, du bist schon öfter auf dem Punkte gestanden, dich zu bekehren — der heil. Geist war es, der dieses edle Samenkorn der Gnade in dein Herz gestreut hat; es ist nur auf ein Weniges angekommen, du hättest nur dem inneren Antriebe des Geistes folgen sollen. Sieh' da, wie nahe der heil. Geist den Agrippa zur Bekehrung gebracht hat. Er empfand bei der Belehrung des heil. Paulus bereits die Wirkungen des göttlichen heil. Geistes, er bekennt es: „Ein Weniges fehlt noch, o Paulus, und du beredest mich, ein Christ zu werden." Und was war dieses Wenige? Seine Umgebung, die ihn bei seinen Lastern einschläferte, und Berenice, mit der er in sündhafter Verbindung lebte, jene und diese hätte er von sich nur entfernen sollen, nur diese Ueberwindung hätte er machen sollen. Und was fehlt denn zu deiner Bekehrung? Ach nur ein Weniges, um das Wirken des heil. Geistes zur Frucht zu bringen, nur einen Schritt sollst du machen — nur diese Gesellschaft, nur diesen Umgang sollst du aufgeben, nur mit dieser Person sollst du brechen, nur dieses ungerechte Gut sollst du zurückgeben, nur diese allzugroße Neigung und Liebe zur Eitelkeit sollst du bekämpfen, nur diese eitle Furcht vor den Menschen sollst du ablegen. Folgen wir, Geliebte! folgen wir den Antrieben des heil. Geistes zu unserer Bekehrung.

Vierter Theil.

Der heilige Geist befestiget uns im Guten, aber wir müssen mitwirken.

Es kostet etwas, sagt der Zaghafte, es kostet etwas, wenn man sich der Frömmigkeit ganz ergeben will; es kostet etwas, wenn man bis ans Ende ausharren soll. Die Beschwerden sind groß, die Versuchungen stark, die Aergernisse, welche verführen, sind viel. Ja, Geliebte! ich sage es selbst: es kostet etwas, fromm und tugend-

haft leben, da dieses Ziel so hoch und erhaben ist; standhaft bis zum Ende verharren, da so Viele rings um uns abfallen; seinem Gott treu bleiben, da die Welt Alles daran setzt, uns an sich zu ziehen. Aber höret Jesum, da er den heil. Geist verheißt: „Euer Herz betrübe sich nicht," sagt er, „es erschrecke nicht, ich will euch einen Tröster senden;" er wird euch Hülfe geben in allen Schwierigkeiten, und Stärke bei allen Hindernissen. Nur Muth gefaßt, Geliebte! die Gnade des heil. Geistes stärkt uns, daß wir ausharren können; sein innerliches Zeugniß tröstet uns, daß wir mitten in den Beschwernissen Süßigkeit finden; sein Beistand befestiget uns, daß wir alle Hindernisse überwinden. Sehen wir nur wieder auf die Jünger des Herrn. Wie beherzt sie aus jenem Saale hervortreten, in welchem der heil. Geist über sie herabkam: keiner wankte, da man sie vor dem Gerichte mit Riemen gegeißelt, und mit dem Blut- und Todesurtheile bedroht hatte; keiner erschrickt vor der Arbeit, die ihm das Apostelamt aufgeladen hatte; sie gehen hin, und verkündigen Jesum einer heidnischen Welt, sie gingen hin und lehrten mitten unter einer lasterhaften Menschheit durch ihre eigenen Tugenden die Sittenunschuld derer, die an Jesum Christum glauben. Sie fühlten wohl dabei die mannigfachen Versuchungen, und Paulus selbst fürchtet zu unterliegen, aber er hört die Stimme des Trösters: „Meine Gnade genügt dir." Sehen wir in den darauffolgenden Zeiten auf die Bekenner Jesu Christi. Wie viele Schwierigkeiten waren mit ihrem Bekenntnisse, welche Hindernisse mit der Bewahrung ihres Glaubens verbunden! Und dennoch — wankten sie bei den Verfolgungen? erschracken sie auch nur bei den Zurüstungen zu ihrem qualvollsten Tode? wir hören sie noch in den Kesseln voll siedenden Oeles, auf den Folterbänken, auf spitzige Pfähle gesteckt den Glauben bekennen, und sehen sie ihr tugendhaftes Leben mit den Acten der glühendsten Liebe Gottes beschließen. Was der heil. Geist an den Aposteln, was er an unzähligen Bekennern Christi gewirkt hat, daß er sie im Guten befestigte, das ist für uns ein Unterpfand, daß er auch uns im Guten befestige, und uns bis zum Ende standhaft erhalte;

— aber wir müssen mitwirken. Haben die Apostel, haben jene Bekenner Christi nicht auch das Ihrige gethan, um bis zum Ende im Guten zu verharren? Fraget die Apostel, sie werden euch sagen: „Wir verharrten einmüthig im Gebete." Fraget die Bekenner Christi, sie werden euch sagen: „wir haben unsere Zuflucht zum Gebete, zum oftmaligen Empfange der heil. Sakramente genommen; wir haben uns sorgfältig den Gefahren entzogen, welche uns ein zu häufiger und zu vertrauter Umgang mit den Kindern der Welt bereitet hätte; wir haben uns durch Fasten, wir durch Nachtwachen, und wir nach dem Beispiele des Apostels durch andere Strengheiten gegen unsern Leib wider die Versuchungen des Abfalles vom Glauben und des Rückfalles in die Sünde gefestiget." Wirket ihr denn auch auf solche Weise mit der Gnade des heil. Geistes, die euch im Guten befestigen will? Wo ist bei so Vielen das anhaltende Gebet, in welchem wir allezeit rufen sollen: „deinen heil. Geist entziehe mir nicht, o Herr!" Ps. 41, 13. Wo ist bei so Vielen die Zuflucht zum heil. Sakramente des Altares? Wo ist bei so Vielen die nöthige Absonderung von der Welt? Man klagt zwar über so viele Schwierigkeiten und Hindernisse, im Guten standhaft bleiben zu können, aber selbst Hand an das Werk zu legen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, diese Hindernisse zu besiegen, will man nicht. Nur frisch daran, Geliebte! der Herr weiß es schon, daß es euch Vieles kostet, standhaft auszuharren, er wird euere Thränen, euere Bußwerke, euere Kämpfe nicht vergessen, er wird euch beistehen, und der heil. Geist wird euch glücklich vollenden helfen.

Das ist nun das Wirken des heil. Geistes in uns — er ertheilt uns die heiligmachende Gnade; wir müssen sie aber überaus hochschätzen; er belehrt und überzeugt uns von der Wahrheit; wir müssen ihn aber hören; er bewegt uns zur Bekehrung, wir müssen ihm aber folgen; er befestiget uns im Guten, wir müssen aber mitwirken.

Ueberlegen wir es jetzt in unserm Herzen, was der heil. Geist zu unserm Heile thut, was er in uns wirkt. Wenn wir

auf unser bisheriges Leben zurückblicken, werden wir Ursache genug finden, zu seufzen: „O göttlicher heil. Geist, du Lehrer der Wahrheit, wie oft hast du schon zu mir geredet, und ich habe dich nicht gehört; wie oft hast du mich schon zur Bekehrung angemahnt, und ich bin dir nicht gefolgt? Wie oft wolltest du mich unterstützen, standhaft zu bleiben, und ich habe nicht mitgewirkt!" Ach, Geliebte! sollte uns denn wirklich der Vorwurf treffen, den der heil. Stephan den Einwohnern von Jerusalem machen mußte: „Ihr Hartherzigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! immer widerstehet ihr dem heiligen Geiste." Widerstehet ihm nicht länger; laßt euch leiten von seinem göttlichen Wirken! Seine Gnade ist es, die euch beständig belehret; sie ist es, die euch oft heimliche Vorwürfe macht, um euch zu rühren. Ergebet euch seiner Gnade, und er wird euerem Geiste Zeugniß geben, daß ihr Kinder Gottes seyd. Seyd ihr aber Kinder Gottes, so werdet ihr auch Erben Gottes, Miterben Christi seyn. Amen.

Am

Feste der Sendung des heiligen Geistes.

Die unterscheidenden Kennzeichen zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt.

„**Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.**" 1. Cor. 2, 12.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern Pfingsten — ein hohes, erhabenes Fest in der Kirche. Kennst du die Bedeutung dieses Festes, mein lieber Christ, weißt du, mit welchen Gedanken, mit welchen Betrachtungen, mit welchen Gefühlen und Entschließungen du heute dem Gottesdienste beiwohnen, den ganzen Tag vielmehr zubringen solltest? Du sagst: Wir begehen das Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, du weißt auch die Geschichte der Sendung des heiligen Geistes, und es wäre in der That eine schmähliche Unwissenheit, wenn sie dir unbekannt wäre; allein nicht bei gemeiner Kenntniß des heutigen Festes dürfen wir stehen bleiben, höher müssen wir unsern Geist erheben, tiefer müssen wir in das Geheimniß des Festes eindringen, und müssen uns jene Wahrheiten daraus abziehen, die geeignet sind, uns über die Verbindung zu belehren, in welcher dieses Geheimniß mit uns selbst, mit unserm ganzen Leben, mit dem ganzen Zustande unserer Seele und unsers Geistes steht. Pfingsten ward schon im Alten Testamente gefeiert,

und es war das Fest der feierlichen Gesetzgebung auf Sinai, zugleich das Fest der Ernte, an welchem Feste jeder Hausvater die ersten Früchte Gott zum feierlichen Danke darbrachte. Wie Alles, so war auch dieß Fest, Pfingsten, ein Vorbild dessen, was im neuen Testamente als Geist und Leben, als Wahrheit und Wirklichkeit eintreten sollte. Es sollte ja ein neues Gesetz verkündet werden, das Gesetz der Gnade, und sieh' — dieses Gesetz ward heute der ganzen Welt, allen Völkern, deren Repräsentanten in den Fremdlingen aller Zungen zu Jerusalem anwesend waren, auf die feierlichste Weise verkündet; denn es entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen, und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf Jeden von ihnen herab, „und Alle wurden erfüllt mit dem heil. Geiste und fiengen an, in verschiedenen Sprachen zu reden." Und Petrus stand auf mit den Eilfen, und erhob seine Stimme und sprach von Jesu und der Erlösung durch ihn, und schloß seine Rede mit den Worten: „Thut Buße und lasset euch taufen im Namen Jesu zur Vergebung der Sünden." Das war des neuen Gesetzes Verkündung und verbunden damit die geistliche Erndte, denn reif war die Menschheit, in Gottes Scheuer, in die Kirche Jesu gebracht zu werden, und 3000 Seelen, die sich bekehrten, waren die Erstlinge, die Gott durch Petrus dargebracht wurden. Alljährlich begehet die Kirche dies Fest, das Fest der Vollendung des Erlösungswerkes Jesu auf Erden durch die Sendung des heil. Geistes, um uns an alle die Gnaden und Wohlthaten zu erinnern, welche Gott der heil. Geist der Menschheit gebracht hat und noch bringt, um uns an die Wirkungen zu erinnern, welche der heil. Geist in den Aposteln hervorgebracht hat, und auch in uns hervorbringen soll. „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen", sagt der Apostel, „sondern den Geist aus Gott." Wie, mein lieber Christ! hast du ihn empfangen den Geist aus Gott? Nun denn, so wird er auch in dir seine Wirksamkeit äußern; oder hast du noch den Geist der Welt, der dich leitet und regiert? Wehe dir, denn der Apostel sagt:

„Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Was berühre ich da für einen Gedanken — wie Viele von uns mögen wohl den Geist Christi haben? Und die ihn nicht haben, die sind nicht sein! Ach, bei dem heutigen Leben der meisten Christen — was läßt sich vermuthen? Ich urtheile nicht, meine Lieben! ich will nur von einigen Kennzeichen reden, aus welchen ihr abnehmen möget, ob es der heil. Geist ist, der in euch wirket, der Geist aus Gott, dem ihr angehöret, oder der Geist dieser Welt, der euch zu euerem Untergange beherrscht. Also

die unterscheidenden Kennzeichen zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt

sind heute der Gegenstand unserer Betrachtung.

Wir werden diese Kennzeichen im Verlaufe der Betrachtung selbst angeben, es sind deren vornämlich drei:

I. Absonderung von der Welt und Gebeteseifer;
II. Bußfertigkeit und Streben nach Vervollkommnung;
III. Stärke und Standhaftigkeit.

Ich fahre fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

„Der Geist Gottes und der Geist der Welt bauen hienieden auf Erden zwei Städte“, sagt der heil. Augustin, „Babylon und Jerusalem; eine jede dieser Städte hat ihre Gesetze, ihre Regeln, ihre Einwohner, und sie haben von jeher, zu allen Zeiten auf eine unsichtbare Weise vor den Augen Gottes die Kinder des Himmels von den Kindern der Welt unterschieden.“ Beide, der Geist Gottes und der Geist der Welt haben sich in alle Reiche, in die Familien, in die Herzen

der Menschen getheilt; und wir Alle, Geliebte! die wir hier versammelt sind, gehören einem von diesen beiden Geistern an — ich sage es ohne Bild und Gleichniß — wir werden entweder von dem Geiste Jesu oder von dem Geiste der Welt belebt. Darf es uns gleichgültig seyn, von welchem Geiste wir getrieben werden? „Die Kinder Gottes sind", sagt der Apostel, „werden vom Geiste Gottes getrieben." Wir wollen es denn untersuchen, von welchem Geiste wir getrieben werden, auf welcher Seite wir uns befinden.

Der Geist Jesu Christi ist ein Geist der Absonderung von der Welt, ein Geist des Gebetes und der Andacht. Betrachten wir nur jene Veränderung, welche in den Aposteln und ersten Christen vorgegangen ist, nachdem sie den heil. Geist empfangen hatten. Sie entsagten allen übrigen äußern Beschäftigungen, um dem Gebete und dem Dienste des Wortes obliegen zu können; sie zogen sich von dem Umgange, der ihrem Glauben oder ihren Sitten gefährlich werden konnte, zurück, und da sie früher nicht einmal eine Stunde mit Jesu am Oelberge im Gebete wachen konnten, begaben sie sich nun öfter des Tages in den Tempel zum Gebete; und von den übrigen Gläubigen heißt es: „sie verharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete." Sage ich nun damit so viel, daß man alle Verbindung mit der Welt abbrechen, seine Geschäfte aufgeben und einzig und allein dem Gebete obliegen müsse? Nein, meine Lieben, das thaten auch die Apostel, das thaten auch die ersten Christen nicht; aber ihre Gesinnungen waren verändert, ihr Herz war verändert, ihr Umgang war verändert, nachdem sie der Geist Jesu erfüllt hatte; sie waren nicht mehr irdisch, sondern himmlisch gesinnt, sie liebten nicht mehr das, was in den Augen der Welt als liebenswürdig erscheint; sie mischten sich nicht mehr unter jene Menge, unter welcher die Grundsätze des Glaubens erschüttert, die Regeln der guten Sitten umgestürzt werden. Ich sage also, wo eine Seele vom Geiste Jesu regiert wird, da ist eine Absonderung von der Welt der Gesinnung nach, dem Herzen nach und dem Leibe nach, so viel als es nur immer die Verhältnisse erlauben; da ist Liebe und Eifer zum Gebete, da ist Freude am Worte Gottes, da ist Theil-

nahme an den heil. Sakramenten. Wo der Geist Jesu Christi eine Seele regiert, da betrachtet sie Alles mit den Augen des Glaubens, ihre Begierden sind geordnet, ihre Urtheile sind gereiniget, ihre Handlungen sind durch Meinungen und Absichten, die sie damit verbindet, geheiliget; sie läßt sich durch den eitlen Glanz der irdischen Dinge nicht verblenden, durch den Reiz vergänglicher Freuden nicht einnehmen, durch die zeitlichen Geschäfte nicht von der Sorge für ihr Heil abwenden, durch die Sorge für das Irdische nicht verwirren; sie hat sich in ihrem Innern eine Einsamkeit erbaut, in der sie Gott Tag und Nacht dienet, aus der sie auch mitten unter ihren Geschäften nicht herausgeht, und in die sie augenblicklich auf die Mahnungen des heil. Geistes, der in ihr wohnet, wieder zurückkehrt. Ach, für wie Viele rede ich da eine unbekannte Sprache, da so Viele von einem ganz anderen Geiste, vom Geiste der Welt regiert werden! Oder sage mir, mein lieber Christ, welches sind denn deine Gesinnungen, deine Neigungen, was ist denn dein Sinnen und Trachten? O wie Vielen ist die Welt Alles — der Himmel Nichts! Lebet ihr nicht in einer lauteren Zerstreuung dahin; sind euere Augen nicht fast ausschließend auf das Irdische gerichtet; schätzet ihr den Werth eueres Lebens nicht fast ganz allein nach dem Ansehen, das ihr vor Anderen habet, nach dem Vermögen, das ihr besitzet, oder das ihr erwerben könnet, nach den Genüssen, die ihr euch verschaffen könnet, nach den Freuden, Vergnügungen und Wollüsten, welche ihr zum Ziele euerer Wünsche machet? Ist euch das Gebet und die Andacht nicht vielmehr eine lästige Sache, die Versammlung des Geistes eine Last? Von welchem Geiste werdet ihr belebt und getrieben? Von welchem Geiste, frage ich euch, ihr erwachsenen Söhne und Töchter, die ihr Alles nach den Vergnügungen, nach der Eitelkeit, nach der Lustigkeit der Tage bemesset, nach der Freiheit, die man euch läßt, nach Belieben euern Begierlichkeiten nachzugehen? Von welchem Geiste werdet ihr getrieben, die ihr so selten an den heil. Sakramenten Antheil nehmet, und selbst in der Kirche eine Lauheit, eine Zerstreuung, eine Andacht zeiget, welche kaum einen Funken Glauben verräth. Von welchem Geiste werdet ihr belebt,

frage ich die Eltern, die ihr euere Kinder nicht zur Andacht und Gottesfurcht anleitet, die ihr allein mit ihrem zeitlichen Fortkommen beschäftiget, um ihre Ehrbarkeit und Unschuld, um ihre Seele und Seligkeit unbesorgt seyd, die ihr in dem Eifer und in der heilsamen Strenge der geistlichen und weltlichen Lehrer und Erzieher euerer Kinder eine üble Behandlung findet, und statt mitzuwirken, ihre Wirksamkeit selbst durch Schmähungen vereitelt? Von welchem Geiste seyd ihr getrieben, frage ich die Eheleute, die ihr, statt einander euch zu heiligen, vielmehr an der Heiligung hinderlich seyd, und keinen andern Zweck euerer Ehe erkennet, als den Gebrauch der Leiber und die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten? Von welchem Geiste seyd ihr getrieben, frage ich jene Vornehmen und Aufgeklärten, welche sich ihren Glauben, ihre Religion, ihre Lebensgrundsätze selbst machen, welche Jahr aus, Jahr ein kein Bedürfniß fühlen, dem Worte Gottes beizuwohnen, sich bei den öffentlichen Andachten einzufinden, die heil. Sakramente zu empfangen; welche, uneingedenk der ewigen Wahrheiten, in der Gleichgültigkeit gegen die Religion, in der Hinwegsetzung über den Glauben, ja sogar in der Geringschätzung und selbst in der Verachtung des Heiligen ihre Ehre und ihren Ruhm suchen? Von welchem Geiste werdet ihr getrieben, frage ich endlich jene Menge, welche sich gänzlich allen Leidenschaften hingibt, die breite Straße des Verderbens wandelt, dem Laster und der Ausschweifung dienet, die Furcht Gottes verloren und sich einem Leben hingegeben hat, das, nachdem alle Spuren eines Christen sich verloren haben, den Menschen in dem Menschen suchen läßt? O wie Viele von uns gehören nicht dem Geiste Jesu Christi, sondern dem Geiste der Welt an! Prüfen wir uns, Geliebteste, ob wir Christi Geist, ob wir den Geist der Welt haben; die den Geist Christi nicht haben, sind nicht sein, und die nicht sein sind — werden sie nicht mit der Welt umkommen? Prüfen wir uns, ob und wie viel wir vom Geiste der Absonderung von der Welt, vom Geiste des Gebetes und der Andacht haben.

Zweiter Theil.

Das zweite unterscheidende Kennzeichen zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt ist die Bußfertigkeit und das Streben nach Vervollkommnung. Sobald der heilige Geist eine Seele an sich zieht, vielmehr ihr sich mittheilt, entdeckt er ihr auch die Unordnung des Herzens, das Verderben ihrer bösen Neigungen und das Elend, in das sie durch die Sünde gerathen ist. So sagt es Jesus selbst: „Er wird die Welt von der Sünde überzeugen!" Eine Seele, welche vom Geiste Gottes geleitet wird, empfindet in sich diese zweifache Entschließung: die durch die Sünde gestörte Ordnung in ihr wieder herzustellen, und der durch die angerichtete Zerstörung der Ordnung beleidigten Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu geben. Erkennet diese Wirkung des heiligen Geistes bei den Tausenden, die sich am Pfingstfeste auf die Predigt des Petrus bekehrten. Es heißt von ihnen: „Da gieng es ihnen durch's Herz." Siehe, durch die Erleuchtung des heiligen Geistes erkannten sie den sündhaften Zustand, worin sie sich befanden; und sie riefen: „Was müssen wir thun, liebe Brüder, was müssen wir thun?" siehe da, ihre Bereitwilligkeit zu Allem, die von ihnen erkannte Verkehrtheit ihres Herzens zu ändern, und Gott Genugthuung zu verschaffen. Bist du also vom Geiste Gottes getrieben, so wirst du erkennen, in welcher Unordnung sich dein Herz befindet, welche Zerstörung die Sünde in dir angerichtet hat, und du wirst bemühet seyn, die Ordnung nach den Vorschriften des Evangeliums wieder herzustellen. Findest du dich zur Hoffart geneigt, so wirst du Gelegenheit suchen, dich zu demüthigen und zu erniedrigen; bemerkest du Widerwillen und Feindschaft wider deinen Nächsten, so wirst du dich damit bestrafen, daß du eben diesem Nächsten Merkmale der Gefälligkeit und Liebe bezeugest; wirst du starke Neigung zu Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten gewahr, so züchtigest du dich dafür durch Andacht und Eingezogenheit, und so wirst

du, wenn der Geist Gottes dich treibt, jederzeit deiner bösen Neigung, deiner Leidenschaft widerstehen. Wie nun, ist es dieser Geist der Abtödtung und Selbstverläugnung, der uns belebt? Welche Gewalt thust du deinen Neigungen an? Was gibst du dir für Mühe, dich zu bestreiten? Welche Aufopferung deines Eigenwillens bringest du dar? Was läßt du dir kosten, deine Leidenschaften zu überwinden? Welcher Geist beherrscht dich? Gibst du dir nicht vielmehr nach? trägst du nicht vielmehr Sorge, wie du deine Begierden und Leidenschaften der Hoffart, des Neides, der Feindschaft befriedigen könnest? suchest du nicht vielmehr nach Entschuldigungen, womit du sogar deine offenbaren Fehltritte rechtfertigest? das ist der Geist der Welt, der dich beherrschet; du gehörst noch zu den Kindern der Welt, zu den Einwohnern Babels; — die Kinder Gottes erkennen nicht nur ihre Sünden und Fehler, sie sind nicht nur bemüht, sich in strenger Zucht zu halten, der Geist Gottes treibt sie auch an, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, und sie vollziehen an sich selbst das Gericht des Herrn. Die aufrichtigste Reue, die Thränen selbst genügen einer vom heiligen Geiste geleiteten Seele noch nicht, sie wirft sich ohne Unterlaß ihre Fehltritte vor, und bewaffnet sich gleichsam mit einem heiligen Hasse wider ihr Fleisch; sie führt empfindliche Streiche der Buße wider dasselbe nach dem Beispiele des Apostels, der von sich selber gesagt hat: „Ich züchtige meinen Leib und betäube ihn;" sie findet kein Fasten, keine Abtödtung, keine Geißel, keinen Bußsack zu strenge, keine Selbstverläugnung, keine Ertragung irgend eines Leidens zu hart, um an ihr den Theil der strafenden Gerechtigkeit Gottes zu vollziehen, den Gott dem Eifer der Buße überlassen hat. Was rede ich — wo finde ich unter euch Seelen, die mich verstehen; — ist nicht das Dichten und Trachten der Meisten dahin gerichtet, wie sie ihrem Fleische gütlich thun mögen? O wie sinnreich sind die Meisten, ihre Weichlichkeit zu entschuldigen, und die Kreuzigung des Fleisches für eine Sache anzusehen, von welcher man heut zu Tage nicht einmal reden soll, wenn man sich nicht lächerlich machen will. Ich weiß es, Geliebte, die Welt will von einer Bußstrenge, von Kreuzigung des Fleisches, von einer Abstrafung der Sün-

den an sich selbst, nichts hören; aber es ist nicht anders — wenn der Geist Gottes in uns ist, so wird er in uns ein Lehrmeister der Buße, und haben wir keinen bußfertigen Sinn, so sind wir vom Geiste der Welt beherrscht. Prüfen wir uns über unseren Bußgeist! Prüfe dein Streben nach Vervollkommnung! Eine Seele, die vom heiligen Geiste getrieben wird, wird mit dem heiligen Apostel sagen: „Ich glaube nicht, es schon ergriffen zu haben; aber ich ringe darnach, ich strecke meine Arme nach dem aus, was vor mir ist, dem vorgesteckten Ziele strebe ich nach." Der heilige Geist sagt von den Seelen, die er erfüllet: „Die mich essen, hungern immer; die mich trinken, dürsten immer," d. i. die meinen Ermahnungen folgen, trachten immer nach einer größeren Gerechtigkeit, nach einer reineren Heiligkeit; sie stellen sich nicht mit der einen oder andern Tugend zufrieden, sondern sie trachten immer, in der Erkenntniß und in der Reinheit der Tugend zuzunehmen. Ist das auch dein Streben, mein lieber Christ? O die Lauheit, o die Gleichgültigkeit bei so Vielen! Ich frage euch, ihr sonst guten Christen, ihr sonst frommen Seelen — habt ihr den Geist des Strebens nach Vervollkommnung? Nur dann ist Christi Geist in euch; — aber selbst unter euch finden sich Viele, die sich mit einer gewissen äußerlichen Andacht begnügen lassen, und nach derselben den Stand ihrer Religiosität bemessen — ihr begnüget euch mit dem ganz gewöhnlich ordentlichen Leben; unterlasset es aber, von Tugend zu Tugend euch zu erheben. Die vom Geiste Gottes getrieben werden, trachten immer vollkommener zu werden; sie lassen sich auch nicht ermüden.

Dritter Theil.

Das ist das dritte Kennzeichen des Unterschiedes zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt: die Stärke und Standhaftigkeit im Guten. Sehen wir auf die Zeichen, die auf die Erfüllung der Apostel mit dem heiligen Geiste erfolgten. Ihr wisset, wie wankelmüthig und furchtsam sie vor

dem Empfange des heiligen Geistes waren — sie verließen ihn Alle am Oelberge; Petrus verläugnete ihn, und so lange Jesus im Grabe lag, ließen sie sich kaum öffentlich sehen; auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt noch hielten sie sich meistens bei verschlossenen Thüren beisammen: — der heilige Geist erfüllt sie, und unerschrocken stehen sie auf und predigen Jesum, den Gekreuzigten; — sie werden verspottet — „seht, hieß es, sie sind ja vom süßen Weine berauscht," sie aber verkünden die Thaten Gottes; — sie werden verfolgt — sie werden öffentlich im hohen Rathe mit Ruthen gestrichen, sie freuen sich, für Jesum Schmach zu leiden — der heilige Geist wirkte in ihnen; sie überwinden alle Hindernisse, alle Mühe und Arbeit, sie sind Zeugen Jesu bis zum letzten Tropfen ihres Blutes, womit sie ihr Bekenntniß besiegeln. — Die Siege der heiligen Märtyrer, die Treue der Bekenner, die Unschuld und Keuschheit der Jünglinge und Jungfrauen bei so vielen Anlockungen und Reizen der Welt, die Ausdauer der heiligen Büßer: das sind die unwiderleglichsten Zeugnisse des in ihnen wirkenden heiligen Geistes. Das sind noch die Kennzeichen des Geistes Gottes in einer Seele, die nicht achtet auf die Urtheile der Welt, auf den Spott der Leichtsinnigen — sie mag ihres Glaubens, ihrer Andacht wegen von noch so Vielen verlacht werden, sie wird nicht aufhören, Jesum zu bekennen; sie wird den einmal angetretenen Weg der Tugend und Gottesfurcht nicht verlassen. Wenn der Geist Gottes in uns ist, Geliebte, so werden wir uns nicht scheuen, uns überall und unter allen Verhältnissen als gute Christen zu bekennen, wir werden uns durch keine Menschenfurcht einschüchtern lassen, wir werden von den Hindernissen, die man uns in den Weg legt, uns nicht zurückhalten lassen, wir werden standhaft in der Mitte der Versuchungen und Aergernisse ausharren.

Tragen wir dieses Kennzeichen des heiligen Geistes an uns? Der Geist der Welt ist die Furcht vor den Menschen, die Wankelmüthigkeit im Guten, der Abfall von Gott, von der Tugend und von der Eingezogenheit, weil man die Mehrzahl der Menschen auf einem Wege gehen sieht, welcher dem Wege Gottes entgegen ist. Ach, wie Viele gehören diesem Geiste an,

der sich nach dem Unglauben Anderer, nach dem Leichtsinne Anderer, nach dem bösen Beispiele Anderer richtet — wie Viele fangen zwar an, sich zu bekehren, und sich zu Gott zu wenden; aber es stoßen ihnen kleine Hindernisse auf, sie werden vielleicht verspottet, sie sollen eine kleine Schmach ertragen — sie kehren wieder auf ihre alten Wege zurück: — von welchem Geiste werdet ihr getrieben? Ach, von dem Geiste der Welt, der euch verblendet: „man müsse in der Welt leben, also müsse man sich auch nach der Welt richten." Unglückliche, ihr gehöret den Einwohnern Babels an, mit Babel werdet ihr auch zu Grunde gehen.

Wir haben nun drei Kennzeichen des Unterschiedes zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste der Welt aufgestellt; prüfet euch selbst, welchem Geiste ihr angehöret. — Der Geist Gottes ist ein Geist der Absonderung von der Welt und ein Geist des Gebetes und der Andacht; der Geist der Welt aber ist ein Geist der Genußsucht und der Gleichgültigkeit gegen das Heilige; der Geist Gottes ist ein Geist der Buße und des Strebens nach Vervollkommnung, der Geist der Welt ein Geist der Weichlichkeit und Selbstliebe, ein Geist der Lauheit und Trägheit; der Geist Gottes ist ein Geist der Stärke und Standhaftigkeit, der Geist der Welt ein Geist der Menschenfurcht und Wankelmüthigkeit. Welchem Geiste, Geliebte, gehören wohl wir an? O machet dieß heute zum Gegenstande eueres besondern Nachdenkens; prüfet euch über euere Anhänglichkeit, über euere Liebe zur Welt; — prüfet euch über euern Gebetseifer und über euere Andacht; — prüfet euch über eueren Sinn zur Buße und Abtödtung, über eueren Eifer, den ihr habet, euch immer vollkommener zu machen; — prüfet euch über euere Standhaftigkeit im Guten! Und finden wir, Geliebte, daß wir noch so gar tief in der Welt stecken, daß wir wenig oder gar keinen Eifer zum Gebete haben; finden wir, daß wir noch wenig Neigung zur Buße und wenig Uebung in der Abtödtung haben, daß wir noch so lau, so träge im Guten sind, und uns noch nicht zu den Tugenden emporgehoben haben, welchen doch einem jeden Christen eigen seyn sollen; finden wir, daß wir noch aus Furcht vor den Menschen uns scheuen, Christum durch einen gottseligen Wandel zu bekennen, daß wir

uns noch leicht durch das Beispiel Anderer zum Bösen verführen lassen; — o so fürchten wir sehr, daß wir nicht Christi sind. — Wenden wir uns zu Gott, dem heiligen Geist, daß er uns mit seiner Gnade erleuchte, öffnen wir ihm unsere Herzen, damit er die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgieße, auf daß er auch unsern Herzen Zeugniß gebe, daß wir Kinder Gottes sind! Amen.

Am Pfingstmontag.

Die Tröstungen des Glaubens.

„Wer an ihn, den Sohn Gottes, glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“ Joh. 3, 18.

Andächtige! Auserwählte!

In Jerusalem war ein Mann, welchen Geburt, Kenntnisse und Tugend auszeichneten. Der Geburt nach war er einer der vornehmsten Juden und Mitglied des Hohenrathes, den Kenntnissen nach war er ein Gesetzverständiger und ein Lehrer in Israel, der Tugend nach war er ein Mann aus der Secte der Pharisäer, die sich vor allen übrigen durch Gewissenhaftigkeit auszeichnete, welche freilich bei den Meisten in bloß äußeren Schein und dann in Stolz und eitle Einbildung ausartete; jedoch von diesen scheinheiligen Pharisäern war jener Mann nicht. Nikodemus, so hieß er, suchte aufrichtig die Wahrheit, nur gewisse Vorurtheile, über die er sich zur Zeit noch nicht aus Menschenfurcht erheben konnte, machten, daß er sich eine Stunde der Nacht wählte, wo er zu Jesu hinging und sich bei ihm Unterricht über seine Person und Lehre ausbat. Das heutige Festevangelium ist nur die Schlußrede jener denkwürdigen Unterweisung, die Jesus dem Nikodemus gegeben hatte. Der Inhalt dieser Unterweisung stellt diese ewigen Wahrheiten auf: Es giebt ein Reich Gottes, in welchem die Menschen allein selig werden können: um aber in

dieses Reich Gottes zu kommen, muß der Mensch geistig wiedergeboren werden. Diese Wiedergeburt geschieht aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste. Dieses Reich Gottes, in welches man kommt durch die geistige Wiedergeburt, hat der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herniedergebracht, da verkündet er nun, was er dort gesehen hat, und was nur er weiß und wissen kann, da noch Niemand in den Himmel hinaufgestiegen ist, als der vom Himmel herabstieg, der Menschensohn, der im Himmel ist. Durch diesen werden die Menschen erlöset, und zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, zum ewigen Leben zurückgeführt. — Jesus deutet auch auf die endliche Erlösung der Welt durch seinen Kreuzestod hin, indem er sprach; „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß auch der Menschen-Sohn erhöhet werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Diese Wahrheit hebt nun Jesus vorzüglich hervor als einen Erweis der überschwenglichen Liebe Gottes zu uns Menschen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Jesus wollte dadurch sagen: „O, daß es doch alle Menschen einsehen und erkennen wollten, wie groß die Liebe Gottes zu ihnen ist, so daß er ihnen zu ihrem Heile das Kostbarste gab, was er hatte, seinen eingebornen Sohn, in welchem sie ihr Heil finden können, wenn sie nur wollen. Er verlangt dagegen nichts, als daß sie nur thätig, lebendig an ihn glauben, auf kein anderes Wesen die Hoffnung ihres Heiles setzen, nach keiner andern Lehre ihr Leben einrichten als nach seiner Lehre, keinem andern Beispiele folgen als natürlich nur dem seinigen. Gott will nicht den Tod des Sünders; obgleich alle Menschen als Sünder in seinen Augen ein Gegenstand des Abscheues sind, und er sie verwerfen muß, so werden sie doch nicht gerichtet, wenn sie nur an seinen Sohn glauben, d. i. durch einen thätigen Glauben an den Verdiensten desselben Theil nehmen; denn dieser gibt Genugthuung für sie. Wer aber an den Sohn nicht glaubt, der ist schon gerichtet, d. h. der richtet sich selbst, er schließt sich selbst vom

Heile und von der Theilnahme an den Verdiensten des Sohnes, von der Erlösung aus. Gott erkennt ihn nicht als einen Erben des ewigen Lebens. Wenn nun Menschen verloren gehen, so kommt es einzig und allein daher, weil sie die Finsterniß, d. i. den Unglauben und ihre bösen Werke mehr lieben als das Licht, den Glauben und die Werke, welche das Evangelium prediget. Wer aber nach der Wahrheit handelt, d. i. Tugend und Gerechtigkeit liebet, der kommt an das Licht, d. i. der richtet sich nach meiner Lehre, der kommt zu mir. Ich bin das Licht; der an mich glaubt und folgt meinem Worte und meinem Beispiele, der sucht bei mir sein Heil und seine Erlösung, und alles was er thut, seine Werke werden offenbar, d. i. sie erhalten vor Gott Werth und Verdienst, denn sie sind in Gott gethan. Geliebte! sollte das nicht im Stande seyn, uns gegen den Unglauben unserer Tage zu bewahren, und in unserm Glauben an Jesum den Sohn Gottes zu trösten, zu stärken und zu ermuntern? Ich bitte euch, beherziget es, was uns Gott durch seinen Sohn für eine Liebe erwies, indem er uns durch denselben von der ewigen Verdammniß befreien will; beherziget das Wenige, was er dafür fordert: lebendigen Glauben an ihn. O laßt euch durch den Unglauben unserer Tage nicht um den unendlichen Trost bringen, den wir für Zeit und Ewigkeit in dem Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt finden. Ich habe mir deßhalb auch vorgenommen, heute diesen Trost in euern Herzen zu befestigen und zu beleben. Ich rede deßhalb in dieser Betrachtung:

Von den
Tröstungen des Glaubens
an den eingebornen Sohn Gottes, unsern Heiland Jesum Christum.

Ich sage demnach

A. dieser Glaube tröstet bei allen Verhängnissen dieses Lebens;

B. in allen Verhältnissen des Lebens.

Du hast es gesagt, o Jesu! wer an dich glaubt, wird nicht gerichtet werden, wird nicht verloren gehen; o so laß uns jetzt die Tröstungen dieses Glaubens empfinden, damit wir ihn festhalten bis zum letzten Athemzuge unsres Lebens, und jenseits erfahren, daß wir durch dich das ewige Leben haben. Ich fahre fort in deinem Namen, eingeborner Sohn Gottes, Jesus Christus!

Erster Theil.

Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes, unsern Heiland Jesum Christum, tröstet in den Verhängnissen dieses Lebens. Unter diesen Verhängnissen bemerke ich vorzüglich: 1) den nie ruhenden Stachel unsers Gewissens bei dem Bewußtsein unserer Sünden und der Strafwürdigkeit derselben, 2) die beständige Neigung zum Bösen, 3) die gemeinen Verhältnisse seines Standes, 4) die häufigen Leiden.

Ich schweige heute ganz von jenen Menschen, welche ihr Gewissen entweder unterdrückt, oder den Glauben an einen heiligen, gerechten Gott, der die Sünde hassen und bestrafen muß, aufgegeben haben, und daher auch nichts von einer Sündenlast wissen und begreifen wollen; ich schweige heute von solchen Menschen, welche ihre Aufklärung zu Gunsten ihrer Sinnlichkeit und ihrer lüsternen Begierlichkeiten, denen sie keinen Genuß versagen wollen, schon so weit getrieben haben, daß sie Gott kein weiteres Recht mehr einräumen, als das Seyn, wobei er aber von dem Thun und Treiben der Menschen keine Kenntniß nimmt, sondern sie einst alle samt und sonders ohne Rücksicht, was sie von ihm geglaubt und ob und wie sie ihm gedient haben, in einen Zustand versetzen wird, wo ihnen ewig wohl seyn wird; von solchen Menschen, welche zu Gunsten eines ungebundenen Lebens selbst die Vernunft verläugnen, schweige ich heute, diese sind es, welche das Licht hassen, weil sie Arges thun, und ihre Werke böse sind. Ich stelle mir heute vielmehr unter meinen Zuhörern lauter solche Christen vor, welche glauben, daß es Handlungen gibt, wodurch Gott beleidiget, d. i. gegen Gottes Heiligkeit gehandelt wird, also

Sünden, welche uns Gottes Mißfallen zuziehen und welche nicht nur hindern, daß wir unsere ewige Bestimmung erreichen können, sondern auch verursachen, daß wir von Gottes Gerechtigkeit bestraft werden müssen, wenn wir mit Gott nicht versöhnet werden. Diesen Glauben darf ich bei allen meinen Zuhörern voraussetzen, und also annehmen, daß wir alle mehr oder minder

1) einen nie ruhenden Stachel unsers Gewissens empfinden, der unsern Herzen eben so viele Wunden versetzt, als oft er uns an unsere Sünden und ihre Strafwürdigkeit erinnert. Was uns also das Leben auf dieser Erde verbittert, und daher unter die Verhängnisse dieses Lebens gehört, ist unter andern gewiß auch dieser Stachel unsers Gewissens. O, meine Lieben! das Bewußtseyn der Sünden und deren Strafwürdigkeit hat von jeher die Menschheit in die größte Verlegenheit und peinlichste Unruhe versetzt, und wir finden kein noch so rohes Volk auf der Erde, welches, von diesem traurigen Bewußtseyn geängstiget, sich nicht um ein Versöhnungsmittel mit der beleidigten Gottheit umgesehen hätte. Ich umgehe alle Opfer der Heiden, welche sie, im Glauben sich dadurch mit der Gottheit zu versöhnen, dargebracht haben; ich schweige von ihren Ausgießungen der kostbarsten Oele, von ihren Besprengungen mit dem Blute der geschlachteten Opferthiere, von ihren Abwaschungen mit Wasser, wodurch sie sich vor den Augen der beleidigten Gottheit von ihren Sünden reinigen wollten; ich schweige von ihren Peinigungen des Leibes, die sie sich anthaten, um die durch die Sünde verlorene Ruhe ihres Herzens wieder herzustellen; selbst von den Sühnopfern des alten Bundes schweige ich, weil ja doch alles dieses nicht im Stande war, Gott für eine einzige Sünde genug zu thun, weil ja doch kein Mensch auf der Welt, so gerecht er auch ist, irgend etwas thun oder erfinden konnte, wodurch die begangenen Sünden nachgelassen und der Sünder mit Gott wieder versöhnt werden konnte. Wie trostreich ist also der Glaube an den eingebornen Sohn Jesum Christum! Wie trostreich der Glaube, daß er vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, und da die Menschheit mit seiner Gottheit vereiniget, und unsere Sünden auf sich genommen hat, um uns von

denselben zu erlösen, indem er für sie genug gethan hat durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod. Ja, wenn uns die Religion von Jesu nichts anders sagte, als daß er nur ein gerechter Mensch war, der sich zur Vergebung der Sünden aller Menschen opfern wollte, so müßten wir ihn zwar als einen großen Mann anstaunen, der den besten Willen hatte, die Menschheit zu erretten; aber wir hätten keinen genugsamen Trost, keine Versicherung, daß Gott sein Opfer auch angenommen und demselben die Kraft beigelegt habe, unsere Sünden auszulöschen; da uns aber der Glaube sagt, Jesus ist der eingeborne Sohn Gottes, so haben wir keine Ursache mehr, an der Wirksamkeit seines Opfertodes, an seiner Macht alle Sünden nachzulassen zu zweifeln. Unser Heiland ist Gott Sohn, also ist keine Sünde so abscheulich, die er nicht vergeben wollte, keine Menge der Sünden so groß, die er nicht vergeben könnte. Sehen wir nur in diesem Glauben hin auf den Sohn Gottes. Kein Sünder, der an ihn glaubte und auf ihn vertraute, ist zu Schanden geworden. Zu seinen Füßen legte man einen gichtbrüchigen Menschen, dessen Krankheit eine Folge seiner Sünden war, er glaubte an Jesum, und wurde nicht zu Schanden. „Sey getrost, mein Sohn, sprach der Heiland, deine Sünden sind dir vergeben!" Und zum Beweise der ihm einwohnenden Macht, Sünden vergeben zu können, hieß er ihn gesund aufstehen und wandeln. Zu seinen Füßen stand eine verrufene Sünderin; sie weinte, ließ ihre Thränen auf die Füße des Herrn fallen, trocknete sie ab, küßte sie und vertraute so auf den Heiland, und sie ist nicht zu Schanden geworden; Jesus sprach: „Weib, deine Sünden sind dir vergeben." Vor den Sohn Gottes brachte man ein ehebrecherisches Weib. Er fragte nach ihren Anklägern; Niemand getraute sie zu verurtheilen. Sie ist nicht zu Schanden geworden. „Gehe heim, sprach Jesus, und sündige nicht mehr." Zu seiner Rechten am Kreuze hieng ein Mörder. Reumüthig rief er: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst, und er ist nicht zu Schanden geworden; „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn," antwortete Jesus. Ach wir Sünder! sollten wir nun bei dem Glauben

an den eingebornen Sohn Gottes keinen Trost empfinden? O welche innere Angst ergreifet dich oft, o Sünder, wenn du deiner verflossenen Jahre gedenkest? Welch eine geheime Bangigkeit naget oft an deinem Herzen, wenn du deine in Sünden zugebrachten Tage überschauest; wie erschrickst du vor dir selbst, wenn du in schlaflosen Nächten deine Vergehungen zählest! Wer von euch, Geliebte! hat in Stunden, wo das Gewissen recht laut und vernehmlich an die Thüre des Herzens klopfte, nicht eine solche Angst, solche Bangigkeit, solchen Schrecken empfunden! Wie viele von euch könnten mir sagen: Ach! in jenen bangen Stunden habe ich bittere Thränen vergossen und mit Thränen mein Nachtlager benetzt. Welch ein Trost für mich in diesen Stunden! Im Glauben an den eingebornen Sohn Gottes kann ich mir sagen: „Sey versichert, Gott will nicht deinen Tod, sondern, daß du dich bekehrest und lebest. Mein Heiland ist der Sohn Gottes, darum gesendet, daß ich nicht verloren gehe. Er hat für mich Buße gethan, für mich zum Vater im Himmel Thränen um Vergebung geweint, für mich Seelenangst gelitten, Abbitte gethan, und sich bis zum Tode am Kreuze gedemüthiget. Eben weil er der eingeborne Sohn Gottes ist, hat Alles, was er gethan hat, für mich ein Verdienst beim Vater. Seine Verdienste erheben meine Reue, seine Buße gibt meiner Buße Wirksamkeit, seine Abbitte macht die meinige vor Gott wohlgefällig, sein Blut, sein Tod werden mir zur Rechtfertigung angerechnet — ich bin durch Jesum gerettet." Wie wahr ist es also, wer glaubt, wird nicht gerichtet! Sollte nun ein Sünder zugegen seyn, der nicht fühlet, nicht empfindet die Tröstung, die wir bei dem Stachel des Gewissens aus dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes schöpfen können? Dieser Glaube ist es, der uns wieder tröstet

2) bei der beständigen Neigung zum Bösen. Es gibt rechtschaffene Christen und ich zweifle nicht, daß ihr, geliebte Zuhörer! zu diesen gehöret, welche gerne, wenn sie einmal mit Gott ausgesöhnt sind, bei Gott auch bleiben, ihm nicht mehr untreu werden möchten; es gibt gute Christen, und Gott sey Dank, daß so Viele von euch dieses Zeugniß haben, welche so gerne ihr Leben den Lehren Jesu anbequemen, und

sein Gebot: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist", befolgen möchten; es gibt so fromme Christen, und auch an diesen fehlt es unter euch nicht, welche ohne den geringsten Fehler leben, ohne alle Zerstreuung beten und versichert sein möchten, ohne Gefahr und Anfechtung standhaft zu bleiben; es gibt endlich vollkommene Christen, solche, welche nämlich nach der innigsten Vereinigung mit Gott trachten, und deßhalb auch die bloß evangelischen Räthe, vollkommenen Gehorsam, jungfräuliche, beständige Keuschheit und gänzliche Entsagung aller irdischen Güter beobachten möchten; preisen wir Gott, daß er unsere Gemeinde auch mit solchen vollkommenen Seelen gesegnet hat; allein was die rechtschaffenen Christen in ihrem aufrichtigen Willen störet, was die guten Christen bei ihren schönen Entschließungen beschwert, was die frommen Christen bei ihrem harten Gewissen beängstiget, und die vollkommenen Christen oft zum Seufzen bringet, das ist die beständige Neigung zum Bösen, welche, wenn sie auch oft schlummert, dennoch wieder erwacht, und, wenn sie auch durch eine wahre Liebe zu Gott angebunden ist, daß sie nicht mehr schaden kann, dennoch wieder loszubrechen sucht, und uns in Unruhe versetzt. Und das gehört ja gewiß zu den Verhängnissen unsers Lebens, daß wir in einem beständigen Kampfe mit dem Bösen leben und immer streiten müssen; wobei wir denn auch oft verwundet, und manchmal sogar zu Boden gestreckt werden. Der heil. Paulus klaget über diese beständige, immer zu bekämpfende Neigung zum Bösen, indem er sagt: „Indem ich das Gute thun will, finde ich das Gesetz in mir, daß mir das Böse anhängt. Ich habe Wohlgefallen an Gottes Gesetz nach dem innern Menschen; aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegen kämpft, und mich unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist, gefangen hält." Röm. 7, 21—23. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, den Geist wider das Fleisch. Beide widerstehen einander, so daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Gal. 5, 17. Er beschreibt seinen Kampf mit diesem kräftigen Ausdrucke: „Mir

ward ein Stachel ins Fleisch gegeben, der Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage." 2. Kor. 12, 7. Wer wird uns nun bei diesem Kampfe beistehen, wer uns durchhelfen, wer uns bei den beständigen Mängeln ermuntern und gütig nachsehen? So seufzte auch Paulus, und gab sich und uns die trostreichste Antwort: die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn! Röm. 7, 25. Ja er tröstet uns vollends, indem er sagt: „um deßwillen — des Kampfes, der Versuchungen willen — habe ich den Herrn dreimal gebeten, daß er von mir weichen sollte — der Versucher. — Er aber sprach zu mir: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist stark in den Schwachen." 2. Kor. 12, 8, 9. O trostreicher Glaube an den eingebornen Sohn Gottes! müssen wir da ausrufen, der da gerade am stärksten ist, wo wir am schwächsten sind. Geliebte! was könnten wir da erwarten, wenn unser Heiland nichts weiter als ein Mensch wäre? nichts als Ermahnungen ohne Kraft, Ermunterungen ohne Stärke, Beispiele ohne Anziehung, und bei unsern beständigen Fehltritten vielleicht den Verlust seiner Liebe, die wir schwer mehr erlangen könnten; denn wir wissen ja, daß ein unbedeutender Fehler oft im Stande ist, uns für immer die Gunst eines Menschen zu entziehen. Aber unser Heiland ist der eingeborne Sohn Gottes. Was gibt dieses nicht der Sache für eine ganz andere Wendung! die Neigung zum Bösen steht in uns auf, und unser allwissende Heiland sieht es, und eilet, uns im Kampfe beizustehen; wir kämpfen, und er stärket uns, wir sinken, und er richtet uns auf, wir werden verwundet, und er trägt mit uns Mitleid, und heilet uns wieder; wir ermüden und er gibt sich uns selbst zur Speise und zum Tranke, daß wir wieder Kräfte erhalten; wir werden durch unzählige böse Beispiele angelockt, und er stellet uns seine Beispiele entgegen, und gibt es uns zugleich in's Herz, daß wir Wohlgefallen an seinen Beispielen finden, und Eckel haben vor den Beispielen der Welt; wir fehlen, fehlen wieder, aber unser Heiland ist Gott, der nicht wie ein Mensch müde wird im Verzeihen und Erbarmen; wir sind voll Fehler, aber unser Heiland ist ein Gott, der von

uns nichts anders erwartet, als daß wir uns bei ihm mit dem Bekenntnisse unserer Sünden und Armseligkeiten einstellen. Genug, meine Lieben! unser Heiland hat gesagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt und in dem ich bleibe; der bringt viele Früchte." Ich weiß nicht, was ich bei unserer beständigen Neigung zum Bösen, die uns die Tugend so sehr erschwert, und den Kampf um den Himmel so sehr verbittert, ich weiß nicht, was ich von dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes noch Tröstlicheres sagen sollte, da er uns unsern Heiland als einen Gott zeigt, welcher uns unsere Sünden verzeiht, unserer Schwachheit nachhilft und in dem wir, weil er uns seinen Arm selbst leiht, d. i. seine Gnade gibt, alle Hindernisse unsers Heiles überwinden, und die Welt, das Fleisch und den Teufel besiegen können. Wollten wir aber diesen Glauben aufgeben — ach! dann fällt mit einemmale auch dieser ganze Trost hinweg. — Nein — nein, meine Lieben! der Glaube an den Heiland, als den eingebornen Sohn Gottes, soll unverletzt in unsern Herzen bleiben, wir wollen ihn nicht hingeben; dieser tröstet uns auch bei den gemeinen Verhältnissen unsers Standes und bei den häufigen Leiden.

Zweiter Theil.

1) Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet in allen und jeden Verhältnissen des Standes, welchem man immer angehören mag.

Hätte ich Kinder vor mir, mit welchen ich von dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes reden sollte, so würde ich ihnen sagen: Kinder! es muß doch eine rechte Freude für euch seyn, wenn ihr höret, daß der Sohn Gottes, der von Ewigkeit im Himmel war, als ein Kind auf die Erde herabgekommen ist und, wie ihr, erst nach und nach wachsen und groß werden wollte; Jesus hat euch gleich werden wollen. Euch zu Lieb ist er ein Kind geworden, um euch zu lehren, wie ihr als Kinder seyn sollt. Es muß eine rechte Freude für euch seyn, wenn ihr höret, daß der kleine Jesus

auch in die Schule und in die Kirche gegangen ist; denn das Evangelium sagt uns, daß er zu Jerusalem im Tempel mitten unter den Lehrern saß, und daß er seinen Eltern unterthan und gehorsam war, ihnen also auf jeden Augenblick folgte, obgleich er als Sohn Gottes nicht nothwendig hatte, erst zu lernen, da er selbst Alles wußte, und nicht hätte unterthan und gehorsam seyn dürfen, da er selbst der Herr des Himmels und der Erde war, dem Alles gehorchen muß. Nun wird es euch gewiß nicht mehr schwer fallen, wenn man euch zum Lernen, Beten und Kirchengehen, zu Gehorsam und Unterthänigseyn anhaltet; ja ihr werdet dieß Alles jetzt selbst mit Freude thun, weil ihr es auch den kleinen Jesus thun sehet, der doch Sohn Gottes ist. Ich wende mich aber jetzt an euch, liebe S ö h n e und T ö c h t e r, J ü n g l i n g e und J u n g f r a u e n! Ihr findet oft den Willen euerer Eltern zu strenge, ihr murret insgeheim und laut gegen ihre Befehle; es will euch einmal zu hart dünken, daß ihr euere jungen Jahre nicht im Genusse aller Freuden zubringen sollet, ihr findet es drückend, so lange unter der Einschränkung des väterlichen Hauses zu bleiben, und wollet euch nicht mit Ernst auf euern künftigen Stand und Beruf vorbereiten. Sehet aber auf euern Heiland! der Glaube, daß er der Sohn Gottes war, wird euch zum Gehorsame, zur Eingezogenheit, zur Unterthänigkeit, zur Vorbereitung auf euern künftigen Beruf ermuntern; dieser Glaube wird euch bei den Beschwerlichkeiten, bei den Ueberwindungen und Erfordernissen eurer Jugend trösten, da ihr euch ja schämen müßtet, wenn ihr nicht thun wolltet, was doch der Sohn Gottes gethan hat, indem er dreißig Jahre seinen Eltern unterthan war, ein äußerst zurückgezogenes Leben führte, da er sich alle Freuden, ja mehr als alle irdischen Freuden verschaffen konnte, und da er sich endlich 40 Tage in der Wüste auf seinen Beruf vorbreitete, was er nicht nöthig hatte, wenn er es nicht zu unserer Belehrung thun wollte. Ich wende mich an euch, liebe E l t e r n! Ihr klaget mit Recht, daß euch die Erziehung eurer Kinder viele Beschwerden macht; aber es muß euch doch wieder trösten, wenn ihr höret, daß Jesus die Kinder so lieb hatte, daß er sie auf seinen Schooß, in seine Arme, an sein Herz nahm, sie küßte und segnete, und euch auffordert, ihr sollt euere Kleinen

nur zu ihm kommen lassen. Wäre Jesus nichts weiters als ein Mensch, so müßte man sich freilich mit dem bloßen Gedanken befriedigen: er war ein Kinderfreund; aber weil er Gottes Sohn ist, so habet ihr den Trost bei euerm Glauben an ihn, daß seine Liebe zu den Kindern eine wirksame Liebe ist, welche euch in der Erziehung derselben unterstützet, sein Segen ein kräftiger Segen, der euere Sorgen, Bemühungen und Arbeiten für die Kinder fruchtbar macht. Welch einen Trost flößet der Glaube an den Sohn Gottes den Eheleuten ein. Wäre der Heiland nur ein Mensch, der durch Klugheit die eheliche Verbindung in eine bessere Ordnung brachte, so ließe sich nichts weiters erwarten; der Glaube aber: er ist Gott Sohn, zeigt euch ja neben der neuen Anordnung des Ehestandes auch eine beigegebene Gnade, welche euch in den Beschwerden dieses Standes unterstützet, und euch die gegenseitigen Pflichten erleichtert. Ich höre den gemeinen Mann, den Handwerker, den Ackersmann, den Taglöhner oft über die Beschwerden ihres Standes seufzen und klagen, daß sie so harte Tage auf der Welt haben, während Andere in Bequemlichkeit leben; aber, Geliebte, muß euch da der Glaube an den Sohn Gottes nicht trösten und ermuntern? Sehet hinein in das stille Häuschen zu Nazareth. Dort sehet ihr Jesum bis in sein dreißigstes Jahr zuerst neben seinem Nährvater Joseph an der Hobelbank stehen, dann nach Josephs Tode seiner Mutter mit der Hacke in der Hand das Brod erwerben; seine Hände sind nun von der harten Arbeit so rauh als die eurigen; auf seiner Stirne liegen die Schweißtropfen, wie auf der eurigen; wäre Jesus ein bloßer Mensch, ja dann würde dieß keinen weitern Eindruck haben; aber was soll man sagen, da er der Sohn Gottes ist? Müsset ihr bei diesem Glauben nicht erstaunen, und euere Arbeiten nicht mehr zu schwer, euern Stand nicht mehr für gering finden? Macht euch der Sohn Gottes in der Zimmermannswerkstätte das Herz nicht leichter und euern Schweiß nicht süß? Ich wende mich auch zu euch, ihr Dienstboten, Knechte und Mägde! Ihr habt noch einen Stein am Herzen, den ich euch wegheben möchte. Die Umstände, welche euch zwingen, unter fremden

Leuten euer Brod zu verdienen, fallen euch schwer; unser Schicksal ist das härteste, klaget ihr; wenn euch je Etwas trösten kann, so ist es der Glaube an den Sohn Gottes. Sehet doch hin in den Speisesaal, wo er das heilige Abendmahl einsetzte! Welch ein Anblick! Jesus liegt wie ein gemeiner Diener auf seinen Knieen, hat eine Schürze um, und wäscht seinen Aposteln die Füße; auch dem Judas wäscht er sie, der ihm so treulos begegnete, und was euch noch mehr in Erstaunen setzt, das sind die Worte: Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen. Wer von euch der Größte seyn will im Himmelreiche, der sey der Diener aller Uebrigen! Wäre Jesus bloßer Mensch, ja dann hätte diese Verdemüthigung und diese Lehre einen nicht gar großen Trost für euch; aber der Glaube, er ist der eingeborne Sohn Gottes, der Herr Himmels und der Erde, muß euch den Stein vom Herzen nehmen. Denn es ist nicht mehr schwer, in einem Stande zu seyn, den der Sohn Gottes selbst ausgeübt hat, und dem er auch die Verheißung gegeben hat, daß man dadurch groß im Himmel werden könne. Welch ein Trost für euch, wenn ihr aus Liebe zu Jesu dienet und mit der Meinung, jede Arbeit für den Sohn Gottes zu verrichten! Ihr stehet dann nicht in Diensten der Menschen, sondern in den Diensten Jesu selbst, und diesem werdet ihr doch gerne dienen wollen, der keinen Tropfen Wasser unbelohnt läßt, den man in seinem Namen auch nur dem geringsten Menschen reichet? So tröstet der Glaube an den Sohn Gottes einen Jeden bei den Verhältnissen seines Alters und Standes. Dieser Glaube tröstet aber auch

2) bei den häufigen Leiden dieser Erde. Ich darf nur das Wort „Leiden" aussprechen, und sogleich fühlt sich ein Jeder darin mit inbegriffen, da gibt es keine Ausnahme, so allgemein ist das Leiden. Ich weiß nicht, wer im Leiden den Vorzug hat, der Arme, der Kranke, der Gedrückte, der Verfolgte, der Verläumdete, die verlassene Wittwe, die verstoßene Waise, oder sonst ein Anderer, der unter einer Trübsal seufzet; aber das weiß ich, daß der Glaube an den Sohn Gottes alle Leiden tröstet und lindert. Leidende Christen! was sagt euch dieser

Glaube? Ungemein viel Trostreiches. Wäre Jesus nur bloßer Mensch gewesen, dann müßten wir freilich denken, er litt, weil er leiden mußte, und sein Leiden wäre für uns nur ein rührendes Beispiel; aber wir glauben an ihn als Gottes Sohn, und da finden wir bei unsern Leiden allen Trost. Er hat die menschliche Natur angenommen, und es stand in seiner Gewalt, sie anzunehmen, mit welchen Eigenschaften er wollte, er wollte sie gleich der unsrigen, allen Leiden unterwerfen, annehmen, er wollte lieber leiden, als von Leiden frei seyn. Betrübte Menschenkinder! warum wollen wir von Leiden befreit seyn, da der Sohn Gottes es nicht seyn wollte? Er litt aber nicht nur wie du, o betrübter Christ, er litt noch viel mehr, als du leidest und leiden kannst. Du wirst mir kein Leiden nennen, das Jesus nicht ertragen hat. Du zeigst mir auf deine Armuth, aber Jesus wurde in einem Stalle geboren und hatte nichts, wohin er sein Haupt legen konnte; du weisest mir auf dein Krankenbett, und klagest mir unter Thränen deine Schmerzen, aber Jesus ist am ganzen Leibe Eine Wunde, und das Kreuz ist sein Sterbebett; du wirst von bösen Menschen unterdrückt, aber Jesus wird von seinen eigenen Landsleuten aus der Stadt hinausgestoßen; du bist verfolgt, aber Jesus muß als Kind nach Egypten flüchten und als Mann vor den Steinwürfen sich verbergen; du bist verläumdet, aber Jesus wird als Volksbetrüger, ja als Beelzebub verschrieen. Du leidest ohne Schuld, klagest du, aber Jesus konnte zu seinen Feinden sagen: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Betrübte Menschen! wie froh müssen wir seyn, daß Jesus unser Heiland, der Sohn Gottes ist; denn nun sehen wir, daß jedes Leiden, wenn es im Geiste Jesu ertragen wird, vor den Augen Gottes einen großen Werth haben und verdienstlich seyn muß. Ein neuer Trost bei unsern Leiden, daß wir aus dem Glauben wissen, sie seyen der Weg, der zum Himmel und zur ewigen Seligkeit führet. „Freuet euch und frohlocket“, ruft Jesus allen Leidenden zu, „denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel.“ Wohl uns, daß diese Worte kein bloßer Mensch gesprochen

hat, sondern der eingeborne Sohn Gottes, der nichts verspricht, als was er halten kann, nichts verheißt, als was er auch gewiß halten will. Wohl uns, daß unser Heiland der eingeborne Sohn Gottes ist, denn dadurch sind wir überzeugt, daß er unsere Kräfte kennt, und uns nicht über unser Vermögen leiden läßt, daß er uns leiden sieht, und nicht säumet, uns zu Hülfe zu eilen. O Trost! mein Heiland ist ein allmächtiger Gott, der mich trösten, unterstützen kann! Er will es, darum ruft er laut: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken." Er gab 4000 Mann und wieder 5000 Hungrigen das Brod, daß sie sich satt essen konnten; er heilte den kranken Knecht; dem armen Weibe, das nur seines Kleides Saum berührte, gab er den Trost: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Sie ward gesund; dem Jairus gab er seine Tochter, der trostlosen Wittwe von Naim ihren Sohn, die Stütze ihres Alters, wieder. O so wird er auch für dich, betrübtes Menschenkind, noch jetzt Trost, Schutz und Hülfe wissen. Auch dir, o Armer! weiß er noch ein Stücklein Brod zu geben, auch dir, o armer Dienstbote, in der Welt noch fortzuhelfen; auch dir, bedrängte Wittwe, verleiht er noch die Hand seiner Hülfe, auch deinen Kindern, besorgter Vater, ist er noch ein Ernährer; auch dir, Waisenkind, sucht er noch immer einen Platz und öffnet milde Herzen, die Vater- und Mutterstelle an dir vertreten. Er ist Gott, und deßhalb mächtig, weise, gütig. —

Denkt nun selbst darüber nach, was ich nun mit euch betrachtet habe. Geliebte! es liegt unaussprechlich viel Trost in dem Glauben an unsern Heiland, an den eingebornen Sohn Gottes. O bewahret doch diesen Glauben als ein kostbares Kleinod, und vermeidet Alles, was denselben in euch schwächen könnte. Dieser Glaube stehet euch in allen Verhängnissen dieses Lebens tröstend zur Seite; er stumpfet ab den Stachel unsers bösen Gewissens, wenn es uns unsere Sünden vorhält und rufen möchte: Siehe da, du bist verloren! Nein, nein, ich bin es nicht! dürfen wir im Glauben an den Sohn Gottes rufen; er hat mir Gnade erworben, meine Reue, meine Buße, meine Thränen, meine aufrichtige Bekeh-

rung haben durch seine Verdienste meine Schuld ausgelöscht; darum hat Gott seinen eingebornen Sohn hingegeben, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Dieser Glaube steht mir schützend zur Seite im Kampfe gegen das Böse. Du bist zu schwach, ruft die Sinnlichkeit; nein! ruft der Glaube, ich bin stark in der Gnade Jesu! dieser Glaube richtet mich auf in allen Beschwerden meines Standes und flößt Muth in mein Herz bei allen Leiden. O so lasse ihn nicht diesen Glauben, der so voll Tröstungen ist, lebe in diesem Glauben, in ihm sind alle Werke in Gott gethan; schließe einst auch deine Augen in diesem Glauben, sie werden sich jenseits öffnen, und sehen den Herrn Jesum Christum in der Herrlichkeit seines Vaters, an denen er Theil nehmen läßt Alle, die an ihn glauben; denn diese werden nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Amen.

Am Pfingstmontage.

Die Hindernisse des Glaubens.

„Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“ Joh. 3, 18.

Andächtige! Auserwählte!

Dem ersten Anscheine nach stehet das heutige Festevangelium in gar keiner Verbindung mit dem Evangelio und mit der Geschichte des gestrigen Festes, mit dem Geheimnisse, welches die Kirche in diesen Tagen feiert. Ich finde sogar einen großen Unterschied zwischen der Geschichte des gestrigen Festes und der Geschichte, von der uns heute das Evangelium einen Theil vorlegt. Wir dürfen sie nur mit einander vergleichen. Gestern vernahmen wir, wie die heiligen Apostel vom heiligen Geiste erfüllet öffentlich auftraten und Jesum predigten, wie sie kein menschliches Ansehen achteten, keine Macht der jüdischen Synagoge fürchteten, wie sie trotz aller Widersprüche, Verhöhnung und Verfolgung den Glauben an Jesum verkündeten; heute aber nennt uns das Evangelium einen Jünger Jesu Christi ganz anderer Art, Nikodemus mit Namen. Dieser ist voll der Furcht und Zaghaftigkeit; er scheint allerdings Liebe zur Wahrheit getragen zu haben, über die er wenigstens eine nähere Belehrung bei Jesu suchte; aber

die Partei, zu der er gehörte, die Wissenschaft, die er besaß, der Rang und die Würde, die er bekleidete, hielten ihn ab, Jesum öffentlich zu bekennen, öffentlich sich an ihn zu halten; darum kam er auch nächtlicher Weile zu dem Herrn, um es mit seiner Partei der Pharisäer, den offenbaren Feinden Jesu, nicht zu verderben, wenn sie ihn etwa zu seinen Füßen sähen; um seine Weisheit nicht bloßzugeben, wenn man gesehen hätte, daß er Jesum um Aufschluß befrage, (denn Nikodemus war ein Schriftgelehrter) um an seinem Ansehen nichts zu verlieren, oder etwa gar seines Amtes verlustig zu werden; denn er war einer aus dem hohen Rathe zu Jerusalem. Jesus ließ sich nichts destoweniger herab, sich mit Nikodemus in ein Gespräch einzulassen, von dem das heutige Evangelium der Schluß ist; darum auch die Stärke der Ausdrücke, deren sich Jesus hier bedienet; darum hier die Grundwahrheit des ganzen Christenthums, daß Gott sich durch seinen Sohn der Welt erbarmet und ihn hingegeben habe, auf daß Alle selig werden, die an ihn glauben; darum hier die mit dieser Wahrheit nothwendig verbundene Folge: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt." Auch sprach ihm Jesus von den Ursachen des Unglaubens, weil die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht, das in die Welt kam, weil ein Jeder, der Böses thut, das Licht hasset. Das Evangelium sagt uns nicht, daß Nikodemus sich von jener Zeit an öffentlich für Jesum erklärt habe. Zur Zeit mochten ihn noch immer die Irrthümer der Welt, die Reize der Welt, die Verluste, welche die Welt bei Annahme des Evangeliums uns vor Augen hält, zurückgehalten haben, sich mit demüthigem Glauben zu Jesum zu bekennen. Lucian aber erzählt uns, daß Nikodemus nachher die Furcht vor dem Volke überwunden und sich als Christ bekennt habe, darauf aber aus dem hohen Rathe verstoßen worden sey. In Betrachtung dieser historischen Nachricht steht die Geschichte des heutigen Evangeliums wieder in einem schönen Zusammenhange mit dem Geheimnisse dieser Tage, nämlich mit der Sendung des heiligen Geistes; denn bekannte sich Nikodemus nachher öffentlich zu Jesus, so war dieß das Werk

des heil. Geistes, der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausging, um uns Wahrheiten zu lehren, die Fleisch und Blut nicht offenbaren, die die Apostel selbst nicht erkannten, so lange Jesus im Fleische bei ihnen war. Nachher aber, was Nikodemus nicht begriffen, da Jesus davon redete, als er aus dem Wasser und aus dem heil. Geiste wiedergeboren war, sah er ein, was ihm zuvor der Vernunft zuwider geschienen. Nur in diesem Geiste, der in diesen Tagen vom Himmel herabgekommen, können auch wir, meine Lieben, jene Hindernisse besiegen, die uns im Wege stehen, an Jesum zu glauben.

I. Und welche sind die Hindernisse, die unserem Glauben an Jesum im Wege stehen?

II. Auf welche Weise können wir diese Hindernisse besiegen?

Die Antwort auf diese zwei Fragen sey denn auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Heiliger Geist, gleicher Gott mit dem Vater und dem Sohne, erbarme dich unser, erleuchte unsern Verstand, und erwärme unser Herz für diese Betrachtung, die wir unternehmen, um uns im Glauben an Jesum zu stärken, und in ihm, den uns die Liebe des Vaters gegeben hat, unsere Erlösung zu finden. Ich fahre fort unter deinem Beistand, Gott heil. Geist!

Erster Theil.

Um bei der Geschichte des heutigen Evangeliums stehen zu bleiben, finden wir sogleich selbst an Nikodemus zwei Hindernisse, welche dem Glauben an Jesum im Wege stehen, nämlich ein Hinderniß von Seite der Welt, und das andere von Seite des Verstandes, das dritte Hinderniß von Seite unsers Willens nennt Jesus selbst. Nikodemus war ein Pharisäer, also einer aus Jenen, die dem Heilande von ganzem Herzen abgeneigt waren, er war ein Schriftgelehrter und selbst ein

Mitglied des hohen Rathes. Wie sehr nun auch Nikodemus im Herzen Jesu zugethan war, so schienen ihm doch die Umstände nicht zu erlauben, sich öffentlich für ihn zu erklären. Mit der Welt zu brechen, sich von seiner Partei zu trennen, schien ihm zu beschwerlich, für seine Ehre zu nachtheilig, seinen zeitlichen Vortheilen entgegengesetzt. Er war nicht im Stande, die Hindernisse, welche eine von Christo übel denkende Welt ihm entgegensetzte, zu übersteigen. Geliebte! sind es nicht auch diese und dergleichen Hindernisse, denen der Glaube mancher Menschen auch heut zu Tage oft unterliegt? Sie leben in einer Welt, die kaum einen kleinen Ueberrest eines schwachen Glaubens mehr übrig hat; sie befinden sich in der Gesellschaft solcher Menschen, die sich eine Ehre daraus machen, allerdings anders zu denken, als ihre noch frommen und rechtgläubigen Väter gedacht haben; sie sind mit Leuten umgeben, die im Heiligthum der Religionsgeheimnisse alles tadeln, was ihnen nicht behagt, alles verändert und beseitiget haben wollen, was nach ihren verkehrten Ansichten und Vorurtheilen gegen die Wahrheit ein Mißbrauch ist. Leute, die also denken, sind etwa ihre Amtsgenossen, arbeiten mit ihnen auf einem Zimmer; die Gleichheit des Standes, Amtes oder Gewerbes verbündet sie in einen näheren, täglichen, nothwendigen Umgang; was ist ihnen daher in Mitte einer so verderbten Welt übrig, als daß sie mit jenen, womit sie leben müssen, eine gleiche Denkungsart annehmen und eine gleiche Sprache führen, oder daß sie sich durch Eröffnung ihrer besseren Gesinnung in Gefahr setzen, für Sonderlinge, für abgeschmackte Freunde des finsteren Alterthumes, für einfältige Andächtler gehalten zu werden? dieß macht sie allen Gesellschaften unangenehm, setzt sie ihrer Verachtung, ihrem Hohngelächter aus, und zieht auch viele andere, ihren zeitlichen Vortheilen ungünstige Folgen nach sich. Man entschließt sich also Anfangs aus menschlichem Ansehen weit anders zu reden, als man denkt, stimmt in verschiedene Vernünfteleien ein, die sich freigesinnte Menschen auch über die heiligsten Gegenstände erlauben. Man fängt an zu lesen, was man, um in seinem Glauben fest zu bleiben, nicht lesen sollte; sie wollen bald darauf ihre aus den gebrauchten Büchern gesammelten Kenntnisse auskramen, wollen nicht minder weise zu seyn

scheinen, als sich andere weise dünken, und wenn sie schon im Herzen die guten Grundsätze des Glaubens und der Sittenlehre ihres ersten Unterrichtes nicht ganz verleugnen, so wollen sie doch von denen, mit denen sie leben, wenigstens äußerlich sich nicht so merklich unterscheiden. Weil das Urtheil der Welt auf sie einen allzuwirksamen Eindruck hat, reden und handeln sie auch, wie die übrige Welt, die sie umgibt, zu reden und zu handeln pflegt; ihr Glaube löscht allmählig aus, oder das Licht ihres Glaubens wird doch sehr matt und zweifelhaft. Seht da, meine Lieben, wie die Welt ein Hinderniß ist, daß Manche ihren Glauben schwächen oder sich denselben gar rauben lassen. —

Nicht minder stark ist auch das Hinderniß, das unserm Glauben im Wege steht, von Seite des Verstandes. — Nikodemus begrüßte den Heiland als einen Lehrer, der von Gott kam; aber sogleich schien sein Glaube zu scheitern, da er von dem Meister Lehren hörte, die über seinen Verstand waren. „Wahrlich, sprach Jesus, ich sage dir, wenn Jemand nicht neu geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Gegen diese Glaubenslehre sträubte sich alsogleich der Verstand; Nikodemus, weit entfernt, als Selbstforscher seinen Verstand gefangen zu geben, fragte vielmehr: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" Er verlangt nähere Einsicht, besseren Aufschluß; Jesus gewährt ihm beides, indem er ihm die Wirkung und Wiedergeburt der heiligen Taufe erklärt; aber Nikodemus ruhte nicht, sondern sprach: „Wie können diese Dinge geschehen?" Was sind nun die Reden und Einwendungen des Nikodemus anders als die Einwendungen jener Menschen, die auch heute noch ihren Verstand den göttlichen Offenbarungen nicht unterwerfen? Wenn man die Geheimnisse unserer Religion vorträgt, so erhebt sich schnell der Verstand, mit dem Witze vergesellschaftet, und, was ich bald sagen werde, von den Leidenschaften bestochen, sträubt er sich, Geheimnisse anzunehmen, die er einzusehen zu schwach ist, und die er anzunehmen keine Lust hat, da er unbedingt sich unterwerfen sollte. Man stellt selbstgefällige Nachforschungen an, läßt sich in gefährliche Weitläufigkeiten ein. Wie Nikodemus fragte: „Wie kann ein Mensch der

Erbsünde schuldig seyn, die begangen ward, da er noch nicht war? Wie kann ein so unbegreifliches, erhabenes Wesen, als Gott ist, sich mit der menschlichen Natur vereinigen? Wie konnte derjenige Mensch sterben, der zugleich als Gott unsterblich ist? Solchen und dergleichen Fragen und Zweifeln gibt man Platz, und das Hinderniß, welches dem Glauben entgegensteht, wird immer größer, immer unüberwindlicher, je mehr die Scheingründe wachsen, die der einmal gegen den Glauben eingenommene Verstand aufzusuchen sich bemüht. —

Ich weiß aber nicht, ob diese beiden Hindernisse von Seite der Welt und des Verstandes uns am meisten abhalten, zu glauben, oder ob nicht das dritte Hinderniß von Seite des bösen Willens größer und mächtiger ist, als die genannten beiden mitsammen. — Nachdem Jesus geredet hatte: „wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet," so zeigt er nun das vorzügliche Hinderniß, welches dem Glauben an ihn in dem Wege stehe. „Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, sprach er, als das Licht, denn die Werke waren böse. Ein Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden." Jesus wollte damit so viel sagen, wer einen boshaften und ausschweifenden Lebenswandel führt, der hasset den Glauben an das Licht, welches ich bin, weil in diesem Lichte die Häßlichkeit seines Lebens zu auffallend, zu hervorstechend würde. Ein solcher sucht sich daher durch Vermeidung des Glaubenslichtes die Vorwürfe, die Bisse, die Strafen und Züchtigungen seines Gewissens zu ersparen, und kommt also nicht an das Licht hervor. Ohne Zweifel, meine Lieben, ist die Bosheit des menschlichen bösen Willens, oder eines verderbten Herzens, das seine Sünde nicht bessern will, eines der größten Hindernisse, welches dem Glauben im Wege steht. Schon der Ausspruch des königlichen Sängers David: „Der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott," schreibt den Unglauben einem bösen, verdorbenen Willen, einem sündhaften Herzen zu. Wenn wir das Leben derjenigen aufmerksam betrachten, welche auch in unsern Zeiten bekannte Lehrmeister des Unglau-

bens waren oder noch sind, sey es nun durch Schriften oder durch Ausstreuen glaubenswidriger Grundsätze, auf was immer für eine Weise, so werden wir uns leicht überzeugen, daß sie ihre Leidenschaften und ihr ausschweifendes Leben zu ihren ruchlosen Grundsätzen hingerissen haben. Ja, wahrhaftig! wer Böses thut, hasset das Licht. Sie führen ein Leben, dessen aufgehäufte Laster ein allerdings strenges Gericht Gottes nach sich ziehen müssen; was ist natürlicher, als daß sie, um sich bei ihren Lastern wenigstens einigermaßen zu beruhigen, alle Scheingründe zusammensuchen, die Strenge der göttlichen Gerichte zu läugnen oder doch zu mildern? Man trägt eine durch tägliche Ausschweifungen besudelte Seele herum; was ist gewöhnlicher, als daß ein solcher Mensch, der ohne Schrecken und Schauder in das Land der Ewigkeit nicht hinüber sehen kann, Alles anwende, um durch einen kühnen Unglauben sich die Aussicht in eine schreckliche Ewigkeit zu verhüllen? Man ergibt sich den schändlichen Gelüsten des Fleisches, und versagt seiner unreinen Begierlichkeit keine noch so schwer verbotene Lust; ist es zu verwundern, daß der thierische Mensch, der nach dem Ausspruch der heiligen Schrift das, was des Geistes ist, nicht fasset, auch den übernatürlichen Wahrheiten des Glaubens und dessen Geheimnissen den Beifall versage? Man handelt ohne Scheu gegen die Gebote der katholischen Kirche und gegen ihre Lehren und Grundsätze, die auch die unsrigen seyn müssen, wenn wir derselben angehören wollen; ist es also nicht folgerichtig, daß man ihr Ansehen, ihre Macht und Gewalt, ihre Unfehlbarkeit und Heiligkeit zu läugnen geneigt ist? Es ist eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit, daß sich der Verstand gemeinhin nach dem stärkeren Hange des Herzens richte. Der Böses thut, hasset das Licht, ein böser Wille ist das größte Hinderniß des Glaubens; ich möchte behaupten, größer als das Hinderniß von Seite der Welt und des Verstandes. Wie können wir aber diesen Hindernissen begegnen, wer gibt uns Muth, die Welt zu überwinden; wer erleuchtet unsern Verstand, daß wir ihn unterwerfen; wer stehet uns bei, den bösen Willen zu bessern, das verderbte Herz zu veredeln? Davon der zweite Theil.

Zweiter Theil.

Die Hindernisse, die uns von Seite der Welt, des Verstandes und des bösen Willens im Wege stehen, können wir nur allein mit dem Beistande des heiligen Geistes besiegen, nur mit seiner Gnade können wir ihnen wirksam begegnen, nur von ihm unterstützt können wir die Grundsätze der Welt verachten, und selbst den Verlust weltlicher Vortheile des Glaubens wegen freudig ertragen. Durch ihn erleuchtet, wird sich der Verstand gerne den Geheimnissen unterwerfen, und durch ihn gereiniget, wird der böse Wille veredelt, und zum Abscheu vor den Sünden beweget.

Unter den sieben Gaben des heiligen Geistes ist es die Liebe, welche, wenn wir den heiligen Geist empfangen haben, uns zum Kampfe gegen die Welt stärket, daß wir nichts von ihren bösen Grundsätzen annehmen, und selbst für jedes Opfer unserm Glauben treu bleiben. „Stark ist die Liebe, wie der Tod," Col. 8, 6.; geduldig ist sie: sie erträgt, sie leidet Alles, 1. Cor. 13, 3. Wie die Apostel waren, ehevor sie durch den heiligen Geist die Liebe Gottes empfangen hatten, wissen wir Alle. Petrus zittert vor der Stimme einer Magd, und fürchtet, durch das Bekenntniß seines Glaubens an Jesum Mißhandlung oder wenigstens Spott und Verachtung tragen zu müssen; die Furcht der Welt brachte ihn zur Verläugnung seines Glaubens; die übrigen Apostel suchten ihr Heil in der Flucht. Kaum empfingen sie den heiligen Geist, so scheuen sie sich nicht mehr, der Welt zu mißfallen; sie achten den Verlust ihres Vermögens, ihres Ansehens, selbst ihres Lebens nicht höher als den Glauben an Jesum. „Mit Freude giengen sie von dem Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden." Ap.G. 5, 41. Nun erinnern sie sich der Worte des Herrn: freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Dieß ist aber die Wirkung des heiligen Geistes, „durch den die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist," sagt der heilige Apostel Paulus, Röm. 5, 5. Dieß ist auch in

uns die Wirkung des heil. Geistes, meine Lieben! wenn wir, der falschen Grundsätze ungeachtet, welche wir von der Welt hören, unsern Glauben bekennen; wenn wir, ohne die Umgebung, in der wir leben, zu fürchten, ohne den Spott und die Verachtung zu scheuen, womit man uns des Glaubens wegen begegnet, an Jesum glauben, und sollten wir auch dieses Glaubens wegen weltliche Vortheile zum Opfer bringen müssen. Oder wie kam es, meine Lieben! daß Könige und Königinnen, Fürsten und Fürstinnen mitten im Glanze, ja auf der höchsten Stufe des irdischen Glückes, ihres Glaubens nicht vergaßen, ja selbst wegen des Glaubens an Jesum Purpur und Krone niederlegten, und den Privatstand, selbst die Niedrigkeit und die klösterliche Einsamkeit wählten, wenn sie ihren Glauben auf jenen irdischen Höhen dem Falle preisgegeben sahen? Wie kam es, daß die höchsten Würdenträger des Königs, Minister und Kriegsoberste, lieber auf ihre Stellen verzichteten, als dieselben mit Verläugnung ihres Glaubens zu bekleiden? Woher kam es, daß Jünglinge und Jungfrauen Ehrenstellen und Verbindungen, welche sie mit glänzenden Glücksumständen überhäuft hätten, ausschlugen, weil sie ihrem Glauben untreu werden zu müssen fürchteten? Wie kam es, daß Knechte und Mägde lieber ihre einträglichsten Dienste verließen, als den glaubenswidrigen Grundsätzen ihrer Herrschaften beizustimmen? Solche Hindernisse des Glaubens zu übersteigen ist wahrlich nicht Fleisch und Blut im Stande, das vermögen wir nur durch den Beistand des heil. Geistes. So ist es auch der heil. Geist in uns, der mit den Gaben der Wissenschaft, der Einsicht und der Weisheit uns das Hinderniß des Glaubens von Seite des Verstandes überwinden hilft. „Der thierische Mensch“, sagt der heil. Paulus 1. Cor. 2, 14. „begreift nicht, was des Geistes ist“, er wandelt nach dem Fleische, unterhält irdische Begierden, und wird dadurch unfähig, das Ueberirdische zu erfassen, darum sein Verstand, verfinstert, keine anderen Gesetze erkennen will, als die der Natur. Wo aber der heil. Geist die Strahlen seines Lichtes hineinfallen läßt, da sieht der Mensch ein, wie wenig er von dem weiß, was sein ewiges Heil betrifft. An dem Feuer erwärmt sich sein erstarrtes Herz,

an dem himmlischen Lichte erfreuet sich sein Verstand, und beuget sich anbetend vor den Geheimnissen der Religion. Als die höchsten Schätze, als lautere Gnadenerweisungen Gottes nimmt er sie an, und dieß ist allein die Wirkung des erleuchtenden heil. Geistes. Oder wem schreibt ihr es zu, meine Lieben! daß sich die weisesten Männer des gelehrten Athens, deren eingebildete Weisheit durch nichts mehr gebeugt werden konnte, als durch die Geheimnisse des Evangeliums, die ihnen sagten, daß sie nichts wüßten; wem schreibt ihr es zu, daß diese Männer ihren Verstand gefangen gaben? Sie gewannen durch die Annahme der Geheimnisse vor der Welt nichts, als daß sie für Thoren gehalten wurden, und doch entfernen sie ihre Bücher der Weisheit, steigen herab von den Lehrstühlen der heidnischen Philosophie und verlassen die Schulen derjenigen, welche vor der ganzen Welt als die Weisesten gelten; sie setzen sich zu den Füßen der Apostel, werden Lehrschüler Jesu, und bekennen mit Unterwerfung ihres Verstandes die Geheimnisse des Evangeliums. Dieß ist nur die Wirkung des heil. Geistes, der sie erleuchtet und mit den Gaben der Wissenschaft, der Erkenntniß und Weisheit unterstützt hat. Im heil. Geiste überwanden sie das Hinderniß des Glaubens von Seite des Verstandes. Im heil. Geiste sind wir auch mächtig, das letzte und größte Hinderniß des Glaubens von Seite des **bösen Willens** oder des **verderbten Herzens** zu **besiegen**; und zwar durch seine Gaben der **Furcht Gottes**, der **Frömmigkeit** und des **Rathes**. Die Furcht Gottes ist ja der Anfang der Weisheit; ist sie die Wächterin unsers Herzens, dann fliehen wir das Böse, und suchen uns rein zu erhalten von den Befleckungen der Welt und ihrer Lüste, da wir immer die Gerechtigkeit Gottes vor Augen haben, die keine Sünde ungestraft läßt. Um die Furcht Gottes ist es ein kostbares Geschenk des heil. Geistes. In dieser edlen, heilsamen Furcht leben Kinder gehorsam, Jünglinge und Jungfrauen züchtig und keusch, Männer und Frauen treu und erbaulich, und so hilft uns die Furcht Gottes, das gefährlichste Hinderniß des Glaubens, ein sündhaftes Herz überwinden. Mit der Gabe der Furcht Gottes verbindet der heil. Geist auch die Gabe der Frömmigkeit, und wohl uns, wenn

wir diese Gabe erhalten haben; denn die Werke der Frömmigkeit erhalten uns im Glauben. — Hilft uns die Furcht Gottes das Böse vermeiden, so treibt uns die Frömmigkeit an, das Gute zu thun, und in Mitte dieser beiden himmlischen Gaben gleichen wir einem unüberwindlichen Helden, dem kein Hinderniß zu schwer wird, den Sieg zu erringen. Doch um die Hindernisse des Glaubens zu besiegen, ist es auch nöthig, diese Hindernisse zu kennen, um sich davor hüten zu können, oder jene Mittel klug zu wählen, durch die wir sie aus dem Wege zu schaffen im Stande sind. Auch dieß ist eine Gabe des heil. Geistes, die Hindernisse zu sehen, einzusehen, was gut und böse ist, was recht und was unrecht, was truglos und gefährlich ist. Wie Viele fallen aus der Ursache in die Schlingen der Welt, weil sie dieselben nicht kennen, weil sie sich durch den Schein betrügen lassen. Wie Manche halten Vergnügungen für erlaubt und unschuldig, da dieselben doch die nächsten Veranlassungen zur Sünde, oder Sünde selbst sind; der Satan weiß sich gar oft in einen Engel des Lichtes zu verstellen, und weiß selbst unter dem Scheine des Guten zu betrügen. Gegen solch einen Trug schützt uns der heil. Geist mit der Gabe des guten Rathes. Er ist es, der euch Eltern beisteht, das Rechte in der Erziehung zu treffen; er ist es, der zu euch innerlich spricht: liebe Jünglinge und Jungfrauen: hier sind die Gränzen der Ehrbarkeit; er ist es, der uns die Wahrheit vom Scheine, das Anständige vom Unanständigen, das Erlaubte vom Unerlaubten, daß Gute vom Bösen unterscheiden lernt.

Mit dem Beistande des heil. Geistes besiegen wir also die Hindernisse des Glaubens, die Welt, den Stolz des Verstandes, die Verkehrtheit des Willens. So richtet euch denn nicht nach der Welt, die im Argen liegt; pflichtet nie ihren falschen Grundsätzen bei. Wer nach der Wahrheit handelt, der kömmt an das Licht; d. i. der kömmt zu Jesus, der da ist das Licht der Welt, und nimmt an seinen Glauben, ohne sich durch böse Grundsätze, durch Spott und Verfolgung, ja selbst ohne sich durch den Verlust zeitlicher Ehre und Ansehens oder andere Glücksumstände an seinem Glauben wankend machen zu wollen. Unterwerfet euren Verstand der Offen-

barung des Herrn; denn die an ihn glauben, gehen nicht verloren, sondern haben das ewige Leben; sie werden nicht gerichtet, die aber nicht glauben, sind schon gerichtet. Vor Allem bessert und reiniget euer Herz, damit es nicht euer Verstand besticht, und ihr, um etwa dem bösen Hange des Herzens zu folgen, den Glauben aufgebet. Darum aber wollen wir Gott den heil. Geist bitten, daß er uns zur Besiegung dieser Hindernisse des Glaubens seine Gnade gebe, die Gnade der Liebe Gottes, der Wissenschaft, der Einsicht, der Weisheit, die Gnade der Furcht Gottes, der Frömmigkeit und des guten Rathes. Heil uns und ewiges Leben, wenn wir in und durch den heil. Geist über die Welt, den Stolz des Verstandes und über die Begierlichkeit des Herzens obsiegen werden. Amen.

Am

Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Erklärung des Festevangeliums.

„Der Herr Jesus ward in den Himmel aufgenommen.“ Mark. 16, 19.

Andächtige! Auserwählte!

Unter den Festtagen, an welchen wir ein Geheimniß unserer Religion, oder irgend ein großes Ereigniß aus dem wunderbaren, für die ganze Welt verdienstlichen Leben Jesu, des Sohnes Gottes, unsers Herrn und Heilandes, feiern, ist gewiß das Fest, welches wir zum Andenken an seine glorreiche Himmelfahrt begehen, ein Fest, welches uns mit Freude und Trost erfüllen und uns an Wahrheiten erinnern muß, die zu den wichtigsten unsers Glaubens und unserer evangelischen Sittenlehre gehören. Welch ein Freudenfest für den Himmel! Stiegen nicht die Engel hernieder, als Jesus geboren wurde, um seine Geburt auf der Erde zu feiern? Traten nicht die Engel freudig zu Jesu, und dienten ihm, als er den Versucher in der Wüste zurückgewiesen hatte? Mußte nicht der ganze Himmel bei seiner Auferstehung frohlockt haben, da die Engel mit schimmerndem Antlitze und in blendend weißen Gewanden an seinem leeren Grabe erschienen? Vergebens suchen wir Worte, um erst die Freude zu beschreiben, welche im Himmel herrschte, als Jesus als Sieger über Sünde, Tod und

Hölle in die ewigen Wohnungen, in die Herrlichkeit seines Vaters eingieng; der Himmel sah, bewunderte und lobpries ein neues Wunder, — einen in verklärter Menschheit zur Rechten des Vaters thronenden Gott! Und das ist ja eben für uns ein Geheimniß unaussprechlichen Trostes. Jesus nahm die verklärte Menschheit mit sich in den Himmel, und zeigte uns dadurch, welche glorreiche Veränderung einst an unserer eigenen menschlichen Natur vor sich gehen werde, wenn wir uns der Aufnahme in den Himmel würdig gemacht haben. Kann bei den gegenwärtigen Schwachheiten unsers Leibes, bei den gegenwärtigen Bedürfnissen desselben, die uns oft so drückend werden, etwas Tröstlicheres seyn, als die Hoffnung auf unsere einstmalige Verklärung im Himmel, für die uns die verklärt in den Himmel eingegangene Menschheit Jesu Bürge steht? O welche Wahrheiten prediget uns dieses Fest der Himmelfahrt Jesu! Es prediget uns laut: Jesus ist wirklich der von Gott den Menschen verheißene Heiland und Erlöser! Er ist wirklich der Sohn Gottes, den wir hören, nach dem wir uns richten müssen, wenn wir unsere Bestimmung, die ewige Seligkeit erreichen wollen. Es ist wirklich eine glorreiche Vereinigung der Leiber mit den Seelen an jenem Tage, den Gott bestimmt hat, die Glückseligkeit der Auserwählten vollkommen zu machen. Die Güter dieser Erde haben wirklich den Werth nicht, den unsere Sinnlichkeit beilegt; unser Leben hienieden ist wirklich nur eine Vorbereitung für die Ewigkeit, für ein besseres Leben; die Leiden dieser Erde stehen wirklich in keinem Vergleiche mit der Herrlichkeit, die einst an uns offenbar werden wird; unser Trachten muß wirklich nach dem gehen, was oben ist, wo Christus ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist, deren Gestalt einst vergeht; denn der da hinaufgefahren ist in den Himmel, wird einst wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Diese Wahrheiten, und noch viele andere predigt uns das heutige Fest. Diese Wahrheiten sollen wir auch heute besonders beherzigen. Indeß, Geliebte! weiß ich noch andere Wahrheiten, die nicht weniger wichtig und eben so geeignet sind, mit ihrer Betrachtung dieses hohe Fest zu feiern. Es sind die Wahrheiten, die im heutigen Festevangelio liegen, und da in demselben der deutliche Auftrag Jesu vor-

kommt: „Prediget das Evangelium", so will ich heute auch ganz beim Evangelio bleiben, und dasselbe Wort für Wort erklären. Unsere heutige Betrachtung ist also — eine Erklärung des heutigen Evangeliums. Der du befohlen hast: Prediget das Evangelium! segne diese Betrachtung.

Erster Theil.

Das heutige Festevangelium fängt an mit den Worten:

1) In derselben Zeit, als die Eilfe zu Tische lagen, erschien ihnen Jesus und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen, die ihn schon als auferstanden gesehen hatten, nicht geglaubt hätten. Der heil. Evangelist Markus bringt diese Erscheinung des Herrn in eine so nahe Verbindung mit der Auffahrt in den Himmel, daß man glauben möchte, es sey dieses das letztemal gewesen, wo sich Jesus bei seinen Aposteln einfand, und sey gleich darauf in den Himmel gefahren. Allein der heilige Markus stellt in seinem Evangelio oft Ereignisse, die der Zeit nach weiter entfernt sind, recht nahe zusammen, indem er das, was Matthäus erzählt, übergeht. So ist es auch hier. Diese Erscheinung nennt der heil. Markus die letzte, sie war nämlich die letzte am Abend des ersten Wochentages, an welchem Jesus auferstanden und zuerst der Magdalena, dann den Frauen, dann dem Petrus, dann den Jüngern am Wege nach Emaus, endlich auch und zuletzt noch am Abend den versammelten Aposteln erschienen war. Da gab er ihnen nun einen Verweis, daß sie der Aussage derer, die ihn schon gesehen hatten, nicht geglaubt haben, nämlich der heil. Magdalena, den heil. Frauen, dem heil. Petrus. Nun, da sie ihn selbst gesehen hatten, glaubten sie wohl, aber dieser Glaube war dem Herrn nicht so angenehm, als er ihm gewesen wäre, wenn sie seine Auferstehung schon auf die Nachricht der heil. Frauen und des Petrus geglaubt hätten. Wir sehen also, Geliebte! welchen Glauben der Herr von uns fordert. Er will einen schnellen Glauben, der nicht zweifelt,

nicht auf Beweise wartet, nicht verlangt einzusehen und zu begreifen, was man auf die Versicherung eines treuen Zeugen annehmen soll. Verdienen nicht manche Christen jetzt noch einen Verweis ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit wegen? Entziehen nicht Viele denen, die ihnen den auferstandenen Jesus, den Sohn Gottes, den zukünftigen Richter verkünden, allen Glauben? Ist es nicht Petrus, der uns zuruft: „Gott hat Jesum auferwecket, und wir sind seine Zeugen; dieser Jesus ist nun zur Rechten Gottes erhöhet. Ihn muß jetzt der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiedergeburt aller Dinge. So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus zum Herrn und Messias gemacht hat." Ap.G. 3, 20. Ist es nicht die heilige, mackellose Braut Jesu Christi, die Kirche, welche uns mit ihrer Unfehlbarkeit Bürge steht für die Wahrheit aller Geheimnisse, die sie uns von Jesu verkündet? Warum halten also so Viele mit ihrem Glauben zurück, warum sind so Viele noch so harten Herzens, daß sie dasselbe den himmlischen Wahrheiten nicht ergeben? Geliebte! sollen wir etwa mit dem Beifalle unsers Glaubens so lange warten, bis wir einmal selbst vor dem erscheinen müssen, der seinen Aposteln den Unglauben verwies, oder bis er selbst vor unsern Augen erscheinen wird? Wie, Geliebte! wird es dann bei einem bloßen Verweise des Herrn bleiben? Nein, die Apostel entschuldigte damals noch ihre Furcht, es entschuldigte sie noch der Mangel des heil. Geistes; allein, hätten sie noch nach Verlauf der 40 Tage gezweifelt, nachdem sie so viele Beweise der Auferstehung erhalten hatten, hätten sie dann auch noch nicht geglaubt, da sie den heil. Geist empfangen hatten, da würden sie von dem Herrn verworfen worden seyn. Für uns bleibt also nach achtzehnhundertjährigem Bestande der Religion Jesu, nach zahllosen Beweisen der Wahrheit aller Religionsgeheimnisse, nach einer so gewissen Bürgschaft der Kirche für jedes Wort, das sie prediget, keine Entschuldigung. O daß ich doch von euch allen sagen könnte, was der heil. Petrus von den damaligen Gläubigen schrieb: „Ihr habet Jesum nicht gesehen, und doch habet ihr ihn lieb, ihr glaubet an ihn, ohne ihn zu sehen. Wenn ihr im Glauben

an ihn beharret, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude zum Lobe, Preis und zur Ehre bei der Offenbarung (d. i. Wiederkommen) Jesu Christi." 1. Petr. 1, 7. 8. 21.

Nachdem nun Jesus seine Apostel überzeugt hatte, daß er wirklich auferstanden und bei ihnen sey, gab er ihnen nach dem heutigen Festevangelio

2) einen höchst wichtigen Auftrag. Dann sprach er zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen." Welch ein Auftrag! Ist da nicht jedes Wort voll Bedeutung? „Gehet hin!" Wie bald ist dieses Wort gesagt, aber was wird erfordert, wenn es nicht ohne Wirksamkeit bleiben soll? Wer gibt diesen eilf armen Fischern die Macht, jedes Hinderniß wegzuräumen, das ihnen mit jedem Schritte begegnen wird? wer das Vermögen, ihren Lebensunterhalt zu sichern, da sie von ihrem Gewerbe keinen Gebrauch machen sollen, noch machen können? Wer gibt ihnen Beredsamkeit, daß sie Glauben finden, wer die Sprachenkenntniß, daß sie in allen Ländern zu allen Völkern reden können; denn der Befehl ist gegeben: Gehet hin in alle Welt! Wer mußte also derjenige seyn, der diesen Befehl ertheilte? Hat je ein bloßer menschlicher Lehrer seinen Jüngern einen solchen Auftrag gegeben? Konnte je ein menschlicher Lehrer glauben, daß die ganze Welt verbunden sey, seine Lehre anzunehmen? Wenn wir also hören, daß Jesus eilf armen Fischern den Auftrag gibt, hinzugehen in die ganze Welt, und doch nicht sehen, daß er sie mit irgend einem irdischen Ansehen ausstattet oder mit irdischem Vermögen versieht, müssen wir ihn da nicht für mehr als für einen bloß menschlichen Lehrer halten? müssen wir es da nicht einsehen, daß ihm die Gottheit einwohnte, die allein einen solchen Befehl, einen solchen Auftrag ertheilen kann, der allein schon alle menschliche Macht und Einsicht übersteigt? In alle Welt sendet Jesus seine Apostel. Als er sie das erstemal aussandte, da er noch selbst im Judenlande lehrte, machte er ihnen den Beisatz: „Gehet nicht zu den Heiden!" nun aber erhalten sie Befehl, in alle Welt, d. i. zu allen Völkern zu gehen. Juda hat durch Unglauben das Reich Gottes verloren,

es hatte dasselbe selbst verworfen, und dadurch sich selbst; es sollte also Völkern angeboten werden, die sich desselben würdig machten; dann aber wollte Jesus auch zeigen, daß er für alle Menschen gekommen sey, und alle in ihm das Heil finden sollten. O ewige Barmherzigkeit! müssen wir da ausrufen, die du nicht willst, daß ein einziger Mensch verloren gehe, du hast gewollt, daß alle Völker, daß auch wir zu jenem Glauben gelangen, durch den wir selig werden können. Freilich sind die Apostel nicht in alle Welt gekommen; so viel sie auch Länder durchreisten, so haben sie doch nur den geringsten Theil der Erde bewandert; aber geht daraus nicht eben hervor, daß ihr Auftrag mit ihrem Tode nicht aufhören konnte, sondern daß Andere den Auftrag dort fortsetzen mußten, wo ihn weiter fortzusetzen der Tod die Apostel daran hinderte? Geht nicht daraus hervor, daß es noch immer Männer geben müsse, welche jenes Amt der Apostel verwalten, und den Auftrag Jesu bis zum Ende der Zeiten vollziehen müssen? Müsset ihr nicht in den Bischöfen und Priestern diese Männer erkennen, und wenn ihr gerecht seyn wollt, sie selbst oder wenigstens die Gnade Christi, die durch sie unter euch wohnet, in ihnen hochschätzen? Der Auftrag lautete weiter: „Prediget das Evangelium!" Ein neues Wunder des Auftrages Jesu! das Evangelium ist ja die Lehre vom Reiche Gottes, das durch Jesum auf die Erde kam, und im Himmel vollendet wird; es ist der Inhalt aller Lehren Jesu, und diese umfassen nicht bloß Sittengesetze, wovon die Menschen dem größten Theile nach noch nichts wußten, und die im geraden Widerstreite mit der Hoffart, der Habsucht und der Wollust der Menschen stehen; die Lehre Jesu umfasset auch Geheimnisse, die den menschlichen Verstand übersteigen, denen sich aber doch die Vernunft gefangen geben soll. Was sollen die eilf armen Fischer mit einer solchen Lehre, die noch dazu einen gekreuzigten Gottmenschen anzubeten befiehlt, in der ganz in Sinnenlust versunkenen Welt für ein Glück machen! Und da diese Lehre dennoch eine so allgemeine Annahme fand, werden wir sagen können, sie sey nur eine bloß menschliche Lehre, ihr Urheber sey nicht mehr als ein jeder anderer Lehrer menschlicher Weisheit? Müssen wir nicht gestehen, diese Lehre kommt von Gott, und der sie offenbarte, muß die Weis-

heit Gottes selbst besitzen? Prediget das Evangelium! befahl Jesus. Geliebte! es ist uns also nicht erlaubt, euch eine Lehre vorzutragen, welche die von der Offenbarung abgefallene Vernunft nach dem eben herrschenden Zeitgeist umgestaltet wissen will; es ist uns nicht erlaubt, das Evangelium nach den Grundsätzen der sogenannten öffentlichen Meinung zu erklären; das Evangelium muß gepprediget werden, also geradezu jene Lehre, die Jesus selbst vortrug; jene Lehre, welche auf Buße und Abtödtung dringet; jene Lehre, welche Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Keuschheit, Nächsten- und Feindesliebe zur Pflicht macht; das Evangelium muß geprediget werden, also jener Befehl Jesu: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! jener Glaube, daß alle Obrigkeit von Gott sey, und daß, wer sich der Obrigkeit widersetzt, Gottes Anordnung widerstrebt, sich ein schweres Gericht zuzieht. — — Das Evangelium muß geprediget werden, also die Lehre, daß Jesus ist der Sohn Gottes, in dem wir allein die Erlösung haben, und außer dem kein Heil zu finden ist; das Evangelium, welches uns lehret, daß Gott das Böse eben so bestrafet, als er das Gute belohnt, daß, wer das Fleisch des Sohnes Gottes nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, das ewige Leben nicht findet; das Evangelium, welches verkündet, daß wir vor Gottes Richterstuhl erscheinen und Rechenschaft ablegen müssen, und daß einst alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören und hervorgehen werden, die Gerechten zum ewigen Leben, die Ungerechten zum Gerichte. Dieß muß geprediget werden, und zwar alles in Jesu dem Gekreuzigten. Warum wollen also Viele eine andere Lehre? Verflucht sey, wer euch ein anderes Evangelium prediget, ruft der heil. Paulus. „Allen Creaturen — setzt Jesus bei, prediget das Evangelium!" d. i. einem jeden Menschen Wir wissen auch, daß die Apostel das Evangelium predigten den Fürsten wie den Unterthanen, den Vornehmen wie den Gemeinen, den Weisen wie den Einfältigen. Wen sollen also die mit Verkündigung des Evangeliums Beauftragten scheuen? Müssen sie nicht allen Menschen ohne Unterschied zurufen: Thut Buße! Oder ist Jesus nur für die gemeinen Menschen als

Lehrer, Vorbild und Erlöser vom Himmel herabgekommen? Allen Creaturen muß das Evangelium geprediget werden. Warum entziehen sich aber so viele, in ihren Augen Hohe und Vornehme, Weise, Kluge und Verständige, Reiche und Angesehene der Verkündung des Evangeliums? Hört! sie sagen: Es gehört fürs Volk, und nehmen sich vom Volke aus. Ob sie sich vielleicht auch von den Geschöpfen Gottes ausnehmen, im Wahne, sie seyen aus und durch sich selbst? Nein, das thun sie nicht; nun denn, so mögen sie erkennen, daß auch für sie das Evangelium ist; so sagt es Jesus: „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" O wie viel liegt daran, daß wir gläubig sind in diesem Evangelium! Höret

3) den unabänderlichen Urtheilsspruch des Herrn! Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wer ist dieser, müssen wir da fragen, der ein so ganz bestimmtes Urtheil über alle Welt ausspricht, der so ganz bestimmt die ewige Verdammung von dem Glauben an ihn und von der Taufe abhängig macht? Kann ein bloß menschlicher Lehrer die Annahme seiner Lehre mit einer solchen, für die ganze Ewigkeit entscheidenden Bedingung fordern? Was geht also aus diesem unabänderlichen Urtheilsspruche deutlicher hervor, als die Gewißheit, daß Jesus Gewalt haben muß über alle Menschen, und daß ihm Alles unterworfen ist? Wer kann selig sprechen und verdammen? Nur Gott allein, dem alle Geister unterworfen sind. Wie, Geliebte! kann man bei diesem Urtheilsspruche Jesu noch zweifeln, daß nur Eine Religion selig machen kann, nur jene, in welcher die Taufe Jesu und der wahre Glaube an ihn, den Sohn Gottes, besteht? Was wollen gegen diesen unabänderlichen Urtheilsspruch jene zeitklugen Menschen einwenden, welche behaupten, man könne in jedem Glauben selig werden; auch in jenem, den man sich nach eigenen Ansichten macht? Mögen sie einwenden, was sie wollen, das Urtheil Jesu bleibt unveränderlich: „Wer nicht glaubt und nicht getauft ist, wird verdammt werden." Und damit stimmen genau auch diese Urtheilssprüche Jesu überein: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des ein=

gebornen Sohnes Gottes nicht glaubt; wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Wer euch verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat schon Einen, der ihn richtet; das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Joh. 3, 18. 36. 12, 48. Laßt also die Verblendeten, die an den Sohn Gottes nicht glauben, gegen diese Wahrheit kämpfen, sie werden doch an derselben nichts ändern können; laßt sie klüger seyn wollen, als die Apostel waren, welche auf jenen Glauben an den Sohn Gottes drangen; laßt sie achtzehn Jahrhunderte der Thorheit beschuldigen: ihr Urtheil, womit sie über den Glauben der achtzehn Jahrhunderte an den Sohn Gottes und an seine allein seligmachende Religion den Stab brechen, ist ja ihr eigenes Verdammungsurtheil: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Allein, Geliebte! wenn ihr einerseits Ursache habt, euch Glück zu wünschen, da ihr die Taufe empfangen habt, und euch in dem wahren Glauben befindet, so habt ihr auf der andern Seite auch Ursache, euch vor einem verderblichen Irrthume zu verwahren, nämlich vor dem Irrthume: man sey für seine Seligkeit schon gesichert, wenn man nur getauft ist und glaubt. Nein, der Glaube, der uns selig macht, muß in jenen Werken thätig seyn, die er uns in der Lehre und im Beispiele Jesu zeigt. „Der Glaube ohne Werke, sagt der heil. Apostel Jakob 2, 17. 21, ist todt,“ ein todter Glaube aber ist gar kein Glaube. Umsonst erwarten also aus dem bloßen Glauben das ewige Leben jene Christen, die in der Weichlichkeit eines lauen, oder in der Unwürdigkeit eines sündhaften Lebens versenkt sind. Das Leben muß auch dem Glauben entsprechen; was der Glaube lehrt, muß dein Leben in den Werken zeigen; der Glaube, welcher selig macht, ist ein Glaube, der in der Liebe thätig ist. Prüfen wir uns also, ob, da wir den Glauben haben, wir auch die Werke des Glaubens haben: Gerechtigkeit, Keuschheit, Nächsten- und Feindesliebe, Demuth, Buße und Abtödtung, Selbstverleugnung, Erfüllung der Gebote,

kurz ein nach den Lehren des Evangeliums eingerichtetes Leben. Dieß sind die drei ersten Punkte, die in dem heutigen Festevangelio liegen; die drei übrigen wollen wir betrachten im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Wir haben nun gehört, mit welchem Auftrage Jesus seine Apostel aussendete. Welch eine Sendung! Mit wie vielen Schwierigkeiten und Gefahren, Hindernissen und Mühen war sie verbunden! Allein Jesus ließ es auch an Ermunterungen, an den tröstlichsten Verheißungen nicht fehlen; höret

4) eine solche trostreiche und wunderbare Verheißung! das heutige Evangelium fährt fort: Bei denen, die da glauben, werden diese Zeichen folgen: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden; Schlangen werden sie aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Welch eine Verheißung! Auch hierin zeigt sich Jesus wieder als Gottes Sohn, dem alle Macht gegeben ist, und dem jede Creatur unterworfen ist. Der Erfolg bestätigte auch, daß seine Worte Wahrheit seyen. Wem ist es wohl unbekannt, daß die Apostel alle diese Zeichen thaten? sie trieben die bösen Geister aus, welche damals noch eine große Herrschaft sowohl über den Leib als über den Geist der Menschen ausübten; sie redeten neue Sprachen, die sie nie gelernt hatten, ja, da sie in Einer Sprache redeten, hörten sie die Anwesenden, so verschieden sie auch ihrer Nation und Sprache nach waren, jeden in seiner Sprache reden; Paulus wurde auf der Insel Melite an seiner Hand von einer giftigen Natter umschlungen, Alle glaubten, er werde sogleich des Todes sterben, aber er schleuderte die Natter weg, und blieb wohl erhalten; dem heil. Johannes ward ein giftiger Trank gereicht, aber er schadete ihm nicht; eben jener Paulus ging auf jener Insel zu dem Statthalter Publius, der an einem Fieber krank

lag, betete, legte ihm die Hände auf und heilte ihn. Dieselben Zeichen lesen wir auch von denen, die den Glauben angenommen haben: so redeten z. B. jene, die im Hause des Cornel gläubig wurden, nachdem der heil. Geist über sie herabgekommen, fremde Sprachen, und lobpriesen Gott. Diese Gaben der Wunder sehen wir wirksam überall und zu allen Zeiten, wo und wann es um die Ausbreitung des Evangeliums Jesu zu thun war. Wer kann die Wunder des heil. Franz Xaver, der in Indien predigte, leugnen? Wer kann leugnen, daß die arme Dienstmagd Christina das kranke Kind der Königin der Bulgarier auf ihre Bettdecke hinlegte, darüber betete, und es gesund machte, wodurch ganz Bulgarien zum Glauben bekehrt wurde? Man fordere jetzt in Mitte des ausgebreiteten Christenthums diese Wunder nicht; der heil. Paulus sagt ausdrücklich: diese Gabe ist ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen. 1. Cor. 14, 22. Aber, Geliebte! jene Verheißung des Herrn hat auch noch bei und unter uns ihre Bedeutung in einem geistlichen Sinne; sie zeigt uns, worin die Wirkungen des Glaubens bestehen. „Die erste Wirkung des durch die Liebe thätigen Glaubens, sagt der heil. Bernard, ist die Zerknirschung des Herzens, wodurch die Teufel aus demselben zu eben der Zeit vertrieben werden, zu welcher die Sünden aus dem Herzen ausgereutet werden.“ Welch ein schönes Zeichen bei denen, die da glauben! Sie reinigen sich von ihren Sünden, und entfernen auf diese Weise den unreinen Geist von sich. „Hernach reden die, welche an Christum glauben, mit neuen Zungen, indem sie der alten Bosheit entsagen,“ merkt wieder der heil. Bernard an. Ein neues Zeichen des Glaubens, indem der Zornmüthige, aus dessen Munde man zuvor nur Flüche und Verwünschungen hörte, der Unkeusche, der nur den Unflath seiner Wollust hervorbrachte, der Feindselige und Rachgierige, der nur von Abkühlung seiner Wuth und Galle redete, indem diese, wenn der wahre Glaube ihr Herz erfüllt, nun eine ganz andere Sprache führen, in der That mit neuen Zungen reden. Wie, Geliebte! wenn ein ehehin Ungläubiger, leichtsinniger, ausschweifender Mensch zum Glauben, zur Besin-

nung, zur Eingezogenheit zurückkehrt, und ihr höret nun seine Reden, sagt ihr nicht selbst: „Dieser Mensch führt nun eine ganz andere Sprachen!“ Schlangen werden sie aufheben, sagt Jesus, das ist so viel als hinwegtragen, fortschaffen; das geschieht, sagt wieder der heil. Bernard, wenn wir in uns die bösen Neigungen ersticken, und unser Gemüth von den unlautern Vorstellungen und den versteckten Leidenschaften reinigen; und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, sagt Jesus; d. h. auf die zum Glauben Bekehrten und in demselben Befestigten werden die vergifteten Grundsätze der Welt, die ihnen wie in einem mit Blumen bekränzten Becher zugebracht werden, keinen verderblichen Einfluß haben. Gewiß ein schönes Zeichen eines wahren Gläubigen, daß er sich durch die vergifteten Grundsätze der Welt nicht anstecken läßt. Den Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden; was an ihnen noch krank und fehlerhaft ist, sagt endlich der obengenannte heil. Vater, das suchen sie zu heilen, sie legen ihre Hände, d. i. gute Werke darauf, und durch dieses Mittel, indem sie thätig und im Guten eifrig sind, werden sie geheilet. Nun sehen wir ein, meine Lieben! welches die Zeichen des wahren Glaubens sind. Die Ausreutung der Sünden, die Ablegung aller Bosheit, die Reinigung von allen bösen Neigungen, von den bösen Grundsätzen der Welt unangesteckt bleiben, Ausübung guter Werke und Anwendung aller Heilmittel der Seele, das sind Zeichen, die bei denjenigen folgen, die da glauben.

Endlich aber war der Augenblick da, wo Jesus die Seinigen auf der Erde dem Leibe nach verlassen und in den Himmel zurückkehren wollte. Das heutige Evangelium erzählt uns

5) die Auffahrt des Herrn mit diesen wenigen Worten: „Nachdem aber der Herr Jesus so mit ihnen gesprochen hatte, ward er in den Himmel aufgenommen, und sitzet nun zur Rechten Gottes.“ Der heil. Lukas berichtet uns diese Auffahrt näher in seinem Evangelium und der Apostelgeschichte. Er erzählt sie voll Anmuth so: „Jesus führte seine Apostel und Jünger hinaus nach Bethanien, da

hob er seine Hände auf und segnete sie, und es geschah, indem er sie segnete, schied er von ihnen und ward vor ihren Augen in den Himmel emporgehoben. Eine Wolke entrückte ihn ihren Augen." Wer wird die Gefühle ausdrücken können, welche die Jünger beim Segnen, Scheiden und Emporschweben ihres Meisters gehabt haben werden! Wahrlich! um davon reden zu können, müßten wir uns wohl selbst unter ihnen befunden haben. Welche Gefühle in uns, wenn wir uns jene Szene auch nur in Gedanken vorstellen! — Wie er da stand, der Herr, inmitte der Seinen, gleich einem scheidenden Vater unter seinen Kindern, ein scheidender Freund unter seinen Vertrauten! wie er da stand im verklärten Leibe, voll himmlischer Anmuth! wie er sie Alle, Alle so göttlich liebevoll anblickte, Jedem himmlischen Trost in's Herz legend, wie er ihnen gewiß diese Worte wiederholte und sprach: Ich gehe zum Vater, ich lasse euch nicht als Waisen zurück, ich werde euch einen Tröster senden, den heil. Geist. Bleibet nur jetzt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe werdet angethan werden. War es möglich, Geliebte! daß die Jünger bei diesen Worten des Abschiedes nicht in Thränen zerflossen? Da sie sich so oft zu seinen Füßen warfen, werden sie es jetzt nicht gethan haben? Ja, sie beteten ihn an, sagt der heil. Lukas ausdrücklich. O, welch ein Bild vor meiner Seele! Die Jünger zu den Füßen Jesu, Jesus in ihrer Mitte erhebt seine Hand, segnet sie, und scheidet. Und indem er scheidet, segnet er sie noch — er schwebt empor, die Blicke, die Seufzer, die Thränen seiner Jünger folgen ihm nach, er sieht immer auf sie herab, seine Blicke begrüßen scheidend immer seine Freunde; seine Hand ist immer segnend über sie ausgestreckt; aus der Höhe noch sieht er auf sie, sie hinauf zu ihm aus der Tiefe, dem Thränen-Thale — er ist entschwunden. Geliebte! müssen da nicht all unsere Gedanken, Wünsche und Gefühle himmelwärts gehen? O, daß du unsere Herzen mit dir hinaufnehmest, o Herr in den Himmel, damit sie hier auf der Erde kein Wohlgefallen mehr finden an den irdischen Dingen. Manche Seele wird vielleicht seufzen: „O ich wünsche aufgelöset zu seyn von den Banden meines Körpers, ich wünsche bei Christo zu seyn!" Gewiß wer-

den die Apostel einen gleichen Wunsch gehabt haben, allein sie sollten erst an ihr Tagewerk gehen, ehe sie die Belohnung empfingen. Zwei Männer im weißen Gewande erinnerten sie daran. Sie sprachen: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der aufgenommen ist vor euch in den Himmel, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel." Das hieß sie an ihre Pflicht erinnern, nun hinzugehen und zu arbeiten im Weinberge des Herrn, in ihrem Berufe; denn der Herr kommt wieder, und will Früchte sehen, ehe denn er euch aufnimmt in seine Wohnungen. Heißt das nicht auch uns erinnern, daß wir es bei den bloßen Gefühlen, Wünschen und Sehnen nicht sollen bewenden lassen? Wollte Gott, seufzen Manche, ich wäre im Himmel! Gott will es, meine Lieben! daß ihr dahin einst gelanget, aber ihr laßt es nur zu oft an einem solchen Leben mangeln, das euch des Himmels würdig macht. O folgen wir doch dem Beispiele der Jünger Jesu! denn sie giengen hin und

b) wirkten nun nach allen Kräften. So sagt schließlich das heutige Evangelium: „Sie aber gingen hin, und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bestätigte ihre Lehre durch darauffolgende Wunder." Sie giengen hin, d. i. zuerst nach Jerusalem, wo sie die Ankunft des heiligen Geistes erwarteten, dann mit dieser Kraft aus der Höhe giengen sie hin, und predigten überall. Sie predigten, d. i. sie bemühten sich, die Völker in der Wahrheit zu unterrichten; sie predigten durch Worte und Beispiele ihres eigenen Lebens, und beteten, um den Völkern die Gnade Gottes zuzuziehen. Ueberall predigten sie, — d. h. in Städten wie auf dem Lande, vor den Großen wie vor den Gemeinen, sie predigten bei den größten Hindernissen wie auch bei leichter Gelegenheit. Der Herr wirkte mit ihnen, d. i. er segnete ihre Arbeiten, nicht sie waren es, die da die Völker zum Glauben brachten, sondern Christus in ihnen und durch sie. Jesus war es, der ihnen durch seine Gnade die Herzen bereitete, er ordnete in ihnen auch jene Gebete an, die er zum Heile der Menschen erhören wollte, er bediente sich des heiligen Lebens, welches die

Apostel führten, um durch dasselbe bei den Völkern die Liebe zu den vier evangelischen Grundsätzen, welche die Apostel predigten, anzufachen; er, der in den Himmel aufgenommene Jesus, dem die Engel, die Gewalten und die Kräfte unterworfen sind, 1. Petr. 3, 22., ließ sie Wunder wirken zur Bestätigung ihrer Lehre. Nun denn, Geliebte! so gehet auch ihr hin von dieser heutigen Betrachtung, und wirket zu euerem Heile. Prediget das Evangelium, ihr könnet es wenigstens durch ein schönes Beispiel und durch ein nach dem Evangelium eingerichtetes Leben; ermuntern wir uns einander zur Liebe und zu guten Werken, sagt der heil. Paulus, je näher ihr den Tag heranrücken sehet, Hebr. 10, 19., prediget überall, zu Hause, bei euern Kindern, liebe Eltern! bei euern Untergebenen, liebe Hausväter! in dem Hause des Herrn durch Andacht und Eifer zum Worte Gottes, in euerm Handel und Wandel durch Gerechtigkeit, im Umgange mit dem Nächsten durch Liebe, Güte, Friedfertigkeit, Versöhnung und Barmherzigkeit.

Es wird uns aber schwer werden dies Wirken, wollet ihr mir sagen, es wird uns schwer werden bei so vielen Versuchungen; aber, Geliebte! der Herr wirket mit; das ist es ja eben, was wir immer bedenken müssen, daß wir aus eigener Kraft nichts vermögen, sondern Alles in und durch Jesus. Es wird uns schwer werden, sagt ihr bei der so großen Schwäche des Fleisches — aber der Herr wirkt mit; es wird schwer werden bei so mancher Trübsal und Bedrängniß, aber der Herr wirkt mit. „Lasset uns mit Geduld auf der angewiesenen Laufbahn fortschreiten", ruft uns der heil. Paulus zu; „aufblicken lasset uns zu Jesus, sagt er, dem Urheber und Vollender unsers Glaubens, der jetzt zur Rechten auf dem Throne Gottes sitzt." Hebr. 12, 1, 2. Er bestätigte ja die Lehre der Jünger durch darauffolgende Wunder, und unser Wirken, Geliebte! wird er segnen mit den daraus hervorgehenden Früchten. Erhebet euere Augen und Herzen zum Himmel! dort haben wir ja jetzt einen Hohenpriester, der für uns selbst zum Opfer geworden ist, dort

einen Mittler beim Vater, dort einen Freund, der uns Wohnungen vorbereitet, damit auch wir einst sind, wo er ist. Von dort sieht er auf uns herab, er sieht deine Armuth, mit der du kämpfest, deine Arbeit, die dir sauren Schweiß auspresset, deine Versuchungen, gegen welche du streitest, deine Ueberwindung, welche du dir kosten lassest, um der Sünde zu entgehen; er sieht dein Almosen, welches du reichest, er kennt dein Anliegen, welches dir auf dem Herzen liegt — und segnet dich, und segnet uns alle, und wirket mit uns. O so harret aus in Geduld; denn so sagt der Apostel: „Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbaret werden in Herrlichkeit; dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, ruft er, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Unser Wandel aber ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesus Christus, welcher unsern niedern Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wird, nach der Kraft, durch welche er sich alles unterwerfen kann. Dann werden wir zugleich (mit den Auserwählten) hingerückt werden in den Wolken, Christo entgegen in die Lüfte, und werden dann allzeit beim Herrn seyn." Phil. 3, 14, 20. 1. Thess. 4, 16, 17. Amen.

Am Feste Christi Himmelfahrt.

Gedanken an den Himmel, Entschlüsse für den Himmel.

„Der Herr Jesus aber ward in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur rechten Hand Gottes.“

Mark. 16, 19.

Andächtige! Auserwählte!

Wer schaut heute nicht gen Himmel? wer richtet heute seine Gedanken und sein Herz nicht gen Himmel? Kein Festtag des Herrn ist so geeignet, unsere Blicke und unsere Gedanken so ausschließend auf den Himmel zu wenden, und uns mit Betrachtungen über den Himmel zu beschäftigen, als das Fest der Himmelfahrt Jesu. Heute, Geliebte! verließen die Cherubium die Wache, die sie seit der ersten Sünde vor dem Paradiese gehalten, heute legen sie das feurige, zuckende Schwert nieder, mit dem sie vor dem Baume des Lebens gestanden, den Zugang zu demselben zu bewahren, denn heute erschien das menschliche Geschlecht in Jesu Christo, ihrem Haupte, vor den Pforten des Himmels, und zeigte die Beglaubigung ihrer abgetragenen Schuld in den glorreichen Wunden ihres Erlösers vor. Der Herr stand vor der Pforte des Himmels, und klopfte mit dem Zeichen des Heiles, mit dem Kreuze daran,

und in jubelnden Chören riefen die Schaaren der seligen Geister: „Auf, ihr Mächte, auf mit eueren Pforten! Es ist der König der ewigen Glorie!“ Und der verschlossene Himmel that sich auf, und ein zog der Herr Jesus Christus mit seiner verklärten Menschheit in unaussprechlicher Macht und Herrlichkeit, und durchschritt alle Höhen des Himmels und „setzte sich nach vollbrachter Reinigung unserer Sünden in die Höhe zur Rechten der Majestät Gottes.“ Wer schaut heute nicht gen Himmel, und betrachtet nicht diesen triumphirenden Eingang Jesu Christi in seine ewige Herrlichkeit? Seine, sage ich? Sie ist nicht nur seine, sie ist auch die unsere, denn er, das Haupt, wird auch uns, seine Glieder, nach sich ziehen, wie er gesagt hat: „Ich gehe hin, euch Wohnungen vorzubereiten . . . damit auch ihr seyd, wo ich bin.“

Und dort, dort einmal ankommen, dort einmal Besitz nehmen von den ewigen Wohnungen der Glorie und Herrlichkeit — mein Gott! was sage ich; welche Freude, welche Wonne, welche überselige Zukunft spreche ich aus! Wessen Herz schlägt nicht vor Freude bei dem bloßen Gedanken an unsern einstigen Eingang in den Himmel, an jenen Augenblick, von welchem der Apostel schreibt: „und dann werden auch wir ihm entgegengerückt werden in die Wolken, und ewig beim Herrn seyn.“ Sagt, was kann wünschenswerther als dieses seyn? was aber auch mehr zu fürchten, als der Verlust dieses Glückes, der Verlust des Himmels! Unter allen Betrachtungen, die sich uns heute darbieten, drängen sich gewiß die Gedanken an den Himmel voran. Weisen wir sie nicht zurück, Geliebte! halten wir sie fest; sie sollen uns heute im Glauben befestigen, in der Hoffnung erheben, in der Liebe entzünden, sie sollen uns heute zu den schönsten Entschließungen veranlassen. Also:

Gedanken an den Himmel, Entschlüsse für den Himmel

sollen jetzt der Gegenstand unserer Festbetrachtung seyn.

I. Was sollen wir heute vom Himmel denken?

II. Wozu sollen wir uns heute für den Himmel entschließen?

Das sind die zwei Fragen, auf deren Beantwortung ihr nun euere gespannte Aufmerksamkeit richten wollet.

Jesus Christus! segne uns vom Throne deiner Herrlichkeit herab, damit wir in dieser Betrachtung nun das vom Himmel denken, was uns aneifern kann, nach demselben zu ringen, und uns zu dem entschließen, was uns zur Erlangung des Himmels verhilft. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

Erster Theil.

Was sollen wir heute vom Himmel denken?

Mein Gott! wie viele und wie viel verschiedene Gedanken können wir uns vom Himmel machen! Ich will unter allen nur einen, einen ganz einfachen hervorheben, der aber doch drei wichtige Wahrheiten in sich enthält. Höret ihn, haltet ihn fest, und erwäget ihn mit ganzer Geistessammlung in eueren Herzen. Der Gedanke ist dieser.

„Es wird uns einmal nichts reuen, was wir hienieden Gott zu Lieb gethan und gelitten haben, wenn wir den Himmel gewinnen; es wird uns aber auch nichts trösten, was wir hienieden in der Welt und von der Welt genossen haben, wenn wir den Himmel verlieren; darum ist der Himmel auch Alles werth, was er uns immer kosten mag, und kann nie zu theuer erkauft werden."

Dieser Gedanke vom Himmel enthält, wie ihr sehet, drei wichtige Wahrheiten. Die erste ist diese:

1) Es wird uns einmal nichts reuen, was wir hienieden Gott zu Lieb gethan und gelitten haben, wenn wir den Himmel gewinnen. Ich bediene mich eines Gleichnisses. Wenn wir eine Sache mit großer Mühe und Beschwerniß betrieben, wenn wir mit vieler Anstrengung nach einem Ziele streben — z. B. du machest eine Strecke unfruchtbaren Erdreiches urbar, du erbauest dir ein Haus, du erringest ein schönes Anwesen, du verwendest viel auf eine gute Erzie-

hung und Versorgung deiner Kinder; es hat dich viel Mühe und Anstrengung gekostet, mühsame Gänge und Vermögen; aber am Ende ist Alles gut abgelaufen, du hast Alles glücklich zu Stande gebracht, dein urbar gemachtes Land trägt die reichsten Früchte, dein Haus und Anwesen stehen im besten Zustande da, deine Kinder machen dir Ehre und Freude — nicht wahr, da sagst du: „Es reut mich kein Schritt, den ich gethan, kein Schweißtropfen, den ich vergossen habe, kein Kreuzer vom ganzen Vermögen, das ich aufgewendet habe! Machet denselben Vergleich mit einem Kaufmanne, der auf seinem reich beladenen Schiffe glücklich im Hafen einlauft; mit einem Krieger, der nach errungenem Siege die reichste Belohnung seines Fürsten empfängt; den Kaufmann reuen nicht die Ungemache der weiten Reise, den Krieger reuen nicht die bestandenen Strapazen. Und das Alles ist doch nur zeitliches Gut, das man wieder verlieren kann — wie weit weniger wird uns nun reuen, was wir Gott zu Lieb gethan und gelitten, ertragen und überwunden haben, wenn wir den Himmel gewinnen, wenn wir beim Eintritt in den Himmel, den wir dann nicht mehr verlieren, sehen werden, was wir auf ewig in Besitz nehmen. — Laßt uns aber unsere Gedanken höher erheben. „Laßt uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, der Schmach nicht achtete, und nun zur Rechten der Majestät Gottes sitzt." Sehet auf Jesus! da steht er am Oelberge, um da in seine Herrlichkeit einzugehen, wo er in sein Leiden gegangen ist. Wer beschreibt die Gefühle, welche er im Hinblicke auf seine irdische Laufbahn, im Hinblicke auf seine überstandenen Leiden im göttlichen Herzen getragen hat? Dreiunddreißig Jahre hat er in Armuth gelebt, heute nimmt er Besitz von allen himmlischen Schätzen; in Demuth und äußerster Erniedrigung hat er sein Leben hingebracht, heute empfängt ihn der Himmel in Anbetung und lauter Lobpreisung: seinen Leib gab er den Ruthen- und Geißelstreichen, sein Haupt der Dornenkrone, seine Hände und Füße den Hammerschlägen hin; heute empfängt er den Scepter der Herrschaft über Himmel

und Erde, und sein Vater setzt ihn zum Herrscher über Engel und Menschen zu seiner Rechten. Reuet ihn wohl das Geringste, was er, seinem himmlischen Vater zu Lieb, den tausend und abertausend unsterblichen Seelen zu Lieb gethan und gelitten hat? O mit welcher Freude sieht er nun auf Alles zurück, was er sich zur Erringung des Himmels für uns arme Menschen kosten ließ: er wollte darum sogar seine fünf Wunden im verherrlichten Leibe beibehalten, damit wir es einsehen möchten, wie ihm nun sein Leiden zu einem Gegenstande der Freude, des Vergnügens und der Glorie geworden ist. Um ihn, Geliebte! standen unsichtbarer Weise alle frommen und gerechten Seelen des Alten Testaments; mit ihm fuhren sie auf in die ewigen, seligen Wohnungen. Adam und Eva haben ihre ganze Lebenszeit in strenger Buße zugebracht; hat es sie nun gereut, ihre Bußthränen vergossen zu haben? Hat es nun Noe gereut, daß er mitten unter einem ausgelassenen Geschlechte ein so frommes Leben geführt, sich lieber von leichtsinnigen, lasterhaften Menschen auslachen ließ, als daß er aufgehört hätte, Gott zu dienen? Hat es den Abraham gereut, mitten unter Ungläubigen den Glauben bewahrt zu haben? Hat es den Job gereut, so vieles Unglück, so schmerzliche Krankheit, so viele Verluste mit aller Geduld ertragen zu haben? Judith, die junge Wittwe, hat sie's bereut, mit Gebet und Fasten und in rauhes Bußkleid gehüllt, Gott gedienet und ihren Wittwenstand ehrbar gehalten zu haben? Susanna, die keusche, hat sie's nun bereut, sich lieber der Gefahr, gesteinigt zu werden, preisgegeben zu haben, als ihre eheliche Keuschheit zu verletzen? Hat es nun den egyptischen Joseph gereut, den Lockungen eines unkeuschen Weibes entflohen zu seyn? O was reuen — sie haben nun mit unaussprechlichem Entzücken an die Ueberwindungen gedacht, die sie sich kosten ließen, den Glauben und die Tugend zu bewahren. Fragen wir aber auch Alle, die seitdem in den Himmel sind eingegangen, ob sie es denn bereut, daß sie auf der Erden ein so abgetödtetes Leben geführt, Kreuz und Leiden ertragen, sich so viele Entsagungen aufgelegt haben, so vorsichtig gegen die Versuchungen, so anhaltend im Gebete, so zurückgezogen

von der Welt, so freigebig gegen die Armen, so einfach in der Kleidung, so strenge in Abbüßung und Bestrafung ihrer Fehler gewesen? Alle, alle, Geliebte, antworten uns mit dem Propheten: „Wir freuen uns über die Tage, in welchen wir demüthig waren, über die Jahre, in denen es uns hart gegangen ist.“ Psalm 89, 15. Alle, alle stimmen in das ein, was einst der heil. Johannes von Kreuz zur heil. Theresia gesprochen, da er ihr nach seinem Tode in großer Glorie erschienen ist, und gesagt hat: „O glückselige Buße, die mir eine solche und so große Herrlichkeit verdient hat.“ Nein, Geliebte! nichts wird uns reuen, was wir hienieden Gott zu Lieb gethan und gelitten haben, wenn wir den Himmel gewinnen; aber

2) es wird uns auch nichts trösten, was wir von und in der Welt genossen haben, wenn wir den Himmel verlieren. Wir lesen von dem weisen Salomon, daß er am Ende seiner Tage in Abgötterei gefallen sey; daß er aber Buße gethan habe, lesen wir nicht, daher nehmen die meisten heiligen Väter an, er sey in der Abgötterei unbußfertig gestorben und sey des Heiles verlustig geworden. Wer war aber größer und glücklicher in seinem Leben als Salomon, wer genoß ein höheres Erdenglück als er? Wird es ihn wohl getröstet haben, da er heute alle gerechten und gläubigen Seelen mit dem Heilande in den Himmel eingehen sah, während er von demselben ausgeschlossen blieb? Von dem reichen Prasser wissen wir gewiß, daß er in der Hölle ewige Qual leidet. Tröstet ihn nun sein Reichthum, seine Weichlichkeit in der Kleidung, sein Wohlleben an reich besetzter Tafel, sein Ueberfluß an irdischen Schätzen, in welchem er einst gesprochen: „Nun meine Seele laß dir wohl seyn!“ Jener Herodes glaubte im Besitze der Herodias glücklich zu seyn; wird es ihn nun trösten, auf der Welt seine blutschänderischen Begierlichkeiten befriediget zu haben? wird es sie trösten, die wollüstige Herodias und ihre Tochter, durch jenen von den Schmeichlern des Hofes mit Beifall beklatschten Tanz das Haupt des Johannes fallen gemacht zu haben? Saget, was ihr wollet, nennet mir, was ihr wollt, nichts —

nichts — was wir immer in und von der Welt genossen haben, wird uns trösten, wenn wir den Himmel verlieren. Höret es nach dem Ausspruche der heiligen Schrift. Sie beschreibt im Buche der Weisheit uns die Sprache, welche einst diejenigen führen werden, welche hienieden die Güter der Welt genossen, sich ein weichliches Leben verschafft, Gott vergessen und die Frommen und Abgetödteten verlacht haben. Was haben sie denn von dem Allem für einen Trost? Sie sehen die Gerechten im Himmel, sich aber in der Hölle, „und werden bei sich reuevoll sagen und vor Angst des Geistes seufzen: diese sind's, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren, wir hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich. Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Antheil unter den Heiligen ist. . . Was half uns der Stolz? was nützte uns des Reichthumes Prahlerei? Alles das ging vorüber wie ein Schatten, wie ein dahinlaufender Bote . . . wir können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben." So ist die Sprache der Sünder in der Hölle. Nein — nichts kann uns trösten, was wir in und von der Welt genossen haben, wenn wir den Himmel verlieren; darum

3) ist der Himmel auch Alles werth und kann nie zu theuer erkauft werden.

„Wollet ihr wissen, was der Himmel werth ist? fragt der heilige Augustin. — Ein Gottmensch hat sein Blut dafür hingegeben, und er glaubte nicht zu viel für den Himmel gegeben zu haben." Ein Menschenleben, sagt man, ist Alles werth, mehr werth als alle Schätze und Reichthümer der Erde. Welchen Werth hatte nun wohl das Leben des Menschensohnes, Jesu Christi? Wer vermag den unendlichen Werth des Lebens des Sohnes Gottes zu schätzen? und es war um die Erkaufung des Himmels zu thun — sein Leben war als Kaufpreis bestimmt — er giebt es hin und zwar unter den qualvollsten Umständen, er opfert es mit seinem Blute, um für uns den Himmel zu gewinnen. Was ist nun der

Himmel nicht werth? Nenne was du willst, seitdem der Sohn Gottes sein Blut und Leben für den Himmel geopfert, giebt es Nichts mehr, wovon du sagen könntest: „Es ist zu viel für den Himmel.“ Hören wir, was Jesus Christus vom Werthe des Himmels sagt: „Das Himmelreich, sagte er, ist gleich einer kostbaren Perle, von der ein Kaufmann hört; er geht hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sich die Perle; das Himmelreich ist gleich einem kostbaren Schatze, der in einem Acker verborgen liegt; wer davon hört, geht hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft den Acker, um den Schatz zu erhalten.“ Durch diese Gleichnisse zeigt Jesus Christus, daß der Himmel Alles werth sey, und wir ihn nicht zu theuer erkaufen, was immer von uns gefordert werden möge, ihn zu erhalten. Diese Betrachtung, daß der Himmel Alles werth sey, hat die heiligen Blutzeugen angetrieben, Gefängniß und Bande, Einziehung ihrer Güter, Folter und Schwertstreich zu ertragen; denn sie hielten dafür, daß dies Alles in keinem Vergleiche stehe mit jenem hundertfältigen Lohne, den sie nach der Verheißung des Herrn im Himmel empfangen würden. Diese Betrachtung, daß der Himmel Alles werth sey, hat die heiligen Bekenner bewogen, auf die Freuden der Welt zu verzichten, selbst Krone und Scepter niederzulegen, und in Armuth, jungfräulicher Keuschheit, in Abtödtung und Bußstrenge den Himmel zu erwerben. Die Betrachtung, der Himmel seye Alles werth, hat viele tausend Sünder zur Bekehrung gebracht und bewogen, ihre sündhaften Verbindungen aufzugeben, ungerechtes Gut zurückzuerstatten, die Werkzeuge ihrer Sündhaftigkeit von sich zu werfen und in Gebet und Thränen, in Fasten und anderen Kasteiungen ihres Fleisches als Büßer zu leben. — Fragen wir uns aber jetzt selbst recht ernstlich. Wie hoch schätzen wir den Himmel, wie hoch haben wir ihn bisher geschätzt? Wie lautet die Antwort in deinem Herzen? War es dir bisher nicht zu viel für den Himmel, diese oder jene Versuchung zu überwinden? deine sündhafte Bekanntschaft aufzugeben? von sündhaften Vergnügungen wegzubleiben? War es dir

nicht zu viel für den Himmel, wenigstens die Sonn- und Feiertage durch Gebet, durch Anhörung des göttlichen Wortes, durch den öfteren Empfang der heiligen Sakramente zu heiligen? War es dir nicht zu viel für den Himmel, in deiner Kleidung bescheidener, in dem Genusse irdischer Belustigungen eingeschränkter, in Speise und Trank mäßiger, in Beleidigungen versöhnlicher, in Leiden geduldiger, in Erfüllung deiner Standespflichten eifriger, im Gebete anhaltender, in der Buße strenger zu sein? Der Himmel ist Alles werth. Geliebte! beherziget diese Wahrheit, thuet Alles dafür, denn es wird uns einst nichts reuen, was wir hienieden Gutes gethan, was wir gelitten und überwunden haben, wenn wir den Himmel gewinnen; es wird uns aber auch einst nichts trösten, was wir von und in der Welt genossen haben, wenn wir den Himmel verlieren. — Wozu sollen wir uns also für den Himmel nicht entschließen?

Zweiter Theil.

Ich glaube, aufmerksame Zuhörer, unsre Gedanken, die wir uns nun vom Himmel gemacht haben, werden sich schon im Stillen gewisse Entschlüsse gebildet, gewisse heilige Vorsätze gefaßt haben. Sie sollen den drei Wahrheiten entsprechen, welche wir so eben betrachtet haben. Entschließen wir uns also:

1) so viel des Guten zu thun, als wir thun können, und die Leiden und Trübsale dieser Erde mit Geduld zu ertragen;

2) der Welt und allem sündhaften Wesen ein für allemal ernstlich zu entsagen;

3) den Himmel um jeden Preis zu erwerben.

Wir haben es gehört, es wird uns einmal nichts reuen, was wir Gott zulieb gethan oder gelitten haben, wenn wir den Himmel gewinnen, nun denn, so mache heute den ernsten Entschluß:

1. Ich will von nun an so viel des Guten thun, als ich thun kann; ich will leiden, so viel mir der Herr zu leiden gibt. Entschließet euch dazu, christliche Eltern,

und erziehet denn euere Kinder in der Furcht des Herrn, ihr könnet nichts besseres thun, ermüdet nicht unter den Beschwerden, welche die gute Erziehung euerer Kinder mit sich bringt, ihr seufzet oft unter denselben; aber es wird euch nicht reuen, gute Christen aus ihnen gebildet zu haben, im Himmel werdet ihr einen überreichen Lohn dafür finden. „Gehe ein, du guter und getreuer Knecht, wird der Herr zu dir sprechen, christlicher Vater, weil du über Weniges getreu gewesen bist, über einige Kinder, die ich dir anvertraut habe, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn." Entschließet euch dazu, ihr Reichen und Wohlhabenden, und theilet gerne von euerem Ueberflusse mit den Armen und Nothleidenden, es wird euch nicht reuen, gegeben zu haben, denn dort höret ihr dann die Stimme des Herrn: „Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters, denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; gehet ein in die Freude meines himmlischen Vaters." Entschließet euch, ihr gerechten und frommen Seelen und oblieget ohne Unterlaß euerer größeren Vervollkommnung; denn es steht geschrieben: wer vollkommen ist, werde noch vollkommener. Uebet nur jede christliche Tugend: die Demuth, den Gehorsam, die Mäßigkeit, die Keuschheit, die Selbstüberwindung, die Feindesliebe, die Friedfertigkeit, die Geduld, die Sanftmuth, es wird euch nicht reuen, sie ausgeübt zu haben; denn dort findet ihr für jede Tugend eine eigene Krone. Entschließet euch dazu, ihr Leidenden und Bedrängten, ihr Armen und Niedrigen, und schauet heute gen Himmel; der dahin eingegangen ist, hat es gesagt, er mußte durch Leiden und Kreuz in seine Herrlichkeit eingehen. So entschließet euch heute, was ihr leidet, in Geduld und aus Gehorsam zu leiden. Fasset ein Herz, und sprechet: „du willst, o Herr, daß dieses Leiden, diese Trübsal, dieses Hauskreuz, dieses schwere Anliegen über mich komme, ich will es auch; ich will nicht murren; ich will es als eine Buße annehmen, ich armer Sünder, weil ich sonst selbst an keine Buße denken und zu Grunde gehen würde. Sey es,

ich will auf keinen Rosen in den Himmel eingehen, in den du auf Dornen eingegangen bist. Ihr weinet, Geliebte! — es wird euch nicht reuen, hienieden geweint zu haben. Denn euere Trauer, sagt der Herr, wird in eine Freude verwandelt werden, die Niemand von euch nehmen wird.

Wir haben gehört: Es wird uns einmal nichts trösten, was wir von und in der Welt genossen haben, wenn wir den Himmel verlieren; nun denn so entschließet euch:

2. der Welt und allem sündhaften Wesen ein für allemal ernstlich zu entsagen. O schauet ihm nach, dem Herrn, wie er sich in den Himmel erhebt; — hat denn euer Herz gar kein Verlangen darnach, zieht er es nicht nach sich, ist es euch denn wirklich lieber auf Erden als in dem Himmel? Was genießet ihr denn von der Welt, daß sie euch so sehr bezaubert? Ehren? aber was habt ihr davon? ihr müßt sie nicht selten um die Entehrung Gottes erkaufen: sinnliche Freuden und Wollüste des Fleisches? aber was nehmen sie für ein Ende? sie machen euch zu Knechten der Sünde und lassen einen verwundenden Stachel in euerem Gewissen; Vermögen und Reichthümer? aber was nützen sie euch? sie werden nicht selten mit Ungerechtigkeit erworben und mit Hartherzigkeit behalten; Jesus nennt sie Dörner; der Apostel, Fallstricke des Teufels. O wenn heute, wenn jetzt nur Ein Sünder, nur Eine Sünderin den Entschluß fassen würde: „Mein Gott! wie weit bin ich vom Himmel entfernt, wie immer weiter entferne ich mich von demselben; was wird endlich aus mir in der Ewigkeit werden? Was wird mich dann die böse Leidenschaft nützen, der ich schon so lange diene? Wird es mich einst trösten, wenn ich den Himmel verloren habe, hier ein wollüstiges Leben geführt zu haben? Was wird es mich nützen, hier mit fremdem Gute mich bereichert zu haben? Was wird es mich nützen, daß ich mich jetzt ganz und gar nach der Welt richte, mich so weichlich kleide, mich bei den so lärmenden Lustbarkeiten einfinde, eine angenehme Gesellschafterin, eine gute Tänzerin, eine Person genannt werde, die guten Geschmack hat, auf

den Ton sich versteht? was wird es mich nützen, viele Romane gelesen, Gottes Wort aber nie gehört zu haben? Wird es mich trösten, hier zu der sogenannten lustigen Welt gehört zu haben, wenn ich mich dort unter den Verlornen befinde? Ich will endlich einmal umkehren, heute will ich meinem leichtsinnigen Wandel ein Ziel setzen, ich will mich von allen sündhaften Vergnügungen zurückziehen, ich will endlich ernstlich der Begierlichkeit entsagen. — Laßt uns, Geliebte! wie der heil. Augustin sagt, unsere Leidenschaften und Fehler selbst zu Stufen in der Himmelsleiter machen, indem wir sie unter die Füße treten.

Wir haben gehört: der Himmel ist Alles werth; so entschließen wir uns,

3. ihn um jeden Preis zu erwerben. Was kostet der Himmel? Für dich die Aufgebung dieser Person, die Aufhebung dieses sündhaften Umganges — es kostet dich Ueberwindung — entschließe dich dazu, der Himmel ist Alles werth. Sprich es ernstlich aus: Ich will, ich will den Umgang meiden. Was kostet der Himmel? Für dich, o Jüngling, o Jungfrau, die Bewahrung der Keuschheit und Reinigkeit; es wird dir bei so vielen Gelegenheiten zum Bösen schwer, meide die Gelegenheit; es hält bei so vielen Anreizungen und Lockungen der Sinnlichkeit hart — wache und bete; es reizt dich die eigene Begierlichkeit, tödte sie ab, sey strenge über dich selbst, meide den Vorwitz; es ist hart — der Himmel ist Alles werth, entschließe dich, alle heilsamen Mittel zur Bewahrung deiner Reinigkeit zu gebrauchen. Was kostet der Himmel? Für dich die Zurückziehung von der Welt, die Ablegung deiner eitlen Zierereien, die dich zu sehr an die Welt heften. Trennest du dich hart von dem Putze? Aber der Herr will ihn, der Himmel ist Alles werth, entschließe dich dazu. Was kostet der Himmel? Für dich mehr Gebet, die Betrachtung der himmlischen Wahrheiten, die Anhörung des göttlichen Wortes, öftere heil. Communion. Sprich ernsthaft, der Himmel ist Alles werth, ich will es. Was kostet der Himmel? Für dich die Zurückgabe des ungerecht an dich gebrachten Gutes; für dich die Versöhnung mit deinem Beleidiger; für dich die Enthaltung

vom übermäßigen Trunk und Spiel; für dich die ernstliche Buße für deine begangenen Sünden. Es wird hart halten — der Himmel ist Alles werth — nur ernstlich daran. Entschließe dich herzhaft: Ich will es.

Ich weiß nicht, ob eine Seele da ist, die es zu keinem Entschlusse bringen kann. Wäre aber eine solche Seele da, die sich zu nichts für den Himmel entschließen kann, so frage ich sie: Also entschließest du dich für die Hölle? ohne Entschluß sollst du nicht von der Stelle gehen. Entschließest du dich zu gar nichts für den Himmel, so hast du dich für dein Verderben entschlossen. Wo ist diese Seele, daß wir sie mit blutigen Thränen beweinen, daß wir sie bei dem Blute Jesu Christi beschwören, diese heilige Stätte, diese Andachtsstunde nicht zu verlassen, nicht eher über die Schwelle dieses Tempels zu gehen, bis sie sich zu Etwas für den Himmel entschlossen hat. Aber ihr habt nun gewiß, ein Jeder für sich, heilige Entschlüsse für den Himmel gemacht. Eine Bitte, Geliebte! Erlaubt es mir, euere Entschlüsse als eueren ernstlichen Willen dem Herrn mit in den Himmel zu geben, sie ihm mit dem Siegel einzuhändigen: „Sieh', o Herr, wozu sich diese deine Diener und Dienerinnen jetzt entschlossen haben, das wollen sie auch halten.“ Darf ich das in euerem Namen zum Herrn sprechen? — Niemand versagt mir die Bitte? — So nimm sie denn an, o Herr, unsere ernstlichen Entschlüsse, segne sie vom Throne deiner Herrlichkeit herab, damit wir sie durch deine Gnade zur That machen, und die That uns den Himmel eröffne. Amen.

Auf das

Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Das Bildniß der unbefleckten Empfängniß.

Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel; ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf dem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen. Offb. 12, 1.

Andächtige! Auserwählte!

„Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel; ein Weib mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füßen, und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen", so schreibt der heil. Johannes in der geheimnißvollen Offenbarung, und die heil. Väter haben mit Grund dieses geheimnißvolle Gesicht auf Maria, die heil. Jungfrau, bezogen. Sie ist mit der Sonne bekleidet, weil sie von Gott mit allen Gnaden und himmlischen Gaben angethan worden, die sie vor seinen Augen gerecht und wohlgefällig machten und würdig, daß sie den, der die Sonne der Gerechtigkeit ist, Jesum Christum, empfieng, in ihrem gebenedeiten, jungfräulichen Leibe umschloß und gebar, daher sie auch, obgleich eine unbefleckte Jungfrau, „ein Weib" heißt; auch überstrahlt sie durch ihre Tugenden alle Tugenden der Heiligen und Gerechten, der Patriarchen und Apostel, der

Märtyrer und der Bekenner, der Jungfrauen und der Frauen und beleuchtet die Erde mit dem Glanze ihrer Würde, erwärmt und erquickt sie mit der Kraft ihrer Fürbitte. Sie hat den Mond unter ihren Füßen, weil ihr die Erde nichts anhaben konnte, weil die Macht der Finsterniß nichts über sie vermochte, und weil sie nie einen Mangel oder eine Abnahme ihrer Vollkommenheit erlitt. Sie hat auf dem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen; weil sie im Himmel gekrönt ward mit aller Glorie und Herrlichkeit, und, erhaben über alle Heiligen und seligen Geister im Himmel, Königin ist des Himmels und der Erde. Nach diesem Gesichte der Offenbarung Johannis läßt die Kirche ein Bildniß der seligsten Jungfrau Maria darstellen, welches Alles in sich faßt, was von Maria Großes, Geheimnißvolles, Trostvolles, Lehrreiches und Erbauliches gesagt werden kann, es ist das Bild der unbefleckten Empfängniß Mariä. Dieses Bild, genannt die unbefleckte Empfängniß, befindet sich in jeder katholischen Kirche, ja in jedem katholischen Hause; Maria ist unter diesem Bilde der Gegenstand der allgemeinsten Verehrung, besonders ist sie es unter diesem Bilde für die christlichen Jungfrauen. Ihr traget dieses Bild, christliche Jungfrauen, im weißen Kleide euerer Jungfrauenehre prangend, bei feierlichen Prozessionen als das schönste Panier eures jungfräulichen Standes herum, und heute, Geliebte, gibt es wenige Kirchen, in welchen es nicht am festlich geschmückten Hochaltare steht; die Frömmigkeit hat an vielen Orten acht- oder neuntägige Andachten zur Ehre der unbefleckten Empfängniß eingeführt, wobei dieses Bildniß Mariä als Ausdruck des Geheimnisses, das wir heute feiern, wie in einem Feuermeere zahlreicher Wachslampen leuchtet.

Ihr betrachtet dieses Bildniß so oft, ihr verehret Maria unter dieser Vorstellung so andächtig; kennt ihr aber auch die tiefe Bedeutung dieses Bildes der unbefleckten Empfängniß? wisset ihr, welche Geheimnisse unsers Heiles in diesem Bilde dargestellt sind? verstehet ihr aus den einzelnen Theilen dieses Bildnisses die trostreichen Wahrheiten, die heilsamen Lehren zu ziehen, welche uns dieses Bildniß nahe und an das Herz legen will? Wir sollen wissen, was wir verehren, die Bildnisse sind darum in der

katholischen Kirche, daß sie uns die Geheimnisse unsers Glaubens, die Wahrheiten des Trostes, die Lehren für gute Sitten zu Gedächtniß bringen; sie sind die Bücher der Ungelehrten, die Betrachtungsstoffe für die Gelehrten; die Kirche will es, daß den Gläubigen diese äußeren Darstellungen der religiösen Wahrheiten erklärt und ausgelegt werden; ihr aber werdet es also wohlwollend aufnehmen, daß ich zum Gegenstande der heutigen Festbetrachtung gewählt habe

das

Bildniß der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Ich erkläre dieses Bildniß; wir finden darin:

I. Geheimnisse des Glaubens;
II. Wahrheiten des Trostes;
III. Tugenden der christlichen Vollkommenheit.

Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns, daß wir in Betrachtung des Bildnisses deiner unbefleckten Empfängniß die Geheimnisse des Glaubens recht erkennen und von Gott die Gnade erlangen, die Tugenden, die uns in diesem Bildnisse an's Herz gelegt werden, ausüben zu können. Ich fahre fort unter deinem mütterlichen Schutze, im Namen dessen, der von dir geboren ist, im Namen Jesu Christi.

Erster Theil.

Das ist das Bildniß der unbefleckten Empfängniß: Maria steht aufrecht auf der Weltkugel, um welche sich eine Schlange windet, die einen Apfel im Munde hält; Maria zertritt mit dem einen Fuße den Kopf der Schlange, unter dem andern Fuße hat sie den Mond; den Blick zum Himmel gerichtet, hebt sie auch die Hände gefaltet zum Himmel, oder sie hält in der

Rechten einen Liliensceptер, während die Linke auf der Brust ruhet; weiß ist ihr Gewand, blau ihr faltenreicher Mantel, um das Haupt läuft als Krone ein Kreis von zwölf Sternen.

Wenn ihr eine solche Vorstellung der seligsten Jungfrau Mariä sehet, so sagt ihr: das ist die unbefleckte Empfängniß.

Es ist das ein geheimnißvolles, ein trostreiches, ein lehrreiches Bild. Laßt uns demselben zuerst

die Geheimnisse des Glaubens

entnehmen.

Die Weltkugel, von der Schlange mit dem Apfel im Munde umwunden, ist das erste Geheimniß des Glaubens. Alle Völker der Vorzeit hatten das Bewußtseyn, daß das Böse, überhaupt genannt die Sünde, vom Uranfange der Menschheit nicht gewesen, daß es erst durch irgend ein Vergehen der Menschen gegen das höchste Wesen in die Welt gekommen sey und mit dem Bösen, mit der Sünde, alles Uebel, geistiges und leibliches, und der Tod selbst; alle Weltweisen, die Philosophen der Vorzeit haben sich mit den tiefsinnigsten Untersuchungen über den Ursprung des Bösen, der Sünde, abgegeben; aber die einen geriethen in diesen, die anderen in einen anderen Irrthum, und keine Philosophie war im Stande, das Wahre zu finden. Die auf sich selbst beschränkte Vernunft reicht nicht aus, über solche Geheimnisse Aufschluß zu geben, das vermag nur die Offenbarung. Und diese sagt uns so einfach als klar: Gott hat im Anfange zwei Menschen erschaffen: Adam und Eva; sie waren ganz heilig und gerecht; Gott gab ihnen nur ein Gebot: von Einem Baume im Paradiese nicht zu essen; aber Lucifer, der Fürst der gefallenen Engel, Gott um seine Ehre, die Menschen um ihre Glückseligkeit beneidend, verstaltete sich in eine Schlange, lockte das Stammpaar der Menschen an den Baum und brachte sie dahin, daß sie von der Frucht aßen — das war die erste Sünde, und durch diese Sünde kam der Tod in die Welt,

und diese Sünde ist auf alle Menschen übergegangen, und mit dieser Sünde der Tod, d. i. die Strafe der Sünde, zeitliches und ewiges Verderben. „Demnach," sagt der heil. Paulus, „wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben." Röm. 5, 12. „Durch die Sünde eines Einzigen kam über alle Menschen Verdammniß .... durch den Ungehorsam eines Einzigen sind viele zu Sündern gemacht worden." Röm. 5, 18. 19. Dieses Geheimniß sehen wir also im Bildnisse der unbefleckten Empfängniß an der von der Schlange umwundenen Weltkugel versinnbildet. Es ist das Geheimniß der Erbsünde und ihrer Folgen, es ist das Grundgeheimniß der ganzen Offenbarung. Geliebte! wer dieses Geheimniß nicht glaubt, der hebt das Christenthum selbst auf, und wer es nicht glaubt, wie es in der katholischen Kirche gelehrt wird, der ist außer der Wahrheit. Haltet also fest an dem Glauben dieses Geheimnisses, Geliebte; Aberwitzige unserer Zeit freveln wider dieses Geheimniß, Ungläubige nennen es eine Fabel, die modernen Dissidenten rufen es mit der ganzen heiligen Schrift als eine Mythe aus. Laßt euch nicht täuschen; mit diesem Geheimnisse steht oder fällt das ganze Christenthum; wollet ihr Christen seyn, so haltet fest an diesem Glaubensgeheimnisse von dem Sündenfalle — von der Erbsünde.

Ueber der Weltkugel steht die Jungfrau Maria, mit dem rechten Fuße den Kopf der Schlange zertretend — das ist das zweite Geheimniß des Glaubens, welches uns dieses Bildniß versinnlichet. Auf die Sünde folgte zwar die Strafe; Gottes Gerechtigkeit mußte das ganze menschliche Geschlecht verdammen, es hatte sich durch die Sünde der Gewalt des Satans, des Fürsten der Finsterniß, überliefert; allein Gottes Barmherzigkeit hatte den Rathschluß der Gnade gefaßt; die Menschen sollten aus der Gewalt des Satans befreit, sie sollten erlöst und wieder aus Gnaden zu Erben des Himmels gemacht werden. Gott sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem

Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; du wirst sie in die Ferse stechen, sie aber wird dir den Kopf zertreten." 1. Mos. 3, 15. Der verhüllte Sinn dieser Verheißung ist dieser: „durch ein Weib, du Satan, hast du dir die ganze Menschheit unterworfen, durch ein Weib sollst du aber wieder überwunden werden. Es wird ein Weib seyn, über welches du Nichts vermögen wirst; aus ihr wird ein Sohn geboren werden, den du zwar zu tödten suchest, du wirst ihn auch zum Tode bringen, aber der Tod wird über ihn keine Gewalt haben, dir hingegen wird durch seinen Tod die Macht genommen." Das ist das Geheimniß der Erlösung, Geliebte, wofür Gott schon im Paradiese die Verheißung gab; dieses Weib, wovon Gott sprach, ist Maria, und darum tritt sie mit dem rechten Fuße auf den Kopf der Schlange, weil „aus ihr geboren ist Jesus, genannt Christus," welcher den Satan überwunden, ihm die Beute abgenommen, die Folgen des Apfelbisses aufgehoben, d. i. uns aus der Gewalt des Satans befreit, erlöset und gerechtfertiget hat durch sein Leiden und Sterben. Zum zweiten Male hat Gott von diesem Weibe geredet bei dem Propheten Isaias 7, 14., und hat sie eine Jungfrau genannt. „Sieh, spricht er, eine Jungfrau wird empfangen und wird einen Sohn gebären, den wird sie Emanuel, d. i. Gott mit uns, nennen." Darum, Geliebte, sehet ihr Maria als eine Jungfrau auf der Weltkugel stehen, weil sie als Jungfrau auf übernatürliche Weise vom heil. Geiste empfangen, als Jungfrau geboren hat, und immer auch nach der Geburt Christi eine Jungfrau geblieben ist. Haltet fest an diesem Geheimnisse des Glaubens, Geliebte, denn wer nicht glaubt, daß Jesus Christus, der geboren ist aus Maria der Jungfrau, dem Satan den Kopf zertreten, d. i. uns durch seinen Tod am Kreuze erlöset hat, hat keinen Theil am Heile, und wird verloren gehen; der aber, welcher Jesum für einen gewöhnlichen Menschen hält, auf natürliche Weise erzeugt, straft nicht nur Gottes Weissagung Lüge, sondern ist auch ein Läugner der Gottheit Christi; wer aber die Gottheit Christi läugnet, versündiget sich wider den heil. Geist, und diesen hat Jesus selbst das Urtheil gesprochen — es wird ihnen diese Sünde weder in dieser noch in der andern Welt

vergeben werden; ihr Loos ist die ewige Ausstoßung aus dem Reiche der ewigen Seligkeit.

Aber noch ein drittes Geheimniß ist damit angedeutet, daß Maria, die Jungfrau, den Kopf der Schlange zertritt; dieses Geheimniß, welches wir heute feiern, nämlich die unbefleckte Empfängniß Mariä, d. i. die Reinheit Mariä von dem Mackel der Erbsünde. Maria ist zwar auf natürliche Weise empfangen worden, aber sie ist in dem Augenblicke ihrer Empfängniß, in welchem alle Adamskinder die Mackel der Erbsünde an sich nehmen, durch eine besondere Gnade Gottes von der Mackel der Erbsünde befreit geblieben. Wider sie vermochte die Sünde nichts, wozu die Schlange unsere Stammeltern verführte; dieß Gift der Schlange hatte auf sie keinen Einfluß. Es ist das von der Kirche zwar noch nicht als ein solches Glaubensgeheimniß erklärt, mit dessen Verwerfung man aufhört, ein Katholik zu seyn, aber das Concilium von Trient hat nach dem Ausspruche des heil. Augustin erklärt, „daß Maria allezeit ausgenommen seyn soll, wenn von der Sünde die Rede ist.“ Aus Hochachtung für Maria und wegen der ihrem Sohne schuldigen Ehre, sind die Worte des heil. Augustin; sprechen wir nie von ihr, wenn von der Sünde die Rede ist. Und das ist auch die Lehre der griechischen und lateinischen Väter. Origenes sagt: Maria wurde vom giftigen Hauche der Schlange nicht angesteckt; Johannes von Damaskus sagt: „In dieses Paradies hat die Schlange keinen Zugang gefunden.“ Der heil. Joseph, der Bekenner, drückt sich darüber so aus: „Unaufhaltsam stürzte sich der in der Sünde versteckte leidige Tod (Nichts konnte dem Einbruch des Feindes mehr steuern) hin auf Adams unselige Kinder; dann warf er, der Kühne, auch auf Maria sein grimmiges Auge. Hier plötzlich verließ ihn die Macht; vor dir, o Jungfrau, stand er nun kraftlos, und staunte.“ Ich zweifle nicht, Geliebte, ihr stimmet gewiß Alle diesen Aussprüchen der Kirche und so frommer und gelehrter Männer bei; ja, ihr nehmet das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä an; ihr glaubet, daß

sie ohne Erbsünde gewesen sey. Aus ihr wollte der Sohn Gottes Fleisch und Blut annehmen, von ihrem gebenedeyten Leibe die Menschheit erhalten; geziemte es also nicht dem Sohne Gottes, daß seine Mutter ohne Mackel der Erbsünde war? Wer öffentlich dawider lehret, öffentlich dieses Geheimniß bestreitet, übertritt nicht nur ein Verbot der Päbste Paul V. und Gregor XV., sondern geräth mit der Kirche selbst in Widerspruch, welche kein Fest dieses Geheimnisses feiern, keine Tagzeiten desselben beten würde, wenn sie die Empfängniß Mariä nicht für heilig und rein von der Sünde halten würde. Wir glauben es, Geliebte, und machen uns dadurch vieler Abläße der Kirche und des besondern Schutzes Mariä würdig; dies ist eine von jenen trostvollen Wahrheiten, welche uns das Bildniß der unbefleckten Empfängniß nahe legt.

Zweiter Theil.

Welches sind nun

die Wahrheiten des Trostes,

die wir aus dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß abziehen können? Maria steht hoch und erhaben über der Weltkugel da, den Mond unter ihrem Fuße, umgeben mit allen Zeichen der Würde und himmlischen Gnade. Sieh da den Reichthum der Gnade, der uns, der einer jeden Seele, der mir und dir, mein lieber Christ, in Jesu und durch Jesum zufließt; sieh da die Schönheit, die Würde, den Glanz einer durch den Glauben an Jesum gerechtfertigten Seele! Wodurch ist denn Maria zu ihrer Größe an Würde, zu ihrem Reichthume an Gnaden, zu der Fülle an Vollkommenheit gekommen? durch Jesum Christum. Um seines Sohnes willen hat sie Gott von Ewigkeit her schon erwählet, und hat für sie das höchste Maß der Gnaden, die Fülle aller Vollkommenheiten bestimmt; an ihr sollte keine Mackel, kein Flecken, keine Unvollkommenheit seyn, darum ist der Mond, das Sinnbild der Veränderung und Un-

vollkommenheit, unter ihren Füßen; sie sollte ein Gegenstand des reinsten Wohlgefallens Gottes seyn, denn aus ihr sollte das Heilige, genannt der Sohn Gottes, geboren werden. „Du bist voll der Gnade,“ sprach der Engel zu ihr, und sie selbst spricht, vom heiligen Geiste belehrt: „Hoch erhebe meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande; denn er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun werden mich selig preisen alle Geschlechter; Großes hat an mir gethan der Mächtige.“ Luk. 2, 28. 46—49. Es ist wahr, Geliebte! wir werden Maria nie an dem Reichthume der Gnaden, an der Fülle ihrer Verdienste, an der Größe ihrer Vollkommenheit erreichen; sie vereiniget Alles in sich, was die Erlösung durch Jesus Christus an himmlischen Gaben und Gütern für das menschliche Geschlecht gewirkt hat; aber ihre Größe, ihre Gnadenfülle, ihre Erhebung zur Tochter des himmlischen Vaters, zur Mutter des Sohnes Gottes, zur Braut des heiligen Geistes läßt uns begreifen, wie hoch auch uns Gott seines Sohnes wegen gestellt hat. Welch ein erfreulicher Trost für uns! das hat Gott seines Sohnes wegen aus uns gemacht: seine Kinder, seine Erben, Miterben Christi; um Christi willen sind wir gerechtfertiget, geheiliget, haben Gnade um Gnade empfangen, sind der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes geworden; nicht diese Erde, nicht ihre Güter, Nichts, was unter dem Monde ist, ist unser nur vergänglicher Antheil, sondern was über dem Monde, was unvergänglich, was ewig, was himmlisch ist. Siehst du also das Bildniß der unbefleckten Empfängniß über der Weltkugel stehen, so kannst du getrost sprechen: „Auch ich bin nicht von dieser Welt, auch mir hat Jesus den Sieg über den Tod und das Grab erworben, auch mir hat er einen Schatz von Gnaden erworben und hat mich zu seiner Braut erhoben, als welche ich bestimmt bin, einst mit ihm am ewigen Hochzeitmahle zu sitzen.“ Das ist die erste Wahrheit des Trostes, die uns an dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß nahe liegt.

Die zweite sinnbildet uns der Scepter in ihrer Rechten, die Sternenkrone auf ihrem Haupte — sie ist die Königin des Himmels und hat nicht nur die Macht, sondern auch den

Willen, uns wider die Feinde unsers Heils zu schützen. Wie tröstlich ist das für uns, Geliebte, daß wir versichert seyn können, Maria habe die Macht und den Willen, uns wider die Feinde unsers Heils in Schutz zu nehmen. So sagt der heilige Gregor von Nissa von ihrer Macht: „Du hast unüberwindliche Kräfte, o Maria, eine unüberwindliche Stärke. . . . Nichts widersteht deiner Macht, nichts deinen Kräften; Alles fällt auf deinen Befehl zur Erde, Alles gehorcht deinem Winke, Alles dient deiner Macht. Der aus dir ist geboren, hat dich über Alle erhoben, denn deine Glorie hat dein Schöpfer als seine eigene angesehen, und in dieser Glorie sich erfreuend, erfüllt der Sohn, als wolle er eine Schuld gegen dich lösen, deine Bitten." Von ihrem Willen sagt Maria es selbst zur heiligen Brigitta: „Ich werde von Allen Mutter der Barmherzigkeit genannt, und wirklich hat mich die Barmherzigkeit Gottes barmherzig gemacht, so daß Niemand, so lange er lebt, meiner Barmherzigkeit beraubt ist." Daher sagt denn der heilige Bernhard mit Recht von ihrem Schutze: „Wer immer es einsieht, daß er hienieden sich mehr auf den Wellen eines stürmischen Meeres befinde, als daß er auf der Erde wandle, der wende seine Augen nicht ab von dem Glanze dieses Meeressternes. Ihr folgend, wirst du nicht irre gehen, sie bittend, wirst du nicht verzweifeln, von ihr geführt, wirst du nicht fallen, von ihr beschützt, darfst du nichts fürchten. Erheben sich die Stürme der Versuchung, stoßest du auf Klippen der Trübsale, sieh hin auf diesen Stern, rufe an Maria. In Gefahren, in Nöthen, in Verlegenheiten rufe an Maria." Nehmen wir also immerhin unsere Zuflucht zu Maria, wir folgen hierin nur dem Beispiele aller Heiligen Gottes. Der heilige Casimir und die heilige Theresia, beide untröstlich über den Verlust ihrer Mutter, warfen sich auf die Kniee nieder, und baten unter Thränen Maria, sie wolle fortan ihre Mutter und Beschützerin sein.

Seht, Geliebte! wie Maria in diesem Bildnisse ihre Hände so andächtig faltet, und ihre Augen zum

Himmel erhebt — es ist dies zu einer dritten tröstlichen Wahrheit für uns: Maria ist unsere Fürsprecherin im Himmel, sie bittet für uns. „Als unsere Sachwalterin, und als Mutter unsers Richters betreibt sie mit ihren Fürbitten auf eine wirksame Weise die Angelegenheiten unseres Heiles," schreibt der heilige Bernhard. Und was haben wir von einer solchen Fürbitterin und von einer solchen Fürbitte zu erwarten! Als Bethsabee zu König Salomon kam, um für Adonias mit ihm zu reden, setzte er sie zur Rechten auf seinen Thron und sprach: „Bitte nur, meine Mutter, denn es geziemt sich nicht, daß ich dich abweise." Und wird Jesus seine Mutter abweisen, wenn sie kommt, um für uns mit ihm zu reden? Er hat ihre Bitten auf Erden gehört, wird er sie im Himmel verschmähen? Werden sich diese Hände vergeblich für uns erheben, die ihn hienieden getragen und gepflegt haben! O rufen wir Maria nur immer vertrauensvoll um ihre Fürbitte an; sie wird sie uns nicht versagen; wir werden durch ihre Fürbitte jede Gnade, jede Wohlthat und selbst das ewige Heil erlangen. „Nothwendig müssen jene gerechtfertigt werden und verherrlichet, sagt der heilige Ambrosius, zu welchen Maria ihre Augen wendet, um für sie bei dem Herrn zu bitten." Rufen wir sie nur an vor allen um ihre Fürsprache, um die Güter der Seele, um Zutritt bei Jesu, ihrem göttlichen Sohne, unserm Heilande, um Aufnahme bei ihm, Reinigung von allen Flecken unserer Sündhaftigkeit, um Verzeihung unserer Sünden, um Fruchtbarkeit an guten Werken, um Fortschritte in der Vollkommenheit, um die Liebe Gottes, um den Geist der wahren Bußfertigkeit. Diese geistigen Gaben und Güter im Auge, laßt uns recht oft, recht inbrünstig mit dem heiligen Bernhard zu Maria rufen: „O du, unsere Königin, unsere Mittlerin, unsere Fürstin, versöhne uns mit deinem Sohne, empfehle uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne!"

Dritter Theil.

Noch übrigen uns

die Tugenden der christlichen Vollkommenheit,

die wir aus dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß abnehmen können.

Maria tritt mit dem einen Fuß auf die, die Weltkugel umschlingende Schlange, unter dem andern hat sie den Mond. Lehrt sie uns nicht in dieser Stellung das Fleisch, die Welt und den Teufel überwinden? Spricht sie nicht in diesem Bilde: „So mußt du dir die Welt und den Teufel unter die Füße bringen! So mußt du über die Sünde herrschen, daß nicht sie dich, sondern du sie überwindest!“ Siehe die Schlange um die Weltkugel sich winden; noch durchschleicht der Satan die Welt, noch legt er allenthalben Schlingen, noch trägt diese Höllenschlange einen Apfel in dem Munde, sie bietet dir seinen Genuß, sie ladet dich ein, der Welt und ihrer süß scheinenden Lüste zu genießen; „denn wir haben nicht nur zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sagt der Apostel, sondern auch wider die Fürsten und Gewalten, wider die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, wider die bösen Geister unter dem Himmel.“ Eph. 6, 12. O da betrachtet dieses Bild — es muß dich an die schlimmen Folgen der Sünde, an die Tücke des Satans erinnern; es muß dir bei jeder Versuchung, welche dir nahet, zurufen: Traue nicht, traue nicht, zertritt ihr den Kopf. Es lockt dich die Welt, ihr Reichthum, die Ehre — da sieh — Maria hat den Mond, d. i. alles Vergängliche, alles Veränderliche, alles Eitle unter den Füßen, die Welt dient ihr nur als Fußschemel, sich zur ewigen Glorie zu erheben; das muß dich die Verachtung der Welt, die Verschmähung aller vergänglichen Güter lehren, das muß dich lehren, „die Güter dieser Welt so zu genießen, wie der Apostel sagt, als genößest

du sie nicht;" das muß dich lehren, dir alles Zeitliche so unter die Füße zu werfen, daß es dir als Fußschemel dient, auf demselben dich zur ewigen Glorie zu erheben. Siehst du nicht die Sternenkrone über dem Haupte Mariä, weil sie die Welt unter ihren Füßen hat? Fasse also Muth in dem Kampfe wider die Welt, das Fleisch und den Teufel — es ist kein Sieg ohne Kampf. „Wer bis zum Ende verharret, der wird gekrönt werden." Lerne also von diesem Bilde dem Teufel widerstehen, die Welt überwinden, dich selbst bezwingen; erhalte dich aufrecht!

Maria ist mit einem weißen Kleide angethan und trägt einen Lilienstab, oder einen Liliensceptter in der Hand, ihre Linke ruht auf der keuschesten Brust der unbefleckten Wohnung des heiligen Geistes. Da steht die Jungfrau, da steht die Unschuld, da steht die Andacht. O wer soll sich im Anblicke dieses Bildes nicht der Worte der heiligen Schrift erinnern: „Wie schön ist ein keusches Geschlecht in ihrem Glanze! unsterblich ist sein Andenken, denn es ist angesehen vor Gott und den Menschen." Weish. 6. Lernet sie lieben die Keuschheit, christliche Jungfrauen, lernet sie lieben, die Jungfrauschaft. In diesem Bilde ruft euch Maria zu: „Seyd meine Nachfolgerinnen!" da sehet, christliche Jungfrauen, eure Königin! Sie trägt da euer Gewand der Unschuld und Reinigkeit, das sie unter Allen eures Geschlechtes zuerst angezogen hat, mit dem Gelübde, es nie wieder abzulegen; sie trägt den Lilienstab als das Panier, das sie, die Erste unter eurem Geschlechte, aufgepflanzt hat, und ihr Beispiel hat Tausende schon unter ihre Lilie versammelt. Sind solche Jungfrauen hier, welche zu diesem Lilien-Scepter der ewigen Jungfrauschaft geschworen haben, so sage ich ihnen: Ihr habet erwählt, was vollkommen ist! dies Bildniß Mariä soll euch die Wahl eueres unverletzlich jungfräulichen Standes als eine Gnade erkennen lassen, deren euch Gott aus Tausenden gewürdigt; es muß euch ermuthigen, den Kampf, den ihr gegen die Welt aufgenommen habt, standhaft zu kämpfen; es muß euch aber auch lehren, die Gnadengabe wohl zu bewahren. Ihr sehet ihre Hand auf der Brust, das ist die Tugend der Eingezogenheit in Rede, Gang und Geberde;

das ist die Tugend der Ehrbarkeit und der Schamhaftigkeit, sie müssen die Wächterinnen eurer jungfräulichen Keuschheit sein; das ist die Tugend der Andacht und der innern Versammlung des Geistes, diese müssen in Euch das Feuer der göttlichen Liebe, die stete Betrachtung eures himmlischen Bräutigams, das beständige Andenken an Gott erhalten, wie der Apostel sagt: „Eine Jungfrau denkt nur auf das, was Gottes ist, wie sie ihrem Herrn gefalle und sich für ihn an Leib und Seele heilig bewahre.“ Christliche Jungfrauen alle! lernet an diesem holdseligen Bildnisse der unbefleckten Mariä die Keuschheit bewahren, die Unschuld lieben, in Ehrbarkeit und Reinigkeit wandeln. Lernet, christliche Eltern, die Unschuld eurer Kinder als ihren kostbarsten Schatz schätzen, und betrachtet ihr Herz als ein Heiligthum, das ihr gegen alle Angriffe der Aergernisse und Verführung beschützen sollet. Da der Vater des Origenes diesen seinen Sohn als noch unschuldigen Knaben schlafen sah, heftete er seinen Blick auf die sanftathmende Brust des Kindes und küßte sie dann mit den Worten: „Das ist ein lebendiges Heiligthum des heiligen Geistes.“ O, daß alle Eltern eine solche Ehrfurcht vor dem Heiligthume des heiligen Geistes hätten, das ihre Kinder in einem noch unentweihten Herzen tragen, gewiß würden weniger Söhne und Töchter aus der Schuld ihrer Eltern Unschuld und Reinigkeit und damit Gott aus ihrem Herzen verlieren!

Sehet noch den weiten, faltenreichen, blauen Mantel, den Maria in diesem Bildnisse über das weiße Gewand geschlagen hat, er dient diesem gleichsam zum Schutze gegen Verunreinigung. Das ist die Demuth, Geliebte! die Grundlage aller Tugenden, der eigentliche Schutzmantel der Keuschheit und Reinigkeit. Den Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen aber giebt er seine Gnade. Unter dem Schutze der Demuth hat Maria angefangen Gott zu dienen, unter dem Schutze der Demuth hat sie ihr Gelübde der Keuschheit gemacht, unter dem Schutze der Demuth hat sie die Würde der Mutter des Herrn angenommen, unter dem Schutze der Demuth ist sie jungfräuliche Gemahlin des heiligen Joseph geworden, unter dem Schutze der Demuth ist sie von Tugend zu Tugend ge-

schritten. Die Demuth hat ihre Keuschheit bewahrt, die Demuth hat sie zur Mutter des Herrn gemacht, die Demuth hat sie dem Gehorsame gegen ihren heiligen Gespons Joseph unterworfen, die Demuth hat sie in Leiden und Trübsal und selbst unter dem Kreuze Jesu aufrecht erhalten, die Demuth hat ihr aber auch endlich die Sternenkrone auf's Haupt gesetzt. Vergessen wir also nicht, Geliebte! den Mantel der unbefleckten Empfängniß. Werfet ihn über das Kleid der Unschuld und jungfräulichen Keuschheit, christliche Töchter; bedecket damit die Werke der Frömmigkeit und Gottseligkeit, ihr Gerechten; hüllet euch ein in denselben, Geliebte! in Ehre und Schmach, in Leiden und Freuden; erscheint mit ihm bekleidet einmal vor Gott, und er wird auch euch die Sternenkrone der ewigen Glorie aufsetzen.

Das, Geliebte! sind die Geheimnisse des Glaubens, die Wahrheiten des Trostes, die Tugenden der christlichen Vollkommenheit, die wir in der Betrachtung des Bildnisses der unbefleckten Empfängniß wahrnehmen können. Liebet dies Bildniß Mariä, es ist ein Gegenstand der reichhaltigsten Betrachtung. Verehrt Maria in diesem Bildnisse; Maria liebt es, in diesem Bildnisse verehrt zu werden, daher hat sie sich auch vor nicht langen Jahren erst einer frommen Seele in diesem Bildnisse gezeigt; und wir haben nicht wenige Gnadenbezeugnisse, welche viele Gläubige durch die bekannte Medaille der unbefleckten Empfängniß erfahren haben. Vielleicht sind wenige unter euch, welche nicht diese Medaille tragen. Traget sie als andächtige Verehrer Mariä, aber erinnert euch auch stets der Geheimnisse, der Wahrheiten und Tugenden, die wir von diesem Bildnisse abnehmen können. Haltet fest im Glauben dieser Geheimnisse, fasset Trost aus diesen Wahrheiten, übet diese Tugenden aus, und ihr werdet unter dem Schutze Mariä die Krone des ewigen Lebens erhalten. Amen.

Am

Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Das Stammbuch Jesu Christi.

Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Matth. 1, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Das heutige Fest ist wie ein aufgehender Stern in dunkler Nacht, wie der Morgenstern, der den anbrechenden Tag verkündet; denn es ist der Augenblick erschienen, in welchem Gott anfing, seine Verheißung in Vollzug zu setzen; an diesem Tage ging ein Geheimniß vor sich, das zwar der Welt, da es geschah, unbekannt blieb, aber dessenungeachtet die ersten Strahlen der erbarmenden Gnade Gottes erblicken läßt. Gott will, daß endlich sein Sohn, der Erlöser der Welt, auf die Erde komme, daß er die Menschheit annehme und geboren werde, aber er will auch eine Mutter dafür haben, die durch keine einzige Sünde, nicht einmal durch eine unfreiwillige Sünde, ja keinen Augenblick durch eine Sünde entweiht sey — er will, daß die Mutter seines Sohnes eine Jungfrau sey, die vom ersten Augenblicke ihres Daseyns schon nicht die geringste Mackel an sich habe; und siehe, er läßt nun diese empfangen werden; er läßt sie ohne Erbsünde empfangen werden; er will, daß ihre Empfängniß ohne Mackel der Sünde, unbefleckt von der Erbsünde sey. Den Vollzug dieses Geheimnisses feiern wir heute, wir feiern es im Advente, weil diese Zeit die Zeit der Erwartung des Herrn ist,

zu der noch der ganze Rathschluß Gottes verborgen und in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt war. — Auffallen möchte es, wie die Kirche auf dieses Fest gerade ein Evangelium ausgewählt hat, das nichts, als eine Menge Namen enthält; ein Evangelium, das, wie es scheint, doch für die Zuhörer ohne Werth und Wichtigkeit ist. Es ist das Geschlechts-, das Stamm-Register Jesu Christi. Und doch ist dieses Stammbuch Jesu Christi als Evangelium ganz geeignet auf das heutige Fest der Ankündigung der nahen Geburt Christi, denn eines Theiles ist es gleichsam der Adelsbrief der heiligen Jungfrau Maria, eines Adels, der vor Gott und den Menschen den höchsten Werth haben muß, andern Theiles ist es das unverwerfliche Zeugniß, das der heilige Geist dem Kinde, welches aus Maria geboren ist, gleichsam mitgegeben hat, um sich dadurch als den von Gott verheißenen Heiland der Welt auszuweisen. Beides eignet sich für diese Zeit, in der wir die Ankunft des verheißenen Heilandes erwarten, in der wir also die Mutter des Heilandes und den Heiland selbst erkennen sollen. Aber es enthält dieses Evangelium doch nichts, als Namen, was soll denn das gläubige Volk sich daraus abnehmen? Ihr sollet es heute hören, Geliebte, was ihr euch daraus abnehmen sollet; denn ich zweifle nicht, daß ihr, so oft ihr dieses Evangelium habet lesen hören, euch entweder nichts dabei gedacht habet, oder daß ihr euch gedacht habet, was doch diese Namen da als Evangelium zu bedeuten haben? Ich weiß nicht, ob ihr schon eine Auslegung dieses Evangeliums gehört habt oder nicht, aber ich hoffe, euch einen Gefallen zu erweisen, wenn ich es euch einmal auslege. Und das soll denn heute geschehen. Ich erkläre euch

das Stammbuch Jesu Christi

und sage: Im Stammbuche Jesu Christi zeigt sich

I. Gottes Weisheit; II. Gottes Güte; III. Gottes Vorsehung; IV. Gottes Gerechtigkeit.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung die wunderbaren Rathschlüsse Gottes erkennen und

anbeten, und nach deinem Beispiele unsern Willen allezeit dem Willen Gottes gänzlich unterwerfen. Ich fahre fort im Namen Jesu!

Erster Theil.

Im Stammbuche Jesu Christi zeigt sich Gottes Weisheit, denn dadurch läßt er unwidersprechlich die Erfüllung zweier Weissagungen an den Tag legen, für die wir, wenn uns das Stammbuch Jesu Christi mangelte, den Feinden Jesu Christi gegenüber und wider die Feinde der Jungfrau Maria keine so sicheren Waffen hätten, sie zu überwinden und zu beschämen. Die erste Weissagung lautet, daß der Heiland der Welt aus dem Geschlechte Davids seyn und der Erbe seines Thrones seyn werde; der zweiten Weissagung zufolge sollte der Heiland aus einer Jungfrau geboren werden. Sieh nun, wie weise Gott dafür gesorgt hat, daß die Erfüllung dieser beiden Weissagungen laut an den Tag komme. Gott hatte nämlich schon durch Moses angeordnet, daß die zwölf Stämme Israel, und wieder ein jedes Geschlecht in zwölf Stämmen rein erhalten würde — nicht einmal ein Grundstück durfte von einem Stamme in den andern, von einem Geschlechte in ein anderes verkauft werden — man konnte es verpfänden, aber nach fünfzig Jahren, wenn es nicht eingelöset wurde, mußte es wieder unentgeltlich zurückgegeben werden; so durfte auch Niemand von einem Stamme in den andern heirathen — und daher wurden die Stamm- oder Geschlechtsbücher mit der genauesten Gewissenhaftigkeit gehalten; es wurde der Stammbaum einer jeden Familie ganz genau aufgezeichnet. So ward denn auch in den heiligen Büchern des Alten Testaments ganz genau gefunden, wie Jesus von David abstamme, und das David'sche Geschlecht von Abraham, dem die größte Verheißung gegeben war, daß aus seiner Nachkommenschaft der Messias seyn werde. Es ist zwar nach diesem Stammbaume nur nachgewiesen, wie Joseph der Mann Mariä, aus dem Geschlechte Davids ist, aber eben dadurch ist auch bewiesen, daß Maria aus dem gleichen Geschlechte war,

weil, wie gesagt, Niemand aus seinem Geschlecht hinausheirathen durfte, und es sind dadurch alle Feinde Jesu zu Schanden gemacht, welche nachher gesagt hätten, man wisse nicht, ob Jesus aus der Familie Davids sey, wenn man keinen Stammbaum hätte aufweisen können. Merkwürdig ist noch, Geliebte, daß man seit Christus die Familienstämme der Juden nicht mehr unterscheiden kann, weil es Gott gerade bis auf Christus haben wollte, daß alle Abstammungen richtig erhalten wurden; nachher aber, als Gottes weise Absicht erreicht war, ging Alles in Unordnung durch einander. Auch die zweite Weissagung zeigt sich im Stammbuche Christi erfüllet; denn siehe, da von natürlichen Zeugungen die Rede ist, heißt es immer: z. B. Salomon zeugte den Booz mit der Rachab, Booz zeugte den Obed mit der Ruth; aber wie heißt es bei Joseph? Heißt es etwa: Joseph zeugte Jesus mit der Maria? Nein, Geliebte, nein, da ist die Sprache ganz anders, da ist von einer natürlichen Zeugung keine Rede, da heißt es: „Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren ward Jesus, genannt Christus." Sehet da, wie schön es Gott durch den Evangelisten Matthäus ausdrücken und aufschreiben ließ, daß Jesus, der Heiland der Welt, nicht auf natürliche Weise erzeugt war, nicht erzeugt von einem Manne, sondern geboren war von Maria. Er sagt von ihr nichts anderes — genug, um das Geheimniß auszudrücken, wie die Mutter Jesu als Jungfrau geboren hatte. Erkennet also, wie weise Gott gehandelt hat, daß er die Aufzeichnung der Stammregister angeordnet, wie weise Gott ist in allen seinen Handlungen, so unscheinbar sie auch seyn mögen; — nichts — nichts geschieht ohne weise Anordnung Gottes.

Zweiter Theil.

Nun, Geliebte! richtet euere Aufmerksamkeit auf die Güte Gottes, die aus dem Stammregister hervorleuchtet. Sie leuchtet hervor a) aus der Wahl, die er mit den Stammvätern Jesu gemacht hat, und b) aus der Aufnahme von vier Frauen

in das Stammbuch Christi. Im Stammbuche Christi werden als Stammväter Heilige genannt, wie z. B. Abraham, Isaak, Jakob; es werden bußfertige Sünder genannt, wie David und Manasse; es werden Sünder genannt, von deren Buße man nichts weiß, wie Salomon, Abias, Joram. Warum dies — warum anders, als um uns den Reichthum seiner Gnade zu zeigen, den er an den Gerechten wie an den Sündern, die sich bekehren, austheilen wollte. Durch die Gerechten will er uns zum Glauben, zum Gehorsame, zur Standhaftigkeit ermuntern, durch die bekehrten und bußfertigen Sünder zum Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, durch die Sünder aber, von deren Bekehrung wir nichts wissen, will uns Gott in eine heilsame Furcht setzen, daß wir die Zeit seiner Gnade nicht versäumen, und unsere Bekehrung nicht bis auf eine Zeit hinausschieben, zu der es zweifelhaft wird, ob wir uns bekehren werden. Ach von wie Vielen, die ihre Bekehrung bis ins Alter — ja bis aufs Sterbebett verschoben, ist es zweifelhaft, ob sie noch Gnade gefunden haben, ob sie nun unter den Geretteten oder unter den Verlornen sind! Von den vier Frauen aber, die im Stammbaume genannt sind, sind zwei große Sünderinnen, wie Thamar und Bethsabea, und zwei sind Heidinnen: Rahab und Ruth. Warum nimmt Gott Sünderinnen in das Stammbuch Christi auf? ist das keine Schmach für Christus, eine Abstammung zu haben, in welcher sich so befleckte Ahnen befinden? Fürs Erste, Geliebte! ist ja Jesus gekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen, und er selbst wollte ja Schmach und Verdemüthigung leiden, dann aber wollte er zeigen, daß Niemand seiner Stammältern sich schämen, Niemand derselben wegen sich erheben soll; denn Niemand wird seiner Ahnen wegen rechtschaffen noch schlecht; im Gegentheile findet der ein größeres Lob, der von bösen, sündhaften Eltern herstammend, ein rechtschaffenes und frommes Leben führt, wie der einen größeren Tadel verdient, der von guten, angesehenen Eltern abstammend, ein sündhaftes und ausschweifendes Leben führt. Es ist dabei auch zu beherzigen, wie sich Niemand auf seine Gerechtigkeit etwas einbilden darf; denn Jesus sagt zu diesen eingebildeten Gerechten: „Oeffentliche Sünder und Huren

werden noch eher ins Reich Gottes eingehen, als ihr." Matth. 21, 31. Gewiß waren unter den Ahnfrauen Christi mehrere fromme Frauen, und sie sind im Stammbuche nicht genannt, während diese Sünderinnen aufgezeichnet sind; aber sie haben sich nachher auch durch ihre Buße und durch ihre Tugenden ausgezeichnet. So wird z. B. von Rahab nachher ihr Glaube gerühmt, und der heil. Chrysostomus nennt sie „ein Beispiel der Buße." O wenn ihr es wüßtet, ihr Sünderinnen, was Gott euch für Gnaden bereit hält, wenn ihr euch bekehret, ihr würdet alsbald in die Arme seiner Barmherzigkeit laufen, ihr würdet euch heute noch bekehren, um den Gnadenschatz nicht zu verlieren, den Gott für euch eröffnen würde! — Was Ruth betrifft, die eine Ausländerin war, so wird uns damit angedeutet, wie Gott sich nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden erbarmen wollte, um alle Völker in seiner Liebe einzuschließen; und überhaupt ist Ruth ein ausnehmendes Beispiel tugendhafter Kinder, die ihre Eltern ehren, und frommer Schwiegertöchter, die ihre alten Schwiegermütter achten und ihnen liebevoll begegnen. Jesus wollte sie in seinem Stammbaume als hochgeehrte Ahnfrau haben, um an ihr den Segen und den Lohn zu vollziehen, den das vierte Gebot den guten Söhnen und Töchtern verheißt.

Dritter Theil.

Nun aber sehet auch auf Gottes Vorsehung, wie sie sich durch das Stammregister Christi offenbaret. Betrachten wir das Stammbuch Christi, so finden wir darin die verschiedenartigsten Verhältnisse, unter welchen das Volk Israel bis an die Zeit der Geburt Christi kam. — Erst stand es unter den Patriarchen, dann unter Anführern, unter Richtern, unter Königen und unter Hohenpriestern. Und was gab es da nicht für Veränderungen! Ja sogar dem Heidenthume waren mehrere Könige günstig und führten Götzendienst ein, verfolgten sogar die gläubigen Juden, ließen die Propheten umbringen, und brachten es endlich dahin, daß das ganze Volk in die Gefangenschaft nach Babylon abgeführt

wurde. Was waren Abbias, Joram, Achaz, Jechonias für gottlose Könige! Es hatte den Anschein, daß unter so vielen Veränderungen, die mit dem Volke Israel geschahen, die Absichten Gottes vereitelt werden müßten. Allein Gott denkt anders als die Menschen, er weiß seine Absichten gerade durch das auszuführen, was sie zu zerstören scheinen. Unter dem Könige Achaz z. B. war es so arg, daß der Prophet Elias seufzte: „deine Propheten sind getödtet, die Altäre sind umgestürzt; ich allein bin übrig geblieben, auch mir stellen sie nach.“ Allein Gott hat sich mitten im Verderben des Volkes getreue Diener bewahret, bei welchen er seinen Glauben erhielt. Was lehret uns das? O einen recht innigen Trost muß es uns geben, wie Gott noch immer seine Kirche leitet und dafür sorgt, daß der Glaube und die Gottesfurcht unter uns nicht aufhören, daß seine Erlösungsanstalt unter uns immer aufrecht erhalten werde. So schrecklich es jetzt auch zugehen mag, so weit auch der Unglaube um sich gegriffen, die Sittenlosigkeit und Gottvergessenheit allenthalben verbreitet ist, so daß es den Anschein hat, als gehe die Religion Jesu Christi unter, und es werde die Anstalt Gottes zu Erlösung der Menschen vereitelt: Gott hat doch immer sein Volk, er hat doch immer seine Frommen und Gerechten, die ihm dienen. O stärken wir uns nur durch den Anblick der Guten, halten wir uns nur zu den Wenigen, zu dem kleinen Häuflein; darum, weil es nur Wenige sind, die Gott treu bleiben, ist die Tugend doch immer Tugend, die Frömmigkeit doch immer Frömmigkeit — Tausend Gottlose gegen Einen Frommen kehren die Verheißungen Gottes nicht um — es geschieht doch, was er versprochen hat, er führt seinen Tag unvermuthet herbei, an welchem er als Richter erscheint — und kommen wird, Gericht zu halten, wie er gekommen ist, für uns Mensch zu werden, so verkehrt es ausgesehen hat, daß es schien, der verheißene Messias komme nicht mehr; denn betrachten wir nur die Stammfamilien Jesu — bald sind sie am Throne, bald in der Gefangenschaft, bis sie in die Dunkelheit eines ganz gemeinen Standes herabsanken. Aber nichts konnte die Verheißung Gottes vereiteln — Gott wollte es nicht anders, als

daß Jesus aus der Jungfrau geboren werde, die äußerlich allen königlichen Glanz verloren hatte und, obgleich Erbin des Thrones David, mit einem armen Zimmermanne in der Vergessenheit der ganzen Welt lebte. Jesus sollte ja die Ehren, die Reichthümer, die Eitelkeiten der Welt verdammen; er sollte ja Abtödtung und Selbstverläugnung predigen! wie hätte er das auf einem mit Ansehen und Reichthümern umgebenen Throne thun können? wie hätte sich eine Lehre von der Buße, durch welche die Menschen gerettet werden sollten, zu den Weichlichkeiten eines Hoflebens geschickt? Wie wäre das Kreuz mit einem goldenen Throne verträglich gewesen! Sehet da, wie Gottes Vorsehung Alles so geordnet hat, daß Jesus gerade damals zur Welt kam, als die Familie David schon ganz und gar in Armuth gesunken war, und als sie keinen andern Glanz mehr hatte, als den der Tugend und Gottesfurcht in jenem allerheiligsten jungfräulichen Herzen Mariä, unter welchem der Sohn Gottes die Menschheit annehmen sollte. O klage nicht, mein lieber Christ! wenn du äußerlich arm und verlassen bist, wenn es dir an Ansehen gebricht, wenn du von der Welt hinausgestoßen bist — klage nicht, fromme Seele, wenn in dir der Glanz der innern Tröstung erlischt, wenn dir Alles genommen zu werden scheint, was du sonst an inneren Freuden besessen hast, wenn deine Kenntnisse sogar abzunehmen scheinen, und deine Seele, wie du meinst, ganz in die Dunkelheit versinkt — Gott führt dennoch sein Werk bei dir durch, gerade in solchen Umständen kommt unvermuthet der Tag des Herrn, gerade was dir das Widerspiel von dem scheint, was du für geeignet haltest, daß Christus in dir geboren werde, das, und gerade das wollte der Herr in dir herbeiführen, um dich endlich mit seiner Gnade anzufüllen.

Vierter Theil.

Aber auch Gottes Gerechtigkeit darf uns nicht entgehen, welche aus dem Stammbuche Christi erkannt werden kann. Bemerken wir es, Geliebte! Abrahams Erstgeborner war Ismael und nicht Isaak. Isaaks Erstgeborner war

Esau und nicht Jakob. Warum werden denn nicht Ismael und Esau unter den Stammvätern Jesu aufgenommen, warum denn die zweitgebornen Isaak und Jakob? Einmal, Geliebte! weil Gott sich dessen erbarmt, dessen er sich erbarmen will, und den verstockt, den er verstocken will, ohne daß er ungerecht wäre — er ist allezeit gerecht. Darum sagt der Apostel: „Wirket euer Heil in Furcht und Zittern!" dann aber — Ismael fiel vom Glauben seines Vaters ab, und Esau verkaufte das Recht seiner Erstgeburt um ein Linsenmuß. Welch eine Warnung für die, welche vom Glauben abweichen, und ihren Anspruch, einst im Buche der Auserwählten zu stehen, um einen geringen Gewinn, um einen zeitlichen Genuß aufgeben. Nein, ihr steht nicht im Buche der Seligen, die ihr euern Glauben so gering schätzet, die ihr euere so vortreffliche Würde, einst Erben des ewigen Reiches seyn zu können, für eine vergängliche Sache hinlasset. Noch ist es zu bemerken, daß zwischen Joram und Azias drei Geschlechter ausgelassen sind. Wie kommt dies? sehet da Gottes Gerechtigkeit in der Bestrafung verstockter Sünder; noch mehr — Gottes Gerechtigkeit in Bestrafung, oft einer einzigen Sünde der Eltern an ihren Kindern! Joram hatte nämlich eine Tochter des gottlosen Königs Achaz — Gott aber hatte es diesem Gottlosen geschworen, daß er seine Abgötterei an seinen Kindern bestrafen und ihn bis in das vierte Glied schlagen werde; — es geschah — die ganze Familie Achabs wurde vertilgt bis auf Athalia, das jüngste Kind. Sie nahm Joram zur Ehe; aber drei Nachkommenschaften wurden in das Stammregister Christi nicht aufgenommen, bis der Schandfleck einer so gottlosen Familie in der vierten Nachkommenschaft erst weggewischt schien. Erkennen wir hierin Gottes Gerechtigkeit. Eltern! habet Erbarmen mit euern Kindern, und macht sie durch euere Sünden nicht zu unglücklichen Opfern der strafenden Gerechtigkeit Gottes nach dem Ausspruche: „die Väter haben Trauben gegessen und den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden."

Sehet, Geliebte! solche Betrachtungen können wir über das Stammbuch Christi anstellen, solche Lehren fließen daraus, und das ist nur im Allgemeinen genommen; — o welch eine reiche Quelle

der lehrreichsten Wahrheiten ist das Stammbuch Christi, wenn wir erst die einzelnen Theile betrachten wollten. Nehmet euch aber jetzt das Gesagte zu Herzen — bittet die heil. Jungfrau Maria, sie, die kostbarste Perle in diesem Stammbuche Christi — sie, die gnadenreichste Frucht an diesem Stammbaume des Herrn, daß sie euch von Gott die Gnade erwerbe, einst euere Namen im Buche des ewigen Lebens zu finden. Amen.

Am Feste Mariä Reinigung.

Maria, das Vorbild eines wahren Lebensopfers.

„**Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, trugen sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen.**" Luk. 2, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Groß und erhaben ist das heutige Fest, wir mögen es in seinem Ursprunge oder in seiner Bedeutung betrachten. In seinem Ursprunge ist das heutige Fest ehrwürdig, denn es hat seinen Anfang schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes genommen, und mehr als anderthalb tausend Jahre besteht es in der katholischen Kirche; ein Alter, welches allein schon hinreicht, daß wir uns heute mit besonderer Andacht und mit vorzüglicher Ehrfurcht im Hause des Herrn einfinden. Dazu kommt noch die Bedeutung des hohen Festes. Es ist ein Fest des Herrn, und als solches trägt es den Namen: Darstellung des Herrn, weil Jesus heute von Maria und Joseph hinaufgebracht wurde in den Tempel, wo sie dieß göttliche Kind Gott zum Opfer brachten, und wo Jesus selbst gewiß jenes Opfer erneuerte, das er schon in dem Augenblicke seiner Geburt und dann in seiner Beschneidung dargebracht hatte. Es ist dieses Fest ein Fest der heiligen Jungfrau Maria, als solches genannt: Mariä Reinigung,

weil sich Maria demüthig einem mosaischen Gesetze unterwarf, welches sie, die weder durch die Empfangung des Sohnes Gottes noch durch dessen Geburt eine Makel empfing, sondern immer ihre unverletzte Jungfrauschaft erhielt, nicht verpflichten konnte. Endlich ist dieses Fest ein Fest der Kirche, genannt Lichtmesse, weil die Kirche heute vor der feierlichen Messe auf eine feierliche Weise das Wachs weihet, welches zu Lichtern bei den verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen gebraucht wird, und weil auch vor der feierlichen Messe eine feierliche Prozession mit den geweihten brennenden Kerzen gehalten wird. Schon dieses ist mehr als zu viel, um alles in einer Betrachtungsstunde würdig genug abzuhandeln; und doch ist es nicht alles, was heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; es kommt zu dieser sinnvollen hohen Bedeutung des Festes auch noch das so reichhaltige Festevangelium hinzu. Da sehen wir gleichsam die ganze Begebenheit vor Augen. Maria und Joseph machen sich am 40sten Tage nach der Geburt des Heilandes auf, nehmen das göttliche Kind, und tragen es hinauf nach Jerusalem in den Tempel; ihre Armuth erlaubt ihnen nicht mehr als zwei Tauben mit sich zu nehmen zum Opfer. Sie treten in den Tempel, und welche Ehrfurcht tragen sie vor diesem heiligen Orte! Sie legen das göttliche Kind in die Arme des Priesters, der es die Stufen des Altares hinanträgt; und in welcher Inbrunst liegen Maria und Joseph auf den Knieen, mit welchen Gefühlen bringen sie das göttliche Kind zum Opfer! Nun tritt ein ehrwürdiger Greis, Simeon, herzu; ihm hat Gottes Geist geoffenbaret, dieß Kind sey der Gesalbte des Herrn, den er noch sehen werde, ehe er sterbe, und er streckt seine Arme nach diesem Kinde aus, die heilige Jungfrau legt es ihm in dieselben, und Simeon ruft, von einem unaussprechlichen Wonnegefühl ergriffen: „Nun, o Herr! laß deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker, das Licht, das die Heiden erleuchten soll, und die Herrlichkeit deines Volkes Israel.“ Wer, Geliebte! sollte nun heute mit einem Gott wohlgefälligen Opfer zurückbleiben, da wir sehen, wie sich Jesus für uns aufopfert, wie Maria sich Gott durch den Ge-

horsam gegen das Gesetz opfert, wie Simeon nun gerne sein Leben opfern will, weil er den Heiland gesehen? Laßt zu diesen so reinen Opfern auch von unserer Seite ein Opfer uns hinlegen. Es ist

das Opfer unsers Lebens.

Aber worin besteht dieses Opfer, Geliebte? In dem Gehorsame gegen Gottes heiligen Willen, der sich in seinen Geboten ausspricht. Vollziehen wir seinen heiligen Willen, gehorsamen wir seinen Geboten, so ist unser Leben ein Opfer für Gott. Da uns das heutige Fest vorzüglich als ein Fest der heiligen Jungfrau Maria ehrwürdig ist, so soll auch Maria unsere Lehrerin seyn, wie wir das Opfer unsers Lebens bringen müssen. Wir bringen es vollkommen, wenn unser Gehorsam gegen das Gesetz Gottes so beschaffen ist, wie ihr Gehorsam. So sey denn

Maria unser Vorbild eines wahren Lebensopfers durch den Gehorsam gegen Gottes Gesetz.

Maria lehret uns aber bei diesem Gehorsame

I. alle Genauigkeit anwenden, und
II. keine Beschwerniß scheuen.

Zu deiner Ehre, o heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria, verkünde ich heute das göttliche Wort; so bitte denn für uns, daß wir auch nachahmen, was wir an deinem Beispiele Lehrreiches finden. Ich fahre fort in deinem Namen, o Maria, und in dem Namen deines Sohnes, unsers Heilandes Jesu!

Erster Theil.

Wenn das Lebensopfer, welches wir Gott darbringen wollen, Gott angenehm und uns verdienstlich seyn soll, so muß unser Gehorsam genau mit seinem heil. Gesetze übereinstimmen, und dieß ist nur dann der Fall, wenn wir wie Maria das Gesetz erfüllen,

a) dem Buchstaben, und b) dem Geiste nach;

Beides muß mit einander vereiniget seyn. Hört, wie Maria

a) das Gesetz dem Buchstaben nach erfüllte. Das Gesetz, welches Maria erfüllte, bestimmte die Zeit, den Ort und das Opfer. Die Zeit war der 40ste Tag nach der Entbindung; der Ort war der Tempel zu Jerusalem, das Opfer aber waren für die Aermern zwei Tauben. Alles dieses hat Maria aufs Genaueste vollzogen. Sie kommt gerade zur vorgeschriebenen Zeit, nicht früher, nicht später, sie erlaubt sich gar keine Ausnahme, sondern sie kommt, wie der heil. Lukas ausdrücklich schreibt, „als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis vorüber waren." So geht sie auch in keinen andern Ort hin, um etwa einen Priester zu finden, der die Reinigungs-Gebete über sie sprach, um sich dadurch der Beschwerlichkeit, den weiten Weg nach Jerusalem zu machen, zu entziehen; nein, sie haltet sich genau an den durch das Gesetz bestimmten Ort, es heißt: „sie brachten ihn nach Jerusalem hinauf;" und auch an das Opfer hält sie sich genau, das vom Gesetze für die Aermern bestimmt war; sie nehmen zwei Tauben mit sich, um sie zu opfern. Nein, sie zählt sich nicht zu den Bemittelten, sie will nicht reicher scheinen, als sie ist, sondern für das angesehen werden, was sie ihren Vermögensumständen nach wirklich ist, für arm und dürftig. So erfüllte sie das Gesetz nach dem Buchstaben; denn ihre Handlungen kamen genau mit den Vorschriften überein, und die Vorschriften genau mit ihren Handlungen. Ja, sie sah strenge darauf, daß nichts unterblieb, was das Gesetz forderte, und daß Dasjenige, was das Gesetz forderte, auf die vollkommenste Weise verrichtet wurde; eher verließ sie den Tempel nicht; denn der heil. Lukas sagt wieder mit klaren Worten: (erst) „nachdem sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollbracht hatten, kehrten sie wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück." Welch ein vortreffliches Beispiel eines vollkommenen Gehorsames gegen den Willen Gottes und gegen sein heiliges Gesetz giebt uns hier Maria! Ja, wer ihr hierin nachfolgt, und die Gebote,

die ihm seine Religion vorschreibt, so genau erfüllt, der hat den rechten Gehorsam, welcher ihn wohlgefällig vor Gott macht. Seht! Maria sieht das, was nur ein mosaisches, ein rein jüdisches und keines von den zehn Geboten Gottes war, nicht für geringer an, als sie die Gebote Gottes ansah. Genug, es war Vorschrift ihrer Religion, und das bewog sie, dieselbe mit gleicher Genauigkeit wie die Gebote Gottes selbst zu erfüllen. Soll unser Leben ein Gott wohlgefälliges Opfer werden, so müssen auch wir die Gebote unserer Kirche mit derselben Genauigkeit erfüllen, wie die Gebote Gottes, und beide, Gottes- und Kirchengebote, nach dem Buchstaben Wie, Geliebte! können wir uns in Erfüllung beider Gebote, der göttlichen und kirchlichen, einer solchen Genauigkeit rühmen? Sehen wir mit einer so großen Achtsamkeit auf den Buchstaben, auf den geringsten Punkt des Gesetzes, wenn es auf die Ausübung ankommt? Lassen wir nicht ab, weichen wir nicht ab von der Stelle, bis wir auch der kleinsten Forderung Genüge gethan haben? O welche Entschuldigung vom Gesetze erlaubt man sich! Wie oft legt man dasselbe nach seiner Willkür, nach seinem Eigendünkel und seiner Bequemlichkeit aus! das heißt nur halb, das heißt wohl gar nicht Gott gehorsamen. Geliebte! betrügen wir uns nicht selbst, denn unser Opfer, welches wir Gott mit unserm Leben bringen wollen, kann ihm nicht angenehm seyn, wenn es ihm nicht in einem vollkommenen Gehorsam dargebracht wird. Dazu gehört aber, nebst einer buchstäblichen Erfüllung seiner Gebote,

b) auch eine Erfüllung dem Geiste nach. Auch dem Geiste nach erfüllte Maria das Gesetz. Ich werde nicht irren, wenn ich von vielen damaligen jüdischen Müttern sage: sie kamen zwar auch nach vollendeter Zeit der Reinigung zur bestimmten Zeit an den vorgeschriebenen Ort, mit ihren Kindern und den gesetzlichen Opfern; allein von den meisten galt der Ausspruch, den Gott über dieses in Lauheit verfallene Volk machte: „Dieses Volk ehrt mich nur mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir.“ Sie erfüllten das Gesetz nur dem Buchstaben, aber nicht dem Geiste nach, sie erfüllten es unter Zerstreuung und Lauigkeit, aus Gewohnheit und Zwang, ohne Theilnahme ihres Herzens, ohne Rücksicht auf Gott. Allein Maria erfüllte

das Gesetz im ganzen Umfange des Geistes desselben. Sie macht sich auf es zu erfüllen, und was sind ihre Gedanken auf dem Wege in den Tempel? Sie erinnert sich an den Ursprung des Gesetzes, das sie nun erfüllen wolle, und ist von Dank gegen Gott erfüllt, weil er ihr Volk aus der egyptischen Knechtschaft befreite, und den Pharao durch die Tödtung aller Erstgeburt zwang, Israel ausziehen zu lassen, während er alle Israeliten in ihren Häusern verschonte. Die Erfüllung dieses Gesetzes, den Erstgebornen Gott zu opfern, und ihn mit fünf Siekel loszukaufen, sah sie für nichts anders als für eine schuldige Dankbarkeit und für eine weise Anordnung ihrer Religion an. Sie tritt in den Tempel, und welches sind die Gefühle, die Maria in ihrem Herzen erweckt? Wer ist, wie sie, von jener Ehrfurcht vor diesem heiligen Orte, in welchem sie Gott auf eine besondere Art gegenwärtig weiß, durchdrungen? Sie legt dem Priester das göttliche Kind in die Arme, und welche Andachtsflammen setzen das keuscheste jungfräuliche Herz in Bewegung, da sie nun wirklich mit der Erfüllung des Gesetzes beschäftiget war! Welche inbrünstige Liebe brannte in ihr zu Gott auf, während der Priester das göttliche Kind auf den Altar niederlegte und das im Gesetze verordnete Opfergebet verrichtete! Wo war ihre Seele, als auch der Priester sich gegen sie wendete, und über sie die Hände erhob und betete? Wie ganz vor den Augen Gottes in Demuth, gänzliche Hingebung und Anbetung ausgegossen! Dies, Geliebte! dies ist der Geist eines jeden Gebotes, den wir zugleich mit dem Buchstaben erfüllen müssen, wenn unser Leben im Gehorsame gegen Gott ein wohlgefälliges Opfer für ihn seyn soll. Wir müssen nicht zufrieden seyn, wenn wir nur das Aeußere der Gebote erfüllen, wir müssen auch dem Geiste derselben Genüge thun. Bei allem, was wir thun, muß Gott der Beweggrund unserer Handlungen seyn; auf Gott, und weil er es will, müssen wir den Gehorsam gegen seine Gebote beziehen. Wenn wir den Buchstaben der Gebote erfüllen, so muß damit immer auch unsere innere Heiligung verbunden seyn; wir müssen dabei unser Augenmerk immer auch auf unsere Vervollkommnung richten. Aber wie Wenige bringen mit ihrem Leben durch einen so genauen, buchstäblichen und

geistigen Gehorsam gegen das Gesetz Gott ein würdiges Opfer! Wie Viele bleiben bei dem bloßen Buchstaben des Gesetzes stehen, ohne den Geist desselben zu erfüllen; auch sie ehren Gott nur mit den Lippen, aber das Herz ist weit von ihm. O durchgehet nur die Gebote des Herrn, durchgehet jene der Kirche, vergleichet eure Werke, eure Gesinnungen damit, und ihr werdet sehen, wie wenig sie mit dem Geiste jener Gebote zusammenstimmen. Ja, man glaubt an Gott, aber man giebt sich auch nebenbei freiwillig den anstößigsten Zweifeln gegen die Religionsgeheimnisse hin; man meint, den Namen Gottes durch einige Lobsprüche zu verherrlichen, aber aus demselben Munde fahren bald auch Verwünschungen und Flüche; man beruhiget sich, durch Anhörung einer heiligen Messe den Sonntag geheiliget zu haben, aber das Wort Gottes zu hören findet man nicht für nöthig; Kinder gehorsamen den Eltern, Unterthanen den Obrigkeiten, aber aus Zwang, mit Murren und Widerwillen, nicht wie der Geist des Gesetzes es fordert, aus Liebe zu Gott und aus Ehrfurcht gegen seinen heiligen Willen; man nimmt Niemanden das Leben, aber man wünscht seinen Tod, und schärft das Schwert der Zunge gegen seine Ehre, die man mit mehr als tödtlichen Wunden verletzt; man thut nichts Unreines in der That, aber desto weniger hält man unreine Blicke, Reden, Geberden, die Beiwohnung bei gefährlichen Gelegenheiten für Sünde; man hält die Gebote der Kirche, wo es der äußere Anstand erfordert, aber man hält sie nicht für so strenge verpflichtend, ja man nennt sie wohl gar einfältig und dem Geiste der Zeit zuwider, nach dem sich doch auch einmal die katholische Kirche richten soll; man geht selbst noch in die Kirche, um dem heiligen Opfer, um einer Predigt beizuwohnen: aber wo ist da das Herz, wo die Gedanken? — überall, nur nicht bei der heiligen Handlung, nur nicht bei dem Worte Gottes, oder vielleicht mit Unwillen, wenn man die Wahrheit hören, wenn man seine Leidenschaften durch das Evangelium verdammt sehen muß! Nein, meine Lieben! — solche Gesinnungen, solche Handlungen bei einem Bischen äußerlichen Erfüllen des Gesetzes machen euer Leben zu keinem Gott gefälligen Opfer, vielmehr mißfällt Gott euer Leben. O vereinigen wir beides, Geliebte! wie Maria den

Gehorsam gegen den Buchstaben des Gesetzes sowohl als den Gehorsam gegen den Geist desselben; dann bringen wir Gott ein gefälliges Opfer mit unserm Leben dar, dann, meine Lieben, wenn wir auch, wie Maria, bei einem solchen Gehorsame keine Beschwerde scheuen.

Zweiter Theil.

Glaubet nicht, Geliebte! das Gesetz, welches Maria erfüllte, sey für sie leicht und ohne Beschwerniß gewesen. Nein, die Erfüllung desselben kostete Ueberwindung, forderte Tugend, verlangte Heldenmuth. Oder ist es etwa leicht, das, was man am liebsten hat, mit Abtretung aller seiner Rechte ein für allemal zu opfern? Ist es leicht, allen Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen, und dafür ein Schwert der Schmerzen einzutauschen? Ist es leicht, den Glanz seiner Ehre verdunkeln, und sich für unrein ansehen zu lassen, da man es doch nicht ist? Maria aber scheute keine dieser drei Beschwernisse; der Gehorsam gegen den heiligen Willen Gottes, durch welchen sie einmal Gott ihr ganzes Leben opfern wollte, war ihr durch keine Bedingniß zu schwer. Kurz — die heilige Jungfrau

a) opfert ihr Liebstes, b) entsagt den Annehmlichkeiten des Lebens, c) entsagt ihrer eigenen Ehre.

Maria opfert aus Liebe zur vollkommenen Erfüllung des Gesetzes

a) Das Liebste, was sie hat — ihren eigenen Sohn. Sie weiß die Absichten des Himmels, welche dereinst an diesem Kinde sollen vollstreckt werden; und sie unterdrückt alle Regungen ihres Herzens, sie läßt es sich gefallen, daß dieser, ihr Sohn, von nun an nicht mehr anders, als unter der betrübten Bedingniß ihr angehören soll, ihn mit der Zeit von ihren Armen hinweg einem schmerzlichen Opfertode zu überlassen. Maria bringt dieses Opfer ihres Sohnes, sie bringt es vollkommen, sie bedingt sich nichts aus, sie behält sich nichts zurück.

Geliebte! ist der Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen auch bei uns so vollkommen, daß wir es uns auch eine namhafte Ueberwindung kosten lassen, wenn die Erfüllung des Gesetzes etwas von uns verlangt, was uns sozusagen an's Herz gewachsen ist? Schamröthe muß uns bedecken bei diesem Beispiele Mariens, Schamröthe wegen unserer Feigheit, die uns hindert, dem zu entsagen, was uns am liebsten ist, wenn der Wille des Herrn, oder die Erfüllung eines Gebotes davon abhängt. Ach! kommt es darauf an, daß eine herrschende Leidenschaft unterdrückt, eine böse Neigung vertilgt, eine Lieblingsgesellschaft verlassen, eine alte Gewohnheit aufgegeben werden sollte, daß dem sinnlichen Menschen Gewalt angethan werden muß, um seine Begierlichkeiten im Zaume zu halten — da läßt man den Muth sinken, man weicht zurück, man unterliegt seiner Schwachheit, ehe man noch seine Kräfte geprüft hat; man will sich nicht überwinden, und doch sagt Jesus: Geliebte! das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich. O so scheuen wir doch keine Beschwerlichkeit, welche auch immer mit der vollkommenen Erfüllung der Gebote verbunden seyn mag. Geben wir hin, wovon der Wille Gottes abhängt, und soll es auch unser Liebstes seyn; denn die Ueberwindung in dem, was uns hart zu thun oder zu meiden fällt, gehört ja nothwendig zu einem Gott wohlgefälligen Opfer unsers Lebens. Es gehört auch dazu, was Maria noch ferner that. Sie entsagte aus Ehrfurcht gegen das Gesetz

b) allen Annehmlichkeiten des Lebens. Maria weiß, daß die Handlung, die sie unternimmt, für sie eine Quelle des Leidens seyn werde, daß sie bei Erfüllung dieses Gesetzes eine Weissagung hören müsse, die gleich einem Schwerte ihr Herz verwunden werde, mit einer Wunde, welche nie mehr zuheilen, sondern beständig schmerzen, und bei jedem Blicke auf Jesum, den geliebten Sohn, neu zu bluten anfangen werde. Aber was thut Maria? Die Liebe zum Gehorsame treibt sie an, alle Annehmlichkeiten des Lebens der Erfüllung des Gesetzes aufzuopfern. Sie eilt in den Tempel, sie geht nicht eher heraus, bis Alles erfüllt ist, bis ihr Herz für ihr ganzes Leben durch jenes Schwert verwundet ist, das aus dem prophetischen

Munde Simeons auf sie fallen sollte. Sie kennt diesen Mann; wie er auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel kam, so erkannte Maria durch die Eingebung desselben heiligen Geistes auch schon, was ihr Gott durch seinen Mund für ein Schwert bereitet habe. Sie vermeidet aber diesen Mann nicht, sie weicht ihm nicht aus, als er auf sie zukommt; sie legt ihm ihr Kind in die Arme, und läßt sich durch das Schwert seiner Weissagung verwunden. Von diesem Augenblicke an fängt Maria zu leiden an; alles, was sie bei diesem unschuldigen Leben an unschuldiger, reiner Freude und Annehmlichkeit haben konnte, ist nun fortan durch die beständige Erinnerung an das einstige Leiden ihres Sohnes verbittert. So entsagt Maria selbst dem Genusse der heiligsten Freuden und der unschuldigsten Annehmlichkeiten des Lebens, um nur dem Gesetze einen vollkommenen Gehorsam zu leisten. Und wir, Geliebte, sollen um des Gehorsams willen, den wir dem göttlichen Gesetz zu leisten haben, um auch unser Leben Gott zum Opfer zu bringen, nicht Freuden entsagen, die doch so eitel und uns so nachtheilig sind? Ist es wohl billig, daß wir uns durch gewisse Bitterkeiten, die mit der Beobachtung der Gebote verbunden sind, von dem Eifer, Gott zu gehorsamen, abschrecken lassen? Es ist wahr, wenn man Gott ein wahres Opfer mit seinem Leben bringen will, wenn unser Gehorsam gegen seinen heiligen Willen vollständig seyn soll, so müssen wir viele Freuden, welche uns die Welt anpreiset, viele Ergötzlichkeiten, die die Welt verkündet, viele Genüsse, welche die Welt vor unsern Augen ausbreitet, zum Opfer bringen; mir müssen sozusagen in das Haus der Trauer gehen, und, wie Jesus sagt, weinen, während die Welt sich freuet; aber, Geliebte, ist denn das Opfer der irdischen Freuden und Belustigungen gar ein so schweres Opfer? Bringt es uns nicht den größten Nutzen? Was sind denn die Freuden, die Ergötzlichkeiten, die Belustigungen, die man so hart anlassen, denen man so schwer entsagen will? Sind sie nicht Klippen, an denen die Tugend scheitert? Sind sie nicht Dornen, von denen die Liebe zu Gott erstickt wird? Sind sie nicht Genüsse, die nichts, als ein bitteres Andenken zurücklassen? O wie glücklich sind jene, die durch das Licht des Glaubens erleuchtet,

ihre Herzen von diesem Blendwerke der Eitelkeit losreißen! So weigert euch also nicht, alle gleichgültigen Freuden, alle Annehmlichkeiten, alle Ergötzungen zu opfern und ihnen zu entsagen, wenn sie der vollkommenen Erfüllung irgend eines Gebotes hinderlich seyn sollten. Nun ladet euch die Welt ein, in ihren geöffneten Tanzsälen zu erscheinen und an den reich besetzten Tafeln Theil zu nehmen, ja, auf eine Zeit euern Verstand zu verlieren, zu schwelgen, zu rasen und aufzuhören Christ zu sein; aber ihr wisset, daß bei diesen Genüssen die genaue Beobachtung der Gebote Gottes nicht bestehen könne; nun denn, der Gehorsam gegen Gottes Willen der eure Heiligung ist, verlangt, daß ihr diesen Freuden entsaget. „Bringet vielmehr euere Leiber zu einem Gott wohlgefälligen Opfer," sagt der heilige Petrus. Scheuet das Beschwerliche der Tugenden nicht, und laßt euch ein Gott zum Opfer gebrachtes und in Buße verwandeltes Leben nicht beschwerlich fallen, es hat die Verheißung eines unvergänglichen Lohnes. — Maria entsagte

c) selbst ihrer eigenen Ehre aus Liebe zum Gehorsam gegen das Gesetz. Maria war eine Jungfrau vor, in und nach der Geburt; darin bestand für sie eine Ehre, welche Niemand mehr, als sie selbst zu schätzen wußte; sie war aus dem königlichen Geschlechte David, und das war ein Vorzug, den die Welt hoch anschlägt; allein Maria entsagt beiden Vorzügen, indem sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwirft. Wie eine gewöhnliche Mutter erscheint sie im Tempel, ohne Zeichen ihrer verborgenen Hoheit. Sie unterwirft sich dem Gesetze, obgleich sie weiß, daß dadurch die Ehre ihrer Jungfrauschaft vor den Augen der Welt verdunkelt werde, und man sie für nichts anders als für eine gewöhnliche Mutter ansehen werde; aber sie wußte, daß diese ihre Zurücksetzung in dem Willen Gottes liege, und sie nimmt diese Verhüllung ihrer Ehre demüthig auf sich; ja, sie macht nicht einmal einen Anspruch auf eine Auszeichnung ihrer königlichen Abstammung, sie steht da, wo die ärmsten Mütter stehen, sie will nicht anders, als für arm angesehen werden, darum bringt sie auch nur das Opfer der Armen. Großes Beispiel! o daß

wir diesem Beispiele folgten, um unser Leben zu einem wahren Opfer für Gott zu machen. Allein, sind wir auch so demüthig wie Maria? Ach wie Viele lassen sich von der Erfüllung der Gebote abhalten, bloß weil sie glauben, sie würden in den Augen der Welt für einfältige, gar zu engherzige Leute gehalten, für Leute ohne feine Bildung, ohne Aufklärung, für Leute, die nicht selbst denken und die zu schwach sind, sich über die alten Vorurtheile wegzusetzen. Ach! wie Viele nehmen sich von der Beobachtung dieser und jener Gebote aus, weil sie sich durch ihren Stand, durch ihre Würde, ja durch ihre eigene eingebildete Weisheit davon entschuldiget halten. Wie Viele schämen sich, an der Andacht des gemeinen Volkes in der Kirche Theil zu nehmen, und zeigen selbst durch die Zeit, zu welcher sie in der Kirche erscheinen, daß sie auf eine höhere Stellung Anspruch machen, und daß sie die Theilnahme an dem allgemeinen Gottesdienste dem gemeinen Volke überlassen. Wie Viele überschätzen ihre Person so hoch, daß sie jede, auch die geringste Unachtsamkeit ihres Nächsten gegen sie als eine unverzeihliche Beleidigung ansehen, während sie es unterlassen, sich vor Gott zu demüthigen! Wie wäre ich aber im Stande, alle Arten und Gattungen des Hoffahrtsgeistes und alle Einbildungen einer beleidigten Selbsthochschätzung anzuführen! Traurig genug, daß dadurch Unzählige abgehalten werden, den Geboten des Herrn demüthigen Gehorsam zu leisten, und daß sie, statt Gott, der Welt ihr Lebensopfer bringen.

Nein, Geliebte! nein, laßt uns nicht vom Dienste Gottes und vom Gehorsame gegen seinen heiligen Willen von einem Geiste abgehalten werden, den das Evangelium verdammt; vielmehr wollen wir uns bestreben, das Beispiel der hl. Jungfrau Maria nachzuahmen, und wir wollen wie sie durch einen vollkommenen Gehorsam unser Leben Gott zum Opfer bringen durch einen Gehorsam, der Gottes Willen mit aller Genauigkeit vollzieht, sowohl dem Buchstaben als dem Geiste nach; mit einem Gehorsame, der keine Beschwerde scheut, und auch dem Liebsten, auch den Annehmlichkeiten des Lebens, auch der äußern Ehre selbst entsagt, wenn es die Vollkommenheit unsers Lebensopfers verlangt. — O Gott laß an uns erfüllet

werden, was du durch den Propheten Ezech. 36, 27. verheißen hast: „Meinen Geist werde ich wirksam in euch wohnen lassen, durch ihn geleitet, werdet ihr euch nach meinen Verordnungen richten, und meine Satzungen genau beobachten.“ Du aber, o heil. Jungfrau Maria! bitte für uns, daß uns Gott diese Gnade ertheile; laß dir, o Mutter der göttlichen Gnade, stets das Geschäft unsers Heiles anempfohlen seyn; bitte für uns, daß wir die Wichtigkeit desselben einsehen, und einst nach vollbrachtem Opfer unsers Lebens, wie Simeon bei Jesum deinem Sohn, in unsern Herzen rufen können: „Nun, o Herr! laß' deinen Diener in Frieden scheiden.“ Amen.

Am

Feste Mariä Reinigung.

Die dreifache Bedeutung dieses Festtages.

„**Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem hinauf, um Ihn dem Herrn darzustellen.**" Luk. 2, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern heute eines der ältesten Feste in der katholischen Kirche. Schon Papst Gelasius I, der heil. Ildefons, der heil. Elegius, der heil. Sophronius von Jerusalem und der heil. Cyrill von Alexandrien haben Reden auf dieses Fest gehalten. Wir sehen hieraus, daß dieß heutige Fest schon über 1400 Jahre in unserer katholischen Kirche gefeiert wird. Es hat dieses Fest eine dreifache Benennung. Es heißt: 1) Mariä Reinigung, 2) Darstellung des Herrn im Tempel, 3) Mariä Lichtmeß. Wir nennen dieß Fest Mariä Reinigung aus folgendem Grunde: da Gott den Menschen zu erkennen geben wollte, daß alle Adamskinder in Sünden empfangen und geboren werden, so verordnete Er im Alten Testamente, daß jedes Weib, wenn es ein Kind zur Welt bringe, als unrein sollte angesehen werden. Die Zeit der Unreinigkeit nach der Entbindung dauerte, wenn ein Knabe geboren wurde, 40 Tage, wenn ein Mädchen geboren wurde, 80 Tage. War diese Zeit vorüber, so mußte die Mutter an die Thüre der Stiftshütte, und, nach der Erbauung des

Tempels, an jene des Tempels kommen und ein jähriges Lamm bringen, welches der Priester zum Brandopfer schlachtete, dadurch Gottes höchste Herrschaft über die Menschen zu bezeigen und für die glückliche Entbindung der Mutter zu danken. Auch eine Taube mußte die Mutter bringen, und diese Taube wurde für die Sünde geopfert. Nach diesem zweifachen Opfer ward die Mutter ihrer Unreinigkeit entledigt und in ihre vorigen Rechte eingesetzt. Weil sich nun Maria, die heilige Jungfrau, diesem Gesetze unterwarf, so feiert heute die Kirche das Opfer ihrer Demuth, und nennet das Fest Mariä Reinigung. Darstellung des Herrn aber wird dieses Fest auch genannt, und zwar aus dieser Ursache: Neben jenem Gesetze der Reinigung, von dem wir so eben gesprochen haben, bestand bei den Juden noch ein zweites Gesetz in Hinsicht der Erstgeburt eines Knaben. Der erstgeborne Knabe mußte in den Tempel gebracht und dort unter gewissen Ceremonien dem Herrn geopfert werden zum Andenken, daß in Egypten alle Erstgeburt der Juden verschont blieb, während alle Erstgeburt der Egyptier erschlagen wurde. Alle erstgebornen Knaben außer dem Stamm Levi, der ausschließend dem Dienste Gottes im Tempel bestimmt war, mußten dann um eine gewisse Geldsumme, um 5 Sikeln, losgekauft werden. Da nun Maria ihren erst- und eingebornen Sohn in den Tempel hinauftrug, um ihn durch die Hände des Priesters dem Herrn zu opfern, wobei sich Jesus gleichsam in Mariä Händen seinem Vater im Himmel als Opfer für die ganze Menschheit darstellte, so nennt man dieses Fest auch Darstellung des Herrn. Man nennt es endlich Mariä Lichtmeß, weil heute bei der Pfarrmesse die in den Kirchen und bei häuslichen besonderen Andachten zum heiligen Gebrauche bestimmten Wachskerzen geweiht, und Wachslichter ausgetheilt und in einer Prozession herumgetragen werden. Von dieser Prozession mit brennenden Wachskerzen vor der Pfarrmesse reden schon die gleich Anfangs angeführten Kirchenväter, und sie theilt daher die Ehrwürdigkeit ihres Alters mit der Ehrwürdigkeit dieses alten Festes. Was habe ich also nothwendig, lange nachzudenken, mit welcher Betrachtung ich heute meine andächtigen Zuhörer erbauen wolle? Gibt uns dieses in dreifacher Beziehung

merkwürdige Fest nicht Inhalt genug, eine fruchtbare Betrachtung darüber anzustellen? Muß ich nicht vielmehr von allen meinen lernbegierigen Zuhörern erwarten, daß sie, nach den nun angeführten dreifachen Benennungen dieses Festes, wünschen werden, den Geist, den Inhalt einer jeden Benennung genauer kennen zu lernen? Ich will daher diesem Wunsche auch entsprechen, unsere Betrachtung handle also

von dem heutigen Feste

in seiner dreifachen Benennung:

I. als Mariä Reinigung,
II. als Darstellung des Herrn,
III. als Mariä Lichtmesse.

Gieb uns, o Herr, du Licht, welches alle Heiden erleuchten soll, gieb uns die Gnade, daß wir verstehen, was wir betrachten, und ausüben, was wir in dieser Betrachtung verstehen lernen. Ich fahre fort in deinem Namen, o Jesu, und im Namen deiner jungfräulichen Mutter Maria.

Erster Theil.

Zwei Gesetze, meine Lieben, erfüllet heute die ihrem Gott so treu ergebene jungfräuliche Mutter Jesu, das Gesetz ihrer Reinigung, und das Gesetz der Darstellung des Herrn ihres Sohnes Jesu Christi; zwei Gesetze, meine Lieben! deren Erfüllung für keine jüdische Mutter so viel Beschwerliches hatte, als für die Mutter Jesu. Ich rede hier von dem ersten Gesetze, dem Gesetze der Reinigung, dessen Erfüllung die Ehre ihrer jungfräulichen Reinigkeit und die Hoheit der göttlichen Mutterschaft in den Augen der Menschen ganz zernichtete. Sie war sowohl für sich, als in den Augen Gottes nicht verbunden, sich diesem Gesetze zu unterwerfen, weil sie durch die Ueberschattung des heil. Geistes Mutter ward, ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren. Allein was würde sie den Augen der jüdischen Mütter für ein Aergerniß

gegeben haben, wenn sie sich der Erfüllung dieses Gesetzes entzogen hätte! Diesem Aergernisse zuvorzukommen, bringt Maria das große Opfer ihrer jungfräulichen Ehre vor den Augen der Menschen. Oder was hieß es, dem Gesetze der Reinigung folgen? Es hieß ein öffentliches Zeugniß ablegen, daß man der Ehre und den Vorzügen der Jungfrauschaft freiwillig entsagt habe, daß man nach Art jeder anderen Person Mutter geworden sey; es hieß allen Anwesenden laut sagen, daß man weder bei der Empfängniß noch bei der Entbindung etwas vor andern seines Geschlechtes vorausgehabt habe, daß man auf keinen höheren Rang als auf den einer gewöhnlichen Mutter eines schwachen Menschen Anspruch machen könne. Das Gesetz der Reinigung erfüllen, hieß ein feierliches Bekenntniß ablegen, daß man alles das an sich erfahren habe, weßwegen die gesetzliche Reinigung vorgeschrieben war, und daß man zur Tilgung der Unreinigkeit ein Opfer zu bringen nothwendig habe. Hatte dieses Gesetz nun für alle übrigen Mütter in Israel nichts Erniedrigendes in sich, sondern vielmehr die Ehre einer rechtmäßigen, aus dem geheiligten Bande der Ehe entsprungenen Mutterschaft, so stand dieses Gesetz für Maria gerade im umgekehrten Verhältnisse; was für alle übrigen Mütter leicht und ehrwürdig war, war für Maria schwer und Ehre raubend. Oder läßt sich etwas denken, was der Ehre der Hoheit, den Vorrechten in den Augen der Menschen nachtheiliger seyn konnte? die reinste Jungfrau soll in den Augen der Welt der Zierde der Jungfrauschaft, deren Werth Niemand höher schätzte, und zu schätzen wußte, beraubt werden! Sie, die um diesen Preis nicht einmal die Würde einer Mutter Gottes erkaufen wollte; sie, die erst dann den himmlischen Antrag, Mutter des Allerhöchsten zu werden, annahm, als ihr der Engel die Unversehrtheit ihrer Jungfrauschaft zusicherte; sie, welche wohl wußte, auf welch eine wunderbare Weise sie den Sohn Gottes empfangen hatte, sie soll sich nun für nichts weiter als für eine Mutter ansehen lassen, die den Werth und die Vorrechte ihrer Jungfrauschaft auf die gewöhnliche Weise hingegeben habe; sie soll die reinste, heiligste Jungfrau, die sie *wirklich* ist, nicht einmal mehr scheinen, und sich für eine befleckte Mutter ansehen lassen, *die sie doch nicht ist.*

Welch' eine Verdemüthigung für Maria! Aber doch ist ihre Demuth noch größer: sie bringt ihrem Gott in jeder Prüfung treu und ergeben dieses Opfer ihrer Ehre. Lernen wir hieraus, meine Lieben! nach dem Beispiel Mariens den Verlust unserer Ehre großmüthig ertragen, wenn wir sie ohne unsere Schuld, wegen Gott verlieren sollten; lernen wir mit diesem so theueren Gute unserer Ehre Gott ein Opfer bringen, wenn wir sie, ohne unseren Pflichten, ohne den Geboten Gottes untreu zu werden, nicht retten können. Es fällt dir, lieber Christ! unendlich schwer, daß man deine Handlungen oft böse auslegt, so gut du es auch meinst; es ist oft der Fall, daß man bei Erfüllung deiner Pflichten Dinge unternehmen mußte, welche argwöhnischen Menschen Gelegenheit geben, dich zu verdächtigen; viele verdammen dich, ohne dich zu hören, und du bist um deine Ehre gebracht, ohne es zu wissen. Was schadet es dir? Hast du nur ein gutes Gewissen, das dir nichts vorzuwerfen hat: laß dann die Leute reden. Benimmt es denn deiner Ehre etwas, wenn dich die Hunde im Dorfe anbellen, weil sie dich für einen Dieb halten, wenn du am Hause vorüber oder in das Haus hineingehest, nicht um dort etwas Böses, sondern vielmehr Gutes auszurichten? Wie dich jener Hauseigenthümer, ungeachtet des Hundegebells, nicht für das ansieht, was das Bellen der Hunde sagen will, so wird dich dein Vater im Himmel auch nicht für das ansehen, wofür dich diese und jene bissige Zunge ausschreit. Habe ein gutes Gewissen, und laß deine Ehre dem, der sie allein retten kann. Die Welt ist einmal so, und du wirst sie nicht anders machen, du mußt immer über deine Handlungen so viele verschiedene Urtheile erwarten, als es verschiedene Köpfe gibt. Krümme dir darüber kein Haar, schenke Gott deine Ehre, und verliere sie willig, wenn es deiner Pflicht, deines Amtes, deines Standes, deiner Redlichkeit, deiner Barmherzigkeit, deiner Frömmigkeit, deiner Gottesfurcht, deines rechtmäßigen Eifers für die Ehre Gottes geschehen soll. Dafür gibt uns heute die heil. Jungfrau Maria ein vortreffliches Beispiel; verehret Ihr sie, so bezeiget ihr Eure Verehrung in der Nachahmung dieses schönen Opfers, welches sie Gott mit einer Ehre brachte, mit welcher wir keine andere Ehre vergleichen können. Maria fand es dem

Willen Gottes gemäß, ungeachtet ihrer erhabenen Würde, die sie vom genannten Gesetze losband, sich dennoch diesem äußerlichen Ceremonialgesetze ihrer Religion zu unterwerfen; warum finden es denn sogar viele Christen unserer Zeit unter ihrer Würde, die Gebote der Kirche zu achten und die äußeren Gebräuche der Religion zu respectiren? die Einen nehmen sich von dem Gebote, zu fasten, die Andern von dem Gebote, den Sonntag zu heiligen, einem selbst göttlichen Gebote, diese von dem Gebote, an Sonn- und Feiertag die heil. Messe mit Andacht zu hören, womit laut kirchlichen Verordnungen die Anhörung des göttlichen Wortes verbunden ist, aus; jene von einem andern Gebote, über welches sie nach ihrer Meinung ihr Amt, ihr Stand, ihr Adel, ihre Einsichten, selbst sogar ihr Reichthum erheben. Woher diese Erscheinung? Maria war Mutter des Herrn, dieß gibt ihr das Recht auf die Benennung „Mutter Gottes,“ dieß erhebt sie zur Königin des Himmels, und dennoch sehen wir sie gleich jeder andern Mutter das Gesetz erfüllen, welches ihre Religion für die Mütter vorschrieb; und wir sehen Christen, denen weder ein Herrscherstab, noch ein Adelsdiplom, noch eine Feldherrnwürde, noch irgend ein Amtssiegel eine Freiheit von gleichwohl äußeren Gesetzen und Vorschriften ihrer Religion zuspricht, die äußeren Gesetze und Vorschriften ihrer Religion frei übertreten, und hören sie sogar die Ceremonien ihrer Kirche bespotten. Geben wir jedem das Seine, und wir finden die Ursache dieser Erscheinung. Maria's Unterwerfung unter das Gesetz kam aus ihrer Demuth — der freisinnigen Christen Erhebung über die Vorschriften der Religion kömmt aus ihrem Hochmuthe und ihrer leeren Einbildung von ihrer werthen Person. — Gott wird einst richten, ob Maria in ihrer Unterwerfung thöricht, diese aber in ihrer Hintansetzung über die Vorschriften der Religion weise gehandelt. Genug über die erste Benennung des heutigen Festes; wir gehen zur zweiten über.

Zweiter Theil.

Ich rede jetzt von dem zweiten Gesetze, welches Maria erfüllte, nämlich von der Darstellung oder Aufopferung ihres göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes im Tempel, von welcher heiligen Handlung dieses Fest auch den Namen der Darstellung des Herrn trägt. Wir müssen diese Darstellung von zwei Seiten betrachten: von Seite des Sohnes und von Seite der Mutter. Jesus war zwar ein Kind, als Er von Maria im Tempel aufgeopfert wurde, er hatte aber auch schon als Kind die Einsichten eines Mannes und die Erkenntniß eines Gottes. Er sah alle Beschwerlichkeiten vor, welche Ihm sein Beruf kosten, alle Ungemächlichkeiten, welche Ihm seine Lehre verursachen würde, alle Leiden, die Er als versöhnender Mittler zwischen Gott und den Menschen ertragen müsse. Allein, da Ihn einmal die Liebe zu uns in diese Welt herabzog, so gestattete Ihm auch dieselbe Liebe nicht, auch nur einen Tropfen Blut zurückzuhalten, um uns von der Sünde, der Schuld und Strafe zu erlösen. Jesus verspricht heute seinem himmlischen Vater, sich ganz diesem Zwecke zu verwenden. Brachte sich Jesus schon als kaum gebornes Kind seinem himmlischen Vater für unser Heil zum Opfer dar, so erneuert Er heute dieses Opfer auf eine feierliche Weise, und entwaffnet schon heute den Zorn Gottes, den wir durch unsere Sünden so sehr gegen uns gereizt hatten. Er opfert sich Gott auf in den Händen der Priester; eine sinnvolle Vorbedeutung jener Aufopferung, die Jesus noch heute in den Händen der Priester sich gefallen läßt. Unterlassen wir nicht, meine Lieben, uns an diesem Tage mit Jesus Gott aufzuopfern. Werden wir unserm liebevollen Vater im Himmel dieses Opfer versagen können? Wie? können wir unsern Leib und unsere Seele und alle Güter des Leibes und der Seele, die lautere Wohlthaten Gottes sind, besser besitzen, als wenn wir sie zum Dienste Gottes besitzen? und besser anwenden, als wenn wir sie zum Dienste dessen anwenden, dem zu dienen unsere ganze Bestimmung auf Erden ist?

Koste uns auch das Opfer unsers Lebens für Gott noch so viele Beschwerden, sie stehen in keinem Vergleiche mit jenen, die Jesus ertragen mußte, um das Versöhnungsopfer für uns werden zu können; ja die Ueberwindung unserer sinnlichen Natur bei unserm Lebensopfer für Gott steht selbst in keinem Vergleiche mit der Ueberwindung, welche die Aufopferung ihres göttlichen Sohnes dem Herzen Mariä kostete. Forderte jenes erste Gesetz der Reinigung das Opfer ihrer Ehre, so forderte das zweite ein Opfer, welches ein liebendes Mutterherz nicht bringen konnte, ohne von den heftigsten Schmerzen gemartert zu werden. Wie bei jenem ersten Gesetze der Reinigung, so waren auch bei diesem Gesetze der Darstellung die Umstände der jüdischen Mütter von den Umständen Mariens verschieden. Wenn alle jüdischen Mütter ihre männlichen Säuglinge darbrachten, so war es nicht auf die Zernichtung dieser Opfer abgesehen; sie brachten ihre Erstgeburten aus Dankbarkeit und Gewohnheit dar, und erhielten sie gesegnet in ihre Arme zurück, ihre Liebe war dabei nicht im Mindesten gekränkt; aber wie empfindlich wird das Herz Mariä bei ihrem Opfer gequält? Wie heftig setzt sich die natürliche Liebe entgegen? Sie weiß, wozu ihr göttliches Kind bestimmt ist, es sollte ein Opfer für die Sünde der ganzen Welt werden; „wie in einem Spiegel, sagt der heil. Rupert, sah sie alle Umstände, die das Leiden ihres Sohnes vergrößern und ihre Schmerzen bis zu einem unermeßlichen Meere anschwellen werden." Dieß weiß Maria; und hätte sie es auch in diesem Augenblicke vergessen können, so erinnerte sie der fromme Simeon, der zu dieser Stunde im Tempel war, nur allzunachdrücklich daran. „Ein Schwert, sagt er, wird dir deine Seele durchdringen." Und zu allem dem soll das gequälte Mutterherz seine Einwilligung geben? Welch ein Opfer, welches Maria in diesem Augenblicke mit ihrem göttlichen Sohne dem himmlischen Vater machte! · „Gut, sagte einst eine zärtliche Mutter, als sie von Abrahams Opfer erzählen hörte, gut, daß Gott dieses Opfer dem Vater anbefohlen hat; ein Mutterherz hätte es unmöglich entrichten können." Eine wichtige Bemerkung, aus der sich auf das gequälte Herz Mariens bei diesem Opfer schließen

läßt; denn welch ein Abstand zwischen dem Opfer Abrahams und dem, welches Maria heute den Rathschlüssen Gottes darbringt! Sie darf zwar jetzt dieß unschuldige Opfer wieder auslösen, sie empfängt es zwar wieder in ihre Arme zurück, aber wozu? Sie soll es zum Tode groß erziehen, sie soll den zarten Leib pflegen, damit er fähig werde, tausend Streiche aufzufangen; sie soll diese zarten Glieder stärken, daß sie im Stande seyen, die entsetzlichsten Martern zu ertragen; sie soll durch Darreichung ihrer Nahrung das Blut in diesem Opfer vermehren, daß es desto häufiger aus allen Adern ströme; sie soll bei jedem Anblicke ihres Kindes Todesschmerzen empfinden. Mütter! ich spreche zu eueren Herzen, ihr werdet am besten verstehen, was Maria in ihrem Opfer brachte. Sagt! erscheint Maria in dem Augenblicke ihres Opfers nicht als die größte Heldin menschlichen Leidens? Maria trägt wirklich nach einem schmerzlichen Kampfe ihren göttlichen Sohn auf ihren Armen zum Altare hin. „Ewiger Vater! spricht sie, nimm hin das Größte, was du mir gegeben hast, das Größte, was ich dir wieder geben kann — deinen Sohn — meinen Sohn. Nimm Ihn hin, dir zur Ehre, der Welt zum Heile und sey den Menschen gnädig. Mein Mutterherz blutet, aber nimm, was dein ist, und nimm damit auch mein Herz und meine Schmerzen zum Opfer.“ Wie, ihr zärtlichen, gefühlvollen Mütter! euere Herzen sind gerührt? Euere Gemüther sind bewegt? Ihr vermöget euere Thränen nicht zurückzuhalten? Ja, Maria verdient es, daß ihre Schmerzen euere Seele bewegen; sie verdient es, daß ihr bei ihrem Opfer gerührt seyd; denn ihr allein wisset es, wie nahe ein Kind einem Mutterherzen liegt. — Und dennoch findet Maria so wenige Mütter, welche ihrem Beispiele nachahmen! Es war von jeher eine gottselige Sitte, daß christliche Mütter sich nach einer gewissen Zeit ihrer Geburt hervorsegnen ließen, wo möglich ihren Liebling auf den Armen trugen und dann auf den Altar legten, um ihn Gott darzubringen und Gottes Segen über das geliebte Kind herabzuflehen. Wie wenige Mütter sind noch so gottesfürchtig, diese mit vielem himmlischen Segen verbundene Sitte zu beachten? Wie wenige bedienen sich dieses ehrwürdigen Vorranges ehelicher

Mütter vor den sündhaften unehelichen! Wie wenige Mütter nehmen ihren ersten Gang nach erhaltener Stärke in die Kirche! Sie lassen sich, was ich höchst unanständig und dem Geiste der Kirche zuwider finde, oft wenige Stunden nach ihrer Entbindung segnen, um der lästigen Sitte, in die Kirche zur Vorsegnung zu kommen, enthoben zu seyn. Viele schämen sich sogar, wenn es auch alle Umstände erlaubten, ihre Kleinen, für die sie doch so viel Glück und Segen nothwendig haben, auf ihren Armen in die Kirche zu bringen und dort auf den Altar zu legen. Wie, liebe Mütter! waret ihr vor euerer Entbindung sicher, ob ihr nicht euer, oder des Kindes Leben, oder beide Leben verlieren werdet? Seyd ihr Gott nicht den innigsten Dank schuldig? Wo werdet ihr ihm denselben besser entrichten, als in seinem Hause, vor seinem Altare? Wie, liebe Mütter! wisset ihr schon bei der Geburt eueres Kindes, ob ihr an demselben Freude oder Leid, Segen oder Fluch erleben werdet? Wisset ihr schon im Voraus, was die Erziehung dieses Kindes mit sich bringen werde? Wisset ihr schon im Voraus, ob dieses Kind einst euer Trost, oder euer Schrecken vor dem Gerichte Gottes seyn werde? Und wenn ihr dies alles nicht wisset, warum zögert ihr noch, euere Kleinen auf euere Arme zu nehmen, damit zu den Füßen des barmherzigen Gottes zu fliehen, und dieselben unter Thränen des inbrünstigen Gebetes auf den Altar zu legen, um über euch und euere Kinder Segen herabzuflehen? Ich muß schweigen von den Ursachen, aus welchen ihr eine so segenreiche Sitte unterlasset, welche euere eigenen Mütter mit so vieler Gewissenhaftigkeit bei euch selbst beobachtet haben; ich muß schweigen von den geheimen Ursachen der mangelnden Gottesfurcht, der Bequemlichkeit, der falschen Scham oder der niedern Gewinnsucht, damit ich weder euch noch andere an einer zu empfindlichen Seite berühre. Aber verzeihet meine Freimüthigkeit, die mich zu euerem und euerer Kinder Wohl dahinreißt, zu behaupten, daß der Nichtachtung der genannten heiligen Sitte, mit den Kleinen in die Kirche zu kommen, und sie betend auf den Altar zu legen, ein großer Theil des Unsternes zuzuschreiben ist, welcher jetzt über den so ausgelassenen Kindern und ihrer mißlingenden Erziehung waltet. Ach, Mütter! kehret

zurück zu einer gottseligen Sitte, von der ihr größtentheils zu euerem und der Kinder Unglück abgewichen seyd. Kehret zurück zu einer gottseligen Sitte, in der ihr bis zu Thränen rührend der heiligen jungfräulichen Mutter Maria gleichet. Lasset Maria nicht mehr allein mit ihrem göttlichen Kinde vor dem Altare im Tempel stehen. Ihr rühmet euch, besondere Verehrerinnen Mariens seyn zu wollen; seyd es in der Nachahmung der Aufopferung ihres göttlichen Sohnes im Tempel.

Doch, es ist Zeit, daß ich auf die Erklärung der dritten Benennung dieses Festes komme, auf die Benennung Mariä Lichtmesse, und davon zum Schlusse dieser Betrachtung.

Dritter Theil.

Neben den bereits erwähnten und erklärten Benennungen des heutigen Festes trägt es noch eine dritte und zwar allgemein bekannte Benennung: „Mariä Lichtmeß." Dieser Name kommt von dem Gebrauche, welcher an diesem Tage von der Kirche beobachtet wird. Es werden heute bei der Pfarr-Messe die Wachskerzen geweiht, welche sowohl in der Kirche bei gottesdienstlichen Verrichtungen, als auch in den christlichen Häusern bei religiösen Handlungen gebraucht werden. Von dieser bei der heutigen Pfarrmesse gewöhnlichen Weihe der Wachskerzen (Wachslichter) und von der vor der heutigen Pfarrmesse gebräuchlichen Prozession hat das Fest auch den Namen Lichtmesse, und da das Fest zugleich ein Festtag zu Ehren Mariä ist — „Mariä Lichtmesse."

Schon in den ältesten Zeiten bediente sich die Kirche bei der Feier des heiligen Geheimnisses der Lichter, nicht sowohl Anfangs aus Nothwendigkeit, weil sie gezwungen war, ihre Geheimnisse größtentheils bei der Nacht oder in unterirdischen Grüften zu begehen, als vielmehr um den Gläubigen die großen Wahrheiten nahe zu bringen, von welchen das Licht das sprechendste Sinnbild ist. Als die Kirche aus den Grüften hervortrat, trug sie die Lichter mit auf ihre Altäre. Und sind sie nicht das sprechendste Zeichen der erfreulichsten Wahrheiten?

Heißt ja der wahre und alleinige Gott „ein Vater der Lichter,“ Jak. 1, 17., „der umgeben ist mit dem Lichte, wie mit einem Kleide;“ Ps. 103, 2; seine Erkenntniß, zu der wir durch Jesum Christum gekommen sind, heißt „Licht,“ der Glaube an ihn und an den, den er gesandt hat, die ihm wohlgefällige Anbetung, und alle Schätze der Gnaden, die wir im Christenthume empfangen, und jenseits noch hoffen, „das Reich des Lichtes.“ Christus selbst „ist ja das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt;“ Joh. 8, 12. 12, 46., und uns selbst bildet das Licht ab, nach dem Worte des Apostels: „ehedem waret ihr Finsterniß, nun seyd ihr Licht im Herrn,“ Eph. 5, 8., „leuchtet wie Lichter in der Welt;“ Phil. 2, 15., „wandelt als Kinder des Lichtes;“ Eph. 5, 8.

Heute aber will uns die Kirche diese Wahrheiten, die Wohlthaten des Christenthumes, durch welches wir aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt worden sind, den reinen Wandel der Tugend und Gerechtigkeit, in welchem wir unser Licht sollen leuchten lassen, besonders an's Herz legen. Uralt schon ist der Gebrauch unseres heutigen Festes, diese Wachsweihe und die Prozession mit den Lichtern; er steigt bis in das fünfte Jahrhundert hinauf. Der heilige Ildephons schreibt ihn der Absicht zu, die von den Heiden zu Ehren des Pan angeordneten Feierlichkeiten zu verdrängen. Sie fanden im Monate Februar statt. „Diese Gewohnheit, Lichter anzuzünden, hat das Christenthum mit Recht zu einer Feier der wahren Religion gemacht, da heute Priester und Volk zur Ehre der heiligen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria mit brennenden Lichtern einen Umzug halten.“ Heute, Geliebte! schließt sich die Weihnachtsfeier; haben wir Jesum am Weihnachtsfeste selbst als neugeborenen Heiland gesehen, so sehen wir ihn heute als das Licht der Welt im Tempel erscheinen; schon seine ersten Strahlen erleuchteten jene im Tempel, die ihm entgegengekommen und das Heil Israels erwarteten, den Simeon und die gottesfürchtige Anna; heute fängt Jesus an, sein Opfer für uns Gott seinem himmlischen Vater darzubringen, und verpflichtet sich öffentlich, sich wie ein Licht für uns zu verzehren. Siehe da die schöne Bedeutung des

heutigen Gebrauches! Sie ist in dem Weihgebet salbungsvoll ausgedrückt. So betet der Priester, wenn er die Kerzen weiht: „Herr Jesu Christe, du wahres Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, gieße aus deinen Segen über diese Wachskerzen und heilige sie durch das Licht deiner Gnade, und verleihe gnädiglich, daß, wie diese Lichter angezündet mit sichtbarem Feuer, sie die nächtlichen Finsternisse vertreiben, so auch unsere Herzen mit unsichtbarem Lichte, d. i. mit dem Lichte des heiligen Geistes, erleuchtet, der Blindheit aller Laster entbehren, damit wir mit gereinigtem Auge des Geistes das sehen, was dir gefällig und uns nützlich ist, und daß wir gewürdigt werden, nach den Gefahren der Welt zum unvergänglichen Lichte zu gelangen."

Siehst du also heute die Kerzen weihen und mit dem natürlichen Feuer anzünden, so denke an Jesum Christum, den Herrn, welcher das Licht der Welt ist. Er kam mit einem übernatürlichen Feuer, dein Herz anzuzünden, wie er sagt: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es zünde;" Luk. 12, 49.; es ist das Feuer der Liebe, wovon dein Herz brennen, und wodurch es gereinigt werden sollte von jeder Makel; es ist das Feuer des Eifers für Gott und für dein Seelenheil, das dich verzehren soll, wie geschrieben steht: „der Eifer des Herrn hat mich verzehrt." Siehst du heute die angezündeten Kerzen brennen, und erfreuest du dich an dem hellen Glanze des Lichtes, wie es denn dem Menschen eigen ist, sich am Lichte zu erfreuen, so erwecke in dir eine lebhafte Freude an der Wahrheit der evangelischen Lehre; sie ist das Licht, an welches du kommen, von welchem du dich sollst erleuchten lassen, wie Jesus sagt: „wer Böses thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an's Licht; wer aber nach der Wahrheit handelt, der kommt an das Licht." Joh. 3, 20. 21. Siehst du heute die brennenden Wachskerzen in der Hand des Priesters, siehst du sie austheilen und sie in die Hände der Gläubigen geben, so denke dabei an die zwei brennenden Kerzen, von denen du die eine am ersten, die andere am letzten Tage deines Lebens empfängst; sie sind deine Tauf- und

deine Sterbekerzen; jene erhältst du mit den Worten: „Empfange das brennende Licht und bewahre unversehrt deine Taufe; halte die Gebote Gottes, damit du, wenn der Herr zur Hochzeit kommen wird, ihm mit allen Heiligen in dem himmlischen Saale entgegenkommen kannst, das ewige Leben habest und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit;" diese aber wird dir in die Hände gegeben, weil dann die Stunde gekommen ist, zu welcher an dich der Ruf ergeht: „Auf! der Bräutigam kommt, gehe ihm entgegen." Unterhalte immer fleißig das Licht deines Glaubens, nähre es mit den Werken der Tugend, reinige es mit der Buße, damit dir das Wachslicht in der sterbenden Hand nicht zum Vorwurfe, sondern zum Troste werde. Siehst du heute die Prozession mit den Wachslichtern, so erinnere dich, daß du immer im Lichte der Wahrheit, des Glaubens, der Tugend wandeln und leuchten solltest mit dem Lichte der Frömmigkeit und Gottesfurcht, wie Jesus sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist." O erinnere dich an jene unaussprechliche, freudenreiche Prozession, die einst die Heiligen und Auserwählten halten werden, wenn sie auf die Einladung des Herrn: „Kommet ihr Gebenedeiten!" ihm entgegen, mit ihm einziehen werden in die ewige Herrlichkeit; sie werden keine Lichter tragen, denn sie werden selbst leuchten als Lichter, wie der Herr sagt: „die Gerechten werden glänzen, wie die Sonne," und wie geschrieben steht: „die Gerechten werden leuchten wie Feuerfunken in einem Dorngebüsche werden funkeln hin und wieder." Weish. 3. Ihr lasset heute auch selbst Wachs weihen, um geweihtes Licht in eueren Häusern zu haben, und hin und wieder ist es die Sitte, daß Hausmütter heute geweihte Wachsstöcke an ihre Mägde vertheilen. Schöner Gebrauch! Nur gedenke, christlicher Hausvater, daß du selbst die erste Kerze im Hause bist, welche Alle im Hause mit dem Lichte des Glaubens und des schönen Beispiels erfreuen und erleuchten soll. „Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Scheffel, damit es Allen im Hause leuchte," sagt Jesus, und als ein solches Licht hat auch dich der Herr angezündet, christlicher Hausvater, da er dich einer Familie vorgesetzt hat, er hat dich für sie auf den Leuchter ge-

gestellt. Gedenke, christliche Hausmutter, daß du die erste in der Familie sein mußt, welche allen Uebrigen mit dem Beispiele der Andacht und der Gottesfurcht vorleuchten sollte; auf dich sollen deine Töchter, deine Mägde sehen können, wenn sie in allen Tugenden deines Geschlechtes ein Vorbild haben sollen; an deinem Lichte der Ehrbarkeit, der Arbeitsamkeit, der Demuth und Liebe Gottes sollen sie das ihrige anzünden können. Gedenket, christliche Töchter und Mägde, christliche Jungfrauen, daß ihr mit dem reinen, lieblichen Wachsstöcklein auch ein Sinnbild der Keuschheit und Reinigkeit empfanget; erinnert euch dabei des Ausspruches des heiligen Geistes: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit seinem leuchtenden Glanze!" Weish. 4.

Genug, Geliebte, für das heutige dreifache Fest. Mariä Reinigung lehre uns, wie wir uns nach dem Beispiele Mariä allen Geboten Gottes, allen Vorschriften der Kirche willig und gehorsam unterwerfen sollen. Machet heute einen ernstlichen Vorsatz dazu. Die Darstellung des Herrn ermuntert uns, kein Opfer zu scheuen, welches Gott von uns verlangt; Nichts sei uns so lieb, Nichts so nahe an's Herz gewachsen, was wir nicht sogleich darbringen sollen, wenn es Gottes Ehre, das Heil unserer Seele, unsere Vervollkommnung verlangt. Mariä Lichtmeß erinnert uns an den gnadenreichen Beruf, den wir durch das Licht des Glaubens erhalten haben; es ermahnt uns, als Kinder des Lichtes im Glauben und in der Tugend zu wandeln, selbst Lichter, die der Herr angezündet hat, daß wir leuchten hienieden in Gerechtigkeit, jenseits in ewiger Herrlichkeit. Amen.

Auf

das Fest Mariä Verkündigung.

Die Botschaft des Engels Gabriel an die Jungfrau Maria.

„Es war der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galliläa . . . zu einer Jungfrau . . Maria." Lukas 1, 27.

Andächtige! Auserwählte!

Welch ein großes Fest, Geliebte! feiern wir heute in der Kirche Gottes, die von jeher besorgt war, uns alle großen Geheimnisse unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe, alle jene Erbarmungen Gottes über uns arme Menschen wodurch wir zu Kindern Gottes, zu Erben Gottes, zu Miterben Christi gemacht wurden, recht nahe an's Herz zu legen. Welch ein großes Fest, sage ich, wenn wir das Geheimniß betrachten, das an diesem Tage vor sich gegangen ist! Welch ein freudenreiches und eben so liebevolles Andenken begehen wir heute, wenn wir in Erwägung ziehen, auf welche Weise dieses Geheimniß der Welt gegeben wurde! Geliebte, nehmt es recht zu Herzen! es ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die wir heute feiern, jenes Geheimniß der unaussprechlich großen Liebe und Demuth, in welcher der Sohn Gottes, das Wort, das vom Anfange bei Gott war, und Gott selbst war, aus Maria, der heiligen Jungfrau, Fleisch und Blut hat angenommen, und Mensch geworden ist. Das Geheimniß feiern wir

heute, das wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse mit den Worten bezeugen: „der empfangen ist vom heil. Geiste," und in dem täglichen Gebete, das wir auf das Glockenzeichen dreimal entrichten, mit dem Freudenrufe aussprechen und kniebeugend bekennen: „Und das Wort ist Fleisch geworden." An diesem Tage, Geliebte! gingen die heißesten Wünsche der frommen Altväter, die Verheißungen des himmlischen Vaters, daß er den Menschen einen Erlöser senden werde, die Vorhersagungen der Propheten, die Sehnsucht aller Frommen in Erfüllung: an diesem Tage, Geliebte! hat die Welt ihren Erlöser, die Menschheit ihre höchste Würde erlangt, indem sich Gott selbst zu ihr herabgelassen und die Natur der Menschen angenommen hat. Soll in Betrachtung dieses Geheimnisses nicht jedes Christenherz frohlocken, nicht vor Liebe zu Gott entbrennen, nicht vor Freude und gerührt über diese Heimsuchung Gottes aufhüpfen und sich in lauter Danksagung ergießen? Und wenn wir dazu erst die Art und Weise betrachten, wie dieses große Geheimniß vor sich gegangen ist, o wie lieblich, wie wonniglich sehen wir den Himmel sich zur Erde neigen; wie väterlich und gütig sehen wir den gleichwohl von uns beleidigten Gott der Menschheit die Versöhnung anbieten! Er sendet eine Engel-Botschaft zu Maria, einer Jungfrau, die er sich erwählet, sie zur Mutter seines Sohnes zu erheben. Und welch himmlisch schöne, welch jungfräulich sittsame und demüthige Unterhandlung zwischen Gabriel und der Jungfrau um das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes des Allerhöchsten! Nein — diese Botschaft hat nicht ihres Gleichen — sie ist die erhabenste, die rührendste und zugleich die lehrreichste. Sie soll auch der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Die Botschaft des Engels Gabriel
an
Maria die Jungfrau.

I. Wie der Engel Gabriel Maria grüßte und ihr die Botschaft brachte.

II. Wie Maria diesen Gruß und diese Botschaft aufnahm und sich dabei betragen hat.

O heilige Maria! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung die Geheimnisse, die in der Botschaft des Engels liegen, recht erkennen, und uns darüber freuen; zugleich aber aus deinem Betragen auch ein Beispiel nehmen, wie wir uns der Gnade Gottes würdig machen können. Ich fahre fort, indem ich mit dem Engel Gabriel dich grüße: „Gegrüßet seyst du, Maria, voll der Gnaden!"

Erster Theil.

Welch eine Botschaft, Geliebte! ist diese, die nicht etwa ein Abgesandter eines irdischen Königs, nicht ein Auserwählter des Herrn, den Gott damit beauftragt, nicht ein Prophet, auf welchem der Geist Gottes ruht, sondern ein Engel selbst, ein Erzengel, der Maria bringt! Wahrhaft ein Engel vom Himmel selbst, „von Gott gesandt." — Es war eine Botschaft, die ein Engel dem andern brachte; ein wirklicher Engel des Himmels, einer der seligen Geister, die vor dem Throne Gottes stehen, einem Engel im Fleische, der auf der Erde lebte, und durch nichts von einem Engel unterschieden, als durch die menschliche Natur, womit er überkleidet war; denn Maria, Geliebte! hatte eine Engelsunschuld, sie war ein Engel im Fleische; die Flammenliebe eines Seraphs war nicht feuriger, als die Liebe, womit Maria sich Gott gänzlich hingegeben hatte. So begegnen sich in jener Botschaft zwei Engel, und ich weiß nicht, welcher von beiden über die Schönheit und Gnadenfülle des andern mehr entzückt, gerührt und erfreuet war. Wahrhaftig, die Tugenden der Reinheit, der Demuth, des Gehorsames, der brennenden Liebe Gottes, die aus dem einen Engel sprachen und in dem andern sich bei dieser Botschaft im höchsten Glanze zeigten, stritten um den Vorrang. Hören wir, was der von Gott gesandte Engel spricht, wie er seine Botschaft ausrichtet, und Maria grüßt: „Sey gegrüßt!" das sind die ersten Worte, die Gabriel an Maria richtet. Worte, die eine Freude, ein Wohlwollen, einen Frieden bedeuten — eine Freude, die der Engel selbst ausdrücken wollte, da ihm diese Botschaft an Maria aufgetragen worden, eine Freude, da er

sie sah, und erstaunte, eine solche reine Seele in einem menschlichen Leibe zu erblicken; eine Freude, in welcher er Maria Glück wünschte zu ihrer Engelsunschuld und zu der Botschaft, die er ihr nun verkünden wolle. O Geliebte! die Engel freuen sich über eine unschuldige Seele wie über den Zustand ihrer eigenen Reinigkeit, und halten sich gerne an der Seite einer reinen Seele auf; Gott hat es seit der Botschaft eines Engels an die Jungfrau schon öfters zugelassen, daß mancher reinen Seele, die Gott über Alles liebte, auch ihr Engel sichtbar erschienen ist, wie wir das von der heil. Cäcilia, von der heil. Crescentia, der heil. Elisabeth, dem heil. Andreas Abellinus, und der sel. Katharina Emmerich wissen. O daß ihr nur den Engel, den Gott auch euch zum unsichtbaren Schutz gegeben hat, nie betrüben würdet! O daß ihr, christliche Jungfrauen und Jünglinge, allezeit so rein vor den Augen der Engel leben würdet, daß sie sich über die Unschuld euers Herzens und die Reinheit euerer Seele freuen könnten!

„Du bist voll der Gnaden", das war das Erste, was der Engel der heiligen Jungfrau von Gott ausrichtete. — Gott, Geliebte! Gott ließ ihr dies durch den Mund des Engels sagen: „du bist voll der Gnaden", du bist ganz schön, meine Tochter, und kein Mackel ist in dir. O was war das für eine Botschaft, die Gott selbst aus dem Munde eines Engels der Maria entrichten ließ: „Du bist voll der Gnaden!"

Wie muß es einer Seele seyn, welcher Gott mit solchen Worten seinen Gruß entbietet! diese Gnadenfülle ist bei Maria eine zweifache gewesen, die eine war jener überaus glückselige Stand der Maria, zu welchem sie Gott vor allen Menschen erhoben, indem er sie von der Erbsünde befreit erschaffen hatte, jene Gnadenfälle, die sie immer heiligte, und, ohne abzunehmen, sie zu allen Zeiten je länger desto mehr im Glanze ihrer Unschuld und Heiligkeit bestätigte. Die andere dieser Gnadenfülle war jener immer neue Zuwachs der Gnaden, die sich Maria durch ihre Mitwirkung verdiente und vermehrte, indem sie von der einen Seite Alles sorgfältig vermied, was im geringsten der Bewahrung ihrer von Gott

empfangenen Gnaden nachtheilig hätte werden können, und von der andern Seite Alles anwendete und nichts versäumte, was in ihr die Gnaden vermehren und erhalten konnte. Warum, Geliebte! erinnert denn der Engel Maria an die Gnadenfülle sogleich beim Anfang seiner Botschaft, warum sagt er denn nicht: Gegrüßet — Königstochter aus dem Hause Davids, du bist vom höchsten Adel und von fürstlicher Geburt; gegrüßt du Schönste unter allen Königstöchtern? Das hätte ja der Engel mit Recht von Maria sagen können. Nein, Geliebte! was vor den Augen Gottes allein wahren Werth und wahre Würde giebt, was, wo es eine Seele hat, die Geringste vor den Augen der Welt vor Gottes Augen angenehmer macht als eine Fürstentochter, die mit dem Schmucke ihrer Edelsteine die Welt verblendet, das hebt der Engel allein hervor, das läßt Gott nennen, weil es bei ihm allein nur einen Namen macht, der im Himmel angeschrieben steht; — die Gnade, die Gnade ist der Ausfluß der Vollkommenheiten Gottes, die wahre Zierde, die Schönheit, der Himmelsschmuck einer Seele, ihre einzige Würde, die sie kostbarer und reicher macht, als alle Güter der Erde werth sind. O wenn ihr das recht erkennen würdet, was es um die Gnade Gottes ist, die eine Seele so angenehm und vollkommen, so liebenswürdig vor Gott macht, mit welch angestrengter Sorgfalt, mit welch wachsamer Behutsamkeit würdet ihr dieselbe zu erlangen und zu behaupten suchen! Mit Recht freuen wir uns daher, und wünschen Maria Glück, daß sie so voll der Gnaden Gottes ist.

Aber warum, Geliebte! sind denn wir so gleichgültig gegen einen Reichthum, der nicht seines Gleichen hat? warum sind denn wir so nachläßig in Erwerbung jener Gnaden, die doch allein unser wahres Glück, unsere wahre Ehre, unsere einzige Seligkeit ausmachen? O warum sind so Viele ganz leer von der Gnade, diesem Himmelsschmucke der Seele, und Andere wenigstens noch so arm an diesem Schatze? Ach, weil die Einen ihr ganzes Glück in der Welt suchen, und bei der Welt auch finden wollen, daher sie Alles thun, wie sie der Welt gefallen, wie sie bei der Welt in Ansehen stehen, wie

sie das Lob und den Beifall der Welt erlangen können. Die Unglücklichen! wenn sie ihre arme Seele sehen würden, wie würden sie sich über ihre Armuth, über ihre Unansehnlichkeit entsetzen! die Andern setzen der Gnade Gottes jedes Hinderniß, da sie nur an den Freuden und Vergnügungen der Welt ihr Behagen finden, und ihr Herz ganz in diese zeitlichen Dinge verwickeln; und endlich wieder Andere wenden die Mittel nicht an, wodurch die Gnade Gottes vermehrt und erhalten wird. Geliebte! wenn uns an der Gnade Gottes liegt, daran, daß wir selig werden, so streben wir darnach, räumen wir die Hindernisse bei Seite, und wenden wir alle Mittel an, uns vor den Augen Gottes wohlgefällig zu machen.

„Der Herr ist mit dir", sprach der Engel weiter — eine neue Freudenbotschaft! Dies bedeutete nicht etwa den Schutz und Beistand, den Gott der heiligen Jungfrau Maria ankündigen ließ, nicht etwa das besondere Wohlgefallen, das Gott an ihr trug, sondern jene Auserwählung, vermöge welcher Gott schon ihr Inneres zu einer Wohnung für sich ausgeschmückt und eingerichtet hatte; der Engel wollte sagen, daß sie Gott als ein besonderes Eigenthum für sich erwählet habe, und in ihrem Herzen nicht nur durch seine Gnade, sondern mit der Fülle seiner Gottheit wohnen, ja in ihr das größte Wunder seiner Liebe, die Menschwerdung, wirken wolle. „Der Herr ist mit dir!" heißt das nicht: du besitzest den Herrn aller Güter, du hast ihn in deinem Herzen, er ist dir mit einer besonderen Liebe zugethan? — In einem gewissen und gewiß auch recht trostvollen Sinne kann auch von dir, mein lieber Christ, gesagt werden: der Herr ist mit dir, da er dir durch seine wirkliche Gnade zu Hülfe kommt, und dich erleuchtet und dein Herz rührt, wenn du nur auch dein Herz der Gnade öffnen willst; — er ist mit dir, gerechter und gerechtfertigter Christ, wenn du Gott aufrichtig liebst, denn dann wohnet er dir ein durch seine heiligmachende Gnade, durch seinen Trost und Beistand; — er ist mit dir, du auserwählte Seele, die du den Herrn mehr als Alles liebest, und ihm in Furcht und Demuth dienest, der du ein stilles Leben in allen Tugendübungen vorziehest, und ihm in deinem Herzen seine Wohnung läßest; er ist mit dir: wenn du versucht

wirst, schützt er dich; er ist mit dir: wenn du verfolgt wirst, streitet er für dich; er ist mit dir: wenn sich Hindernisse auf dem Wege der Tugend zeigen, hilft er sie dir überwinden; — er ist mit dir; o welche Nähe! durch jene Vereinigung, in welche er mit dir durch die heilige Communion tritt. So einer Seele, mit der der Herr ist, kann es nie am wahren Trost, an wahrer Freude fehlen.

„Du bist gebenedeit unter den Weibern", setzt der Engel noch hinzu, d. h. du hast alle Vorzüge und Gnaden, die je den Frauen des alten Bundes ertheilt worden; was an dir geschieht, wird Alles übertreffen, was je dem weiblichen Geschlechte von Gott für Gnaden erwiesen worden sind. Gott hat der Sara und Rebekka, der Judith und der Abigail, der Jahel und der Esther große Gnaden erwiesen, aber über Alle deines Geschlechtes bist du erhaben. Ein Weib hat durch die Frucht, die sie vom Baume brach, die Sünde in die Welt gebracht, und auf dem weiblichen Geschlechte ruhte der Vorwurf: „das Weib gab mir vom Baume", aber gebenedeit ist nun Maria unter allen ihres Geschlechtes, weil sie der Welt die Frucht des Lebens gab, und so von ihrem Geschlechte allen Vorwurf entfernte. Gebenedeit ist sie unter ihrem Geschlechte; denn sie ist die gesegnetste der Mütter, die mit der Fruchtbarkeit zugleich die ungeschwächte Jungfrauschaft verbindet, und deren Sohn ihr Schöpfer, der Herr des Himmels und der Erde selbst ist; sie ist die heiligste der Wittwen, denn sie leuchtet allen Wittwen mit jenen Tugenden vor Augen, welche eine Wittwe zieren müssen, mit stiller Zurückgezogenheit, mit dem Eifer im Gebete und allen Werken der Frömmigkeit; sie ist die Blume aller Jungfrauen, ja ihre rechte Königin, die Herzogin der Jungfrauschaft, die zuerst die heil. Fahne des Gelübdes der ewigen Jungfrauschaft selbst aufpflanzte, unter welche sich, seit ihr, in der Kirche Gottes ein lilienweißes Herz von Gott verlobten Jungfrauen gesammelt hat. O sehet in Allem euer Vorbild, ihr christlichen Jungfrauen, an Maria; sie ist die Hochgelobte euers Geschlechtes; durch ihre Tugenden, durch ihre Gottesfurcht und Heiligkeit hat sie euer Geschlecht zur Ehre gebracht, und durch diese Tugenden müsset auch ihr wieder

Maria und euerem Geschlechte Ehre machen, — ja das weibliche Geschlecht muß sich vor allen durch Tugend, Frömmigkeit und Gottesfurcht, durch Keuschheit, Sittsamkeit und Eifer in allen frommen Uebungen auszeichnen; wo diese Tugenden dem weiblichen Geschlechte fehlen, da hat es allen Werth und alle Würde, alle Ehre und allen Ruhm verloren, Schande ist sein Antheil und ewige Verdammniß das traurige Ende. O machet euerm Geschlechte Ehre, zeigt durch Tugend, Gottesfurcht, Keuschheit und Sittsamkeit, daß Maria der Ruhm, die Zierde, die Freude, die Krone eueres Geschlechtes ist, sie, euere Königin; machet euch einer solchen Krone, einer solchen Königin werth. Endlich aber nach einer sittsamen Gegenrede, die wir sogleich betrachten werden, verkündigte der Engel das große Geheimniß seiner Botschaft. „Siehe! du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus heißen: dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, der heilige Geist wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes heißen." Das war die Verkündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wodurch uns, Geliebte! von Gott der Friedenskuß ist angetragen worden, das Heil und die Versöhnung. O seligste aller Botschaften, in der wir hören, daß sich Gott unser erbarmet, und seinen eingebornen Sohn gesendet, uns zu Erben seines Reiches zu machen. Hören wir nun, wie Maria diese Botschaft angenommen, und wie sie sich dabei betragen hat.

Zweiter Theil.

Wie nahm Maria diese Botschaft auf und wie hat sie sich dabei benommen? O wie lehreich ist da für uns

a) der Ort, wo Maria diese Botschaft empfangen hatte;

b) die Gesinnung, die sie so jungfräulich an den Tag legte;

c) die Ergebenheit, mit der sie sich endlich ganz dem Willen Gottes hingab.

a) „Der Engel, heißt es, kam zu ihr hinein." Wo war denn also Maria? wo anders als in ihrer Wohnung, in ihrer stillen Einsamkeit, in die sie sich außer ihren nöthigsten Geschäften, die sie so schnell als möglich abmachte, wenn sie je außer ihrem Hause etwas zu thun hatte, immer wieder als die sittsamste Jungfrau eingeschlossen hat. Nein, Maria findet in der Welt, in der selbst das, was am reinsten zu seyn scheint, für eine Jungfrau oft nichts anderes als Gift ist, kein Gefallen; die Unterredungen, die unter den Menschen geschehen, die äußeren Freuden, die mit so viel Lärm und selten ohne Sünde genossen werden, sah sie allezeit als gefährliche Klippen der Unschuld an — weit von den gefährlichen Gesellschaften, welche den Grund zur Weltliebe legen, weit von den Zusammenkünften, die nur zum Verderben der Unschuldigen dienen, weit von den Ergötzlichkeiten, welche das Herz betäuben und die Schlingen des Satans verbergen, lebte Maria in stiller Zurückgezogenheit. Eben in die süßesten Betrachtungen Gottes vertieft, welche die angenehmsten Freuden einer Jungfrau sind, eben ihren inbrünstigsten Gebeten obliegend, womit eine Jungfrau ihre stillen Stunden dem Herrn opfert — überrascht sie die glanzvolle Erscheinung des Engels. Das, Geliebte! ist also das Eigenthum des Herrn, die stille Zurückgezogenheit, die Entfernung von dem Geräusche der Welt; da gewährt der Herr den guten Seelen seine Heimsuchungen, da besucht er sie mit seinen innern Tröstungen, mit seinen Erleuchtungen, da in der Einsamkeit redet er zu der Seele, da vernimmt sie seine Stimme. Ach, was soll ich von einer Jungfrau sagen, die überall, nur nicht zu Hause, nur nicht bei Gott in der Kirche zu finden ist; die an Sonn- und Feiertagen kein angelegeneres Geschäft kennt, als auf allen Wegen herumzuziehen, die sich nicht schämt, selbst im Wirthshause ihre Unterhaltung zu suchen und von geiler Hitze brennt, beim Lärm des Tanzes sich herumzutummeln — ach die sagen laut: „wir fragen nichts nach Unschuld, nichts nach Tugend, wir wollen nichts von Gott, wir haben keine Ohren für seine Stimme, und unser Herz ist nicht für ihn"; — o Schreckliche! ihr stoßt Gott von euch, so wird auch Gott einst euch von sich stoßen. Ihr aber, die ihr noch von Gott hören wollet,

die ihr als keusche Bräute Jesu Christi euere Unschuld ehret — hört, wo Maria des Besuches eines Engels ist gewürdigt worden — in der Einsamkeit, bei Betrachtung und Gebet. Und welche Gesinnungen legt sie an den Tag, als sie vom Engel gegrüßet worden?

b) „Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede." Seht da die Jungfrau! sie erröthet bei der Erscheinung eines Engels, der in Gestalt des züchtigsten Jünglings erscheint; sie zittert für ihre Unschuld, da sie doch unter dem Schutze eines Engels steht; sie erschrickt. O holdseligste Tugend der Schamhaftigkeit, du lauterster Kristall der Keuschheit, der auch jeden Hauch der nur geringsten Gefahr fürchtet! Sie ist der sicherste Bürge für die Unschuld, die sich durch die holdselige Röthe im Gesichte verkündet; sie ist der behutsamste Wächter, der eine Jungfrau bei der entferntesten Gefahr eines Angriffes auf ihr Herz in Besorgniß setzt. „Es steht Jungfrauen zu, sagt der heilige Ambrosius, zu zittern, wenn was immer für Mannspersonen zu ihnen treten, und sich vor ihren Anreden zu fürchten." — „Sie dachte bei sich nach, was für ein Gruß dieß sey." — Seht da die Klugheit der heiligen Jungfrau, die Vorsicht gegen diese Lobsprüche, die sie so eben hört. Es sind heilige Worte, die sie vernimmt, und doch zieht sie dieselben in Ueberlegung, aber sie sind Lobsprüche, und deßhalb hält sie mit ihrem Wohlgefallen an denselben zurück, bis sie dieselben geprüft hat, von welchem Geiste sie kommen; wohl wissend, daß sich auch der Engel der Finsterniß in einen Engel des Lichtes verstalten könne; sie ist in ihren Augen die Unwürdigste vor Gott, die Aermste an Tugenden, und wenn sie auch das Gute, das sie sich nicht verbergen konnte, an sich erkennt, so betrachtet sie es nicht als ihr Verdienst, nicht als ihr Eigenthum, sondern als die reine Gnade und Erbarmung Gottes, und weiß, daß jede Tugend, jedes Verdienst allen Werth vor Gott verliert, wenn man sie sich selbst zuschreibt, und stolz darauf ist. Indem sie also darüber nachdenkt, was das für ein Gruß sey, schützt sie sich gegen die Versuchung des Hochmuthes und des geistlichen Stolzes, welcher der gefährlichste ist, weil er am leichtesten in unser Herz eindringt,

und uns aller Verdienste, alles Wohlgefallens Gottes beraubt. Merke dir's also, wie du gesinnt seyn, was du denken, was du thun mußt, wenn du von wem immer gelobt wirst; sey es wegen deiner natürlichen Gaben, oder wegen deiner geistigen Vorzüge und Tugenden. Lobsprüche können die Wenigsten ohne Nachtheil für die Tugend und für die Gerechtigkeit ertragen; sie sind Fallstricke, in denen die Meisten zum Falle kommen. Wie gefährlich sind sie euch, christliche Jünglinge und Jungfrauen! Man geht mit denselben euerer Eingezogenheit, euerer Unschuld nahe; man sagt euch: „Ihr seyd schön, wohlgestaltet, gefällig, angenehm in der Unterhaltung; glücklich derjenige, der einst euere Hand erhalten werde“ u. s. w.; und siehe da, ihr freuet euch dieses Lobes, ihr sehet jene, die euch loben, für euere besten Freunde an; ihr sucht euere Gestalt noch mehr herauszuheben, ihr sucht zu gefallen, und es wird euer Stolz, die Augen des andern Geschlechtes auf euch zu ziehen — ihr seyd verloren; das eitle Wohlgefallen an Lobsprüchen nimmt euch die Schamhaftigkeit, macht euch ungebunden in Reden und Gebärden, zieht euch in die Arme der Welt, überliefert euch endlich der Sünde. Trauet also dem eitlen Lobe nicht; seyd mißtrauisch, vorsichtig gegen diejenigen, die euch mit Lobsprüchen begegnen. Seyd aber nicht weniger vorsichtig gegen das Lob, das man etwa euern Tugenden, euerer Gottesfurcht und Frömmigkeit spendet; nichts ist der Frömmigkeit und einem bußfertigen Geiste gefährlicher, als das Wohlgefallen an einem erhaltenen Lobe, es beraubt die tugendhafteste Seele alles Verdienstes; demüthiget euch bei euch selbst, wenn ihr euch loben höret; haltet euch nie des Lobes würdig, und widerstehet sogleich, wenn in euch selbst ein gewisses Wohlgefallen an euerer vermeintlichen Vollkommenheit aufsteigen sollte. Wachet überhaupt über alle innern Antriebe, und wenn sie auch den Anschein des Guten haben; diese Vorsicht empfehlen die im geistlichen Leben erfahrensten Seelen, besonders bei außerordentlichen Gnaden, innern Heimsuchungen Gottes, außergewöhnlichen Tröstungen, geistigen Gesichten und übernatürlichen Vorstellungen. Darum sagt auch der Apostel Johannes: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.“ 1. Joh. 4, 1.

Siehe da, wie die heilige Jungfrau den Geist prüfet, der

von so hohen und erhabenen Dingen mit ihr spricht. Er sagt ihr: „Siehe! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus nennen; dieser wird groß seyn, und Sohn des Höchsten genannt werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König seyn über das Haus Jakob in alle Ewigkeit.“ Eine höhere Würde kann einer Jungfrau nicht mehr angetragen werden; Maria begriff, daß sie die Mutter des lang ersehnten Messias, des Heilandes der Welt, werden sollte; sie begriff, daß das Kind, welches sie gebären sollte, der Sohn Gottes selbst sey, und dennoch zögert sie, ihre Einwilligung zu geben. Was macht sie so bedenklich? Sie ist Jungfrau, Geliebte! und will Jungfrau bleiben; sie hatte Gott die Jungfrauschaft angelobt. Mutter werden, Jungfrau bleiben, das weiß sie nicht zu vereinigen; hierüber sucht sie Aufschluß: „Wie ist das möglich, spricht sie, da ich keinen Mann erkenne?“ Wie ist das möglich, heißt das, da ich Gott meine Jungfrauschaft angelobt habe, und nie, nie einen Mann erkennen werde! O diese heilige, diese erhabene, diese himmlische Gesinnung! Maria sollte die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden, und sie will auf diese Würde verzichten, wenn sie aufhören müßte, eine Jungfrau zu seyn; sie will lieber als Jungfrau die ärmste, die unangesehenste Person im ganzen Lande seyn, denn als Mutter, der Jungfrauschaft verlustig, auf dem Throne Davids sitzen. Was schien bei einem solchen Antrage gewisser, als daß sie auf die ehrenvollste Weise ihren jungfräulichen Stand mit dem Rechte der Ehe vertauschen müsse; aber sie prüft, sie ist entschieden, Jungfrau bleiben zu wollen. Wie hoch, Geliebte! muß Maria die Jungfrauschaft geschätzt haben! Denket ihr auch so von der Jungfrauschaft? christliche Söhne und Töchtern! Ich sage nicht, daß ihr alle für allezeit und immer die Jungfrauschaft zum Gelübde machen und eine ehrenvolle Verbindung im Ehestande ausschlagen sollet; — glücklich diejenigen, die sich zum Gelübde der Jungfrauschaft berufen fühlen, die sollen selbst auf das größte irdische Glück eher verzichten, als ihren himmlischen Beruf; — aber ihr sollt von Maria lernen, die Unschuld und

Keuschheit in euerem ledigen Stande höher schätzen, als alle Güter der Erde. Ach, wie Viele schätzen sie aber geringer, als ein bloßes eitles Versprechen, das ihnen für eine zukünftige Verehlichung gemacht wird; wie Viele lassen sich von Geld und Gut, von einer sogenannten Versorgung blenden, und opfern ihre Ehre, ihre Unschuld, ihre Jungfrauschaft dafür auf! Wie Viele suchen sogar durch den Verlust der jungfräulichen Keuschheit Personen an sich zu fesseln, nach deren Besitzungen sie lüstern sind! Du erhältst Hoffnung, in diesen großen Hof, in dieses große Anwesen hinein heirathen zu können, es werden dir glänzende Aussichten eröffnet, du kannst in den Stand, in einen großen Reichthum hinein heirathen; aber du, es wird von dir gefordert, deine Unschuld nicht zu hoch zu schätzen, in unreines Begehren zu willigen — was denkst du? was thust du? Ach des Hofes, des großen Anwesens, des Standes, der glänzenden Aussichten wegen giebst du Ehre, Unschuld und Tugend preis! O christliche Jünglinge und Jungfrauen! und solltet ihr eine Krone erlangen und auf den glänzendsten Thron der Welt steigen können, wenn es nicht anders als mit dem Verluste der Tugend und Unschuld geschehen könnte, so bleibet lieber in Armuth und in dem niedrigsten Stande — die jungfräuliche Keuschheit ist mehr werth, als alle Ehren, alle Reichthümer, alle Güter der Welt. O möchte die Gesinnung Mariä auch euere Gesinnung seyn, aber auch

c) ihre Ergebung in den Rathschluß Gottes ein Beispiel, wie wir uns Alle in den erkannten Willen Gottes ergeben sollen. Maria hört den Engel demüthig an; er zerstreute ihre Zweifel, er sichert ihr die Unverletzlichkeit ihrer Jungfrauschaft zu: „der heilige Geist wird über dich herabkommen, die Kraft des Allerhöchsten wird über dich herabkommen,“ sagt er. Sie begreift es nicht, aber sie glaubt dieß Geheimniß und spricht: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sehet da ihre Ergebung! Sobald sie diese Botschaft als eine wirkliche Botschaft vom Himmel erkannte, sobald sie sich von aller Gefahr, auf ihre Jungfrauschaft verzichten zu müssen, frei sah, unterwirft sie sich dem heiligen Rathschlusse Gottes. Sie weiß noch nicht deutlich, welche Wege sie Gott führen werde;

sie konnte es vermuthen, daß sie mit der Uebernahme der Mutterschaft Jesu, des Sohnes Gottes, sich zur Erfüllung schwerer Pflichten verbinden müsse und daß auf sie viele Leiden warten, aber sie kennt sich nur als eine Magd des Herrn, der sonst nichts zukomme, als zu gehorchen; sie weiß sein Wort, seinen Willen, das ist ihr genug; es soll Alles an ihr vollzogen werden, was der Herr über sie beschlossen hat. So, Geliebte! sollen auch wir uns dem erkannten Willen Gottes ergeben. Es ist dir erlaubt, es ist selbst deine Pflicht, Alles bei dir zu überlegen und selbst über die guten innern Antriebe in deinem Herzen nachzudenken; aber wenn du sie einmal als gut und von Gott kommend erkennest — und Gott läßt dich gewiß in dem, was zu deinem Heile ist, nicht in Unsicherheit — dann zögere nicht mehr, dann sprich: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast;" ich ergebe mich, o Herr, in deinen Willen, es soll nun geschehen, was du von mir verlangst. Gott verlangt von dir, daß du dich einmal ernstlich bekehrest; du hörest seine Stimme in dir, du fühlest dich angetrieben dazu — da kannst du wohl gar nicht zweifeln, daß es von Gott kommt; nun denn, so ergieb endlich dein Herz — du mußt aber diese Gesellschaft meiden, du mußt dieses Haus verlassen, du mußt — ach, denkst du, was müßte ich nicht Alles thun, wenn ich anfangen will, Jesum Christum anzuziehen, Gott in mir zu tragen und zu verherrlichen! O grüble nicht lange, Gott will es, und das sey dir genug, dich demüthig zu neigen und den Weg deiner Bekehrung anzutreten. Gott verlangt von dir, daß du größere Fortschritte in der Vollkommenheit machest; du empfängst seine Botschaft in vielen innern Einsprechungen, in manchen Tröstungen und Erleuchtungen; Gott will von dir eine größere Zurückgezogenheit, mehr Eifer im Gebet, den öftern Empfang der heiligen Sakramente, eine größere Strenge in der Selbstverläugnung, Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches, eine reinere Absicht bei allen deinen Werken; prüfe diese Botschaft, und erkennst du sie als Gottes Einladung, so sprich: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte," du befiehlst, o Herr, ich folge; sieh' nicht mehr darauf, was du deßwegen von der Welt wirst zu leiden

haben; betrachte an dir nur die Magd, den Knecht des Herrn. Sollte eine Seele da seyn, die schon länger mit dem Gedanken umgeht, ob sie sich nicht zu beständiger Jungfrauschaft weihen solle, so sage ich ihr: überlege es in deinem Herzen, prüfe es, ob dieser Antrieb von Gott kommt, und findest du Ruhe in diesem Gedanken, dann folge, dann gehorche dem Rufe Gottes, dann überlaß dich dem Herrn, schrecke nicht zurück vor den Hindernissen, vor den trüben Tagen, welche dir die Zukunft vorstellen möchte, vollziehe den Willen Gottes. Gott verlangt von uns Allen, Geliebte! die Beschwerden unsers Standes zu ertragen, er schickt uns Leiden und Trübsale zu — unterwerfen wir uns seinem heiligen Willen; sein heiliger Rathschluß ist es; wir sind seine Knechte, lassen wir willig an uns geschehen, was zu seiner Ehre, zu unserm Heile ist. Was dir auch immer begegnen mag, erkenne daran Gottes heiligen Willen, und sprich: Sieh', ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!

O was enthält diese Botschaft des Engels Gabriel an Maria für große Geheimnisse, was für heilsame Lehren! Behalte jeder nun das in seinem Herzen, was ihm während dieser Betrachtung besonders nahe gegangen. Eine jede Seele spreche aber nun mit Maria: Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast. Amen.

Auf

das Fest Mariä Verkündigung.

Das „der Engel des Herrn" Gebet.

„Maria sprach: Sieh die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte." Luk. 1, 38.

Andächtige! Auserwählte!

Das Fest „Mariä Verkündigung" ist eines der allerältesten Feste der katholischen Kirche. Schon Papst Gelasius I. redet von diesem Feste im Jahre 492; das zehnte Concilium zu Toledo im Jahre 656 nennt dieses Fest vorzugsweise das Fest der Mutter Gottes. Den Namen „Mariä Verkündigung" aber hat dieses Fest von der Botschaft, welche an diesem Tage der Erzengel Gabriel Mariä, der heil. Jungfrau, brachte, und ihr verkündete, daß sie die Mutter Gottes werden sollte. Eine freudigere Botschaft, Geliebte, ist der Erde nie gebracht worden, seit der 4000 Jahre, als sie gestanden. Es war eine tröstliche Verkündigung, welche die ersten Menschen nach ihrem Falle von Gott gehört haben, daß da einst ein Nachkomme des Weibes der Schlange den Kopf zertreten, d. i. die bösen Folgen der Sünde, Schuld und Strafe aufheben werde; aber es war eine Verheißung, deren Zeit der Erfüllung noch weit entfernt und unbekannt war; es war eine tröstliche Verkündigung, als Gott dem Abraham aus seiner Gemahlin Sara einen Nachkommen versprach, in welchem er

alle Völker der Erde segnen wolle; aber auch diese Verheißung verschwieg noch den Tag der Erfüllung, und so vielmal nachher Gott durch die Propheten den Messias, den Heiland der Welt, ankündigen ließ, so vielmal waren dies freudige Botschaften, aber immer noch blieb es bei der Sehnsucht nach dieser erwünschten Ankunft des Heilandes. Stellen wir uns vor, Geliebte, einen unglücklichen Menschen, der eines Verbrechens wegen in einen finstern Kerker geworfen wird, man sagt ihm: „einst wirst du daraus noch erlöset — ohne Zweifel ein Trost für ihn, aber ein schwacher, er weiß nicht ob über kurz oder lang; nach Verlauf einiger Jahre sagt man ihm: „Du wirst gewiß erlöst werden, der Tag deiner Erlösung kommt immer näher;" ohne Zweifel ein neuer Trost für ihn; aber immer größer wird seine Sehnsucht, es bleibt ihm aber noch das schmerzliche Gefühl: „ach, wann wird dieser glückliche Tag anbrechen." Endlich tritt ein Bote zu ihm und spricht: „Sieh, du hast nun Gnade gefunden, der Tag deiner Erlösung ist da, schon steht dein Befreier vor der Thüre, nur einige Augenblicke noch, und du darfst deinen Kerker verlassen; nicht nur das, du wirst in deine vorigen Aemter und Würden eingesetzt, und höher noch wirst du erhoben, als du es zuvor gewesen bist." O welch eine Freude, welch ein Trost für diesen Gefangenen, welche Botschaft! Aehnlich, Geliebte, einer solchen Botschaft ist jene, die der Erzengel Gabriel Maria brachte; denn nicht mehr unbestimmt lautete sie auf die Erlösung der Menschheit; nun hieß es bestimmt: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen sollst du Jesus nennen, er ist der Sohn Gottes, und wird sein Volk von den Sünden erlösen." O so war denn jener glückliche Tag angebrochen! o so ist denn endlich der Erlöser gekommen, und das Wort Fleisch geworden! Seht, Geliebte, der heutige Tag ist jener Augenblick, in welchem das Geheimniß der Erlösung seinen Anfang nahm; heute ist der Sohn Gottes im Leibe der reinsten Jungfrau Maria Mensch geworden; heute hat er unsere Natur angenommen, um uns zu erlösen. O was soll heute ein frommes Herz, ein treues Herz, ein Herz, das voll Liebe brennt, denken und sagen? Soll es nicht vor Freude aufhüpfen, vor Entzücken frohlocken? An diesem Tage sind die Wünsche der Patriarchen,

die Sehnsucht der Propheten in Erfüllung gegangen; das ist das Wunder des heutigen Tages: „Die Person des göttlichen Sohnes ist Mensch geworden, und hat sich mit unserer Natur auf's innigste vereinigt, und eine Jungfrau wird Mutter, ohne an ihrer Jungfrauschaft das Mindeste zu verlieren." Ein Geheimniß, Geliebte! welches uns alle Zeit zum innigsten Danke gegen Gott aufmuntern muß. Die katholische Kirche läßt uns deshalb dieses Geheimniß täglich dreimal zu Gedächtniß führen in dem Gebete: „Der Engel des Herrn." Wie Viele mögen es beten, ohne recht zu wissen, was es bedeute; und wie nützlich und trostvoll ist dieses Gebet, wenn es recht verrichtet wird! Ich will also heute

das „der Engel des Herrn" Gebet

zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und zeigen

I. Warum wir es und zwar dreimal verrichten;
II. Wie wir es als heilsame Andacht verrichten sollen.

O heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir heute nicht nur den Geist dieses Gebetes recht erkennen, sondern auch dasselbe in Zukunft allezeit mit der Andacht verrichten, aus der uns der Segen deines Beistandes zu Theil wird. Ich fahre fort im Namen des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, Jesu Christi.

Erster Theil.

Wenn ich dich frage, mein lieber Christ: Warum betest du denn das „der Engel des Herrn" Gebet? so wirst du mir etwa die eine oder die andere Antwort geben: „Weil es so der Gebrauch ist," oder „weil man zum Gebete läutet." Beides ist richtig, aber noch nicht genug. Der gute Christ thut nichts, weil es eben so Gebrauch ist, sondern weil er dazu einen höheren Beweggrund hat. Er muß deshalb den eigent-

lichen inneren Grund einer Sache wissen. Der eigentliche innere Grund des „der Engel des Herrn" Gebetes ist aber das beständige Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, in Verbindung mit einer beständigen Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Warum beten wir also täglich das „der Engel des Herrn"? Wir beten es, um uns an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu erinnern, und Gott für dieses Geheimniß der Liebe dankbar zu seyn, und beten es täglich, um täglich diese Dankbarkeit in uns zu erneuern und zu unterhalten; deshalb wiederholen wir auch dieses Gebet drei Mal des Tages. Der Ursprung dieses Gebrauches ist uralt. Die erste Einführung dieses Gebetes, wozu mit der Glocke das Zeichen gegeben werden sollte, finden wir am Concilium zu Clermont 1095 durch Papst Urban II. Da wurde verordnet, daß Morgens und Abends zum Ave Maria geläutet werden solle, und Papst Calixt III. dehnte im Jahre 1456 diese Verordnung dahin aus, daß auch zu Mittag das Ave geläutet werde. Anfänglich wurde bei dem dreimaligen Absetzen des Geläutes nur ein Ave Maria gebetet, später aber setzte man einem jeden Ave Maria eine Antiphon voraus, so daß in drei Antiphonen das Geheimniß der Menschwerdung verehrt werden sollte. Und wie schön liegt in diesen drei Antiphonen dieses Geheimniß ausgesprochen! Die erste Antiphon heißt: „der Engel des Herrn brachte Mariä die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste." Siehe, da ist der Rathschluß, die Absicht Gottes ausgesprochen, daß er seinen eingebornen Sohn für uns wollte Mensch werden lassen. Aber siehe, wie Gott Niemand zwingt, selig zu werden, sondern wie das auch von deinem freien Willen abhängt, o Mensch! ob du die Gnade Gottes annehmen wollest oder nicht, und wie Gott es gleichsam dir überläßt, ob du in den Himmel oder in die Hölle kommen willst. Er überließ es der heiligen Jungfrau, diesen Antrag, Mutter des Erlösers zu werden, anzunehmen oder auszuschlagen; er überließ es damit gleichsam der ganzen Menschheit, einzuwilligen in dieses Geheimniß seiner Liebe, oder nicht. O wie wunderbar ist doch die Liebe und die Erbarmung Gottes! Maria hätte diesen Antrag auch

ausschlagen können, ohne zu sündigen, weil sie es aus Demuth gethan haben würde; aber, Geliebte! würde dann der Sohn Gottes Mensch geworden seyn? Eine andere Seele, als die der heiligen Jungfrau war nicht in der Welt, die so rein war, den Sohn Gottes in ihr aufzunehmen; o Geheimniß! was dann aus uns geworden wäre! Aber sieh, Himmel und Erde warten gleichsam mit gesperrtem Athem, was Maria antworten wird, sie erwarten von ihrer Antwort gleichsam ihr Urtheil. Maria spricht — und — o Freude, o Trost! sie willigt ein. Um diese Freude auszudrücken, um Gott für die Einwilligung Mariä zu lobpreisen, brechen wir gewöhnlich in die Worte aus: „Gott sey Dank," und sprechen dann die zweite Antiphon, in welcher diese Einwilligung Mariä enthalten ist. „Und Maria sprach: Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Und siehe, in diesem Augenblicke geschah die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Leibe der reinsten Jungfrau durch die geheimnißvolle Wirkung des heiligen Geistes, jenes Geheimniß, Geliebte! das wir nie genug bewundern, für das wir nie Gott genug danken, ihn nie genug lobpreisen können; jenes Geheimniß, um deßwillen wir auch Maria als die Mutter Gottes verehren und sie selig preisen über Alle ihres Geschlechtes; denn nun ist sie die geheimnißvolle Bundeslade, in welcher Gottes Herrlichkeit wohnet, nun ist sie ein wundervoller Tabernackel ihres Gottes, nun besitzt ihr Leib und ihre Seele eine Heiligkeit, die größer ist, als alle erschaffene Heiligkeit; darum beugen wir dann die Kniee, und sprechen die dritte Antiphon mit den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." O süßes, o unaussprechlich trostvolles Geheimniß! Wie sollten wir es nicht täglich mit Freuden begrüßen! Aber warum denn drei Mal des Tages?

O meine Lieben, was man liebt, woran man eine rechte Freude hat, was überhaupt einen kostbaren Werth hat, an das denkt man nicht zu oft; man denkt öfter des Tages daran; und was soll uns eine größere Freude machen, was ist kostbarer, als das Geheimniß der Menschwerdung! Durch sie,

Geliebte! ist unsere menschliche Natur so sehr erhoben worden, daß sie, wie die heiligen Väter sagen, „über alle Chöre der Engel zu stehen kommt;" wir nennen nun den Sohn Gottes selbst unsern Bruder, wir sind dadurch theilhaftig geworden seiner göttlichen Natur; er ist Fleisch von unserm Fleisch, Bein von unserm Bein, wir sind Eines mit ihm, weil sein Leib, wovon er das Haupt ist. O daß wir dieses Geheimniß recht beherzigen wollten! Wie müßte das uns mit einer recht brennenden Liebe zu Jesus erfüllen! wie müßte das uns vor aller Sünde behüten, wie müßte das uns stärken in all unserm Thun und Lassen! Aber wie wir sind — wie bald vergessen wir aller Wohlthaten, wie bald, daß unser Wandel hienieden schon im Himmel seyn sollte! Seht, darum tönt dreimal des Tages das „Ave Maria"-Geläute, am frühesten Morgen, zu Mittag und Abend. — Am frühesten Morgen, wenn du erwachest, tönt es gar liebreich: „Ave Maria," und es bringt der Engel auch dir den Gruß: „Mensch, gedenke der Liebe deines Gottes, der für dich Mensch geworden!" Vergiß heute nicht die Wohlthat deiner Erlösung und Heiligung, entweihe heute nicht deine menschliche Natur durch eine Sünde, sondern bewahre sie rein, da sie der Sohn Gottes selbst angenommen hat, um sie einst auch im Himmel zu verklären. Sieh am Morgen sollst du der Gnade deiner Erlösung gedenken, damit du dich den Tag über nicht zum Sklaven des Satans machest. Und am Mittag tönt es wieder so hell und laut: „Ave Maria," damit du unter den Sorgen und Mühen des Tages, unter dem Drange der Geschäfte, unter Handel und Wandel nicht vergessen mögest, daß du ein Christ bist, der sein Herz nicht in diese Erde vergraben, nicht an diese vergänglichen Güter hängen, nicht an hinfällige Geschöpfe verschenken dürfe; ein Christ, der nicht vergessen darf, daß er um das kostbare Blut jener Menschheit erkauft ist, die der Sohn Gottes aus Maria, der Jungfrau, angenommen; ein Christ, merke es dir, ein Christ, der seinen Mitmenschen als Mitbruder, als Mitglied am Leibe Christi, als Miterben im Reiche Gottes ansehen, und ihn als Mitbruder lieben, ihm helfen, ihm verzeihen muß, ihn ja nicht kränken, nicht übervortheilen, nicht unterdrücken darf; nicht betrügen im Handel

und Wandel; ein Christ, der mitten in der Last des Tages sein Herz zu Gott erheben und von Dem Hilfe und Beistand, Segen und Gedeihen erbitten muß, der für ihn Mensch geworden ist, um uns die größte aller Wohlthaten, unsere Erlösung, auszuwirken. — Und am Abende wieder tönt gar milde in der Abenddämmerung bei einbrechender Nacht das „Ave Maria," damit du dich nicht verleiten lassest zu den Werken der Finsterniß, damit du nun Dank sagest für alles Gute, so du am Tage genossen hast, und damit du gedenkest, wie es einst Nacht wird bei dir, und du heimgehen mußt in's andere Leben. Siehe, da sollst du gedenken, wie man arbeiten müsse und thätig seyn im Guten, so lange es Tag ist, weil die Nacht kommt, zu der es nicht mehr Zeit ist zu arbeiten. Da sollst du dich denn mit sammt den Deinen der Gnade Gottes empfehlen und dich unter den Schutz der Jungfrau Maria begeben. Seht, Geliebte, das ist die Ursache, warum wir das „der Engel des Herrn" täglich und zwar drei Mal beten: wir sollen das Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes begehen, uns der Wohlthat unserer Erlösung erinnern, und die unendliche Liebe Gottes zu uns lobpreisen. Damit wir aber dieß Gott zu Ehr, unserer Seele zum Heil vermögen, so beten wir drei Mal das „Ave Maria," sie, die Mutter Gottes, um ihren hilfreichen Schutz anzuflehen.

Aber wie sollen wir nun dies „der Engel des Herrn" Gebet beten?

Zweiter Theil.

Die Antwort ist kurz: andächtig sollen wir es beten. Wie ist es aber andächtig? Wenn wir daran denken, was wir beten. Denke also daran, daß du in deinem Gebete von dem Geheimnisse der Menschwerdung Christi redest, und von der Gesinnung, welche Maria bei dieser Verkündung des Engels in ihrem Herzen hatte. Stelle dir vor, du seyest in jenem einsamen Kämmerlein, darin Maria diese Botschaft empfangen. O, was wird ihr Herz bei dieser Botschaft empfunden haben!

Dein Herz, o Christ, soll bei diesem Gebete voll Freude über dieses Geheimniß seyn, voll Dankbarkeit gegen Gott, voll Liebe zu Jesu, voll der heiligsten Entschlüsse, allezeit dieser Gnade der Erlösung durch den menschgewordenen Sohn Gottes würdig zu wandeln. Erinnere dich, daß ja auch du zu einer nicht geringen Würde erkohren bist, da du im Sakramente den Herrn Jesus Christus empfangen und in deinem Herzen aufnehmen sollest. Bedenke bei diesem Gebete: „auch ich empfange den Leib des Herrn, auch mich würdiget er, in mich einzugehen, und mein Herz zu einer Wohnung zu nehmen; o was gehört für eine Reinheit des Herzens dazu, den Herrn Himmels und der Erde würdig in mir zu tragen!“ Und wo du betest: Maria sprach: „Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ da drücke dies tief in dein Herz, daß dieß auch deine Sprache, auch deine Gesinnung seyn müsse; auch du mußt an dir den Willen des Herrn geschehen lassen, wenn du ein wahrer Christ seyn und einst in das Reich Gottes eingehen willst. Ehre damit Maria nicht nur mit Worten, ehre sie auch durch die That. Du sagst: „ich bin eine Dienerin des Herrn“ — so sprach Maria; wie, getraust du dir hinzuzusetzen: aber ich will keine Dienerin des Herrn seyn? mußt du dir nicht vielmehr hinzudenken: auch ich soll eine Dienerin des Herrn seyn! wie bin ich es aber bisher gewesen! O so will ich es von nun an seyn, so will ich von nun an nicht mehr der Welt, nicht mehr der Eitelkeit, nicht mehr der Sünde, nicht mehr dem Teufel dienen, Gott will ich dienen in Wahrheit, damit ich mit Maria sagen könne: „Ich bin eine Dienerin des Herrn!“ O wie Viele sagen diese Worte drei Mal des Tages, während sie zehn Mal das Gegentheil thun. Du, der du dies betest am Tanzplatze, wenn es heißt: „Ave Maria läut' man“ — was thust du — schaue dich nur an: dein Aufzug ist voll von der Eitelkeit, deine Augen spritzen von Lüsternheit, dein Mund hat etwa so eben eine abscheuliche Rede ausgestoßen oder ein unflätiges Lied gesungen, deine Ohren sind voll vom Unrathe der abscheulichsten Geschwätze und des unflätigsten Gelächters, dein ganzer Leib brennt vom Feuer der Unlauterkeit, deine Seele ist verwirrt von tausend Gedanken,

wovon ein jeder die Hölle werth ist — und du betest da: „ich bin eine Dienerin des Herrn!" Was sagst du? sprichst du da nicht vielmehr eine Lästerung aus? Bete dieß Gebet andächtig, und es muß dich Schamröthe überfallen, und wenn du je noch einen Funken Gefühl in dir hast, mußt du sogleich einen Platz verlassen, auf dem man wohl Dienerinnen des Teufels, aber keine Dienerinnen Gottes sucht. Du, der du dies Gebet betest am Abend, da du schon deinen Plan gemacht hast, nächtlicher Weile herum zu schwärmen, sündhafte Besuche zu machen oder anzunehmen — was sagst du: „ich bin eine Dienerin des Herrn?" — Halt ein, überlege es recht, was du sagst — wirst du dir dann noch getrauen, deinen Plan auszuführen? — O wenn wir dieses Gebet mit Andacht beten würden, von wie vielen Sünden müßte es uns von Morgen bis Mittag, von Mittag bis Abend und von Abend die Nacht hindurch bewahren! Bedenke nun auch, was du betest mit den Worten: „mir geschehe nach deinem Worte." Worte Mariä sind es, aber die Andacht muß sie zu deinen eigenen Worten machen. Sie sind ja der schönste Ausdruck des Gehorsames gegen Gottes heiligen Willen, der schönste Ausdruck der Ergebung in seine heiligen Verfügungen, der schönste Ausdruck der Geduld in Leiden, in Verfolgung, in Krankheit, in Armuth, in Noth, in Widerwärtigkeiten. „Mir geschehe nach deinem Worte," nicht anders, o Herr, nicht anders, als du willst! O bete recht andächtig, bedachtsam diese Worte, bete sie nach der heiligen Jungfrau Maria, bete sie mit ihr: „Mir geschehe, wie du gesagt hast;" bete sie so, du, der du ein Leid, eine Kümmerniß, ein Anliegen hast, und du wirst dich gestärkt finden; bete sie so, du, der du dich schwach fühlst in der Tugend, schwankend im Guten, nachläßig in der Bußwirkung, furchtsam in der Bekehrung, und du wirst Muth fassen und neuen Eifer. Und wenn wir am Ende hinzusetzen: „Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen hast," und Maria damit verehren, so vergessen wir nicht, daß zu dieser Lobeserhebung Mariä Jesus hinzugesetzt hat: „Ja selig sind, die Gottes Wort hören und es befolgen;" denn das will Jesus mit der Verehrung Mariä ver-

bunden wissen, und Maria selbst will ja nur dann unsere Mutter und Schutzfrau seyn, wenn wir ihren göttlichen Sohn hören und seine Worte befolgen. Seht, Geliebte, so, mit diesen Gedanken und Ueberlegungen müssen wir das „der Engel des Herrn“ beten. Es soll für euch überhaupt eine dreimalige Gemüthssammlung während des Tages seyn, jedesmal eine kurze Betrachtung des Geheimnisses unserer Erlösung und des Wandels, den wir als Christen nach dem Beispiele Mariä führen sollten.

Drei Mal auch nimmt man gewöhnlich leibliche Nahrung zu sich: am Morgen, zu Mittag und am Abend; man nimmt sie, um aus ihr Kraft und Stärke zu den Arbeiten und Anstrengungen des Tages zu ziehen, oder die in den Mühen des Tages zugebrachten Kräfte wieder zu ersetzen. Auch die Seele hat Speise in ihrer Art nothwendig nach dem Ausspruche des Herrn: „der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt;“ soll uns also die Zeit, zu der wir den Leib nähren, nicht mahnen, auch der Seele zu gedenken, und sie mit dem Brote des ewigen Lebens zu nähren? Fromme und gottesfürchtige Seelen hören daher in dem Glockenzeichen zum „Ave Maria“ einen Ruf, sich an die himmlische Tafel, an den Tisch des Herrn zu setzen, auf welchem der Leib des Herrn selbst als Speise und sein Blut als Trank bereitet steht, nach seinem Worte: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise mein Blut ist wahrhaft ein Trank, wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der wird leben in Ewigkeit.“ Es wird uns diese Speise und dieser Trank wirklich gereicht im heiligsten Sakramente des Altares; aber auch geistlicher Weise nehmen wir daran Theil, so wir recht gläubig und inbrünstig uns darnach sehnen und nach diesem himmlischen Mahle verlangen. Ihr kennet ja doch alle die geistliche Communion und ihren Werth? Fromme und gottesfürchtige Seelen finden sich in dem Rufe zum „Ave Maria“ aufgemuntert, die geistliche Communion zu empfangen, sie zu üben, und sich mit Jesu durch Erweckung einer inbrünstigen Liebe und eines inbrünstigen Verlangens nach ihm zu vereinigen. Am Morgen stärken sie sich durch diese Speise, um ihr Heil an diesem

Tage wirken, an ihrer Heiligung arbeiten zu können; am Mittage mäßigen sie durch diese Speise die sinnliche Begierde nach leiblicher Nahrung und waffnen sich wider die Versuchungen, die ihnen die Welt, das Fleisch und der Teufel allenthalben bereitet; am Abende suchen sie in dieser geistlichen Vereinigung mit Jesu Verzeihung und Versöhnung ihrer täglichen Schwachheiten wegen, bringen die geistliche Communion als ein Opfer der Dankbarkeit dar, für die an diesem Tage empfangenen Wohlthaten und Gnaden, oder üben sie als heilige Wegzehrung, eingedenk, daß Gott sie in dieser Nacht abfordern kann. Und ich meine, Geliebte, die katholische Kirche hat wirklich auch diese Absicht, uns durch dieses dreimalige Zeichen zur geistlichen Communion einzuladen, da sie diese am Concilium zu Trident so nachdrücklich empfiehlt, wenigstens will sie, daß wir Alle den Tag gottselig anfangen, fortsetzen und vollenden.

Damit wir dieses Gebet desto lieber verrichten, haben auch viele Päpste einen vollkommenen Ablaß Ein Mal im Jahre, und viele unvollkommene Ablässe denen verliehen, welche das „der Engel des Herrn" täglich und andächtig beten, und Papst Benedikt XIII. hat besonders große Ablässe denen verliehen, die dieses Gebet andächtig und knieend verrichten. Das haben viele Heilige so pünktlich gethan, daß sie sich allezeit, so oft das „Ave Maria" ertönte, wo sie sich immer befinden mochten, zu Hause oder auf der Straße, auf die Kniee niederwarfen; ich erinnere mich von einem Heiligen gelesen zu haben, daß nicht einmal dessen Kleid schmutzig geworden, wenn er auch bei unsauberem Wetter auf die kothige Straße hinkniete, um das „Angelus Domini" zu beten. Gewiß ist es Gott angenehm und uns heilsam, wenn wir dieses Gebet mit Andacht verrichten. Werdet ihr das in Zukunft auch thun? Ich frage nicht umsonst, meine Lieben, nicht umsonst möchte ich euch dieß heilige Versprechen abnehmen: „Ja, wir werden es thun"; denn ihr werdet schon oft gesehen haben — und in der Stadt kann man es häufig sehen — daß viele katholische Christen beim „der Engel des Herrn Gebet" Läuten den Hut oder die Haube nicht abnehmen, als gienge sie das Geheimniß der Menschwerdung

des Sohnes Gottes nichts an. — Dies geschieht manchmal sogar schon von gemeinen Leuten, von Bauernburschen und Handwerksgesellen, besonders wenn sie schon beim Militär gewesen und eine Büchse spannen gelernt haben. Was sie wohl meinen? Ach, sie setzen eine Art Ehre darein, zu zeigen, daß sie sich zu den Leuten rechnen, die durch ihre Aufklärung auch ohne Religion zu leben wissen, oder mit einer Religion, die sie sich selber machen. Lasset euch durch solche traurige Beispiele eines armseligen Stolzes und einer bedauernswürdigen Vergessenheit auf die größte Wohlthat, die uns Gott durch die Sendung seines Sohnes erwiesen hat, nicht verleiten, euch des Glaubens und der Gottesfurcht zu schämen; betet dieses Gebet eines so großen Geheimnisses täglich, betet es andächtig, damit ihr auch durch die Fürbitte Mariä, die wir durch dieses Gebet gewiß zu unserer Schutzfrau und Mutter machen, der seligen Früchte der Menschwerdung des Sohnes Gottes theilhaftig werdet — der Nachlassung der Sünden und Rechtfertigung vor Gott hier in der Zeit, der Glorie und Seligkeit dort in der Ewigkeit. Amen.

Auf das

Fest Mariä sieben Schmerzen.

Ueber die Worte: Weib, sieh' da deinen Sohn!

„Als Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, sagte er zu seiner Mutter: Weib! sieh' da deinen Sohn.“ Joh. 19, 26.

Andächtige! Auserwählte!

Wenn ich das Fest, welches wir heute wieder in dieser ehrwürdigen Schloßkirche feiern, von der einen, und die vielen andächtigen Herzen, die sich dabei einfinden, von der andern Seite betrachte, so stelle ich mir vor, wir befinden uns an jenem heiligen, geheimnißvollen Orte, an welchem Jesus Christus die Erlösung der Menschen am Kreuze vollbracht hat; ich stelle mir vor, ihr seyd hieher gekommen, um euch unter dem Kreuze Jesu zu versammeln, damit ihr in Betrachtung dessen, was einst am Kalvarienberge vorgieng, euern Glauben an Jesum befestiget, euer Vertrauen stärket, euere Liebe zu Jesu anfachet, und zu Füßen des Kreuzes Jesu euere Sünden desto mehr erkennen, bereuen und euch davon reinigen lernet. Ist dies auch die Gesinnung, Geliebte! die ihr mit her zu diesem Feste gebracht habt? Ja, wenn diese Gesinnung noch nicht in eueren Herzen wäre, so müßte sie wenigstens jetzt entstehen, wenn ihr mit rechter Andacht die Bildnisse anschauet,

worauf euch das heutige Fest selbst, das Fest Mariä sieben Schmerzen, hinweiset. Sehet, da — das Bildniß Jesu am Kreuze; sehet da — das Bildniß seiner jungfräulichen Mutter Mariä unter dem Kreuze! Aber welches von diesen beiden Bildnissen wird nun die größere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen? das des leidenden Sohnes am Kreuze, oder das der nicht minder schmerzvollen Mutter unter dem Kreuze? — Ich habe euch bisher in fünf Betrachtungen, die ich an diesem Feste mit euch zu halten die Ehre und Freude gehabt habe, immer nur Maria unter dem Kreuze vorgestellet und zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten: wie sie gegen ihren leidenden Sohn am Kreuze gesinnet war, und wie sie uns in ihrem siebenfachen Schmerze, in ihrer Trauer und ihrer Standhaftigkeit Vorbild und Muster ist in unserer Liebe zu Jesu, in unsern Leiden und Trübsalen, in unsern Beschwerden des verschiedenen Standes, den wir, ein Jeder nach seinem Berufe, in diesem Thale der Thränen einnehmen; nun aber, meine Lieben! wollen wir unserer Betrachtung eine billige Wendung geben, und von der Mutter unsere Blicke aufwärts zu dem Sohne richten, und beide zugleich, Mutter und Sohn, diesen am Kreuze, jene unter dem Kreuze, betrachten; denn als Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte (unter dem Kreuze), stehen sah, sprach er zu seiner Mutter. Hört, Geliebte! Jesus redet vom Kreuze herab seine Mutter an. Was kann uns an diesem Tage, an diesem Feste, wo wir Maria unter dem Kreuze ehren, merkwürdiger seyn, was unsere Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen, als eine Anrede Jesu selbst vom Kreuze herab an seine Mutter? Ist eine solche Anrede Jesu nicht die allervortrefflichste Predigt, die je am Feste der schmerzhaften Mutter Maria gehalten werden kann? Ich sage, diese Rede, die Jesus selbst am ersten Feste seiner schmerzhaften Mutter, da sie sich unter seinem Kreuze leibhaftig als das würdigste Frauenbild in Leiden und Kreuz, im Vertrauen zu Gott, in Liebe zu Jesu, der ganzen Welt zur Nachahmung gezeigt hat, obgleich mit wenig Worten gehalten, muß ihre Feinde und Widersacher ihrer Verehrung besiegen, sie muß uns Verehrung gegen Maria einflößen, und von zweifachem Nutzen

seyn, indem sie uns erbaut und belehret. Und worin bestand denn diese Anrede Jesu? In wenig Worten: Weib, sieh' da deinen Sohn, und hierauf sprach er (noch) zu seinem Jünger: „Sieh' da deine Mutter!“ Eine kurze Rede, aber eine heilige, ganz göttliche Liebe hat sie gehalten, und darum ist ihr Inhalt reicher, als daß er durch menschliche Worte erschöpft werden könnte. Ich will es aber versuchen, Geliebte! diese Anrede Jesu vom Kreuze an seine schmerzhafte Mutter heute ein wenig zu erklären, und zwar nur die Rede allein, die Maria, die schmerzhafte Mutter, insbesondere angieng. Die Worte:

Weib! sieh' da deinen Sohn!

sie sind also der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Ich erkläre davon, was sie enthalten:

I. die Liebe Jesu zu Maria, seiner Mutter,
II. ein Geheimniß des Glaubens und Trostes,
III. eine erbauliche Lehre.

Erlaube mir, o guter Jesu! diese deine Worte, die du zu deiner schmerzvollen Mutter unter dem Kreuze gesprochen hast, ehrerbietigst nachzusprechen, und gib mir die Gnade, sie zu verstehen und so zu erklären, wie sie das reinste jungfräuliche Herz deiner Mutter verstanden und in ihrem Herzen bewahrt hat, damit wir Alle davon gerührt und bewogen werden zu glauben, was sie enthalten, und auszuüben, was sie lehren. Mit dieser demüthigen Bitte fahre ich fort unter deinem Schutze, o Maria, und in deinem Namen — o Jesu.

Erster Theil.

Wenn die irdische, sinnliche Liebe redet, bedient sie sich oft der süßesten, der zärtlichsten Worte, sie ersinnet die liebreichsten Namen, und das Herz ist dabei voll Kälte und Gleichgültigkeit; die übernatürliche Liebe aber besteht mehr

in den inneren Gesinnungen und weniger in den Worten; die heilige Liebe redet wenig, aber ihre Worte sind reich an Geheimnissen, und sie sind oft in solche Worte gefaßt, welche dem sinnlichen Menschen gleichgültig, ja hart und trocken vorkommen. So waren die Worte Jesu zu Maria: „Weib, sieh' da deinen Sohn!" Aber dennoch sind sie Worte der Liebe, die

a) an sie denkt, wo sonst Alle selbst auf ihr Liebstes vergessen;

b) sie tröstet, wo sonst Alle selbst für sich keinen Trost mehr haben;

c) für sie sorgt, wo sonst die Meisten zu sorgen nicht mehr vermögen.

a) Schon hieng Jesus eine geraume Zeit am Kreuze, und Maria steht unter seinem Kreuze; sie sieht ihn leiden, sie erhebt ihre Augen voll Thränen zu ihrem so qualvoll angehefteten Sohne hinauf; ihr Herz schlägt und klopft, ihre Seufzer hindern ihren Athem, stille Thränen fließen über ihre Wangen, ihre Lippen zittern, ihre Zunge kann kein Wort sprechen, ihre Seele ist vom Schwerte der Schmerzen durchbohrt. Schon hat Jesus am Kreuze geredet — es war die Sprache der Liebe zum Vater, daß er seinen Mördern verzeihe — noch einmal redet Jesus, aber er redet mit einem Sünder, dem er die ewige Seligkeit verheißt — und Maria steht noch zu Füßen ihres Sohnes in Leid und Schmerz und schaut hinauf zu ihrem Sohn und hört noch kein Wort an sie. Wird er sterben, ohne von ihr, die ihn in ihrem gebenedeiten Leibe getragen und an ihren jungfräulichen Brüsten gesäuget hat, Abschied zu nehmen? „O leidender, sterbender Jesu, möchten wir rufen, denkst du in deinen letzten Augenblicken an Niemanden als an die Sünder? Wie, du kannst selbst deiner Mutter vergessen, um nur die Sünder allein zu trösten? Sieh da deine Mutter, nie hat sie dich verlassen, nicht in der Kindheit, nicht in der Jugend; als Kind hat sie dich gesäugt, als Lehrer hat sie dich gehört — und ist dir nachgefolgt — und da du nun zu leiden anfiengst, ist sie nicht von deiner Seite gewichen, sprich — rede sie an — sprich nur ein Wort des Ab-

schiedes zu ihr." So möchten wir sagen, Geliebte! wenn wir Jesum so lange gegen seine Mutter schweigen sehen; — allein — wird wohl ein solcher Sohn einer solchen Mutter vergessen? Erst nur wollte er dem nachkommen, was sein Werk in dieser Welt war — der Erlösung der Menschen. Darum sind seine ersten Worte an den Vater und an einen reumüthigen Sünder; — aber vergessen — nein, vergessen konnte er nicht auf seine Mutter — er hat sie immer gesehen, er hat sich an alle ihre Liebesdienste erinnert, die sie seiner Menschheit erwiesen; er weiß, daß sie zu seinen angenagelten Füßen steht, und obgleich er unter den schrecklichsten Qualen den Todeskampf leidet, denkt er doch an diejenige, welche er gewürdiget hat, sie zu seiner Mutter zu haben. Ihm waren die innersten Gesinnungen Mariä bekannt, er sah in ihrer Seele die bitterste Wehmuth, aber auch die geduldigste Ergebenheit; wie konnte seine kindliche Zuneigung schweigen? Da wendet denn Jesus seine Augen auf Maria, er will mit ihr reden — o welch eine Liebe, die aus dem Herzen Jesu dem Herzen Mariä und aus dem Herzen Mariä dem Herzen Jesu zuströmt, da sich ihre Augen begegnen! Aber er will nicht nur durch Blicke, er will mit Worten zu ihr sprechen; er will, daß alle Umstehenden wissen, daß er sich bis in den Tod gegen seine Mutter als ein treuliebender Sohn erweise — er öffnet seinen Mund, und wie lauten die Worte einer solchen Liebe: „Weib, sieh' da deinen Sohn." Und dies sprach Jesus, indem er mit seinen Blicken die heilige Jungfrau auf den Jünger Johannes hinwies. Aber, Geliebte! ist dies die Sprache des Trostes? werdet ihr denken. Wie nennet er sie denn „Weib" und nicht Mutter? Und dennoch, Geliebte,

b) tröstete Jesus mit diesen Worten seine Mutter Maria, die diese Worte wohl verstand. Für's erste hatte diese Anrede „Weib" nichts Hartes, wie es uns in unserer Sprache vorkommt; denn es war bei den Juden Sitte, daß sie sich gegen alle Personen des andern Geschlechtes dieses Wortes bedienten, und selbst die Kinder gegen ihre Mütter; dann aber wäre ja die Anrede „Mutter" für Maria ein neuer empfindsamer Schmerz gewesen; denn wer weiß nicht, daß unsere Herzen um so empfindsamer gerührt werden, je zärtlicher eine

leidende Person zu unserm leidenden Herzen spricht. Hätte also Jesus mit dem süßen, das zarte Mutterherz tief angreifenden Mutternamen das ohnehin schwer verwundete Gemüth der heiligen Jungfrau nicht mit noch größerem Schmerze überhäuft? Jesus wollte sie aber trösten, und nicht noch tiefer verwunden. Wollet ihr aber dennoch glauben, für Maria wäre die Anrede „Mutter“ tröstlicher gewesen, so wisset, Jesus wollte, daß Maria nichts an ihren Verdiensten verlieren sollte; — zwei Herzen, wie die Herzen Jesu und Mariä, die sich da unter dem Kreuze begegneten, konnten nichts Tröstlicheres empfinden, als einander gleichförmig zu seyn; Jesu Herz aber empfand am Kreuze nicht den geringsten sinnlichen Trost, und so wollte Jesus auch das Herz seiner Mutter an diesem Leiden seines Herzens theilnehmen lassen. Jesus wollte also die heilige Jungfrau der Natur nach nicht noch mehr betrüben, und der Gnade nach wollte er sie sich gleichförmig machen — eine Sache, Geliebte! aus der Maria mehr Trost in ihrem Herzen empfand, als wir begreifen. Jesus

c) sorgte aber auch eben so kindlich für seine jungfräuliche Mutter, als er ihrem schmerzvollen Herzen Trost einflößte. „Weib, sieh' deinen Sohn!“ was hieß dieß anders als: du Gebenedeite, nun aber Betrübteste unter deinem Geschlechte — ich verlasse dich jetzt, dem Leibe nach trenne ich mich von dir, aber unsichtbar werde ich allezeit bei dir seyn, und auch einen sichtbaren Vertreter meiner Liebe sollst du haben — Sieh' da — Johannes, mein liebster Jünger, soll meine Stelle bei dir vertreten, er soll dein Sohn seyn; er wird dich ehren, lieben, für dich sorgen, als wäre ich selbst bei dir, er wird dir nichts von Allem mangeln lassen, was ein Kind seiner Mutter nur immer Gutes erweisen kann; seine Wohnung soll deine Wohnung seyn, und alle Bedürfnisse des Leibes wird dir seine Liebe reichen. Heißt das nicht, mit kindlicher Liebe für die Mutter besorgt seyn? Wohl war die Lage der heiligen Jungfrau für die Gegenwart und Zukunft mit düstern Wolken umzogen, und sie befand sich in den betrübtesten Umständen. Maria war schon eine Wittwe, denn der heil. Joseph, der treue Gefährte ihres Lebens, war schon früher zu

seinen Vätern entschlafen. Maria war schon an Jahren vorgerückt und etwa 50 Jahre alt — bisher hatte sie schon um Jesu willen viele Verfolgung, Furcht und Angst ausgestanden, und da Gott wollte, daß sie ein hohes Alter erreichen sollte, so stand ihr noch Manches bevor, wo sie einen Tröster und Unterstützer nothwendig hatte, der ihr das seyn sollte, was ihr bisher ihr eigener Sohn war. Denket nicht, Geliebte, aber ist denn Jesus nicht Gottsohn gewesen? hätte er denn nicht auf eine unsichtbare und wunderbare Weise für seine jungfräuliche Mutter sorgen können? hatte sie denn eine so menschliche und ganz gemeine Sorge nöthig? Freilich wohl hätte das Jesus thun können, aber er wollte nicht, daß durch ein Wunder geschehe, was durch den natürlichen Gang der Dinge ebenso geschehen konnte; und Jesus, in Allem unser Vorbild, wollte es auch den Kindern hierin werden, wie sie für ihre Eltern in ihren alten Tagen sorgen sollten; er wollte es für Alle werden, die bei ihrem Hinscheiden aus dieser Welt noch für jene zu sorgen haben, die sie hienieden zurücklassen. Wunder wirkte Jesus nur für höhere, als für zeitliche Zwecke, damit wir uns nicht auf Wunder verlassen, wo wir unsere eigenen Kräfte und Einsichten gebrauchen und gegenseitig durch die Liebe beispringen sollten.

Wenn wir nun die Anrede Jesu an seine schmerzvolle Mutter unter dem Kreuze: „Weib, sieh' deinen Sohn!" von der bereits betrachteten Seite ansehen, so finden wir darin eine überaus große Liebe Jesu zu seiner Mutter: unter den heftigsten Schmerzen, die er am Kreuze leidet, vergißt er nicht seiner Mutter; er weiß, daß sie unter seinem Kreuze steht, seine Augen suchen sie auf, sein heiliges Haupt neigt sich zu ihr herab, er öffnet seinen Mund; und es sind Worte des Trostes, der kindlichsten Sorge für sie, die er spricht; aber in diesen Worten liegt auch

Zweiter Theil

ein Geheimniß des Glaubens und des Trostes für uns.

a) Was das Geheimniß des Glaubens betrifft, so liegt es gerade in dem Worte „Weib," an welchem sich

Manche stoßen wollen. Gerade dieser Ausdruck weiset auf die allererste Verheißung hin, welche Gott den gefallenen Stammeltern im Paradiese über die Erlösung des Menschengeschlechtes gegeben hat. Nachdem Gott den Gefallenen ihre Strafe angekündet, tröstete er sie durch die Worte, die er zur Schlange sprach: „Ich will zwischen dir und dem Weibe, zwischen ihrem und deinem Samen Feindschaft setzen; sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst sie in die Ferse stechen." Ich habe hier weder Zeit noch Gelegenheit, diese Weissagung ausführlich zu erklären, aber ihr Sinn ist dieser: „Ich will ein Weib erschaffen und dieses Weib wird einen Sohn gebären, welcher dem Satan und seinem Reiche ein Ende machen wird; das wird zwar nur durch Leiden und den Tod dieses Sohnes geschehen, aber eben dadurch wird er über den Satan siegen und das Reich Gottes wieder herstellen." Durch die Anrede an Maria mit dem Worte „Weib" erklärt also Jesus am Kreuze, daß in ihm und Maria die erste und älteste Weissagung von der Erlösung der Menschen erfüllt worden, daß Maria dieß Weib und er ihr Same, d. i. ihr Sohn, seye, von welchem jene Verheißung redet; und so legt Jesus selbst Mariä gleich der zweiten Mutter des menschlichen Geschlechtes, wie er der zweite Adam ist, einen herrlichen Antheil an der Erlösung bei, und stellt sie uns als den würdigsten Gegenstand unserer Verehrung dar, ja als unsere Mutter der Gnade, von der er will, daß sie uns, da wir nun durch seinen Tod mit Gott dem Vater versöhnet sind und Kinder Gottes aus Gnade und seine Brüder und Miterben, auch als ihre Kinder ansehen sollte; und das ist

b) das Geheimniß des Trostes. Wenn wir alle Personen betrachten, die sich um das Kreuz Jesu einfanden, so müssen wir darin mit Recht die Repräsentanten der Menschheit, sowohl derer, die verloren gehen, als derer, die selig werden, erkennen; in Johannes alle, die durch Gottes Gnade Kinder Gottes geworden; und in ihm hat uns Jesus Alle seiner Mutter als ihre Söhne empfohlen; wir sind einverleibt in Jesu, seines Leibes Glieder, wovon er das Haupt ist, und so sind wir in Jesu auch Mariä, seiner jungfräulichen Mutter, empfohlene Kinder. „Weib, sieh' deinen Sohn,"

heißt also auch zu unserem Troste: „du unter allen deines Geschlechtes Auserwählte, sieh' da in Johannes und in Allen, die aus der Gnade wiedergeboren sind, gleich mir als deine Kinder an — ich habe sie mir einverleibt, sie leben mir, sie sterben mir, ich habe sie als meine Brüder, als Miterben meiner ewigen Herrlichkeit erwählt; sieh' sie an, wie mich — jeden als deinen Sohn." — Welch ein Geheimniß des Trostes, das hier unter dem Kreuze vor sich geht! Maria unsere Mutter! wir ihre Kinder! werden wir nicht auf ihre Fürbitte, auf ihre mütterliche Sorge, auf ihren Schutz vertrauen dürfen? Lasset nicht, Geliebte! von diesem tröstlichen Glauben, daß Maria uns zur Mutter gegeben; lasset nicht von ihrer Verehrung und vertrauensvollen Anrufung, und erneuert vorzüglich heute euere kindlichen Bitten um Aufnahme in die Mutterliebe Mariens; aber merket und befolget auch die Lehre, welche in dieser Anrede Jesu liegt, womit er uns seiner jungfräulichen Mutter als ihre Kinder übergeben hat.

Dritter Theil.

Wir hören nicht, daß Maria auf diese Anrede Jesu ein Wort antwortete; aber wie es öfter von ihr im Evangelio heißt, das gilt auch hier: „Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen." Auch wir sollen diese Worte bewahren, denn sie sind auch zu uns gesprochen. Oder sagt Jesus nicht: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter!" Also auch zu uns redet Jesus diese Worte, und es ist mir, als hörte ich die heilige Jungfrau Maria, die schmerzhafte Mutter, zu uns reden: „Merket auf, meine Kinder, denn was mein göttlicher Sohn vom Kreuze herab zu mir spricht, geht nicht bloß mich, es geht auch euch an." Ja, so ist es, z. B. Jesus empfiehlt uns gar oft diesen oder jenen als unsern Sohn, um den wir uns annehmen, für dessen leibliche und geistige Bedürfnisse wir sorgen müssen. Bald zeigt er uns auf einen Armen hin, und spricht uns ins

Herz: „Sieh' deinen Sohn! thue etwas für seine Nahrung und Kleidung;" bald führt er uns einen Unwissenden zu und spricht: „Sieh' deinen Sohn;" belehre, unterrichte ihn. Am meisten sollen wir uns aber dieses Wort gesagt seyn lassen, wenn wir etwa ein Kind sehen, das keinen Vater und keine Mutter mehr hat, da soll uns das Wort Jesu zu Herzen gehen: „Sieh' deinen Sohn!" Ich weiß es nicht, meine Lieben, ob es in euerer Pfarrei oder in den Gemeinden, von welchen hier Leute bei einander sind, solche Kinder gibt, die keinen Vater, die keine Mutter mehr haben, oder Kinder, die ihren Vater vielleicht gar nicht kennen, und deren ledige Mütter nicht für sie sorgen oder nicht sorgen können, Kinder also, welche von der Gemeinde aus besorgt werden müssen; aber das ist gewiß, an solchen Kindern muß die Gemeinde Mutterstelle vertreten, und zu einer solchen Gemeinde sagt Jesus: „Sieh' deinen Sohn." Ich weiß, daß ich jetzt den Gedanken rege gemacht habe: „die Gemeinde hat ohnehin genug zu thun, sie seufzt ohnehin unter einer schweren Last" — wahr ist es — aber eben wenn du unter dem Kreuze stehst, mein lieber Christ, wie Maria unter dem Kreuze, so gehen dich diese Worte Jesu an: „Sieh' deinen Sohn!" Nein, meine Lieben, an den armen Kindern, an den armen Waislein, an einem armen Kranken, an einer alten, armen Person, die sich nicht mehr fortbringen kann, sollt ihr es doch nicht ausgehen lassen, da sollte aus christlicher Liebe doch ein Jedes thun, was es thun kann, und ihr sollt euch an Jesu Statt darum annehmen. Noch ein Wort muß ich hinzusetzen. Bei einem jeden Menschen, den Gott mit uns in Verbindung setzt, ist Jesu Wort an uns gerichtet: „Sieh' deinen Sohn," betrachte ihn als dein Kind, liebe, pflege ihn, wie eine Mutter ihr Kind. Und das sagt Jesus besonders jenen Hausvätern und Hausmüttern, welche noch unerzogene, unerwachsene Kinder in den Dienst nehmen, sey es zum Hüten oder zu andern kleinern Haus- und Stallarbeiten. „Sieh' da, sagt Jesus beim Eintritte eines solchen Kindes in dein Haus, sieh' da deinen Sohn!" nimm dich jetzt um ihn an. Mein Gott! wie viele Kinder gibt es, die zu Hause nicht lange Brod und Kleidung finden; sie

müssen schon im neunten und zehnten Jahre, oft noch früher, mit zwölf Jahren ganz gewiß fort unter fremde Leute Mein Gott, wie geht es so armen Kindern? O wie viele Hausleute giebt es, die meinen, sie dürfen mit diesen Kindern thun was sie wollen, sie gebrauchen sie wie ihren Pflug oder ihre Egge, wie ihr Roß oder ihren Ochsen, den sie in's Feld setzen, an- und ausspannen; sie stellen sie hinaus auf das Feld, auf die Weide, wie eine Vogelscheuche, die auch keinen Verstand und keine Seele hat; kaum stillen sie ihren Hunger mit den schlechtesten Brocken, welche Andere nicht mehr mögen; — für ihre Seele — meine Geliebten, für ihre Seele sorgen sie gar nicht — es ist ihnen der Hütbube, das Hütmädchen wie ein Stück Vieh — sie lassen diese Kinder Jahre lang in keine Schule mehr gehen, den ganzen Sommer kommen sie in keine Kirche, ja draußen beim Vieh müssen sie stehen, selbst an Sonntagen unter dem Gottesdienste, und nicht einmal in der Fastenzeit dürfen sie ihnen in die Christenlehre; sie müssen da im Stalle arbeiten oder sonst etwas thun, wozu sie nicht einmal gedungen sind. O wie oft habe ich schon solche Kinder zu mir sagen hören, wenn ich sie fragte: ob sie in die Feiertagschule in die Christenlehre gekommen seyen, ob sie an Sonntagen doch in den Gottesdienst gegangen? o wie oft hab' ich sie sagen hören: „mich hat der Bauer nicht drein gehen lassen — habe den ganzen Sommer hüten müssen und bin in keine Kirche gekommen" — schreckliche Verantwortung für dich, o Dienstherr, wenn solche Klagen wider dich zum Himmel steigen; — meinst du, Jesus, der gesagt hat, „was ihr immer den Kleinen thut, das habt ihr mir gethan," meinst du, Jesus wird dich einst in sein Reich aufnehmen? Ich sage, ein solcher Dienstherr, der Jahr aus Jahr ein seine Hütbuben oder Hütmädchen draußen am Felde stehen läßt, und meint, es gehe ihm sein Haus und Hof schon zu Grunde, wenn diese armen Kinder auch auf eine Stunde in die Kirche, Schule oder Christenlehre kommen würden, der kann nicht glücklich sterben; ich wiederhole es — denn nicht ich, das Wort Jesu: „Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals hinge und ihn da versänke,

wo das Meer am tiefsten ist;" das Wort des Apostels: „Wer für sein Hausgesinde keine Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heide," richtet sie. Siehe meinen Sohn, sagt Jesus, und dies Wort, liebe Hausväter und Hausmütter, sollt ihr euch besonders zu Herzen fassen, wenn ihr solche Kinder in eueren Diensten habt; ihr sollt euch ihrer annehmen, und für ihren Unterricht und für ihre arme Seele sorgen.

Eben so und noch näher geht dieses Wort Jesu Alle an, welche als Eltern und Kinder in einer Verbindung stehen, in welcher Jesus und Maria standen. Es ist rührend, wie Jesus im Tode noch für seine Mutter sorgte, und ihr den zärtlichen Beweis seiner Liebe und Ehrfurcht giebt. „Das Kreuz wird hier zum Predigtstuhle," sagt der heilige Augustin, „der Gekreuzigte lehrt durch dieß Wort alle Kinder, wie sie ihre alten Eltern mit Liebe besorgen und pflegen sollten." Denke darum an dieses Wort Jesu, o Vater, wenn du auf dem Kreuze deines Hinscheidens bist, und deine Gattin neben diesem Kreuze steht, und neben ihr etwa ein Johannes oder mehrere Kinder — sprich dann zu ihr: „Weib, siehe deinen Sohn," Mutter, siehe da deine Kinder, sorge jetzt mit doppeltem Eifer als Mutter auch an meiner Statt für sie. Euch aber, Kinder, predigt Jesus von seinem Kreuze herab: „Hört mich reden, Söhne, Töchter, denn was ich sage, soll für euch ein Vorbild seyn. Sehet, wie ich meiner Mutter nicht vergesse, wie ich sie bis an's Ende liebe und ehre, thut auch ihr, was ihr mich noch am Kreuze thun sehet: Ehret Vater und Mutter, erzeigt ihnen Ehrfurcht, Liebe und Sorgfalt jeder Zeit, und besonders dann, wenn sie alt und kraftlos werden. Laßt keine Thränen euerer Väter oder Mütter zu mir im Himmel rufen, denn ich bin ihr Gott und Rächer." Ich will nicht weiter reden — ich habe ja ohnehin schon zu lange geredet — o hätte ich nicht umsonst gesprochen! — Euere Thränen, Geliebte, die euch bei dieser Betrachtung in die Augen gekommen, sollen die einzige Frucht derselben nicht seyn, sie sind bald wieder getrocknet; aber ernste, kernhafte Vorsätze müßt ihr euch fassen — ihr, liebe Eltern, euerer Kinder nicht zu vergessen, sondern für ihr wahres Wohl zu sorgen, wofür sie

euch im Grabe noch danken; ihr, liebe Söhne und Töchter, euch euerer Eltern anzunehmen, wenn sie alt und gebrechlich werden; — Alle, Jedem Liebe zu erweisen, und zu trösten den, der des Trostes, zu unterstützen den, der unseres Beistandes bedarf. So werden wir von Maria als ihre Kinder erkannt, und werden uns ihres mütterlichen Schutzes erfreuen. Amen.

Auf das

Fest Mariä sieben Schmerzen.

Von der Nachahmung Mariä in ihrem Leiden unter dem Kreuze.

„**Neben dem Kreuze Jesu stand auch seine Mutter.**" Joh. 19, 25.

Andächtige! Auserwählte!

Nicht umsonst wird diese Erde das Thal der Thränen genannt; denn es giebt hienieden so mancherlei, das uns betrübet, das unserm Herzen Seufzer und unsern Augen Thränen entlocket. Kein Mensch, er mag in einer Hütte oder in einem Palaste geboren seyn, kommt ohne alles Leiden durch. Was bei den Leiden oft am auffallendsten ist, ist dieß, daß denjenigen, welche am wenigsten zu leiden verdienen, der Leidenskelch öfter und mit größeren Bitterkeiten angefüllt dargereicht wird. Es muß dieß aus heiligen Absichten Gottes geschehen. Wer daran zweifeln wollte, den erinnere ich an jene Worte des Erzengels Raphael, die er zum alten Tobias gesprochen: „Weil du Gott angenehm warest, so war es nothwendig, daß du auf die Probe gestellt und geprüft wurdest;" ich erinnere ihn an die Lehre des heiligen Paulus, der im Briefe an die Hebräer schreibt: „Wen der Herr lieb hat,

den züchtiget er; er züchtiget jedes Kind, das er aufnimmt. Zwar scheint uns jede Züchtigung, so lange sie dauert, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber in der Folge bringt sie denen, die dadurch geübt werden, die Frucht des Friedens und der Gerechtigkeit;" ich erinnere ihn auch an den liebevollen Verweis, den Jesus seinen zwei Jüngern am Wege nach Emaus gegeben, da sie wohl auch nicht wußten, was sie vom Leiden Jesu, des so gerechten Mannes, denken sollten: „Mußte nicht Jesus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Nach dem Heilande war gewiß kein Mensch auf der Erde reicher an Tugenden und Heiligkeit, als Maria; sie war im ausgezeichneten Sinne die Gnadenvolle; und doch mußte sie leiden. Ich übergehe, was für Leidensdolche während 33 Jahren, von der Geburt ihres göttlichen Sohnes bis auf die Stunde da sie auch noch unter seinem Kreuze stehen mußte, ihr Herz durchstochen haben; ich will nur jenes Schwertes gedenken, welches auf Golgatha, wo sie neben dem Kreuze ihres Sohnes stand, ihre heilige Seele durchdrungen hat. Diese ihre betrübte Lage ist es, in der sie uns heute vorgestellt wird, dieses Leiden ist es, als deren gottergebene Dulderin wir sie heute verehren. Ich habe auch in diesem Jahre wieder die Ehre, zur Verherrlichung dieses Leidens Mariä, unserer Mutter und besonderen Schutzfrau dieses altadeligen Schlosses und unserer lobwürdigen Bruderschaft daselbst, beizutragen die Freude, euch Gottes Wort zu verkünden, und ich müßte euere Wünsche und Erwartungen nicht kennen, wenn ich von dem eigentlichen Gegenstande unseres Festes, Mariä von den sieben Schmerzen, abgehen und von einem andern Gegenstande, als eben von Maria unter dem Kreuze reden wollte. Nein, sie ist und bleibt auch heute wieder der würdigste Gegenstand unserer Betrachtung. Aber was bleibt uns an Maria unter dem Kreuze noch zu betrachten übrig, nachdem ich schon in zwei an euch gehaltenen Reden ihre sieben Schmerzen und ihr bewunderungswürdiges Stehen, Schweigen und Ausharren unter dem Kreuze dargestellt habe? Gewiß — Mitleid und Schmerz ist es nicht, was die unter dem Kreuze stehende göttliche Mutter von uns verlangt, vielmehr Nachahmung ihres heiligen Beispieles, das

sie uns in ihrem heiligen Leiden gegeben. Dabei soll es denn bleiben.

Von der Nachahmung Mariä in Leiden

unter dem Kreuze

will ich heute zu euch, Geliebte, reden, so viel es meine Kräfte erlauben. Ich versuche es, euch mit der Gnade Gottes zu zeigen:

I. daß wir Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen können, und
II. wie wir Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen sollen.

Heilige Jungfrau, du Mutter der Schmerzen! bitte für uns, deine hier versammelten Pfleg-Anempfohlenen, daß wir in dieser Betrachtung einsehen lernen, welche Gelegenheiten wir haben, uns als treue Nachahmer deiner Leiden unter dem Kreuze zu erzeigen, und wie wir unsere Nachahmung auch zu unserem Troste und Heile einrichten mögen. Unter deinem Schutze und deiner Fürbitte fahre ich fort im Namen deines göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Erster Theil.

Daß wir Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen können, ist eben so gewiß, als es gewiß ist, daß wir, jeder in seinem Stande und Berufe, etwas ähnliches zu leiden haben, wenn gewisse Umstände eintreten. Und ach! wo in der Welt fehlt es an dem Zusammentreffen solcher Umstände, unter denen wir in unserem Stande und Berufe vieles zu leiden haben! Wir können also Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen, weil auch wir oft etwas ähnliches leiden müssen, was sie unter dem Kreuze litt. Maria traf aber unter dem Kreuze Leiden und die Trübsal

a) der Erniedrigung, b) der Armuth, c) der Beraubung, d) der mütterlichen Theilnahme an dem bittern Loose ihres Sohnes, e) der Wittwenschaft.

Maria, Geliebte, trug unter dem Kreuze Jesu das so bittere Leiden

a) der Erniedrigung. Ach! die unter dem Kreuze stand, sollte ihres hohen Geschlechtes, ihres adeligen Geblütes wegen auf dem Throne des Reiches Judäa sitzen. Aus dem Blute der alten Könige Israels, aus dem vormals so glänzenden Hause David entsprossen, muß sie sich, die Tochter der Monarchen, in den Stand der gemeinsten Mittelmäßigkeit hinabgesetzt sehen. Das königliche Haus, aus dem sie abstammte, war in den traurigsten Verfall gerathen; sie sah damals nichts mehr, als die traurigsten Ueberreste und Ruinen; einen Ausländer, Herodes, sieht sie auf dem Throne ihrer Väter herrschen und das Erbe ihres Hauses besitzen. Die auf die Hand eines mächtigen Herrschers Anspruch hatte, mußte die ihrige einem armen Zimmermann reichen. Wie tief greift diese Wunde ein, wie bitter mußte sie es erst unter dem Kreuze schmerzen, daß sie statt ihres Thrones und statt der Krone, die ihr Haupt schmücken sollte, auf dem Haupte ihres Sohnes eine Schmach-Krone von Dornen erdulden mußte! Ich sage hier nichts von ähnlichen Leiden, die manchmal gekrönte Häupter und altadelige Familien treffen, indem sie Krone und Zepter verlieren, um all ihr Ansehen und Vermögen kommen und in tiefe Armuth und Verachtung herabsinken können; sollte aber auch dieses nicht seyn, so ist es für Vornehme und Adelige, für geschickte und gelehrte Leute schon ein großes Leiden, wenn sie nicht emporkommen, nicht zu jenen Ehren und Aemtern kommen können, die ihnen gebührten. Müßte ich zu solchen Leuten reden, ich würde ihnen sagen: „Sehet auf Maria; ihr leidet etwas ähnliches, was sie litt; leidet mit ihr zu euerer Verherrlichung vor Gott.“ Euch aber, Geliebte, ermahne ich: „Beneidet die Reichen, die Vornehmen und Adeligen nicht, sie haben unter den Rosen, mit denen ihr sie umgeben sehet, Dornen genug, und ihre Wunden sind deßwegen nicht weniger schmerzlich, weil sie, unter dem äußeren Glanze bedeckt, weniger sichtbar sind.“

Aber auch in dem gemeinen Stande leidet ihr manchmal ähnliches mit der Erniedrigung Mariä. O, wie wehe thut es so Manchen, wenn sie vermöge ihrer Geburt reich und angesehen seyn könnten, aber durch Umstände und Unglücksfälle herabgekommen, Haus und Hof Anderen überlassen müssen; wie tobt es oft in ihrem Herzen, wenn sie da in ihrem ehemaligen Eigenthume Andere aus- und eingehen sehen, während sie nun in einer armen Hütte oder in einer Herberge wohnen müssen, wenn sie nun unter fremden Leuten dienen und ihr Brod suchen, mit einer armen Versorgung zufrieden seyn müssen, während sie als Kinder vom Hause es hätten so gut haben, und wenn ihre Eltern oder Voreltern nicht verarmt wären, eine reiche und angesehene Heimath hätten erlangen können! Ich habe vielleicht Manchen aus euch eine Wunde im Herzen aufgerissen; aber denket, ihr leidet nicht mehr, als Maria litt; leidet mit ihr die Erniedrigung, tröstet euch, ihr ähnlich zu seyn. Maria litt unter dem Kreuze auch das Leiden

b) der Armuth. Arm war sie ihr ganzes Leben; aber nie mochte ihr die Armuth schwerer gefallen seyn, als unter dem Kreuze. Jesus, ihr Sohn, war nackt, und sie hatte nichts, ihn zu bedecken; er rief „mich dürstet," und sie hatte nichts, womit sie seinen ausgetrockneten Mund nur anfeuchten konnte. Was ihr aber noch überdies recht schwer fallen mochte, war die Theilung der Kleider Jesu, welche die Kriegsknechte vornahmen. Wer hatte mehr Recht auf diese einzige Verlassenschaft des Sohnes, als die Mutter! Aber auch diese ward ihr nicht zu Theil; die Soldaten trennten den Mantel in vier Stücke, jeder nahm eines davon; über den Rock, den Maria selbst gewebt hatte, warfen sie die Würfel, und Maria mußte zusehen, hatte nicht so viel, um diese Kleider auslösen oder erkaufen zu können — eine bittere Armuth! O wie viele Arme können Mariä in diesem Leiden ähnlich werden; wie viele können leiden, was da Maria litt! Oder fehlt es an armen Eltern, die ihre Kinder vor Armuth, Mangel und Noth nicht kleiden, nicht einmal ihre Blöße ganz bedecken können? Fehlt es an Eltern, die ihren Kindern kein Brod reichen können, wenn sie rufen: „Vater, Mutter mich hungert!" O ihr Betrübten! ich glaube es gerne, nie fällt euch eure Armuth schwerer, als

wenn ihr euere noch ärmeren Kinder ansehet, und ihr Rufen um Nahrung und Kleidung vernehmet, aber ihre Blöße nicht decken, ihren Hunger nicht stillen könnet. Ja, ihr leidet, was Maria gelitten. Manchmal begegnet euch auch, was Mariä bei der Kleidervertheilung geschah — sie ward ausgeschlossen. Es kann geschehen, daß ihr bei einer Erbschaft, worauf ihr gegründeten Anspruch habt, ausgeschlossen, übergangen werdet; Andere, oft Fremde, theilen die Verlassenschaft unter sich aus; sie wußten ungerechter Weise ihre Ansprüche geltender zu machen, sie sind euch zuvorgekommen; noch ärger aber kommt es über dich, armer Christ, oder ist schon über dich gekommen, wenn du etwa deine Gläubiger nicht befriedigen oder deinem Hausherrn die Hausmiethe nicht bezahlen konntest. Diese sind oft unbarmherzig und grausam genug, daß sie dir dein Bett, deine Kleider wegnehmen. Du weinest — wer wollte dir deine Thränen verargen, aber tröste dich — blicke auf Maria unter dem Kreuze, du kannst da etwas ähnliches leiden, was sie litt, Enterbung und Wegnahme dessen, was dein ist, weil du nicht hast, womit du es einlösen konntest. Maria litt ferner unter dem Kreuze

c) Beraubung, ach des Liebsten, was sie nur hatte. Sie hatte auf der Erde nichts Kostbareres, nichts Lieberes, konnte auch nichts Lieberes haben, als ihren göttlichen Sohn; und diesen mußte sie verlieren. Auch dieses Leiden kann Manchen aus euch treffen. Ach! Manche müssen den Verlust dessen ertragen, woran ihr ganzes Herz mit all ihrer Liebe hängt. Ich weiß es, und ihr wißt es auch, daß wir nichts mehr lieben müssen, als Gott, daß er das höchste Gut ist, welches wir allen andern Gütern dieser Erde vorziehen müßten. Ich zweifle nicht, daß manche Seele unter euch ist, die keinen Besitz für kostbarer hält, als den der Gegenwart Jesu durch seine Gnade und seinen Trost in ihrem Herzen. Eine solche Seele versteht mich, wenn ich sage, daß es ein großes Leiden ist, wenn sie ihr Liebstes, Jesum, auf einige Zeit in ihrem Herzen zu verlieren scheint, wenn sie keinen Trost, nur Trockenheit des Geistes, keine Erleuchtung, nur Dunkelheit findet. Fromme Seele! du kannst da etwas von dem empfinden, was Maria empfand, als ihr ihr Liebstes, Jesus, geraubt wurde. Indeß außer

Gott dürfen wir auch noch andere Dinge lieben; ihr dürfet lieben Leben und Gesundheit, Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde; ihr dürfet lieben euer Gewerbe und euer Vermögen, dürfet Freude haben an eueren Feldern und Saaten, die euch so viele Arbeit, Mühe und Schweiß verursachen; aber alles dieses kann euch der Tod, der Unfall, das Unglück rauben; was ihr wie eueren Augapfel hochschätzet, bewahret und liebet, kann euch entrissen werden; ihr könnet leiden, was Maria unter dem Kreuze litt, wenn ihr verlieren müsset, was euch am liebsten ist, woran ihr mit ganzem Herzen hänget. O haltet euer Leiden doch nicht für größer, als es das Leiden Mariä war, wenn du, Sohn, deinen Vater, du, Tochter, deine Mutter, du, o Wittwe, auch dein einziges Kind verlierest; wenn der Frost deine Bäume, der Hagel deine Felder, die Seuche dein Vieh, das Feuer deinen Hof zerstöret. Eltern! ihr leidet nicht mehr euerer Kinder wegen als Maria, denn auch sie litt

d) die mütterliche Theilnahme an dem bitteren Loose ihres Sohnes. Da habe ich wohl euch im Auge, christliche Väter und Mütter, die ihr bei allen Freuden, die euch euere Kinder verursachen mögen, doch nie von Schmerzen frei bleibet, die euch früher oder später euerer Kinder wegen mit oder ohne ihre Schuld zubereitet werden. Da könnet ihr leiden, was Maria litt; möchtet nur auch ihr den Trost bei eueren Leiden haben, den Maria hatte. Sie trug keine Schuld an seinen Leiden, sie wußte auch, daß er unschuldig litt. Wohl euch, wenn auch ihr euch sagen könnet: „Ich bin doch am Unglücke meiner Kinder nicht schuld; ach, meine Kinder sind ohne ihre Schuld unglücklich geworden." O dann seyd ihr noch glücklich bei all euerem Herzeleid, mag es auch noch so groß seyn. Freilich, wenn ihr euch beim Unglücke euerer Kinder vorwerfen müsset: „An dem Kreuze, das mir meine Kinder verursachen, bin ich selbst schuld, ich bin die Ursache, daß meine Kinder so elend und unglücklich geworden," dann seyd ihr erst unglücklich, und könnet das Leiden Mariä nicht so ganz auf euch anwenden, doch sollet ihr da euer Leiden euch nützlich zu machen suchen durch aufrichtige Reue über

euere in der Erziehung gemachten Fehler und begangenen Sünden. Endlich litt Maria unter dem Kreuze auch das Leiden

e) der Wittwenschaft. War nicht unter dem Kreuze die Gegenwart und Zukunft mit düsteren Wolken umzogen, befand sich da Maria nicht in den bejammerungswürdigsten Umständen? Wo war da eine bedrängtere Wittwe zu finden, als Maria? Joseph, der treue Gefährte ihres Lebens, war längst gestorben; er hatte bei seiner Armuth nach Kräften für ihren Lebensunterhalt gesorgt, war liebreich und thätig für sie besorgt. Sie hatte ihn nicht mehr; nun sollte sie auch noch ihren einzigen Sohn verlieren; so stand sie denn arm und verlassen als die bedrängteste Wittwe da. Ach! wie ihr die Worte ihres Sohnes das Herz durchschneiden mußten, als er vom Kreuze herab zu ihr sprach und dabei seine Augen auf Johannes wendete: „Weib, siehe deinen Sohn!“ Da fühlte sie erst recht, daß sie an ihm keinen Sohn mehr habe, da er ihr statt seiner einen andern übergab. Sie hatte bisher schon so viel Leiden, Angst und Betrübniß ausgestanden, und was mußte ihr nun noch erst bevorstehen? Aehnliches leidet wohl ihr, arme Wittwen, wenn ihr am Sterbebette eines euerer Kinder, oder eueres einzigen Kindes steht. Vieles habet ihr schon ausgestanden, und nun auch dieses Leiden, auch diese Verlassenheit noch. Aehnliches leidet ihr, arme Wittwen, wenn euer dahinscheidende Gatte mit gebrochenen Worten noch zu euch spricht: „Weib, siehe deinen Sohn, deine Tochter, siehe deine Kinder! sorge du jetzt mit doppeltem Eifer für sie, sorge als Mutter für sie, und auch an meiner Statt; entziehe ihnen deine Liebe nicht, sondern verbinde mit deiner bisherigen Liebe für sie auch die Liebe, die ich als Vater für sie getragen habe.“

Seht, Geliebte, wie ich gesagt habe, wir können Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen, weil wir Aehnliches leiden, wie sie. O ihr Leidenden dieser Art, haltet es für Gnade, daß ihr dem Bilde der leidenden Gottesmutter gleichförmig gemacht werdet; bedenket, daß euch Gott wie Maria dem Bilde seines leidenden Sohnes ähnlich und dadurch seines ewigen Reiches würdig machen will, wenn ihr nur auch leidet, wie Maria gelitten hat; und sie sollen wir ja auch im Leiden unter dem Kreuze nachahmen. Wie wir sie nachahmen sollen, zeige ich jetzt im

Zweiter Theil.

Wir sollen Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen, und das um so mehr, weil wir sie zu unserer Mutter, Schutzfrau und Fürbitterin erwählet haben, und uns ihres Schutzes nicht gewisser versichern können, als wenn wir sie zum Vorbilde wählen, nach welchem wir in ähnlichen Leiden unsere Gesinnungen und Handlungen einrichten. Wir sollen sie aber nachahmen

a) bei Erniedrigungen durch Demuth, b) bei der Armuth durch Ergebenheit, c) bei Beraubung des uns Liebsten durch freiwilliges Opfer, d) bei allen übrigen Leiden durch Glauben und Vertrauen. Wenn wir erniedriget werden, Geliebte, das Ansehen, den Reichthum verlieren, von einem höheren Standpunkte des Glückes auf einen niedern herabsinken, etwa in unserer Erniedrigung noch Spott und Verachtung zu leiden haben, so sollen wir es leiden und tragen

a) mit Demuth. Welche Demuth hatte Maria in ihrer Erniedrigung! Sie war unverschuldet, sie durfte sich derselben nicht schämen, sie schrieb aber das Herabsinken ihrer Familie auch keinem ihrer Ahnen zu, sie klagte auch nicht über den fremden Besitzer ihres Familienthrones; sie war zufrieden mit ihrem gegenwärtigen Stande und richtete ihr Leben darnach ein; sie glaubte, es sey so viel besser für sie, und Gott habe es wohl recht mit ihr gemacht. So, Geliebte! sollen auch wir im niedern Stande gesinnet seyn. O, Geliebte! wenn vielleicht euere Eltern oder Voreltern reich und angesehen waren, ihr aber jetzt arm und gemein seyd, wenn sie euch nichts hinterlassen und selbst Haus und Hof noch aus Schulden und Noth verkauft haben, und ihr unter fremden Leuten herum dienen müsset, ach! klaget doch euere Eltern nicht an; gebet ihnen doch keinen Nachfluch, und sollen sie auch Schuld an euerer Verarmung haben; und waren es unverschuldete Unglücke, o so klaget nicht wider die Vorsehung Gottes, wider seine Zulassungen und Rathschlüsse, noch traget Feindschaft gegen diejenigen, welche durch Kauf euere elterliche Heimath an sich gebracht haben; richtet euch nun nach dem Stande, in

den ihr versetzt worden seyd; glaubet es sicher, so ist es besser für euer Heil, und Gott habe es weise und recht gemacht. O wenn ihr demüthig wäret, wie groß wäret ihr da in euerer Niedrigkeit vor Gott! Die aus eigener Schuld aus einem großen ein kleines Gut, aus einem Hofe eine Hütte gemacht haben, wie viele Ursache haben die, demüthig zu seyn! Und gerade diese wollen es am wenigsten seyn. Sie wollen noch groß thun bei ihrer Verarmung, Ansehen und Achtung haben in ihrer äußersten Gemeinheit; durch den Müssiggang herabgekommen in Elend, schämen sie sich, durch Arbeit ihr Brod zu verdienen, und da sie sich dadurch manchem Spott und mancher harten Rede aussetzen, verschlimmern sie nicht nur ihr Kreuz, sondern geben selbst noch Veranlassung zu vielen schlimmen Händeln und Feindschaften. Diesen muß ich vorzüglich die Demuth Mariä ans Herz legen — o lernet von ihr, demüthig sein! die Uebrigen sollen aber den nicht verachten, der etwa zur Niedrigkeit herabgesunken ist, sondern Mitleid mit ihm tragen, und vielmehr die Rathschlüsse Gottes anbeten. Christliche Arme! ihr sollet Maria in ihrem Leiden nachahmen

b) durch Ergebenheit. „Selig die Armen im Geiste, sprach Jesus, denn ihrer ist das Himmelreich;" um wie viel mehr ist es euer, wenn ihr mit der geistigen Armuth auch noch euere leibliche in Verbindung bringet. „Weil man die Armuth auf der Erde nicht kannte, welch ein Gut sie sey, und wie reich an Verdiensten, sagt der heilige Bernhard, ist der Sohn Gottes selbst auf die Erde gekommen, hat eine arme Jungfrau zu seiner Mutter erwählt, hat arm geboren werden, arm leben und arm sterben wollen, um uns zu zeigen, daß auch in der Armuth ein großer Reichthum verborgen liege, wenn wir uns nur seine Verdienste zu Nutzen machen wollen." O, Geliebte! ihr seyd bei der Fürsorge Gottes nicht die Letzten. Wie schön sagt David in seinem Psalme: „Junge Löwen brüllen nach Raub, und fordern ihre Speise von Gott. Groß und weit ist das Meer, voll von Thieren aller Art; sie alle harren auf dich, daß du ihnen Speise reichest zu rechter Zeit, du giebst ihnen, sie sammeln, du theilest aus, sie werden mit

Gutem gesättiget." Und sagt nicht Jesus: „Sorget nicht ängstlich wie die Heiden, euer Vater weiß schon, was ihr bedürfet." Vertrauet also auf Gott; auch für euch und euere Kinder hat er Nahrung und Kleidung, zu rechter Zeit wird er euch geben. That nicht einmal Jesus auf Fürbitte Mariä dem Mangel an Wein Abhülfe, um wie viel mehr, Geliebte! wird er auf die Fürbitte Mariä, wenn ihr ihre Ergebenheit in euerer Armuth nachahmet, euerm Mangel an Brod und der nöthigen Nahrung Abhülfe thun? Werden wir aber eines unserer angenehmsten Güter, desjenigen beraubt, woran wir mit ganzem Herzen hangen, so sollen wir Maria nachahmen

c) durch freiwilliges Opfer, das wir Gott damit bringen. Maria opferte Gott ihren Sohn mit freiwilligem Herzen, sie selbst brachte ihn dar auf dem Altare ihres Gemüthes. Sey es, Geliebte! was es wolle, wenn Gott es uns entziehen will, opfern wir es ihm mit freiem Willen. Erkennen wir Gott als den einzig rechtmäßigen Herrn aller Dinge. Rufen wir da: „Gott hat es mir gegeben, Gott hat es mir wieder genommen, er kann es mir wieder geben oder auf andere Weise ersetzen, wie es mehr zu meinem Heile ist; der Name des Herrn sey gebenedeit!" O laßt uns Maria bei allen Leiden und Trübsalen nachahmen

d) durch Glauben und Vertrauen; durch den Glauben, daß Gott am Ende doch alles zu unserm Besten ausführen und unsere Leiden in Freuden verwandeln werde, wie Jesus selbst sagt: „Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, die Niemand von euch nehmen wird." Wer Maria aufmerksam betrachtet, wird leicht erkennen, daß ihre Liebe, ihr Glaube, ihr Vertrauen zu Gott stark und stärker war, als der Tod, und durch ihr schweres Leiden nicht ausgelöscht, sondern noch mehr angefacht wurde. Wie, sollte denn bei uns gerade in Leiden die Liebe zu Gott, der Glaube und das Vertrauen abnehmen? Sollen wir da, wo unsere Lebenstage sich trüben, nicht mehr an Gott denken, oder nur mit Unwillen, mit Ueberdruß, mit Unzufriedenheit daran denken? Das sey ferne; unerschütterlich soll da unser Glaube, unser Vertrauen seyn, wie wir es an Maria sehen. So schmerzlich für sie die Worte seyn mußten: „Weib, siehe

deinen Sohn!" so hatten sie doch auch viel Tröstliches für sie. Sie verstand ihren Sinn; sie merkte, daß Jesus damit nichts anders sagen wollte, als: „Ich will für dich sorgen. Betrübe dich nicht über meinen Tod, meine Liebe wird beständig über dich wachen; ich übergebe dich dem Jünger, den ich als Freund liebe, er soll dir seyn, was ich dir war. Meinest du, christliche Wittwe, Gott wisse nicht auch für dich zu sorgen? ja, du hast seine Verheißung, daß er „ein Gott der Wittwen und Waisen sey." Vertraue auf ihn, wie Maria vertraute, und seine Liebe wird auch über dich wachen.

Alle, Geliebte! Alle wollen wir in Leiden auf Gott vertrauen, überzeugt seyn, daß ohne sein Vorwissen kein Haar von unserm Haupte fällt; alle wollen wir so durch Demuth, Ergebenheit, Geduld, freiwilliges Opfer, Glauben und Vertrauen Maria in ihrem Leiden unter dem Kreuze nachahmen; Wir können leiden, was Maria unter dem Kreuze litt, und so unserer Mutter ähnlich werden; laßt uns also auch leiden, wie sie litt, damit wir, wie sie, auch die Krone der Leiden erhalten. Dazu ist uns aber Gnade und Hülfe von Gott nöthig; damit wir diese erlangen, wenden wir uns zu dir, du Mutter der Schmerzen; erwirke uns bei deinem für uns gekreuzigten Sohne die Gnade, daß wir, um würdig leiden zu können, deine und deines Sohnes Leiden mit Nutzen betrachten. Noch mögen manche Leiden auf uns warten, und Allen, ohne Ausnahme, steht uns das bitterste Leiden, der Kampf des Todes, bevor; — o verhilf uns zum Siege über alle Leiden, und endlich im Tode zum Siege über Nachstellungen des bösen Feindes, damit wir die Frucht des Leidens deines Sohnes Jesu, unsers Heilandes, das ewige Leben, gewinnen. Amen.

Auf

das Fest Mariä Heimsuchung.

Das Geheimniß der Heimsuchung Mariä.

„In diesen Tagen machte sich Maria auf, und eilte hin in das Gebirg." Luk. 1, 39.

Andächtige! Auserwählte!

„Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast," das ist das zweite Geheimniß, welches wir im freudenreichen Rosenkranze einlegen; und wie oft, Geliebte, thut ihr dieß wohl ein ganzes Jahr hindurch! und wenn ihr es thuet und sprechet: „den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast," wisset ihr auch, was ihr sprechet, verstehet ihr das Geheimniß, das durch diese Worte ausgedrückt wird? O wie Manche, wenn man sie fragen würde, was versteht man denn unter diesen Worten: „den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat," für ein Ereigniß aus dem Leben Jesu? wie Manche würden sagen: „ich weiß es nicht;" vielweniger, daß sie das Geheimniß dieses Ereignisses selbst verstehen; und doch, meine Lieben! soll kein Christ etwas beten oder zum Lobe Gottes etwas aussprechen, was er nicht versteht. Heute aber, Geliebte! feiert die katholische Kirche das Geheimniß dieser Worte: „den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat,"

in den heiligen Meßopfern und in den Gebeten, und ihr feiert dieses Geheimniß heute sogar auch öffentlich und feierlich. Um wie viel mehr sollet ihr also auch wissen, was das für ein Geheimniß ist, welche Betrachtungen ihr dabei anstellen, welche Erbauung ihr darin finden, welche Lehren ihr euch daraus ziehen, welche Vorsätze ihr euch in Betrachtung dieses Geheimnisses machen sollet. Ja, Geliebte! „den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat" — dieses den Worten nach allbekannte Geheimniß ist heute der Gegenstand des Festes, genannt sonst: „Mariä Heimsuchung." Euer verehrte Seelsorger hat mich mit dem Rufe beehrt, euch an dem heutigen Feste das Wort Gottes zu predigen, und ich habe mit Freuden diese Einladung angenommen, weil ich hoffe, auch hier wenigstens ein oder den andern Funken zur Bekehrung und Buße in einem oder dem andern Herzen durch die Gnade Gottes anzufachen. Was kann ich nun Besseres thun, als wenn ich eben bei dem Geheimnisse des heutigen Festes stehen bleibe, und es euch erkläre und auslege? Ja, dabei bleibe ich stehen — ich erkläre euch die Worte: „den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat," oder vielmehr

das

Geheimniß Mariä Heimsuchung

I. in der Reise Mariä über das Gebirg zu Elisabeth,

II. in der Ankunft Mariä bei Elisabeth.

Heilige Jungfrau Maria bitte für uns, damit wir aus dieser Betrachtung den innern Gnadenwirkungen folgen lernen und was wir Gutes erkennen, auch erfüllen mögen. Ich fahre fort unter deiner Fürbitte, o heilige Jungfrau Maria, im Namen Jesu.

Erster Theil.

Der Engel des Herrn hatte Maria die Botschaft gebracht, daß sie die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden sollte,

und da sie sich hierüber verwunderte, so offenbarte ihr der Engel, daß ja bei Gott kein Ding unmöglich sey, und auch ihre Base Elisabeth in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen habe und schon im sechsten Monate schwanger gehe. „In denselben Tagen, heißt es, machte sich Maria auf, und eilends hin in das Gebirg, zur Stadt Juda, und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." Diese Begebenheit aus dem Leben Mariä, dieses Ereigniß bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes nennt man Mariä Heimsuchung, weil Maria die Elisabeth heimgesucht hat. Ganz treffend aber wird das Geheimniß, das bei dieser Reise Mariä stattgefunden hatte, in den Worten ausgedrückt: „Den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat"; denn sie weisen auf die gebenedeite Frucht des Leibes Mariä, auf den menschgewordenen Sohn Gottes hin, den Maria in ihrem heiligen jungfräulichen Schooße trug, sie weisen auf eine ganz besondere Ursache hin, aus welcher Maria die gebenedeite Frucht ihres Leibes zu Elisabeth tragen sollte. Es ist also keine gewöhnliche Reise, Geliebte! die Maria unternimmt; es ist keine Reise aus bloßem Vergnügen oder aus Freundschaft, es ist kein Besuch, den Maria aus bloßem natürlichem Antriebe, oder vielleicht gar aus Neugierde abstattete, um zu sehen, ob es wahr sey, was ihr der Engel von Elisabeth gesagt hatte; nein, Geliebte! es ist eine Reise, wobei von Seite Gottes eine besondere Absicht, von Seite Mariä eine besondere Ausübung ihrer mit der Mutterschaft des Erlösers übernommenen Pflichten in Mitte lag.

Und was war denn die Absicht, welche Gott bei dieser Reise Mariä zu Elisabeth hatte? Es war keine andere, als daß Maria die gebenedeite Frucht ihres Leibes zu Elisabeth tragen, in ihre Nähe bringen sollte, damit das Kind, welches Elisabeth unter ihrem Herzen trug, damit der Vorläufer Jesu, Johannes, schon im Mutterleib geheiliget, von der Erbfünde gereiniget und vom heiligen Geiste erfüllet werde. Siehe da, Jesus ist gekommen, die Menschen zu erlösen aus dem Verderben der Sünde, und kaum ist er vom heil. Geiste im jungfräulichen Schooße Mariä empfangen, so will er auch schon das Amt der Erlösung beginnen. Er sieht seinen Vorläufer

im Leibe seiner Mutter Elisabeth von der Schuld, von der Mackel der Erbsünde belastet, und sogleich beschließt er, ihn so bald als möglich davon zu befreien, und ihn zu seinem zukünftigen Berufe einzuweihen, ihm schon im Mutterleibe die nöthigen Gnaden und Gaben durch die Einwirkung des heiligen Geistes zu verleihen. Das sind die ersten Antriebe, die er seiner Mutter gibt, die ersten Einsprechungen, die er ihr macht, ihn zu Elisabeth zu tragen. Was haben wir aber daraus zu lernen? Sehr Vieles. Fürs Erste betrachte dabei das so überaus große Verlangen, welches Jesus Christus noch als Kind im Mutterleibe schon nach unserm Heile hatte, da er schon in diesem Zustande, in welchem er sich unter dem allerheiligsten Herzen Mariä befand, anfieng, Jenen zu heiligen, der sein Vorläufer seyn sollte. So sehr verlangt Jesus nach unserm Heile, so frühzeitig fängt er an, an dem Heile der Menschen zu wirken, und du — schätzest du das Heil deiner Seele so hoch, daß du stets darauf bedacht bist, daß du es schon von Kindheit an vor Augen habest, und dich bemühest, dich von Sünden zu bewahren, dich zu heiligen, und Gott angenehm und wohlgefällig zu machen?! Das ist unser Beruf, unsere Heiligung; Gott will es, daß wir heilig und frei von aller Sünde seyen, darum eilet er uns auch sogleich mit der heiligen Taufe entgegen, weil er uns gleichsam keinen Augenblick vor seinen Augen mit der Schuld der Sünde sehen will. Und was thuest du für dein Heil und für deine Heiligung? O wie träge und nachläßig sind so Viele in der Betreibung ihres Seelenheiles, wie lau und gleichgültig sind sie in Bezug auf ihre Seele und Seligkeit! Fürs Zweite betrachte, wie besorgt Jesus ist, seinen Heiligen und Auserwählten die Gnaden zu verleihen, die sie zu ihrem Stande nothwendig haben; wie bereitwillig er ihnen entgegenkommt, um ihnen beizuspringen. Verliere also das Vertrauen auf Jesu Gnade und Beistand nicht — Allen gibt er hinlängliche Gnaden zur Ausübung ihrer Berufspflichten. Vertrauet auf Jesus, rufe ich insbesondere Jenen zu, welche der Herr berufen hat, ein besonders vollkommenes Leben zu führen, ihr habet zwar einen härteren Kampf, wenn ihr durch ein abgetödtetes, bußfertiges, keusches und mäßiges

Leben der Welt widersprechet, und sie durch euere Eingezogenheit, durch euere Abtödtung, durch euer Streben nach der Vereinigung mit Christo wegen ihrer Ausgelassenheit, wegen ihrer sündhaften Genußsucht und Wollust, wegen ihrem Streben nach Befriedigung ihres bösen Willens bestrafet; aber siehe, wie Jesus Christus schon so frühzeitig getrachtet hat, dem heiligen Johannes die Gnaden zu ertheilen, die ihm nothwendig waren, um seinen Beruf als Bußprediger durch Wort und Beispiel zu erfüllen; so eilet er ja auch euch zu, um euch mit jenen Gnaden zu unterstützen, welche ihr zu euerem Berufe, ein frommes und bußfertiges Leben zu führen, nothwendig habet. Fürs Dritte betrachte, was es um eine Sündenschuld für ein Uebel sey, und wie sehr es Gott mißfällt, seine Auserwählten auch nur einen Augenblick unter der Last einer Sündenschuld zu sehen! Darum trieb ja Jesus seine jungfräuliche Mutter alsobald an, ihn eilends über das Gebirg zu Elisabeth zu tragen, damit er seinen auserwählten Vorläufer so bald als möglich von der Schuld der Erbsünde reinigte. Und du — du kannst oft so lange Zeit in deinem Sündenzustande verharren! Du — du kannst oft so lange mit der Schuld einer Todsünde behaftet bleiben! O wenn du den Zustand deiner Seele erkennen, wenn du die Abscheulichkeit derselben sehen würdest, du wärest dir selbst unerträglich, o du könntest es keinen Augenblick aushalten, du hättest keine Ruhe bei Tag und Nacht, ja du würdest alsbald einen Priester aufsuchen, und von der Last deiner Sünde befreit zu werden verlangen. Ach, so lange, so lange kann man in einer Sündenschuld verbleiben, da man darin doch ein Gegenstand des Abscheues und des Zornes Gottes ist! Lernet also, Geliebte! aus der Eile, womit Maria über das Gebirg gehen muß, um den Johannes so geschwind als möglich durch die gebenedeite Frucht ihres Leibes von der Schuld der Erbsünde zu reinigen, lernet daraus, wie sehr es Jesus verlangt, daß wir so bald als möglich trachten, von jeder Mackel einer Sünde gereiniget zu werden. Sehet, Geliebte! dieses haben wir aus der Absicht Gottes bei der Reise Mariä zu Elisabeth zu lernen.

Aber auch von Seite Mariä ist dieses Geheimniß ihrer Heimsuchung sehr lehr- und trostreich. Für Maria war diese

Reise eine Erfüllung ihrer mit der Mutterschaft Jesu übernommenen Pflichten. Kaum stimmt sie bei — „siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte", so erhält sie auch schon den ersten Auftrag, den sie als Mutter erfüllen sollte — die gesegnete Frucht ihres Leibes zu Elisabeth über das Gebirg zu tragen. Die Erfüllung dieser Pflicht war nicht ohne Beschwerlichkeit. Die Stadt Juda, d. i. Hebron, lag vier Tagereisen von Nazareth entfernt, ein beschwerlicher Weg über Berg und Thal, durch Wälder und öde Wüsten — und Maria war in einem noch so zarten Alter, etwa 15 Jahre alt, des Reisens ungewohnt. Wie viele andere Entschuldigungsgründe konnte sie noch haben — die Gefahren einer solchen Reise, dann die Würde, die sie als Mutter des Sohnes Gottes hatte! Aber sobald Maria den innern Antrieb, nach dem Gebirge zu reisen, in sich merkte und erkannte, daß Gott diese Reise von ihr verlange, wägte sie die Sache nicht lange bei sich hin und her, sondern „machte sich auf". — Ich muß Kürze halber die vielen Tugenden, welche Maria bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, umgehen, ihre Demuth, ihre Geduld, ihre Eingezogenheit; aber die Entschlossenheit der Jungfrau, ihr schneller Gehorsam gegen die Eingebungen Gottes muß uns denn doch an den Gehorsam, an die schnelle Bereitwilligkeit erinnern, welche wir in Erfüllung unserer Standespflichten und in Befolgung der innern Eingebungen und Antriebe Gottes haben sollten. Ein Jeder von uns hat seinen eigenen Beruf, ein jeder Beruf hat seine eigenen Beschwerden; manche Seelen führt der Herr auf besondere Wege, er ruft sie zu einer besonderen, höhern Vollkommenheit. — Laßt uns, Geliebte! da den innern Antrieben Gottes folgen; lasset uns schnell folgen ohne Zaudern; erschrecken wir nicht vor den Bergen, die wir zu übersteigen haben, vor den Hindernissen, die sich uns in der Ausübung der Tugend, in der Ausführung der innern Antriebe Gottes in den Weg legen — Maria hat uns hierin bei ihrer Reise über das Gebirg das schönste Beispiel gegeben. Ach, wie Viele merken aber gar nicht auf die inneren Antriebe Gottes zum Guten, wie Viele stellen sich das Gute, wozu sie Gott innerlich an-

treibt, so hart vor, daß sie allen Muth anfänglich schon verlieren, und gar keinen Schritt zu ihrer Bekehrung, zur Buße, zur Ausübung der guten Einsprechungen machen! Wer hat nicht schon gute Einsprechungen gehabt? O ich bitte euch, Geliebte! widerstehet den guten Einsprechungen nicht, machet euch auf wie Maria, eilet schnell über das Gebirg, d. i. schreitet muthvoll über die Hindernisse hinweg, der Herr wird euch seine Gnade dazu geben, und durch die Fürbitte Mariä werdet ihr Trost und Beistand dazu finden.

Zweiter Theil.

Betrachten wir nun die Ankunft Mariä bei Elisabeth und zwar den Gruß Mariä und die Antwort der Elisabeth. Es sind nur wenige Worte, welche uns die heilige Schrift über das Begegnen der zwei so heiligen Seelen aufgezeichnet hat, aber sie unterrichten uns genugsam von dem Glücke, welches wir aus der Verehrung Mariä und aus der nahen Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi ziehen können. Es heißt nur: „Sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth." Die Worte des Grußes wissen wir nicht; aber die Wirkungen dieses Grußes sind uns aufgezeichnet. Wie, wenn man ein Gefäß voll des süßesten Weines oder voll des kostbarsten Balsames aufmacht, das ganze Haus mit den lieblichsten Wohlgerüchen erfüllt wird, so ergoßen sich die lieblichsten Gnaden und Gaben, die reinsten Salbungen des heil. Geistes im ganzen Hause des Zacharias, als Maria in dasselbe eintrat und die Elisabeth grüßte. „Und es geschah, heißt es, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward voll des heiligen Geistes." Solche Gnaden brachte der Gruß Mariä bei Johannes, den Elisabeth noch in ihrem Schooße trug, und bei Elisabeth selbst hervor, daß jener von der Erbsünde gereiniget und geheiliget, diese aber mit dem heiligen Geiste erfüllet wurde; sollten wir also jetzt durch die Fürbitte Mariä keine Gnaden mehr erhalten? O ja, meine Lieben! wir sehen ja, daß bei diesem Besuche Jesus, der Herr, seine liebe Mutter zum Werkzeuge der Gnaden gemacht hat,

die er seinem Vorläufer und seiner Mutter Elisabeth ertheilen wollte; da fieng sie an, in die Würde unserer Fürsprecherin, unserer Schutzfrau eingesetzt zu werden, wo der Herr durch sie die ersten Gnaden seiner Menschwerdung gleichsam in ihren Mund und in ihre Worte gelegt hatte — Maria war im Hause des Zacharias und mit ihr eine Fülle des himmlischen Segens. Wo Maria in ein Haus eintritt, da bringt sie auch himmlische Gnaden mit, d. i. wo Maria in Ehren gehalten, wo sie verehrt wird, da wird sie auch die Kraft ihrer Fürbitte zeigen. Seyd also eifrige Verehrer Mariä, liebet sie als euere Mutter, rufet sie an in eueren Anliegen; bittet sie aber vor Allem, daß sie euch die Gaben des heiligen Geistes, die Erleuchtung in göttlichen Dingen, die Erkenntniß eueres Heiles, die Liebe Gottes und den Eifer, an dem Heile euerer Seelen zu wirken, erhalte. Sieh' da, sie trug Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, unter ihrem Herzen, als sie Elisabeth grüßte, und diese gleichwohl verborgene Nähe des Herrn machte auf Johannes im Mutterleibe einen solchen Eindruck, daß er vor Freude aufhüpfte, und daß Elisabeth voll des heiligen Geistes wurde. O wer von uns wünscht nicht auch jenem verborgenen Geheimnisse des Mensch gewordenen Sohnes Gottes so nahe gewesen zu seyn, um auch einen so segenreichen Gnadeneinfluß empfunden zu haben! Aber was sage ich? Sind wir denn jetzt ferne von Jesu? Sieh' jenen Tabernakel, in welchem das hochheilige Sakrament des Altares eingeschlossen ist — dort ist ja Jesus ebenso in unserer Nähe, als er es unter dem gebenedeiten Herzen Mariä der Elisabeth war. Du darfst also nur hieher vor den Tabernakel kommen, so ist Jesus in deiner Nähe, und es fließen uns noch immer aus dieser seiner Nähe alle Gnaden und geistlichen Wohlthaten zu. Es hat mir einmal eine bußfertige Seele gesagt, sie habe einst Jesum vor dem Tabernakel stehen und lauter Edelsteine auswerfen sehen; ein treffendes Sinnbild jener Gnaden, welche der Herr von diesem heiligen Geheimnisse seiner verborgenen Gegenwart uns Allen mitzutheilen bereit ist, welche dahin kommen, ihn zu besuchen und anzubeten. Wollet ihr also Gnaden der Erleuchtung, Gnaden der geistlichen Freude, Gnaden des heiligen Geistes,

so kommet nur hieher in die Nähe Jesu Christi; aber haltet euch hier auf mit jenem Glauben und mit jener Demuth, womit Elisabeth in der Nähe des Herrn sich aufgehalten hat. Hört, was sie sprach. Sie sprach zu Maria mit lauter Stimme: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? denn siehe, sobald mein Ohr die Stimme deines Grußes vernommen, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Selig bist du, daß du geglaubt hast, denn es wird in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn ist verkündet worden.“ Sieh' da den lebendigen Glauben der Elisabeth, daß, was Maria unter ihrem Herzen trage, der Herr sey; sie glaubt ihren Gott und Herrn gegenwärtig, sie demüthiget sich, die Wunder anstaunend, die der Herr an Maria gethan hat, sie verkündet dankbar die Gnaden, welche sie und ihr Kind durch die Nähe des Herrn, durch den Gruß Mariä empfangen hatte. Ach ja, wenn ihr euch mit solchen Gesinnungen vor der Nähe des Herrn, vor dem heiligen Sakramente des Altares einfinden würdet, dann würdet auch ihr mit Gnaden erfüllet werden! Aber — o wie gering ist bei den Meisten die Andacht zum heiligen Altarssakramente, wie Wenige finden sich vor dem Tabernakel in der Nähe des Herrn ein — wie schwach ist bei den Meisten der Glaube, und wie gar selten die rechte Demuth und Ehrerbietung! Ich könnte über diese Antwort der Elisabeth noch Vieles sagen, besonders über ihre Verehrung, welche sie dadurch gegen Maria an den Tag legte, eine Verehrung, die ihr der heilige Geist eingegeben hatte, woraus erhellet, daß die Verehrung Mariä Gott angenehm sey, und daß der heilige Geist von jeher in allen Heiligen und Gerechten die Verehrung Mariä gewirkt habe; aber ich bin euch ohnehin schon zu lange beschwerlich gefallen — ich will es zum Schlusse bringen. Nur Eins noch. Sobald Elisabeth die Stimme Mariä hörte, hüpfte das Kind vor Freude auf, und sie ward erfüllt vom heiligen Geiste. Höret ihr nicht auch die Stimme Mariä? Ja, ihr höret sie, so oft man

euch ihren Namen nennt, so oft man euch von ihren Tugenden prediget; sie grüßet euch, so oft von ihr ein Festtag gefeiert wird. Aber hüpft euch auch das Herz im Leibe, so oft ihr von Maria höret, so oft man euch ihre Tugenden preiset? hüpft auch euch das Herz im Leibe vor Freude, so oft ihr überhaupt von Gott und göttlichen Dingen, von Jesu Christo und seiner Lehre höret? Ach wie Viele wollen gar nichts Gutes hören, wie Viele wenden sich weg, gehen sogar hinaus, wo Gottes Wort gelehrt und geprediget wird — kein Wunder, wenn sich daher auch wenige oder gar keine Früchte des göttlichen Wortes zeigen. Ich fürchte, auch diese Predigt möchte von Vielen ohne Freude und darum auch ohne Nutzen gehört worden seyn. Oder habet ihr sie mit Freuden gehört? — ich wünsche es. Was habt ihr euch aber gemerkt? wovon habe ich geprediget? Ich habe von dem Geheimnisse der Mariä Heimsuchung geprediget, und erklärt, was die Reise Mariä zu Elisabeth und ihre Ankunft bei Elisabeth Lehrreiches für uns hat. Gott wollte den Johannes sogleich von der Erbsünde reinigen, darum mußte Maria die gebenedeite Frucht ihres Leibes zu Elisabeth tragen. Denket daran, wenn ihr betet: „den die Jungfrau zu Elisabeth getragen hat.“ Denket daran, wie sehr Jesus Christus nach unserem Heile verlangt, und sehet das Heil euerer Seelen für das nothwendigste und wichtigste Geschäft an, arbeitet schon frühzeitig daran; denket daran, wie Gott jede Mackel der Sünde so sehr mißfällt, daß er seine Auserwählten keinen Augenblick damit behaftet sehen will, und bleibet, ich bitte euch, keinen Augenblick im Zustande der Sünde; eilet sogleich, sobald als es möglich ist, euch von der Sünde zu reinigen; denket daran, daß uns der Herr mit seinen Gnaden zu Hilfe eilet und verzaget nicht, wenn euch der Weg der Tugend, der Frömmigkeit und Buße auch schwer vorkommen sollte — denkt an Maria — eilends gieng sie über das Gebirg; — folget auch ihr den innern Antrieben Gottes. Ich wende mich da noch an euch, ihr christlichen Jünglinge und Jungfrauen dieser Pfarrei — lasset den Muth nicht sinken, wenn euch auch viele Aergernisse und böse Beispiele umgeben, folget den innern Gnaden-

trieben, begebet euch oft in die Nähe des Herrn, **hieher** zum Tabernakel, **hier** hat Jesus für euch tausend geistliche Freuden, Gnade und Stärke bereitet. Wir Alle aber, Geliebte! lasset uns unsere Zuflucht zu Maria nehmen; rufen wir sie an als unsere Fürbitterin, als unsere Schutzfrau, verehren wir sie, wie sie zu ehren der heilige Geist Elisabeth gelehret hat, damit sie uns heimsuche im Leben und zu Hilfe eile im Sterben. Amen.

Auf das

Fest der Himmelfahrt Mariä.

Vom Tode Mariä.

„**Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr wird nicht genommen werden.**“ Luk. 10, 43.

Andächtige! Auserwählte!

Sterben, Sterben, Geliebte! ist für jeden Menschen ein Wort von großer Bedeutung, und das Sterben, das Sterben ist für jeden Menschen der wichtigste, weil der letzte, der entscheidende Augenblick seines Lebens, entscheidend für die ganze Ewigkeit. Groß ist der Gedanke, der in jenem Todtengesange der Kirche, Dies irae, in den wenigen Worten ausgedrückt ist: »In ictu oculi clauduntur omnia.« „In einem Augenblicke ist Alles beschlossen“ — Ein Augenblick, und Alles hat ein Ende — ein Augenblick, und in diesem Augenblicke liegt Zeit und Ewigkeit bei einander, die Zeit deines Wirkens hienieden, und dein Zustand jenseits; ein Augenblick, und in diesem Augenblicke ist endlich Alles zusammengekommen, die Größe deines Verdienstes und die Last deiner Schuld. Sterben, Sterben, Geliebte! ist ein großes Wort — wer hat es genugsam bedacht! Wohl dem, der sich nie von den Reizen dieser Welt verblenden, nie von der Leidenschaft einnehmen, nie von der Sünde überwältigen, vom Laster binden ließ. Wohl dem, der gewußt hat, daß es doch nur Ein Nothwendiges gibt — Gott dienen und selig werden — und der stets nach diesem Einen Nothwen-

digen seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte; sein Tod wird kostbar seyn in den Augen des Herrn. Und das war der Tod, das selige Hinscheiden der Mutter des Herrn, der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria. Der heutige Tag, Geliebte! ist dem Andenken dieses kostbaren Todes geweiht; denn der heutige Tag war das Ende des heiligen und verdienstvollen Lebens Mariä und der Anfang ihrer Glorie im Himmel. Sie ist unsere Mutter, Geliebte! und ich rufe euch daher Allen zu: „Kinder, versammelt euch heute alle um euere sterbende Mutter, betrachtet sie in ihrem seligen Ende, lernet von ihr ruhig und gottselig sterben; Kinder, versammelt euch heute im Geiste am Grabe euerer Mutter, und freuet euch und frohlocket, denn Maria ist dem Tage der allgemeinen Auferstehung zuvorgekommen, der Herr hat sie mit ihrem verklärten Leibe vereinigt auf den Thron ewiger Herrlichkeit gesetzt, denn ihrem Tode folgte sogleich die ewige Belohnung für Leib und Seele, und damit ist für uns die trostreiche Zuversicht gegeben, im Himmel eine Mutter zu haben, die für uns betet." So ist denn der Tod Mariens für uns in zweifacher Hinsicht beherzigenswerth und kostbar. Ich rede heute davon,

vom

Tode Mariä,

der kostbar ist in den Augen des Herrn und trostreich in den Augen aller Menschen, ihrer geistlichen Kinder,

I. wegen der Vorbereitungen, welche diesem Tode vorangiengen — lernet daraus gut sterben;

II. wegen der Belohnungen, die auf diesen Tod erfolgten — fasset daraus Vertrauen zu Maria.

Bitte für uns, heilige Jungfrau Maria, damit wir in dieser Betrachtung von dir gut sterben lernen, und durch unser Vertrauen zu dir die Gnaden erlangen, welche durch dich, o Himmelskönigin! Gott allen deinen Verehrern zufließen läßt. Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Kostbar war der Tod Mariä vor den Augen des Herrn, wegen der Vorbereitungen, welche demselben vorangingen; denn a) ein Leben ohne Sünde, b) ein Wandel voll der Tugenden, c) ein beständiger Verkehr mit dem Himmel konnten nichts anders, als den seligsten Hintritt aus dieser Welt bewirken.

a) Das Leben Mariä, Geliebte, war ein Leben ohne Sünde. Maria ist in der Gnade empfangen, in der Gnade geboren worden; sie hat beständig in der Gnade gelebt. Und da sie Gott selbst durch den Engel als Gnadenvolle begrüßen läßt, wer sollte in ihr auch nur den geringsten Schatten einer Sündenmackel entdecken? Das Gnadenvorrecht ihrer unbefleckten Empfängniß hat sie nicht nur der Erbsünde, sondern auch aller Folgen derselben enthoben. In ihrem Herzen lag kein Zunder zum Bösen, denn es war nicht verwundet durch den giftigen Biß der Schlange, welche die ganze Welt verführt hat; in ihren Neigungen herrschte keine Unordnung, weil alle zum Besten der Tugend, in schönster Uebereinstimmung standen; kein sinnlicher Gegenstand wirkte auf sie zum Nachtheile der Reinheit und Lauterkeit ihrer Seele; — ihr war kein Reiz gefährlich, kein Pfad schlüpfrig, — für ihre Unschuld war nichts zu fürchten. Es war auch nicht ein Augenblick in ihrem Leben, in welchem sie Gott auch nur durch die geringste Sünde oder nur durch eine Unvollkommenheit beleidiget hätte; jeden Augenblick liebte sie vielmehr Gott auf das vollkommenste, so daß weder in ihren Gesinnungen, Gedanken und guten Meinungen etwas mangelte, noch auch in ihren Handlungen, Worten und Werken etwas fehlte, was ihre Gesinnung und Handlungsweise noch vollkommener, reiner und heiliger machen konnte, als sie wirklich waren. Die Menge ihrer Vorrechte, die Größe ihrer Würde, die Zeugnisse des Alterthumes, die Aussprüche der heiligen Väter, der Ausspruch der Kirche zu Trient, die die heilige Jungfrau Maria allemal ausgenommen wissen will, wenn von der Sünde die Rede ist; lassen uns also keinen Augenblick zweifeln, daß das ganze Leben Mariä ohne

den geringsten Flecken einer Sünde gewesen sey. Wie kostbar in den Augen Gottes mußte nach einem solchen ganz heiligen Leben der Tod Mariä seyn — der Tod, sage ich? wie konnte da ein Tod seyn — wo keine Sünde war! Ein Hinscheiden war es, eine sanfte Auflösung der Seele vom Leibe nur auf wenige Augenblicke; denn ein Leib, über welchen nie eine Sünde geherrscht hat, konnte keine Verwesung erfahren; die scheidende Seele mußte ihn alsbald nach sich ziehen.

Was geht unserem Tode für ein Leben voran, Geliebte! was läßt sich von deinem Leben, mein lieber Christ, für ein Tod erwarten? denn wie man lebt, so stirbt man. Ach, wären wir nur so glücklich, daß keine anderen als nur geringe Unvollkommenheiten und lässige Sünden auf unserer Rechnung ständen, unser Ende, das alle Tage näher kommt, wäre dann noch immer erträglich, unser Tod wäre dann immer noch ein Tod des Gerechten; allein, wenn dein Leben eine Menge Uebelthaten enthält, die du so oft wiederholt, selten bereut, niemals verbessert hast, wenn dir dein Gewissen Sünden vorwirft, die in deinen Gebeinen veraltet sind, und an denen dein Herz noch immer hängt, wenn der Allwissende da eine Menge Ungerechtigkeiten, und dort eine Menge Verabsäumungen aufgezeichnet hat, die alle noch nicht gebüßt und gut gemacht sind, wenn du so übel zu leben fortfährst, als du übel zu leben bisher gewohnt warst, wirst du gut enden? Soll dein Leben der Sünde zum Tode eines Gerechten, dein Weg der Hölle zur Pforte des Himmels, deine Schuld zur Belohnung führen? Disteln tragen keine Rosen, Geliebte, und Dornen keine Trauben. Wir müssen entweder als Unschuldige gelebt haben, oder als Büßer, wenn wir ein kostbares Ende, einen seligen Tod erwarten wollen; das ist das erste Eine Nothwendige, der erste Bestandtheil der allgemeinen Vorbereitung, die ein in den Augen Gottes kostbarer Tod voraussetzt; der andere ist ein Wandel voll Tugenden.

b) Und Maria war eben so voll von Tugenden, als sie rein war von jeder Sünde. Fragen wir ihre frommen Eltern, Joachim und Anna, und sie werden uns von dem frommen Kinde Maria eine solche Eingezogenheit, einen solchen Gehorsam, eine solche Liebe zum Gebete bezeugen, daß

wir auf der Erde kein tugendhafteres Kind antreffen können, und einen Engel in Gestalt dieses Kindes zu sehen glauben. Betrachtet Maria im Tempel zu Jerusalem, wo sie mit andern Töchtern des Landes erzogen wird, und das Gelübde der ewigen jungfräulichen Keuschheit, das sie dort abgelegt hat, ist uns allein schon genug, um auf ihre brennendheiße Liebe zu Gott, auf ihre Andacht, auf ihre Liebe zur Keuschheit schließen zu können. Sehet Maria als die Verlobte mit dem heiligen Joseph an, und ihr habt das Bild einer ganz vollkommenen Ehegattin, die in Liebe und Treue, in Leid und Freud, in Gehorsam und Achtung gegen ihren Ehegatten nichts versäumte, was nur immer zur Vollkommenheit einer ganz tugendhaften Ehegattin gehört. Betrachtet ihre Dienstgefälligkeit gegen den Nächsten, ihre Demuth, selbst bei den Lobpreisungen eines Engels, ihre Geduld in Verfolgung, ihre gänzliche Ergebenheit in Gottes heiligen Willen selbst unter dem Kreuze Jesu; — kurz, nennet eine Tugend, welche ihr wollet, Maria ist an jeder reich, Maria besitzt jede im vollkommensten Maße. Im Glauben war sie die tiefste, in der Hoffnung die stärkste, in der Liebe die inbrünstigste Seele; in der Geduld war sie die festeste, in der Demuth die vollkommenste, in der Keuschheit die lauterste Seele. Sie ist jedem Alter, jedem Stande das schönste Vorbild, weil ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von genauesten Pflichterfüllungen und rühmlichsten Handlungen war. Was konnte also ihr Hinscheiden nach einem solchen Maße von Tugenden und Verdiensten anders seyn, als die Krönungsfeier mit eben so vielen Kronen und Palmen des ewigen Lebens, als sie Tugenden und Verdienste zum Erstaunen des Himmels mitgebracht hatte? Sehen wir aber jetzt unser Leben dagegen an. Ich will nicht fragen, ob es so reich an Tugenden sey, als das Leben Mariä; denn die größten Heiligen haben sich für glücklich geschätzt, wenn sie nur von weitem der Tugendgröße Mariä nahe gekommen sind; aber — leer an Tugenden darf auch unser Leben nicht seyn, wenn wir einen guten Tod erwarten wollen. Also — haben wir nur jene Tugenden, die wir haben sollten und könnten, und haben wir sie in jenem Maße, als wir sie nach den Gnaden, die uns

Gott zu geben bereit ist, haben könnten? Bist du, mein lieber Christ, in deinem Stande so vollkommen, als es Gott von dir zu verlangen berechtiget ist? Welche Tugenden hast du aus deinem Kindesalter aufzuweisen? welche Tugenden aus deiner blühenden Jugend? Womit zeichnest du deinen Ehestand, du dein schon graues Alter aus? Wie benimmst du dich in Kreuz und Leiden, im Umgang mit deinen Nächsten, im Dienste Gottes? Was für Fragen, Geliebte, von welchen uns eine jede beschämen muß, eine jede uns nur den Mangel, die Armuth an den Tugenden zeigt, für die wir kaum eine Liebe, vielweniger einen Eifer haben, sie auszuüben, noch weniger aber eine Fertigkeit! Und doch, Geliebte, können wir nur dann einen guten Tod erwarten, wenn wir demselben die Tugenden voranschicken, die ein jeder Christ haben muß, um Gott wohlgefällig zu seyn. Fassen wir doch heute beim Anblicke unserer im Himmel gekrönten Mutter Maria den Entschluß, uns mit Tugenden zu bereichern, da ja sonst Gott nichts an uns finden würde, was er belohnen könnte. Unser Leben soll deshalb auch ein beständiger Verkehr mit dem Himmel seyn, wie der Apostel sagt: „Euer Wandel sey im Himmel.“

c) So war es bei Maria. Sie stand schon hienieden im beständigen Verkehre mit dem Himmel. Sie nahm an den vergänglichen Freuden dieser Welt, die das Gefühl für die himmlischen Güter abstumpfen, keinen Antheil; ihr Auge sah von den Gegenständen dieser Erde, die das Herz beschweren und abwärts ziehen, hinweg, und war jenen ewigen Gütern zugewendet, welche sie allein ihres Verlangens für würdig hielt; sie lebte, ob sie gleich noch mit dem Leibe überkleidet war, doch schon im Hause der Ewigkeit, das sie sich zum Ziele ihrer Wünsche gemacht hatte; sie lebte noch auf Erden im Himmel, und so hatte der Tod, den sie sich täglich vorgestellt, und täglich als den Uebergang in die lang ersehnte Ewigkeit gewünscht hatte, für sie keine furchtbare Gestalt, und die Ewigkeit war ihr kein unbekanntes Land, weil sie schon lange darin durch ihre Betrachtungen gewohnt hatte. Wie herrlich mußte nun das Hinscheiden Mariä seyn, da es nichts anderes, als die wirkliche Besitznahme der ewigen Glorie

war, welche sie zu verlangen und sich darnach zu sehnen, nie aufgehört hatte. Treffen auch wir diese Vorbereitung zu einem seligen Ende? denken wir öfter an die Ewigkeit? Wer öfter an sie denkt, den wird sie nicht überraschen, wenn sie ihm auch unvermuthet ihre Thore aufmachen wird. Wer aber selten oder gar nicht an den Tod und an die Ewigkeit denkt, der wird von ihr überfallen, ohne mehr eine Zeit zu finden, sich für sie vorbereiten zu können. Lernet also von euerer sterbenden und nun im Himmel triumphirenden Mutter Maria schon hienieden den Wandel im Himmel, hänget euere Herzen nicht an Güter, die ihr am Ende doch wieder verlassen müsset; vertiefet euch nicht in diese Welt, da sie ja doch euere bleibende Stätte nicht seyn kann, sondern wie der Apostel sagt: „nach dem strebet, was oben ist, wo Christus ist;" dann lasset den Tod kommen, er wird dann nicht bitter, er wird kostbar seyn in den Augen des Herrn, wegen der Vorbereitungen, die ihr dafür getroffen habt, und trostreich wegen der Belohnungen, die darauf folgen.

Zweiter Theil.

Welches sind die Belohnungen, die auf einen so kostbaren Tod, wie der Tod Mariä war, erfolgten? Ich fasse sie alle in die wenigen Worte des Abtes Ruppert zusammen, und dieser sagt: „Sie ist im Himmel die Königin der Heiligen, auf Erden die Königin der Reiche;" das heißt: Gott erhob im Himmel Maria über alle Geschöpfe, und läßt sie auf Erden von allen Menschen verehren; oder im Himmel ist Maria über Alle verherrlichet, auf Erden für Alle mit reichlichen Schätzen beschenkt, die sie ihren Verehrern mitzutheilen ermächtiget ist.

Wer ist im Stande, auch nur einen Schatten jener Belohnungen zu entwerfen, welche auf den Tod Mariä erfolgten! „Ich wünschte, davon etwas zu sagen," ruft der heilige Bernhard aus, „aber ich fürchte, allzuwenig davon sagen zu können." Alle Bilder, welche sich zerstreut in der

heiligen Geschichte des Alten Testaments von prächtigen Aufzügen finden, sind wohl weniger als ein Schatten gegen den Einzug, den Maria in den Himmel hielt. „Wer kann die Freude, den Jubel beschreiben," sagt der heilige Anselm, „womit alle Reihen der seligen Geister frohlockten, als sie die Mutter ihres Herrn ankommen, und den Herrn selbst gefaßt sahen, seine Mutter im Glanze seiner ganzen Herrlichkeit zu empfangen? Gott selbst holt sie ab, führt sie ein im Geleite von tausendmal tausend Engeln und Heerschaaren, erhöhet sie über Alle im Himmel, und setzt sie auf ihren Thron. . . O bewunderungswerther Tag!" ruft er, „denn er hat nicht allein dich, o Frau, über allen Ausdruck groß gemacht, sondern auch den Himmel, in den du einzogst, und alles, was er enthält, mit einem neuen Glanze und einer unaussprechlichen Glorie erhöhet." So groß waren die Belohnungen, die auf den Tod Mariä erfolgten, daß auch ihr Leib davon nicht ausgeschlossen seyn sollte, denn dieser ward im Grabe nicht der Verwesung preisgegeben, sondern, alsbald verklärt mit der Seele vereiniget, in den Himmel aufgenommen. Alle Engel und seligen Geister im Himmel haben ihre eigene Glorie und Herrlichkeit; eine eigene Herrlichkeit haben die Patriarchen und Propheten, eine eigene die Apostel und Jünger des Herrn, eine eigene die heiligen Märtyrer und Bekenner, eine eigene die Lilienschaar der Jungfrauen; — aber was diese Schaaren Eigenes an Glorie und Herrlichkeit haben, das hat der Herr in Maria, als der Königin Aller, vereiniget; — nur geringer als Gott selbst, und minder als die verklärte Menschheit des Sohnes Gottes, Jesu Christi, aber höher als alle Geschöpfe glänzt nun Maria im Reiche der Unsterblichkeit, und nimmt, erhaben über die Engel durch den Vorzug ihrer Würde, erhaben über die Heiligen durch ihre Verdienste und Tugenden die Huldigung an, die ihr von allen Bewohnern des Himmels dargebracht wird. Wie kostbar ist ein Tod, auf den solche Belohnungen erfolgen; wie trostvoll, Geliebte, sind aber diese Belohnungen für uns selbst! Oder zeigen sie uns nicht den glücklichen Ausgang eines Lebens, das Gott geweiht wird?

Zeigen sie uns nicht, wie geringe die Mühe zu achten ist, die wir uns hienieden nur kurze Zeit für eine Ruhe geben dürfen, welche ewig nicht mehr unterbrochen wird? Zeigen sie uns nicht Freuden, welche die kurzen Traurigkeiten eines Bußlebens hienieden tausendfältig vergüten? zeigen sie uns nicht Tröstungen, die uns die freiwilligen Entsagungen von den falschen Tröstungen der Welt tausendfältig vergelten? zeigen sie uns nicht Ehren, von welchen uns die einzige, einst Mitgenossen der Glorie mit Maria und allen Heiligen seyn zu dürfen, tausendfältig für die Demuth entschädigen, in der wir gerne vor der Welt unangesehen seyn wollen? Aber diese Belohnungen, die auf den Tod Mariä erfolgten, und die uns so trostreiche Aussichten auf jene Belohnungen eröffnen, die Gott auch für uns bereitet hält, sind noch in anderer Weise trostreich für uns: sie zeigen uns Maria in einem Reichthume und in einer Macht, die uns nicht nur die größte Verehrung, sondern auch das größte Zutrauen zu Maria einflößen muß.

Und das gehört mit zu den Belohnungen, die auf den Tod Mariä folgten, daß sie auf der Erde von allen Menschen verehrt werde und ihr ein reicher Schatz von Gnaden in die Hände gelegt ist, den sie unter ihren Verehrern austheilen sollte. Der heil. Geist ließ es durch ihren eigenen Mund verkünden: „Es werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen," und das ging vom Augenblicke ihres Todes in Erfüllung; der Herr wollte, daß seine Mutter allenthalben geehret und um ihre Fürbitte bei ihm angerufen werde, wo immer sein Evangelium verkündet würde. Und so geschah es, und so geschieht es unter allen Rechtgläubigen auf Erden. Von dem heil. Johannes dem Evangelisten, der Maria als seine Mutter geehret, bis auf den jetzt lebenden Nachfolger Petri, Papst Gregor *), der ein besonderer Verehrer und Beförderer der Verehrung Mariä ist, ist kein Apostel, kein Martyr, kein heil. Kirchenvater gewesen, der nicht Maria verehret und sie um ihre Fürbitte angerufen hätte; Fürsten erwählten sie als Schutzfrau ihrer Länder, Gelehrte als ihre Lehrerin in der

*) Starb am 1. Mai 1846.

tiefsten Weisheit, die Gerechten als ihre Erhalterin in der Tugend, Sünder, die nach Bekehrung seufzten, als ihre Vermittlerin, Bedrängte als ihre Helferin in der Noth, und Alle, die zu Maria ihre Zuflucht nahmen, haben noch ihre mächtige Hülfe erfahren. Die heilige Brigitta hörte eines Tages Jesum zu Maria sagen: „Meine Mutter, begehre von mir, was du willst, denn du weißt, daß ich keine deiner Bitten unerhört lasse; du hast mir nichts abgeschlagen, als ich auf Erden lebte; es ist billig, daß auch ich dir nichts abschlage, da du nun mit mir im Himmel herrschest." Sollten wir also nicht Diejenige ehren, der Gott selbst so große Ehre auf der Erde verschafft hat, und sollen wir die nicht mit Vertrauen anrufen, auf deren Fürbitte schon Tausende ihr zeitliches und ewiges Heil gefunden haben? Ja, wahr ist, was der heil. Germanus von Maria schreibt, und alle heil. Kirchenväter stimmen mit ihm überein: „Ihre Größe ist unermeßlich, ihr Schutz ist kräftig; ihre Wohlthaten sind zahllos; Niemand wird gerettet, als durch sie; Niemand wird den Uebeln dieses Lebens entrissen, als durch sie; Niemand empfängt Gnade, als durch sie; Niemand wird der Erbarmung gewürdiget, als durch sie." Ich habe nichts mehr beizusetzen — ihr seyd katholische Christen und werdet euch also die Ehre Mariä angelegen seyn lassen. „Wer unter dem Schutze Mariä steht, sagt der heilige Bonaventura, wird schon während seines Lebens auf Erden von den Seligen im Himmel als ihr Gefährte betrachtet, und wer das Zeichen eines Dieners Mariä trägt (und das ist das Zeichen eines Dieners Mariä, daß er sie täglich durch eine besondere Andacht verehrt), der ist in das Buch des Lebens eingetragen."

Sterben, Sterben, Geliebte! ist ein gewichtiges Wort! das Sterben, das Sterben ist die Entscheidung zwischen Himmel und Hölle. Zum gut sterben aber gehört, daß ein frommes Leben ohne Sünde, ein reiches Leben an Tugenden und Verdiensten vorausgehe. Wünscht ihr, weil der Tod Mariä so kostbar war und ihre Belohnung so groß im Himmel ist, wie Maria von dieser Erde zu scheiden?

Meidet die Sünde, thut Buße über die begangenen Sünden, bestrebet euch, alle jene Tugenden auszuüben, in welchen ihr ja immer Unterricht erhaltet, zu welchem ihr bei Gott Gnade, an Maria das Beispiel findet. Du aber, heilige Jungfrau Maria, nimm mich und alle meine Pfarrkinder zu deinen aufrichtigen Dienern und Verehrern an. Sieh', ich verpflichte mich heute am Tage deiner glorreichen Besitznahme von deinem himmlischen Throne im Angesichte meiner Pfarrkinder zu deinem Diener; kein Tag meines Lebens soll vergehen, an dem ich dich nicht besonders begrüßt und verehrt habe, und ich vertraue, auch alle meine Pfarrkinder werden dich zu ihrer Mutter und Schutzfrau erwählen; ich stelle sie dir alle unter deinen mütterlichen Schutz; — sey unsere Fürsprecherin, und laß nicht zu, daß eines von uns verloren gehe, sondern erlange uns Allen einen Tod, der kostbar ist in den Augen des Herrn — einen Tod, dem ein frommes Leben vorangeht und dem die ewige Belohnung nachfolgt. Amen.

Auf

das Fest Mariä Himmelfahrt.

Die rechte Art und Weise, Maria zu verehren.

„**Nur Eines ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählt.**“ Lukas 10, 42.

Andächtige! Auserwählte!

An welchem Tage sollen uns die Worte Jesu Christi: „Nur Eines ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt,“ so zu Herzen gehen, als an einem Festtage, an welchem wir gezwungen werden, unsere Augen von dieser Erde hinweg und zum Himmel zu wenden, der heute voll Freude und Jubel ist über den feierlichen Einzug, den Jesus seiner Mutter Maria bereitet, und über die Glorie, womit er sie heute am Throne ihrer Herrlichkeit gekrönet hat? Wer soll heute mit seinen Gedanken auf der Erde bleiben, wo im Himmel Maria einen solchen Triumph feiert, der unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß? Sehet sie dort die heil. Jungfrau unter den Schaaren unzähliger glückwünschender Engel; sehet sie dort von den Armen Jesu, ihres Sohnes, umfangen; sehet sie dort jetzt an seinem Herzen eine Wonne genießen, welche auszudrücken selbst die Sprache der Engel zu arm ist; sehet sie dort einen Thron besteigen, der an Glorie und Herrlichkeit alles übertrifft, was sonst außer der Glorie, die Gott selbst besitzt, im Himmel nur immer Schönes und

Glorreiches zu finden ist. Und wenn wir dieses heute recht zu Gemüthe führen, sollen wir da nicht den Wunsch in unsern Herzen empfinden: „O Maria, Maria! daß wir doch auch dereinst an jenem glorreichen Ziele anlangen, welches Gott allen denen bestimmt hat, die ihn lieben! O Maria, Maria! daß wir doch auch dereinst in jene ewig glückseligen Höhen hinaufsteigen dürfen, in welchen uns die Engel und alle Auserwählten als deine Mitgenossen ewiger Glorie begrüßen. O Maria, Maria! daß wir doch auch dereinst in die ewig schönen Wohnungen einziehen dürften, die allen Gerechten bereitet sind!" Und bei diesem Wunsche — wem drängt sich nicht der Gedanke auf: „Ja, es ist doch nur Eines nothwendig" — das Eine, daß wir selig, selig werden, und daß wir also unserm Leben eine solche Einrichtung geben, der die ewige Seligkeit verheißen ist. Maria hat dieses erkannt, sie hat dieß als das alleinige Ziel aller ihrer Handlungen betrachtet — und hat deßhalb in ihrer Demuth, in ihrer Keuschheit, in ihrer Geduld, in ihrem Gebetseifer, in ihren Leiden den besten Theil erwählt. Siehst du heute nicht das so glorreiche Ende ihres Lebens? — sie hat den besten Theil erwählt. Wer von uns möchte diesen Theil nicht erwählen? Ich schweige heute von Allem, was uns einst so glücklich machen kann, auch in den Himmel einzugehen, und rede nur von dem Einen, daß wir an Maria im Himmel eine sichere Hoffnung haben, selig zu werden, wenn wir sie recht verehren; denn der heil. Antonius sagt: „Nothwendig müssen jene selig werden, die von der mächtigen Himmelskönigin unterstützt werden," und der heil. Bonaventura behauptet: „Jene, welche unter dem Schutze Mariä stehen, werden schon, während sie sich noch auf der Erde befinden, von den Seligen als ihre Gefährten erkannt, und wer das Zeichen eines Dieners Mariä trägt, steht im Buche des Lebens geschrieben." Ich sehe, ihr freuet euch ob eines solchen Trostes, ihr seyd bereitet, Maria zu verehren, weil, wie ich euch gestern schon gesagt habe, die Verehrung Mariä zur Kunst, christlich zu leben, gehört, und, wie ich so eben angeführt habe, ein Zeichen der Auserwählung ist. So will ich denn heute sagen: wie die Ver-

ehrung Mariä beschaffen seyn müsse, oder wie wir Maria verehren müssen.

Die rechte Art und Weise, Maria zu verehren,

ist also heute der Gegenstand unserer Betrachtung.

Die Verehrung Mariä, wie sie seyn soll, ist

I. eine innerliche, und diese besteht in frommen Gesinnungen;

II. eine äußerliche, und diese besteht in gewissen Andachten.

Heilige Jungfrau Maria, nimm uns unter deinen Schutz, damit uns Gottes Gnade auch antreibe zu thun, was wir in dieser Betrachtung durch den Einfluß deiner mütterlichen Fürbitte als wirksam erkennen, deines Schutzes würdig zu werden. Ich fahre fort im Namen deines Sohnes Jesu Christi.

Erster Theil.

Die innere Verehrung Mariä besteht in frommen Gesinnungen gegen Maria, und diese sind insbesondere

a) eine zarte Liebe zu Maria; b) eine recht tiefe Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen sie; c) ein recht festes Zutrauen zu ihr; d) die Vermeidung der Sünden.

a) Maria heißt auch die liebliche oder liebenswürdige Mutter, weil sie alle Eigenschaften in sich hat, die uns eine zarte Liebe zu ihr abgewinnen müssen. Gott selbst hat sie geliebt und hat sie wegen ihrer Liebenswürdigkeit zu so großen Ehren erhoben. Hätten wir Maria noch am Leben in dieser Welt gesehen, o wie würde unser Herz vor Freude und heiliger Liebe zu ihr frohlocket haben, denn ihre von Gott erhaltenen Gnaden, ihre Heiligkeit und Unschuld, ihre Demuth, Sanftmuth und Freundlichkeit verliehen ihr ein solches Wesen, daß sie sogleich alle Herzen für sich einnahm. Der heil. Dio-

nysius von Athen, ein Schüler des heil. Paulus, hat Maria noch mit leiblichen Augen gesehen, und er schreibt von dem Eindrucke, den Maria auf ihn gemacht hat: „da ich vor die göttlich schöne Gegenwart der erhabensten Jungfrau geführt wurde, umgab mich ein so unermeßlicher göttlicher Glanz und durchstrahlte mein Inneres, und ich verspürte in mir einen solchen Ueberfluß aller erdenklichen Wohlgerüche, daß weder mein schwacher Leib noch mein Geist die Zeichen einer so großen Glückseligkeit ertragen konnte; mein Herz ward ohnmächtig, ohnmächtig mein Geist, von der Glorie einer so großen Majestät überwältigt." Eine zärtliche Liebe zu Maria tragen wir aber dann in unsern Herzen, wenn wir uns über diese ihre Größe und Gnadenfülle, die sie von Gott empfangen hat, freuen und ihr dazu Glück wünschen, wenn wir gegen sie und alles, was Maria angeht, wohl geneigt sind, wenn wir gerne von ihr reden und darüber eine rechte Freude haben, daß sie von Vielen recht geehrt und hochgeschätzt wird. Eine so recht zarte Liebe zu Maria hatte die heilige Brigitta und ihr Sohn Karl. Denn jene sagte oft: „sie wäre lieber in ihrem Nichts geblieben, als daß Maria nicht auf die Welt gekommen, oder nicht die Mutter Gottes, die Königin der Welt, geworden wäre;" sie erhielt aber auch von Maria das Lob: „Ich weiß, daß ich bei Brigitta tausendmal mehr gelte, als Brigitta in ihren eigenen Augen gilt." Ihr Sohn Karl aber sagte: „Ich habe darüber, daß Gott die Jungfrau Maria als seine Mutter über alle Geschöpfe liebt, eine so große Freude, daß ich diese Freude allen irdischen Dingen und allen erdenklichen Ergötzlichkeiten vorziehe." Der gottselige Alphons Salmeron suchte seine Gespräche immer so einzuleiten, daß immer auch die Rede auf die Ehre Mariä kommen mußte; und der heilige Stanislaus war so von zarter Liebe zu Maria voll, daß wenn er von ihr in seiner Weise redete, auch seine Zuhörer von seiner Annehmlichkeit der zarten Liebe zu Maria gerührt und eingenommen wurden. Also das Erste, was zur Verehrung Mariä gehört, ist, daß wir sie recht innig und zärtlich lieben.

b) Das Zweite ist eine recht tiefe Ehrfurcht und Ehrerbietung, die wir vor Maria haben müssen; diese Ehrfurcht aber besteht darin, daß wir Maria wegen ihrer Erhabenheit und Glorie hochschätzen, und von ihr alles Gute denken; alles, was zu ihrem Lobe gereicht, glauben, und zu Allem bereitwillig mithelfen, wodurch ihr Ansehen vermehrt werden kann. Ehrfurcht haben wir vor Maria, wenn wir sie als die Königin des Himmels erkennen, uns als ihre Diener und Dienerinnen ansehen, uns vor ihr demüthigen, und uns glücklich preisen, daß wir sie als unsere Frau und Herrin, als unsere Mutter und Fürsprecherin haben. Eine solche Ehrfurcht hatte gewiß der heilige Arnold, da er sagte: „Wer immer vor dem Namen Jesu das Knie beugt, der verehret auch, auf die Erde hingestreckt, Maria, denn über alle Geschöpfe gestellt, ist sie unsere Herrin und unsere Gebieterin." Welch eine große Ehrfurcht vor Maria mußte der selige Herrmann von Steinfeld haben; denn nicht zufrieden, nach der Sitte seines Ordens das Haupt zu neigen bei dem Namen Mariä, warf er sich, so oft er ihren Namen hörte, auf die Erde nieder und küßte den Boden; der heilige Odilo beugte allezeit die Kniee, und die heilige Margaretha von Ungarn legte sich allezeit auf ihr Angesicht auf die Erde hin, und vergoß Thränen der Freude, so oft sie im Kapitel ein Fest der heiligen Jungfrau Maria verkünden hörte. Es sind das zwar nur äußere Bezeigungen der Ehrfurcht, welche diese heiligen Seelen übten; allein, da sie bei ihnen keine leeren Gewohnheiten waren, so können wir daraus schon abnehmen, was für eine Ehrerbietung sie gegen Maria in ihrem Herzen getragen haben. Habet wenigstens eine solche Ehrerbietung gegen Maria in euerem Herzen, daß ihr euch nie getrauet, wider ihre Ehre oder Verehrung das Mindeste zu reden oder zuzulassen, und daß ihr aus Ehrfurcht vor Maria sie allezeit als euere Herrin ansehet, der ihr dienen wollet.

c) Das Dritte endlich, was die innere Verehrung Mariä angeht, ist das feste Zutrauen, das wir zu Maria haben sollen. Dieses Zutrauen zu Maria besteht aber darin, daß wir ganz gewiß überzeugt seyn müssen, Maria habe die Macht,

uns zu helfen, Maria habe den Willen uns zu helfen, Maria habe die Wissenschaft uns zu helfen. Dieses war das feste Vertrauen, welches die heiligen Väter auf Maria gesetzt haben, und wodurch sie Maria zu ehren glaubten. Der heilige Bernhard sagt: „Gott läßt uns keine Gabe zukommen, welche nicht durch die Hände Mariä gehe, das Gebet Mariens, weil es das Gebet der Mutter ist, hat die Kraft des Befehles, und deßwegen ist es unmöglich, daß sie nicht erhört werde," sagt der heilige Antonius. Von ihrem Willen, uns zu helfen, sagt der heilige Bonaventura: „Maria hat ein so großes Verlangen uns zu helfen, daß sie sich nicht nur von dem gekränkt fühlt, der ihr eine vorsätzliche Unbill zufügt, sondern auch von dem, der von ihr keine Gnade begehrt." Wir müssen also zu Maria ein kindliches Zutrauen haben, und zu ihr, wie zu einer recht guten Mutter, in all unseren Anliegen unsere Zuflucht nehmen, ihr all unser Anliegen empfehlen. „Was es denn immer ist, das du erlangen willst, sagt der heilige Bernhard, das empfehle Mariä an, wenn du keine abschlägige Antwort erhalten willst; ich sage dir, wenn du andächtig bei ihr anklopfest, sie andächtig anrufest, so wird sie Mitleid mit dir haben, und dir in deinem Anliegen beistehen." Sehet, das ist die innere Verehrung, die wir zu Maria tragen müssen.

Wer ist es aber, der sich trösten kann, diese innere Verehrung Mariä zu besitzen? Wer kann in Wahrheit sagen, er liebe Maria, er bezeige ihr Ehrfurcht, er vertraue auf sie? Ist es wohl derjenige, der in seinen Sünden verharrt, der sich sündhaften Ergötzlichkeiten hingiebt, der die Ausübung der Tugenden vernachläßigt? Nein, Geliebte! wie könnte der sagen, er liebe Maria, der sich nicht scheut, wissentlich und boshafter Weise zu sündigen! die Sünde ist eben dasjenige, was Maria am meisten verabscheut; ja der Schmerz, den Maria empfindet, wenn sie Jesum, ihren Sohn, beleidigen sieht, ist weit größer, als alle Freuden, welche sie aus den Andachten ihrer Verehrer schöpfet; ein einziger Christ, der Jesum mit einer schweren Sünde beleidiget, betrübt Mariä mehr, als sie die Andacht vie-

ler tausend ihrer Verehrer erfreuen kann. Wer also Maria liebt, der muß auch aus Liebe zu ihr die Sünde vermeiden; und nicht nur das — er muß auch die Tugenden ausüben, welche er an Maria bewundert. „Ahmet Maria nach, ermahnt der heilige Hieronymus, welche ihr ehret und liebet, weil ihr sie nur dann wahrhaft liebet, und durch euere Liebe ehret, wenn ihr jene von Herzen nachahmen wollet, die ihr liebet." „Ihr gefällt ein andächtiger Nachfolger mehr, als ein müssiger Lobpreiser, sagt der heilige Ildephons, weil das wahre Lob, das wir Mariä im Herzen sprechen, die Nachahmung ihrer Tugenden ist, die wir in der That beweisen." Was wäre das für eine Ehrfurcht gegen Maria, wenn man sich nicht scheute, sie durch Sündigen zu betrüben, und sie durch einen ganz entgegengesetzten Lebenswandel zu beschimpfen! Ja, wäre endlich das kein vermessenes Vertrauen zu Maria, ihre Hülfe, ihren Schutz erwarten, da man sie durch boshaftes Sündigen zwingt, ihr Angesicht von uns zu wenden? Vermessen war jenes Vertrauen, welches die Griechen zu Constantinopel noch auf Maria setzten, als die unglückliche Stadt und damit das ganze griechische Volk in die Hände und unter das Joch der Türken fiel. (1454.) Sie schrieen laut um die Hilfe Mariä, sie setzten ihr Vertrauen auf ein wunderthätiges Gnadenbild, dem sie schon mehrmals die Rettung Constantinopels zugeschrieben; sie riefen laut aus: „die Jungfrau wird uns retten von den Türken;" aber sie hatten sich von der römischen Kirche getrennt, sie hatten auf die boshafteste Weise die Wiedervereinigung mit ihr gehindert, sie wollten auf alle Ermahnungen weder des Pabstes Nikolaus V., noch ihres Patriarchen Gregor, noch des Kaisers Constantin nichts von einer Wiedervereinigung wissen; unwerth also des Schutzes Mariä, war es sichtbar, wie diese sie verließ; denn nachdem man drei Nächte lang einen großen Schein am Himmel über der Stadt gesehen, verschwand er plötzlich in der dritten Nacht, und am dritten Tage darauf war Constantinopel in den Händen der Türken. „Mache ein Ende dem Willen zu sündigen, schrieb Gregor VII. an die Gräfin Mathildis, und dann wirst du Maria bereitwillig finden, dir zu

helfen." Zur inneren Verehrung gehört also auch die Vermeidung der Sünde, und die Nachahmung der Tugenden Mariä.

Zweiter Theil.

Wie es aber nicht möglich ist, daß am Heerde ein Feuer brenne, und kein Rauch oben zum Kamine herauskomme, welcher es allenthalben kund giebt, daß in jenem Hause am Heerde ein Feuer brenne, so ist es auch nicht möglich, daß man eine Verehrung Mariä inwendig im Herzen habe, ohne daß man sie auch durch äußere Zeichen an den Tag lege, und diese sind gewisse Andachtsübungen, worin die äußere Verehrung Mariä besteht. Ich will nur einige solcher Andachtsübungen nennen, deren der heilige Alphons Liguori in seinem „vollkommenen Christen" erwähnt:

1) Andächtige Verehrer Mariä beten öfter das Ave Maria, welches man thun kann, so oft man vor einem Bildnisse Mariä vorübergeht, so oft man ein Geschäft anfängt und vollendet, denn „gesegnet sind die Geschäfte, sagt dieser Heilige, welche zwischen zwei Ave Maria eingeschlossen sind." Die heilige Catharina von Siena und der heilige Stanislaus, als noch beide in ihrem Kindesalter waren, beteten oft, wenn sie die Stiege auf und abstiegen, bei jedem Staffel ein Ave Maria. In den von der Kirche gebilligten Offenbarungen der heiligen Brigitta kommt vor (Rev. extra. c. 65), daß ihr Jesus gesagt habe, derjenige, der aus schneller Aufregung des Gemüthes im zornigen Aufbrausen einen Andern hart angefahren habe, solle ein Ave Maria beten, um von Gott Verzeihung dafür zu erlangen.

2) Eine andere Andacht zu Maria ist die andächtige Abbetung des heiligen Rosenkranzes, welche Andacht der heilige Franz von Sales und Carolus Borromäus bei ihren erstaunlich vielen Geschäften täglich gemacht haben. Als die heilige Gertrud eines Tages wegen übermäßiger Kopfschmerzen die 150 Ave Maria, oder die drei Rosenkränze, die sie zu beten gewohnt war, nicht beten konnte, sagte

sie statt derselben nur 150mal die zwei Worte: „Ave Maria," und sah gegen das Ende ihres Gebetes die heilige Jungfrau Maria, welche eine von den schönsten Rosen geflochtene Krone in der Hand hatte, die sie über ihr Haupt hielt, und hörte sie sagen: „diese wegen gründlicher Ursache abgekürzten Rosenkränze seyen ihr so wohlgefällig gewesen, als drei vollständige, die sie entrichten wollte, wenn es ihr der Kopfschmerz nicht verhindert hätte." Wer nicht täglich einen Rosenkranz beten kann, der sollte doch täglich einen Absatz mit zehn Ave Maria und einem andern Geheimnisse beten.

3) Eine andere äußere Verehrung Mariä ist es, wenn man sich auf die Festtage Mariens mit besonderem Eifer vorbereitet, an denselben die heiligen Sakramente empfängt, oder auch eine neuntägige Andacht vor den Festtagen Mariä hält, wie der heilige Alphons Liguori es will, und wie es der heilige Gertrud Maria selbst angezeigt hat, daß sie ihre Festtage, besonders den Festtag Mariä Verkündigung, feiern sollte. Unter den Tagen, die man zu Ehren Mariä feiern sollte, finde ich besonders den Samstag von allen Verehrern Mariä durch besondere Dienste für Maria gehalten. Die Einen fasteten an diesem Tage bei Wasser und Brod, die Anderen gaben ein besonderes Almosen, wieder Andere verrichteten ein leibliches Bußwerk; so trug z. B. der heilige Thomas von Cent alle Samstage ein Cilicium, Petrus Leo und viele andere fromme und heilige Männer, so auch der Cardinal Alexander Ursini, geißelten sich an diesem Tage, der heilige Arsenius nahm an diesem Tage eine besondere Gewissenserforschung und Betrachtung seines Lebens während der Woche vor. Ja sogar recht ausgelassene Sünder glaubten, wenigstens an diesem Tage zur Ehre Mariä ihren Leidenschaften Einhalt thun zu müssen, wie von einem Soldaten erzählt wird, daß er an einem Samstage, Maria zu Ehren, von einer schändlichen Sünde abgelassen, und deßhalb auch von Maria noch in seiner Sterbestunde die Gnade der Bekehrung erlangt habe. Ich führe dieß letzte Beispiel besonders jener abscheulichen Menschen wegen an, welche, statt die Samstagnächte zu ehren und eingezogen zuzubringen, gerade in diesen heiligen Nächten am meisten ihrem Nachtschwärmen nachgehen,

und so nicht einmal so viel Ehr- und Schamgefühl haben, daß sie an diesen Tagen unterlassen, was doch die ausgelassensten Sünder Mariä wegen sich nicht zu thun getrauten.

4) Andere äußere Verehrungen Mariä sind — ihre Bildnisse andächtig küssen, ihre Gotteshäuser und Altäre besuchen, ein Zeichen von ihr, ein Bild, eine Medaille bei sich tragen u. dgl.

Daß in dieser äußeren Verehrung nicht die ganze, nicht die alleinige Verehrung besteht, brauche ich euch nicht zu sagen, darum habe ich zuvor von der inneren geredet; aber diese äußeren Andachten wird Jeder verrichten, der Maria innerlich verehret. Laßt uns die äußere mit der inneren verbinden, Geliebte, und dann können wir getrost den Schutz Mariä erwarten, — erwarten, daß sie uns beistehe im Leben und Sterben. Amen.

Auf

das Fest Mariä Geburt.

„Vergleichung der Geburt Mariä mit unserer Geburt."

Von ihr ist geboren Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Diese Schlußworte des Stammregisters Jesu, dem Fleische nach, sind der herrlichste Lobspruch, den man der seligsten Jungfrau, deren Geburtsfeier wir heute begehen, beilegen kann. Darum rief auch jenes Weib, in Betrachtung des erhabenen Glückes, Mutter des Heilandes zu seyn, aus: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Wer sollte aber auch nicht in Betrachtung dieses Glückes Mariens ausrufen: sie besitzt eine Würde, die ihr den Vorzug vor allen Geschöpfen einräumt, eine Gnade, die ihr allein zukommt, eine Bestimmung, einen Beruf, eine Auswahl, die ihres Gleichen nicht hat. „Ueberlege, sagt der heilige Bernardus, was am meisten zu bewundern ist, — die liebenswürdige Herablassung des Sohnes, oder die erhabene Würde der Mutter. Auf beiden Seiten findest du einen Gegenstand der höchsten Bewunderung; daß ein Gott einem Weibe gehorsame, ist eine Demuth ohne Beispiel, und daß ein Weib einem Gotte befehle, ist eine Hoheit ohne Gleichen." Wer soll nicht mit Bewunderung auf dieses Kind hinblicken, welches wir heute mit

unbeschreiblichen Vorzügen und Gnaden Gottes ausgeschmückt in die Welt eintreten sehen. Dieß ist das Kind, von welchem Isaias geweissaget. „Ein Zweig wird aus der Wurzel Jesse hervorsprossen, eine Blume wird aus seiner Wurzel emporsteigen" (11, 1). Ja wohl ist Maria in ihrer Geburt jenem grünenden Zweige zu vergleichen, der dem Noah die nahe Reinigung der Erde von dem Schlamme der Sündfluth verkündete; ihre Geburt war die Morgenröthe des aufgehenden Tages der Erlösung. Mit Recht begeht also die Kirche das Fest der Geburt Mariens, der Gottesgebärerin, schon über 1100 Jahre. Es wird davon schon gesprochen in der römischen Ordnung der Homilien und Litaneien, die an diesem Feste nach Anordnung des Papstes Sergius (688) gelesen werden mußten; es ist ersichtlich aus der feierlichen Prozession, die aus der Kirche des heiligen Hadrian in die liberische Basilika gehalten wurde. Wie man in der Verordnung des griechischen Kaisers Emmanuel Comenus liest, feierten dieses Fest Geburt Mariä die Griechen, die Kopten in Aegypten, und alle Christen des Morgenlandes ehehin, und feiern es noch mit großem Gepränge. In den rührendsten Ausdrücken ermahnt Petrus Damianus alle Christen zur andächtigen Feier dieses Festes. Sollten wohl wir Menschen unterlassen, diesen Tag der Geburt Mariä zu feiern, da die Engel sich freuen, eine Königin erhalten zu haben? Ist dieses Fest nicht der Geburtstag der Größten unter allen Heiligen, welche sogar durch die Mittheilung ihres Fleisches und Blutes zur Bildung des menschlichen Leibes Jesu Christi, mittelbar zu unserer Erlösung, mitgewirkt hat? Ja wir feiern in diesem Feste auch ein Geheimniß der Allmacht und Liebe Gottes. Sie erblickte ja nicht wie andere Kinder Adams mit der Erbsünde befleckt die sündige Welt, sondern rein und heilig. An sie sind auch vorzugsweise vor allen andern durch die Gnade geheiligten Seelen die Worte des Bräutigams gerichtet: „Meine Geliebte ist unter den Menschentöchtern wie die Lilie unter den Dornen." cant. cant. II, 2. Fassen wir diesen Lobspruch des Bräutigams, Gottes nämlich, im Hohenliede auf Maria angewendet, näher ins Auge, und wir werden eine ganz einfache, aber, wie ich hoffe, nützliche Betrachtung für das

heutige Fest erhalten. Eine Lilie wird Maria genannt, also eine Seele ohne Flecken und Mackel, wie eben ihr Bräutigam sie wieder im hohen Liede nennt: „Du bist ganz schön, und kein Mackel ist an dir.“ (4, 7) aber eine Lilie unter den Dornen; also umgeben mit allen menschlichen Schwächen der Körpernatur, umgeben von den Gefahren der Sünde; und dieß machte Maria so vorsichtig, daß sie sich an diesen nicht verwundete. Wir ziehen daraus zwei Sätze für unsere Betrachtung; der eine betrifft Maria selbst, der andere unsere Vergleichung mit ihr. Ich sage:

Maria wird voll der Gnaden geboren und ist doch so behutsam, als könnte sie jeden Augenblick sündigen. I. Theil.

Wir werden voll Schwachheiten geboren, und sind doch so unbehutsam, als ob wir nicht sündigen könnten. II. Theil.

Laßt uns, meine Lieben, bei dieser Betrachtung Maria nachahmen, die immer jedes Wort überlegte und in ihrem Herzen bewahrte. Ich fahre fort im Namen ihres allerheiligsten Sohnes Jesu.

Erster Theil.

Die Schwachheiten unsers Herzens, die Irrthümer unsers Verstandes, die beständige Aufruhr unsers Fleisches sind die traurigen Ueberreste der Erbsünde, und mit diesen Gebrechen werden wir zur Erde geboren. Maria war von der Erbsünde, also auch von ihren Folgen frei, so glauben alle frommen Katholiken. Die Seele Mariens war ohne Zweifel die schönste Seele, die Gott jemals erschaffen hat. Nach der Menschwerdung des ewigen Wortes war sie das höchste Meisterstück, das die Allmacht ins Leben rief, „sie war ein Werk, sagt der heil. Petrus Damianus, über welches nur Gott allein erhaben ist.“ Auf sie können Sirachs Worte 24, 16 bezogen werden: „Mein Aufenthalt ist in der Gemeinde

aller Heiligen"; nach des heil. Bonaventura Auslegung: „Ich besitze ganz und in der Fülle, was andere Heilige nur zum Theile erhalten." St. Vincentius Severius versichert: „Maria sey schon im Mutterleibe dergestalt geheiliget worden, daß sie an Heiligkeit alle Engel und Heilige insgesammt übertroffen." „Da diese Auserwählung zur Mutter des ewigen Wortes sie in eine höhere Ordnung über alle Geschöpfe versetzt hat, sagt Dionys der Carthäuser, so war es auch billig, daß ihr von Anbeginn ihres Lebens Gnaden höherer Ordnung verliehen wurden, welche jene, die allen Geschöpfen ertheilt worden sind, ohne Vergleich übertrafen." Es befand sich daher, wie der heil. Thomas von Aquin lehret, in der seligsten Jungfrau eine solche Vollkommenheit, welche sie zur künftigen Größe schon vorbereitete, daß sie tüchtig befunden wurde, eine Mutter Jesu zu seyn — es war demnach die ihr ertheilte Gnade eine ganz vollkommene Heiligung. Bei diesem Vorrechte, das sie der Freigebigkeit ihres Schöpfers zu verdanken hatte, hatte sie nun nichts zu fürchten von Seite der Schwachheit des Herzens, von Seite eines verblendeten Verstandes, von Seite einer Aufruhr des Fleisches, und doch war sie so vorsichtig, als könnte sie jeden Augenblick sündigen.

Sie hatte nichts zu fürchten von Seite einer Schwachheit des Herzens. Hoffart, Eitelkeit, Neid und Eifersucht sind die gewöhnlichen Verführer unsers Herzens; Maria aber war frei von diesen Neigungen, und welche Behutsamkeit wendete sie dennoch an, um nicht von diesen Feinden übervortheilt zu werden? Von ihrer zarten Kindheit an sucht sie die Einsamkeit und in dem Tempel eine Zuflucht für ihre Unschuld. Ueber die Botschaft eines Engels zittert sie, weil er ihr in der Gestalt eines Jünglings erschien. Wenn man Maria sieht, möchte man glauben, sie müßte die schwächste Natur gehabt haben. Sollte man nicht glauben, alle Dinge in der Welt wären für sie voll Gefahr, lauter Fallstricke, lauter Klippen gewesen, weil sie ihnen so sorgfältig auswich? Sollte man nicht glauben, ihr Herz müsse außerordentlich schwach gewesen seyn, weil sie in dasselbe so großes Miß-

trauen setzte, und ihre ganze Sicherheit auf die Entfernung von der Welt baute? Maria hatte nichts zu fürchten von Seite eines verblendeten Verstandes, denn er war zu jeder Zeit von dem göttlichen Lichte erleuchtet; sie urtheilte von allen Sachen wie vollkommen davon unterrichtet, weil sie den heiligen Geist zum Lehrer hatte, und sah in allen Dingen das Wahre ein. Und dennoch war es bei so großem Lichte, bei so heller Erkenntniß ihre ganze Beschäftigung, stets nur die Wahrheiten Gottes zu betrachten, Tag und Nacht den Lehren der heil. Schriften nachzusinnen, gleich als ob sie eine dichte Finsterniß ihres Verstandes dadurch zu erleuchten, Irrthümer zu bestreiten und mancherlei Blendwerke zu vertreiben hätte.

Maria hatte nichts zu fürchten von Seite einer Aufruhr des Fleisches. Ihr Leib war immer ihrem Geiste unterthan; die sinnliche Begierde widersetzte sich bei ihr nie der Vernunft, worüber sich doch die größten Heiligen beklagt haben. Diese Herrschaft über sie verdankte sie nicht nur der Wohlthat der Befreiung von den Folgen der Erbsünde, sondern auch ihren vom zarten Kindesalter angefangenen und beständig fortgesetzten Uebungen der Frömmigkeit. Deß ungeachtet bediente sie sich einer solchen Vorsicht, als ob sie mehr als Andere zur Empörung des Fleisches wäre geneigt gewesen. Lesen wir den heil. Ambrosius von den Verrichtungen Mariens in ihrem Leben, so müssen wir bewundern, was er von denselben berichtet. Er kann kaum Worte genug finden, ihr immerwährendes Fasten, ihre Sparsamkeit im Essen genug auszudrücken, als wenn sie den Widerspenstigkeiten des Fleisches wäre ausgesetzt gewesen; er bewundert ihr stetes Stillschweigen, ihre große Behutsamkeit im Reden, als hätte sie Ursache gehabt, auf die Bescheidenheit ihrer Zunge ein Mißtrauen zu setzen; er lobt ihren Eifer in täglicher Arbeit und Andacht, als hätte sie alles von einem geschäftlosen Müßiggange zu fürchten gehabt; er führt sogar an, sie habe, so oft sie in den Tempel Gottes gieng, eine Aufseherin an der Seite gehabt, als wäre sie nicht im Stande gewesen, über sich selbst zu wachen; er rühmt besonders die Vorsicht an, daß sie sich nicht viel unter

die Frauen und Gespielinnen ihres Alters und Standes mischte, gleich als ob diese Gespräche und Gesellschaften ihren Geist hätten zerstreuen können. Geliebte, was sagen wir zu all diesen Vorsichtigkeiten, welche Maria gebrauchte, sich in dem Stand ihrer Unschuld zu erhalten, ihre von Gott empfangenen Gnaden zu bewahren, sich von den Fallstricken der Welt, die sie verdorben um sich herum sah, zu beschützen? Ich gestehe es, Maria hat klug gehandelt, denn wenn sie auch von der Erbsünde rein war, wenn sie auch die ursprüngliche Gnade und Gerechtigkeit hatte, so hatte sie doch keine solche Natur, bei der ihr die Freiheit zu sündigen wäre genommen gewesen, sonst würden ja ihre Tugenden keine Verdienste gewesen seyn. Sie hatte also die Fähigkeit zu sündigen, obgleich sie eine höhere Gnade davon abhielt, und darum müssen wir ihr Verdienst, ohne Sünde geblieben zu seyn, um so höher schätzen, weil Adam im Stande seiner ursprünglichen Gnade und Gerechtigkeit nur eine Schlange hatte, die ihn versuchte, Maria aber in der verderbten Welt von unzähligen Schlangen umgeben war. Auch dürfen wir nicht glauben, der Satan habe es nicht gewagt, sie zu versuchen, da doch Jesus selbst der Versuchung ausgesetzt war. Wie? wenn Maria bei ihren großen Gnaden, bei der Sicherheit ihres Herzens, bei den Einsichten ihres Verstandes, bei der Herrschaft über ihr Fleisch so vorsichtig war; ist es nicht thöricht, daß wir, die wir voll Schwachheiten geboren werden, so unvorsichtig sind, als könnten wir nicht sündigen? Vergleichen wir uns mit Maria, und wir werden sehen, wie unverständig wir handeln.

Zweiter Theil.

Die Schwachheiten des Herzens, die Irrthümer des Verstandes, die Aufruhr des Fleisches sind die traurigen Ueberreste der Erbsünde, und mit diesen Gebrechen werden wir zur Erde geboren. Ich wiederhole diese Wahrheit, da man sie in Rücksicht der Pflichten, die daraus im Umgange dieser Welt uns entspringen, zu vergessen scheint, und sich derselben nur erinnert, wo es

darauf ankömmt, seine Sünden mit der angebornen Schwachheit zu entschuldigen. Wie ist man doch bemüht, die Veränderlichkeit seines Herzens, seine Unwissenheit, seinen Irrthum in diesem und jenem Stücke, den Widerstreit seines Fleisches gegen den Geist als weiten und breiten Deckmantel über seine Vergehungen, Sünden und Rückfälle in die Sünden zu werfen! Ist das nicht thöricht von uns, wissen, daß man so schwach ist, und doch so unbehutsam zu seyn? wissen, daß man leicht überwältiget werde, und doch sein so leicht bestechliches Herz täglich in Mitte der Gefahren und Gelegenheiten ohne alle Vorsicht hineintragen, als seyen wir ein unüberwindlicher Fels? Wie beschämt uns Mariens Beispiel, die bei ihrer unüberwindlichen Geistesstärke doch so viele Behutsamkeit anwendete.

Du kennst die Veränderlichkeit deines Herzens, und doch fliehest du die Gefahren der Welt nicht, und doch entfernest du dich nicht von jenen Gegenständen, die dein Herz auf eine verbotene Weise fesseln. Es ist dir nichts so zuwider, als die stille Einsamkeit, nichts Angenehmeres als das Begegnen solcher Personen, bei deren geringstem Anblick dein Herz schon gefangen ist; nichts erwünschter als Schmeicheleien und Lobeserhebungen. Du schätzest dich glücklich, die Freiheit zu genießen, an jeder Lustbarkeit Theil nehmen zu können; ja, je gefährlicher die Ergötzungen sind, je mehr sie den Sinnen schmeicheln, desto eifriger zieht man ihnen nach. Je zweideutiger, je reizender eine neu erfundene Kleidertracht ist, je mehr sie geeignet ist, seine körperlichen Vorzüge in heimlicher und offenbarer Hoffart auszubreiten, desto schneller wird sie nachgeahmt, und desto schmerzlicher bedauert, wenn das Vermögen mangelt, sie nachmachen zu können. O sündhafte Unvorsichtigkeit! Je schädlicher ein Buch ist, je mehr es die schamlosesten Scenen der Wollust entwickelt, je tiefer es in die Abgründe des Unglaubens hinabführt, desto begieriger greift man darnach. Da man eine solche Unbesonnenheit sieht, sollte man glauben, ihr wäret die stärksten Naturen, kein Ding in der Welt habe eine Gefahr für euch; man möchte meinen, es gebe für euch keine Klippen, keine Fallstricke, euer Herz müsse ein unbezwingbarer Fels seyn, da ihr ein so großes Vertrauen darauf setzet; und doch ist an der Verführung euerer Herzen

nichts mehr Schuld als gerade euere Unvorsichtigkeit und Unbehutsamkeit. — Wie uns Maria beschämt durch die sorgfältige Aufsicht über ihr Herz, und durch ihre genaue Wachbarkeit über die Neigungen desselben, obgleich sie schon durch das Uebermaß der Gnade Gottes gesichert war, so beschämt uns auch ihr Eifer, sich in den Heileswahrheiten unterrichten zu lassen, und in göttlichen Dingen zu betrachten, obgleich sie keine irrigen Begriffe zu berichtigen hatte, und ihre Einsicht von allem Irrthume befreit war. Vergleichen wir uns mit ihr, und wir werden uns von einer recht gefährlichen Unvorsichtigkeit, die wir begehen, überzeugen. Durch die Folge der Erbsünde ist es geschehen, daß wir die richtige Kenntniß von Gott verloren haben, daß unser Verstand verfinstert, unsere Vernunft verdunkelt, unser Gewissen irre geleitet wurde — wir sind von Seite unserer Erkenntniß unzähligen Irrthümern preisgegeben. Was soll also unsere erste Angelegenheit seyn, als uns über Gott und seine wahre Erkenntniß belehren zu lassen, uns wahre Begriffe von den göttlichen Dingen zu verschaffen, unser Gewissen auf den rechten Weg zu bringen? Aber wie unklug sind wir! gerade das Gegentheil geschieht. Oder sind nicht viele der Meinung, sie wüßten genug von Gott, sie seyen hinlänglich unterrichtet in göttlichen Dingen, und weichen daher jeder Belehrung aus? Bleiben sie nicht, statt sie zu suchen, von der Verkündigung des göttlichen Wortes hinweg? Finden sie nicht eine jede christliche Lehre, wenn sie auch derselben beiwohnen, zu lange? und statt dieselbe mit gläubigem Gemüthe aufzunehmen, tragen sie nicht Bedenken, ob dieses und jenes auch eine Wahrheit sey, die sie zu glauben und zu vollziehen nothwendig hätten? Die Unvorsichtigkeit geht so weit, daß viele sogar den Irrlehren Gehör geben, welche häufig, theils im gesellschaftlichen Umgange, theils in Zeitblättern, theils, und mit einer Art Wuth gegen die katholische Lehre, in unzähligen Büchern ausgestreut werden. Auf diese Weise sind die Unvorsichtigen bald von irrigen Begriffen befangen, in Irrthümer, die sie für Wahrheit halten, verstrickt, und verkehrt in ihrem Gewissen. Die Folge davon ist der theilweise oder völlige Unglauben. Betrachtet die Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit bei der beständigen Aufruhr des

Fleisches! Bei dem fortwährenden Widerstreite desselben gegen den Geist ist sie das ganze Gegentheil von der Vorsichtigkeit und Sorgfalt Mariens. Wie, meine Lieben! sind wir etwa befreit von jenem Stachel des Fleisches, worüber selbst der heilige Paulus klaget? Wenn Maria Alles von ihrem Fleische fürchtete, welches sie als ihren gefährlichsten Feind ansah, obgleich sie nicht nothwendig hatte, die Unschuld ihrer menschlichen Natur in Zweifel zu ziehen, wenn sie, wie wir hörten, ein beständiges Fasten und Sparsamkeit im Genusse der Speise und des Trankes beobachtete, wenn sie auf ihre Zunge Mißtrauen setzte, wenn sie durch Arbeit und Gebet dem Müßiggange entgegenstrebte, wenn sie nicht ohne Aufseherin seyn wollte, welche sie beobachten und jeden etwa vorkommenden Fehler in ihrem Betragen ahnden und bestrafen sollte, dürfen wir die Begierlichkeit des Fleisches weniger im Zaume halten? Finden wir nicht bei allen Heiligen, daß sie ihr Fleisch kreuzigten, ihren rebellischen Leib züchtigten, ihre Lüste und Begierden einschränkten, und bei all ihrer Vorsichtigkeit dennoch zitterten? Wir wollen zwar einmal Ansprüche auf dieselbe Seligkeit machen, die sie besitzen, aber wir sind unvorsichtig genug, gegen unsern größten Feind, der allein im Stande ist, uns jener Glorie zu berauben, gegen unser Fleisch, die rechte Wachsamkeit anzuwenden. Wie wenig geschieht nicht zur Bezähmung desselben! Wie Wenige sehen das Fasten, den Abbruch selbst im erlaubten Genusse der Speisen für ein geeignetes Mittel an, den Stachel ihres Fleisches zu schwächen; wie Viele überfüllen dagegen ihren Bauch mit Speise und Trank, daß daraus böse Lüste entstehen, die in einem überfüllten Leibe ihre bequemlichste Wohnung finden; wie Wenige sehen das Gebet als ein Mittel an, sich gegen die Aufwallung ihrer Begierden zu schützen, da doch Jesus selbst sagt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet"; wie Viele, meine Lieben! sind denn unter euch, die auch nur die geringste Abtödtung ihres dem Geiste widerstrebenden Leibes ausüben? Und du, unverständige Jugend, wie ungehalten bist du nicht, wenn Eltern, Lehrer oder Freunde strenge Aufsicht über dich tragen, und deine Fehler ahnden oder bestrafen wollen? Wer

legt seiner Zunge einen Zaum an, und wer hält sorgfältig seine Augen zurück? Ist nicht das Betragen der Meisten so beschaffen, als wenn sie von ihrem Leibe, von ihrem verdorbenen Fleische nichts zu fürchten hätten?

Nun, so erkennet doch den sündhaften Widerspruch zwischen uns und der heil. Jungfrau Maria, zwischen unserer Sorglosigkeit, und der Vorsicht, welche Maria gebrauchte. Ich wiederhole es: „Maria war voll der Gnade geboren und ist doch so vorsichtig, als könnte sie jeden Augenblick sündigen; wir dagegen sind voll der Schwachheit geboren und sind doch so unvorsichtig, als wenn wir nicht sündigen könnten." Laßt uns denn in Zukunft vorsichtiger werden; laßt uns wachen über die Schwachheit unsers Herzens, nach Belehrung und Unterricht streben bei der Verkehrtheit unsers Verstandes; streiten bei der Aufruhr unseres Fleisches. Laßt uns auf Maria sehen, nach diesem herrlichen Gestirne am Himmel der Tugend und Gottesfurcht unseren Lebenslauf richten. — Heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria! diesen schönen Vorsatz wollen wir dir an deinem Geburtstage zum Eingebinde bringen. „Müssen wir, wie du, um ohne Sünde zu leben, die Gefahren der Welt fliehen, so wollen wir es; müssen wir, wie du, die geringste Gelegenheit zur Sünde meiden, so wollen wir es; müssen wir, wie du, ein achtsames Auge haben auf jeden unserer Schritte und Tritte, so wollen wir es; müssen wir, wie du, zum Gebete, zum Fasten, zur Abtödtung, zur Selbstverläugnung unsere Zuflucht nehmen, so wollen wir es." Zum Vollbringen dieses Vorsatzes haben wir aber Gottes Beistand und Gnade nothwendig, und diese erwarten wir durch deine Fürbitte, o Maria, um die wir dich anrufen. Amen.

Auf das Fest Mariä Geburt.

„Mariä Geburt."

„Maria, von welcher Jesus, genannt Christus, geboren ward." Matth. 1, 16.

Andächtige! Auserwählte!

„Laßt uns h ute die Geburt Mariä feiern, denn sie hat der ganzen Welt Freude gebracht." So singt heute die Kirche in ihren Lobpreisungen Gottes und ladet dadurch alle Gläubigen ein, an dieser Freude Theil zu nehmen. Und mit allem Rechte, Geliebte! Schon viertausend Jahre seufzte die Welt nach dem Erlöser der Menschen, der deßhalb auch mit Wahrheit „die Erwartung, das Verlangen der Völke'r" genannt worden ist. Die Propheten haben vorhergesagt: eine Jungfrau werde diesen Ersehnten, diesen Heiland der Welt empfangen und gebären. Diese heilige Jungfrau ward also auch seit dem Anfange der Welt mit ihrem göttlichen Sohne in den Verheißungen, die den Patriarchen gegeben worden, in den Weissagungen der Propheten und in den Bildern des alten Bundes angedeutet, und so läßt sich nicht zweifeln, daß, während die Welt nach dem verheißenen Heiland sich sehnte, sie zugleich auch nach der Geburt jener erhabenen Jungfrau seufzte, die ihn gebären sollte. Endlich erschien dieser Tag, die Jungfrau wurde geboren. Wenn wir am Geburtstage eines Menschen mehr Ursache haben zu trauern, für ihn und andere Menschen zu fürchten, so haben wir am Geburts-

tage Mariä nur Ursache, uns zu freuen und uns Glück zu wünschen. Welcher Mensch wird geboren und ist ohne jene Sünde, die ihn des Wohlgefallens Gottes beraubt, und ihn, stürbe er in dieser Sünde, ausschließen würde von der übernatürlichen Seligkeit? Ein Umstand, der uns beim Anblicke jedes neugebornen, noch ungetauften Kindes billig mehr in Furcht, als Freude versetzen muß. Das Kind empfängt die Taufe; es ist nun so lange für den Himmel gerettet, als es diese empfangene Gnade behält; aber was läßt sich erwarten? Ach, daß es einst durch Sünde diese Gnade verlieren, nicht mehr genugsame Buße thun werde, und so es besser dafür wäre, gar nicht geboren worden zu seyn. Ueber dieß alles, Geliebte! was steht von einem neugebornen Kinde oft vielen Menschen, oft der ganzen Menschheit bevor? Es wächst auf, und kann zum Bösewicht werden, der seinen Eltern zum Quäler, der Vielen zur Last und Peinigung wird; es wächst auf, und wird zum Taugenichts, der sich nur vom Schweiße Anderer nähret; oder es wird ein Verführer, der viele Andere mit sich in's Verderben zieht; oder es wird ein wilder Eroberer, der ganze Völker unter seine Füße tritt. Ach, was kann nicht alles aus einem Menschen werden, daß er seinem Nebenmenschen Ursache giebt, den Tag seiner Geburt zu verwünschen! Und wenn aus einem Menschen auch ein würdiges Mitglied der Menschheit wird, wenn er auch alle Vorzüge in sich vereiniget, die eine gegründete Ursache geben, daß man sich freue, daß er geboren ist, so beschränkt sich sein Wohlthun und segenreiches Wirken doch nur auf etwa eine Familie, oder auf eine Gemeinde, oder, was selten der Fall ist, auf ein einzelnes Volk. Betrachten wir aber Maria, und wir müssen sogleich erkennen, daß ihre Geburt nicht anders, als trost- und freudenreich war. Was ihre innere Beschaffenheit betrifft, so war sie rein von aller Sünde, und so ein Gegenstand des größten Wohlgefallens Gottes. Freude war über ihre Geburt im Himmel; sie war mit den vorzüglichsten Gnadengaben Gottes ausgestattet, und es war gar nicht zu befürchten, daß sie je diese Gaben nicht gebrauchen oder gar mißbrauchen werde. Sie war das auserwählte Werkzeug, dessen sich Gott zur künftigen Erlösung der Menschheit bedienen wollte, indem aus ihr der Sohn Gottes

die Menschheit annehmen sollte. Alles Gute war von Maria zu erwarten, und zwar nicht etwa für einzelne Menschen oder für ein einzelnes Volk, sondern für alle Menschen, für die ganze Welt. In Maria ist der Welt, die Mutter ihres Heilandes, den Gerechten ihre Stütze, den Sündern ihre Zuflucht, den Betrübten ihre Trösterin, selbst den Engeln und dem Himmel die Königin geboren. So ist denn der Tag ihrer Geburt wahrhaft ein Tag der Freude für den Himmel und für die Erde. Reich genug an Stoff zu einer heilsamen Betrachtung ist das freudenreiche Geheimniß des heutigen Festes; ich will also auch beim Geheimnisse des Festes bleiben.

Mariä Geburt

sey also allein unsere heutige Festbetrachtung. So laßt uns denn sehen

I. die Vorzüge der Geburt Mariä und
II. den Gebrauch, den Maria von diesen Vorzügen gemacht hat.

Heilige Jungfrau Maria, zu deren Ehre ich heute rede, bitte für mich, daß ich durch diese Betrachtung Trost und Nutzen bei meinen Zuhörern schaffe, und zu ihrem Heile deine Verehrung bei ihnen vermehre. Auf deine Fürbitte vertrauend, fahre ich fort im allerheiligsten Namen dessen, der aus dir ist zu unserem Heile geboren, im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Bei oder in der Geburt Mariä, der heiligen Jungfrau, finden wir alles, was nur immer für ein Vorzug, der einem Menschen durch seine Geburt zugehen kann, gehalten wird. Wir finden

a) natürliche und b) übernatürliche Vorzüge.

Es giebt Menschen, in deren Augen eine Geburt nur dann Vorzügliches hat, wenn sie aus adeligem Geblüte, von glor-

reichen Ahnen kommt, und ein langes Register uralter Stammväter aufweisen kann; es giebt aber auch andere Menschen, welche einen edleren Vorzug der Geburt kennen, den, frommer und gottesfürchtiger Eltern; und wieder andere legen bei der Werthschätzung einer Geburt ein größeres Gewicht auf die Erziehung als auf die Geburt selbst. Eins wie das andere kann man einen Vorzug der Geburt nennen, und alle diese

a) natürliche Vorzüge vereinigen sich bei Mariä Geburt. Sie war a) aus dem Geblüte des höchsten Adels, hatte b) gottesfürchtige Eltern, und genoß c) die frömmste Erziehung. Betrachten wir nur das Stammbuch Jesu dem Fleische nach, welches der heilige Matthäus an die Spitze seines Evangeliums setzt; es geht von Abraham durch die Patriarchen, durch die Könige aus dem Geblüte David, und durch die Hohenpriester aus dem Geblüte Arons bis Jakob und Joseph herab, der nach des heiligen Lukas Stammregister ein Schwiegersohn Heli, d. i. des heiligen Joachim, war, des Vaters der heiligen Maria. Nach den Verheißungen, die den Patriarchen geschahen, nach der Würde und Bestimmung, welche Jesus, der verheißene Messias, hatte, mußte er dem Fleische nach von den Patriarchen und von den Königen aus dem Hause Davids stammen, und aus priesterlicher Verwandtschaft seyn. Diese Abstammung konnte Jesu nur durch diejenige zukommen, von welcher er die Menschheit annehmen wollte; da er dem Fleische nach keinen Vater hatte, und aus Maria geboren ist, Jesus, genannt Christus, so mußte sie das Geblüt der Patriarchen, der Könige aus dem Hause David, und der Priester in sich vereinigen, und sie vereinigte es auch in sich. Ihr Vater Joachim war vom königlichen Geblüte, aus der Familie David, und daß dieses Haus von Abraham abstamme, beweist der heilige Matthäus in seinem Stammbuche; Mariä Mutter aber, Anna, war eine Tochter Nathans, eines Priesters zu Bethlehem, aus der Zunft Levi und der Familie Aron, wie sich aus dem Stammbuche ergiebt, welches der heilige Lukas in seinem Evangelio aufgezeichnet hat. Suchet ihr also den Vorzug hohen Adels und erlauchten Geblütes bei der Geburt Mariä, so hat sie diesen Vorzug, und zwar in einem so hohen Grade, daß wohl kein Mensch einer so erhabenen Abkunft sich

rühmen kann. War dieser Vorzug ihrer Geburt gleichwohl nothwendig, so ist doch der Vorzug, den ihre Geburt durch die Frömmigkeit ihrer Eltern erhielt, nicht geringer. Der heilige Johannes von Damaskus faßt die Frömmigkeit und Gottseligkeit der Eltern der heiligen Maria in diese wenigen Worte zusammen: „Nie ward eine bessere Vereinigung zweier Ehegatten getroffen; Alles bewies, daß Gott diese Ehe geordnet hatte. Da Gott allein der Gegenstand ihrer Wünsche war, und ihr Herz unaufhörlich nach der Ankunft des Messias seufzte, brachten sie ihre Tage meistens in der Zurückgezogenheit zu, und verrichteten unaufhörlich Gebete zum Himmel." Was ließ sich von so frommen und gottesfürchtigen Eltern wohl für ein anderer Sprößling erwarten, als ein nicht minder frommer, und mit den vorzüglichsten Gnaden und Gaben Gottes gesegneter. Glückliche Kinder! möchte ich hier ausrufen, — die ihr fromme und gottesfürchtige Eltern habet, wie vieles habet ihr vor anderen voraus, deren Eltern weder fromm noch gottesfürchtig sind! Die ganze heilige Geschichte beweist es, daß Gott den Kindern der Eltern wegen gnädig und für sie freigebig mit seinen Gnaden und Gaben ist. Gewiß, es ist kein geringer Vorzug der Geburt, gleich in den ersten Augenblicken des Lebens Gott von frommen Händen aufgeopfert zu werden. Diesen Vorzug hatte Maria bei ihrer Geburt. Sie war überdieß ein Kind des Gebetes. Unfruchtbarkeit, damals die größte Schande, die einer Familie begegnen konnte, war schon seit vielen Jahren eine tiefe Demüthigung für Joachim und Anna, immer baten sie um einen Sprößling, doch immer schien sie Gott nicht erhören zu wollen; endlich aber, als sie beide an Jahren schon vorgerückt gewesen, und keine Hoffnung mehr da war, erfreute sie Gott mit der Geburt einer Tochter. Sie mochten wohl erkannt haben, daß dieses Kind vom Himmel zu etwas Großem und Außerordentlichem bestimmt sey, und sahen daher dasselbe, dem sie den Namen Maria gaben, für nichts anders an, als für ein kostbares Gut, welches ihnen Gott anvertraut habe, für dasselbe so lange zu sorgen, bis er es zu seinen Rathschlüssen gebrauchen wolle. Sie sorgten also so früh als möglich für eine ihrer wahrscheinlich hohen Bestimmung

entsprechende Erziehung. Ein neuer Vorzug der Geburt Mariä, gleich in den ersten Augenblicken ihres Lebens so sorgsamen Händen anvertraut gewesen zu seyn, welche sie vor allen bösen Eindrücken zu bewahren suchten, und sie gegen alle Gefahren der mindesten Sünde beschützten. So groß diese Vorzüge sind, welche Maria bei ihrer Geburt hatte, so waren sie doch nicht alle; wir treffen bei Mariä Geburt noch weit größere an, nämlich

b) die übernatürlichen Vorzüge, welch in den außerordentlichen Gnaden bestehen, womit wir Maria schon bei ihrer Geburt weit über alle Menschenkinder ausgestattet finden. Da das göttliche Wort von aller Ewigkeit her seinen Blick auf Maria gerichtet hatte, um sie zu seiner Mutter zu machen, wer möchte da zweifeln, daß Gott bei ihrer Erschaffung ihre Seele zugleich mit allen Vorrechten begabte, und sie mit allen, einer so hohen Würde angemessenen Gnaden bereicherte. Ihre Seele war also gewiß nicht allein die vollkommenste unter allen menschlichen Seelen, sie war auch unter allen irdischen und englischen Geschöpfen, welche die Hand Gottes bisher gestaltet hatte, das vornehmste Meisterstück. Die Seele Mariä war ein Werk, welches an Weisheit, an Einsicht, gutem Willen, an allen Gaben alle Engel und Menschen übertraf. Es ist die allgemeine Meinung der Kirche, obwohl kein Glaubenssatz, daß die heilige Jungfrau frei von der Erbsünde und von allen Folgen derselben geboren wurde. Auch ist es die allgemeine Meinung der Kirchenväter, daß es mit Maria nicht dieselbe Bewandtniß, wie mit den übrigen Kindern hatte, die nur nach und nach zum Gebrauche der Vernunft gelangen; sie hatte diesen Gebrauch viel früher. So hatte Maria im ersten Augenblicke ihrer Geburt schon eine Heiligkeit, die jene aller Engel und Menschen übertraf. Von jener Zeit an war sie fähig, Gott auf eine vortrefflichere Weise zu verherrlichen, als alle übrigen Geschöpfe. Nichts trieb sie in ihr zum Bösen an, alles bewegte sie vielmehr zum vollkommensten Guten. Machen wir uns, wenn es möglich ist, eine Vorstellung von Maria bei ihrer Geburt, und wir finden in ihr schon damals am Anfange ihres Lebens eine Fülle der Gnaden und der Heiligkeit, wie wir sie bei keinem Heiligen am Ende seines Lebens finden.

Wir finden einen Verstand vom reinsten Lichte erleuchtet; einen Willen, der mit dem Willen Gottes ganz gleichförmig war; eine Freiheit des Willens, von welchem sie nicht blos keinen Mißbrauch, sondern den vortrefflichsten Gebrauch machte; keine Unwissenheit und keine Begierlichkeit; einen hohen Grad der heiligmachenden Gnade, wirkende Gnaden, die all ihre Gedanken und Handlungen veranlaßten; wir finden in Maria keine fehlerhafte Gewohnheit im Innern, keine Versuchung von Außen; wir finden in ihr ein Herz zu allem Guten, einen Sinn für alles Himmlische, eine Geneigtheit zu allen Tugenden, eine unverbrüchliche Treue gegen alle diese von Gott empfangenen Gnaden, eine beständige Vereinigung mit Gott. Billig erstaunen wir Gläubige über diese so großen Vorzüge der Geburt der Mariä, und lobpreisen Gott, der sie so großer Gaben und Gnaden gewürdiget hat. Ich glaube zu errathen, was ihr euch etwa in diesem Augenblicke denket. Ihr möchtet denken: wie können wir ein so vollendetes Muster der Heiligkeit nachahmen! Wir müßten dazu solche Gnaden empfangen haben, wie Maria. Das ist nicht nöthig, Geliebte, wir können Maria auch durch den Gebrauch geringer Gnaden nachahmen, denn was Maria eigentlich heiligte, und sie vor Gott angenehm machte, war nicht so fast ihr Vorrecht der unbefleckten Empfängniß, noch waren es alle diese Vorzüge ihrer Geburt, sondern vielmebr die freie Handlung ihres Willens, durch welchen sie sich Gott im ersten Augenblicke ihrer Vernunft ergeben hat; die unwiderrufliche Beharrlichkeit in dieser Ergebung, die sie niemals zurücknahm, ihre unverbrüchliche Treue zu allen wirkenden Gnaden. Hören wir also, welchen Gebrauch die heilige Maria von den Vorzügen ihre Geburt gemacht hat.

Zweiter Theil.

Ich sagte, es war ein Vorzug ihrer Geburt, daß sie aus so adeligem Geblüte entsprossen, so viele und angesehene Ahnen hatte. Maria wußte dieß, es war ihr nicht unbekannt, daß sie väterlicher Seits aus dem Hause David stamme, mütter-

licher Seits aus dem hohenpriesterlichen Geschlechte Arons. Für tausend Andere ihres Geschlechtes wäre dieß ein Kitzel des Stolzes und Hochmuthes gewesen, tausend Andere hätten darüber Andere für nicht ihres Gleichen angesehen; allein Maria setzte in ihre hohe Abstammung gar keinen Werth, sie machte davon keinen anderen Gebrauch, als daß sie sich bestrebte, den Glauben ihrer Ahnen, der heiligen Altväter, zu bewahren, und, indem sie wußte, daß auch sündhafte unter ihren Ahnen sich befänden, wie z. B. die Thamar und Rahab, zu bedenken, daß irdische Größe, Reichthum und Ansehen weit gefährlicher für die Tugend seyen, als ein vor der Welt gemeines und niedriges Leben. Es kränkte sie daher nicht, daß ihre so adelige, ja königliche Familie im Verlaufe der Zeiten so tief herabgesunken sey, so daß sie, die am Throne Davids eine Krone tragen könnte, nun in einen armen und gemeinen Stand versetzt sey. Sie sah hierin nichts anders, als eine heilige Leitung Gottes, und betete seinen heiligen Willen an. Sagt, Geliebte, können wir hierin Maria nicht nachahmen? können wir nicht auch von der irdischen Größe, von den zeitlichen Gütern eine ähnliche Gesinnung haben? O, daß ihr mit Maria einsehen möchtet, Geliebte, daß vergängliche Güter der Erde den Menschen nicht glücklich machen; daß ihr doch, wie sie, mit dem Stande und den Umständen eueres Lebens zufrieden, vielmehr darauf sehen möchtet, wie ihr reicher an Tugenden, fruchtbarer an Verdiensten für den Himmel werden könntet. Maria hatte den Vorzug, gottesfürchtige Eltern zu haben; was hätte sie aber dieser Vorzug genützt, wenn sie nicht auf ihre Beispiele der Frömmigkeit gesehen, nicht ihren Lehren williges Gehör gegeben, ihren Anleitungen zur Tugend und Bewahrung der Unschuld nicht gerne gefolgt wäre? Maria wußte aber diesen Vorzug zu schätzen, sie pries sich glücklich, solche Eltern zu haben, dankte Gott täglich für diese Gnade, und beeiferte sich, jeden Wink ihrer Eltern auf's genaueste zu erfüllen. Redeten sie von Gott und göttlichen Dingen, so war sie voll Aufmerksamkeit, erzählten sie von den Verheißungen Gottes, so bewegte sich ihr Herz in inniger Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, begaben sie sich zum Gebete, so war Maria voll Andacht und Versammlung des Gemüthes bei ihnen. Maria

hatte den Vorzug einer guten Erziehung, aber sie gebrauchte diesen Vorzug auch zu ihrer Vervollkommnung. Willig unterwarf sie sich allen Anordnungen ihrer Eltern, und welch eine Freude war es für sie, als sie von ihnen in den Tempel zum Unterrichte und unter die Aufsicht und Leitung gottesfürchtiger Frauen gebracht wurde. Der heilige Ambrosius sagt uns von ihrem Aufenthalte im Tempel: „Sie war da ohne Eifersucht gegen ihre Gefährtinnen, weil sie allen ihre Achtung erwies, und jede Gelegenheit benutzte, ihnen einen Dienst zu erweisen; hatte sie mit ihnen eine Arbeit zu verrichten, so nahm sie stets die gemeinste und beschwerlichste auf sich. Gegen jene, deren Leitung sie untergeben war, zeigte sie sich immer gelehrig, unterwarf sich unbedingt ihrem Urtheile, und klügelte nicht über das, was ihr zu thun oder zu lassen geboten war; es war genug für sie, zu wissen, dieß sey der Wille ihrer Oberen." Sagt, Geliebte, was that hierin Maria, das ihr nicht nachahmen könntet? Vorzüglich wende ich mich an euch, christliche Söhne und Töchter! Nein, so verderbt die Welt ist, und so groß nun die Aegernisse sind, welche selbst Kinder von ihren Eltern sehen müssen, so groß die Vernachläßigung in der Erziehung auch seyn mag, es giebt doch noch gute und fromme Eltern, die ihren Kindern ein gutes, erbauliches Beispiel geben, und es an nichts fehlen lassen, sie gut zu erziehen. Kinder, die ihr solche Eltern habet, erkennet doch die Gnade, die ihr dadurch von Gott empfangen habet, den Vorzug, den ihr vor vielen Andern genießet; ahmet hierin die heilige Jungfrau Maria nach, und richtet euch nach den erbaulichen Beispielen euerer Eltern; höret willig ihre schönen Lehren, und nehmet die Erziehung an, die sie euch geben. Ihr aber, liebe Eltern, befleißet euch, eueren Kindern in der Furcht Gottes und allen christlichen Tugenden voranzuleuchten, und euere Kinder zu einem tugendhaften Wandel zu erziehen. Welch eine Verantwortung für Eltern, wenn ihre Kinder ihnen nichts Gutes nachsagen können, wenn sie ihnen nachfluchen: „Meine Eltern haben mir kein gutes Beispiel gegeben, ich habe nichts an ihnen gesehen, was mich hätte fromm und tugendhaft machen können; von einer Anmahnung zum Gebete, zur An-

hörung des göttlichen Wortes war nie eine Rede; sie selbst haben weder gebetet, noch sah ich sie je einem göttlichen Worte beiwohnen." Wehe solchen Eltern, deren Kinder ein so trauriges Bekenntniß ablegen müssen.

Wie Maria die natürlichen Vorzüge ihrer Geburt benutzte, und den besten Gebrauch davon machte, so verwendete sie auch die übernatürlichen Vorzüge, ihre inneren Gnaden und Vollkommenheiten, die sie von Gott empfangen hatte. Daher befliß sie sich vorzüglich eines heiligen Stillschweigens, der Einsamkeit, des Gebetes, der Betrachtung, und schützte sich gegen jede, auch gegen die geringste Sünde durch die tiefste und aufrichtigste Demuth. Wer hatte weniger zu fürchten, daß sie die ihr von Gott gegebenen Gnaden verlieren würde, als Maria, und wer fürchtete dieß mehr als sie? Sie sah wohl ein, daß man die Gnadengaben Gottes nur in einem ruhigen, stillen, und so wenig als möglich bewegten Gemüthe bewahren könne, deßwegen vermied sie alle Gelegenheit, wobei sie zerstreut, oder ihr Gemüth in viele Bewegung gerathen konnte, und beobachtete ein heiliges Stillschweigen. Der heilige Ambrosius sagt uns in dem herrlichen Bilde, welches er uns von Maria entworfen hat: „Sie hat wenig geredet, und nur dann, wenn es die Ehre Gottes, oder das Wohl des Nächsten erforderte; und wenn sie reden mußte, geschah es mit der größten Behutsamkeit, so daß sie in ihrem ganzen Leben kein unnützes Wort sprach." Wer hatte weniger von der Welt zu fürchten, daß sie über ihre Tugend etwas vermochte, als Maria? Und, als hätte sie alles davon zu fürchten, als sey sie so schwach, daß sie derselben nicht widerstehen könne, suchte Maria die Einsamkeit; sie vermied den öffentlichen Markt der Welt, und man sah sie ihre stille Wohnung nie verlassen, als um in den Tempel zu gehen, oder Werken der Nächstenliebe obzuliegen. Zurückgezogen theilte sie ihre Zeit in Arbeit und Gebet, und fand ihre einzige Freude, wo sie dieselbe auch suchte, in der Unterhaltung mit Gott. In der Uebung des Gebetes war Maria ununterbrochen, denn sie glaubte, ohne Gebet das geistige Leben ihrer Seele nicht erhalten zu können. Nichts konnte sie darin stören; befiel auch der Schlaf ihre äußeren Sinne, so wachte ihr Herz, und unterhielt sich mit Gott;

war sie mit Arbeit beschäftiget, so verlor sie doch denjenigen nicht aus ihrem Gesichte, den sie inbrünstiger und vollkommener liebte, als alle Seraphime des Himmels ihn lieben. Ueber dieß alles sorgte sie für die Erhaltung und Vermehrung der göttlichen Gnaden durch eine aufrichtige und tiefe Demuth. Sie war in ihren Augen die Unwürdigste die Gebrechlichste, die am meisten zu sorgen habe, daß sie Gott nicht beleidige; sie sah von allen Vorzügen, die sie hatte, nichts in sich, wohl aber viele Vollkommenheiten an Andern, nach welchen sie noch zu streben habe. So, Geliebte, machte Maria den heiligsten Gebrauch von den Vorzügen ihrer Geburt, welche sie durch die Gnade empfangen hatte. Sagt, Geliebte, können wir die heilige Maria darin nicht auch nachahmen? Ist es uns denn unmöglich, sparsamer im Reden, vorsichtiger im Umgange mit der Welt, eifriger im Gebete zu seyn, und uns der Tugend der Demuth zu befleißen? O Geliebte, wie weit vollkommener würden wir seyn, wenn wir nur jene Reden vermieden, wodurch die Nächstenliebe so oft beleidiget wird, wenn wir nur jene Zerstreuung vermieden, wodurch uns die Welt unvermeidlich in die Netze der Sünde zu verstricken weiß, wenn wir nur jene Zeit zum Gebete verwendeten, die dazu die Kirche selbst bestimmt hat, und wenn wir uns eine christliche Lebensordnung, eine Zeit zum Gebete vorschreiben würden. Wohlan denn, so laßt uns Maria hierin folgen, daß wir von jenen Gnaden, die Gott auch uns giebt, einen guten Gebrauch machen. Damit Gott unsere Vorsätze stärke, wollen wir zur Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria unsere Zuflucht nehmen; sie wird unsere Fürsprecherin seyn. Amen.

Auf

das Fest Mariä Opferung.

Mariä Opferung ein Lehrbild in der Großmuth, in der Demuth, in der Innigkeit unsers Gott schuldigen Opfers.

„Ja freilich, selig sind, die Gottes Wort hören, und es befolgen.“ Luk. 19, 28.

Andächtige! Auserwählte!

„Ja freilich, selig sind, die Gottes Wort hören, und es befolgen;“ so sprach Jesus Christus, als ein Weib mitten unter dem Volke ihre Stimme erhob, und Maria, die heilige Jungfrau, als Mutter Jesu Christi selig gepriesen hatte. Höret ihr, Geliebte, was Jesus mit der Verehrung seiner Mutter in Verbindung bringt? Er bringt damit in Verbindung das Glück, welches auch wir haben können, wenn wir sein Wort hören und es befolgen. Ohne Zweifel war es für Maria ein großes Glück, und trug zu ihrer Seligkeit und Glorie im Himmel nicht wenig bei, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes war, und gewürdiget worden, daß das Wort, „welches bei Gott war, und Gott selbst war,“ Fleisch von ihrem Fleische angenommen hatte; daß sie den Heiland der Welt in ihrem gebenedeiten Leibe getragen, und an ihren keuschen jungfräulichen Brüsten gesäuget hatte; aber ein nicht geringeres Glück war es, daß sie mit ihrer Auserwählung zu einem so

hohen Glücke mit dieser so unvergleichlichen Gnade ihre eigene Mitwirkung verband, indem sie Gottes Wort hörte und es befolgte. Frühzeitig schon redete Gott zu ihr durch jene inneren Eingebungen, wodurch er eine jede Seele zu seinem Dienste einladet, und sie hörte auf diese Einladungen, sie widmete sich schon von den ersten Augenblicken des Gebrauches ihrer Vernunft Gott dem Herrn; und wir wissen aus ihrer übrigen Lebensgeschichte, daß sie nicht das Mindeste mehr von diesem Opfer, das sie Gott einmal mit ihrem Willen, mit ihrem Verstande und mit ihrem Herzen gebracht hatte, zurückgenommen. — Ihr verehret Maria, Geliebte, aber ein Fehler der Verehrung Mariä ist gewöhnlich dieser, daß man an Maria gewöhnlich nur das verehret und bewundert, wovon man weiß, daß man es nicht nachahmen kann; man bewundert und verehret Maria wegen ihrer Würde, die sie als Mutter Gottes hat, wegen ihrer Fürbitte, wodurch sie uns verschiedene Gnaden und Wohlthaten Gottes erwerben kann, wegen ihres Schutzes, womit sie uns beisteht; aber man bewundert und verehrt Maria nicht auf gleiche Weise wegen ihrer Tugenden, wegen ihrer Vollkommenheit in dem Dienste, womit sie sich Gott gewidmet hatte, denn diese Verehrung legt uns zugleich die Pflicht auf, auch ihre Tugenden anzunehmen, und Gott mit unserem ganzen Leben ein Opfer zu bringen, und das — das — will man nicht. Man erwartet bei der Verehrung Mariä, sie soll uns in den Himmel hineinbitten, ohne daß wir dabei an unserer Lebensweise das Geringste ändern dürften, und das — das geht nicht, meine Lieben. Selig pries Jesus Jene, die Gottes Wort hören und es befolgen. Aber was ist Gottes Wort? Christus, der Herr, hat es gesagt und ausgesprochen, als ihn der Satan versuchte, niederzufallen und ihn anzubeten; höret es, Gottes Wort, und befolget es: „Du sollst Gott, deinem Herrn, dienen, und ihn allein anbeten." Auch euch versucht der Satan, es versucht euch das Fleisch, es versucht euch die Welt, ihnen zuzufallen, ihnen dienstbar zu werden. Du sollst Gott, deinem Herrn dienen und ihn allein anbeten. Lernet das, Geliebte, von Maria, der heiligen Jungfrau; ehret, verehret sie durch dieselbe

Bereitwilligkeit, die sie hatte, sich dem Dienste Gottes zu weihen, durch dieselbe Treue, welche sie bis zum Ende ihres Lebens in der Unverletzlichkeit ihres Opfers gehalten hat. Ich will euch deshalb das Opfer, welches Maria mit ihrem Leben Gott dargebracht hat, vor Augen stellen.

Mariä Opferung

sey also heute ein

Lehrbild

I. in der Großmuth;
II. in der Demuth;
III. in der Innigkeit,

womit auch wir Gott unser Leben zum Opfer und zum alleinigen Dienste darbringen sollen. Heilige Maria! bitte für uns, daß wir aus der Betrachtung deines Opfers die Beschaffenheit des unserigen kennen lernen. Ich fahre fort unter deiner Fürbitte, heilige Jungfrau Maria, im Namen Jesu.

Erster Theil.

Die Opfer, welche Gott im A. T. verlangte, waren im Grunde nichts anders, als äußere Zeichen der inneren Verpflichtung des Menschen, seine gänzliche Abhängigkeit von Gott zu erkennen, und sich ihm selbst zum Opfer darzubringen, nicht zwar, sich Gott dem Leibe nach aufzuschlachten, sondern ihm das Herz, den Willen, sich selbst zum Dienste zu weihen. Das drückt die ewige Weisheit mit den Worten aus: „Sohn, gieb mir dein Herz;" der heilige Apostel Paulus aber faßt das Opfer, das wir Gott schuldig sind, in diese Worte zusammen: „Ich bitte euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, bringet euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer dar, das sey euer vernünftige Gottesdienst." Röm. 17, 1. — Ein solches

Opfer nach seiner ganzen Vollkommenheit brachte Maria Gott dar. —

Ein Opfer der Großmuth nenne ich es, da sie sich Gott mit Allem, was sie hatte und haben konnte, ohne irgend eine Rücksicht darbrachte. Maria opferte sich Gott in einem Alter auf, wo andere Kinder kaum zu denken anfangen. Nach den zuverlässigsten Ueberlieferungen brachten sie ihre Eltern, Joachim und Anna, in einem Alter von drei Jahren nach Jerusalem in den Tempel hinauf, und brachten sie da Gott zu einem Opfer, Willens, daß da Maria Zeit ihres Lebens unter den gottesfürchtigen Frauen in der Einsamkeit und in der Trennung von der Welt leben und Gott allein dienen sollte. Maria, obgleich noch ein Kind, wußte gar wohl, was mit ihr geschah; denn weil sie der Erbsünde nicht unterworfen war, litt ihr Verstand nicht unter den Banden der Unwissenheit; sie wußte also gar wohl, was dieses Opfer zu bedeuten hatte. Sie war aus dem edelsten Stamme von Juda, aus dem königlichen Geschlechte Davids; auf welche Ehren, auf welches Ansehen der Welt, auf welche glänzende Verbindung gab ihr dieses die gegründetesten Ansprüche! Und sie sollte sich innerhalb der geheiligten Mauern verbergen? die Welt bot ihr die jugendlichen Freuden an; und wer war mehr berechtiget, sie zu genießen, als Maria, da ihre unschuldige Seele sie ohne Gefahr eines Mißbrauches diese genießen ließ! Sie mußte die zärtlichsten Eltern verlassen, und auf ihren Umgang verzichten; und wer konnte das Glück, von so guten Eltern geliebt zu werden, mehr schätzen, als Maria, deren Liebe zu ihren Eltern mehr auf Gott, als auf die Natur gegründet war? Sagt, Geliebte, was gehörte dazu, sich von dem Allem loszureißen, was das Herz erfreuen, und was noch dazu ohne Sünde in aller Unschuld genossen werden konnte? Maria aber opferte Alles freiwillig und großmüthig auf.

Ist das Opfer so groß, das Gott von uns verlangt? Nein, nicht so groß; aber ihr sollet, was ihr Gott zu opfern habt, eben so großmüthig darbringen. Gott verlangt von euch nicht, um ihm recht zu dienen, Alles, was sonst erlaubt ist, hinzugeben. Er verlangt nicht, ihr Eltern, daß ihr euere Kinder in den Mauern einer geheiligten Einsamkeit ein=

schließet; nicht, daß ihr euch, ihr Söhne und Töchter, von eueren Eltern trennet; nicht, daß ihr gar keine Freuden genießet; nicht, daß ihr beständig vor den Altären knieet. Aber worin soll denn unser Opfer bestehen, fraget ihr? Euer Opfer, ihr Eltern, bestehe nur in einer gottesfürchtigen Auferziehung euerer Kinder; sie sind euch von Gott anvertraut, sie für ihn zu erziehen, in ihrem Herzen die Gnade zu bewahren, sie in der Unschuld zu erhalten, und sie einst erwachsen der Menschheit als gute, nützliche Mitglieder der bürgerlichen Ordnung, der Kirche als gläubige und fromme Mitchristen, dem Himmel als würdige Erben des ewigen Lebens zuzustellen. Ihr dürft es also nur über euer Herz bringen, euere Kinder weniger fleischlich zu lieben; denn die fleischliche Liebe ist es, welche so viele Eltern verblendet, daß sie zusehen können, wie ihre Kinder mit dem Verderbnisse der Welt, mit dem Geiste der Hoffart, ja selbst mit dem Unglauben unserer Zeit eine Gemeinschaft machen, welche sie nothwendig in leibliches und geistliches Verderben stürzen muß. Ziehet also euere Kinder von den Gefahren ihrer Seele zurück. Wenn ihr sie auch von der Welt durch geheiligte Mauern nicht abschließen könnet, dürfet ihr sie dann schon frühzeitig zur Schenke, zum Spiel und zum Tanze führen? Wenn ihr sie nicht in der Weise, wie die Eltern Mariä ihr Kind Gott aufgeopfert haben, Gott opfern könnet, dürfet ihr sie dann der Sünde, der Verführung und dem Teufel opfern? Machet euer Haus, liebe Eltern, zu einem Tempel in Jerusalem, in welchem ihr euere Kinder zur Ehre Gottes erziehet, und bringet sie wenigstens zur Schule und zur Kirche, worin sie Gott lieben und ihm dienen lernen.

Worin besteht euer Opfer, ihr erwachsenen Söhne und Töchter? Darin, daß ihr schon gleich beim Erwachen euerer Vernunft anfanget, euer Herz Gott zu schenken, und daß ihr es in Keuschheit, Unschuld und Tugend bewahret. Oder wollet ihr euere Jugend zuerst austoben, wollet ihr zuerst die Welt genießen? Was heißt die Welt genießen nach dem Wörterbuche, das nun der Zeitgeist ganz umgeändert, und durch Satan und Consorten neu aufgelegt hat? Es heißt, sich kein Vergnügen versagen, alle Lustbarkeiten mitmachen, sündhafte

Bekanntschaften unterhalten, halbe und ganze Nächte durch Tanzen und Schwärmen und Schwelgen, die Schamhaftigkeit ablegen und Unzucht treiben für eine Kleinigkeit, für einen Augenblick der Schwäche halten? Und nach einem solchen Leben gedenket ihr erst Gott zu dienen? Was kann Gott mehr für ein Wohlgefallen an einem Herzen haben, das man zuvor mit dem Unrathe aller Sünden befleckte, mit einem Herzen, das man zuvor zu einem Spielzeuge des Satans gemacht hat, mit einem Herzen, dessen Feuer durch die Wollust ganz aufgezehrt, und das nun nicht mehr fähig ist, auch nur einen Funken Wärme für die Liebe Gottes aufzutreiben? Ich weiß es, es kostet Mühe, in der Jugend Gott zu dienen; tausend Versuchungen reizen, tausend Freuden locken, eine Menge Verführer und Verführerinnen rufen, die Leidenschaften erwachen, die Begierlichkeiten brennen, die Welt lacht an, das Fleisch verlangt, der Teufel thut das Seine; — aber, liebe Söhne und Töchter, seyd großmüthig, wie es Maria war; reißet euch mit heiliger Gewalt von solchen Versuchungen los, tretet mit heldenmüthiger Ueberwindung die Welt mit ihren Reizen unter die Füße; — die Blüthe euerer Jahre, o die Schönheit euerer Jugend, o die Reinheit eueres noch unverdorbenen Herzens — es ist allein das würdige und Gott angenehmste Opfer, es ist das reichste Verdienst eueres Lebens, es ist der süßeste Trost eueres Alters; ahmet doch nur eine in Unschuld zugebrachte Jugend einigermaßen das großmüthige Opfer der seligsten Jungfrau Maria nach.

Und worin soll denn unser Opfer bestehen, fraget ihr mich, ihr Uebrigen meiner Zuhörer? Ich verlange nicht viel, aber vielleicht das, was euch am schwersten ankommt; je nun, euer Opfer soll ja eben ein großmüthiges seyn. Bringet Gott euere Leidenschaft die euch beherrschet; du den Zorn, dem du so ergeben bist; du die Liebe, zum übermäßigen Trunke; du deine Zank- und Streitsucht, womit du deine Familie in Unruhe setzest, deinen Nachbar in seinem Rechte kränkest, bringe sie Gott zum Opfer, bringe zum Opfer deine unbeherrschte Zunge, womit du die Ehre und den guten Namen deines Nebenmenschen antastest, bringe Gott zum Opfer endlich einmal deinen Haß und deine Feind

schaft, welche du schon Jahre lang dem Teufel zur Freude, deinen Nächsten zu Leid im Herzen getragen hast; bringe endlich zum Opfer deine böse Gewohnheit, und du endlich deine sündhafte Bekanntschaft. Ich habe gesagt, ich verlange nicht viel — oder könnet ihr weniger thun, als daß ihr das von euch entfernet, was seinen Augen mißfällt? Maria opferte ihm Alles, was sie ohne Sünde hätte behalten können, und ihr solltet euch weigern, das zu opfern, was ihr nicht ohne Sünde, ja, nicht ohne euer Verderben besitzen könnet? Seyd wenigstens großmüthig in Aufopferung dessen, was euch nur unglückselig machen müßte. Mariä Opferung soll uns aber auch ein Lehrbild sein in der Demuth.

Zweiter Theil.

Maria tritt in den Tempel; sie nähert sich den Stufen des Altares, bei welchem der Priester steht, sie zu empfangen, und ihr das Opfer abzunehmen, das sie Gott mit ihrer eigenen Person bringen wollte. Mit welcher Verdemüthigung glaubt ihr wohl, daß Maria im Tempel erschienen sey? O sie erkannte es, wie groß, wie heilig, wie anbetungswürdig Gott ist; sie erkannte es, daß Gott von Niemandem abhängt, alle Wesen aber nur seinem Willen ihr Daseyn und ihr Bestehen verdanken; sie konnte nicht zögern, sich bis zur gänzlichen Vernichtung ihrer selbst zu verdemüthigen, und der Majestät Gottes durch die vollkommenste Aufopferung ihres ganzen Wesens zu huldigen. Ganz vertieft lag sie vor dem Altare, um als ein Opfer der verzehrenden Liebe sich Gott darzubringen. O diese Ehrfurcht gegen Gott blieb ihr immerfort tief eingeprägt; so oft sie von Gott redete, so oft sie an Gott dachte, ergoß sich ihr Herz in Lobpreisungen Gottes; was sie that, that sie nur in der lebhaften Erinnerung an die Gegenwart Gottes; in Allem suchte sie einzig und allein Gott wohl zu gefallen. — Sehet ihr, Geliebte, was zu einem Leben gehört, das wir Gott zum Opfer bringen, und wodurch wir ihm dienen müssen? Eine lebhafte Ueberzeugung von Gottes

Majestät und unendlicher Größe, und eine dieser Ueberzeugung angemessene Verdemüthigung, Ehrfurcht und Anbetung. Habt ihr diese Ueberzeugung? O wenn ihr sie haben würdet, so würdet ihr das ganze Leben in größter Eingezogenheit vor seinen Augen wandeln, ihr würdet mit heiliger Furcht vor seinen Altären, in seinen Tempeln erscheinen; ihr würdet euch nicht schämen, die tiefste Verdemüthigung in seiner Anbetung, den regsten Eifer in seinem Dienste an den Tag zu legen; ihr würdet nicht in jene abscheulichen Fluch- und Scheltworte, in jene Lästerungen ausbrechen, wodurch ihr so oft den Namen Gottes und alles Heilige entehret. Höret es, die ihr so unandächtig, so unehrerbietig in der Kirche und bei der Feier der heiligsten Geheimnisse seyd! o was soll ich euch sagen, womit soll ich euere Zerstreuung, euere oft ausgelassene Frechheit, euere Unehrerbietigkeit vor dem Allerheiligsten bestrafen? Hänget etwa ihr nicht von Gott ab? seyd etwa ihr nicht in seiner Macht und Gewalt? oder glaubet ihr, ungestraft seinen gerechten Gerichten zu entkommen? Höret es, die ihr fast unabläßig in Fluch- und Lästerworte ausbrechet, oder sonst solche Reden und Gespräche führet, die wider euch zeugen, daß ihr alle Schamhaftigkeit abgelegt habt und glaubet, der Herr lasse ungestraft seinen Namen entheiligen und die Tugend der Keuschheit und Reinigkeit zum Gegenstande eueres Gespöttes und Gelächters machen. Höret es, daß ihr dadurch Gott das schuldige Opfer eueres Lebens entziehet und ihm die Ehre raubet, die ihm allein gebühret. Höret es, die ihr aus Furcht vor den Menschen euch zurückhalten lasset, Gott allein zu dienen; und leider, wie Viele sind solche! Ihr fürchtet, von Andern verlacht, verspottet zu werden, wenn ihr euch nicht nach ihrer Art eitel, und nach dem Wohlgefallen der Welt kleidet, wenn ihr nicht mitmachet bei den trügerischen Freuden und Lustbarkeiten der Welt, wenn ihr dagegen euch zurückziehet, in der Kirche mit aller Andacht vor dem Altare den gegenwärtigen Gott anbetet, wenn ihr öfter die heiligen Sakramente empfanget; ihr schämet euch Gott zu dienen; aber höret es, was Jesus Christus sagt: „Wer sich meiner und meiner Lehre schämet, dessen werde auch ich mich schä-

men vor meinem Vater und vor den Engeln im Himmel.“ O lasset euch doch Alle durch das so demüthige Opfer Mariä bewegen, daß auch ihr in tiefester Verdemüthigung und Ehrfurcht Gott als den Herrn erkennt, dem alle Anbetung, Ehre und Lobpreisung gebührt, vor dessen Augen wir in heiliger Furcht und in aller Eingezogenheit wandeln müssen. Noch vollkommener opferte sich aber Maria im Geiste der Demuth und Unterwürfigkeit durch ihre gänzliche Hingebung in den heiligen Willen Gottes. Vom Geiste Gottes belehrt, sah sie die Trübsale voraus, die über sie kommen würden, und sie war bereitet, Alles willig auf sich zu nehmen, was die göttliche Vorsehung über sie verhängen werde. Sie willigte in Alles ein, ihr Herz war bereitet, Verlassenheit und Trübsal über sich ergehen zu lassen und sie schätzte sich glücklich, Gott ihre Treue durch die Standhaftigkeit in allen Leiden bezeigen zu können; ja sie unterwarf sich dem Willen Gottes so vollkommen, daß sie keine Bitterkeit, keine Noth, keine Verfolgung, keine Verachtung, keinen Kummer und keine Beschwerniß von sich ablehnen, sondern das Alles mit ungestörter Geduld leiden zu wollen fest entschlossen war. Wie lehrreich ist dieses für uns! Ich verlange nicht, daß ihr euch sehnen sollet nach Leiden, wie es die heil. Jungfrau that, und wie das nur eine besondere Gnade auserwählter Seelen ist, welche, vom heilige Geiste erleuchtet, die himmlischen Früchte der Leiden einsehen, und darum nichts mehr wünschen, als Jesu Christo im Leiden ähnlich zu werden; aber ihr sollet euch wenigstens bereitet finden, dasjenige willig auf euch zu nehmen, was Gott über euch verhängt und will, daß ihr es leidet. Euer Stand, euer Gewerbe bieten euch vielfache Gelegenheit dar, die damit verbundenen Beschwerlichkeiten mit Geduld Gott aufopfern zu können; dazu kommen noch manche Widerwärtigkeiten, Verdruß und Trübsale, die euch im Umgange mit Andern begegnen; bald ist es eine verleumderische Zunge, welche euerer Ehre und noch mehr euerem Herzen die empfindlichsten Wunden beibringt; bald ist es eine Verfolgung, die euch von feindseligen Menschen zugeht; bald ist es ein häusliches Leiden, das über euch kommt; bald ein Schaden, ein Verlust, den ihr an eueren zeitlichen

Gütern zu ertragen habt; und wie viel gibt es sonst noch Kummer, den man oft ganz verborgen, ohne ihn Jemand entdecken zu können, am Herzen trägt! So bringet denn diese Leiden Gott zu einem Opfer dar, eingedenk der Worte Jesu: „Wer mein Jünger seyn will, muß sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen“ — merket wohl diesen Zusatz, „und mir nachfolgen“; denn unser Kreuz auf uns nehmen, müssen wir, wir mögen wollen oder nicht; es nimmt unser Kreuz Niemand anderer auf sich; wir müssen leiden, wir mögen wollen oder nicht; denn Leiden aller Art sind von diesem Leben hienieden unzertrennlich; aber wir sollen unser Kreuz, unser Leiden verdienstlich machen, wir sollen es als Christen ertragen, das heißt Jesu nachfolgen, wir sollen unsern Willen gänzlich Gott unterwerfen, und demüthig erkennen, daß wir nie unschuldig leiden. So bringet denn heute mit Maria dieses Opfer dar, gehet heute nicht weg von diesem Altare, ehe ihr den Entschluß gefaßt habet, und sprechet: „O Gott und mein Herr, ich weiß es, und deine Güte versichert mich dessen, du willst mich nur durch die Trübsale reinigen, und mich fester an dich schließen; so will ich denn auch Alles, was du über mich beschlossen hast, mit aller Demuth annehmen und mich geduldig unterwerfen.“ Seyd ihr so gesinnet, so wird dieser Ergebenheit bald auch die Liebe folgen, und ihr werdet euch in Innigkeit mit Gott vereinigen, was die vollkommenste Eigenschaft des Opfers Mariä war, und auch die des unsrigen seyn sollte.

Dritter Theil.

Das war die erhabenste Eigenschaft, der kostbarste Theil des Opfers Mariä, die Innigkeit, womit sie sich vollkommen mit Gott vereinigte durch die glühendste, feurigste Liebe; Maria erkannte, wie liebenswürdig Gott ist, und ihre Liebe zu Gott hatte demnach keine Schranken; nichts in der Welt theilte ihre Liebe, die sie Gott allein zugewendet hatte, nichts verminderte die Gluth derselben, nichts unterbrach das Feuer derselben. Die Seraphim selbst, die lauter Liebe sind, lieben Gott nicht mehr, als ihn Maria geliebt hat. Ihr begreifet

nicht, wie man so sehr von der Liebe zu Gott beherrscht werden kann, daß eine Seele, von der Gewalt der Liebe hingerissen, ganz entzückt in der Betrachtung des geliebten Gottes außer sich kommen kann; Maria kam oft außer sich vor Liebe, da sie Gott nur seiner selbst wegen liebte; sie dachte nichts anders, sie wünschte nichts anders, als daß sie von der Liebe zu Gott verzehrt werden möchte; sie liegt vor Liebe ganz entzückt vor dem Altare, ihr Herz brennt dort wie eine Flamme vor dem Allerheiligsten. Sie macht ihr Opfer vollkommen, und heiligte denn auch ihren Leib durch das Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft. Welch eine Liebe, die sich zu einem Opfer entschloß, wofür Maria kein Beispiel vor ihr hatte, sie gelobte die Jungfrauschaft zu einer Zeit, zu der sich auch die Frömmsten noch nicht dazu entschlossen hatten! Diese Krone setzte Maria als die erste der vollkommenen Liebe zu Gott und der vollkommenen Vereinigung mit ihm auf. „Unser Herz ist so lange unruhig, sagt der heil. Augustin, bis es Ruhe findet in Gott.“ O warum verweigert ihr denn Gott euer Herz, warum wendet ihr euere Liebe nicht ganz allein Gott zu? warum trachtet ihr nicht nach der innigen Vereinigung mit Gott? Vergebens suchet ihr außer Gott Ruhe — ihr verschwendet euere Liebe an die Welt und ihre vergänglichen Dinge, ohne daß ihr von dieser Verschwendung etwas anders habet, als die alte Unruhe und Unzufriedenheit; ihr verschwendet euere Liebe an die Geschöpfe, ohne daß ihr davon einen Ersatz findet, vielmehr liebet ihr am Ende nur Fleisch und Blut, wovon geschrieben steht: Fleisch und Blut werden das Himmelreich nicht erben; die Liebe allein, die wir Gott zuwenden, befriediget uns, heiliget uns, und vereiniget uns mit Gott. Wer keine Liebe zu Gott hat, ist todt für die Gnade, todt für das ewige Leben; die Liebe heiliget erst alle unsere Handlungen, und macht, indem sie uns mit Gott vereiniget, das Opfer unsers Lebens, den Dienst, den wir Gott schuldig sind, vollkommen. Und wie Wenige sind es, die Gott aufrichtig lieben, und nach der Vereinigung mit ihm trachten! Sehet nur selbst in euer Herz, wie kaltblütig bleibt es, wenn man von Gott redet! wie unempfindlich, wenn man euch ermahnt, es von einer Liebe, die sündhaft

ist, und nichts als Sünde und Verderben erzeugt, loszureißen? wie ungerührt, wenn man euch selbst bittet, Gott zu Lieb diese oder jene Ueberwindung zu machen? Jünglinge, Jungfrauen, die ihr da zugegen seyd, an euch wende ich mich; bewahret doch euere Herzen von jener unreinen Liebe, welche euere Unschuld bedroht und euch zu Opfern der Unkeuschheit macht; o wendet euere Liebe nur Gott zu und gelobet mit Maria, wenigstens eueren ledigen Stand in Keuschheit und jungfräulicher Reinigkeit zuzubringen; gelobet es wenigstens, euch von jeder Gelegenheit zum Bösen, von jeder Gefahr zur Verführung zurückzuhalten, dagegen aber Gebet und Andacht zu lieben, um in derselben euere Herzen durch die Liebe Gottes zu entzünden. Ich zweifle nicht, es werden auch Jungfrauen da seyn, welche in sich einen höheren Antrieb fühlen, den, der Welt und ihren Reizen zu entsagen, ein in Gott ergebenes Leben zu führen, und sich aus Liebe zu Gott der Andacht und Gottseligkeit zu widmen; ich wünsche euch Glück zu diesen Antrieben der Gnade; folget muthig diesen Regungen der Liebe Gottes, und lasset euch durch keine Hindernisse, die euch die Welt, das Fleisch und der Teufel in den Weg legen will, abhalten, Gott allein recht innig zu lieben, und nur den Antrieben der Liebe Gottes zu folgen; folget denselben sogar, jedoch nicht ohne reifliche Prüfung, nicht ohne Rath eueres Seelenführers, wenn sie euch antreiben, nach dem Beispiele Mariä unverbrüchliche Reinigkeit und jungfräuliche Keuschheit für die ganze Zeit euers Leben zu geloben. Ich weiß, daß ich da ein für Viele anstößiges, weil unverständliches Wort rede, denn Fleisch und Blut begreift nicht, was des Geistes ist; allein seit Maria, die heilige Jungfrau, die Fahne der ewigen Keuschheit und Jungfrauschaft aufgesteckt hat, seit sie dadurch die Königin der Jungfrauen geworden ist, hat die katholische Kirche auch die ewige Jungfrauschaft als einen kostbaren Edelstein, als eine edle Perle in der Krone ihrer Ehre, und nie ist sie ohne diese Ehre gewesen, Jungfrauen, welche sich Gott verlobt haben, in ihrem Schooße zu nähren. Ja, der Rath des heiligen Paulus, welcher der ewigen Jungfrauschaft

den Vorzug zuerkennt, ist nie ohne Befolgung geblieben, und in jeder christlichen Gemeinde, in jeder Pfarrei hat der Herr Seelen, welche keinen andern Bräutigam kennen, als Jesum Christum. Diese Jungfrauen ermahne ich denn, heute mit Maria vor dem Altare ihr Gelübde zu erneuern, und nach ihrem Beispiele in der Liebe zu Gott täglich zu wachsen; die Eltern solcher Jungfrauen bitte ich aber, ihnen in ihrem Opfer nicht hinderlich zu seyn; alle Uebrigen ermahne ich, diese Gnade des Herrn nicht zu verachten, und den Geist nicht auszulöschen, der in dieser oder jener Seele wirkt, was er in Maria gewirkt, da er sie antrieb, Gott ewige Jungfrauschaft zu geloben.

Ein Jeder aber, Geliebte! vollbringe das Opfer seines Lebens für Gott, ein Jeder diene dem Herrn, so wie es sein Stand, sein Amt, sein Alter und Geschlecht mit sich bringt; die Eltern durch christliche Auferziehung ihrer Kinder, die Kinder durch Gehorsam, die erwachsene Jugend durch Keuschheit und Eingezogenheit; Alle aber dienen wir ihm durch großmüthige Aufopferung dessen, was vor seinen Augen mißfällig ist, durch demüthige Andacht und eingezogenen Wandel, und endlich durch innige Liebe, wodurch wir mit Maria einst ewig mit Gott vereiniget werden. Amen.

Am

Feste des heiligen Stephanus.

Der heil. Stephan, als Lebensbild eines wahren Gläubigen Jesu.

„**Er aber, voll heil. Geistes, blickte gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen.**" Apg. 7, 55.

Andächtige! Auserwählte!

Die Geburt des Königs der ewigen Herrlichkeit feierten wir gestern, und wo wird ein aufrichtiges Christenherz seyn, das nicht am gestrigen Feste mit hoher Freude erfüllt ward? Ich glaube es, Geliebte! daß ihr euch gestern im Geiste nach Bethlehem begeben, im Geiste in jenem zum Himmel verwandelten Stalle, vor jener zum Throne Gottes erhöheten Krippe auf euere Kniee niedergeworfen und angebetet habt den neugebornen Heiland, das göttliche Kind, das voll himmlischer Anmuth vor den Blicken eueres Geistes lag. Nein — ihr werdet nicht leer hingetreten seyn zu dem göttlichen Kinde, ihr werdet mit euch gebracht haben euer Herz, um es dem göttlichen Kinde zum Opfer zu bringen. Ihr werdet gesprochen haben: „Jesu! du neugeborner Heiland! göttliches Kind! du bist auf diese Erde gekommen, um die Menschen, die verloren waren, zu suchen; du suchest ihr Herzen und willst sie umgestalten in Wohnungen Gottes, da sie durch die Sünde finstere Aufenthaltsorte des unreinen Geistes waren; du willst

Frieden und die Ruhe des Himmels in sie bringen, weil sie von Gott abgewendet, keinen Frieden, keine Ruhe mehr hatten. Siehe, auch ich bin ein solcher verlorener Mensch, auch mich wolltest du suchen. Ich komme zu dir; nimm mich auf in deiner Barmherzigkeit, und errette mich von dem ewigen Verderben. Nimm hin mein Herz, das ich nun von den Lüsten dieser Welt zurücknehme, und es einzig und allein dir zum Opfer bringe." O Geliebte, möchten doch diese und ähnliche Gebete, die ihr gestern im Geiste vor dem göttlichen Kinde entrichtet, diese und ähnliche Erfindungen und heilige Entschlüsse, die ihr gestern gehabt und empfunden, möchten sie doch auch zur That und zur Wahrheit werden! Nicht ohne Ursache führet uns deßhalb heute die katholische Kirche gleichsam an ihrer mütterlichen Hand hinweg von der Krippe, und wendet unsere Blicke vom Vorbilde ein wenig hinweg und auf einen Mann, der ein ächtes, treues Nachbild seines Heilandes ward, wie wir es werden müssen. Sie spricht gleichsam zu uns: „Du sahest gestern den neugeborenen Heiland in der Krippe, siehe ihn heute im Leben, Leiden und Sterben eines Mannes, der durch Jesus zum glücklichen Erben seines Reiches wiedergeboren ward. An dem heiligen Stephanus siehe, was aus dir werden muß, wenn Jesus für dich nicht vergebens geboren seyn soll." Stephanus war voll heiligen Geistes, sein Blick war zum Himmel gerichtet, er sah die Herrlichkeit Gottes, sah Jesum zur Rechten Gottes stehen. Dieses Große, dieses Herrliche, dieses Erhabene wirkte die Erscheinung Jesu auf Erden an Stephanus; diese seligen Wirkungen muß Jesu Erscheinung auf Erden auch an dir hervorbringen, wenn du jenes Erbtheiles würdig werden willst, das er seinen Gläubigen mit und in seinem Reiche verheißen hat. Auch du mußt eine Seele werden voll des heiligen Geistes, jenes Geistes voll, den der Vater mit dem Sohne zugleich auf die Apostel herabsendete, und der alle, die ihn empfingen, mit Liebe Gottes entzündet und gestärkt hat mit dem Zeugnisse für Jesum in Wort und That; auch du mußt aufwärts richten deinen Blick zum Himmel, himmlisch muß seyn dein Wandel, dann wirst du einst sehen Gottes Herrlichkeit und Jesum von Angesicht zu Angesicht. Nun denn, so will ich euch heute der Absicht der Kirche gemäß von der Krippe Jesu ein wenig hinweg

und auf den Kampfplatz seines würdigen Nachbildes, des heiligen Stephanus, führen, und euch in diesem würdigen Blutzeugen Jesu ein Bild entwerfen, in welchem ihr sehen könnet, welches der Geist und das Leben eines jeden wahren Gläubigen Jesu seyn müsse. Das ist also der Gegenstand unserer Betrachtung:

der heilige Stephanus,

das

Lebensbild eines wahren Gläubigen Jesu;

denn er war

I. voll des heiligen Geistes im Leben;
II. voll der Stärke im Leiden;
III. voll des Trostes im Tode.

Du, o heiliger Geist, der du erfüllet hast den heiligen Stephanus mit heißer Liebe zu Jesus, mit Weisheit und Kenntniß der himmlischen Dinge, mit Kraft und Stärke gegen die Feinde des Glaubens, erfülle auch uns mit diesen himmlischen Gaben, damit wir, wie Stephanus, Zeugniß geben für Jesum durch unser Leben, durch Wort und That, und gewürdiget werden, wie Stephanus, eines glückseligen Todes. Um diese Gnade bitten wir dich, göttlicher, heiliger Geist; und ich fahre fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

Wo in der Apostelgeschichte vom heiligen Stephanus die Rede ist, da nämlich, wo seine Wahl zum Diakone, sein geistlicher Kampf mit dem Schwerte des göttlichen Wortes gegen die Libertiner, Cyrenenser und Alexandriner, seine Anklage vor dem hohen Rathe, seine himmlischweise Rede zur Vertheidigung der Wahrheit, endlich sein Martyrthum und sein Tod erzählt wird, wird er immer ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes, voll der Gnade und der Kraft genannt. Fragen wir nun:

a) Woher hatte Stephanus diese Fülle des heiligen Geistes empfangen?

b) Wodurch erhielt und vermehrte er diesen heil. Geist in sich selbst?

c) Welchen Gebrauch machte er von dieser Gnadenfülle?

Aus der Betrachtung dieser drei Fragen werdet ihr einsehen lernen, wie ein jeder Christ den heil. Geist empfangen, dessen Gnade in sich erhalten und vermehren, und welchen Gebrauch er von seinen Gaben des heil. Geistes machen soll.

a) Die Fülle des heil. Geistes hatte Stephanus empfangen durch die Annahme des Glaubens, da er durch die Taufe wiedergeboren ward aus dem Wasser und dem heil. Geiste. Stephanus war noch ein junger aufblühender Mann, als mit dem Pfingstfeste das Evangelium Jesu öffentlich von den Aposteln zu Jerusalem verkündet zu werden anfing. Aus der vor dem Hohenrathe gehaltenen Rede gehet hervor, daß Stephanus ein Mann müsse gewesen seyn, der die glücklichsten Anlagen der Natur, die trefflichsten Talente mit den gründlichsten Kenntnissen verband. Gewiß konnte er dadurch als Schriftgelehrter, als Lehrer einer Synagoge oder sonst auf eine Weise zu den höchsten Ehren emporsteigen, und Alles verlangen, was man sonst in der Welt als Glücksgüter anpreist; allein, wie die gegründete Meinung der Schriftausleger ist, Stephanus war einer von jenen Glücklichen, denen es durchs Herz gieng, als Petrus am Pfingstfeste Buße und den gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus predigte. Er zog den gekreuzigten Jesus und sein Evangelium allen jenen Aussichten auf irdische Größe vor, glaubte, ließ sich taufen, und empfing den heil. Geist, und dieser theilte sich dem heil. Stephanus auch in aller Fülle mit, und goß die Liebe Jesu reichlich in seinem Herzen aus; denn der heil. Stephanus brachte zu dem Glauben an Jesum ein reines Herz mit, eine in Lauterkeit zurückgelegte Jugend, einen von allem Verderbnisse bewahrten Verstand, und eine glückliche Unwissenheit in Ansehung aller jener Ausschweifungen, womit sonst gewöhnlich die Menschen die ersten Jahre ihrer Jugend beflecken. Geliebte, das haben wir

mit dem heil. Stephanus gemein, daß auch wir durch Gottes unendliche Gnade zum Glauben an Jesum berufen, den heiligen Geist empfingen in der heil. Taufe und Firmung; dieser Geist ist es, wovon wir noch immer voll seyn müssen, wenn wir wahre Christen, Gläubige Jesu seyn wollen. Prüfen wir uns, ob wir noch voll sind von diesem guten heil. Geiste. Sind wir es, dann müssen wir Gott über Alles lieben, und den Nächsten wie uns selbst, dann müssen wir einen aufrichtigen Abscheu tragen vor allen Lüsten und verderblichen Genüssen dieser Welt, dann müssen wir Friede und Ruhe des Himmels in unsern Herzen tragen, müssen Sanftmuth, Demuth, Güte und Langmuth, einen kindlichen Glauben, Enthaltsamkeit und Keuschheit besitzen, müssen unser Fleisch sammt unsern Lüsten und Begierlichkeiten kreuzigen, denn dies Alles nennt der heil. Paulus, Gal. 5, 22—24., unter den Werken des Geistes. Wie, Geliebte! sind wir voll dieses Geistes? Oder besitzt, beherrscht unser Herz ein anderer Geist? Ach! freilich haben viele den heil. Geist, den sie empfangen haben, betrübt, haben ihn vertauscht mit dem Geiste der Welt und des Fleisches, der ein Geist der Hoffart und der Unreinigkeit, ein Geist der Habsucht und Unmäßigkeit, ein Geist der Lauigkeit, der Trägheit, der Gott- und Heilesvergessenheit ist, ein Geist des Unglaubens, der Weichlichkeit, des Sinnengenusses, des Ungehorsames und der Verachtung alles Göttlichen, alles Himmlischen. Wehe denen, die da voll von diesem bösen Geiste der Welt sind! nein, sie gehören Christo nicht an, werden in Christo nicht ihr Heil, in ihrem bösen Geiste aber werden sie ihr Verderben finden. O Geliebte! laßt uns auf der Hut seyn, daß wir diesem bösen Geiste nicht anheim fallen, sondern beeifern wir uns, wenn wir etwas von dem guten, heil. Geiste haben, daß wir ihn in uns bewahren und dessen Gnade reichlicher erhalten.

b) Der heil. Stephanus erhielt den empfangenen heil. Geist sorgfältig in sich, und vermehrte dessen Fülle durch treue Mitwirkung. Ich kann zum Beweise dieser Behauptung nichts gewichtigeres anführen, als die Erwählung des heil. Stephanus zum Diakon. Als nämlich die Anzahl der Gläubigen wuchs, fanden es die Apostel für nöthig, zur

Besorgung der Armen und anderer Geschäfte sieben besondere Männer zu wählen, die sie von ihren Geschäften, welche sie zu besorgen hatten, Diakonen nannten. Aber die Apostel verlangten, daß diese Männer drei vorzügliche Eigenschaften haben müßten: Ein gutes Zeugniß in der Gemeinde, die Fülle des heil. Geistes, und Weisheit. Apg. 6, 3. Die Wahl dieser Diakonen geschieht, und welch einen hohen Begriff von Stephanus müssen wir uns machen! Er wird zuerst vor allen übrigen gewählt, er wird selbst den 72 Jüngern vorgezogen und an die Spitze der sieben gewählten Diakonen gesetzt als der erste Diakon, unter welchem die übrigen sechs stehen sollten; von ihm allein wird insbesondere gesagt: „er war ein Mann voll Glauben und heil. Geistes.“ ibid. v. 5. Welch ein gutes Zeugniß mußte er also unter allen Gläubigen haben! Gewiß nur dadurch, daß er den empfangenen heiligen Geist in sich erhielt, und durch treue Mitwirkung dessen Fülle in sich vermehrte. Einmal zum Glauben an Jesum gekommen, schätzte er das erhaltene Licht des Evangeliums für sein höchstes Gut. Zu den Füßen der Apostel sitzen, ihren Unterricht anhören, in den heil. Schriften forschen und betrachten, sich an jede, auch die geringste Vorschrift der Lehrer Jesu halten, das war sein unablässiges Geschäft. Einmal ein Mitglied der Kirche Jesu, hielt er sich nur an die Gemeinschaft und den Umgang der Gläubigen. Ob er auch sah, daß den Gläubigen Jesu nur Schmach und Verfolgung von der Welt zu Theil werde, und daß die, so Christo angehören, auf die Bequemlichkeiten des Lebens, auf die Genüsse und das sinnliche Vergnügen dieser Welt verzichten, vielmehr sich selbst verläugnen, demüthigen, und manchen Spott von der Welt ertragen müssen, so wankte er doch keinen Augenblick in der Treue und dachte gar nicht daran, ob er nicht den Glauben an Jesum mit dem freien, bequemen Leben der Kinder der Welt vereinigen, ein Christ seyn und doch an den Ergötzungen der Welt Theil nehmen könne — nein — er wußte, daß man zwei Herren nicht dienen könne, und hieng nur Jesu an, wenn auch diese Treue gegen Jesum vor der Welt eine Thorheit, und für seine eigene natürliche Sinnlichkeit eine Beschwerde war. Seht, Geliebte! so können, so müssen auch wir den heil. Geist in uns erhalten,

und dessen Fülle vermehren durch fleißiges Anhören, Erforschen und Betrachten des göttlichen Wortes und gottseliger Bücher, durch festes Anhalten an die Gemeinde Jesu, die katholische Kirche, durch den Gebrauch der heil. Sakramente, durch Trennung von den Kindern der Welt, durch Trennung von jenen Genüssen, Vergnügungen, Belustigungen, die einmal mit dem Glauben an Jesum nicht zu vereinbaren sind, durch demüthige und geduldige Ertragung jenes Spottes, jener Verachtung und Geringschätzung, womit uns die Welt begegnet. Nur jene, die dieses sanfte Joch, diese Bürde Jesu auf sich nehmen, werden den heil. Geist in sich erhalten, und dessen Gnadenfülle in ihren Herzen vermehren; nur diese werden wahre Gläubige Jesu seyn. Aber dieses ist noch nicht genug, wir müssen den heil. Stephanus noch in einem Stücke nachahmen.

c) Der heil. Stephanus machte den besten Gebrauch von seiner Geistesfülle. Er belehrte die Unwissenden, er bestrafte die Sünder, er gab unerschütterliches Zeugniß für Jesum. Es befanden sich zu Jerusalem gegen 400 Synagogen, und Lehrer und Schüler derselben machten es sich gleichsam zum Geschäfte, der christlichen Religion zu widersprechen. Einige solcher Widersacher ließen sich mit dem heil. Stephanus in einen Streit ein, sie vermochten aber nichts gegen die Weisheit und gegen den Geist, der aus Stephanus redete. Statt sich als Ueberwundene der Wahrheit zu ergeben, hetzten sie vielmehr das Volk gegen ihn auf, brachten falsche Zeugen, und Stephanus mußte vor dem hohen Rathe erscheinen. Allein Stephanus wird dadurch nicht erschüttert, die Menschenfurcht macht bei ihm nicht, daß er sich ungeachtet seiner besseren Einsicht doch gegen die Wahrheit erklärt, die Klugheit des Fleisches bewog ihn nicht, jetzt ein strafbares Stillschweigen zu halten, die falsche Gefälligkeit gegen die Welt konnte bei Stephanus nicht bewirken, daß er nun Lüge mit Wahrheit zu verbinden suchte, um durch eine feine Wendung der Sache sich den Grundsätzen der Feinde Jesu wenigstens scheinbar anzubequemen — nein — Stephanus weiß von keiner Menschenfurcht, von keiner Klugheit des Fleisches, von keiner Gefälligkeit, wodurch er der Wahrheit ihre Stärke und Kraft hätte nehmen müssen, Stephanus bekennet sich frei für

die Sache Jesu, verwies den Verblendeten ihre Widersetzlichkeit gegen den heil. Geist, und legt in langer, geistvoller Rede das herrlichste Zeugniß für den gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus ab. Diesen Gebrauch müssen auch wir von den Gnadengaben des heil. Geistes machen. Durch Wort und That müssen wir Zeugniß geben für Jesum. Nein — die Furcht, den Kindern der Welt zu mißfallen, oder von ihrem Spotte, von ihrer Verachtung getroffen zu werden, darf uns nicht abhalten, die Grundsätze des Evangeliums zu befolgen und Christo anzugehören, — kurz — der heil. Geist muß auch aus uns reden, er muß sich aussprechen in den Grundsätzen, die wir überall, wo es nöthig ist, vertheidigen, nie aber durch eine Verstellung, der Welt zu Gefallen, verläugnen sollen, er muß sich aussprechen durch unsern Wandel, welcher nach dem Glauben eingerichtet seyn muß. Laßt uns hierin dem Beispiele des heil. Stephanus und der Lehre des heil. Paulus folgen, der da sagt, und ein jeder wahre Gläubige Jesu muß es sagen: „Wenn ich den Menschen gefallen wollte, so könnte ich kein Diener Christi seyn.“ Wie der heil. Stephanus voll des heiligen Geistes im Leben war, so voll der Stärke im Leiden, und diese Stärke im Leiden muß wieder jeder wahre Gläubige Jesu haben

Zweiter Theil.

Sehet den heil. Stephanus auch als Lebensbild eines leidenden Christen; a) was er litt, und b) wie er litt — beides ist lehrreich.

Der heilige Stephanus leidet Gewaltthätigkeit, Verleumdung, Verachtung und Schmerzen des Leibes.

Die Feinde des heil. Stephanus hatten leichtgläubiges Volk gegen ihn aufgehetzt, und dieses rottet sich unter wildem Gelärme zusammen, fällt mit blutdürstiger Wuth über die angeschuldigte Unschuld her, und schleppt den heil. Bekenner Jesu vor den hohen Rath. Es geschah mit Gewaltthätigkeit, unter welcher Stephanus von diesem Lästerungen und Beschimpfungen, von Jenem Mißhandlungen erdulden mußte. Nun steht Stephanus vor dem Hohen Rathe, aber ehe man

ihn zum Worte kommen ließ, hatten seine Ankläger schon eine Menge Verleumdungen gegen ihn ausgegossen. Alle Anwesenden blickten ihn an, aber ihre Blicke waren eben so viele Pfeile des Hasses, der Erbitterung, Blicke des Spottes und der Verachtung, die immer grimmiger wurden, je weiter Stephanus seine Rede fortsetzte, endlich sprüheten ihre Blicke vom Feuer der Wuth, sie fletschten gleich Raubthieren ihre Zähne und knirschten vor Galle; dann erhoben sie ein gräßliches Mordgeschrei, stürzten insgesammt auf ihn los, und stießen ihn vor die Stadt hinaus. Da warfen sie die schwersten Steine nach ihm — sie steinigten ihn. Geliebte! welche Schmerzen des Leibes, da Stephanus vor die Stadt hinausgestoßen wurde, da so viele Steine auf ihn fielen — so viele Steine, so viele Wunden. Ja, auch auf dich, mein lieber Christ! fallen Steine — Steine des Leidens — und sie verwunden dich schwer. Auch du leidest Gewalt, wenn zwar nicht von Menschen, aber doch von deiner eigenen verderbten Natur, die dich dahinreissen will in die Versammlung der Bösen, fortschleppen zum Fürsten der Finsterniß; du widerstehest um des Himmelreiches willen, aber dieser Widerstand erfordert von deiner Seite viele Aufopferungen, viele Selbstverleugnung, Abtödtung, Kreuzigung des Fleisches, kurz ein bußfertiges Leben, und es ist dieß ein Leiden, oft ein empfindliches Leiden; auch du leidest Verleumdung von deinen Widersachern, es treten auch gegen dich Menschen auf, die dich plagen und Böses wider dich reden; auch du wirst verachtet, zurückgesetzt, und viele höhnische, spöttische Blicke durchbohren dein Herz; dazu kommen die täglichen Ungemache, die Bürde der Arbeiten, die Last der Sorgen, der Druck der Armuth, vielleicht selbst Hunger und Blöße, von den heimlichen Dornen, die dein Herz verwunden, nichts zu melden; allein du sollst ja wissen, daß alle diese Leiden zum menschlichen Leben gehören, und daß sie im Christenthume zum verdienstvollen Martyrthume werden. Christenthum und Martyrthum gehören zusammen; da wir vom blutigen frei sind, so müssen wir doch durch das unblutige für Jesum Zeugniß geben, sey es nun durch freiwilliges Leiden im geistlichen Kampfe der Selbstverleugnung und Buße, oder durch von Gott

auferlegtes Leiden. Wie wir uns in diesen Leiden als Gläubige Jesu verhalten müssen, sehen wir wieder an Stephanus.

b) Wie der heilige Stephanus litt, so geziemt es auch uns zu leiden. Stephanus aber litt ruhig und mit dem Hinblick auf die ewige Herrlichkeit. O, daß wir diesen glorwürdigen Blutzeugen Christi hätten stehen sehen in Mitte seiner Feinde, — ein Lamm unter den Wölfen. — Er litt durch Dulden und Schweigen. Wie die Sonne unter schwarzen Wolken, so stand Stephanus unter seinen Feinden. Die Sonne verliert unter den schwarzen Wolken nichts an dem ihr eigenen Lichte und an der ihr eigenen Wärme, so verlor auch Stephanus bei seinen Leiden nichts von seinem inneren Geiste, von dem Feuer seiner Liebe zu Jesus. Wunderbare Wirkung seiner Leiden! Stephanus wird beschimpfet, aber er erwidert keinen Schimpf; er wird verleumdet, aber er verleumdet nicht wider; er wird ein böser, gottloser Mensch gescholten, und da endlich die Rede an ihn kommt, öffnet er seinen Mund und redet seine Lästerer an mit den Worten: „Brüder und Väter, höret!“ Voll inneren Friedens steht er da, heiter und ruhig, innere Freude strahlt aus seinem Angesichte hervor, seine ganze Haltung hat eine überirdische Majestät, selbst seine Feinde bemerken dieß, sie schauen ihn an, „und sein Angesicht war wie das Angesicht eines Engels.“ So leidet der wahre Gläubige Jesu, mit Dulden und Schweigen. Er wird etwa an seiner Ehre angegriffen, da läßt er die Hoffnung auf den Herrn nicht fahren, er setzt den Verleumdungen keine Verleumdung entgegen, dem falschen Zeugnisse kein falsches Zeugniß, sondern Stillschweigen, oder nur wenige gelassene Worte in Einfalt und Wahrheit. Der wahre Christ leidet um Jesu wegen Schmach, er leidet in der Versuchung, er leidet Trübsal von dieser und jener Seite; der heilige Geist weicht nicht von ihm, er hat doch den inneren Frieden, in der gänzlichen Hingebung an Gott findet er Trost. Ja, meine Lieben, das Angesicht eines leidenden wahren Gläubigen Jesu zeigt mehr Heiterkeit und himmlische Anmuth, als Trauer. Und wenn die Leiden zunehmen, wenn sie sich anhäufen, wenn, wie man sagt, Schlag auf Schlag kommt, dann, dann richtet sich der Blick der wahren Gläubigen himmelwärts, nach der ewigen Herrlichkeit. Siehe da, als

die Feinde gegen Stephanus ergrimmten, da sie anfingen gegen ihn zu wüthen, da sah Stephanus, voll heiligen Geistes, voll des Vertrauens auf Gott, da sah er gen Himmel, „und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen.“ Er sah dieß in Wirklichkeit. Du zwar, mein lieber Christ, siehest dieß hienieden noch nicht in Wirklichkeit; aber wenn du leidest, wenn du schwer bedrängt wirst von Trübsal, wenn du seufzest unter den Schmerzen, o so richte auch du deine Augen gen Himmel, schaue hin in jene bessere Welt, dort harret dein eine unvergängliche, ungetrübte Herrlichkeit. „Jesus, heißt es, stand.“ Er steht auf, sagen die heiligen Väter, wenn er einen seiner Gläubigen kämpfen, leiden sieht; er steht, d. h. er tritt gleichsam hervor aus seiner Ruhe, die wir durch das Sitzen zur rechten Hand bezeichnen; er steht heißt, er kommt dem Kämpfenden, dem Leidenden zu Hülfe, er wacht über ihn, daß er im Kampfe nicht unterliege, sondern den Sieg erringe. So, o lieber Christ, sieht der Herr auch deinen Kampf, und stärket dich und hilft dir überwinden. O schaue hin auf jene Krone, die dir der Herr vom Himmel herab zeiget; dieser Blick wird dich ermuthigen, trösten, und Kraft und Stärke wird dich wieder aufrichten. O Geliebte, daß wir doch, wie der heilige Stephanus, voll des heiligen Geistes im Leben, voll der Stärke im Leiden wären, dann werden wir auch voll des Trostes im Tode seyn.

Dritter Theil.

Sehet hin auf Stephanus, wie er von Steinen bedeckt hinsinkt, und seine Seele in die Hände Jesu, seines Erlösers, aufgiebt.

a) Er kennt keine Todesfurcht, und ist b) voll himmlischer Tröstung.

a) Jene Todesfurcht, welche so Viele zaghaft macht, kennt der heilige Stephanus nicht. Des Sieges gewiß, besteht er den letzten Kampf als Held. Jene Liebe zu Jesus, die er ihm unverletzt erhalten hat, seit er angefangen hatte, Jesum

zu lieben; seine Treue, womit er sein Amt, die Almosen- und Armenpflege, und das göttliche Wort verwaltet hatte; sein öffentliches Zeugniß, welches er für Jesum abgelegt hatte, und nun mit seinem Blute besiegelte, das alles hatte alle Furcht vor dem Tode aus seinem Herzen genommen; er konnte nun versichert seyn, daß auch Jesus ihn bekennen werde vor seinem Vater und vor den Engeln im Himmel. Und dieß ließ ihn selbst den Schmerz seines gewaltsamen Todes weniger fühlen. Zu allem dem aber setzte er noch zwei kräftige Mittel hinzu, wodurch er sich Gottes Barmherzigkeit und Gnade sicherte: Gebet und die Bitte um Verzeihung für seine Feinde und Mörder. Als die mörderischen Steine auf sein Haupt flogen, seht, da hebt er noch seine Hände empor und betet: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" Und nun knieet er sich nieder; — o welch ein rührender Anblick! — er knieet sich nieder, auf die Steine hin knieet er sich, die seine Feinde nach ihm warfen, und ruft mit lauter Stimme: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!" Ja! — auf diese Weise, mein lieber Christ, wirst auch du die bange Furcht vor dem nahen Tode überwinden. Liebe deinen Jesus über Alles, erhalte ihm unverletzt deine Liebe, und sey treu in jenem Stande, in welchen dich Gott versetzt hat, erfülle in demselben alle Pflichten mit strenger Gerechtigkeit; dann aber bekenne dich nur immer frei und öffentlich für Jesus, schäme dich nie der Ausübung seiner Religion, halte es immer mit seiner Kirche, und laß dich nicht bethören von den Widersachern der Kirche, der Religion, ja des Sohnes Gottes selbst; dann laß den Tod kommen, du wirst vor ihm nicht erschrecken, du wirst dann auch von Jesus bekennt werden vor den Engeln im Himmel. Aber du fürchtest dennoch? Ach! meine Sünden, mein langes, in der Entfernung von Gott zugebrachtes, in Lastern sogar verschwendetes Leben, sagst du, läßt mich alles von meiner Todesstunde fürchten. Ja, wenn du nicht Buße thuest, hast du auch Entsetzliches davon zu fürchten; allein, (ich rede hier von aufrichtigen Büßern) du hast ja dieß alles schon aufrichtig bereut, tausend Thränen der Zerknirschung sind deßhalb schon über deine Wangen geflossen; o so hoffe auch du Gnade und Barmherzigkeit, aufrichtiger Büßer, nimm deine Zuflucht zum Gebete,

wie der heilige Stephanus betete. Du wirst es thun, wirst zu deinem Heilande rufen: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" und er wird dein Rufen erhören, er wird es gewiß, wenn du thuest, was Stephanus that, wenn du allen Beleidigern von Herzen verzeihest, von Herzen allen Feinden vergiebst; denn dann wird auch Gott dir vergeben. O, so scheidet der wahre Gläubige Jesu von dieser Welt mit einem versöhnten, auch seine Feinde liebenden Herzen; nein, er nimmt keinen Haß, keinen Groll, keine Feindschaft, nicht einmal eine Abneigung gegen seinen Feind mit sich in die andere Welt, und das erwirbt ihm in der letzten Stunde noch

b) himmlische Tröstung. Mit himmlischer Tröstung ging Stephanus hin: „Ich sehe den Himmel offen," rief er, „und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen!" Wer wird beschreiben, welchen Trost dieses Anschauen des geöffneten Himmels ihm gab! Der heilige Lukas drückt sich so über den Tod des heiligen Stephanus aus: „Er entschlief in dem Herrn." Seht diesen Steinigungstod, welch ein schmerzhafter Tod! diesen nennt der heilige Lukas ein Entschlafen im Herrn." O ja, Geliebte, die wahren Gläubigen Jesu entschlafen im Herrn, und sollte ihr Tod auch mit vielen Leiden verbunden seyn, sie schlummern dennoch hinüber in die Herrlichkeit Gottes, sie entschlafen in den Armen seiner Liebe und Gnade, und auf dem Angesichte eines entschlafenen Gläubigen Jesu liegt noch der Wiederschein seiner empfangenen Verklärung. Der wahre Gläubige Jesu hat auch auf seinem Sterbebette ein inneres, geistiges Anschauen des für ihn geöffneten Himmels, und mit einem unaussprechlichen Troste, — einem Troste, dessen er noch theilhaftig wird durch die Vereinigung mit Jesu im Geheimnisse der Liebe, — in diesem Troste wird er seine Augen schließen — und entschlafen. O Geliebte, daß wir doch einst dieses trostvollen Todes eines wahren Gläubigen Jesu stürben! Wessen Herz ist nicht bewegt bei diesem Wunsche? O so drücken wir denn dieß Lebensbild des heiligen Stephanus tief ein in unsere Herzen! Ueberleget es jetzt, beschauet es mit den Augen eueres Geistes! Und dann entschließen wir uns: Ja! wir wollen jenen Geist, den wir empfangen haben, erneuern, ja, ich will in keinem anderen

Geiste leben, als im Geiste Jesu Christi. Dieses Geistes will ich trachten voll zu werden, will von diesem Geiste Stärke im Leiden empfangen, damit ich in ihm auch Trost erhalte im Tode. Der Entschluß ist gefaßt! Aber die Gnade erflehe du uns, o heiliger Stephanus, von Jesu, für den du dein Blut und Leben hingabst. Heiliger Stephanus, bitte für uns; dich erwählen wir heute als einen besonderen Fürsprecher bei Jesu um die Ausgießung jenes Geistes in uns, wovon du erfüllt warest, und um Stärke im Leiden, um Trost im Tode; nimm du uns auch in deinen Schutz, und wenn wir einst scheiden, so stehe auf, stehe vor Gottes Thron, für uns bittend, bis wir glücklich in dem Herrn entschlafen sind, damit wir jenes ewige Leben erlangen, welches uns Jesus durch seine gnadenreiche Geburt, durch sein Leben und Leiden erworben hat. Amen.

Am

Feste des heiligen Stephanus.

Der Glaube des heil. Stephanus als Vorbild und Muster des Glaubens eines jeden Christen.

„Stephanus, voll Gnade und Kraft, that große Zeichen und Wunder unter dem Volke." Apostelg. 6, 8.

Andächtige! Auserwählte!

Das heutige Evangelium ist eine Vorhersagung des traurigen Unterganges, den Jesus der undankbaren Stadt Jerusalem verkündete. Die Geschichte sagt uns, daß er auch eintraf. Woher dieser Untergang, woher dieser Jammer, dieses Elend und Verderben über diese Stadt? das ganze Unglück, welches von dem Blute des ersten Gerechten bis zu jenem des Letzten derselben über die wüstgelassene Blutstadt Jerusalem hereinbrach, rührte von dem Mangel des Glaubens her. Jerusalem war einmal entschlossen, nichts zu glauben, darum geißelte, steinigte, kreuzigte, tödtete es diejenigen, welche zu ihrem Heile sind gesandt worden. Ach! verliert man einmal den Glauben, stoßt man dieses edelste Kleinod, diese Gabe des Himmels von sich, verschließt man sein Herz vor den Lehren der Wahrheit, hält man, wie diese Libertiner, Cyrenenser und Alexandriner, wie diese Juden in der Synagoge zu Jerusalem, seine Ohren zu, um nur nichts von Jesus und seiner Lehre zu hören, wird

man sogar ungehalten bei der Ermahnung zum Glauben, und ergrimmt man gegen die, so den Glauben verkünden und die Laster und Ausschweifungen rügen und bestrafen; ach! welche schwarze Finsternisse, welche Ungeheuer von Laster, die Städte und Völker verwüsten, brechen dann allenthalben aus und herein. Aber im Gegentheile, welche Vortheile, himmlische Weisheit, entzückende Seelenruhe bringt uns der Glaube? Ich bedarf dazu keines anderen Beweises, als des Beispieles des ersten heiligen Blutzeugen, des heiligen Stephanus. „Er war voll Gnade und Kraft, sagt der heilige Lukas von ihm, und that große Zeichen und Wunder unter dem Volke." Woher jene Fülle der Gnade, jene Kraft, jene Macht bei Stephanus, Zeichen und Wunder zu thun? Von seinem Glauben. Wir haben wohl auch den Glauben an den empfangen, dessen gnadenreiche Geburt wir in diesen Tagen feierlich begehen, — den Glauben an Jesum; eine Gnade, Geliebteste, für die wir Gott nie genug werden danken können, nie genug noch gedankt haben; eine Gnade, Geliebteste, für deren Erhaltung wir uns alle Mühe geben, sie gegen jeden Angriff schützen, sie bei jeder Gelegenheit an den Tag legen sollen. Aber, wie wenig wird dieses himmlische Kleinod von vielen Christen geachtet! Einige vernunftlose Spöttereien eines übermüthigen Freigeistes, elendes Hohngelächter eines unwissenden Schwätzers, das Mißfallen der thörichten Welt, die Unzufriedenheit der Ausgearteten. dieß ist schon im Stande, Viele im Glauben wanken zu machen, Ja, Verächter der Religion, die durch ihre heillosen Spöttereien die heilige Person Jesu selbst antasten, seine Kirche für ein Werk finsterer Zeit und pfäffischer Spitzfindigkeit verschreien, in allen Gesellschaften, bei allen Gelegenheiten ihre Stimme wider den Glauben, wider den Sohn Gottes, wider sein Evangelium und seine Kirche erheben; solche Verächter und Menschen, die alles Gefühl für Religion und Glauben abgestreift haben, und ein Mordgeschrei erheben, wo sich nur eine evangelische Tugend, ein christlicher Sinn sehen läßt, sind keine Seltenheiten unserer Zeit. Sollten wir uns aber dadurch irre machen lassen? Nein, Geliebte! eben, daß sich gegen den Glauben so viele Feinde zeigen, soll uns bewegen, denselben

desto treuer zu bewahren. Möchte doch der starke, siegreiche Glaube unseres heiligen Blutzeugen, des heiligen Stephanus, unseren Glauben bestärken, beleben, erheben. Darum habe ich heute seinen Glauben zum Gegenstande unserer Betrachtung gewählt.

Der Glaube

des heiligen Stephanus

als

Vorbild und Muster des Glaubens

eines jeden Christen,

sey also der Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung. Ich werde in beiden Theilen unserer Betrachtung den heiligen Stephanus immer als Vorbild im Glauben, dem wir unseren Glauben nachbilden sollen, darstellen.

Groß aber ist der heilige **Stephanus im Glauben,** das soll uns zeigen, was der Glaube von uns fordert. I. Thl.

Groß ist der heilige **Stephanus durch den Glauben,** das soll uns zeigen, was der Glaube uns giebt. II. Thl.

Laß uns erkennen, o neugeborener Heiland, wie der Glaube an dich in deinem Blutzeugen Stephanus beschaffen war, und welche Größe vor deinen Augen, welche Seligkeit er ihm verschafft; gieb, daß auch wir erfüllen, was der Glaube von uns fordert, und empfangen, was er wirket. Unter der Fürbitte des heiligen Stephanus fahre ich fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

Erster Theil.

Groß, sage ich, ist der heilige Stephanus im Glauben, denn er brachte, indem er den Glauben annahm, ihn vertheidigte und dafür starb, das vollkommenste Opfer

a) seines Verstandes, b) seines Herzens, c) seines Lebens;

drei Opfer, Geliebte, von welchem eines so groß ist als das andere, und ein jedes, selbst das seines Lebens, ist für uns ein Vorbild, dem wir das Opfer, welches auch wir Gott mit unserem Glauben bringen sollen, nachbilden müssen. Stephanus bringt, indem er glaubt und ein Christ wird, das Opfer

a) seines Verstandes. Stephanus war im Schooße des Judenthumes geboren, im Schooße eines Volkes, welches zu den Zeiten, in welchen er diesem Volke angehörte, so tief herabgesunken war, daß es nicht einmal mehr die Weissagungen der Propheten verstand, und selbst in dem Blute seines verheißenen Messias seine Hände wusch. Sein jugendlicher Geist ward also mit den traurigen Vorurtheilen dieses Volkes genähret. Was mußte es ihn für einen Kampf kosten, seinen Glauben zu verlassen, für den ein so hohes Alter, ein so großes Ansehen sprach, und einen Glauben anzunehmen, der befahl, einen am Kreuze verstorbenen Menschen, den sein Volk wie einen Missethäter verfluchte, als Gott anzubeten? Schien es nicht unverständig, diesem Glauben seine Vernunft gefangen zu geben? Stephanus that es, er glaubte, er brachte seinen Verstand zum Opfer. Noch mehr. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, welchen Leiden, Verfolgungen und Gefahren des Lebens er sich aussetze, wenn er ein Christ werde; denn schon hatten die Apostel Geißelstreiche empfangen, und die Absichten des hohen Rathes, die Verkündiger des Evangeliums, so wie alle, die daran glaubten, um's Leben zu bringen, waren kein Geheimniß in Jerusalem. Es war also auch nicht klug, den Glauben der Christen anzunehmen. Aber Stephanus glaubte; er brachte die Klugheit des Fleisches zum Opfer, und wollte ein Thor werden vor den Augen der Welt, weil er diese Thorheit als Weisheit vor Gott erkannte. Kaum getauft, ließ er sich genau in allen Geheimnissen des Glaubens unterrichten, und die kindliche Annahme aller Geheimnisse, von welchen er keines eitlen Grübeleien unterwarf, die gründliche Kenntniß, die er sich durch lernbegierige Aufmerksamkeit erwarb,

und welche ihn nur mit so feuriger Liebe zu Jesu erfüllte, machten ihn in den Augen der Apostel würdig, daß sie ihn zum Diacon wählten und weihten. Geliebte! dieses Opfer, das des Verstandes, verlangt der Glaube auch von uns. Es ist uns dieses Opfer viel leichter zu bringen, als es dem heiligen Stephanus war. Wir sind im Schooße eines Volkes und von Eltern geboren, wo wir diesen Glauben schon mit dem ersten Kreuzzeichen, das uns der Priester in der heiligen Taufe auf die Stirne drückte, empfangen haben. Wir dürfen, um uns diesem Glauben zu unterwerfen, keine Vorurtheile bekämpfen, denn von Jugend auf werden wir in diesem Glauben unterrichtet; wir setzen uns durch die Annahme dieses Glaubens gar keiner Gefahr aus, denn es ist jener Glaube, der die Religion unseres Landes ausmacht, um derenwillen wir keine Verfolgung zu fürchten haben, sondern in deren Bekenntniß und Ausübung wir sogar durch die Gesetze des Landes geschützt werden. Alles, was also das Opfer unseres Verstandes verlangt, ist nichts anderes, als daß wir ungezweifelt für wahr halten, was der Glaube uns lehrt, daß wir uns in keine eitlen Grübeleien und Zweifel einlassen, wo wir nur mit kindlicher Demuth anbeten müssen, daß wir uns durch die Reife unserer Vernunft kein Recht herausnehmen, die Glaubenswahrheiten darum mit der Vernunft zu vergleichen, um sie, wenn sie die Vernunft nicht erreichen kann, etwa zu verwerfen; endlich, daß wir uns nach immer gründlicherem Unterrichte in unserem Glauben umsehen, aus der Absicht, Gott desto demüthiger anbeten, ihn desto inbrünstiger lieben, ihm desto vollkommener dienen zu können, und daß wir keiner Stimme des Unglaubens Gehör geben, unseren Glauben durch keine Spöttereien, durch keine gottlosen Geschwätze, durch keine Aergernisse erschüttern und untergraben lassen, uns nicht dem stolzen Wahne hingeben, als wären wir nur dann vernünftig, aufgeklärt, gebildet und verständig, wenn wir nichts mehr, oder nur so viel glauben, als wir begreifen können, nur so viel, als man mit einem weichlichen Leben verbinden zu können glaubt. Das sey ferne, Geliebte! bringen wir vielmehr unseren Verstand zum Opfer; aber auch, wie der heilige Stephanus

b) das Herz. Das Herz im Glauben zum Opfer bringen, heißt, so gesinnt seyn, so handeln, wie der Glaube es lehrt. Der Glaube lehrt dem heiligen Stephanus, daß er den Lüsten und Begierlichkeiten der Welt entsagen müsse, nicht leben dürfe, wie die Welt; daß er seinen Glauben auch öffentlich bekennen müsse, nicht scheuen dürfe die Welt; daß er die Ehre Gottes auch vertheidigen, den Namen Jesu verkündigen müsse, nicht schweigen dürfe. Er opferte also sein Herz durch Unschuld, Liebe zu Gott, und Eifer für Gottes Ehre. Sollte ich nun von seiner Unschuld reden, von seinen reinen Sitten, die mit seinem Glauben übereinstimmten, von seiner Liebe zu Gott, die ihn im Bekenntnisse Jesu vor den Menschen die angenehmste Pflicht seines Glaubens finden ließ? von seinem Eifer, der so sehr in seinem Herzen brannte, daß er ihm die Gestalt eines Engels gab? Denn als er im hohen Rathe seinen Glauben vertheidigte, glänzte sein Angesicht wie das Antlitz eines Engels. Doch wem unter euch sind diese Herzenstugenden des heiligen Stephanus unbekannt? Ich sage also darüber nichts weiter, als daß auch unser Glaube mit diesen Herzenstugenden verbunden seyn, daß unser Herz nach dem Glauben ein Opfer der Unschuld, der Liebe und des Eifers für Gott seyn müsse. Was der Glaube uns lehrt, Geliebte, das müssen wir auch seyn; nach den Vorschriften des Glaubens muß auch unser Leben eingerichtet seyn. Seht, Geliebte, darin besteht das Opfer unseres Herzens, das wir Gott im Glauben bringen müssen, daß man noch christlich lebt und denkt, da es Andere nicht mehr thun; daß man sein Christenthum, seinen Glauben noch zeigt, da Andere denselben verbergen, oder darüber lachen; daß man seinen Glauben, die gute Sache, die Religion vertheidiget, wo Andere sie angreifen. Ach! wie Viele haben aufgehört, christlich zu denken, christlich zu leben, von wie vielen bösen Beispielen, Ausschweifungen, Uebertretungen der göttlichen, kirchlichen und bürgerlichen Gebote, von wie vielen Aergernissen sind wir umgeben! Soll das uns verleiten, so zu denken, so zu leben, weil einmal der größere Haufe so lebt, so denkt, weil ein von Gott und Christenthum losgebundener Geist unserer Zeit einmal eine solche Denk- und Handlungsweise eingeführt, ja aus der Hölle, aus der dieser Geist unserer Zeit gekommen

ist, mit sich gebracht hat? Nein! wie Noe in Mitte und umgeben von einem Verderbnisse, dem das unserer Zeit den Rang der Schlechtigkeit streitig macht, gottesfürchtig lebte, so müssen auch wir, wenn es gleichwohl Tausende, wenn es selbst unsere Hausgenossen nicht mehr thun, doch noch christlich denken und leben, müssen unsern Glauben, unser Christenthum zeigen, da es Andere verbergen, oder darüber lachen. Der Ausspruch Jesu: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor dem Vater im Himmel bekennen," muß uns jene eitle Menschenfurcht benehmen, wodurch man sich scheut, seinen Glauben zu zeigen; er muß uns antreiben, unser Licht der Andacht, der Gottesfurcht, der Anbetung Gottes leuchten zu lassen; sein Ausspruch: „Wer mich aber nicht bekennet" u. s. w. muß uns begreiflich machen, daß es nicht genug sey, den Glauben nur im Verborgenen, wie eine verbotene Sache, etwa wie ein Brandmal, zu tragen, das man den Augen der Menschen entzieht, um nicht erröthen zu müssen; nein, daß man sich öffentlich zu Jesu bekennen müsse, wenn unser Glaube uns zur Seligkeit gereichen solle. Auch vertheidigen müssen wir den Glauben, wo Andere ihn angreifen. Glaubet nicht, Geliebte, daß ihr für eueren Glauben genug gethan, daß ihr für denselben ein hinreichendes Opfer gebracht habt, wenn ihr zu den Angriffen desselben, zu den Spöttereien, zu den falschen Grundsätzen, zu den Schmähungen, die freche Feinde des Glaubens, unbesonnene und leichtfertige Witzlinge vorbringen, nur schweiget und dieß in euerem Herzen mißbilliget. Euer Schweigen macht euch verdächtig; es ist eine stille Zustimmung zu jenen Angriffen des Glaubens. Klugheit erlaubt zwar oft, zu schweigen, aber diese Klugheit darf nicht in Gleichgültigkeit gegen alle Angriffe und Verunglimpfungen des Glaubens, nicht in einen Verrath der Wahrheit ausarten. Nein, wir müssen auch reden zur Ehre Gottes, müssen den angetasteten Glauben laut in Schutz nehmen. „Aber man zieht sich dadurch oft nichts anders, als Spott- und Hohngelächter zu," sagt ihr; doch aber nicht Marter und den Tod, sage ich; und forderte der Glaube auch dieß Opfer, auch dieß müßten wir Gott bringen, wie der heilige Stephanus es brachte,

c) das Opfer seines Lebens. Von der Feuerrede des heiligen Stephanus erzürnt, knirschten seine Feinde mit den Zähnen über ihn. Sie konnten ihre Wuth nicht mehr bändigen, kein Wort wollten sie mehr hören. Sie fielen über ihn her, rissen ihn aus der Synagoge hinaus, schleppten ihn mit Wuthgeschrei durch die Straßen Jerusalems; sein Blut bezeichnete die Steine, über die sie ihn mit sich fortrissen, und vor der Stadt warfen sie gewaltige Steine auf sein Haupt, auf seine Schultern, an seine Lenden, auf seine Brust. Stephanus sinkt, er fällt auf die Erde hin, er liegt todt in seinem Blute, seine Seele hat der über ihm sich öffnende Himmel aufgenommen; Stephanus trägt die Siegespalme und die Krone des Glaubens vor dem Throne des Lammes, das geschlachtet ward vor dem Throne des Sohnes Gottes. Dieses Opfer seines Lebens forderte der Glaube von Stephanus; und mit welchem Muthe, mit welcher Herzensfreude brachte er es dar! Dieses Opfer erläßt uns Gott jetzt, es wird vielleicht keiner von uns in den Fall kommen, seinen Glauben durch die Hingabe seines Blutes erproben zu müssen; aber auch in diesem Opfer muß das Opfer unseres Glaubens dem des heiligen Stephanus gleichkommen, im Opfer des Lebens, im Martyrerthum für den Glauben. „Das ganze Leben eines Christen ist ein Martyrerthum, sagt der heilige Maximus, wenn er nach dem Evangelium lebt." Ja wohl, ein Martyrerthum, wenn man fromm, seinem Glauben gemäß leben will, und allenthalben Widersprüche findet; wenn man sich in seinem Glauben beschimpft und verachtet, verspottet und verlacht sieht; wenn man von Anderen mit Gewalt, gleichsam mit Bosheit zum Unglauben aufgefordert, zum Bösen gereizt, zum leichtfertigen Leben verleitet wird; wenn man nichts als Schimpf und Lästerung der Religion, der Andacht und alles Heiligen hören muß, und nicht ausweichen kann. O, in welcher Noth, in welcher Bedrängniß, auf welcher Folterbank befindet sich da manche gläubige Seele! Aber haltet aus, fromme Seelen, in euerem Glauben, leidet auch um Jesu willen, ihr gehört da zu jenen Martyrern, von denen der heilige Ambrosius schreibt, daß es täglich viele Martyrer im Verborgenen giebt. Nein, Geliebte, laßt uns

vom Glauben nicht weichen, bringen wir ihm jene Opfer, die er von uns verlangt; sehen wir auf jene herrlichen Vortheile, die uns der Glaube verschafft. Was giebt uns der Glaube? Hören wir es im

Zweiten Theil.

Was giebt der Glaube? Genug, Geliebteste, daß er würdig ist, von uns aufgefaßt, und mit Treue bis in den Tod bewahret zu werden. Er giebt uns

a) Tugend, b) Trost im Leiden, c) Seligkeit in und nach dem Tode.

Diese Vortheile, welche der Glaube verschafft, sehen wir wieder an unserem heiligen Blutzeugen, dem heiligen Stephanus. Vom Glauben empfängt er

a) Tugend. Kaum hat Stephanus den Glauben angenommen, so ist er auch schon ein Heiliger, d. h. ein Mann, den die vorzüglichsten Tugenden auszeichnen; ein Mann, der, wie der heilige Lukas sich ausdrückt, „voll des Glaubens und des heiligen Geistes war." Zeugniß seiner Tugenden ist seine Wahl zum Diakon, zu einem Amte, wozu, seiner damaligen Bestimmung nach, eben so viele Redlichkeit, Uneigennützigkeit und Genauigkeit, als Liebe zu den Armen, Keuschheit und Reinigkeit gehörte. Einstimmig fanden die Gläubigen den Stephanus zu diesem Amte mit den gehörigen Tugenden versehen. Wir finden ihn, wie er vor dem hohen Rathe dem Zorne seiner Feinde nur Sanftmuth, ihrem Hasse seine Liebe, ihrer Bosheit Güte entgegensetzt. Welche ausgezeichnete Tugenden! sie waren die Früchte seines Glaubens. Seht, Geliebte, so macht der Glaube den Menschen tugendhaft. So lange der heilige, demüthige Glaube in dir lebt, wirst du Gott fürchten und lieben, du wirst in Verwaltung deines Amtes gerecht, deine Hände werden vom fremden Gute rein, dein Herz von jedem Laster unbefleckt seyn. Du wirst als Jüngling oder Jungfrau jene edle Schamhaftigkeit besitzen, die vor jedem Versuche

der Frechheit erröthet, eine Keuschheit, die im Verborgenen das Laster eben so verdammt, als sie dasselbe auch im Oeffentlichen vermeidet; als Gatte, als Gattin wirst du Treue und jede häusliche Tugend erfüllen, als Unterthan wirst du an nichts weniger denken, als an Ungehorsam und Auflehnung, und so das Band der bürgerlichen Ordnung erhalten; als Vater, als Mutter wirst du die Erziehung deiner Kinder auf Gottesfurcht gründen, als Dienstbote treu und gewissenhaft seyn, als Nebenmensch wird sich deine christliche Liebe auch über deine Feinde erstrecken, wird Versöhnlichkeit, Güte und Dienstfertigkeit dich auszeichnen. Seht, solche Tugenden gibt der Glaube, und welches Glück, welches Wohlseyn, welche Wohlfahrt verbreitet der Glaube dadurch nicht in den Familien, in den Gemeinden, in den Staaten! Aber gibst du den Glauben hin, ach! wie bald wirst du ein herabgewürdigter Knecht der Leidenschaften, eine Plage für deine Familie, oft ein Unmensch, ein Schandfleck der Menschheit! Ach! sehen wir nicht, wie sich alle Sittlichkeit verliert, alle Laster ihr Haupt emporheben, alle Bande der bürgerlichen Ordnung und des Familienlebens sich auflösen, weil der Glaube verachtet und hintangesetzt wird? O, Geliebte! haltet euch fest an dem Glauben, denn der Glaube gibt auch

b) Trost im Leiden. Sehen wir nur wieder auf den heiligen Märtyrer Stephanus. Seht ihn im jüdischen Rathe stehen. Die Augen seiner Feinde sind wie glühende Pfeile auf ihn gerichtet, ihre Zungen wie zweischneidige Schwerter über ihn geschwungen; Stöße und Schläge verwunden ihn; schwere Steine fallen auf sein Haupt, aber er murrt nicht, er klagt nicht; gelassen, ruhig, in Gott ergeben steht er unter allen diesen Leiden, sein Glaube ist sein Trost, seine Stärke. Der Glaube gibt auch dir Trost im Leiden, mein lieber Christ! Wo ist ein Leiden, eine Trübsal, eine Beschwerde, ein heimliches Anliegen oder öffentliche Noth, wo der Glaube das bedrängte Herz nicht tröstet, nicht unterstützt, nicht aufrichtet? der Glaube bewaffnet dich wider jedes Ungemach in diesem Leben, denn in jedem zeigt er dir Gottes heiligen Willen und Zulassung, er stillet deine Seufzer und trocknet deine Thränen, wo keine menschliche Hülfe, keine mensch-

liche Hand es vermag; in allen Stürmen dieses Lebens erhaltet der Glaube dich aufrecht, während der Mensch, der keinen Glauben hat, verzagt, muthlos jammert, selbst Gott lästert und verzweifelt. Ja, im Leiden zeigt der Glaube seine Wohlthat,

c) im Tode seine schönste Kraft und nach dem Tode seine Vergeltung. Stephanus sieht seinen Tod vor Augen; er verliert viel durch denselben, wenn wir mit der Welt urtheilen wollen; denn er steht eben in der schönsten Blüthe seiner Jahre; seine Talente und glücklichen Geistesanlagen geben ihm ein Recht, eine hohe Stufe menschlichen Glückes zu ersteigen; durch den Tod ist Alles vernichtet; macht ihn das vor dem Tode zittern? nein, er glaubt nichts zu verlieren, sondern Alles durch den Tod zu gewinnen. Und im Tode, welcher Trost! den Himmel sieht er eröffnet, und den Menschen-Sohn, Jesum, zur Rechten Gottes stehen. Er schließt mit einer Fürbitte für seine Feinde den Mund, er schließt seine Augen; und sieht jenseits sich im Besitze der ewigen Seligkeit. Das ist der Trost des Glaubens im Tode, das seine Krone im Himmel. Laß die Stunde deines Todes kommen, gläubiger Christ! laß da Den sich entsetzen vor den Schrecken dieser Stunde, der sich vergebens um Trost umsieht, weil er keinen Glauben hat; du aber lege da ruhig dein Haupt auf dein Sterbekissen, dir sagt dein Glaube, daß du dieses elende Leben mit einem wonnevollen vertauschest, nur die irdische Hülle ablegest, um als reiner Geist in die ewigen Wohnungen einzugehen; wenn auch deinem leiblichen Auge der Himmel nicht offen steht, das Auge deines Geistes wird dich jene Herrlichkeit schauen lassen, die dir der Herr dein Gott bereitet hat. Du kannst getrost den Umstehenden deine Hand reichen und sagen: „Lebt wohl, ich gehe zum Vater, ich habe den edlen Kampf gekämpfet, den Glauben bewahrt, im übrigen ist mir die Krone des ewigen Lebens bereitet, die mir der Herr, mein Richter, geben wird! Gehe dann hin, gläubige Seele aus diesem Leben, du wirst Jesu Worte erfüllt sehen: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ O so lasset den Glauben des heiligen Stephanus ein Vorbild unsers Glaubens seyn; bringen wir, wie er, im Glauben unsern Verstand,

unser Herz, unser Leben zum Opfer; leben und sterben wir im Glauben, damit wir durch den Glauben auch wachsen an allen Tugenden, Trost daraus schöpfen in Leiden und Trübsalen, und im Tode Stärke und Muth, Hülfe und Beistand des Herrn, nach dem Tode aber des Glaubens Krone empfangen. Amen.

Am Feste des heil. Joseph.

Der heil. Joseph als Vorbild und Muster eines treuen Gatten und Vaters.

„Joseph aber, ihr Gemahl, war gerecht.“ Matth. 1.

Andächtige! Auserwählte!

Sehet hin auf das Bildniß des heil. Joseph — es steht auf einer Weltkugel, auf der verschiedene Werkzeuge eines Handwerkes angebracht sind, dem der heil. Joseph angehört hat; in der Hand aber trägt er eine Lilie, sein Blick ist gen Himmel gerichtet, die rechte Hand ruht auf dem Herzen, der ganze Ausdruck des Bildes sagt uns: dieser Mann, der einst der Welt angehörte, und auf derselben im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdiente, hatte alle Zeit sein Herz zu Gott gewendet, es war voll von Liebe zu Gott, voll von Gehorsam und Ergebenheit gegen den heiligen Willen Gottes, es betete in allen Anliegen demüthig die geheimen Rathschlüsse Gottes an, es war ein reines Herz, das in Lilienweiße der Unschuld einem Garten glich, darin die seltensten Blumen, darunter die Lilie der Keuschheit und Gerechtigkeit, den Szepter führten, die angenehmsten Düfte und Wohlgerüche jener Tugenden aushauchten, die ihn würdig machten der Ehegemahl der Mutter Gottes, der heil. Jungfrau, der Nährvater des Sohnes Gottes, Jesu Christi, zu seyn. Recht anschaulich

macht es uns dieses Bild, daß Joseph der Erde nicht mehr gegeben, als ihr gehörte — seine Arbeit und seinen Schweiß — Gott aber Alles — sein Herz, und daß er, wie sichs gebührt, die Erde unter die Füße, und nicht in das Herz genommen, daher er recht sinnreich über der Erdkugel stehend abgebildet ist. Vergeßt nicht, Geliebte! daß der heil. Joseph einem Stande angehörte, dem ihr alle angehöret; jenem Mittel- oder gemeinen Stande, den gar Manche für minder geeignet halten, Gott darin so zu dienen, wie es seyn sollte, als einen höheren Stand, in welchem sie sich allein die Staffeln zur Heiligkeit denken. Der heil. Joseph sollte euch heute ein Anderes lehren, wie man nämlich in jedem Stande, und gerade im gemeinen und arbeitenden Stande, recht wohl Gott dienen, ja zu einer großen Vollkommenheit gelangen könne. Ich könnte den heiligen Joseph überhaupt in seinem Stande als ein Muster und Vorbild jener Vollkommenheit darstellen, die ein Jeder in seinem Stande ausüben könnte und sollte, allein ich beschränke mich auf den Inhalt meines Vorspruches: „ihr Gemahl war gerecht", und stelle nun den heil. Joseph dar

als

Muster und Vorbild

eines

treuen Gatten und Vaters.

Sehet den treuen Gatten im I. Theile;
sehet den treuen Vater im II. Theile.

Heiliger Joseph, bitte für uns, daß wir in Betrachtung dieser Vollkommenheiten, die du als Gatte und Vater gehabt hast, die ernstlichsten Entschlüsse fassen, in allen Obliegenheiten unsers Standes eine solche Treue zu beweisen, die uns der Krone des ewigen Lebens würdig macht. Ich fahre fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

Betrachten wir den heiligen Joseph als Ehegatten Mariä, der heil. Jungfrau, so finden wir da eine Ehe, von welcher wir sagen müssen: „Es ist eine Jungfrauschaft, die sich mit einer Jungfrauschaft vermählt, es sind zwei Herzen, deren vereinigte Liebe ganz Geist ist; es sind zwei hellglänzende Gestirne, die sich nur betrachten, um ihr Licht und ihr reines Feuer zu vermehren — jeder Gedanke an Fleisch und Blut ist in dieser ehelichen Verbindung weit entfernt, weil diese Vermählung nicht in Vereinigung der Leiber, sondern in Verbindung der Herzen und Willen bestand. Die Gnade allein, nicht die Natur hat diese Vereinigung gestiftet. Was will ich damit sagen? Das, Geliebte! aus dieser Ehe ging gleichsam das Christenthum hervor, und das Christenthum sollte in der Aehnlichkeit, ich sage nicht Gleichheit dieser Vermählung, heilige Ehen knüpfen, aus welchen fort und fort dasselbe sich erneuern und gläubige, fromme, gottesfürchtige Mitglieder erhalten sollte. Dieser Gedanke hat mich auch bewogen, heute dem christlichen Ehegatten und Vater sein Vorbild und Muster im heil. Joseph zu zeigen. Es sind aber vornämlich zwei Züge oder Grundtugenden eines christlichen Gatten, welche am heil. Joseph hervorleuchten:

1) sein zärtliches Zutrauen zu Maria, und
2) seine liebevolle Hülfe für Maria — sie machen den treuen Gatten aus.

Der heil. Joseph hatte von Kindheit an die Tugend geliebt, und in aller Unschuld und Gottesfurcht hatte er sein Herz Gott geweihet; sein Herz kannte keine Bosheit, es verabscheute alles Falsche, es war frei von jeder unziemlichen Vorstellung, es dachte an keine Ungerechtigkeit — dieselbe Gesinnung, dieselbe Lauterkeit des Gemüthes, dieselbe Einfalt des Herzens finden wir bei Maria — o wie groß, wie vollkommen muß daher das Zutrauen des heil. Joseph zu Maria seyn; ihre Herzen waren zu einander wie ein offenes Buch, in welchem

ein Jedes nichts anders lesen konnte als Aufrichtigkeit und Wahrheit, es fand sich keine versteckte Falte darin. Ihr wisset, welche Prüfung der heil. Joseph zu bestehen hatte, als er Maria schwanger fand — er sieht eine Wirkung, ohne die Ursache zu kennen — er schweigt — die erhabene Tugend, die unbezweifelbare Liebe Mariä zur Reinigkeit verbieten ihm jeden Argwohn; er hatte ihr Treue geschworen. Und die Gesetze befehlen ihm, sich von ihr zu scheiden — allein sein unbedingtes Zutrauen zu Maria lassen ihn keinen Schritt thun, womit er auch nur den leisesten Verdacht auf sie bringen könnte; und mit welchem Troste ward er erfüllt, als ihm Gott dieses Zutrauen mit der Offenbarung des Geheimnisses belohnte, wie zärtlich goß er alsdann vor der allerheiligsten Jungfrau sein Herz aus, wie sorgfältig war er bemüht, ihr allen Kummer zu vergelten, den er ihr etwa verursacht haben mochte. Wollet ihr sein zärtliches Zutrauen zu Maria noch weiter bewundern? Sie war seinem Willen unterthan, obgleich sie durch ihre Würde über ihn erhaben war, aber der heil. Joseph mißbrauchte das Ansehen, das ihm als Mann zustand, und das ihm Maria demüthig überließ, nicht im geringsten — er hatte die größte Ehrfurcht gegen Maria, seine Seele zerfloß im Umgange mit ihr in den zärtlichsten Gefühlen; was er an ihr bemerkte, flößte ihm Frömmigkeit ein, ihre Worte erhoben ihn zu Gott, ihre Blicke erweckten in ihm keusche Gedanken — er faßte keine andern Rathschlüsse als sie, er hatte keine andern Absichten als sie, er suchte keine andere Lebensweise als sie; er wählte, er billigte, was sie wählte und billigte — sie theilten unter sich Trost und Freuden, Thränen und Leiden. —

Ist nun diese Tugend des Zutrauens, die der Ehegatte zur Ehegattin, und diese hinwiederum gegen ihren Ehemann an den Tag legen soll, nicht eine allgemeine Tugend aller christlichen Gatten, soll sie es nicht seyn? Ihr verlobet euch einander vor den Altären, und euer Bündniß soll mehr eine Vereinigung der Herzen als der Leiber seyn. Ferne sey von christlichen Ehegatten das geringste Mißtrauen; innere Zuneigung, gegenseitige Hochachtung, Zutrauen zu einander muß unter ihnen gegenseitige Treue und Aufrichtigkeit erhalten; sollte

auch gegründete Ursache da seyn, welche das Zutrauen schwächen könnte, so soll die Sache durch Klugheit vermittelt, das Aergerniß verhütet werden. Aber wie oft reicht unter euch ein Wort, ein Blick, oder sonst ein Geringes hin, Verdacht zu erregen; die Liebe erkaltet, Vorwürfe folgen auf Vorwürfe, Mißvergnügen, Ungeduld, Verdruß, Haß trennen euch von einander, ihr sehet euch nur mit Widerwillen, und euere Verbindung bringt euch nur tägliche Bitterkeiten. Lasset euch also nicht durch den Schein trügen, seyd nicht voreilig in euerm Urtheile, schweiget, überleget zuerst, nehmet euere Zuflucht zu Gott — das ist die erste Lehre, welche euch der heil. Joseph gibt, und die ihr befolgen sollet, um das gegenseitige Zutrauen zu bewahren. Die Liebe zu einander, die in Gott ihren Grund hat, sollte euere Denkart zur Gleichförmigkeit bringen; euere Verbindung sollte eine vollkommene Uebereinstimmung des Willens, der Absicht und der Meinungen hervorbringen; ihr sollt wechselseitig besorgt seyn, allen Verdruß zu verhüten, euere Betrübnisse durch aufrichtiges Mitleiden zu lindern — o wie verdienstlich und dabei wie friedlich würde euer Leben seyn, wenn ihr solche Treue zu einander in solcher aufrichtigen Zuneigung erzeigen würdet. „Aber“ — was aber? Willst du dich etwa gegen deine Ehegattin, oder du dich gegen deinen Ehegatten beklagen? Wenn ihr in der Reinigkeit des Herzens vor dem Altar erschienen seyd, wenn reine Absichten euch vor Gott zusammengeführt haben, wenn ihr auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt, wenn ihr einander zum Dienste Gottes aufmuntert, die Sünde unterdrücket, die Tugend liebet, dann wird es wenig zu klagen geben; denn, hast du auch keine heil. Maria zur Ehegattin, und du keinen heil. Joseph zum Ehemanne, so würdet ihr doch euere Fehler mit Geduld ertragen, und ihr würdet Beide nicht zugeben, daß euere Aufrichtigkeit und euer Zutrauen oft durch einen unbedeutenden Umstand gestört werde; du als Ehemann würdest mit Bescheidenheit die Rechte deines Eheweibes achten, und du als Eheweib würdest mit einer christlichen Demuth dich in den Willen deines Ehemannes zu fügen wissen. Allein das Uebel liegt darin: Man tritt den Ehestand an, ohne Gott um Rath gefragt zu haben, man erscheint vor dem Altare mit unreinem Herzen, oft mit unredlichen Absichten; man trägt die Sünde, das Laster von

einem Stande in den andern hinein, und erscheint damit oft in dem nämlichen Augenblicke vor Gott, in dem man seinen Segen empfangen sollte, trägt aber den Fluch davon; — daher kommt es, daß sich Gott von solchen Ehen zurückzieht. Die sich dessen schuldig wissen, sollen nicht klagen. — Ach, betet, daß euch Gott den Geist der Eintracht und Liebe gebe, — eine Liebe, die in der Furcht Gottes gegründet ist; — rufet an den heiligen Joseph, daß er euch von Gott die Umänderung euerer Herzen erbitte, damit ihr eueren Stand nach seinem Beispiele durch gegenseitige Zuneigung und Aufrichtigkeit, durch eine Treue heilige, welche bei Ehegatten nicht fehlen darf, wenn ihre Verbindung Gott wohlgefällig und ihrem Seelenheile nützlich seyn soll.

Diese Treue schließt aber nothwendig die liebevolle Hülfe in sich, die der Ehegatte seinem Eheweibe, und diese hinwieder ihm bezeigen soll. Betrachtet diese Tugend an dem heiligen Joseph. Er ward ihr, der heiligen Jungfrau, als Gatte angetraut, um eines Theiles das Geheimniß der Menschwerdung Gottes zu verbergen, anderen Theils, um ihr in ihren Bedürfnissen beizuspringen, ihre Beschwerden zu erleichtern, sie gegen die Unbilden der Zeit zu schützen, ihr Gefährte in den mancherlei Gefahren, ihr Tröster in der Betrübniß zu seyn. Und wie treu leistete der heilige Joseph diese Hülfe. Er ernährt Maria durch seine Handarbeit; — er nimmt täglich sein Zimmerwerkzeug zur Hand, und zieht hin, wohin er zur Arbeit bestellt ist; er verlangt kein Wunder zu seiner Ernährung, obgleich es scheint, daß er sich darauf verlassen könnte; allein, so lange er noch einen Tropfen Schweiß zu vergießen hat, will er freiwillig damit den täglichen Unterhalt erkaufen; er eignet sich von seinem Tagelohne, den er täglich treu seiner lieben Maria heimbringt, darum nicht mehr zu, weil er ihn hart habe verdienen müssen; er schätzt die stille Arbeit seiner heiligen Ehegattin,' die Bereitung des kleinen Mahles, die Reinigung der Wäsche, ihr Nähen und Spinnen so hoch, als sein ermüdendes Holzzimmern; und betrachtet den heiligen Joseph da, wo er mit Maria nach Betlehem zieht; — sein emsiges Suchen um Herberge, seine Angst, als er überall abgewiesen wird, seine Sorgfalt, wenigstens den Stall außer der Stadt, so gut es seyn konnte, zurecht

zu richten; betrachtet ihn mit Maria auf der Flucht nach Egypten, und in Egypten selbst, wo er sieben Jahre unter diesen Heiden zubringen mußte; — welche Mühe mußte ihm dieses gekostet haben? — hätte er sich mit Maria nicht vermählet, hätte er das alles nicht auszustehen gehabt; ihretwegen, darf man sagen, hat er das alles leiden müssen; und als er den Knaben Jesus verloren, — er ließ sie nicht allein hingehen und suchen, er setzte sich während der Zeit nicht in der Herberge nieder, und ließ es sich bei Speise und Trank schmecken, während er etwa Maria fortschickte, den Knaben zu suchen, — er ging mit ihr, er suchte mit ihr, er hatte mit ihr gleiches Herzeleid. Siehst du da jene hülfreiche Treue, welche der heilige Joseph gegen Maria beobachtete? That er da mehr, als du als christlicher Ehegatte deinem Eheweibe schuldig bist? Ist das nicht eine Tugend, die du dem heiligen Joseph nicht nur nachthun kannst, sondern sogar nachzuthun verbunden bist? In diesem Spiegel schauet euch, christliche Ehegatten, und thuet desgleichen. Haltet nicht gleich jeden Dienst für zu beschwerlich, den ihr dem Eheweibe thun sollet; betrachtet das nicht als euer Eigenthum, was ihr euch durch Handarbeit, Handel oder Gewerbe verdienet, so daß ihr meinet, ihr dürfet es auch wieder für euch allein aufwenden, während ihr das Weib daheim darben und leiden lasset. O wie unchristlich, wenn ein Weib auf ihre Ermahnung an ihren Mann, er möchte doch auch an sie denken, sich des Spielens und unnöthigen Trinkens enthalten, die Kreuzer heimtragen, — hören muß: „das geht dich nichts an — das gehört mein, ich habe es mir auch verdient;" wie unchristlich, wenn ein Mann so karg ist, dem Weibe Alles zu versagen, daß sie kaum hat, für das Hauswesen das Nöthigste herbeischaffen zu können, kaum, wovon sie einem Bettler an der Thüre geben könnte! Wie unchristlich, dem Weibe jeden Schritt, der für sie geschehen soll, vorwerfen, sie in Krankheit und Leiden nicht achten! — ach, wie mancher Ehemann wirft es seinem Weibe, wenn er ein wenig Mühe oder Leiden damit hat, ihr in längerer Krankheit auswarten soll, mit bittern Worten vor: „hätt' ich nur dich nicht geheirathet!" — Nicht so, nicht so, christlicher Ehegatte, — liebevolle Hülfe bist du deinem Weibe schuldig, dazu hast du dich mit deinem Schwure verpfändet, und das

ist eine Tugend, die du nie außer Uebung kommen lassen darfst. Du sagst: „aber auch mein Weib ist mir dieß schuldig;“ ja, auch dein Weib ist es dir schuldig, und sie mag nun das Beispiel dazu von der seligsten Jungfrau hernehmen, die gegen den heiligen Joseph die treueste Sorgfalt getragen, — du aber nimm dir am heiligen Joseph dein Exempel, — nimm es dir auch noch als Vater.

Zweiter Theil.

Der heilige Joseph war zwar nicht im natürlichen Sinne der Vater Jesu, aber ist es vermöge der Vermählung mit der natürlichen Mutter Jesu, und vermöge einiger Handlungen, die ein Vater in Bezug auf sein Kind zu beobachten hat. Joseph konnte aber seinen Pflegesohn, den Knaben Jesu, das Kind seiner heiligen Ehegattin, in dreifacher Beziehung betrachten:

als Gott, als Mensch, als Heiland der Welt.

Als Gott war Joseph dem Kinde Jesu in tiefster Ehrfurcht ergeben, als Mensch erzeigte er ihm die liebevollste Obsorge, als Welterlöser beförderte er nach Kräften dessen Werk der Erlösung. Joseph kannte das Geheimniß, das in diesem Kinde verborgen lag; der Engel hatte es ihm geoffenbaret; er wußte, daß dieses Kind mit der menschlichen Natur die göttliche verband; — sein Glaube durchdrang den Schleier der menschlichen Natur, und er erkannte die Größe seiner Majestät. Welche Ehrfurcht erfüllte sein Herz, wie ehrerbietig betete er das Geheimniß an, das in diesem Kinde verborgen lag! wie verdemüthigte er sich vor der Gottheit, während er für die Menschheit des Kindes die väterlichste Obsorge trug! Was hätte er da nicht hoffen und erwarten können? Hätte er nicht von einem solchen Kinde alle hohen Ehrenstellen, alle Schätze und Reichthümer verlangen können? Allein, der heilige Joseph machte auch nicht die mindesten Ansprüche. Er erkannte, daß es Gottes Wille sey, daß sein Sohn auf Erden in Armuth lebe, und der heilige Joseph begnügte sich für sich und für seinen Pflegesohn mit diesem Rathschlusse Gottes.

Der heilige Joseph wußte, daß seinem Pflegesohn, auch als Mensch betrachtet, keine feindliche Macht schaden, daß er nicht den geringsten Fehler begehen, daß er selbst sein Führer seyn könne und keines Unterrichtes bedürfe; und dennoch erfüllte er alle Pflichten, welche einem Vater gegen seinem Kinde obliegen. Kaum war Jesus geboren, mußte der heilige Joseph ihn vor seinen Feinden in Sicherheit bringen; er that es, ohne zu denken, daß ja Gott seinen Sohn selbst schützen könnte, ohne damit die Beschwerlichkeiten einer Flucht in ein fremdes Land zu verbinden. Er kommt nach Nazareth zurück, und siehe, da ernährte er nicht nur den Knaben Jesus, sondern er flößte dem emporwachsenden heiligen Jünglinge auch Liebe zur Arbeit ein, und lehrte ihn Beil und Säge führen, wie einen blos menschlichen Jüngling; — der heilige Joseph heiligte seine Arbeit durch Gebet, und Jesus erhob seine Hände mit seinem Nährvater, dem Vater im Himmel zu huldigen; der heilige Joseph erfüllet die Pflichten eines frommen Israeliten, und geht jährlich in den Tempel nach Jerusalem hinauf, und er unterläßt nicht, den kleinen Jesus mit sich zu nehmen. Dort verliert er ihn einmal, und er ist so bekümmert um ihn, obgleich er wissen mußte, daß ihm nichts geschehen könne, und daß er sich auch nirgends aufhalten werde, wo seiner Tugend und Heiligkeit Gefahr drohe, daß er nicht eher abläßt, ihn aufzusuchen, bis er ihn findet.

Joseph wußte, daß Jesus der Erlöser der Welt sey, und daß er dazu in die Welt gekommen. Und wie benimmt er sich gegen dieses Geheimniß? Er sollte Jesum erziehen, damit er später durch einen schmerzlichen Tod die Welt erlöse; wie betrübend mußte das für sein Vaterherz seyn, denken, daß dieser, sein Pflegesohn, einst eines so schmählichen, schmerzlichen Todes sterben werde! allein, seine Ergebenheit in den heiligen Willen Gottes unterwarf sich allen Anordnungen, die Gott über Jesum, seinen Pflegesohn, machen werde; er unterließ nichts, wodurch er glaubte, die Bestimmung Jesu auf Erden befördern zu können; oft opferte er selbst das göttliche Kind dem himmlischen Vater; und wenn auch Schmerz und Wehmuth sein Herz durchdrangen, so wünschte er doch nichts anders, als was Jesus selbst verlangte, daß er zum Heile der Menschheit werde.

Ich sehe darin genau alle Pflichten erfüllet, Geliebte, die jeder natürliche Vater gegen seine Kinder zu erfüllen hat. In dreifacher Beziehung, christlicher Vater, kannst auch du deine Kinder betrachten:

der Gnade nach, der Natur nach, der Bestimmung nach.

Was sind sie der Gnade nach? Du empfängst sie aus der heiligen Taufe zurück, und siehe, es ist ein großes Geheimniß mit ihnen vorgegangen; — sie sind zum zweiten Male geboren, und diese ihre zweite Geburt ist aus dem heiligen Geiste; sie sind zu Kindern Gottes geboren, und haben auf eine gewisse Weise in ihrer Seele, ihrem inneren Menschen nach göttliche Natur angezogen, d. i., sie sind der göttlichen Natur theilhaft geworden, es ist etwas von der göttlichen Natur in sie gekommen; — wir nennen es die heiligmachende Gnade. Dein Kind ist ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi geworden; und könntest du diese Herrlichkeit sehen, die da in deinem Kinde ausgegossen ist, wahrhaftig, du würdest auf deine Kniee niederfallen, und in diesem Strahle der Gottheit Gottes Herrlichkeit anbeten und lobpreisen. Als der Vater des Origenes, da dieser ihm als Kind aus der Taufe gebracht wurde, mit großer Ehrfurcht die Brust des Kindes küßte, fragte man ihn, warum er es thue, und er sprach: „Es ist die Wohnung des heiligen Geistes." Christlicher Vater, o was legt dir das für eine Pflicht auf — dein Kind ist eine Wohnung des heiligen Geistes — von Gottes Natur ist in ihm — das Reich Gottes ist in ihm — und das ist nun dir anvertraut, daß du diese Heiligkeit deines Kindes bewahrest, daß du Gottes Reich in seinem Herzen beschützest, daß du ihm seine Taufunschuld, seine Taufgnade erhaltest! Ich brauche nicht mehr zu sagen, — darum finde ich keine Worte, die Verantwortung, die Sünde, den Fluch, das Verderben, die tausendfache Hölle jener Väter, jener Eltern auszudrücken, welche nur nicht Sorgfalt genug anwenden, die Unschuld, die Taufgnade, die Wohnung des heiligen Geistes in ihren Kindern zu bewahren; was ist es erst mit jenen Vätern, Eltern, die oft geradezu Schuld sind, daß ihre Kinder die heiligmachende Gnade verlieren!

Der Natur nach sind euere Kinder Geschöpfe, welche der Nahrung und Kleidung, der Pflege, und namentlich der Erziehung und des Unterrichtes bedürfen; die von Natur zum Bösen geneigt sind, und deßhalb einer beständigen Obsorge nöthig haben. Sollte ich euch denn jene Pflichten in's Gedächtniß rufen, die ihr dießfalls an eueren Kindern zu erfüllen habet? O ihr kennet sie, diese Pflichten, euere Vernunft lehrt sie euch, das natürliche Gefühl hat sie euch in's Herz geschrieben, das Christenthum ruft sie euch täglich zu, die Kirche lehrt sie euch. O, warum giebt es doch noch Väter, die sich um ihre Kinder nicht bekümmern, die, wenn sie ihnen auch Nahrung und Kleidung geben, nicht das Mindeste thun, ihre Ausbrüche des Bösen im Zaume zu halten, ihre Bosheiten zu bestrafen, sie von bösen Gelegenheiten zu entfernen, sie zum Unterrichte, zur christlichen Unterweisung anzuhalten, die nicht darauf bedacht sind, wie ihre Kinder gute Menschen, rechtschaffene Christen werden! Nehmet euch den heiligen Joseph zum Beispiele; — er that an Jesus alles, was ein guter Vater an seinen Kindern thun muß, da er es doch nicht nöthig hatte zu thun; und ihr thut so wenig an eueren Kindern, die es doch nothwendig haben, daß ihr sie erziehet und unterrichtet, belehret und zu allem Guten gewöhnet.

Der Bestimmung nach sollen euere Kinder einst selbst zu einem Stande, zu einem Brote kommen, und der Menschheit einen Nutzen schaffen, und deßhalb habet ihr die Pflicht, sie zu ihrer künftigen Bestimmung vorzubereiten, alles zu thun, wodurch ihr deren zeitliches Fortkommen befördern, und das Heil Anderer durch euere Kinder bewirken könnet. Manche Eltern thun hierin ihre Pflicht, aber viele andere vernachlässigen selbst diese Obliegenheit. Sie gewöhnen ihre Kinder an keine Arbeit, oder doch nicht an eine solche, die ihnen zur Begründung ihres künftigen Lebens angemessen ist; — sie behalten sie zu Hause und lassen sie im Müssiggange herumfahren, oder doch in einem Leben, das nicht viel anders als Müssiggang ist; sie geben sie nicht hin in Dienste oder in Erlernung eines Gewerbes, worin sie einst nützliche Glieder der Gemeinde und der Menschheit werden könnten; sie denken nicht daran, ihren Kindern einen ihnen angemessenen Beruf zu geben: die unglücklichen Folgen davon,

— das Elend, in welches solche Kinder verfallen, die Schande, welche sie oft über sich und ihre Familie bringen, die Last, womit die Gemeinden überbürdet werden, in denen solche verkrüppelte Menschen ein Krebsschaden werden, der an der Sittlichkeit und an dem Wohlstande um sich frißt; — ihr — ihr unglückseligen Väter und Mütter, habet das zu verantworten, und es gehört wahrhaft eine Hölle dazu, die Gott in seinem Grimme angezündet hat, und die ewig dauert, um solche, aller Pflicht vergessene Eltern damit zu bestrafen.

Aber wozu dieser Eifer, — die dessen schuldig sind, was ich so eben gesagt habe, werden sich ja doch nicht daran kehren. Mögen sie thun, wie sie wollen, — ich habe es gesagt, und meine Seele gerettet; mögen sie auch die ihrige retten. Rettet, ja rettet euere Seelen, christliche Hausväter, und ahmet täglich den heiligen Joseph nach; wie er als Gatte und Vater gethan hat, so thuet auch ihr; dann seyd ihr seiner Fürbitte, seines Schutzes gewiß; und er, der treue Schutzherr der Sterbenden, wird euch einst an der Seite stehen, damit er euch, die ihr gleiche Gesinnung mit ihm gehabt habt, auch zu einer gleichen Krone verhelfe. Amen.

Am

Feste des heiligen Markus.

Die Bitt- und Gebetprozessionen.

„In allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Philipp. 4, 6.

Andächtige! Auserwählte!

In der ganzen katholischen Kirche ziehen heute die christlichen Gemeinden laut betend und Gott lobpreisend in öffentlichen Prozessionen und Bittgängen von ihrer Pfarr- und Mutterkirche in eine andere nächstgelegene Kirche, und bald, drei Tage vor Christi Himmelfahrt, wiederholt sich dieses, nur der katholischen Kirche, der vom heiligen Geiste geleiteten, weisen Anordnerin aller Gott gefälligen Andacht, eigene erhabene Schauspiel gemeinsamen Gebetes und gemeinsamer öffentlicher Gottesverehrung. Sollte dieser Bittgang, den wir heute feiern, sollten die Bittgänge vor Christi Himmelfahrt, sollten öffentliche Bittgänge und Prozessionen, wie sie überhaupt in der katholischen Kirche als ein wesentlicher Theil ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten werden, auch nur Einem katholischen Christen fremd oder gleichgültig bleiben? Sollte nicht jeder katholische Christ wissen, woher sie stammen, welchen Endzweck sie haben, mit welchen Gedanken, mit welchen Gefühlen der An-

dacht er ihnen beiwohnen müsse? die Bitt- und Kreuzgänge, die öffentlichen Prozessionen, Geliebte, gehören gewiß zu den Schönheiten der heiligen katholischen Kirche, wodurch sie ihren äußeren Gottesdienst mit einer, der Größe und Majestät Gottes angemessenen Würde zu umgeben weiß; sie sollen also auch ein Gegenstand der freudigsten, der allgemeinen Theilnahme der Gläubigen seyn. „In allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden," sagt der Apostel; „kund werden," sagt er, d. i., leget euer Anliegen durch öffentliche Gebete, durch öffentliches Flehen an den Tag, lasset es der ganzen Welt sehen, daß ihr glaubet; ihr hänget mit allem, was ihr habet, und was ihr brauchet, von Gott, euerem himmlischen Vater ab, lasset es der ganzen Welt sehen, daß in all euren Anliegen, in all euerer Noth Niemand ist, der euch helfe, als Gott, der Herr Himmels und der Erde; wie rührend, wie allgemein erbauend geschieht aber das eben bei öffentlichen Bittgängen und Gebetprozessionen! Dieß fühlte die katholische Kirche, darum trat sie auch, sobald sie die Freiheit erlangt hatte, schon im 4ten Jahrhunderte mit ihren Gläubigen hervor, und führte sie in langen, laut betenden und die Psalmen singenden Reihen durch die Straßen der Städte zu den Gräbern der heiligen Martyrer, oder von einer Kirche zur andern, bald zum öffentlichen Bekenntnisse des Glaubens, bald zur Feier eines kirchlichen Festes, bald zur Anrufung der Hülfe Gottes in einer allgemeinen Drangsal. Wie kommt es aber, daß diese Bitt- und Gebetprozessionen in einer so volkreichen Stadt eine weit geringere Antheilnahme finden, als sie ihrem Ziele und Endzwecke nach finden sollten? Man scheint sie nicht zu kennen, man hält sie keiner Theilnahme werth; und doch, Geliebte, haben diese Bitt- und Gebetprozessionen so viel Rührendes, so viel Erhabenes, so viel Nützliches, so viel Segenvolles an sich, daß nicht Eine Familie gefunden werden sollte, aus der nicht mehrere, oder doch Ein Mitglied daran Antheil nehmen sollten.

Betrachten wir einmal, Geliebte, diese Bitt- und Gebetprozessionen, woher sie entstanden, wozu sie dienten,

wie sie gehalten wurden, und dann urtheilet selbst, ob wir nun keine Verpflichtung mehr haben, ihnen nicht nur zahlreich, sondern auch im wahren Geiste der Buße, des Gebetes und Flehens beizuwohnen. So wollen wir denn

eine Betrachtung über die Bitt- und Gebetprozessionen

halten.

I. Zuerst Geschichtliches, und dann
II. was daraus folgt.

Gieb uns die Gnade, o Jesu, daß wir in dieser Betrachtung ein so wirksames Mittel, Barmherzigkeit in all unserer Noth zu finden, erkennen, und es heilsam gebrauchen. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen.

Erster Theil.

Stellet euch die Zeiten vor, Geliebte, zu welchen es den Christen noch nicht erlaubt war, sich öffentlich zu zeigen; unterirdische Grüfte, Gewölbe und verborgene Gemächer waren die Orte, in welchen sie zu der Feier der heiligen Geheimnisse und zum gemeinsamen Gebete zusammen gekommen sind. Da war es denn freilich nicht möglich, in öffentlichen Umzügen hervorzutreten; aber diese Weise, gemeinsames Anliegen in Gebeten und Flehen gemeinsam öffentlich vor Gott kund zu geben, lag so wesentlich in dem Gefühle der Christen, daß sie sogleich, als Kaiser Constantin der Kirche die Freiheit des Bekenntnisses gegeben hatte, aus ihren verborgenen Gebetorten hervorgingen, und, ihre Bischöfe und Priester an der Spitze, öffentliche Umzüge mit Gebet und Psalmengesang hielten. Schon unter Gregor dem Wunderthäter, Bischof von Neucäsarea, im Anfange des dritten Jahrhunderts, finden sich Spuren öffentlicher Gebetprozessionen. Die erste feierliche Gebetprozession veranstaltete aber der heilige Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, im vierten Jahrhundert. Die

Arianer hatten sich nämlich zu Constantinopel außer der Stadt in großen Schaaren versammelt, und ließen ihre Irrthümer in Gesängen, in Antiphonen und andern Gebetformen laut werden, indem sie dabei in die Stadt und da in den Hauptstraßen herumzogen. Da versammelte der heil. Bischof Chrysostomus die Gläubigen, und führte sie in feierlichen Zügen durch die Straßen der Stadt; prachtvolle Zeichen des heil. Kreuzes eröffneten diese Prozessionen, die Gläubigen, die Kaiserin Eudoxia selbst in ihrer Mitte, trugen brennende Wachskerzen, und Alles verkündete in Gebeten, in Lobgesängen und Psalmen den wahren Glauben an den dreieinigen Gott. Als im fünften Jahrhundert Nestorius eine neue Irrlehre verbreitete, der er noch beifügte zu läugnen, daß man Maria Mutter Gottes nennen könne, endete das zu Ephesus wider ihn gehaltene Conzilium mit einer höchst feierlichen Prozession vom äußersten Ende der Stadt bis zur Kirche des heil. Mocius, wobei die Priesterschaft und das Volk, brennende Fackeln in der Hand, Psalmen, Antiphonen und Loblieder zur Ehre Mariä anstimmten. So waren denn diese ersten Gebetprozessionen feierliche und öffentliche Manifestationen, öffentliche Darlegungen und Bekenntnisse des Glaubens der kathol. Kirche wider eingerissene Irrthümer der katholischen Christen gegen Ketzer. „Da die kathol. Kirche nun einmal angefangen hatte, sagt Nicephorus, dergleichen Psalmen und Lieder (in öffentlichen Umzügen) zu halten, so behält sie diese Gewohnheit bei bis auf den heutigen Tag, und wirkt durch ihre heil. Gesänge.“ Von da an finden wir nun Bitt- und Gebetprozessionen in der ganzen katholischen Welt verbreitet, besonders zur Feier der hohen Feste des Jahres, zur Verehrung der Heiligen, bei allgemeinen Anliegen um gnädige Abwendung von Krieg, Hunger, Pest, Erdbeben und anderen Strafen Gottes. So hatte Kaiser Mauritius eine jährliche Prozession am Charfreitage und einen Bittgang am Ostermontage angeordnet. Als die Kaiserin Pulcheria zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche erbaut hatte, ließ sie alle Mittwoch einen Bittgang in dieselbe halten. Papst Sergius verordnete eine Prozession an den Festen Mariä Verkündigung, Mariä Geburt

und Mariä Himmelfahrt; Papst Stephan III. hielt jeden Samstag einen Bittgang abwechselnd zur Kirche Mariä, genannt zur Krippe, zur Kirche des heiligen Petrus, und in die Kirche des heiligen Paulus. So finden wir Gebetprozessionen bei der Versetzung der heiligen Reliquien des heil. Martyrers Anastasius, des heil. Babilas, dann zur Verehrung der Reliquien des heil. Stephanus. Häufig nahm man aber zu öffentlichen Bittgängen seine Zuflucht in allgemeiner Drangsal. Die erste Gebetprozession um Abwendung unfruchtbarer Dürre des Landes hielt der heil. Porphyrius, Bischof von Gaza, im vierten Jahrhundert. Ich bedauere, diesen höchst rührenden Bittgang wegen Mangel an Zeit nicht ausführlicher erzählen zu können, aber die Folge davon war eine wunderbare Abhülfe der Trockenheit und die Bekehrung von 281 heidnischen Einwohnern der Stadt Gaza. Als im Jahre 446 zu Constantinopel ein furchtbares Erdbeben entstand, nahm Alles seine Zuflucht zu Prozessionen und Bittgängen, welchen der Kaiser Theodosius selbst beiwohnte, und von diesem Bittgange her kommt noch der am Schlusse des Conciliums von Chalcedon abgesungene und nun in der katholischen Kirche allgemeine Lobgesang: Heiliger Gott! heiliger, starker Gott! heiliger unsterblicher Gott, erbarme dich unser!" Es mangelt mir die Zeit, dessen wunderbare Offenbarung bei jenem Bittgange zu erzählen. Der heutige Bittgang am Feste des heil. Markus selbst nahm seinen Ursprung von einer Heimsuchung Gottes zur Zeit des Papstes Gregor des Großen. Rom wurde im Jahre 589 mit einer verheerenden Pest heimgesucht. Papst Gregor verordnete allgemeine Gebete und Bittgänge. Am 25. April schrieb er den großen siebenförmigen Bittgang aus, darum siebenförmig genannt, weil er ihn in sieben Schaaren eintheilte. Da zogen aus die Schaar der Priester, die Schaar der Mönche, die Schaar der Männer, die Schaar der Jungfrauen, die Schaar der Frauen, die Schaar der Wittwen, die Schaar der Kinder, die Schaar der Armen; jede Schaar eigens. — Die Luft ertönte von Gebet und Flehen, von Psalmengesang, von Rufen, Weinen und Schluchzen. Als der Papst mit der Schaar der Priester gegen die Kirche Mariä zur Krippe kam, hörte er und Alle,

die bei ihm waren, die Stimme eines Engels, die da rief: »Regina coeli lætare«, und Gregor stimmte sogleich an: »ora pro nobis alleluja«, zugleich sah er auf der Burg des Papstes Hadrian einen Engel stehen, wie er eben sein Schwert in die Scheide steckte — die Pest hatte ein Ende. Hadrians Burg heißt deßhalb noch heut zu Tage die Engelsburg, des Engels Worte: Regina cœli ist heute noch zur österlichen Zeit der Hymnus im Kirchengebete, und diese Prozession, die wir heute halten, Geliebte, ward von Gregor dem Großen für ewige Zeit in der ganzen katholischen Kirche angeordnet. Die Bittgänge aber an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt, in der Kreuzwoche nämlich, hat Bischof Mamertus angeordnet, als im Jahr 450 Frankreich von den furchtbarsten Uebeln heimgesucht wurde. Erdbeben verwandelten die größten Gebäude in Schutthaufen, die grimmigsten Wölfe fielen in Dörfer und Städte, vom Himmel fallendes Feuer äscherte ganze Dorfschaften ein. Nach den drei mit Bittgängen zugebrachten Tagen legte der Herr seine Zuchtruthe nieder. Das Concilium von Arelat im Jahr 511 stellt diese drei Bittgänge für Frankreich fest; Papst Leo **III**. führte sie in Rom ein, und das Concilium zu Mainz im Jahr 813 und das zu Ingelheim in Baiern vom Jahr 948 machten die Abhaltung dieser drei Bittgänge auch für ganz Deutschland zum bindenden Gesetze — nun werden sie seit mehr denn 1000 Jahren in der ganzen katholischen Kirche gehalten.

Und wie wurden sie gehalten? „Mit vielem religiösen Sinne, sagt ein frommer Mann, und mit unglaublichem Zulaufe des Volkes; denn man glaubte mit Recht, diese Zeit sey ganz besonders zur Erlangung der Erbarmungen Gottes gegeben*)." Diese Bittgänge, der heutige am heiligen Markustage, wie jene nächsten vor Christi Himmelfahrt, wurden als allgemeine Bitt-, Gebet- und Bußtage gehalten: Niemand nahm sich von der Theilnahme an denselben aus; „während dieser Tage, sagt das Concilium von Arelat, werde den Knechten und Mägden die Arbeit nach-

---

*) Gretserus.

gesehen, damit um so mehr das ganze Volk zusammen komme." „Niemand entzieht sich in diesen Tagen dieser heiligen Zusammenkunft, sagt der heil. Cäsarius, Bischof von Arelat, Niemand bleibt da von seiner Pfarrkirche weg, unter dem Vorwande weltlicher Beschäftigung." Also Alles, Geliebte, nahm an diesen Bittgängen Antheil. Hohe und Niedere, Kaiser und Könige, Herrschaften und Diener; und mit welchen demüthigen Gesinnungen, mit welchen Zeichen der Buße! Das Fasten, die Enthaltsamkeit von den Fleischspeisen, war an diesen Tagen der Bittgänge so allgemein, daß das Concilium von Leiden fragen konnte: „Ist wohl Jemand, der die 40tägige Fasten, die Quatember, die Fasten am Markustage und in den Kreuztagen nicht haltet? Nach den Bestimmungen des Conciliums von Cleve (747) zu schließen, flehete das ganze Volk auf den Knieen die göttliche Barmherzigkeit an, und nach dem Beschlusse des Conciliums von Mainz, K. 33, wohnten die Gläubigen diesen Bittgängen bei „baarfuß, mit Asche bestreut und mit Bußkleidern angethan". Und davon nahm sich Niemand aus. Von Ludwig dem Deutschen merkt sein Biograph an: „An den Bitttagen begab er sich mit bloßen Füßen zu der Pfarrkirche, oder, wenn er zu Regensburg Hof hielt, nach St. Emeran, und gieng so mit dem Kreuze." Von der heil. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, sagt Theodorich: „In den Tagen der Bittgänge gieng sie, die Königstochter, wenn auch Einige gegen die Satzungen der heil. Väter in reichen und weichlichen Kleidern erschienen, mit wollenen Kleidern angethan und mit den bloßen Füßen mit dem Kreuze und Bittgängen." Was war das, Geliebte, für eine ganz andere Zeit! Wir haben nun das Geschichtliche der Bitt- und Kreuzgänge gehört — was folgt daraus?

Zweiter Theil.

Was daraus folgt? Ich glaube viel, sehr viel, das wir uns wohl zu Herzen zu nehmen haben. Wir haben gehört, daß die Bitt- und Gebetprozessionen dazu dienten, den Glauben an den dreieinigen Gott zu manifestiren, oder überhaupt der irr- oder ungläubigen Richtung einer Zeit entgegen den wahren Glauben, das Festhalten an den Lehren der heiligen katholischen Kirche öffentlich an den Tag zu legen. Haben wir nun in unseren Tagen nicht Veranlassung und Aufforderung genug, einer irr- und ungläubigen Richtung der Zeit entgegen, den wahren, den katholischen Glauben und das Festhalten an den Lehren der heiligen katholischen Kirche zu manifestiren und öffentlich an den Tag zu legen? Es ist meine Absicht nicht, die gegenwärtige Richtung unserer Tage darzustellen; aber es giebt Leute genug, welche die Religion und die Ausübung derselben Leuten überlassen, die, wie sie meinen, nichts Besseres zu thun haben; es giebt Schwachgläubige genug, welche die Lehren und Glaubensgeheimnisse der katholischen Kirche nicht höher schätzen, als die von denselben abweichenden Lehren der im Irthume begriffenen verschiedenen Secten; es giebt Gleichgültige genug, denen die Glaubenslehre der katholischen Kirche und der Irrthum ihrer heftigsten Gegner nur für eine eitle Meinungsverschiedenheit gilt; es giebt selbst Ungläubige genug, welche nur in der gänzlichen Auflösung der Religion des Gekreuzigten einen Fortschritt sehen; und alle diese Lauen, diese Schwachgläubigen, diese Gleichgültigen, diese Ungläubigen machen sich auf die mannichfaltigste Weise bemerkbar, legen ihr Glaubensbekenntniß der ganzen Welt vor Augen, und schaaren sich, wo und wie möglich, zusammen, die Fahnen ihres Heerlagers zu entfalten und Triumphzüge ihrer religiösen (irreligiösen) Meinung zu halten: da ist es denn an der Zeit, daß auch die treuen Gläubigen erwachen, daß sie zusammen stehen und sich unter dem Zeichen des Heiles, dem heiligen Kreuze, versammeln, daß auch sie ihrer Seits ihr Glaubensbekenntniß an den dreieinigen Gott, den Vater, den

Sohn und den heiligen Geist, an den Tag legen, und es vor der ganzen Welt bekennen, daß in keinem anderen Namen das Heil zu finden sey, als im Namen dessen, vor deß Namen alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde — im Namen Jesu. Und siehe da, die öffentlichen Bitt- und Kreuzgänge sind so ganz geeignet, euer Glaubensbekenntniß vor der ganzen Welt an den Tag zu legen, sie sind so ganz geeignet, euere Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo und mit seiner Kirche zu zeigen. Gilt euch also euer Glaube noch etwas, seyd ihr noch gesunde, kernige, kräftige Glieder der katholischen Kirche, so eilet, es bei solchen Gelegenheiten an den Tag zu bringen; versammelt euch, christliche Hausväter, christliche Hausmütter, Katholiken, versammelt euch um die Fahne des Kreuzes, um eueren hochwürdigsten Oberhirten, den ihr in euerer Mitte zu besitzen das Glück habet, haltet euere Kinder, euere erwachsenen Söhne und Töchter an, gebet eueren Untergebenen Gelegenheit, bei solchen öffentlichen Manifestationen des Glaubens, bei solchen öffentlichen Bitt- und Gebetprozessionen Antheil zu nehmen. O bildet zahlreiche siebenförmige Schaaren mit der Schaar der Priester, ihr christlichen Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder, Wittwen und Arme; lasset euer Gebet und Flehen laut werden vor Gott in unseren so bedenklichen Zeiten; helfet, Geliebte, helfet durch gemeinsames Gebet und Flehen der Religion und Kirche, dem bedrohten Glauben euerer Väter den Sieg erringen durch diese von den Feinden des katholischen Glaubens scheinbar verachteten, aber doch von ihnen, wie von der Hölle, gefürchteten Waffen des anhaltenden, öffentlichen, gemeinsamen, lauten Gebetes aus dem Munde der heiligen Schaaren des Volkes Gottes.

Die Bitt- und Gebetprozessionen wurden gehalten zur Abwendung zeitlicher Uebel, zur Anrufung der Güte und Erbarmungen Gottes. Haben wir jetzt um nichts dergleichen zu bitten? Haben wir nun keine Ursache, Gottes Güte und Barmherzigkeit anzurufen? Höret den heiligen Gregor den Großen; was er zu seiner Zeit anführt, die Gläubigen zu diesem Bittgang am Markustage zusammen zu rufen, das gilt jetzt noch weit mehr, Geliebte, als Beweggrund,

euch sowohl bei diesem Bittgange, als bei den nächstfolgenden zahlreich einzufinden. Er sagt: „diesen Bittgang müssen wir mit eifrigen und andächtigen Gemüthern begehen, damit wir durch denselben, Gottes Erbarmung anflehend, doch in Etwas von unseren Fehltritten gereiniget zu werden verdienen. Denn wir müssen betrachten, Geliebte, mit wie vielen und verschiedenen Drangsalen wir unserer Schulden und Vergehungen wegen heimgesucht werden dürften, und wie sehr uns das Heilmittel der himmlischen Gottesfurcht zu Nutzen kommt. Auch kommt es uns zu, durch diese Feier der Andacht sowohl für die alten, als auch für die gegenwärtigen Wohlthaten seiner Güte zu danken." O wie nöthig haben wir es, Geliebte, Gott unserer Missethaten wegen anzuflehen, sie an uns nicht, wie wir es verdienten, zu bestrafen, sondern uns gnädig die Hand seiner leiblichen und geistigen Gaben zu öffnen. Würde Gott nach der Strenge seiner Gerechtigkeit mit uns verfahren, müßte er nicht alle Elemente gegen uns bewaffnen, seine Strafgerichte über uns auszuschütten, müßte die Luft nicht ansteckende Dünste erzeugen, müßte der Himmel nicht ehern oder überströmend von unaufhörlichen Gewässern werden? Ihr klaget jetzt schon über harte und theuere Zeiten; was verbürgt uns denn bessere Zeiten? die Aussicht auf ein fruchtbares, gesegnetes Jahr? Aber wer macht es denn fruchtbar, wer segnet es denn? die Saaten zeigen sich nun reich, die Fluren und Wiesen üppig und fett, die Bäume voll lachender Blüthen; aber haben wir die Früchte schon eingebracht? O wie Vieles ist noch zu fürchten! „Ich denke es, es ist weislich angeordnet worden, gerade um diese Zeit öffentliche Bittgänge zu halten, sagt Alkuin: denn jetzt ist Alles im Wachsthume begriffen, die Saaten wuchern, die Baumfrüchte zeigen sich in den Blüthen, die Viehheerden begehen die Weiden; da wir das Alles zu unserem Unterhalte bedürfen, müssen wir beten, daß es uns Gott erhalten werde." O wie leicht, Geliebte, kann das Wort des Propheten Aggeus in traurige Erfüllung gehen: „Ihr habt viel gesäet und wenig eingebracht,

ihr habt gegessen, und seyd nicht satt geworden, ihr habt getrunken, und seyd doch nicht gestillet worden, ihr habt euch bedeckt, und seyd nicht warm geworden, ihr habt Taglohn gewonnen, und habt ihn in einen Beutel ohne Boden geworfen." Agg. 1, 5. der Segen kommt von Oben, und um den müssen wir bitten und beten; und das allgemeine, das gemeinsame Gebet hat eine wundersame Kraft; kein schöneres, rührenderes, gemeinsameres Gebet aber als die Bitt- und Gebetprozessionen, wo Alles, Hohe und Niedere, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, und die liebe Schaar der Kinder beten und rufen: „Herr, erbarme dich unser! Christus, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser! Sagt ja der Herr selbst: „Wer anklopfet, dem wird aufgethan," und siehe, da bei einem öffentlichen Bittgange erscheinen wir Alle an der Thüre unseres himmlischen Vaters und klopfen an und rufen: „Vater, Brod, wir bitten, Brod für Leib und Seele; Herr, höre uns! Herr, erhöre uns!" Wer sollte also an diesem gemeinsamen Flehen nicht Theil nehmen, wer soll sich dafür zu hoch oder für zu adelig und vornehm, oder für zu reich, für zu gebildet und zu gelehrt halten? sind wir doch Alle von Gott abhängig und bedürfen seines Segens.

Was hat es aber genützt, daß ich euch jetzt das Geschichtliche der Bitt- und Gebetprozessionen und was daraus folgt, zur Betrachtung vorgelegt habe? Habt ihr daraus eine größere Neigung gewonnen, diesen Bittgängen in Zukunft recht gerne und zahlreich beizuwohnen? Sehet ihr sie jetzt als die schönsten, kräftigsten Bekenntnisse eueres Glaubens an, und habt in eueren Herzen den Entschluß gefaßt: „Ja, wir wollen es an den Tag legen, welcher Glaube in uns lebt, wir wollen es aller Welt bekennen, daß wir Katholiken, warme, ernste Katholiken sind, welche ihre Kirche und ihre Anordnungen zu schätzen wissen; wir wollen ihre Stimme hören, uns unter die Zeichen des Heerlagers des Volkes Gottes sammeln, wir wollen diese Bittgänge zu sprechenden Zeugnissen unseres gläubigen, religiösen Gemüthes machen!" Wollet ihr das? wollet ihr in diesen Bittgängen den Segen Gottes auf Feld und Flur erflehen, und in gemeinsamen

Bitten um Abwendung aller Uebel rufen, die ein Mißjahr, oder Krankheit, oder Unruhen und Krieg über uns bringen könnten? Und wenn ihr das wollet, o so nehmet an diesen Bittgängen auch Theil mit einem bußfertigen Herzen, mit großer Andacht und Eingezogenheit, mit gegenseitiger Erbauung und Aufmunterung zu einem recht regsamen religiösen und kirchlichen Leben. Wozu ihr euch nun entschlossen, was ihr nun wollet für euer geistlich und zeitlich Wohl, das traget jetzt beim allerheiligsten Opfer der heiligen Messe Gott vor. Betet aller Anliegen der katholischen Kirche wegen, betet um Ausbreitung der Gottesfurcht und Frömmigkeit, um Abnahme alles sündhaften Lebens, um Segen und fruchtbare Tage, um Frieden und Ruhe im lieben Vaterlande. Rufet aus innerstem Herzensgrunde: „Herr, erbarme dich unser! Christus, erbarme dich unser! Herr erbarme dich unser!" Amen.

Am

Feste des heiligen Johannes des Täufers.

Was aus dem Kinde Johannes geworden ist, und aus jedem Kinde werden wird.

„**Was wird aus diesem Kinde werden?**" Luk. 1, 66.

Andächtige! Auserwählte!

Ein wunderbares Kind, meine Lieben, bei dessen Geburt die ganze Nachbarschaft, ja wohl eine ganze Landschaft von Furcht überfallen wird. Eine wunderbare Furcht, meine Lieben, welche ein neugebornes Kind zu verursachen im Stande ist! Was konnte wohl bei der Geburt des heiligen Johannes im Stande seyn, Furcht zu erregen? Die Eltern des Kindes nicht, denn sie waren überaus gottesfürchtige Leute, von denen der heil. Geist bezeuget, daß sie gerecht vor Gott und nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn tadellos wandelten; — auch nicht die Umstände der Familie; denn was sollte man von dem einsamen, zurückgezogenen jüdischen Priester und seinem hochbetagten Weibe zu fürchten haben; aber, meine Lieben, diese Furcht war eine höhere Furcht, sie gründete sich auf außerordentliche Dinge, welche theils der Geburt dieses neugeborenen Kindes vorhergiengen, theils dieselbe begleiteten; diese Furcht gründete sich auf Zeichen, welche Gott selbst von dem Kinde gegeben hatte. Die Erwartung, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sey, oder noch vorfallen müsse, war bei dem Volke schon seit jenem Tage entstanden, da Zacharias sprachlos aus dem Heiligsten hervortrat. Nun, als bei der Geburt des Kindes Zacharias die Sprache wieder erhält, ist dieser Erwartung entsprochen, und jedes Herz wird mit gehei-

mem Schauer erfüllt. Die Nachricht: „Elisabeth, die hochbetagte Frau, hat einen Sohn geboren, Johannes (Gebenedeiter, Begnadigter) ist sein Name, Zacharias kann von dieser Stunde an wieder reden“, durchläuft das ganze jüdische Gebirg und man hört nur Eine Frage, Eine Stimme: „Was wird aus diesem Kinde werden? — Mit eigener Bewunderung müssen wir diese Frage wiederholen: „Was wird aus diesem Kinde werden?“ von dem der Engel Gabriel, als er dem Zacharias bei dem Altare erschien, vorausgesagt hatte: „Er wird dir zur Freude und Wonne seyn, und Viele werden sich seiner Geburt freuen; denn er wird groß seyn vor dem Herrn. Wein und berauschende Getränke wird er nicht trinken, und schon vom Mutterleibe an wird er mit dem heil. Geiste erfüllet werden. Er wird viele von den Kindern Israels zu Gott ihrem Herrn bekehren. Im Geiste und in der Kraft des Elias wird er vor ihm hergehen, um die Gesinnungen der Väter wieder in die Herzen ihrer Nachkömmlinge zurückzubringen, und die Ungläubigen zur Weisheit zu leiten, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ Was wird aus diesem Kinde werden, von dem Gott durch den Propheten Malachias vorher verkünden ließ: „Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her!“ Und wirklich muß Johannes nicht nur den Erwartungen, sondern auch den Voraussetzungen entsprochen haben, weil Jesus nachher von Johannes das Zeugniß gegeben hatte: „Wahrlich, ich sage euch, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist noch kein größerer aufgestanden.“ Matth. 11, 11. Er nennt ihn „mehr als einen Propheten“ (ibid. 9). Da sich alle heil. Kirchenväter mit Recht in dem Lobe des heil. Johannes vereinigen, sollten wir bei seinen Vorzügen kein Verlangen tragen, diesen auserwählten Mann näher kennen zu lernen, um zu sehen, wie gegründet jene Frage war: „Was wird aus diesem Kinde werden?“

Was daraus geworden ist, dieß zu betrachten ist der Gegenstand unserer heutigen Andacht; wir wollen es also sehen.

Was aus diesem Kinde geworden ist — das sagt uns seine Geschichte. I. Theil;

Was aus jedem Kinde werden wird — das sagt uns die Erfahrung. II. Theil.

O Jesu! in deinem Namen erwarte ich gute Früchte unserer Betrachtung, die ich in deinem Namen fortsetze.

Erster Theil.

Die Geschichte des heil. Johannes führt uns in das stille Haus des Zacharias und seiner Frau Elisabeth; sie führt uns in die Wüste an den Jordan; sie führt uns an den Hof des Königs Herodes; sie führt uns selbst in den Kerker. Jeder dieser Orte antwortet uns auf die Frage: „Was wird aus diesem Kinde werden?" — An diesen Orten sehen wir, was aus ihm geworden ist.

Den Grund, die Ursache jener Größe, wozu Johannes emporstieg, müssen wir freilich zunächst in der außerordentlichen Gnade Gottes suchen, die ihn schon im Mutterleibe heiligte, und ihm schon unter dem Herzen seiner Gebärerin die Nähe seines Heilandes zu erkennen gab; damals nämlich, als Maria, die hochgebenedeite Jungfrau, die Elisabeth zu begrüßen kam. Aber mit Recht verdanket der heil. Johannes auch seine Heiligkeit und seinen Beruf seinen Eltern. Johannes war nicht die Frucht bloß fleischlicher Begierlichkeit, sondern vielmehr ein durch inbrünstiges Gebet von Gott erhaltenes Geschenk; „dein Gebet ist erhört worden, sprach der Engel zu Zacharias, Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären." Was läßt sich nun von so gottesfürchtigen Eltern anders erwarten, als daß sie ihr Kind schon in den jüngsten Jahren an den Gehorsam des Gesetzes gewöhnten, und dasselbe vor allen bösen Eindrücken bewahrten? In seinem zweiten Jahre wurde er schon von seiner Mutter in die Wüste gebracht, und dort verborgen, um das Kind den Nachstellungen des Herodes zu entziehen, der gerade damals alle Kinder in und um Bethlehem ermorden ließ. Johannes gewann den Aufenthalt in der Wüste so lieb, daß er von

jenem Augenblicke an die Wüste nicht mehr verließ, bis das Wort des Herrn an ihn ergieng, daß er an den Jordan hervorkommen und Buße predigen sollte. Was sollen wir aber von seinem Leben in der Wüste sagen? „Wein und berauschende Getränke, sagte Gabriel von ihm voraus, wird er nicht trinken“; „Johannes kam, sagt Jesus selbst von ihm, und aß und trank nicht“; er trug ein Kleid von Kameelhaar, und womit er sich ernährte, waren Heuschrecken und wilder Waldhonig, damals die Kost der allerärmsten Leute. In tiefer, schauerlicher Stille der Wüste brachte er gegen 30 Jahre zu mit der Betrachtung göttlicher Dinge, und „da er, wie der heil. Chrysostomus sagt, keinen Mitgenossen sah, und von Niemanden gesehen wurde, so müssen wir annehmen, daß Johannes die größten innern Erleuchtungen von Gott hatte und selbst, wie Nicephorus behauptet, des Umganges mit Engeln gewürdigt wurde, da er selbst ein englisches Leben führte.“ Warum aber ein so abgeschiedenes Leben, warum eine solche Strenge gegen sich, da Johannes keine Sünde that? Lebt denn die Unschuld auch unter den Dornen der Buße? Hatte Johannes auch keine Sünde zu büßen, so hatte er doch im Umgange mit seinen gerade damals überaus verdorbenen Landsleuten zu fürchten, in Sünde zu fallen, und das war unter mehrern Ursachen eine, warum Johannes die Wüste liebte, wie die heil. katholische Kirche von ihm heute singet: „Damit du nicht dein Leben durch leichte Schlacke auch befleckest.“ Eine andere Ursache aber war, um mit desto stärkerem Erfolge sein verdorbenes Zeitalter der Laster wegen zu bestrafen. Johannes sollte seinen Zeitgenossen ihr Wohlleben und ihre Ausschweifungen verweisen, darum mußte er auch ein Leben führen, wobei er von der Welt nichts zu verlieren hatte. „Er gieng in die Einsamkeit, sagt Theophilakt, um außerhalb der Bosheit so Vieler erzogen zu werden und sich nicht zu scheuen, sie zurechtzuweisen.“ Eine Hauptursache seines Lebens in der Wüste aber war seine Bestimmung zum Vorläufer Jesu. Er sollte das erste Zeugniß von ihm geben. „Da Christus und Johannes dem Fleische nach anverwandt waren, sagt Elias Cretensis im ersten Gebete

des heil. Gregor von Nazians, so traf der heil. Geist diese Vorsorge, daß Johannes von den frühesten Jahren an in der Einsamkeit lebte, damit er nicht beschuldigt werden konnte, er gebe der Verwandtschaft wegen Zeugniß für Jesum, sondern daß es einleuchten mußte, Johannes habe von Gott Kenntniß von dem Heilande erhalten." Daher sagt auch Johannes: „Ich kannte ihn nicht, sondern der mich gesandt hat, im Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Ueber den du den heiligen Geist in Gestalt einer Taube wirst herabsteigen und über ihn schweben sehen, der ist es, der im heil. Geiste taufet." Joh. 1.

Durch ein während dreißig Jahren in strengster Tugend zugebrachtes Leben geheiliget, trat nun Johannes auf Gottes Befehl hervor aus der Wüste an die Ufer des Jordans und predigte Buße. Durch einen so außerordentlichen Mann aufmerksam gemacht, kam auch das Volk schaarenweise hinaus an die Ufer des Jordans, um Johannes zu hören. Es kamen gemeine und vornehme Leute, Bürger und Soldaten, Schriftweise und sogar auch Hofleute. Johannes nahm kein Ansehen der Person, fürchtete nicht einzubüßen, wenn er Allen und Jeden Sünde und Laster verwies. Ihn kümmerte nicht Lob noch Tadel der sündhaften Einwohner von Jerusalem; er wog seine Worte nicht ab auf der Waage des menschlichen Respektes, und seinem Amte getreu ließ er sichs nicht vorschreiben, was er predigen dürfe, oder wie er predigen sollte. Jedem Stande verwies er einzeln seine einzelnen Vergehungen. Auf seine Predigten ließen sich Viele taufen, Viele wurden seine Schüler. Dabei aber blieb Johannes immer in den Schranken der Demuth. Es wäre ihm leicht gewesen, sich für den Messias auszugeben, aber er bekannte frei vor einer Gesandtschaft, die die Priester und selbst des Herodes Umgebung an ihn abgeschickt hatten, er sey weder Christus noch Elias, noch ein anderer Prophet, sondern nur die Stimme des Rufenden in der Wüste; der nach ihm komme, sey größer als er, er sey nicht einmal werth, diesem die Schuhriemen aufzulösen, er sey nur gesendet, diesem den Weg zu bereiten; daher denn auch Johannes sich weigerte, den Heiland zu taufen,

und dieses nachher nur aus Gehorsam that, und ausrief, da er den Heiland einst wieder erblickte: „Sehet das Lamm Gottes“ u. s. w. Zu selber Zeit war Herodes Fürst in Judäa, und lebte auf blutschänderische Weise mit dem Weibe seines Bruders Philipp. Johannes scheute sich nicht, ließ diese Sache nicht bei einem bedauernden Achselzucken bewenden, fürchtete nicht, in die Ungnade des Fürsten zu fallen; Johannes, ein redlicher Diener der Wahrheit, wußte nichts um sogenannte gewisse Umstände, Rücksichten, kluges Abwarten und dergleichen Vorwände furchtsamer und von menschlichem Ansehen befangener Diener der göttlichen Wahrheit; er gieng hin, und sprach zu Herodes frei und unverhalten: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zum Weibe zu haben.“ Herodias, ein unverschämtes Weib, war darüber so aufgebracht, daß sie nicht eher ruhte, bis sie sich dieses so lästigen Predigers entledigt hatte. Anfangs brachte sie es dahin, daß Herodes diesen freimüthigen Prediger ins Gefängniß werfen ließ. Da schmachtete Johannes lange, fand aber doch Gelegenheit, auch hier seine Jünger zu unterrichten, und wies sie, seinen Tod voraussehend, an den Heiland. Bald ereignete sich auch eine Gelegenheit, welche das erboste Weib benützte, für immer des ihr furchtbaren Mannes los zu werden; in seinem Blute hoffte sie ihr Gewissen ersticken zu können. Herodes feierte sein Geburtsfest mit vieler Pracht. Wie Alles guter Dinge und des Weines voll war, tanzte die Tochter des Herodes. Herodes fand so viel Wohlgefallen an ihr, daß er ihr mit einem Eide versicherte, ihr Alles zu geben, was sie verlangen würde. Von ihrer geilen, ehebrecherischen Mutter unterrichtet, sprach die stolze Tänzerin: „Gieb mir auf einer Schüssel das Haupt des Johannes.“ Herodes erschrack zwar über dieses Begehren, aber weil er durch Zurücknahme seines Schwures sich vor den Gästen herabzusetzen glaubte, ließ er den heil. Johannes enthaupten. So endete dieser große heilige Mann sein Leben, und vereinigte mit der Ehre eines Propheten, eines Bekenners der göttlichen Wahrheit auch die Krone des Martyrthums.

Fragen wir nun: Was wird aus diesem Kinde werden? so wissen wir, was aus ihm geworden ist. Ein Engel im

Fleische, ein Seraph in Menschengestalt, ein Fürst aller Propheten, ein Lehrer der Apostel, ein Beispiel der Jungfrauen, ein Beispiel der Bekenner, ein Muster aller wahren Verkünder des göttlichen Wortes, ein Vorläufer Jesu Christi, eine Stimme des Rufenden in der Wüste, ein Bekehrer vieler Kinder Israels, ein Mann, der die Gesinnungen der Väter wieder in die Herzen ihrer Nachkömmlinge brachte, ein Bekehrer der Ungläubigen, ein Führer des Volkes zu Gott und seiner Gerechtigkeit, und endlich ein glorreicher Blutzeuge. In welch erhabener Größe steht nun der heil. Johannes vor uns! Gabriel hatte ja zu Zacharias gesprochen: „Er wird dir zur Freude und zur Wonne seyn, und Viele werden sich seiner Geburt erfreuen. Er wird groß seyn vor dem Herrn.“ Wie, meine Lieben! läßt sich wohl diese Frage: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden“ — auch von allen Kindern also beantworten? Laßt uns diese Frage erörtern.

Zweiter Theil.

„Ein Weib, wenn sie gebären soll“, sagt Jesus, „hat Wehen, weil ihre Stunde gekommen ist; hat sie aber das Kind geboren, so denkt sie ihrer Wehen nicht mehr um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.“ Joh. 26, 21. Durch den Ausspruch meines Heilandes belehrt, darf ich es nicht läugnen, daß eine Mutter viele, ja recht viele Freuden empfinden müsse, wenn sie ein Kind geboren hat, und mit der Freude der Mutter wird sich auch die Freude des Vaters vereinigen. Aber sagt mir, liebe Eltern! wenn ihr euer Kleines, das euch der Himmel gegeben hat, vor euch sehet, wenn du es an dein Herz drückest, sorgsame Mutter, wenn du es auf deine Arme nimmst, bekümmerter Vater, wie? soll euch dann nicht unwillkürlich die Frage sich an euer Herz legen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ Wenn das Kleine unter euerer pflegenden Hand heranwächst, und schon anfängt, euere Namen: Vater, Mutter, auszusprechen;

wenn es euch durch sein kindliches Benehmen, durch sein herzliches Anschmiegen manche frohe Stunde verschafft, werdet ihr dann nicht, besorgt für die Zukunft eueres Kindes, einander selbst fragen: „Mutter, Vater, was glaubst du, was wird wohl aus diesem Kinde werden?"

Ich sehe Eltern, welche als ein edler Jüngling, als eine tugendvolle Jungfrau vor dem Traualtare gestanden sind; die sich im ledigen Stande nie auf eine sündhafte Weise kannten, nie miteinander die Grenzen der Ehrbarkeit überschritten haben; Eltern, welche das heilige Sakrament, das sie empfingen, überaus hochschätzen, welche ihre Pflichten in der Furcht des Herrn, nicht des Fleisches willen, vollziehen; Eltern, welche ihr neugeborenes Kind als ein Geschenk des Himmels, als ein von Gott anvertrautes Gut betrachten. Was wird aus dem Kinde werden, das sie an ihrer sorgsamen Hand erziehen? Ich bin der gewissen Ueberzeugung, daß dieses Kind in der Furcht des Herrn heranwachsen werde; der Segen, das Wohlwollen Gottes liegt auf diesem Kinde. Was wird es werden? Eine Freude der Eltern, ein Trost ihres Lebens, eine Wonne ihrer Tage. — Ich sehe Eltern, welche auf ihr Kind ein sorgfältiges Auge haben, die es vom Umgange mit andern Kindern fleißig zurückhalten; Eltern, welche ihr Kind zum Gehorsame gewöhnen, welche es bei kleineren Fehlern liebreich ermahnen, bei bösartiger Widerspenstigkeit und offenbarem Ungehorsame ohne Nachsicht, aber mit bescheidener Klugheit, wo es nothwendig ist, selbst empfindlich bestrafen, aber nach verdienter Strafe liebevolle Ermahnungen und Zeichen ihrer aufrichtigen Liebe zu ihren Kindern geben; was wird wohl aus diesem Kinde werden? die Freude der Eltern, ein Trost ihrer Tage, eine Wonne ihres Lebens, ein Segen ihres Hauses. — Ich sehe Eltern, welche ihr Kind frühzeitig von Gott unterrichten, eine Mutter, die dem Kinde auf ihrem Schooße schon Liebe zum Gebete, Liebe zu Jesus einflößet; einen Vater, der mit seinem Ansehen der Mutter Erziehung unterstützt; ich sehe Eltern, die ihr Kind sorgfältig unterrichten oder unterrichten lassen, um dasselbe besorgt bei Lehrer und Schulvorständen nachfragen, die Lehrer beloben, wenn sie ihr Kind scharf in Zucht nehmen, den Nachbarsleuten danken, wenn sie ihnen Unarten oder Ausge-

lassenheiten von ihrem Kinde entdecken; ich sehe Eltern, welche ihr Kind vom Anfange an nicht zu Gesellschaften lassen, es um sich zu Hause zu erhalten suchen, von jedem zweideutigen Umgange abhalten; was wird wohl aus diesem Kinde werden? was anderes, als eine Freude der Eltern, ein Trost ihres Lebens, eine Wonne ihrer Tage, eine Stütze ihres Alters. — Ich sehe ein Kind, — Sohn oder Tochter — welches seinen Eltern gerne gehorsamt, die Befehle seiner Eltern wie den Willen Gottes erkennt; ein Kind, welches allen Wünschen seiner Eltern, die es in ihren Augen zu lesen glaubt, eifrig zuvorkommt; — einen Sohn sehe ich, der seine Ehre, die Würde seiner Jugend in der Arbeitsamkeit, in edelmüthiger Bescheidenheit, in anständiger Eingezogenheit sucht; ich sehe eine Tochter, welche sich an der Seite ihrer Mutter in häuslichen Geschäften übet, in weiblichen Arbeiten erforderliche Kenntnisse erwirbt; eine Tochter, die nie auf öffentlichen Plätzen erscheint, es sey denn, daß sie der Weg zur Kirche, oder zur Vollziehung älterlicher Befehle darüber führt, — eine Tochter, welche ihre Würde nicht nach der Pracht oder dem Zuschnitte des Gewandes bemißt, sondern nach der Reinheit ihres Herzens und nach den christlichen Tugenden; eine Tochter, die gerne betet, sich von zweideutigen Gesellschaften enthält, — lieber am Tische des Herrn, als am Tanzplatze erscheint. — Was wird aus diesem Kinde werden? ich glaube, nichts anderes, als eine Freude der Eltern, ein Trost ihrer Tage, eine Stütze ihres Alters, — aus dem Sohne ein edelmüthiger Jüngling, ein gewerbsamer Mann, ein gesegneter Hausvater, ein ruhmwürdiger Bürger, ein tugendvoller Christ, sich und Anderen zum Heile, zur Erbauung, zur Freude, — aus der Tochter aber eine würdevolle Jungfrau, ein fleißiges Weib, eine sorgfältige Hausfrau, ein Segen ihrer Familie, ein Trost ihres Mannes, eine Freude ihrer Kinder, — beide aber, Sohn und Tochter, ein Wohgefallen vor Gott, eine Freude der Engel und einst Bewohner des himmlischen Reiches.

So wäre nun freilich die Frage, was wird aus deinen Kindern werden, auf eine erfreuliche Weise beantwortet; aber leider muß diese Frage auch oft nicht ohne große Betrübniß beantwortet werden. Ihr kennet Eltern, meine Lieben,

die schon vor ihrer priesterlichen Einsegnung in schlechtem Umgange mit einander lebten, die, er als ein Verführer, sie als eine Verführerin, er als ein Lüstling, sie als eine Wollüstige, vor dem Altare mehr der Gewohnheit wegen, als um des Sakramentes wegen die Hände zusammen gaben, die nur der Begierde wegen zusammen leben — sie sehen ihre Familie mit einem Kinde vermehrt. — Was wird aus diesem Kinde werden? ach, ihr Kind hat vor einem unehelichen Kinde nichts mehr voraus, als den bloßen Namen eines ehelichen; dieß bedauernswürdige Kind trägt nicht selten die Schuld seiner fleischeslustigen Eltern an sich, und wird frühzeitig in die Fußtapfen seines unreinen Vaters oder seiner unkeuschen Mutter eintreten. Ihr kennet Eltern, welche nichts weniger als gottesfürchtig sind; die sehen also nicht darauf, ob ihr Kind Gott kennen lernt oder nicht, ob es einen Unterricht erhält oder nicht. Ihr kennet Eltern, welche sich Tage lang nicht umsehen in welchen Gesellschaften sich ihr Kind befindet, die es noch dazu sehr beleidiget aufnehmen, wenn man sie von den Unarten und Bosheiten ihrer Kinder in Kenntniß setzt; Eltern kennet ihr, welche ihre Kinder nicht nur nicht bestrafen, sondern ihnen auch noch selbst ein böses Beispiel geben. — Was wird aus diesem Kinde werden? ein Schmerz seiner Eltern, eine Trübsal ihrer Tage, eine Schande ihrer Familie, ein Grab ihrer grauen Haare; — siehe, solche vernachlässigte Kinder werden nur eine Verführung, ein Untergang anderer, ja eine wahre Gemeinde- oder Landplage seyn. — Sollte ich hier von einem unehelichen Kinde die Frage stellen: Was wird aus diesem Kinde werden? was müßte ich darauf für eine Antwort geben? Wer weiß nicht, welcher Sorglosigkeit, welcher schlechten Erziehung, welch tausend Veranlassungen zur Verdorbenheit ein so unglückliches Kind preisgegeben ist! Soll aus einem Kinde etwas Gutes werden, so müssen, wie bei dem heiligen Johannes, Geburt, Erziehung, Umgebung und der Ort seines Aufenthaltes zusammen wirken. Wollen wir hier einen Blick auf unsere Jugend werfen, was gewährt sie für Hoffnungen in der Zukunft? Die Geburt der Kinder ist nicht selten mit der Schuld ihrer Eltern belastet. Wollten die Engel der Kinder hier reden, so würden sie mit Thränen betheuern, daß sie

an denselben schon vom Augenblicke ihrer Geburt eine Schuld der Eltern fanden, welche kein geringes Hinderniß zum Guten ist. Ich mache hier nur im Vorbeigehen auf jene Gleichgültigkeit und ärgerliche Kaltblütigkeit aufmerksam, welche viele Eltern bei der heiligen Taufe ihrer Kinder an den Tag geben. Statt in diesem heiligen Augenblicke inbrünstig zu Gott zu beten um den Segen für ihr Kind, halten viele Väter es nicht einmal, wie man sagt, der Ehre werth, daß sie der heiligen Taufe beiwohnen, und geschieht es auch, so muß ihre Unanständigkeit, womit sie sich dabei benehmen, dem taufenden Priester die Röthe in's Gesicht treiben. Um viel anderes hierher Bezügliches zu umgehen, und es für eine besondere Betrachtung zu bestimmen, berühre ich die Erziehung der Kinder. — Mein Gott, was soll aus diesem Kinde bei der obwaltenden verkehrten Erziehungsweise geschehen? Entwöhnet nicht die heute angenommene Erziehungsweise die Kinder der Religion? Unter dem Namen „gebildet" macht man die Kinder anmaßend und frech; unter dem gar erbaulichen Namen „zeitgemäß" macht man sie eitel, stolz und schon in den Kindesbeinen verliebt. Sehen wir auf die Umgebung, in welcher die Kinder eingeschlossen sind, so zeigt sich hier eine auffallende Begierde, die Kinder überall öffentlich auf und in jeden Cirkel der Welt einzuführen; man glaubt sogar, der Bildung seiner Kinder oder wohl gar ihrer Versorgung nachtheilig zu seyn, wenn man sie in Einsamkeit und im stillen Kreise des Hauses zurückhielte. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Orte, wo sich die Jugend gewöhnlich aufhält. — Meine Geliebten, was wird aus jenem Mädchen werden, das, obgleich noch schulpflichtig, frecher als heidnische Buhlerinnen Arm in Arm auf Gassen und Straßen selbst nächtlicher Weile herumzieht, um zu ziehen und angezogen zu werden? Die verbuhlten und von Unlauterkeit stinkenden Tanzböden scheinen ohnehin der Jugend einzige Wohnung und Heimath zu seyn; — was sollte ich erst von vielen anderen Orten reden? Steht man dagegen auf, und redet zu ihnen, wie Johannes: das ist dir, o Sohn, o Tochter, nicht erlaubt; Mutter, Vater, das ist dir nicht erlaubt, deine Kinder so zu vernachlässigen, so preiszugeben, so erreget ein so lästiger Prediger den größten Unwillen, und

man schreit über Verletzung seiner Ehre und seines Rechtes; hätte man des Herodes Macht, und würde des Herodias Rachsucht Gelegenheit finden, so würde nicht selten ein, obgleich pflichttreues Wort — des Predigers Untergang werden. O meine Lieben, was soll aus diesem Kinde, aus diesem Sohne rc. werden? Ich glaube, nur der Untergang ihrer Familien, der Umsturz des bürgerlichen Wohlstandes, das Verderben der Sittlichkeit, Säufer und Spieler, Gotteslästerer, endlich Ehebrecher und Ehebrecherinnen, schlechte Hauswirthe und nichtswürdige Hauswirthinnen, — und dann — von Gott verworfene Seelen. Hier stehe ich, meine Lieben, euch von Angesicht zu Angesicht, und lasse mich richten. Habe ich Wahrheit geredet, warum nehmet ihr sie nicht auf? und habe ich Unrecht geredet, so beweiset es mir. Noch schließlich die Bitte an euch, liebe Eltern! so oft ihr euere lieben Kleinen ansehet, fraget euch im Stillen: was wird aus diesem Kinde werden? und dann wendet an euere Kräfte, Bitten, Ermahnungen, Strafen, um sie für Gott zu erziehen. Frage sich ein Jeder aus uns: was ist aus mir geworden? und dann nehmet zu Herzen das Wort des heiligen Johannes: „Thuet Buße zur Vergebung euerer Sünden; nehmet an das Wort Derer, die von Gott gesendet vor euch aufstehen, und den Namen des Herrn verkünden; trachtet, wie Johannes, groß vor dem Herrn zu werden durch Werke der Frömmigkeit, denn trostvoll ist das Wort Jesu Christi.“ „Wahrlich, ich sage euch: unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist noch Keiner größer aufgestanden als Johannes, der Täufer, und doch ist der Kleinste im Himmelreich größer als dieser.“ Amen.

Am

Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Ueber den Glauben und den Trost des Glaubens.

„Selig bist du, Simon, Sohn Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Matth. 16, 17.

Andächtige! Auserwählte!

Das Fest der beiden Apostelfürsten, des heiligen Petrus und Paulus, ist ein für die katholische Kirche überaus freudenreiches Fest; es ist die glorreiche Erinnerung an die Errichtung und Gründung der Kirche auf den unüberwindlichen Fels, und an die Ausbreitung der Kirche unter allen Völkern und Nationen der Erde. Es ist sozusagen ein Fest des ganzen apostolischen Collegiums, wovon Petrus das Haupt und Paulus eines der thätigsten, eifrigsten Mitglieder ist, ein auserwähltes Gefäß der Gnade, welches den Namen Jesus hintragen mußte unter die Heiden in Kleinasien, Griechenland und Italien. Da wir nun erbaut sind, Geliebte, auf den Grund der Apostel, beglückt durch den apostolischen Glauben, jenen Glauben, den die Apostel von Jesu, dem Sohne Gottes selbst empfingen, und den sie nachher lehrten, und dafür ihr Blut vergossen, und ihr Leben ließen, so muß uns das heutige Fest um so mehr zur heiligsten Freude erheben und zum innigsten Danke gegen Gott, daß wir gewürdiget worden dieses Glaubens, um dessen Bekenntnisses willen Petrus von Jesus ist selig gepriesen worden, dessen Bewahrung den heiligen Paulus mit so großem Troste erfüllet hat, daß er ausrief: „Ich habe meine Laufbahn vollendet, den

Glauben bewahret, im Uebrigen ist mir zurückgelegt die Krone des ewigen Lebens, welche mir der Herr, der gerechte Richter geben wird." Und wir sollten uns dieses apostolischen Glaubens in der heiligen katholischen Kirche nicht erfreuen, eines Glaubens, der, wenn wir ihn recht bekennen, und unser Leben darnach einrichten, uns nicht weniger selig macht, als den heiligen Petrus, und uns mit keinem geringeren Troste erfüllt als den heiligen Paulus? Wie Wenige kennen doch das Glück des apostolischen Glaubens, wie Wenige wissen es zu schätzen, wie Viele sind aus diesem Grunde für das Bekenntniß ihres Glaubens unbesorgt, oder gleichgültig, daher sie denselben zum Theil oder ganz verleugnen, und diesen kostbaren Schatz so leicht, so unbesonnen hingeben! Möchten sie doch die zwei herrlichen Zeugnisse beherzigen, welche für den apostolischen Glauben an Jesum im heutigen Festevangelium vorkommen, gewiß, sie würden diesen Glauben nicht nur treu zu bekennen anfangen, sondern auch des Trostes sich freuen, der aus dem Bekenntnisse desselben fließt. Und welches sind diese zwei Zeugnisse für den Glauben, der uns selig macht? Eines davon gab der heilige Apostel Petrus, das andere Jesus selbst. Als nämlich Jesus seine um ihn versammelten Apostel fragte, was die Leute von ihm sagten, wer er sey, und ihm die Apostel die verschiedenen Meinungen des Volkes vortrugen, fuhr Jesus fort zu fragen: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" Und Petrus antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Auf dieses Zeugniß des Apostels, wodurch er den vollkommensten Glauben an Jesum aussprach, erfolgte nun das Zeugniß, welches Jesus diesem Glauben ablegte: „Selig bist du, Simon, Sohn Jonas, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist; und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und dir will ich den Schlüssel des Himmelreiches übergeben, und was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn." Dieß sind die zwei Zeugnisse für den Glauben, wovon das eine den Glauben aus-

spricht, und dessen Beschaffenheit anzeigt, das andere dem bekannten Glauben die Seligkeit verheißt und dessen Tröstungen in sich schließt. Laßt uns nun heute diese beiden Zeugnisse näher untersuchen, laßt uns heute unsere Betrachtung anstellen:

Ueber

den Glauben und dieses Glaubens Trost.

Das Zeugniß des heil. Petrus ist das vortrefflichste Muster,

I. wie unser Glaube beschaffen seyn müsse.

Das Zeugniß Jesu aber ist der lehrreichste Unterricht,

II. welchen Trost uns der Glaube verschaffe.

Segne diese meine Betrachtung, Christe, Sohn des lebendigen Gottes, der du deinen Apostel Petrus seines Glaubens wegen hast selig gepriesen, damit wir erkennen, wie nach dem Beispiele deines Apostels unser Glaube beschaffen seyn sollte, und wir die Tröstungen desselben empfinden. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus.

Erster Theil.

Das Zeugniß, welches Petrus von Christo ablegte, hat alle Eigenschaften an sich, welche der wahre und vollkommene Glaube eines Christen an sich haben soll, denn es war das Zeugniß

a) eines übernatürlichen, b) eines öffentlichen, c) eines thätigen Glaubens.

Eines übernatürlichen Glaubens in seinen Beweggründen, eines öffentlichen in seinem Bekenntnisse, eines thätigen in seinen Wirkungen, das soll, das muß auch der Glaube eines wahren Christen seyn, wenn er seine Seligkeit davon erwarten will.

a) Uebernatürlich muß er seyn in seinen Beweggründen. Petrus bekennt Jesum als den Sohn des lebendigen

Gottes, und was vermochte ihn zu diesem Glauben? Etwa sein eigenes Nachdenken, oder seine feinen Untersuchungen, die er über die Person Jesu angestellt hatte? Nein, Petrus war ja ein gemeiner, ungelehrter Fischer, dessen Sache tiefes Nachdenken und feine Untersuchungen nicht sein konnte; auch vom Fleische und Blute konnte sein Glaube nicht herrühren, denn Fleisch und Blut, d. i. der Eigennutz, die Hoffnung auf zeitliche Vortheile hätten den Petrus eher dazu bewegen können, Jesum als einen Mann zu bekennen, der würdig sey, den Thron Davids zu besteigen, und in Glanz und Ansehen zu regieren; die Beweggründe seines Bekenntnisses waren also höherer Natur, es war die Gnade Gottes, die auf seinen Verstand wirkte, es war eine Kenntniß, die er aus einer göttlichen Offenbarung schöpfte, kurz, der Grund seines Glaubens war nicht seine eigene, durch Nachdenken erworbene Kenntniß, nicht eine Ueberzeugung des Verstandes, die er sich durch eigene Beobachtung erworben hatte, sondern die Offenbarung Gottes, der er seine Vernunft und seinen Verstand unterwarf. So muß nun auch unser Glaube beschaffen seyn. Es ist nicht schwer Beweise zu liefern, welche die Wahrheit unserer Religion und die Annehmbarkeit der Glaubensgeheimnisse in das hellste Licht stellen; man mag sich allerdings freuen, solche Beweise zu hören, und mag sie auch, wenn man Kenntniß und Beruf dazu hat, aufsuchen und prüfen; allein bloß darum an Jesum und die Geheimnisse seiner Religion glauben, weil Vernunftbeweise dafür geliefert werden können, oder weil uns diese Beweise einleuchten, ist noch nicht der Glaube selbst, ein solcher Glaube wäre ohne alles Verdienst und unzulänglich zur Seligkeit, weil er ein bloß natürlicher Glaube wäre. Der wahre, zur Seligkeit erforderliche Glaube muß übernatürlich seyn, er muß seinen Beweggrund allein in der Offenbarung Gottes haben; weil es Gott so geoffenbaret hat, muß ich glauben; auch wenn ich keinen einzigen Beweis für die Geheimnisse hätte, so muß ich dennoch meinen Verstand unterwerfen, wenn mir von meiner Religion gesagt wird, Gott habe dieses geoffenbaret; daher sagt der heilige Paulus in Bezug auf den Glauben, welchen er für das Evangelium fordert: „Wir nehmen allen Verstand gefangen.“ 2. Kor. 10, 15. Was den Glauben betrifft, heißt

das, können wir nicht zugeben, daß man von uns Beweise verlange, oder daß man die Geheimnisse nach menschlichen Begriffen abmesse, oder sie nach dem engen Kreise der menschlichen Kenntnisse beurtheile, und nur so viel davon annehme, als davon bewiesen werde; nein, wer da glauben will, muß seinen Verstand gefangen geben, sich dem göttlichen Ansehen unterwerfen. Dieß wollen freilich die stolzen Geister nicht, und eben weil der Stolz, der Hochmuth heut zu Tage so allgemein ist, ist auch der wahre, übernatürliche Glaube so selten, denn sie wollen hineinschauen in die undurchforschlichen Geheimnisse, die wir doch nur anbeten müssen, sie wollen ausspähen die undurchdringlichen Tiefen der Urtheile Gottes, die wir doch nur fürchten sollen. O, Geliebte, der Glaube ist eine Gabe, eine Gnade Gottes, ist eine Tugend, die man nicht lernen, mit dem Verstande nicht begreifen, durch Forschungen nicht finden kann; man muß den Glauben von Gott als Gnadengeschenk erbitten, und erhält dieses Geschenk nur als ein Verdienst der Demuth und für das Opfer, das man Gott mit der Unterwerfung des Verstandes macht. Selig die Armen im Geiste, die Kleinen und Demüthigen, denn diese empfangen diese himmlische Gabe. Wenn wir sie aber empfangen haben, dann müssen wir sie auch gebrauchen, denn Gott zündet dieses Licht nicht in uns an, daß wir es unter den Scheffel stellen, sondern auf den Leuchter; der Glaube muß

b) daher auch öffentlich in seinem Bekenntnisse seyn. So war das Zeugniß, welches der heilige Petrus dem Sohne Gottes gab, ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens. Betrachtet nur die Umstände. Es waren alle Apostel um Jesu versammelt, als er sie fragte: „Was sagen die Leute vom Menschensohne, wer er sey?“ Sie brachten die verschiedenen Meinungen vor. Er fragte sie: „Für wen haltet ihr mich?“ Sie aber schwiegen, entweder weil ihre Kenntnisse mangelhaft waren, oder weil sie bei den verschiedenen Meinungen, welche über die Person Jesu verbreitet waren, selbst noch unschlüssig waren, welcher sie anhängen sollten. Allein Petrus zögerte nicht, seinen Glauben an Jesum vor den übrigen Aposteln auszusprechen; er kümmert sich nicht, wie sie ihn deßwegen etwa ansehen werden, auch läßt er sich durch die

übrigen Meinungen, wie sie immer lauten mögen, nicht irre machen, er bleibt bei seinem Urtheile und spricht es auch aus. So, Geliebte, müssen auch wir nach dem Beispiele des heiligen Petrus in unseren Gesellschaften und Zusammenkünften, im ganzen Umgange mit der Welt das öffentliche, das unerschrockene Bekenntniß unseres Glaubens machen. Ach, Geliebte, welche falsche Begriffe von den wichtigsten Glaubenswahrheiten, welche unbillige, religions- und glaubenswidrige Urtheile müsset ihr jetzt nicht in den Gesellschaften und Zusammenkünften, im Umgange mit der Welt hören! Ihr könnet hören: Es gebe zwar einen Gott, aber es sey gleichgültig, wie man ihn verehre; es sey die Lehre von einer allgemeinen Kirche, außer welcher kein Heil zu finden, eine vernunftwidrige Lehre, die man in finsteren Zeiten unverständigen Leuten einprägte; es sey genug, ein rechtschaffener Mann zu seyn, alles Uebrige von Glaubenssachen könne man dahingestellt seyn lassen; ihr könnet hören: die Kirche lege den Menschen Gebote auf, wozu sie keine Macht habe, Gebote, die zum Wohle der Menschen gar nichts beitragen, die man also nicht achten dürfe; daß man ein Pedant sey, wenn man sich an die Kirchengebote halte, oder auf das Predigen der Pfaffen merke, oder wenn man sich aus diesem oder jenem ein Gewissen mache; dieses und noch viel Aergeres könnet ihr nun hören. Werdet ihr bei dergleichen Reden aus Furcht schweigen? werdet ihr aus Gefälligkeit dazu lächeln? werdet ihr wohl gar durch anscheinenden Beifall euere Gesinnung verbergen? Ach, ihr würdet dadurch den Glauben verläugnen. Nein, das sollet ihr nicht thun, auch in Mitte einer ganz ungläubigen Welt, auch im Umgange mit Religionsspöttern, wenn ihr ihnen nicht ausweichen könnet, auch im Dienste einer gegen die Religion gleichgültigen Herrschaft, auch neben den leichtfertigsten Dienstboten müsset ihr eueren Glauben standhaft bekennen, eingedenk, Geliebte, an das standhafte Bekenntniß des Glaubens, welches Petrus und Paulus vor der Welt, vor den Richtern, unter ihren Martern und selbst in ihrem Tode abgelegt haben, eingedenk der Drohung Jesu: „Wer mich vor den Menschen ꝛc.,“ eingedenk seiner Verheißung: „Wer mich vor den Menschen ꝛc.;“ denn was nützte euch der

Glaube im Herzen, wenn ihr ihn nicht auch in Wort und That bezeugen wolltet? Der Glaube

c) muß ja ein thätiger Glaube seyn in seinen Wirkungen. Wie thätig war der Glaube des heiligen Petrus. Es bedurfte nur eines Winkes, und er verließ seine Netze, und folgte Jesu nach, so daß er sagen konnte, siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Er bekannte also nicht bloß den Glauben an Jesum, er richtete auch sein Leben darnach ein. Sein Glaube sagt ihm, daß er um Jesu willen die himmlischen Dinge höher schätzen müsse, als die irdischen, und er that auch was der Glaube ihn lehrte; sein Glaube sagte ihm, daß Jesus mächtig genug sey, ihn auf den Wellen des Meeres zu erhalten, darum setzte er sein Vertrauen auf ihn, als er schon zu sinken anfing, da ihn Jesus auf dem Wasser zu ihm kommen hieß. Sein Glaube sagte ihm, nur in und bei Jesus könne er selig werden, und alles sey Wahrheit, was Jesus offenbare, darum ließ er sich von Jesu nicht abwendig machen, als ihn viele Jünger verließen, da er die Lehre vom Genusse seines Fleisches und Blutes vortrug. Prüfet nun eueren Glauben nach diesem; — ist auch euer Glaube ein thätiger? Ist er es, so muß euer Leben mit dem Glauben übereinstimmen. Ihr habet Verlangen nach zeitlichen Gütern: der Glaube will, daß ihr dieses Verlangen nicht nur mäßiget, sondern sogar auf dieselben verzichtet, wenn sie euch in Erlangung des ewigen Heiles hinderlich sind. Ihr stehet in unerlaubten Verbindungen, traget böse Neigungen und Leidenschaften in eueren Herzen, Feindschaften, Haß und Rachgier; wenn euer Glaube ein thätiger Glaube ist, so müsset ihr diesen Verbindungen entsagen, diese Leidenschaften nicht ausbrechen lassen, sondern sie unterdrücken und ausrotten. Denn was nützte es, christlich glauben und heidnisch leben! Es treffen euch Unglücksfälle, auch euch ruft Jesus, auf Wasserwogen zu ihm zu kommen, d. i. er läßt zu, daß ihr in verschiedene Gefahren des Lebens kommet, daß sich Verfolgungen gegen euch erheben, Spöttereien der Gottlosen euch kränken, auf diesem Wege will Jesus euch an sich ziehen; ist euer Glaube thätig, so müsset ihr in Mitte dieser Trübsale Vertrauen zu Gott haben, und nicht verzagen, als wüßte Gott nichts um euch, oder wollte nichts wissen; der

wahre Glaube wankt nicht, sondern erkennt auch in Leiden und Drangsalen die Hand Gottes. Ihr sehet nun, Geliebte, wie so viele Menschen Jesum verlassen, seinem Evangelium den Gehorsam aufkünden, wie sie Anstoß nehmen an den Vorschriften des Gesetzes Jesu Christi, als seyen sie zu strenge, und als wären sie zu erfüllen unmöglich; wie sie darum abfallen vom Glauben, jede Ermahnung verachten, des göttlichen Wortes spotten, und in Ausschweifung und Wollust, in Pracht und Eitelkeit, in Unmässigkeit und Völlerei, in Vernachlässigung des Gottesdienstes, ja in gänzlicher Versunkenheit dahinleben, und dabei noch behaupten, sie müßten sich einmal ihres Lebens freuen, ihre schönen Jahre genießen, sie würden nicht sogleich verdammt, denn wer würde denn selig, wenn alle Leute verdammt würden, die nicht immer beten, und nicht so strenge leben, als es die Einsiedler thun. Geliebte, dieser so allgemeine Abfall vom Glauben, diese so allgemeinen bösen Beispiele, diese so allgemeine Entartung und Lästerung alles Heiligen, diese so große Verachtung eines frommen, bußfertigen Lebens darf euch nicht auch zum Abfalle bringen; wenn ihr einen thätigen Glauben habet, ihr müsset selbst in Mitte dieser Aergernisse den evangelischen Tugenden und der Bußstrenge, die Jesus von seinen Gläubigen verlangt, treu bleiben. O wie glücklich ist der Christ, der diesen übernatürlichen Glauben besitzt, diesen öffentlichen Glauben bekennt, diesen thätigen Glauben in seinen Werken zeigt! Welcher Tröstungen macht er sich würdig, welche Tröstungen nimmt er von seinem Glauben?

Zweiter Theil.

Das Zeugniß, welches Petrus dem Glauben an Jesum abgelegt hatte, blieb von Jesu nicht unbelohnt, er nannte diesen Apostel selig, seines Glaubens wegen, und versprach ihm, er werde ihm zum Himmelreiche die Schlüssel geben u. s. w., er werde ihn zum Oberhaupte seiner Kirche, zu seinem Stellvertreter auf Erden machen; zu diesem Ende änderte er auch seinen Namen, und nannte ihn Petrus, d. i. Fels, zum Zeichen, daß er auf ihn seine Kirche bauen wolle. So sprach Jesus: „Ich sage dir, du bist Petrus." In diesem Zeugnisse,

welches Jesus dem Glauben giebt, liegt auch der dreifache Trost des Glaubens, denn dieses Zeugniß Jesu versichert uns ja

a) von der Unfehlbarkeit, b) von der immerwährenden Dauer, c) von einer für uns vortheilhaften Macht der Kirche,

und dieses gewährt uns überschwengliche Tröstungen. Jesus sagt, er wolle seine Kirche auf Petrus, den Fels, bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; dadurch versichert er uns, daß in seiner Kirche immer jene Lehre unverfälscht bestehe, die er geoffenbaret hat, daß sie immer die Wahrheit lehre, und nie einem Irrthume unterworfen sey. Welch ein Trost, den ich aus dieser Verheißung Jesu durch den Glauben schöpfe! Geliebte! zur Seligkeit ist unumgänglich der Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, nothwendig; allein, um in diesem Glauben leben und sterben zu können, muß uns dieser Glaube verkündet, unverfälscht und richtig verkündet werden, und wir müssen sicher seyn, daß jenes, was uns zu glauben verkündet wird, wirklich die Lehre Jesu sey, wirklich jener Glaube, dem Jesus das ewige Leben verheißen hat. Nun können wir aber bei unserem Glauben versichert seyn, daß er jener Glaube ist, den Jesus von uns verlangt, dem er das ewige Leben verheißen hat; denn er wird uns von jener Kirche verkündet, die Jesus gestiftet, und welcher er die Unfehlbarkeit in allen Glaubenslehren gegeben hat, da er ihr versprach, sie werde nie überwältiget werden, er werde bei ihr seyn bis zum Ende der Welt. Welch ein Trost! — ich weiß, daß ich, wenn ich den Glauben der Kirche habe, in dem, was mein ewiges Heil betrifft, nicht betrogen werde. Ich kann bei meinem Glauben zu mir sagen: „Ich lebe zwar in einer Welt, die voll des Betruges und der Lügen ist, ich sehe mich mit Menschen umgeben, deren schwacher Verstand äußerst betrüglich ist, und deren Untersuchungen und Forschungen, wenn sie noch so gelehrt sind, doch keine Sicherheit gewähren, weil sie sich irren, Falschheit und Lüge für Wahrheit halten können; allein ich kann in dem, was mich mein Glaube lehrt, ruhig seyn; ich kann überzeugt seyn, daß das, was ich glaube, wirklich von Gott geoffenbaret ist, weil es mich jene Kirche lehret, die in ihren Lehren nicht

fehlen kann.“ Welch einen Trost für die Sicherheit meines Heiles gewährt mir also der Glaube, von welchem ich überzeugt seyn kann, daß er derjenige ist, den Jesus geoffenbaret, den Petrus, den die Apostel lehrten und bekannten, derjenige, in welchem unzählige Martyrer zur Bekräftigung desselben ihr Leben hingaben. Was soll uns also in diesem Glauben stören? die freien Reden der Welt? Welch ein schlechter Bürge für die Wahrheit ist die Welt, die nicht weniger voll vom Irrthum als von der Bosheit ist! — oder die Grundsätze des Unglaubens? Was geben sie mir für eine Bürgschaft? keine andere als Scheingründe. O so freuen wir uns also, daß wir einen Glauben besitzen, den nicht irrsame Menschen erdacht, nicht Menschen aufgebracht haben, welche die Wahrheit verlassen haben, sondern einen Glauben, der noch der nämliche ist, wegen dessen Jesus den Petrus selig gepriesen hat. Ein

b) zweiter Trost, den ich aus meinem Glauben schöpfe, ist der, daß die Kirche, welche mich diesen Glauben lehret, nicht erst von heute und gestern, nicht erst von neuerer Zeit her ist, sondern von dem Augenblicke an, wo sie Jesus, der Sohn Gottes, gestiftet hat. Seit jener Zeit hat diese Kirche, zu deren Glauben ich mich bekenne, nie aufgehört zu bestehen, und wird nie aufhören zu bestehen bis zum Ende der Zeiten. Welch ein süßer Trost, den ich aus meinem Glauben schöpfe, weil die Kirche, welche diesen Glauben lehret, die allezeit unüberwindliche Kirche war, und es bis zum Ende der Welt seyn wird. Wie viele Irrlehrer sind aufgestanden, und haben neue Secten gestiftet, aber sie sind mit ihren Secten nach mehr oder weniger Jahren wieder untergegangen, und ihr Andenken ist von der Erde vertilgt, oder wurde nur zu ihrer Schande erhalten, daß man wisse, es gäbe außer der Kirche Jesu, deren Oberhaupt Petrus ist und seine Nachfolger, keine andere, die Heil und Bestand habe. Geliebte, lasset aufstehen die entschlafenen Apostel und die heiligen Väter, einen heiligen Chrysostomus, Basilius, Hieronymus, Augustin, lasset sie sehen die verschiedenen Secten, die nun neben der katholischen Kirche bestehen, wo werden sie sich hinwenden, zu welcher Glaubensgemeinschaft werden sie sich bekennen? Sie werden in unsere Kirche treten, sie werden rufen: „Diese ist es, welche Jesus gestiftet hat,

dieser gehören wir zu, denn diese sehen wir auf dem unüberwindlichen Felsen stehen, auf dem sie gestanden ist, da wir lebten und lehrten; da hören wir noch dasselbe, was wir selbst geprediget haben." Lasset aufstehen die heiligen Märtyrer, die heiligen Bekenner und Jungfrauen, die Büßer und Büßerinnen, die vor mehr den 1500 Jahren litten und lebten, sie werden sich zu uns wenden und rufen: „das ist der Glaube, für den wir uns durch Feuer und Schwert hinrichten ließen, das ist der Glaube, in welchem wir durch standhaftes Bekenntniß desselben unser Heil gefunden, das ist die Kirche, in welcher wir im Gebrauche ihrer Heilsmittel Buße gethan, Verzeihung unserer Sünden und ewiges Leben gefunden haben." Geliebte! welch ein süßer Trost unseres Glaubens, da wir durch denselben nach 1800 Jahren noch zu der Gemeinschaft jener heiligen Apostel, Märtyrer und Bekenner gehören, die nun schon die Krone dieses Glaubens empfangen haben, und uns in ihren seligen Reihen, mit derselben Krone gekrönet, erwarten. Endlich

c) fassen wir aus unserem Glauben den Trost, daß die Kirche, welche ihn lehret, eine für uns überaus vortheilhafte Macht von Jesus empfangen hat. Jesus übergab ja dem Petrus die Schlüssel des Himmelreiches, die Gewalt, zu binden und zu lösen, und versprach, daß alles, was er auf Erden binden werde, auch im Himmel gebunden sey, und was er auf Erden lösen werde, auch im Himmel gelöset sey. Hiermit übergab er der Kirche alle Gewalt, den Gläubigen durch die kräftigsten Mittel das Reich der ewigen Seligkeit aufzuschließen. Welch ein Trost für uns Arme. Wir wissen zwar, daß wir durch die Sünde Gott beleidigen und seine Gerechtigkeit wider uns waffnen, daß wir, wenn wir nicht entsündiget werden, nie vor seinem Angesichte erscheinen und in die ewige Herrlichkeit eingehen können; das sagt uns schon die Vernunft, aber wie, und ob wir von Gott wieder Verzeihung und Aufnahme finden, das sagt sie uns nicht. Sehet, erkennet da den Trost des Glaubens! dieser sagt mir: „Sünder! fasse Muth, Jesus hat für dich gelitten, hat die Verdienste seines Leidens, den ganzen Gnadenschatz seines Blutes in jener Kirche niedergelegt, die er auf den Fels, auf Petrus, gegründet. Er hat dieser Kirche Gewalt gegeben, dich von deinen Sünden zu befreien, dich auf-

zulösen von den Banden der Verdammniß, welche du dir durch deine Sünden zugezogen hast. Komm, wirf dich reumüthig zu den Füßen der Diener der Kirche nieder, bekenne deine Sünden, der Diener der Kirche spricht aus über dich das „absolvo te," „ich spreche dich los," und in diesem Augenblicke wird auch im Himmel dieses „absolvo," „ich spreche dich los," von dem barmherzigen Richter gesprochen." O süßer, o heiliger Trost! den mir mein Glaube gewährt, ich finde Gnade, Barmherzigkeit, Nachlassung der Sünden und Aufnahme in die Zahl der Kinder Gottes, und darf dessen überzeugt seyn, da Jesus verheißen hat, das im Himmel zu bestätigen, was seine Kirche auf Erden über mich beschließet.

Nun denn, Geliebte, so laßt uns diesen kostbaren Schatz des Glaubens bewahren, aber einen übernatürlichen Glauben, wobei wir allein den Geheimnissen unseres Glaubens Beifall geben, wegen des Ansehens Gottes, und weil es die Kirche also lehret, die uns nicht betrügen kann, weil sie keinem Irrthume unterworfen ist; aber laßt uns diesen Glauben auch öffentlich und freimüthig bekennen, und schämen wir uns nicht unseres Glaubens. Laßt uns auch stets unseren Glauben als die Richtschnur unseres Lebens nehmen, so daß unser Leben dem Glauben nicht widerspricht, sondern daß wir auch sind, was der Glaube von uns verlangt, wahre Nachfolger Jesu im Geiste der Buße und Gerechtigkeit. Dann werden wir auch die Tröstungen unseres Glaubens empfinden, und werden, wie Petrus, unseres Glaubens wegen von Jesus selig gepriesen, und mit dem Besitze seiner ewigen Erbschaft, der ewigen Glückseligkeit, belohnet werden. Amen.

Am

Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Ein Bild eines wahren Christen nach dem Glauben und Leben der heil. Apostel Petri und Pauli.

„Selig bist du, Simon! denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Matth. 16, 17.

Andächtige! Auserwählte!

Als König David von dem Tode des Saul und Jonathas hörte, verfertigte er auf Beide ein Klagelied, in welchem es heißt: „Beherzige es, Israel, wer jene sind, die auf deinen Anhöhen verwundet und getödtet worden sind. Deine Zierde, o Israel, liegt auf deinen Höhen erschlagen. Wie sind die Helden gefallen! Lieblich und schön waren Saul und Jonathas in ihrem Leben, und im Tode sind sie nicht von einander getrennt." Wie schön eignen sich diese Worte auf das heutige Fest, an dem wir das Andenken zweier Männer begehen, denen das Christenthum so vieles zu verdanken hat, zweier Apostel, von welchen Jesus Christus den einen mit eben dem Reichthume seiner Gnade zur Grundfeste seiner Kirche gemacht hat, als den anderen zum Lehrer der Völker. Petrus und Paulus, diese zwei hochgefeierten Namen in der christlichen Kirche, fordern mich auf, euch zuzurufen: Beherziget, Christen! wer Jene sind, die

auf euern Höhen verwundet und getödtet worden sind. Sehet hin auf die heil. sieben Anhöhen Roms, beherziget, wer jene zwei Männer sind, welche sie an dem heiligen Tage mit ihrem Blute gefärbt haben! deine Zierde, o christliche Kirche, die Fürsten deiner Apostel, deine ersten Helden liegen auf deiner Anhöhe, in deiner Hauptstadt erschlagen. Wie sind diese Helden gefallen? Mit Ehre und Ruhm bedeckt, ein rührendes Schauspiel für die Augen aller Christen, zum lehrreichen Andenken, zum nachahmungswürdigen Beispiel. Lieblich und schön waren Petrus, Jonas Sohn, und Paul in ihrem Leben, ein Sünder zwar Anfangs ein Jeder, aber dann auch erfüllet mit Gnaden, geschmückt mit heldenmüthigen Tugenden, und im Tode sind sie nicht von einander getrennt; ein und eben derselbe Nero war des Einen und des Andern Tyrann; ein und eben dieselbe Stadt war des Einen und des Andern Marterplatz, ein und derselbe Tag war des Einen und des Andern Martertag; ein und eben dasselbe Grab verwahrt auch Beider Asche. So ist es denn billig, daß die Kirche auch die Namen und das feierliche Andenken Beider nicht trennet, sondern Beider Größe in der Gnade wie in der Tugend unter Einer Feierlichkeit ehret. Aber wie ist es möglich, das Andenken Beider in eine einzige Rede zu fassen, da ein Jeder allein so reichen Stoff zur Betrachtung liefert, daß ihn selbst die stärkste Beredsamkeit nicht erschöpfen könnte! Ich wage es, was sie Beide mit einander gemein haben, zu verbinden, und es euch in Einer, in dieser Betrachtung ans Herz zu legen. Beide waren selig im Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes; Beide erhielten diesen Glauben durch einen außerordentlichen Zug der Gnade Gottes. „Dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sprach Jesus, sondern mein Vater im Himmel“, und von Paulus wissen wir ja Alle, daß er auf eine selbst sichtbare und wundervolle Weise zum Glauben an Jesum gelangt ist; Beide hatten mit einander ein nach ihrem Glauben eingerichtetes Leben eigen, das sich durch Gottesfurcht, Buße und Liebe zu Jesu auszeichnete. Sehet, meine Lieben, diese Züge, welche sich in dem Leben dieser beiden Apostel so gleich sind, will ich heute in dieser Betrachtung zusammenstellen, und sie euch zur Beleh-

rung und Erbauung ans Herz legen. Wollen auch wir uns des Glaubens an Jesum wegen selig preisen, so müssen auch wir denselben Glauben haben, und dasselbe Leben führen, wie Petrus und Paulus glaubten und lebten. Deßhalb sey meine heutige Betrachtung

ein Bild
eines wahren Christen,
entworfen
nach dem
Glauben und Leben
der heiligen
Apostel Petri und Pauli.

Den I. Theil unserer Betrachtung umfaßt also:
der Glaube der heil. Apostel, ein Glaube, wie ihn jeder Christ haben muß;

Den II. Theil umfassen:
die vornehmsten Züge des Lebens der Apostel, Züge, die ein jeder Christ in seinem Leben sollte aufweisen können.

Mit dem heil. Petrus wollen wir bekennen: O Herr! „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", und mit dem heil. Paulus: „Alles achten wir für gering gegen die Alles übertreffende Kenntniß Jesu Christi!" Laß unsere Herzen ganz von diesem Glauben und von dieser Gesinnung eingenommen werden, damit wir im Glauben und Leben deinen heil. Aposteln ähnlich und dadurch dir wohlgefällig und jener Seligkeit würdig werden, die du dem Glauben an dich und dem Leben nach deinem Glauben verheißen hast. Um diese Früchte aus dieser Betrachtung zu ziehen, fahre ich fort unter der Fürbitte der heil. Apostel und im Namen des Sohnes des lebendigen Gottes, Jesu Christi.

Erster Theil.

Darin besteht die ganze Vollkommenheit eines Christen: den wahren Glauben an Christum haben, und nach dem Glauben sein ganzes Leben richten. Ich kann diese Vollkommenheit eines Christen nicht besser darstellen, als wenn ich nun von dem Glauben und Leben zweier heil. Apostel rede, die in jeder Hinsicht verdienen, daß wir sie als Beispiele wahrer christlicher Vollkommenheit ansehen. Untersuchen wir jetzt den Glauben der beiden heil. Apostel, und wir werden finden, daß ihr Glaube allein derjenige sey, den jeder Christ haben muß, wenn er von seinem Glauben Rechnung auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Erlangung der ewigen Glückseligkeit machen will. Der Glaube der heil. Apostel war 1) ein Glaube voll Großmuth; 2) voll Vertrauen auf Gott; 3) ein Glaube voll Standhaftigkeit, und 4) ohne alle Menschenfurcht.

Der Glaube der heil. Apostel war voll Großmuth, d. h. er war ein Glaube, der es nicht bei bloßen Worten bewenden ließ, sondern in den heldenmüthigsten Handlungen bestand. Der heil. Petrus glaubte nicht nur an Jesum Christum, sondern er verließ auch Alles, was er hatte, und folgte Jesu nach. Nicht minder großmüthig war der Glaube des heiligen Paulus. Er war ein junger, gebildeter, in der Schule der Weltweisheit erzogener Mann; seine Kenntnisse, seine Talente, seine Geburt ließen ihn hoffen, daß er zu dem Besitze großer Reichthümer und hoher Ehrenstellen im Staate gelangen könne; allein, nachdem er einmal an Christum glaubte, legte er weder dem Reichthume noch dem Ansehen mehr einen Werth bei, er verzichtete auf Alles, was er von der Welt zu hoffen hatte, und unterzog sich einem Berufe, von dem er voraussah, daß er in demselben Alles entbehren müsse, was die Welt ihren Kindern an Reichthum, Ansehen und Wollust darbietet. Beide Apostel konnten sagen: „Wir haben in unserm Glauben Alles verlassen, und sind Christo nachgefolgt.“

Der Glaube der Apostel war voll Vertrauen auf Gott. Als der heil. Petrus einmal die ganze Nacht gefischt

und nichts gefangen hatte, warf er dennoch aufs Neue sein Netz aus, weil es ihm der Heiland befohlen hatte. „Auf dein Wort, o Herr, sprach er, will ich mein Netz auswerfen.“ Da der Heiland einmal zu einem Jünglinge gesagt hatte: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt lege“, so machte diese irdische Armuth des Herrn den heil. Petrus nicht abwendig, ihm zu folgen; er vertraute selbst da noch, als sie oft der bitterste Hunger quälte, und sogar zwang, Getreideähren auszureiben, auf die Macht des Heilandes, der sie, wenn er wolle, auch ersättigen könne; ja sein Vertrauen gieng so weit, daß er sich sogar vom Schiffe heraus auf die Wellen des Meeres begab, überzeugt, daß ihn Jesus auf den Meereswellen sicher erhalten könne. Voll von einem gleichen Vertrauen zu Gott war auch der Glaube des heil. Paulus. „Ich habe die zuversichtliche Hoffnung, sagt er, daß ich in keinem Stücke werde zu Schanden werden . . . . denn Christus ist mein Leben.“ Phil. 1, 20. Kein Leiden war im Stande, ihm in Ausübung seines Amtes den Muth zu nehmen: „Obgleich wir vorher in Philippi Leiden und Schmach erduldet haben“, schreibt er an die Thess. 1 Br. 2, 2., „so faßten wir doch im Vertrauen auf unsern Gott den Muth, auch euch das Evangelium Gottes unter schwerem Kampfe zu verkündigen.“ Welch eine Hingebung in die göttlichen Fügungen! „Sieh! sprach er bei seinem Abschiede von der Gemeinde zu Milet, gebunden im Geiste gehe ich nach Jerusalem hin, ohne zu wissen, was mir dort begegnen wird, außer daß mir der heil. Geist von Stadt zu Stadt ankündiget, daß in Jerusalem Bande und Trübsal meiner warten, aber ich achte dieß Alles nicht, und mein Leben ist mir nicht zu theuer.“ Apost. 20, 22. Kurz, beide heil. Apostel hatten einen Glauben, in welchem sie voll Vertrauen zu Gott ausrufen konnten: „Wenn Gott mit uns ist, wer kann wider uns seyn!“

Der Glaube unserer beiden heil. Apostel war voll Standhaftigkeit, sie nahmen nämlich keinen Anstoß an dem Unglauben so vieler Juden und Heiden, sondern glaubten,

obgleich sie vor ihren Augen tausend Beispiele des Unglaubens hatten. Was sagte der heil. Petrus, als den Herrn selbst viele Jünger verließen, da er versprach, er werde sich ihnen zur Speise und zum Tranke geben, weil sie sich an dieser Lehre ärgerten? Petrus sprach: „Herr! zu wem sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens." Er ließ sich durch den Abfall so vieler Jünger nicht auch zum Abfalle bringen. Eben so wenig der heil. Paulus. Weder durch das Aergerniß, das die Juden an der Lehre Jesu nahmen, noch durch die Lästerung der Heiden, welche diese Lehre eine Thorheit nannten, ließ er sich bewegen, den Glauben an Jesum aufzugeben: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht", sagte er, „denn es ist eine Kraft Gottes zur Beseligung Aller, die da glauben." Röm. 1, 16. „Ferne sey es von mir", schreibt er, Gal. 6, 14. „mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi!" Der Glaube der heil. Apostel war endlich ohne Menschenfurcht, d. i. sie trugen ihn nicht allein in ihrer Herzen, sondern bekannten ihn auch frei und öffentlich mit dem Munde. Welch ein schönes öffentliches Bekenntniß seines Glaubens legte nicht der heil. Petrus im Angesichte aller Apostel ab, da er sprach: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!" Von dem Bekenntnisse seines Glaubens ließ er sich nachher auch durch keine Drohungen zurückschrecken. Er bekannte seinen Glauben vor dem hohen Rathe und vor den heidnischen Richtern, und so viel er auch darum Streiche empfing, sein Mund verstummte nicht eher, bis er ihn im Tode am Kreuze schloß. Es wäre unnöthig, auch von dem heil. Paulus zu beweisen, daß er seinen Glauben ohne Menschenfurcht bekannte; denn alle Synagogen der Juden, alle Gerichtsstuben der Heiden, alle Marktplätze und Säulengänge der Städte in Judäa, Kleinasien, Griechenland und Italien ertönten von seinem Glaubensbekenntnisse. „Wenn ich noch Menschen zu gefallen suchte", sagte er, „so wäre ich Christi Diener nicht." Gal. 1, 10.

Das, meine Lieben! war der Glaube unserer beiden heiligen Apostel, deren Andenken wir heute so feierlich begehen; das muß auch der Glaube eines jeden Christen seyn, dem

sein Glaube zur Gerechtigkeit und Rechtfertigung vor Gott seyn soll.

Der Glaube eines wahren Christen muß großmüthig seyn. Dein Glaube, mein lieber Christ! muß dich von allen irdischen Dingen losreißen, so daß du Alles, wenn auch nicht in der That, doch wenigstens von Herzen verlassest, d. h. du sollst dein Herz nicht an die Güter hängen, die du besitzest, und den Verlust derselben mit Geduld ertragen, wenn es Gott gefällt, dir dieselben zu entziehen. Ruhig und gelassen sollst du seyn, wenn es die Vorsehung zuläßt, daß deine Güter sich nicht in dem Maaße vermehren, als du es wünschest. Prüfe dich! denn wenn du keinem irdischen Gute entsagen, gar nichts Zeitliches mit Geduld verlieren, des Herrn und deiner Seligkeit willen gar keinen weltlichen Vortheil anlassen, dir gar keinen irdischen Genuß versagen wolltest, so wäre dein Glaube an Jesum ein eitler Glaube, von dem du keinen einzigen Vortheil für die ewige Glückseligkeit zu erwarten hättest. Der Glaube eines wahren Christen muß großmüthig seyn; denn wer für Jesus kein Opfer zu bringen bereit ist, der hat gewiß keinen Anspruch auf die Verdienste jenes größten Opfers, das Jesus für uns mit seiner Menschwerdung, seinem heiligen, mühevollen Leben und endlich mit seinem Leiden und seinem Tode gebracht hat.

Der Glaube eines wahren Christen muß vertrauensvoll seyn. Dein Glaube, mein lieber Christ! muß dich in den Gefahren dieser Welt, bei Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, in Noth, Trübsal und Leiden, in jeder ungünstigen Lage, bei dem Mißlingen deiner Arbeiten und Anstrengungen erst zu Gott erheben. Gerade da, in traurigen Umständen, ist der schönste Kampfplatz für deinen Glauben. Siehst du nicht, daß der heil. Petrus den Herrn nicht verläßt, auch da er von ihm kein bequemes Leben zu hoffen hat? Vor Hunger streift Petrus die Aehren ab, aber dennoch erhält ihn sein Glauben an Jesum im Vertrauen auf ihn. Wo ist dein Glaube, wenn du in Leiden und Trübsal anfängst zu zweifeln, ob Gott für dich noch sorge, und um dich wisse? wenn du murrest bei Noth und Armuth? wenn du dich über die ungleiche Austheilung der Glücksgüter so

bitter beklagest, daß dir nur ein geringer Theil zum nothdürftigsten Auskommen zugefallen ist? Wo ist dein Glaube, wenn du in Widerwärtigkeiten, in Beängstigungen, in Gefahren verzagest? Siehst du nicht, wie der Glaube den heiligen Petrus selbst auf die Meereswellen herausführt, weil er auf die schützende Hand des Herrn vertraut? Hörst du den heiligen Paulus nicht sagen: „Ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß ich in keinem Stücke werde zu Schanden werden?“ Der Glaube eines wahren Christen fällt also nicht ab zur Zeit der Versuchung, sondern bewähret sich durch Vertrauen zu Gott.

Der Glaube des wahren Christen muß standhaft seyn. Dein Glaube, mein lieber Christ, muß feststehen bei allen Reden, welche du gegen Jesum und seine heilige Lehre hörest, bei allen bösen Beispielen, welche du beständig vor deinen Augen hast; du mußt in Wahrheit sagen können: „Wenn sich Alle an dir ärgern würden, mein Herr und Gott, so will doch ich mich nicht ärgern.“ Ich weiß es, daß man nie so viele glaubenswidrige Reden gehört hat, nie so viele Religionsspöttereien; ich weiß es, daß man nie so viele Aergernisse im Glauben gesehen hat, nie einen so großen Abfall vom Glauben; kaum hat eine Zeit so viele Gotteslästerungen ausgestoßen, so viele Gräuel und Verwüstungen im Heiligthume des Herrn, in der Kirche Gottes, unter den Gläubigen angerichtet, als die unserige; ich weiß es, daß nun die Geheimnisse der Religion größtentheils für eine Thorheit ausgeschrieen und Beispiele wahrer Frömmigkeit für Aergernisse angesehen werden; aber der wahre Christ läßt sich dadurch nicht irre machen, er bekennt mit dem heiligen Paulus: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums Jesu Christi, und achte alles für Unrath gegen die Alles übertreffende Kenntniß Christi.“ Der wahre Christ bleibt standhaft in seinem Glauben, wenn auch Tausende zu seiner Rechten und Zehntausende zu seiner Linken davon abfallen würden, er bleibt seinem Glauben treu, und sollte er auch noch der Einzige auf der Erde unter den Menschen seyn, der noch glaubt.

Darum ist der Glaube eines wahren Christen auch furchtlos. Der wahre Christ bekennt seinen Glauben nicht bloß im Herzen, sondern auch äußerlich, öffentlich mit dem

Munde, und fürchtet sich deßhalb nicht vor den Menschen. Der wahre Christ weiß, daß ihm der bloße innere Glaube nichts nütze, daß auch das äußere Bekenntniß zur Seligkeit nothwendig sey, wie denn auch Jesus den Petrus erst auf das äußere Bekenntniß seines Glaubens selig pries, und ein anderes Mal gesagt hat: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird den will auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen." Der wahre Christ sieht also weder auf Spott, noch auf Verachtung, nicht auf Drohung, noch auf den Verlust seines Lebens; er sagt mit dem heiligen Paulus: „Wenn ich den Menschen gefallen wollte, wäre ich kein Diener Christi," und legt allenthalben, in der Kirche, wie zu Hause, durch That und Wort sein Glaubensbekenntniß ab. „Und wenn ich auch mit dir sterben müßte," ruft der wahre Christ zu Jesu, „so will ich dich doch nicht verläugnen." Sehet, meine Lieben, das ist der wahre Glaube eines wahren Christen, ein Glaube, wie ihn die heiligen Apostel, Petrus und Paulus, hatten. Laßt uns auch die vornehmsten Züge aus ihrem Leben betrachten, das sie immer nach ihrem Glauben eingerichtet haben, damit wir auch jene Züge sehen, die ein jeder Christ in seinem Leben sollte aufweisen können.

Zweiter Theil.

Es kann hier meine Absicht nicht seyn, daß ich das ganze Leben der heiligen Apostel durchgehe; nur einzelne Thaten ihres ruhmwürdigen Lebens zu erzählen, würde mich schon zu weit führen; ich muß mich also nur auf die vornehmsten Züge ihres heiligen Wandels beschränken. Diese vornehmsten Züge finde ich 1) in ihrer Gottesfurcht; 2) in ihrer Bußfertigkeit; 3) in ihrer Liebe zu Jesu. Genug, meine Lieben, wenn ihr diese drei Züge in euerem Lebenswandel auszubilden suchet.

1) Die Furcht Gottes war bei den heiligen Aposteln eigen, und gleichsam die erste Frucht ihres Glaubens, ja, der Grundstein zu ihrer ganzen folgenden Größe und Heiligkeit, wie denn auch immer die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist. Hören wir nur einen einzigen Zug der Furcht Gottes

vom heiligen Petrus, und dann auch einen vom heiligen Paulus: Als gegen alle Erwartung jener Fischfang auf dem See Genezareth so reichlich ausgefallen war, ergriff Alle eine Furcht, die bei Jesus im Schiffe waren; Petrus aber fiel dem Herrn zu Füßen und sprach: „Gehe hinaus von mir, o Herr, denn ich bin ein sündhafter Mensch.“ Welch eine tiefe Erschütterung machte dieß Wunder im Herzen Petri! Er sah in Jesu den allmächtigen Herrn Himmels und der Erde vor sich, dachte an seine Sündhaftigkeit, und glaubte nichts anders, als es habe ihn Gottes Hand ergriffen, ihn zur Rechenschaft und zur Strafe zu ziehen; er glaubte, seinen Untergang zu finden. Eine ähnliche Furcht Gottes sehen wir bei dem heiligen Paulus: Als er nämlich bei jenem Streifzuge nach Damaskus plötzlich von einem Lichte vom Himmel umstrahlt wurde, zur Erde stürzte und die Stimme hörte: „Saul, Saul! warum verfolgst du mich?“ da lag er zitternd und bebend auf dem Boden. Zitternd und bebend fragte er: „Herr, wer bist du?“ Als ihm die Stimme antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, gegen den Stachel auszuschlagen,“ da ergriff ihn eine noch größere Furcht: Zitternd und bebend fragte er: „Herr, was willst du, das ich thun soll?“ Als er dann auf den Befehl Jesu nach Damaskus ging, aß und trank er drei Tage nicht. Diese heilige Furcht Gottes, in welcher er eingesehen hatte, daß ihn der Herr Jesus eben so zur Hölle stürzen könne, als er ihn auf den Boden hin gestreckt hatte, verließ ihn Zeit seines Lebens nicht mehr, so daß er dann bei seinem so heiligen Leben von sich selbst schrieb: „Ich weiß nicht, ob ich nicht selbst verworfen bin, während ich Anderen predige.“ Wie viele Aussprüche dieses heiligen Apostels könnte ich anführen, welche alle von seiner heiligen Furcht Gottes zeugen. Doch die Zeit eilet!

2) Betrachten wir die Bußfertigkeit unserer beiden heiligen Apostel. Der heilige Petrus hatte sich nämlich schwer gegen den Herrn Jesum Christum versündiget, er hatte ihn verleugnet. Der heilige Petrus blieb aber nicht liegen in seinem Falle. Es bedurfte nur eines Blickes von Jesu, um ihn zu rühren. Jesus sah ihn an, und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Nie vergaß er diese Sünde, er hatte sie

beständig vor seinen Augen, und in diesen innere Thränen, um dieselbe zu beweinen. Ja, er wollte sogar, daß seine Sünde nicht verschwiegen bleibe, die heiligen Evangelisten sollten sie ausführlich zu seiner Beschämung erzählen. Der heilige Paulus war nicht minder bußfertig. Nie verzieh er sich selbst seine Blindheit, in welcher er die Christen verfolgte; er war in seinen Augen der größte Sünder, der nichts anderes als die ewige Verwerfung verdiene; zu seiner Beschämung redete er oft von seiner sündhaften Verblendung, und mit dieser inneren Bußfertigkeit verband er auch äußere Werke der Abtödtung. Er bekennt es selbst im ersten Briefe an die Kor. 9, 27. Ich züchtige meinen Leib, sagt er, und bändige ihn. Was sollte ich

3) endlich von der Liebe dieser beiden heiligen Apostel zu Jesu sagen? Es ist gewiß, daß der heilige Petrus den Herrn Jesum am meisten unter Allen liebte. Alle Schritte dieses heiligen Apostels bezeichneten die feurigste Liebe; er läßt sich von Jesu, dem er einmal folgte, nicht mehr trennen, und selbst sein Fall, wozu wieder nur die Liebe zu seinem Herrn eine entfernte Veranlassung war, steigerte seine Liebe zu Jesu am höchsten. Ich muß seine Handlungen, wodurch er seine Liebe zu Jesu bewies, übergehen, weil mir die Zeit dazu mangelt, sie anzuführen; aber Jesus stellt uns ja selbst den heiligen Petrus als jenen Apostel vor, der ihn am meisten liebte. Zu drei Malen fragte er den Petrus, ob er ihn liebe, ob er ihn mehr liebe als diese, und Petrus antwortete immer: „Ja Herr, ich liebe dich." Als ihn der Herr zum dritten Male fragte, standen dem heiligen Petrus wohl die hellen Thränen in den Augen. Wo soll ich anfangen, wo enden, wenn ich von der Liebe des heiligen Petrus zu Jesu reden sollte? War er nicht ganz brennender Eifer, ganz thätige Liebe für Jesum? Was hat er nicht für Jesum erduldet! Hören wir ihn selbst: „Ich habe mehr gearbeitet, als die Andern, ich bin öfters in Gefängnissen gesessen, ich habe über die Maßen Schläge empfangen; öfters bin ich in Todesgefahr gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche, weniger einen, empfangen; drei Mal bin ich mit Ruthen geschlagen, ein Mal gesteiniget worden; drei Mal habe ich Schiffbruch

gelitten, bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen; oft auf Reisen in Gefahren der Mörder, in Gefahren unter meinem Geschlechte, in Gefahren unter den Heiden, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Arbeit, in Betrübniß, in vielfältigem Wachen, im Hunger, im Durste, in vielen Fasten, in Kälte und Blöße." 2. Kor. 9. Welch eine Liebe, die uns bis zu Thränen rühren muß! Ja hören wir noch dieß Einzige: Als ihm zu Cäsaräa Agabus voraussagte, daß man ihn zu Jerusalem binden und den Heiden ausliefern werde, und ihn alle Brüder inständig baten, er möchte nicht nach Jerusalem ziehen, da stand Paulus selbst bis zu Thränen gerührt unter den Christen; aber er sprach: „Brüder, was thuet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben bin ich bereit für den Namen des Herrn Jesu." Apg. 21, 13.

Das sind nun die vornehmsten Züge aus dem heiligen Leben der Apostel Petri und Pauli — die Furcht Gottes, die Bußfertigkeit und die Liebe zu Jesu. Diese drei Züge soll auch jeder Christ in seinem Wandel aufzeigen können.

1) Die Furcht Gottes muß einen wahren Christen durchdringen; denn auf diese Furcht muß er seine ganze Vollkommenheit bauen. Sie ist der Anfang aller Weisheit. Prüfet euch, ob ihr Gott fürchtet! Der heilige Petrus erschrack vor der Gegenwart Gottes über seine Sündhaftigkeit. Erschrecket auch ihr, wenn ihr euch Gott als eueren Richter vorstellet, über euere Sünden, welche gewiß weit mehr und größer sind, als die des heiligen Petrus? Machen die außerordentlichen Dinge, die Gott zu unserer Warnung geschehen läßt, auch auf euere Herzen einen Eindruck, oder kann ein wahrer Christ bei den Ereignissen unserer Zeit ganz ruhig und unerschrocken seyn? Muß er nicht die aufgehobene, zur Züchtigung wachende Ruthe fürchten? Wie? kann ein wahrer Christ ganz ruhig über sein Seelenheil seyn? Der heilige Paulus fürchtete verworfen zu werden, und ein wahrer Christ soll nichts für seine Seligkeit fürchten? O ihr Ungläubigen! die ihr euch immer in einer falschen Ruhe eueres Gewissens befindet, die Hand des Herrn nicht fürchtet, die euch eben so zur Hölle werfen kann, als sie

euch vielleicht schon öfters auf euer Krankenbett hingestreckt hat, ihr seyd euerem ewigen Untergange durch euere falsche Sicherheit so nahe, als die heiligen Apostel durch ihre Furcht Gottes von demselben entfernt waren. Ein wahrer Christ muß also Gott fürchten, — in Furcht und Zittern sein Heil wirken.

2) Die Bußfertigkeit ist der zweite Zug, den ein wahrer Christ in seinem Leben aufzeigen soll. Thuet Buße! das ist der beständige Ruf aus dem Munde Jesu; thuet Buße! das ist der beständige Wiederhall aus den Predigten und Schriften der heiligen Apostel. Es ist also unmöglich, daß es einen wahren Christen ohne Buße geben könne. Urtheilet selbst, seyd ihr nun wahre Christen, da ihr kaum das Wort Buße vertragen könnet, wenn man es euch nachdrücklich zuruft? Seyd ihr wahre Christen, wenn es euch schwer fällt, daß man euch euere Sünden und Laster vorhält und darüber bestraft? Der heilige Petrus ließ es zu seiner Beschämung zu, daß sein Fall durch die heiligen Evangelien der ganzen Welt bekannt wurde; der heilige Paulus bekennt oft mit Wehmuth seine sündhafte Blindheit, und ihr solltet es übel nehmen, wenn man euch euere Sünden oft nur unter vier Augen untersagt? Seyd ihr wahre Christen, die ihr immer in eueren Augen unschuldig seyn wollet? oder seyd ihr es wirklich? Sehet zurück auf euere Jugend; wenn ihr jetzt vor ihr nicht erschrecket, so wird sie einst vor euer Sterbebett hintreten, und euch durch die geheimen Sünden, durch zahllose Ausschweifungen, womit ihr sie bedeckt habt, kalten Angstschweiß herauspressen. Sehet an euer Mannesalter, begegnen euch da keine Ungerechtigkeiten, keine fremden Güter, keine Ehebrüche? Betrachtet selbst euere grauen Haare, sind sie nicht unter lauter bösen Begierden, unter Sünden und Lastern grau geworden? Habt ihr nicht jetzt noch den einen Fuß schon im Grabe, während ihr den andern immer auf der breiten Straße des Lasters festsetzt? Und wir hätten keine Ursache zur Buße? Wo sind also unsere Thränen, womit wir uns von den Schandflecken unseres Lebens reinigen; wo sind unsere Thränen, wodurch wir die Brandmaale unserer Verdammung austilgen? O meine Theuern, der heilige Paulus züchtigte seinen Leib, und wir sollen ihm alle Bequemlichkeiten verschaffen? er bändigte ihn, und wir sollen unserer Sinnlichkeit

freien Spielraum lassen? Wahrhaftig! wenn wir uns mit dem heiligen Paulus vergleichen, so dürften wir die Geißel, die unseren Leib züchtiget, nicht aus der Hand lassen, und den Bußsack, von welchem Jesus redet, nicht ausziehen. Kurz — ein wahrer Christ darf nie ohne Buße leben. Endlich muß

3) ein wahrer Christ ganz von der Liebe zu Jesu entzündet seyn. Die Liebe zu Jesu muß mit einem wahren Christen Morgens erwachen, unter Tag ihn begleiten, und Abends mit ihm zu Bette gehen, d. h. Alles, was der Christ thut, muß er in der Liebe zu Jesu thun; sie darf sein Herz nie verlassen; sie muß ihn zu allem Guten antreiben, und von allem Bösen abhalten. Haben wir nicht gehört, was unsere beiden heiligen Apostel in der Liebe zu Jesu thaten? Vergleichen wir unsere Geschäfte und Arbeiten mit denen des heiligen Paulus, vergleichen wir unsere Leiden und Beschwerden mit den seinigen, und schämen müssen wir uns, daß wir so oft über Mühe und Arbeit klagen, schämen, daß wir gegen das kleinste Ungemach so empfindlich sind. Wir haben gesehen, was die Liebe zu Jesu bei den heiligen Aposteln konnte; — wir dürfen nicht so viel arbeiten als sie, nicht so viel leiden und dulden als sie; sollte also nicht die Liebe zu Jesu uns in unseren Arbeiten geduldig und sanftmüthig erhalten, und uns die verschiedenen Leiden, die uns treffen, erträglich machen? Ihr sehet also selbst ein, daß ein wahrer Christ von der Liebe zu Jesu getrieben, zu allem Guten ermuntert, in der Geduld erhalten und in Leiden gestärkt werden soll.

Nun denn, ich habe euch jetzt das Bild eines wahren Christen nach dem Glauben und Leben der heiligen Apostel Petri und Pauli entworfen. Suchet dieses Bild in euch selbst darzustellen. Euer Glaube sey, wie der der heiligen Apostel, voll Großmuth, voll Vertrauen zu Gott, voll Standhaftigkeit, ohne Menschenfurcht; bringet in euerem Glauben auch Opfer an zeitlichen Gütern, wenn Gott sie verlangt, lasset in Trübsal und Leiden den Muth nicht sinken, laßt euch weder durch Reden noch durch böse Beispiele verführen, euerem Glauben untreu zu werden; „bekennet ihn immer, wenn auch das Bekenntniß seiner Religion zur Schande, und die Wahrheit zum

Verbrechen angerechnet werden sollte." (Gregor M. l. 3. Mor.) Fürchtet den Herrn, denn er ist gerecht, und wir wissen nicht, ob wir der Liebe oder des Zornes Gottes würdig sind; darum lasset uns Buße thun, ernste Buße in Abtödtung und Verleugnung unserer selbst, und lasset uns lieben den Herrn. Glauben wir aber nicht, daß wir dieß Alles aus und durch uns selber können: das hat dir nicht rc.; dieß alles wirkt also die Gnade Gottes in uns. Diese erbittet uns, heilige Apostel, Peter und Paul, damit wir einst sagen können wie ihr: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Glauben erhalten, nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit bereitet, die mir der gerechte Richter an jenem Tage geben wird." Amen.

Auf das

Fest der heiligen Schutzengel.

Von dem Geiste der Andacht zu den heiligen Schutzengeln.

„**Ihre Engel sehen jederzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.**" Matth. 17, 10.

Andächtige! Auserwählte!

Unaussprechlich erhaben, groß und unbegreiflich sind die Geheimnisse der Erbarmungen Gottes gegen uns Menschen, und unter diese Geheimnisse der Erbarmungen Gottes gehört unstreitig die unsichtbare, aber wirkliche Verbindung, welche wir Menschen auf Erden mit den Engeln im Himmel haben, eine Verbindung, die nicht weniger von der Allmacht, Größe und Heiligkeit Gottes als von seiner Liebe und Güte gegen das menschliche Geschlecht ein rührendes Zeugniß giebt. Nichts wollte Gott unterlassen, was nur immer zu unserm Heile nützlich und dienlich ist, und uns die Erbschaft des ewigen Lebens sichern könnte, und hat daher auch seinen Engeln unsertwegen befohlen, daß sie uns auf allen Wegen bewahren sollen. „O wundervolle Güte! o unbegreifliche Liebe!" ruft der heil. Bernhard in Betrachtung dieser Verbindung aus, in welche uns Gottes Vatersorge mit den Engeln gesetzt hat, „o wundervolle Güte, o unbegreifliche Liebe!" Sollte ich etwa vor dieser Versammlung erst einen langen Beweis führen, daß es wirklich Engel gebe, daß sie Gott mit uns in Verbindung gesetzt, und jeder Mensch einen Engel habe, der ihm von Gott zu seinem Schutze gegeben ist? Wie viele Zeugnisse müßte ich dafür aus den heil. Schriften des alten und neuen

Testamentes anführen, wie viele Ereignisse aus beiden Testamenten, wozu ich dann noch den allezeit festgehaltenen Glauben der Christen aller Zeiten, die unzähligen Aussprüche der heil. Kirchenväter und die auf Schrift und Tradition gegründete unumstößliche Lehre der heil. katholischen Kirche fügen möchte. Genug, Geliebte! unser Glaube an das Daseyn der heiligen Engel und an den Schutz, welchen wir von den heil. Engeln in leiblichen und geistigen Anliegen genießen, ist so wahr und gewiß, daß wir darauf leben und sterben können. „Jedem aus uns, sagt der große Origenes, auch den geringsten, die da sind in der Kirche Gottes, stehet zur Seite ein guter Engel, ein Engel des Herrn, der uns leitet, uns mahnet, uns befiehlt, der zur Besserung unsers Lebens und zur Erhörung unserer Bitten täglich das Antlitz des Vaters sieht." Das ist auch unser Glaube, Geliebte! der uns nicht nur mit Trost, sondern auch mit besonderer Liebe und Dankbarkeit gegen die heil. Engel erfüllen muß. Uns um so mehr, da wir uns sogar durch eine Verbrüderung unter einander verbunden haben, sowohl den Glauben an den Schutz der heil. Engel aufrecht zu erhalten, als auch für ihre Liebe und Wohlthaten, die sie uns erweisen, insbesondere dankbar zu seyn. Schöne Bruderschaft, deren Titularfest ihr heute begehet — Schutzengelbruderschaft! Also eine ganz besondere Verbindung, in welcher man in dieser heiligen Gemeinschaft nicht nur mit seinem eigenen Schutzengel steht, sondern auch mit allen heil. Engeln, welche Gott den Menschen zum Schutze bestimmt hat. Brüder nennt ihr die Engel in dieser heil. Verbindung, und sie wollen es auch für euch seyn, Brüder und Schwestern der Engel werdet ihr genannt, und sie sehen euch auch dafür an. O liebet eine solche Bruderschaft, ja lasset euch schon hienieden in dieselbe einschreiben, damit ihr auch jenseits in die Genossenschaft der heil. Engel aufgenommen werdet. Aber genügt es dafür schon, daß ihr nur in die Register der Bruderschaft eingetragen seyd? „Der Buchstabe tödtet, sagt Jesus, der Geist macht lebendig", also ist es auch hier nicht der Buchstabe, der euern Namen im Bruderschaftsbuche ausdrückt, der Geist der Bruderschaft ist es, der, wenn ihr davon erfüllet seyd, euch des besondern

Schutzes der Engel und dereinst ihrer Gesellschaft im Himmel würdig macht. Und das ist es auch, Geliebte! womit ich euch, berufen, euch an diesem Haupt- und Titularfeste euerer Bruderschaft Gottes Wort zu verkünden, näher vertraut machen will. Das ist der Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung:

Der Geist
der heiligen Schutzengelbruderschaft.

Der Geist heißt hier das eigentliche, innere Wesen der Schutzengelbruderschaft, das, was durch diese Bruderschaft im Herzen und im Leben ihrer Mitglieder hervorgebracht und unterhalten werden soll, also die Gesinnungs- und Handlungsweise, welche die Bruderschaftsmitglieder, veranlaßt durch die besondere Verehrung der heiligen Schutzengel, vor allen andern Christen an den Tag legen sollen. Der Geist der heiligen Schutzengelbruderschaft ist demnach, wie ich zeigen werde:

I. eine fromme Gesinnung gegen die heiligen Schutzengel;

II. ein würdiges Betragen nach ihrem Vorbilde.

Kommt uns zu Hülfe, ihr heiligen Engel, die uns von Gott zu unserm Schutze gegeben sind, damit wir in dieser Betrachtung durch euere Wohlthaten nicht nur zur Dankbarkeit, sondern auch durch das Vorbild euerer Heiligkeit und Sorge um unser Heil zur Nachahmung aufgemuntert werden, und was wir betrachten, auch ausüben. Ich fahre fort unter euerm Schutze im Namen euers und unsers Königs Himmels und der Erde und im Namen unserer und euerer Himmelskönigin, im Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Alle Christen, Geliebte! sollen gegen die heiligen Schutzengel eine fromme Gesinnung haben, d. i. sie sollen gegen sie so im Herzen gesinnet seyn, wie es die Erhabenheit dieser seligen Geister, ihre unsichtbare Gegenwart, ihre Sorgfalt, die

sie um uns tragen, und die Wohlthaten, die sie uns erweisen, verdienen; aber jene, welche sich überdieß in der Bruderschaft der heiligen Schutzengel befinden, sollen sich durch eine fromme Gesinnung gegen die heil. Schutzengel auszeichnen, das will diese Bruderschaft bezwecken, das ist ihr Geist und Wesen. Worin besteht nun diese fromme Gesinnung? Ich sage

a) in der Ehrfurcht vor ihrer Gegenwart, b) im Gehorsame gegen ihre Ermahnung, c) in der Dankbarkeit gegen ihre Wohlthaten.

„Ihre Engel im Himmel, sagt Jesus, sehen immerdar das Angesicht meines Vaters", sie sind also im Himmel; aber nichts desto weniger sind sie Boten Gottes, „gesandt zum Dienste derjenigen, sagt der heilige Paulus, welche selig werden sollen"; ihr Auftrag erhält sie also:

a) immer in unserer Nähe, sie sind uns gegenwärtig, obgleich wir sie nicht sehen. Sie sehen uns, sie beobachten was wir thun, und hören was wir reden. „Erwäget nun, sagt der heilige Bernhard, wie sehr wir darauf bedacht seyn müssen, daß wir einen reinen Wandel führen, und uns so betragen, daß wir ihre heiligen Blicke nicht beleidigen. Wandle demnach immer vorsichtig, weil du wandelst unter den Augen der Engel. Ueberall und an jedem Orte habe Ehrerbietung vor deinem Engel." „Obgleich diese Wesen unsern Augen unsichtbar sind, sagt der heil. Basilius, so können wir dennoch ihren geistigen Blicken nicht entgehen." Dieser Glaube und die unsichtbare Gegenwart der heiligen Schutzengel soll also euch, ihr Brüder und Schwestern ihrer heiligen Brüderschaft, ganz besonders durchdringen; ihr sollt von höchster Ehrfurcht vor der Gegenwart euerer heiligen Engel erfüllet seyn, und zwar von einer Ehrfurcht, wie sie so heiligen, reinen, himmlischen Geistern, wie sie diesen Himmelsfürsten gebühret. Ihr möget aufstehen oder euch niederlegen, ihr möget ausgehen oder heimkehren, ihr möget am Felde oder im Hause arbeiten oder was immer für ein Geschäft verrichten, immer und überall sollet ihr euch vorstellen, wie euer heilige Schutzengel mit euch

ein- und ausgehet und sich an euerer Seite befindet, und so der Zeuge aller euerer Reden und Handlungen ist. Diese fromme Gesinnung gegen den heiligen Schutzengel soll der Mitbruder, die Mitschwester der heiligen Schutzengelbruderschaft immer im Herzen tragen, und sie soll euch, Geliebte! sorgfältig machen, daß ihr weder etwas redet oder thut, noch etwas zulasset oder gestattet, was insbesondere der Keuschheit und Schamhaftigkeit zuwider ist, eingedenk, daß ein so reines Wesen, wie der heilige Engel, vorzüglich die Reinheit und Keuschheit an der Seele liebt, die er auf allen ihren Wegen begleitet. Höret ihr Jungfrauen, welche dieser Bruderschaft angehören, was euch der heilige Basilius in Bezug auf diese fromme Gesinnung, die ihr wegen der Gegenwart eueres heiligen Schutzengels, ja aller heiligen Engel haben sollet, für eine Lehre giebt. „Wenn jeder Mensch vor dem heiligen Engel, dessen Obsorge er anvertraut ist, wegen seiner Gegenwart Ehrfurcht haben muß, um wie viel mehr eine Jungfrau, da ihr Engel ihrem himmlischen Bräutigam Bürgschaft für ihre Treue geleistet hat? Soll eine Jungfrau schon den Anblick eines Menschen fürchten, daß sie nichts Böses thue, um so mehr muß sie die Schaaren dieser reinen, vortrefflichen, über alle Menschen erhabenen Geister fürchten, und da sie sich den Augen einer so großen und heiligen Schaar unmöglich entziehen kann, so wird sie sich hüten, je etwas zu thun, das ihrem Stande zuwider ist.“ — Die fromme Gesinnung gegen die heiligen Schutzengel besteht aber nebst der Ehrfurcht vor ihrer Gegenwart auch

b) in dem Gehorsame gegen ihre Ermahnungen, „Jedem Menschen, sagt der heilige Basilius, steht ein Engel bei als Lehrer, als Hirt, als Ordner des Lebens.“ Dasselbe sagt der heil. Augustin: „Immer steht der Engel als Wächter an unserer Seite, und erleuchtet uns mit heilsamen Eingebungen“; „sie lehren uns Gott gehorchen, sagt der heilige Laurentius Justinian, den Vorgesetzten unterthan seyn, den Frieden lieben, die Demuth üben, und Alles hassen, wovon sie wissen, daß es der Tugend zuwider ist.“

„Sie lassen nicht nach, sagt der heilige Bernhard, sich um unser Heil zu bewerben, und uns mit beständigen inneren Anmuthungen zu ermahnen.“ Schön schreibt der heilige Bonaventura von jenem Engel, der den heiligen Petrus im Kerker aus dem Schlafe weckte und sprach: „Steh' eilends auf“, und ihn dann aus den Banden und der Gefangenschaft befreite: „Siehe, so wirft der Schutzengel einem Sünder, der in den Banden der Sünde und in Finsterniß gefangen liegt, einen Strahl der Erleuchtung ins Herz und spricht zu ihm: Steh' eilends auf, und kehre zur Buße zurück.“ O liebe Mitbrüder und Mitschwestern der heiligen Schutzengelbruderschaft, ihr besonders, ihr sollt einen schleunigen Gehorsam gegen die Ermahnungen des heiligen Schutzengels haben. Ja von euerer Bruderschaft gilt in der schönsten Anwendung, was im 2. Mos. 23, 2. geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her . . . gehorche seiner Stimme.“ O wie oft, Geliebte! hören wir in unserm Innern die Stimme unsers guten Engels, der uns ermahnt, der uns ermuntert, dieses Gute zu vollbringen, uns warnt vor jenem Bösen! Wie oft hast du ihn schon zu deinem Herzen reden hören: Laß ab von dieser Sünde, der du so ergeben bist; flieh' die Gelegenheit, die dich zum Falle bringt, zerreisse einmal die sündhaften Bande deines Umgangs — kehre in Buße und Bekehrung zurück zu Gott. Dies Gute thue, diese Tugend übe aus. O gewiß, es ist kein Mensch, so tief er auch gefallen, in so schweren Sünden er auch liegt, der nicht je zuweilen da drinnen, in seinem Innersten noch eine Stimme hörte, die ihm sagt: du bist auf keinen guten Wegen, mit dir gehts nicht mit Rechten zu — du hast im andern Leben nichts Gutes zu erwarten — gehe in dich — noch ist Zeit zur Buße — noch kannst du Gnade finden. O es ist des Engels Stimme, der zu dir spricht; mein lieber Bruder, meine liebe Schwester, höre sie und sey gehorsam. Euch aber, die ihr der Bruderschaft der heiligen Schutzengel angehöret, sage ich: es ist die Stimme eines Engelbruders, deines Bruders, der am Throne Gottes steht. Wirst du seiner Mahnung auch nicht gehorchen? O, Geliebte! die Engel sind es, die nie ruhen, an dem Werke unsers Seelenheiles zu

arbeiten, weil sie am besten wissen, was es für eine erschreckliche Sache sey — ewig verdammt zu werden. Da ihr nun gewiß aus keiner andern Absicht in die Engelbruderschaft getreten seyd, als um darin eine Hoffnung mehr für euer Seelenheil zu haben, nun denn so seyd auch so gegen euere Himmelsbrüder, die Engel, gesinnet, daß ihr allzeit in den inneren Ermahnungen, in den guten Bewegungen des Herzens, in der inneren Zusprache die Stimme eures Engels erkennet, und ihr einen schnellen Gehorsam leistet. Sprecht, wenn ihr seine innere Ermahnung hört: Mein Engelbruder ruft, ich will ihm folgen. Und dann vergesset nicht der Wohlthaten, die euch euere Engelbrüder erweisen; denn die fromme Gesinnung, welche der Geist dieser Bruderschaft gegen die heiligen Schutzengel erfordert, besteht besonders noch

c) in der Dankbarkeit gegen ihre Wohlthaten. „Wer vermöchte wohl ihre sorgliche Obhut und ihre Liebe gegen uns auszudrücken!" ruft der fromme Hugo von St. Victor aus, ja, wer vermöchte sie alle mit Namen zu nennen. Vom ersten Daseyn unsers Lebens bis zu unserm letzten Augenblicke begleiten sie uns, und sind auf alle unsere Bedürfnisse bedacht. Wer von uns, Geliebte! weiß nicht aus seiner eigenen Jugend diese oder jene Begebenheit, von der wir nun dankbar anerkennen müssen, unser heiliger Schutzengel sey es gewesen, der uns erhalten, beschützt und bewahret und uns aus dieser oder jener Gefahr errettet hat, worüber wir heute noch zittern, wenn wir daran denken. Sie sind aber nicht nur unsere leiblichen, sondern auch unsere geistigen Wohlthäter; sie sind unsere ersten und nächsten Fürsprecher bei Gott. Wenn wir beten, beten sie mit uns, und bringen unsere Gebete mit den ihrigen vereint vor Gottes Thron; wenn wir gute Werke verrichten, zeichnen sie dieselben in das Buch der Vergeltung und weisen sie auf vor dem ewigen Richter; wenn wir vom bösen Feinde versucht und angefochten werden, schlagen sie ihn in die Flucht, und wenn wir auf das Sterbebett kommen, dann, Geliebte! dann weichen sie keinen Augenblick von unserer Seite, stärken uns durch ihre inneren Zusprüche in der letzten Angst, helfen uns die letzten Anfälle des Satans überwinden; und scheidet unsere Seele vom Leibe,

so tragen sie dieselbe in ihren Händen vor den ewigen Richter, und lassen mit ihren Bitten nicht ab, wenn sie uns zum Fegfeuer verurtheilt sehen, bis sie uns aus demselben heraus und in die ewige Freude einführen dürfen. O ihr lieben, heiligen Engel, ihr himmlischen Brüder! wie vielen Dank sind wir euch schuldig, wie erkenntlich müssen wir sein für so viele Wohlthaten und Gnaden. Seht, liebe Schwestern und Brüder der heiligen Schutzengelbruderschaft, diese und unzählige andere Wohlthaten sind es, zu deren Betrachtung euch der Geist euerer Bruderschaft anhält, und wofür ihr ganz besonders den heiligen Schutzengeln eine innige Dankbarkeit bezeigen sollet. Kinder! die ihr in dieser Bruderschaft seyd oder nicht, vergesset nicht, täglich euern heiligen Schutzengel durch ein andächtiges Gebet zu verehren, seyd ihm dankbar für die Liebe, die er zu euch trägt; o vor wie vielen Gefahren beschützet er euch, in welchen ihr euer Leben verlieren könntet. Jünglinge und Jungfrauen! die ihr noch vor dem Verderben der Welt seyd bewahret geblieben, schreibet dieses eueren heiligen Schutzengeln zu, und seyd ihnen dankbar, sehet es für einen augenscheinlichen Beweis der Liebe euers heiligen Engels an, wenn ihr einen wahren Abscheu vor allen Dingen habet, welche der englischen Tugend der Keuschheit zuwider sind; euere Engel sind es, christliche Jünglinge, die euch, wie jene Jünglinge im Feuerofen von Engeln beschützt wurden, in Mitte des wilden Feuers der Unreinigkeit, das nun allenthalben seine Flammen ausgebreitet hat, noch bewahret haben; euere Engel sind es, christliche Jungfrauen, die euch, wie ihr Engel die keusche Judith unbescholten und rein ins Lager der Assirer und wieder herausführte, in Mitte der Feinde euerer jungfräulichen Keuschheit beschützet haben. O liebet euere Engel, und seyd ihnen dankbar. Christliche Eltern, wie vielen Dank seyd wohl ihr den heiligen Schutzengeln euerer Kinder schuldig! Sind nicht sie es, die, wenn euere Augen über die Kleinen nicht wachen können, sie gleichsam auf ihren Händen tragen; könntet ihr wohl in euerer Abwesenheit einen Augenblick über ihr Leben sicher seyn, wenn ihre Engel nicht über sie wachten? Habt ihr nicht Kinder, die vielleicht weit, weit von euch in der Fremde oder im Dienste, oder unter den

gefährlichen Waffen des Kriegsdienstes sind? O Vater, Mutter, die du ein christliches Herz hast, und deine Kinder gerne gottesfürchtig, ehrlich und tugendhaft siehst, wie oft, wie sehr mußt du bekümmert seyn! Aber siehe, ihre Engel begleiten deine Kinder auf ihren Wegen; danke ihnen täglich für ihren Schutz, den sie deinen Kindern leisten, bitte sie täglich darum. Und ihr, Ehegatten, habet ihr nicht auch Ursache, eueren Engeln dankbar zu seyn? Wisset ihr nicht, wie Tobias und Sara von Raphael vor jenem bösen Geiste beschützt worden sind, der Gewalt hat über Eheleute, welche nur der unreinen Lust wegen zusammenkommen? O ehret und liebet, wie Tobias und Sara, eueren heiligen Engel, und traget Ehrfurcht vor ihm. Das nun ist die fromme Gesinnung, welche euere Bruderschaft gegen die heiligen Schutzengel erfordert; der Geist euerer Bruderschaft verlangt aber noch mehr, — er verlangt auch ein würdiges Betragen nach dem Vorbilde der heiligen Schutzengel.

Zweiter Theil.

Engel sind euere Brüder, Geliebte; fordert das nicht von euch auch ein Betragen, welches solcher Brüder würdig ist, ein Betragen, welches euch als Brüdern und Schwestern der Engel ansteht? Wie wird das schon bei menschlicher Verbindung gefordert, daß, wo Jemand recht tugendhafte Brüder und Schwestern hat, oder Brüder, die in Ehren, Würden und Ansehen stehen, auch er sich solcher Brüder würdig betrage? Und wenn ein Solcher sich unwürdig aufführt, wenn er sich zu den ausgelassenen, nichtswürdigen Menschen herabläßt, sagt nicht die ganze Welt: „wie doch dieser Mensch gar keinen Zug von seinen so braven und angesehenen Brüdern hat! Wahrhaftig, er ist nicht werth, ihr Bruder zu seyn.“ Um wie viel mehr, Geliebte, muß eine gewisse Gleichförmigkeit zwischen uns und den Engeln seyn, wenn wir würdig seyn wollen, sie unsere Brüder zu nennen; und da sie auch wirklich, vermöge unserer Erlösung und Heiligung und unserer Bestimmung, einst im Himmel wie die Engel zu seyn, unsere Brüder sind! Welche Züge sind es nun, die wir von unseren himmlischen Brüdern,

den Engeln, an uns haben sollen, und wodurch wir einen würdigen Wandel nach ihrem Vorbilde führen können? Ich finde diese Züge

a) in inbrünstiger Anbetung Gottes, b) in Liebe zur Tugend der Keuschheit, c) im warmen Eifer für das Seelenheil unseres Nächsten.

Das ist eine der ersten Eigenschaften der Engel, und ein vorzüglicher Theil ihrer Bestimmung:

a) inbrünstige Anbetung Gottes. Sie sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, sagt Jesus, und will damit ausdrücken, daß die Engel allezeit Gott anbeten, lobpreisen und verherrlichen, und wo sie sich immer, wenn auch im Dienste der Menschen uns unsichtbar auf Erden befinden, dennoch in der Anschauung Gottes von Liebe brennen und in Anbetung seiner Vollkommenheiten versenkt sind. Ein Zug, Geliebte, den wir wenigstens nach Möglichkeit mit unseren himmlischen Brüdern gemein haben sollen, daß wir allezeit und überall Gott vor Augen, im Herzen, als Gegenstand unserer Liebe haben, und ihn inbrünstig anbeten sollen. Sollte ich euch nun sagen, Geliebte, wie ihr euch bei dem Gebete, insbesondere in der Kirche, und dann vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute, während des heiligen Meßopfers, bei und nach der Wandlung, bei öffentlichen Prozessionen mit dem hochwürdigsten Gute, und bei Empfangung des heiligen Altarsakramentes zu betragen habt? O, Geliebte, könnten wir jetzt für einen Augenblick unseren Leib ablegen, und als bloße Geister hier seyn, was würden wir sehen? Wir würden diese weiten Räume dieses Tempels von Engeln erfüllt und eine Menge den Altar und das heilige Geheimniß in demselben umgeben sehen; und mit welcher Ehrfurcht und Inbrunst würden wir die einen auf ihrem Angesichte liegen, die anderen von den Strahlen ihrer ausströmenden Liebe leuchten sehen! Hierin müssen wir sie nachahmen, Geliebte, diesen Zug müssen wir mit unseren himmlischen Brüdern gemein haben. Man sollte von euch, Geliebte, wenn man euch in der Kirche, vor dem heiligen Altarsakramente, beim heiligen Meßopfer sieht, sagen können, was der heilige Cyprian sagte, als er das erste Mal in die Versammlung der Gläubigen eintrat:

„Ich glaubte, die himmlischen Chöre der Engel zu sehen, denn sie däuchten mir keine Menschen mehr zu seyn, eine solche Ehrfurcht und Frömmigkeit leuchtete aus ihrer Anbetung Gottes hervor.“ Durch solche Andacht und Ehrerbietung in der Kirche und bei all eueren Gebeten sollet besonders ihr euch, Brüder und Schwestern der heiligen Engelbruderschaft, auszeichnen. O leget doch immer eine solche Ehrerbietung an den Tag vor dem Hochwürdigsten Gute, dem gegenwärtigen Gott; werfet euch doch allezeit andächtig auf die Kniee nieder, wenn dieß heilige Geheimniß zur Anbetung ausgesetzt ist, wenn damit der heilige Segen gegeben, oder wenn es vor euch in Prozession oder zu einem Kranken vorübergetragen wird. O mit welch schmerzlichem Gefühle müßte ich da von so vielen rohen oder gottvergessenen Menschen reden, welche kaum ein Zeichen, oder gar kein Zeichen der Anbetung und Ehrerbietung vor dem doch wahrhaft gegenwärtigen Gott im heiligen Altarssakramente geben, als wäre das ein Vorzug, den sie in ihrem schrecklichen Hochmuthe suchen, während es doch nichts anderes, als ein Beweis ihrer schauderhaften Verblendung, ihres Unglaubens, und somit ein Brandmal ihrer Verwerfung ist, wozu sie ihren zukünftigen göttlichen Richter, den sie in diesem heiligen Geheimnisse nur mit teuflischem Uebermuthe verachten, herausfordern. Doch — überlassen wir diese Menschen, welche sich lieber selbst vergöttern, als daß sie ihre Kniee vor Gott beugen, dem Augenblicke, wo sie vor Gott jenseits erscheinen werden; der Anblick des ewigen Richters wird sie zu spät lehren, auf ihren Knieen ihn anzubeten. — Kehren wir wieder zu den heiligen Engeln zurück, als deren Brüder wir auch eine Aehnlichkeit mit ihnen an den Tag legen müssen:

b) in der Liebe zur Tugend der Keuschheit. Als einst die Sadduzäer den Herrn in einer Streitsache wegen des Verhältnisses der Verehelichten jenseits auf die Probe stellen wollten, antwortete er: „Jenseits heirathen sie nicht, noch wird geheirathet, sondern sie werden seyn, wie die Engel sind,“ und lehrte eben dadurch, daß sich die Engel im vollkommensten Zustande der Reinheit und Keuschheit befinden, und die Keuschheit selbst zum Zustande der höchsten Vollkommenheit gehöre, in welcher wir einst, den Engeln gleich, Gott anschauen werden.

Werden wir aber, Geliebte, eben durch diese Tugend der unbefleckten Keuschheit den Engeln gleich seyn, o welch ein glückseliger Zustand! seyn wie die Engel sind; so muß es ja hienieden schon unser eifrigstes Bestreben seyn, eben diese Tugend über alles zu lieben, und sie zu erhalten. Sie ist der Vorzug der Engel, unserer himmlischen Brüder, sie muß auch von uns geliebt, ausgeübt, bewahrt und erhalten werden. Und diese Tugend, die Keuschheit, sollte vor allen übrigen Tugenden in dem Wandel der Brüder und Schwestern der heiligen Schutzengel-Bruderschaft hervorleuchten; in den Kindern, die dieser Bruderschaft angehören, die englische Unschuld der Taufgnade, in den Jünglingen und Jungfrauen die unbefleckte jungfräuliche Keuschheit, in der sie, gleich Engeln, im Fleische nichts von unreinen Gedanken, Wünschen oder Begierden wissen, vielmehr dieselben in ihrem Entstehen unterdrücken sollen; in den Verehelichten aber die eheliche Keuschheit, vermöge der sie die Grenzen der Ehrerbietung nicht überschreiten, nicht der bloßen thierischen Begierlichkeit nachgeben sollten. Solche Mitglieder will diese Bruderschaft, solche Brüder und Schwestern wollen die Engel, welche an Leib und Seele rein, keusch von außen und innen, eingezogen in Reden, schamhaft in Kleidung und Geberde, vorsichtig in Blicken, ehrbar im Umgange sind. Ach! nichts beleidiget die heiligen Engel mehr, nichts macht euch ihrer Bruderschaft unwürdiger, ihres Schutzes so verlustig, als die Sünde der Unreinigkeit. „Wie der Rauch die Bienen verjagt, und der üble Geruch die Tauben, so vertreibt der Sündenpfuhl den Engel, der uns als Wächter zur Seite gestellt ward.“ So sagt der heilige Basilius. Die Keuschheit sey eine Zierde der Brüder und Schwestern der heiligen Schutzengelbruderschaft, so wie viele keuschen Seelen eine Zierde dieser Bruderschaft selbst seyn werden. Christliche Jünglinge, christliche Jungfrauen, die dieser Bruderschaft einverleibt sind, o liebet fortan eine Tugend, die euch schon hienieden zu Engeln macht, die euch nach den Aussprüchen der heiligen Väter nicht nur den Engeln gleich macht, sondern wegen des Verdienstes, das ihr euch durch den Kampf für die Bewahrung der Keuschheit bei so vielen Versuchungen, unter so vielen Anfechtungen und Nachstellungen, in Mitte einer so sündhaften Welt erwerbet,

selbst über die Engel erhebt. Sollten in dieser Bruderschaft aber auch Jungfrauen seyn, die für immer in unversehrter Keuschheit zu leben den inneren Antrieb in sich fühlen, oder die wirklich schon im Stillen sich Jesu Christo vermählt und ihre Jungfrauschaft zum unverbrüchlichen Gelübde gemacht haben, so rufe ich ihnen zu: Ihr Auserwählten! an denen es Jesus seiner Kirche zu keiner Zeit fehlen ließ, und so groß jetzt das Verderben der Welt, und der Spott gegen die Tugend der Keuschheit, und die Geringschätzung der zum Gelübde erhobenen Jungfrauschaft ist, die auch jetzt noch keusche Bräute sich auswählt, — ihr Auserwählten seyd die höchste Zierde einer Bruderschaft, die eigentlich nur aus lauter keuschen Seelen, aus lauter Engeln im Fleische bestehen sollte. Ach, warum ist gerade diese Tugend so selten, welche die Erde zu einem Wohnort der Engel machen würde? Weil die Verführung zu groß ist, und fast Niemand auf das Seelenheil des Andern bedacht ist. Aber gerade darin, Geliebte, besteht auch noch ein Zug, den wir mit unseren heiligen Schutzengeln, den himmlischen Brüdern, gemein haben müssen, und worin wir sie als unser Vorbild nachzuahmen haben:

c) im warmen Eifer für das Seelenheil unseres Nächsten. Was sie, diese unsichtbaren Schutzgeister, an uns thun, das sollen wir als sichtbare Engel, als von Gott dazu gesandte, auch an unseren Nächsten thun. Nein, Geliebte, das Seelenheil unseres Nächsten kann und darf uns nicht gleichgültig bleiben. Wie die heiligen Schutzengel an uns den hohen Werth unserer Seele betrachten, und deßwegen nicht zufrieden sind, daß sie der ewigen Anschauung Gottes genießen, sondern auch uns durch ihren Beistand zum ewigen Glücke zu verhelfen sich bestreben, so dürfen auch wir es nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn unser Nebenmensch, der mit uns durch ein und dasselbe heilige Blut Jesu Christi erkauft und erlöset ist, dem Verderben zueilt. Wir haben nach dem Befehle Jesu die Pflicht, ihn zu ermahnen, ihn zu warnen, ihn zum Guten an-, vom Bösen abzuhalten, alle Aergernisse zu beseitigen, und ihm alle Mittel an die Hand zu geben, wodurch er von der Sünde bewahrt und zur Ausübung der Tugenden geschickt wird. Muß dieß nicht ein vorzüglicher Zug im Wandel eines Bruders,

einer Schwester der Schutzengelbruderschaft seyn? Wie könntet ihr wohl auch nur ohne Unterlassung einer allgemeinen Christenpflicht es versäumen, eueren Nächsten zur Erreichung der ewigen Glückseligkeit beizuspringen? Um wie viel weniger als Mitglieder einer Bruderschaft, in welcher ihr Brüder und Schwestern jener Engel seyd, die euch durch ihren Schutz, den sie euch selbst leisten, das Vorbild eines Eifers sind, welchen ihr hinwieder an eueren Nebenmenschen beweisen sollet! Und wer soll von diesem Eifer mehr erglühen, als ihr, liebe Eltern; ihr, Hausväter und Hausmütter, die ihr doch einst über euere Kinder und Untergebenen eine so strenge Rechenschaft geben müsset, eine viel strengere, als ihr euch etwa bereden möget. Soll ich euch denn an das euch gewiß bekannte Wort des heiligen Paulus erinnern müssen: „Wer über sein Hausgesinde keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist schlechter als ein Heide." Ihr also, liebe Eltern, werdet durch diese Bruderschaft doppelt verpflichtet, einen warmen Eifer für das Seelenheil euerer Kinder zu beweisen. O sorget vor Allem, daß ihnen die Unschuld bewahrt bleibe, entfernet sie von Allem und entfernt Alles von ihnen, was ihnen ein Aergerniß geben oder sie frühzeitig mit einer Sünde bekannt machen könnte, wodurch sie ihre Unschuld beflecken, verlieren, und sich selbst zeitlich und ewig unglücklich und unglückselig machen könnten. Eifert aber auch für das Seelenheil euerer Untergebenen, und thuet, was in eueren Kräften steht, sie von bösen Wegen abzubringen. Alle aber, Geliebte, gebet wenigstens einer dem andern ein gutes Beispiel, und kein Aergerniß. Ihr habet gehört, was im heutigen Festevangelio geschrieben steht: „Wehe der Welt der Aergernisse wegen . . . wehe dem Menschen, durch welchen Aergernisse kommen." Wer von euch mag dieses Wehe auf sich laden!! Wie schrecklich wird es dem Menschen ergehen, der seinem Nebenmenschen zum Verführer, zum Teufel wird, der ihn in das Verderben stürzt! Ein solcher Mensch ist ein Widersacher der Engel; wie, wird er einst hoffen dürfen, in ihre Gesellschaft, in den Himmel zu kommen? O, daß mir die Zeit gebricht, euch Unglückseligen, die ihr so oft Aergerniß gebet, das Werk der Engel, die schönsten Tugenden an so mancher Seele, wieder zerstöret, und das Blut Jesu Christi selbst an denjenigen vereitelt,

die ihr verführet, die Schrecknisse zu schildern, die im Gerichte über euch kommen werden! Aber ich wende mich an euch, ihr Mitbrüder und Mitschwestern, der Schutzengelbruderschaft, gebet doch ihr Niemandem Aergerniß, vielmehr eifert nach dem Vorbilde euerer himmlischen Brüder für das Seelenheil euerer Mitmenschen; seyd sichtbar an eueren Mitmenschen das, was unsichtbar die Engel an euch sind — Beschützer der Unschuld, Ermahner der Schwachen und Fürbitter für Alle, insbesondere für die Kinder.

Das ist der Geist der Schutzengelbruderschaft, Geliebte! Ehrerbietung vor der unsichtbaren Gegenwart dieser himmlischen Geister, Gehorsam gegen ihre inneren Ermahnungen, Dankbarkeit wegen ihrer Wohlthaten, und dann ein nach ihrem Vorbilde eingerichteter Lebenswandel, der sich bei euch vorzüglich durch inbrünstige Anbetung Gottes und Jesu Christi im heiligen Altarssakramente, durch Liebe zur Tugend der Keuschheit und durch Eifer für das Seelenheil eueres Nächsten, vorzüglich euerer Untergebenen, an den Tag legen muß. Von diesem Geiste euerer Bruderschaft durchdrungen, werdet ihr den heil. Engeln im Himmel angenehme Mitbrüder und Mitschwestern seyn, und ihren Schutz allezeit, im Leben wie beim Sterben, genießen. O ihr heiligen Schutzgeister, empfanget heute auf's neue unsere Huldigung, nehmet euch auch auf's neue heute wieder um uns an. Wir bitten euch demüthig, verzeihet uns, womit wir euch bisher beleidiget und uns eueres Schutzes unwürdig gemacht haben. Wir geloben in Zukunft euch allezeit zu ehren, euch zu folgen, und mit euch Gott von ganzem Herzen zu dienen. Kommet uns allezeit zu Hülfe, und lasset nicht ab, uns zu führen, und uns auf allen Wegen zu begleiten, bis ihr uns zur ewigen Herrlichkeit einführen könnet. Amen.

Am Feste Allerheiligen.

Ueber die Lection an diesem Feste.

„Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen." Offenb. 7, 9.

Andächtige! Auserwählte!

„Beschädiget nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir bezeichnet haben mit dem Siegel die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen." So hörte der heilige Johannes in seiner Verbannung auf Pathmos, als ihm die Geschichte des Reiches Gottes in einem geheimnißvollen Gesichte gezeigt ward, den Engel rufen, der von Sonnenaufgang emporstieg. Wer sind diese Knechte Gottes, die bezeichnet werden sollten mit dem Siegel? Sie sind alle Auserwählte, Geliebte, welche nach dem Rathschlusse Gottes eingehen sollen zur ewigen Glorie aus allen Zeiten, aus allen Nationen; — noch ist diese Zahl nicht erfüllt, darum wird den Engeln der vier Winde geboten, einzuhalten mit dem Gerichte, das über die ganze Erde ergehen wird. „Und ich hörte die Zahl der Versiegelten," sagt der apostolische Seher, „hundert vier und vierzig tausend Versiegelte aus allen Stämmen der Kinder Israels . . . und nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und

Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen." Wahrhaftig, Geliebte, eine schönere Lection, eine größere, eine herzerhebendere hätte die Kirche auf das heutige Fest „Allerheiligen," dieser nun schon im Himmel vollendeten Knechte Gottes, nicht auswählen können. Oeffnet sie uns nicht gleichsam die Pforten des Himmels, führt sie uns nicht gleichsam mitten unter die Schaaren der Heiligen? Erhebt sie uns nicht bis zum Throne des Lammes, und läßt sie uns nicht gleichsam Theil nehmen an den himmlischen Lobpreisungen und Anbetungen Gottes? Sie reicht hin, Geliebte, uns heute mit einer Betrachtung zu beschäftigen, welche voll süßen Trostes, voll guter Belehrung, voll freudiger Ermunterung ist. Ich nehme sie auch allein zum Gegenstande unserer heutigen Festbetrachtung.

Die Lection auf das Fest „Allerheiligen."

Höret sie selbst im Zusammenhange mit dem, was dem apostolischen Seher über die Auserwählten im Himmel kund ward. Offenb. 7, 4—17.

Was denkt ihr, Geliebte, wie legt ihr es aus?

Hier wird uns gezeigt:

I. eine unermeßliche Schaar der Heiligen Gottes — ein süßer Trost;

II. der einzig sichere Weg zu ihren ewigen Wohnungen — eine gute Belehrung;

III. die glorreiche Verherrlichung derselben — eine freudenreiche Ermunterung.

Bittet für uns, ihr Heiligen Gottes, daß wir aus dieser Betrachtung Trost und Belehrung also ziehen, daß wir durch euere Beispiele, wie durch euere Glorie ermuntert, ohne Unterlaß nach dem Ziele trachten, welches ihr schon errungen habt. Ich fahre unter euerem Schutze und unter euerer Fürbitte fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

Eine unermeßliche Schaar Heiliger Gottes wird uns gezeigt. „Hundert vier und vierzig tausend Bezeichnete," d. i. Auserwählte, hört der heilige Johannes zählen aus allen Stämmen Israels, — aus jedem Stamme zwölf tausend; — darnach aber sah er eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen.

Gezählt sind die aus den 12 Stämmen Israels — 144000; sind sie — sind sie nicht mehr, nicht weniger? Diese Zahl, Geliebte, ist eine geheimnißvolle, sie steht für eine unbestimmte Menge, und will nur so viel sagen, daß, obgleich Gott Ursache hatte, das ganze Israel wegen seines Undankes zu verwerfen, dennoch eine überaus große Anzahl aus demselben am ewigen Reiche seines Sohnes Jesu Antheil haben werde. Sehet da, Geliebte, wie barmherzig Gott ist, — er läßt nicht Alle zu Grunde gehen; — ungezählt aber sind die Auserwählten aus allen Völkern und Nationen, d. i. aus den übrigen Völkern der Erde, weil Gott seinen Erbarmungen keine Schranken setzen, sondern die Zahl der Auserwählten vermehrt wissen wollte wie die Sterne am Himmel, wie den Sand am Meere. Sie sind also gezählt, Geliebte, und ungezählt die Heiligen Gottes; — gezählt, weil sie Gott alle bekannt sind, und er sie mit Namen nennt, alle die schon im Himmel sind und die noch in den Himmel kommen, — ungezählt aber, unzählbar für uns, weil uns Gott Allen, Allen, den Trost lassen wollte, daß auch wir unter dieser unermeßlichen Anzahl der Auserwählten seyn werden. Werden wir aber gewiß zu dieser unermeßlichen Schaar gehören? Frage nicht um das „gewiß," lobpreise vielmehr Gott; sage ihm Dank, daß er, wo er uns Alle dem Verderben hingeben könnte, eine unermeßliche Menge in seine ewigen Wohnungen aufnimmt; — o genug des Trostes für dich, — du kannst unter dieser Menge der Auserwählten seyn, denn Gott will es, — du kannst es. Das, Geliebte, sind zwei trostvolle Folgesätze, welche wir aus der unzählbaren Menge der Auserwählten, die schon im Himmel sind, und die noch dahin ge-

langen werden, ziehen können. Gott will es. Aus bloßer Willkür hat Gott keinen Menschen aus der Zahl derer gestrichen, die selig werden sollen; — wirst du nicht unter dieser unermeßlichen Zahl der Auserwählten seyn, so geschieht dieß aus deiner Schuld. Schaue um dich, wie viele Ursache hast du, dir sagen zu dürfen, du seyest aus der Schaar derer, welchen der Engel das Zeichen der Auserwählung aufgedrückt hat? Du bist in jener Religion und Kirche geboren, in der nur allein das Heil zu finden ist; du hast in dieser Religion alle Gnadenmittel, die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, Lehre und Unterricht, und viele andere Gnaden und innere Antriebe zum Guten; — erkenne daraus, daß Gott dich unter der Zahl der Auserwählten haben will, — erkenne es aus der unermeßlichen Zahl derer selbst, die schon im Himmel sind, und die wir heute als vollendete Diener Gottes verehren, daß du auch kannst, was sie konnten. Sind es denn nur Einsame, welche einst in Wüsten gewohnt, sind es nur in stille Zellen der Klöster Verschlossene, oder sind es nur Bischöfe und Priester, sind es nur Martyrer, welche ihren Glauben mit dem Blute besiegelten, sind es nur diese allein, welche nun die Kronen der ewigen Herrlichkeit tragen? O schlagen wir unsere Augen auf, wir sehen in den Reihen der nun verklärten Auserwählten Könige und Fürsten, die unter dem Glanze ihrer Throne, Richter und königliche Beamte, die unter den Geschäften ihrer Gerechtigkeitspflege, Krieger, welche bei dem Lärmen der Waffen, Handelsleute und Handwerker, welche bei der Besorgung ihrer Geschäfte und Gewerbe, Landleute, die unter der Last ihrer Arbeiten, Dienstboten, die bei dem Gewühle ihrer täglichen Beschäftigungen sich geheiliget haben, und nun die ewige Seligkeit genießen; — es ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, aus welchem wir nicht eine große Anzahl Auserwählter im Himmel finden. Ist Gott so reich an Gnaden für so Viele gewesen, wird er für uns sparsam seyn? Nein, Geliebte! — die unermeßliche Zahl der Heiligen Gottes ist uns eine Bürgschaft für den Reichthum der Gnaden, die Gott auch uns geben will, um selig werden zu können; die unermeßliche Zahl der Heiligen Gottes ist uns eine Bürgschaft, daß auch wir den Weg gehen können, den sie gegangen sind, um selig werden

zu können, denn was so Viele gekonnt haben, werden auch wir können. O süßer Trost, den wir heute empfinden, wenn wir wie bei eröffneten Pforten des Himmels eine so unermeßliche Schaar Auserwählte erblicken; auch wir können werden was sie sind, die Plätze unter ihnen stehen uns offen, die Wohnungen sind uns bereitet, und sie, diese Seligen, rufen uns zu: Kommet und gehet die Wege, die wir gegangen sind, und werdet die Genossen unserer Glorie. Und welche Wege sind sie gegangen?

Zweiter Theil.

Johannes, im Schauen dieser unermeßlichen Schaaren der Auserwählten außer sich, wird von einem der Aeltesten zu Rede gestellt. Da fragte einer der Aeltesten, schreibt er, und sprach zu mir: „Diese, mit weißen Kleidern angethan, wer sind sie? und woher kommen sie?“ und Johannes, noch immer in Staunen verloren, sprach: „Herr, du weißt es.“ Und da sprach der Aelteste: „Es sind die, welche aus großer Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. „Was ist das, Geliebte! was heißt das: „aus großer Trübsal kommen“ — „seine Kleider im Blute des Lammes waschen?“ Sieh, das ist der Weg, auf welchem man zur Zahl der Auserwählten in den Himmel gelangt. „Aus großer Trübsal kommen“ heißt: von einem Leben herkommen, das nach der Lehre Jesu eingerichtet ist: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach“, es heißt aus einem Leben kommen, in welchem man seine Tage in der Selbstüberwindung, in der Abtödtung, in der christlichen Bußstrenge zugebracht hat, es heißt aus einem Leben kommen, in welchem man sich Jesu Christo ähnlich zu machen gesucht hat. Aus einem solchen Leben kamen die Martyrer — sie kamen aus großer Trübsal — um Jesu willen haben sie Verfolgung, Verbannung, Hunger und Kälte, Durst und Blöße, Streiche und Folter ertragen, und haben das Bekenntniß ihres Glaubens mit ihrem Blute unterschrieben,

mit ihrem Tode besiegelt; aus einem solchen Leben kamen die heiligen Bekenner, die heiligen Jungfrauen, die heiligen Büßer und Büßerinnen; denn sie alle haben mit großer Mühe um den Himmel gerungen, sie haben im Kampfe mit der Welt, mit dem Fleische und mit dem Teufel große Opfer gebracht, sie haben den Wollüsten des Fleisches entsagt, sie haben die bösen Begierlichkeiten gebändiget, haben in strenger Buße gelebt, und durch viele Thränen in Gebet, Fasten und Wachen leiteten sie Gnadenbrunnen der Verdienste Jesu auf sie; — sie kamen aus großer Trübsal. Und seine Kleider weiß waschen im Blute des Lammes, was heißt es? Es heißt — sich durch den Glauben an Jesus Christus der Rechtfertigung vor Gott würdig machen, sich durch die Verdienste Christi in der Unschuld und Sittenreinheit erhalten, oder wenn man sie verloren hat, durch die Buße wieder zu erhalten suchen. O sie wuschen ihre Kleider, und haben sie weiß gemacht im Blute des Lammes, die Heiligen, da sie auch die geringste Befleckung vermieden, und selbst die kleinste Sünde mehr fürchteten, als den martervollsten Tod; — o sie haben ihre Kleider weiß gemacht im Blute des Lammes, da sie mit brennender Liebesglut zu dem Empfange der heiligen Sakramente eilten, den Uebungen der Frömmigkeit oblagen, und sich die Verdienste guter Werke sammelten. Sehet, Geliebte, das ist der Weg, auf welchem die Auserwählten zu ihrem Ziele im Himmel gelangten; — sie sind aus großer Trübsal gekommen, — sie haben ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen.

Sind wir auf diesem Wege? ist unser Leben ein Leben der christlichen Bußstrenge, der Selbstüberwindung und Abtödtung? Sind wir die, welche diejenigen waren, deren glorreiches Gedächtniß wir heute begehen? — nicht so große Opfer verlangt Gott von uns, als von seinen heiligen Blutzeugen, aber er verlangt von uns die Reinheit der Sitten; er verlangt von uns ein Leben, welches den Grundsätzen seines Evangeliums angemessen ist; nicht so große Werke verlangt der Herr von uns, als sie, von seiner Gnade unterstützt, Manche seiner Auserwählten thaten, durch die er seiner Kirche einen besonderen Glanz verschaffen wollte; aber spielend und tanzend kommen wir doch nicht in den Himmel, — es gilt noch immer der

Ausspruch des Herrn: der Himmel leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, werden ihn an sich reißen, und die Ermahnung: „Ringet, einzugehen durch die enge Pforte; denn Jesus ist gestern und heute derselbe," sagt der Apostel, „und wird es in Ewigkeit seyn." Hebr. 14, 8. Es giebt keine Milderung im Evangelio, es ist allezeit dasselbe; es giebt keine Entschuldigung der verkehrten Natur, denn ihre Beherrschung ist uns durch die Gnade eben so möglich, als es den tausend und abermal tausend Unsersgleichen möglich war, die wir nun im Himmel verehren; es giebt keine Ausnahme der verdorbenen Zeiten, denn eben die Verdorbenheit der Zeiten macht eine größere Wachsamkeit nothwendig. Also, Geliebte, auch wir müssen, sollen sich uns einst die Pforten des Himmels öffnen, aus großer Trübsal kommen, müssen unsere Kleider waschen und weiß machen im Blute des Lammes; — also verläugne dich selbst, — widerstehe deinen Begierlichkeiten und bösen Neigungen, entsage deinen bösen Gewohnheiten, fort aus den bösen Gesellschaften, weg mit den bösen Bekanntschaften; übe dich in den Werken der Gottseligkeit, thue Buße über deine Sünden, sey demüthig, geduldig, gerecht, keusch in deinen Gedanken, Worten und Werken. Bist du das? Was leidest du, worin tödtest du dich ab, welche sündhafte Genüsse versagest du dir? Welches ist dein Geschäftseifer, wo sind die schuldigen Werke der Genugthuung für deine begangenen Sünden, wo ist deine Bußstrenge? O was für ein Bild öffnet sich da meinen Augen! ich sehe eine große Schaar, die Niemand zählen kann; — o sie stehen nicht vor dem Throne und vor dem Lamme, o sie haben keine weißen Kleider an, o sie kommen nicht aus großer Trübsal, o sie waschen ihre Kleider nicht im Blute des Lammes; — sie stehen um den Götzen der Welt und vor dem Thiere der Lästerung, ihre Kleider sind voll des Unrathes und des Moders, sie tauchen ihre Kleider ein in die Jauche und in den Pfuhl des höllischen Thieres, sie kommen aus großem Jubel und aus lärmender Freude; — wer sind sie, und woher kommen sie? O das seyd ihr, ihr verblendeten Kinder der Welt, das seyd ihr, ihr verblendeten Sünder; euch ist die Lehre von der Buße und Abtödtung unbekannt. O wie Viele sind derer, welche als Feinde des Kreuzes Christi wan-

deln. Der heilige Paulus schon seufzt über sie, wie Viele, die nichts von einem Christen haben, als den leeren Namen; ach sie sterben, und woher kommen sie? sie kommen aus dem Genusse der zeitlichen Vergnügungen, sie kommen so eben aus der Befriedigung ihrer Wollüste, aus der Vollziehung ihrer Begierlichkeit, sie kommen aus der Hoffart und Weichlichkeit, aus der Lauheit und Trägheit, aus ihren Lastern, aus ihrem Unglauben; — o laßt mich meine Augen von diesem Bilde wegwenden, — sie werden das Reich Gottes nicht erben; — erheben wir unsere Augen vielmehr zur seligen Schaar der Auserwählten! ihre Glorie, ihre Seligkeit soll uns ermuntern, ihre Wege zu gehen, die Wege der Gottseligkeit, der Andacht, der Buße, damit wir auch an ihrer Freude Antheil nehmen können.

Dritter Theil.

Was sagt zu Johannes der Aelteste, der ihm erklärte, wer diese seyen in ihren weißen Kleidern und mit den Palmen in den Händen, was sagt er von ihnen? Sie sind vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; der auf dem Throne sitzt, wird seine Wohnung über sie aufschlagen, sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auf sie nicht mehr fallen die Sonne noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden, und zu den Quellen der lebendigen Wasser führen, und Gott wird ihre Thränen trocknen von ihren Augen. Es sind das nur menschliche Worte und Bilder von der Seligkeit, welche die Heiligen Gottes im Himmel genießen, und dennoch reichen sie hin, uns eine Sehnsucht nach jenen ewigen Wohnungen einzuflößen. O Wonne, o Seligkeit, o Klarheit und unaussprechlich süße Ruhe der Auserwählten im Himmel! — sie sind frei von allen möglichen Leiden und Uebeln, sie sind unfähig zu leiden, sie sind frei von allen Gebrechlichkeiten; dagegen sind sie mit einer Herrlichkeit und Glorie begleitet, sie genießen eine Freude und Wonne, die über alle Begriffe ist. Da empfangen sie zum Ersatze für ihre Beschim-

pfungen hienieden, für ihre Verdemüthigungen Ehren, die wohl alle Ehren der Erde übertreffen, weil sie dieselben von Gott selbst empfangen; da erhalten sie für die erlittenen Verfolgungen einen Trost, der wohl süßer ist, als alle Tröstungen hienieden, denn sie schöpfen ihn dort unmittelbar aus der Quelle alles Trostes; da genießen sie nun für die Ueberwindungen, für die Zurückgezogenheit, für ihre Anstrengungen zur Tugend, für ihre Opfer einen Umgang, eine Erheiterung, eine Fröhlichkeit, einen Reichthum, — Alles über jede Vorstellung weit erhaben. Soeben war der heilige Augustin im Begriffe, dem heiligen Hieronymus zu schreiben, und ihn darum zu fragen, was er von der Seligkeit im Himmel denke. St. Hieronymus aber war eben damals schon eines seligen Todes verblichen — siehe, da erscheint er dem heiligen Augustin und spricht: „Kannst du die Sterne am Himmel, die Sandkörner auf der Erde, die Wassertropfen im Meere zählen? Und doch wäre das leichter, als die Glorie im Himmel mit Worten beschreiben. Sie ist eine so große Sache, als ich sie nie geglaubt habe, bis ich sie jetzt sehe; sie ist so weit von dem entfernt, und über das erhaben, was ich mir davon vorstellte, als ich noch lebte, als die Unendlichkeit über die Endlichkeit.“ Noch einmal begegnete es dem heiligen Augustin, als er über die ewige Glorie schrieb, daß zu ihm St. Hieronymus gekommen und zu ihm sprach: „Kannst du das Weltall in deine Faust fassen, das Meer in ein kleines Gefäß bringen? Ist dieß unmöglich, so ist es noch weit unmöglicher, daß ein erschaffener Verstand auch nur den kleinsten Theil der Glorie begreife, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Was werden wir thun, Geliebte! sollte uns die Betrachtung dieser Glorie der Auserwählten nicht aufmuntern, alles gern zu thun, was zur Erlangung derselben erfordert wird? Und wenn ich die Peinen der Hölle ertragen müßte, pflegte der heilige Chrysostomus zu sagen, ich würde dazu bereit seyn, wenn ich nur einen Augenblick die Anschauung Christi im Himmel genießen darf. Nein, Geliebte, nicht die Peinen der Hölle dürfen wir ertragen, nur ausharren dürfen wir eine kurze Zeit in Ueberwin-

dung der Welt, nur wenige Uebungen der Gottseligkeit dürfen wir übernehmen. Wohlan denn, ihr Brüder, rufe ich zum Schlusse mit dem ehrenvollen Beda — laßt uns muthig den Weg antreten zur ewigen Stadt Gottes, als deren Bürger wir eingezeichnet sind — nicht Fremdlinge sind wir, sondern Mitbürger der Heiligen. Zu ihnen öffnet uns die Starkmuth die Thüre, das Vertrauen führet uns ein. O sie, diese Auserwählten — sie winken uns mit ihren Palmen, sie zeigen uns ihre Kronen. — Herr, stehe uns bei; — ihr Heiligen, bittet für uns, wir wollen kommen. Amen.

Am Feste aller Heiligen.

Von dem Einflusse, welchen die Beispiele der Heiligen Gottes auf uns haben können und haben sollen.

„Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan haben in ihren Zeiten, auf daß ihr großen Ruhm erlanget und einen ewigen Namen.“ 1. Makk. 2. 51.

Andächtige! Auserwählte!

Als Mathathias, der Hohepriester zur Zeit der Makkabäer, auf seinem Sterbebette lag, ließ er seine Söhne vor sich kommen, und sprach zu ihnen: „Stark ist nun der Uebermuth, und eine Zeit der Strafe, der Verwüstung und des grimmigen Zornes; darum, Kinder, eifert für das Gesetz, gebet euer Leben für den Bund euerer Väter. Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Zeiten, auf daß ihr großen Ruhm erlanget, und einen ewigen Namen. Ward nicht Abraham treu erfunden in der Prüfung, Joseph beobachtete in der Zeit der Bedrängniß das Gebot“ ... und so fuhr er fort, seinen Kindern die Beispiele der Tugend und Gerechtigkeit ihrer heiligen Vorfahren vor Augen zu stellen, um sie zur Nachahmung und Ausübung gleicher Tugend und Gerechtigkeit aufzumuntern. Und das ist auch die Absicht und der Wille der heil. katholischen Kirche, indem sie uns nicht nur das Jahr hindurch die Feste einzelner Heiligen begehen läßt, und sonst die Bildnisse der Heiligen vor Augen stellt, sondern auch das Gedächtniß aller Heiligen an einem Tage feiert. Sie ruft uns daher besonders heute, am Feste aller Heiligen, zu: Gedenket

der Thaten der Väter, der Heiligen, der Gerechten, auf daß auch ihr großen Ruhm erlanget, den Ruhm der Gerechten, und einen ewigen Namen, den Namen der Kinder Gottes, der im Himmel geschrieben steht. Ach, Geliebte, was Mathathias von seiner Zeit sagte, das müssen wir noch mehr von der unserigen sagen: Stark ist nun der Uebermuth; — ach, könnte er noch größer seyn, als jetzt, da man so häufig göttliche und menschliche Gebote mit lachendem Munde unter die Füße tritt? Es ist eine Zeit der Strafe; denn wie können wir so manche Zeitereignisse anders als eine strafende Gerechtigkeit Gottes nennen, — eine Zeit der Verwüstung; ja wohl der Verwüstung, wenn man die so große Sittenlosigkeit, die täglichen Aergernisse, den so allgemeinen Abfall vom Glauben und von der Strenge des evangelischen Gesetzes betrachtet! Ach, wie nothwendig ist es da, seine Augen zu erheben, und auf Beispiele der Tugend, der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit hinzuschauen, wodurch man wieder gestärkt und ermuntert wird, in Mitte eines ausgearteten Geschlechtes standhaft im Guten auszuharren.

Darum, Geliebte, habe ich mir auch vorgenommen, euch heute die Beispiele der Heiligen als den kräftigsten Antrieb zur Buße und Bekehrung, zur Tugend und Gerechtigkeit an's Herz zu legen, und rufe euch zu: Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan haben in ihren Zeiten; darin besteht auch immer die würdigste Verehrung der Heiligen, und das ist immer die stärkste Versicherung ihres Schutzes und ihrer Fürbitte, wenn wir auf ihre Beispiele sehen, und uns durch dieselben bewegen lassen, daß wir, gleich ihnen, die Welt mit ihren Reizen überwinden. Ich rede also heute

von den Beispielen der Heiligen,

oder

von dem Einflusse, den die Beispiele der Heiligen Gottes auf uns haben können und sollen.

Ich sage: die Beispiele der Heiligen Gottes müssen uns

I. zur Bekehrung und zu einem heiligen Leben ermuntern;

II. die Ausübung der Buße und ein heiliges Leben erleichtern;

III. alle Entschuldigungen, die wir vorbringen möchten, benehmen.

O ihr Heiligen Gottes, bittet für uns, damit wir in dieser Betrachtung den Nutzen kennen lernen, den wir aus eueren Beispielen schöpfen sollen. Unter euerer Fürbitte fahre ich fort im Namen dessen, von dem ihr alle Gnade zu euerer Heiligkeit empfangen habet, und von dem auch wir alle Gnade zu euerer Nachfolge erwarten, im Namen Jesu.

Erster Theil.

Niemand ist so sündhaft, so ganz gegen die Tugend, Frömmigkeit und Gottesfurcht eingenommen, daß er nicht doch, wenn er eine wahre Tugend, eine wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht sieht, eine gewisse Hochachtung und Hochschätzung vor derselben in sich empfindet; und, o ja, gestehen wir es nur, wir können in unserem Herzen, wenn wir eine wahrhaft gute Seele sehen, den Wunsch nicht unterdrücken: Wenn ich nur auch so seyn könnte! Ich rede da nicht von jenen sündhaften und schon ganz versunkenen Gemüthern, welche anstatt von den Beispielen der tugendhaften Menschen, von dem gottseligen Wandel frommer Seelen gerührt zu werden, vielmehr das Gefühl, das Gott einem jeden Menschen für das Gute gegeben hat, in sich unterdrücken, und schon so weit gekommen sind, daß sie sich gegen den Wandel gottesfürchtiger Seelen in Spott und Verhöhnung auslassen; nein, — ich meine die noch gut denkenden Herzen, die zwar ihre Schwachheiten und Fehler haben, wohl gar schon in größere Verirrungen gerathen sind, aber doch noch eine aufrichtige Hochschätzung der Tugend haben, und in besseren Augenblicken nichts so sehr wünschen, als: ach! wenn sie nur auch einmal ganz bekehrt wären, und durch ein bußfertiges und frommes Leben dem ewigen Untergange entgehen könnten. Euch rufe ich zu: Gedenket der Thaten der Heiligen, der Gerechten, habet vor Augen ihre Beispiele; o welch einen wohlthätigen Einfluß auf euch müssen sie haben, wie müssen sie euch zur Bekehrung und zu einem heiligen Leben

ermuntern und dazu antreiben, einladen und bereden. Sollte denn das böse Beispiel allein die Kraft haben, Alle, die es sehen, nach sich zu ziehen? Sollten denn die Aergernisse allein so stark seyn, daß sie eine Menge Menschen, Groß und Klein, Jung und Alt anspornen, so sündhaft, so boshaft, so ausgelassen zu seyn, als es ohne die Aergernisse nicht seyn könnte? Ach nein, — die guten Beispiele, und vorzüglich die Beispiele der Heiligen sind nicht minder kräftig, uns zur Bekehrung zu einem so heiligen Leben aufzumuntern, und uns zu bewegen, eben so tugendhaft, so fromm, so bußfertig zu leben. Aber daran fehlt es: man stellt sich zufrieden, die Heiligen in Bildnissen zwar aufzustellen, zu Ehren der Heiligen wohl auch ein Vaterunser zu beten, oder eine andere Andacht zu verrichten, damit sie Haus und Hof vor dem Feuer, den Stall vor der Seuche, den Leib vor Krankheit bewahren sollen; aber an ihr Beispiel — an ihr Beispiel denkt man wenig oder gar nicht. O wenn man die Beispiele der Heiligen mehr beherzigen würde, was würde das für gute Früchte in uns hervorbringen! Gewiß, du würdest nicht so lange mit deiner Bekehrung warten, wenn du das Beispiel einer heiligen Magdalena, eines reumüthigen Petrus recht beherzigen wolltest; du würdest kein ungerechtes Gut zurückhalten, wenn du das Beispiel des Zachäus recht überlegtest; du würdest ein besserer Hausvater seyn, wenn du dir den heiligen Eleazarus zum Vorbilde nähmest; du würdest die Tugend der Keuschheit nicht verletzen, wenn du dir einen egyptischen Joseph, eine Susanna, einen heiligen Aloysius, eine heilige Agnes zum Vorbilde nähmest; du wärest, ach, was für ein frommer, arbeitsamer Mann und sorgfältiger Ehegatte, wenn du den heiligen Joseph in diesen Tugenden betrachten wolltest; du würdest wohl öfter die heilige Communion empfangen, wenn du den heiligen Bauer Isidor dir zum Vorbilde nähmest, oder den seligen Nikolaus von der Flühe, die bei all ihren Feldarbeiten an Sonntagen doch sich Zeit genommen, auch ihrer Seele das Brod des Lebens zu verschaffen; du würdest die Bande deiner sündhaften Bekanntschaft zerreißen, du würdest mit Reuethränen zur Buße greifen, wenn du das Beispiel der heiligen Büßerin Margaretha von Cortona, der heiligen Pelagia, der Maria von Egypten vor Augen hättest. O wie manche

noch unverdorbene Jungfrau würde es vorziehen, Jesu, dem himmlischen Bräutigam, ewige Jungfrauschaft zu geloben, und ein stilles, demüthiges Leben zu führen, als in einer unglücklichen Ehe elend und voll Kreuz und Kummer zu werden, wenn sie in dem Beispiele der heiligen Nothburga, der heiligen Ludmilla, der heiligen Edigna und unzähliger heiligen Jungfrauen den Werth der ewigen Jungfrauschaft kennen lernen würde. O das Beispiel der Heiligen! was müßte es auf unser Leben für einen Eindruck haben, wenn wir es recht beherzigen wollten! O wie viele Heilige freuen sich heute im Himmel, die gerade durch den Eindruck, welche das Beispiel der Heiligen auf sie gemacht hat, heilig geworden sind! Nehmet die heilige Afra, — sie wurde durch den Anblick des heiligen Bischofes Narzissus, der in ihrem Hause einkehrte, als sie ihn in der Nacht in seinem Gebete sah, so sehr gerührt, daß sie sich auf der Stelle bekehrte. Was hat den heiligen Augustin endlich zu seiner Bekehrung gebracht? Nichts anderes, als die Betrachtung der Beispiele der Heiligen; durch sie angezogen, rief er aus: Warum sollte ich nicht können, was diese gekonnt haben? Wodurch wurde Ignatius, der große Heilige, wodurch anders bekehrt, als da er auf seinem Krankenbette die Lebensgeschichten der Heiligen las, und ihre Beispiele beherzigte. Da will ich denn noch eine Geschichte erzählen, wie manchmal auf plötzliche Weise die Betrachtung der Beispiele der Heiligen ein Herz rührt, und Gott für allezeit gewinnt.

Columbinus war Oberrichter, Stadtsyndicus zu Siena, der wenig auf das Ewige achtete. Einst kam er, von vielen Geschäften ermüdet, um Mittag nach Hause, und hatte viel Hunger, das Mittagessen war aber noch nicht fertig. Da entbrannte Columbinus in Zorn, und durchstürmte das ganze Haus. Seine fromme Gemahlin suchte ihn auf alle Weise zu beruhigen, und bat ihn gar schön, er möchte nur ein wenig Geduld haben, und sich über eine solche Sache nicht so sehr erzürnen und betrüben; gab ihm das Leben der Heiligen hin, und bat, er wolle sich ein wenig, bis der Tisch zugerichtet sey, darin unterhalten. Columbinus aber, dadurch noch mehr erzürnt, riß ihr das Buch aus der Hand und warf es mitten in das Zimmer hin, indem er sprach: du hast keinen andern Gedanken, als immer an die

Legende der Heiligen. Er hatte dieses kaum gesagt, als sein Gewissen anfing, ihn zu beunruhigen; er hob also das Buch wieder auf, und blätterte es durch, wobei er auf das Leben der heiligen Maria von Egypten kam. So lang es auch war, las er es doch ganz durch, und siehe, sein Herz fing allmählig an erweicht zu werden; von der Bekehrung und Buße der heiligen Büßerin endlich ganz und gar gerührt, ging er in selbiger Stunde in sich, änderte sein ganzes Leben, und, obgleich noch in dem blühendsten Alter, ergab er sich gänzlich einem überaus strengen und durch erstaunliche Bußwerke abgetödteten Leben, so daß er selbst noch der Gründer eines Bußordens, der Jesuaten, geworden ist. Siehe da einen Heiligen, durch die Betrachtung des Bußlebens der heiligen Maria von Egypten ein Heiliger! O richten wir öfters unsere Augen auf das Beispiel der Heiligen, betrachten wir mit dieser Absicht ihre Bildnisse; sehen wir uns öfters in ihrer heiligen Lebensgeschichte um, damit wir durch ihre Beispiele zur Bekehrung und zur Heiligkeit, in der sie Gott gedient und den Himmel errungen haben, aufgemuntert werden. O wie wird uns durch die Beispiele der Heiligen die Buße und ein heiliges Leben auch erleichtert!

Zweiter Theil.

Ja, sehen wir nur immer auf die Beispiele der Heiligen; denn wir lernen durch dieselben einsehen:

a) daß bei der Buße und einem heiligen Leben nichts ist, was die Heiligen nicht vollbringen konnten, und nicht auch vollbracht haben;
b) daß bei der Buße und einem heiligen Leben die Heiligen das reinste Vergnügen empfunden und genossen haben; es ist

also bei der Buße und einem heiligen Leben nichts unmöglich und nichts zu schwer; denn was man für unmöglich hält, haben die Heiligen ausgeführt, und was wir für schwer halten, das wurde ihnen durch die Gnade und tausend Tröstungen versüßt. Was sollte denn auch bei der Buße und einem heiligen

Leben unmöglich seyn? Besteht denn die Buße und ein heiliges Leben in etwas anderem, als in der Erfüllung der evangelischen Lehren? und wer sagen würde, es sey unmöglich, die Gebote zu halten, oder die evangelischen Lehren zu erfüllen, der wäre ein Ketzer, und widerspräche der Versicherung Jesu Christi: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ Und worin bestände denn das Unmögliche der Buße und Heiligkeit? Vielleicht in der Ueberwindung der Leidenschaften und bösen Gewohnheiten? Aber betrachtet so viele Büßer und Büßerinnen, die zuvor dem Zorne, dem Neide, der Rachgierde, den üblen Reden und der Schwatzhaftigkeit ergeben waren, wie wir, — haben sie diese Leidenschaften nicht besiegt? Daß ihre Bekehrung nicht ohne Kampf war, dürfen wir wohl denken, aber daß sie ihre Leidenschaften gänzlich überwunden haben, ist für uns keine geringe Ermunterung zum gleichen Siege, denn sie geben uns den Beweis, daß es nicht unmöglich sey, auch die eingewurzeltsten Leidenschaften zu überwinden, und die längsten bösen Gewohnheiten abzulegen. Als der heilige Franz Sales einst von einem bösen Menschen einen harten Schlag empfing, und ihm ein Anderer einmal in's Gesicht spie, wobei aber der Heilige allezeit die größte Ruhe bewies, fragte man ihn, wie das möglich sey? Er aber antwortete: „wenn ich merke, daß sich in mir die Galle bewegt, so unterdrücke ich sie.“ Und als nach seinem Tode die Aerzte den Leichnam öffneten, erklärten sie, Sales sey von Natur aus zum Jähzorne geneigt gewesen, und doch hat man ihn nie im Zorne gesehen. Oder ist es unmöglich, seinen Feinden zu verzeihen, seinem Nächsten Dienste der Liebe zu erweisen, oder sich von dem Geräusche der Welt, von ihren Freuden und Vergnügungen, die sündhaft und verführerisch sind, zurückzuziehen? O betrachtet die Beispiele der Heiligen; — eine heilige Franziska hebt sogar dem Mörder ihres Ehemannes einen Sohn aus der Taufe, der heilige Ludwig küßt den Armen, denen er Almosen giebt, die Hände, der heilige Wenzeslaus trägt die Kranken auf seinen Schultern in die Krankenhäuser, die heilige Elisabeth, der heilige Aloysius leben an königlichen Höfen wie in der Einsamkeit. Was sollte in der Buße und bei einem heiligen Leben noch unmöglich seyn? Nennet mir was ihr

wollet, ich will euch immer Heilige entgegenhalten, die es thun konnten und gethan haben. Sie haben, wenn sie es für ihr Seelenheil nothwendig fanden, alles verlassen, und in der äußersten Armuth gelebt; sie haben Kronen und Scepter niedergelegt, und sich zu dem niedrigsten Leben der gemeinsten Menschen verstanden; sie haben ihre kostbarsten Kleider mit rauhen Bußsäcken vertauscht, sie haben bei den schwersten Arbeiten lange Fasten gehalten, sie haben ihren Leib hart gehalten; — ja, was ist, das sie nicht gethan haben, um sich selbst zu verläugn'en und abzutödten; was ist, das sie nicht gelitten hätten! — ach, Leiden und Kreuz haben sie selbst für eine Gnade gehalten, woran sie die Liebe Jesu erkannten; — was ihnen möglich war, ist uns nicht unmöglich, ihre Beispiele erleichtern uns die Ausübung der Buße und ein heiliges Leben. Oder was haltet ihr denn für schwer? Vielleicht das Gebet, die Zurückgezogenheit, die Uebungen der Gottseligkeit, als z. B. den öfteren Empfang der heiligen Sakramente, die fleißige Beiwohnung bei dem Worte Gottes und dem Gottesdienste? Mein Gott! die ihr dieses für schwer haltet, habet gewiß noch nichts von jenen Gnaden, inneren Freuden und Tröstungen empfunden, die man gerade bei diesen Uebungen der Bußfertigkeit und bei diesen Handlungen eines heiligen Lebens empfängt. Damit ich nur Beispiele von Heiligen eueres Standes nehme, — welcher Gnadenerweisungen, inneren Freuden und Tröstungen machte sich nicht die heilige Genoveva, die Tochter eines armen Landmannes, theilhaftig, da sie so eifrigem Gebete oblag? in wie viele Thränen des Trostes zerfloß nicht die heilige Armella, eine gewöhnliche Bürgersmagd, wenn sie in einsamen Winkeln des Hauses die Zeit, die ihr von ihren Arbeiten übrig blieb, in Betrachtungen der Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu zubrachte? O wie glücklich befand sich die heilige Agnes durch Jesus, ein Landmädchen noch, wenn sie ihren Altersgenossinnen, die sie oft zum Tanze einluden, und sie sogar mit Gewalt dahin bringen wollten, entkam, und zu Hause tausend Freuden in den Uebungen ihrer Buße genoß; — mit was für einer Sehnsucht wartete die heilige Margaretha Maria Alakoque, die Tochter einer verwittweten Landwirthin, auf den Sonntag, an dem sie wieder in die Kirche kam, und

die Predigten und Christenlehren hören konnte. Alle diese und unzählige Andere haben gleichfalls im Empfange der heiligen Sakramente die unaussprechlichsten Süssigkeiten und Freuden empfunden, die ihnen die Welt mit all ihren Reizen nicht ersetzen konnte. O glaubet nur nicht, daß nicht auch wir noch diese Gnaden erlangen, und von diesen Tröstungen heimgesucht werden, die uns das Schwerste in der Buße und bei einem heiligen Leben leicht machen, wenn wir nur innerlich anfangen würden, uns mit ganzem Herzen Gott zu ergeben. Allein ich vermuthe, es werden Manche denn doch denken, ja, das waren halt Heilige, wir aber sind keine Heiligen; — ich sage, gerade weil die Heiligen auch nichts anders waren als Menschen, so benehmen uns ihre Beispiele alle Entschuldigung.

Dritter Theil.

Sagt, was habt ihr denn für Entschuldigungen, womit ihr euch von der Ausübung der Buße und eines heiligen Lebens entbinden wollet? Die Beispiele der Heiligen vernichten alle euere Entschuldigungen. Die allgemeine Entschuldigung ist: Das waren Heilige, denen die Ausübung der Tugend weit leichter ankam. Aber, wie schon gesagt, waren denn die Heiligen nicht Menschen wie wir sind? Und welchen Heiligen kam denn die Führung eines frommen Lebens leichter an? etwa den Aposteln, welche das Evangelium uuter so vielen Leiden und Beschwerden predigen mußten? So viel ich weiß, seufzte der heilige Paulus gar sehr über die Versuchungen, die er zu überwinden hatte; — oder den Martyrern, die, um den Glauben zu bewahren, sich mußten geißeln, foltern, mit Haken zerreißen, mit Feuer brennen, den Thieren vorwerfen, enthaupten lassen? Oder den Bekennern, welche durch Gebet, Nachtwachen und Einsamkeit sich in der Tugend übten? Ich weiß wieder, mit welchen Schwierigkeiten der heilige Hieronymus in seiner Einöde kämpfte, und selbst unter den Streichen, die er sich auf seine Brust gab, kaum der verführerischen Gesellschaften vergessen konnte, in denen er sich ehemals in Rom befand; — oder den Büßern? meinet ihr, sie haben den nagen-

den Hunger bei ihren Fasten, den Schmerz der Bußkleider, der vielen Geißelstreiche und anderer Bußstrafen, womit sie in diesem Leben noch ihre Schulden auslöschen wollten, nicht empfunden? Aber unser Stand, sagen Andere, in dem wir uns befinden, hindert uns, das zu thun, was die Heiligen gethan haben. Die Heiligen haben den Stand, in dem sie lebten, nie zum Vorwande einer Entschuldigung genommen, vielmehr haben sie geglaubt, in jedem Stande müsse man heilig leben; freilich wohl haben sie einen Stand, in welchem sie sahen, daß damit ein christliches Leben unerträglich sey, verlassen, und haben sich in einen Stand begeben, in welchem sie ihre Tugend ausüben konnten; — aber außer den Schauspielern und Spielleuten weiß ich keinen Stand, in welchem das Seelenheil so auf die Spitze gestellt ist, daß es nicht leicht besorgt werden könnte; — in jedem Stande haben sich Viele geheiliget, am Throne, im Ehestande, unter den Beamten, unter Bürgern und Bauern, unter den Dienstboten und unter den Soldaten, und unter diesen sogar recht viele. Der Stand ist keine Entschuldigung. Aber unsere Geschäfte, sagen Andere, lassen es nicht zu, uns einer solchen Lebensweise zu ergeben, wie die Heiligen hatten. Wie, — stellt ihr euch unter den Heiligen lauter Einsiedler, lauter Mönche vor? Haben nicht viele mitten in der Welt gelebt, und dieselben Geschäfte getrieben, die ihr treibt? Wir finden unter den Heiligen Aerzte und Advokaten, Handels- und Kaufleute, Richter und Gerichtsdiener, Handwerker und Landleute, Herrschaften und Hirten. Aber die Gefahren des Seelenheiles, sagen wieder Andere, sind größer, als sie die Heiligen hatten; die Aergernisse und bösen Beispiele, unter denen wir so tief darin stecken, die verschiedenen Gewohnheiten, die jetzt die Zeit mit sich gebracht hat, das Herkommen und die allgemeinen Sitten und der heutige Weltlauf macht uns die Ausübung eines Lebens, wie es die Heiligen geführt haben, so schwer, daß es ein Wunder seyn müßte, wenn wir es anders machten, als es gewöhnlich hergeht. Wie, — waren denn die Heiligen von den Gefahren des Seelenheiles ausgenommen? haben ihnen nicht — bald teuflische Arglist, bald menschliche Bosheit tausend Fallstricke gelegt? Fraget einen heiligen Thomas von Aquin. Ha-

ben sie nicht auch in Mitte derselben Aergernissen und bösen Beispielen gelebt, die noch heut zu Tage der Untergang derer sind, die sich davon hinreißen lassen? Gab es nicht zu jeder Zeit, in jedem Lande, unter jedem Volke gewisse Gewohnheiten und Herkommen, die sich mit den Lehren des Evangeliums nicht vertrugen, und die darum, weil sie einmal im Schwunge sind, nicht entschuldiget werden können? Wann hat man aber je einen Heiligen seine Zustimmung zu solchen Herkommen und Gewohnheiten geben sehen? wann hat man je gesehen, daß sie sich durch den allgemeinen Weltlauf bestimmen ließen, ihn auch mitzumachen? Sie haben allezeit zurückgehalten, und verdammt, was zu verdammen war, ohne in der Allgemeinheit einer sündhaften Gewohnheit eine Entschuldigung zu suchen. Endlich aber wendet man ein: die Heiligen haben mehr Gnaden gehabt. Aber könnet ihr euch denn über den Mangel an Gnade beklagen? Es ist ein Glaubenssatz, daß Gott einem jeden Menschen hinreichende Gnade zu seinem Seelenheile giebt; — auch ihr habt die Gnade, und in Bezug auf äußere Gnaden, als da sind unter andern die Verkündigung des göttlichen Wortes, Unterricht und Ermahnung, Ausspendung der heiligen Sakramente, Gelegenheit zur Besorgung eueres Seelenheiles, mehr als manche Heilige, die zu Zeiten und an Orten lebten, wo sie an allem diesem Mangel litten. Wenn sie aber mehrere und größere Gnaden, innere Gnaden hatten, so, — und das merket euch wohl, — so haben sie auch mehr gebetet als ihr; und sie haben jede kleine Gnade, die ihnen Gott gegeben hat, treu benutzt und angewendet, sie waren der Gnade gehorsam, und haben mitgewirkt. Die inneren Gnaden sind Früchte des Gebetes und des Gehorsams. Wo aber ist euer anhaltendes Gebet um Gnade, wo ist euere Mitwirkung, wo euer Gehorsam gegen die Gnade? O, wo um die Gnade inständig gebetet, wo der empfangenen Gnade treu gehorsamt wird, da fehlt es nicht, daß Gott einer solchen Seele beisteht, und sie von Tugend zu Tugend führt. Also — die Beispiele der Heiligen nehmen uns auch alle Entschuldigung. O so laßt uns denn heute und allezeit auf die Beispiele der Heiligen sehen; sie müssen uns zur Bekehrung und einem heiligen Leben

ermuntern, die Ausübung der Buße und eines heiligen Lebens erleichtern; sie nehmen uns alle Entschuldigung.

Blicken wir heute auf zu jenem seligen Vaterlande, in welchem sich die Heiligen freuen, und wohin ja auch wir einmal kommen möchten, — ja kommen müssen, wenn wir nicht ewig verloren seyn wollen; und ermuntern wir uns, in die Fußtapfen der Heiligen zu treten, damit wir auch einst in ihre Gesellschaft im Himmel gelangen. Amen.

Am Gedächtnisse aller Seelen.

Ein ernster Blick in das Fegfeuer.

„Das Feuer wird erproben, wie das Werk eines Jeden sey." 1. Kor. 3, 14.

Andächtige! Auserwählte!

Einst kam zur heiligen Maria von Dignie ein angesehener Mann auf Besuch, um sich an ihren heiligen Reden zu erbauen, denn er hatte kurz zuvor durch einen bloßen Besuch dieser Heiligen die Gnade seiner Bekehrung erlangt. Die Rede kam auf das Fegfeuer, und darum gebeten, zu sagen, was sie davon halte, antwortete die Heilige: „Mit Recht und Gerechtigkeit ist dort von dem Herrn ein Feuer angeordnet worden zur Reinigung jener Seelen, welche in der Welt durch die Buße noch nicht gereinigt worden sind, damit, weil nichts Unreines (in den Himmel) eingehen kann, durch diese gleichwohl überaus schwere Strafe die büßenden Seelen, je nachdem sie gehandelt haben, eine Zeit lang gereinigt werden, auf daß sie ohne Makel und Flecken in die Wohnungen der Seligen übergehen können." „Aber ist wohl jenes Feuer so schwer, wie man sagt?" meinte der Mann. „Ach, unvergleichlich schwerer," sagte die heilige Maria

von Dignie, „denn ich sage dir, jenes Reinigungsfeuer ist um so viel heißer als unser wirkliches Feuer, als dieses von dem an der Wand abgemalten verschieden ist.“ Da rief jener Mann voll Schrecken und äußerst bestürzt: „Frau, was sagt ihr, was fange ich an?!“ — Und was sagen wir, was fangen wir an, Geliebte? Jener Mann wurde von Maria im Vertrauen gestärket, und erhielt später wegen einer besonders tugendhaften Handlung, durch welche er sich aus Liebe zu Jesus der Gefahr, den Martertodt zu leiden, aussetzte, die Gnade, nach seinem Tode sogleich zur ewigen Glorie eingehen zu dürfen, ohne das Fegfeuer empfinden zu müssen; aber wir, Geliebte, was thun wir, um diesem Orte der zeitlichen Strafe zu entkommen? O wie leichtsinnig sind wir! — wir stellen uns zufrieden, wenn wir nur nicht verdammt werden, das Fegfeuer, meinen wir, wäre denn doch zu ertragen; — es wird doch so schmerzlich nicht seyn, und — dann dauert es ja nicht ewig. O was ist das für eine Verblendung! bei wie Vielen macht sie, daß sie ganz gleichgültig gegen die Sünde werden, lau und träge im Guten, nachlässig in der Buße und Bestrafung ihrer Fehler, und daß sie ihre Reinigung erst auf jenes wahrhaft erschreckliche Läuterungsfeuer verschieben. O würden Jene aufstehen, deren Gedächtniß wir heute begehen, dürften sie uns es sagen, worin jene Straf- und Bußgerichte bestehen, denen sie im Reinigungsorte unterworfen sind; wir würden anfangen, die Gerechtigkeit Gottes zu fürchten, welche nicht nur die schweren Sünden ewig bestraft, sondern auch die geringsten Fehler auf eine ganz unaussprechliche Weise züchtiget; wir würden anfangen auch vor dem geringsten Fehler zu zittern, und würden uns befleißen auch die geringsten Sünden zu vermeiden, so weit es nur in unseren Kräften steht; wir würden anfangen, wider uns selbst als die strengsten Richter zu verfahren, an uns selbst unsere Sünden durch strenge Buße abzustrafen, und jetzt noch, da wir im Leben sind, Gott Genugthuung dafür zu geben. Laßt uns denn heute einen Blick in das Fegfeuer werfen, und sehen, was dort die abgeschiedenen Seelen leiden, wegen welcher Sünden sie leiden, wie sie leiden.

Ein ernster Blick in das Fegfeuer

soll uns heute

I. die Strafen fürchten,
II. die Sünden meiden,
III. strenge Buße dafür thun lehren.

Jesu, unser Herr und Heiland, gieb uns in dieser Betrachtung die Gnade, daß wir eine heilsame Furcht empfangen, die geringsten Fehler zu vermeiden uns vornehmen, und für die begangenen zu einer ernstlichen Buße greifen. Ich fange an in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu.

Erster Theil.

Stellen wir uns einen Ort vor, Geliebte, in welchem sich eine große und heißbrennende Feuermasse befindet; stellen wir uns vor, wir müßten nur einen Augenblick darin zubringen. Ich sage nicht, daß das Fegfeuer ein solcher Ort sey, in welchem ein wirkliches Feuer angezündet sey, ein natürliches, wie es durch Holz, Schwefel oder Pech angezündet und unterhalten wird, ich sage nur, stellen wir uns einen solchen Ort vor; o wie müßten wir erschrecken, wenn man uns ankündigte, zur Strafe würden wir in diesen ganz feurigen Ort hineingeworfen; oder stellen wir uns vor eine ganz glühend gemachte eiserne Platte, auf diese würden wir angeschmiedet, wie der selige Laurentius auf den glühenden Rost; oder stellen wir uns vor jenen mit zerschmolzenem Schwefel und Pech und mit siedendem Oel angefüllten Kessel, in welchen die heiligen Märtyrer geworfen, mit siedendem Oel übergossen wurden; stellen wir uns vor jene heiligen Märtyrer, welche der Kaiser Diokletian in mit Oel und Pech getränkte Säcke einnähen, und die Säcke dann anzünden ließ; — ach, was sage ich, — sage ich, daß dieß Alles im Fegfeuer mit den armen Seelen geschieht? Nein, nichts von Allem diesem; — aber wer denkt nur recht lebhaft an alle diese Strafen und Peinen mit Feuer, Schwefel und Pech, und

schaudert nicht zusammen? — Aber ist denn im Reinigungsorte ein Feuer? Der heilige Paulus sagt: „Der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, im Feuer wird es offenbar werden; das Feuer wird es erproben, wie das Werk eines Jeden sey; besteht Jemandes Werk, . . so wird er Lohn empfangen, verbrennt sein Werk, so ist er dessen verlustig, er selbst aber wird gerettet werden, doch nur wie durch's Feuer." 1. Kor. 3, 13—15. So redet der heilige Apostel vom Reinigungsorte; — also doch von einem Feuer. Was ist das für ein Feuer? Frage Gottes Allmacht, und sie wird dir sagen, daß sie ein Feuer anzünden könne, ohne eine Materie dazu nöthig zu haben; frage Gottes Gerechtigkeit, und sie wird dir sagen, daß sie ein Feuer bereitet habe, in welches jene eingehen werden, die sie bestrafen müsse; — „sie werden gehen zum ewigen Feuer." — Was es denn auch für ein Feuer sey, das ist gewiß, daß es gegen unser natürliches Feuer gar keinen Vergleich hat; unser natürliches Feuer ist gegen jenes, was im Fegfeuer brennt, — sey es dann was es seyn möge, — wie ein kühlender Thau, wie ein gemaltes Feuer gegen ein wirkliches. Der Bischof von Köln, Severin, erschien einem Priester, als dieser eben auf einem Pferde durch ein Wasser ritt; der Bischof ließ sich die Hand des Priesters reichen, und tauchte sie in's Wasser, sogleich floß das Fleisch von der Hand, daß die nackten Gebeine da waren; — und als dem Priester seine Hand wieder hergestellt war, und der Bischof ihm die Ursache seines Leidens gesagt, und sich seinem Gebete empfohlen hatte, verschwand er. O es ist ein schmerzliches Feuer, das Feuer der Strafe im Reinigungsorte; „wenn alle glühende Kohlen, welche alle Kohlenbrenner der ganzen Welt von meiner Geburt an bis jetzt gebrannt haben, auf einem Haufen bei einander wären und brennten, und o du, Mutter, mitten in diesem Haufen dich befändest, und brennen würdest, so würdest du nicht so viele Schmerzen leiden, als ich im Fegfeuer leide," sprach einst ein neunjähriger Knabe, der seiner Mutter erschien, und ihr offenbarte, er habe einmal einige Kreuzer zu leihen genommen, und nicht mehr zurückbezahlt, deßwegen er leiden müsse, bis sie zurückbezahlt seyen.

O es ist ein schmerzliches Feuer, das Fegfeuer! O es sind erschreckliche Strafen, die Strafen im Fegfeuer! „Alle Peinen, welche die Blutzeugen ehemals ausgestanden, waren im Verhältnisse zu denjenigen Qualen, die nun den bedrängten Seelen im Fegfeuer angethan werden, ein lieblicher Blumengarten," sagt die heilige Magdalena von Pazzis, welcher jene wie diese Leiden geoffenbaret wurden. Oder höret den heiligen Augustin: „So ist die für die Sinne empfindliche Strafe der Reinigung, der Schmerz und das Gefühl aller Peinen, daß nichts dergleichen in dieser Welt gedacht und vorgestellt werden kann, weil alle in dieser Welt nur denkbare Strafen und Peinen, die Christus und die Märtyrer, und je alle Kreaturen, erlitten haben, in Ansehung der Leiden und Strafen im Fegfeuer Nichts sind;" — „ja sie wären vielmehr ein Trost," sagt der heilige Cyrill, dem einer von den Dreien, die der heilige Hieronymus zum Leben erweckt hat, gesagt hatte: „wenn Jemand jene Strafen erfahren hätte, so wollte er lieber alle Leiden und Peinen, die je alle Menschen, von Adam bis auf ihn, ausgestanden haben, bis zum Ende der Welt ohne allen Trost ertragen, als im Fegfeuer nur die geringere Strafe, die dort stattfindet, eine Stunde lang leiden." O die Strafen im Fegfeuer, sie sind erschreckliche Strafen! Und dazu kommt noch der Hohn, das Gespött der bösen Geister, sagt der heilige Thomas von Aquin; denn wenn die Seelen im Fegfeuer von den Teufeln auch nicht angegriffen und gepeiniget werden, so sind sie doch da, und höhnen und spotten. „Es ist aber schon das Anschauen der Teufel eine so erschreckliche Pein," sagte einer jener vom heiligen Hieronymus Auferweckten, „daß jeder Mensch lieber in heißen Feuerflammen brennen, als jene erschrecklichen Gestalten anschauen wollte." Und doch, Geliebte, sind dieß nicht die einzigen Strafen im Fegfeuer, welche den Sinnen außerordentliche Schmerzen und Qualen verursachen, sie sind nicht einmal die größten; zu diesen Strafen kommt noch die Strafe der Ausschließung von der Anschauung Gottes. Ist diese Ausschließung auch nur auf eine Zeit, so ist die Sehnsucht

nach dem höchsten Gute und nach der Vereinigung mit Gott doch bei den Seelen im Fegfeuer das Allerempfindlichste. Je mehr man sich nach einem Gute sehnt, desto empfindlicher ist dessen Abgang; — es ist aber, Geliebte, die Sehnsucht der Seelen im Fegfeuer nach Gott im höchsten Grade gestiegen, weil sie nun dieses höchste Gut vollkommen erkennen. Schon hienieden ist die Trennung von Gott, das Hinderniß der völligen Vereinigung mit Gott, die einzige Ursache der Trauer und der Thränen der gerechten Seelen. „Mein Herz ist unruhig in mir,“ ruft der heilige Augustin, „bis es Ruhe findet in dir, o Gott!“ Jenseits aber erst — o da ist Alles klar, da hat auch der hienieden einfältigste Mensch eine tiefere Einsicht und Erkenntniß von den himmlischen Gütern, als es hier der frömmste und gelehrteste Mensch hat, als es der heilige Paulus und Johannes, der heilige Augustin, die heilige Catharina von Siena und alle Heiligen hatten. O was erzeugt diese Einsicht für Schmerzen der Sehnsucht, sie möchten zu ihm kommen — und dürfen nicht, sie möchten sich zu der ewigen Glorie erheben — und können nicht, unsichtbare Bande halten sie zurück; o sie lieben Gott schon so vollkommen, als sie ihn im Himmel ewig lieben werden; aber diese Liebe, so süß sie ihnen ist, so peinlich ist sie ihnen, weil sie sich mit dem Gegenstande ihrer Liebe nicht vereinigen können; — Gott zieht sie an, und stoßt sie noch zurück. Die heilige Catharina von Siena fand diese Pein so groß, daß sie, alle übrigen Peinen, die sie erkannt hatte, nicht achtend, diese allein für das Fegfeuer ansieht. Und wenn wir dieß nun alles recht betrachten, sollen wir die Strafen des Fegfeuers nicht fürchten? O wer die Strafen des Fegfeuers nicht fürchtet, der ist der Hölle würdig, weil er sich von der strafenden Gerechtigkeit Gottes einen zu niedrigen Begriff macht. Ein Jüngling in Paraguai, oft wegen seiner Fehler ermahnt, setzte sich immer über die Ermahnungen seiner Vorgesetzten hinaus, wenn sie ihm mit dem Fegfeuer drohten, weil er es nicht fürchtete. Einst fiel er in Entzückung und sah zwei glänzende Jünglinge neben sich. Nun wollen wir dich lehren, sprachen sie, daß die Flammen des Fegfeuers zu fürchten sind, und warfen ihn in einen brennenden Scheiterhaufen. Kaum hatten ihn die Flammen umschlossen,

so schrie er: „wehe mir, schon fünf Jahre liege ich hier,“ — „o es sind noch erst wenige Minuten,“ riefen ihm jene Jünglinge zu, und setzten bei: „lerne in Zukunft das Fegfeuer fürchten.“ Der Jüngling kam zu sich, ganz mit siedendem Schweiße bedeckt, und zeigte nachher durch sein bußfertiges Leben, wie sehr er das Fegfeuer fürchte, und wie man auch die kleinsten Sünden meiden müsse.

Zweiter Theil.

Wir haben nun die Strafen betrachtet, die im Fegfeuer Statt finden, und ich glaube nicht, daß Jemand unter euch sey, der sie nicht fürchtet, wenn er sie je mit gläubigem Herzen zu Gemüthe faßt; laßt uns jetzt auch die Sünden betrachten, die dort abgebüßt werden müssen, damit wir sie desto sorgfältiger meiden lernen.

Was sind das für Sünden? Ach, nehmet es wohl zu Herzen, es sind diejenigen, über die man sich so leichtsinnig hinaussetzt, weil man sie als kleine und läßliche Sünden nicht achtet. Dem Gebote der Nächstenliebe nur ein wenig zuwiderlaufende Worte, kleine Lügen im Scherze vorgebracht, etwas langsam ausgeschlagene, unreine oder lieblose, oder hoffärtige Gedanken, eine nur einige Augenblicke dauernde Ungeduld, ein geringer Vorwitz, freiwillige Zerstreuungen im Gebete u. dgl., — ach, diese Kleinigkeiten in unsern Augen, die aber in der Wagschale Gottes ein starkes Gewicht haben, und die wir doch in so großer Anzahl begehen, diese sind es, welche im Fegfeuer so strenge bestraft werden. Wir haben in authentischen Berichten Zeugnisse, Geliebte, daß selbst Personen von erprobter Heiligkeit wegen sehr kleiner Fehler eine geraume Zeit im Fegfeuer leiden mußten: der heilige Severin z. B., Bischof in Köln, wegen nicht eingehaltener vorgeschriebener Zeit zum Gebete; die heilige Vitalina wegen einer an einem Freitage sich gestatteter Bequemlichkeit; die gottselige Schwester des heiligen Dominicus, weil sie einmal einem etwas unehrbaren Gesange von ihrem Zimmer aus zugehört, und dafür keine

Buße gethan hat; der heilige Ulrich, weil er nur aus einiger Neigung wegen Blutverwandtschaft den Adalbert zu seinem Nachfolger bestimmte; der heilige Paschasius Peregrinus Valerius wegen Fehlern der Unbedachtsamkeit, — und dieß soll uns nicht antreiben, mit aller Vorsicht die Sünde zu vermeiden? O was werden wir für ein Fegfeuer zu erwarten haben; welch eine Zahl von Jahren, welch eine Strenge der Strafen, wenn, wie dem heiligen Vinzens Ferrerius, der heiligen Brigitta, der heiligen Magdalena von Pazzis und Andern geoffenbart worden, — wenn, sage ich, manche sonst fromme Seele wegen einer einzigen läßlichen Sünde ein ganzes Jahr, Andere wegen Fehlern, auf die wir keinen Bedacht nehmen, fünf, zehn und mehrere Jahre im Fegfeuer bleiben mußten, und Mehrere bis auf den jüngsten Tag zu leiden haben! Sollen wir die läßlichen Sünden nicht zu vermeiden suchen, da uns schon eine derselben eine so lange und schmerzliche Strafe zuzieht? Und so viele Nachlässigkeiten im Dienste Gottes, so viele Unterlassungen in den Standespflichten, so viele unnütze, eitle, stolze Gedanken, so viele freie und lüsterne Blicke, so viele lieblose Urtheile, üble Nachreden, so viele Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, an die Ergötzlichkeiten, so viele anstößige und ärgerliche Reden, ach, ein Leben, das ein lauteres Gewebe von Sünden ist, — o was wird das für ein Fegfeuer nach sich ziehen! Was sage ich! ist bei Vielen, die sogar Todsünden begangen haben, wenn ihnen auch die Sündenschuld ist nachgelassen worden, nicht noch eine zeitliche Strafe übrig, die sie abzubüßen haben? Wenn aber schon eine läßliche Sünde eine solche Strafe zuzieht, wie groß muß erst die Strafe seyn, die auch dann noch übrig bleibt, wenn gleichwohl mit der großen Sünde auch die ewige Strafe weggelassen ist; ach, an der Schwere der Strafe hat sich nichts geändert, nur an der Dauer derselben. Und dazu kommen noch eine Menge fremder Sünden, die du durch böses Beispiel, durch böse Räthe, durch Nachlässigkeit im Verhüten zu den deinigen gemacht hast. Nehmen wir dieß wohl zu Herzen, Geliebte! O sollte es uns nicht bewegen, nicht nur die schweren Sünden, sondern auch die läßlichen nach allen Kräften zu vermeiden? Solltet ihr etwa sagen: Aber wer kann denn selbst auch die läßlichen

Sünden vermeiden? Ihr könnet wenigstens vermeiden, daß sie nicht zu einer unzähligen Menge anwachsen; und ihr könnet doch eine größere Bedachtsamkeit anwenden. O so fasset doch einen größeren Abscheu auch vor den kleinen Sünden, o so fürchtet euch doch auch vor den geringeren Fehlern, o so seyd doch nicht mehr so gleichgültig gegen mindere Vergehen, treibet doch mit den Sünden keinen Scherz mehr, seyd gewissenhafter in eueren Handlungen, vorsichtiger in eueren Reden, behutsamer in eueren Gedanken. Als einst die heilige Margaretha Alakoque einen selbstgefälligen Gedanken hatte, gab ihr Gott zu erkennen, wie mißfällig dieß sey, und sie begriff nachher nicht mehr, wie es auch nur möglich sey, daß sie Gott noch leben lasse; — o so glaubet doch, daß es auch um geringe Sünden eine Gott höchst mißfällige Sache sey, und begehet sie nicht mit einer solchen Leichtigkeit, mit einem solchen Leichtsinne. O seyen wir darauf bedacht, ernstliche Buße noch in diesem Leben zu thun, da wir dadurch den Strafen des Fegfeuers noch entgehen, oder sie mildern können.

Dritter Theil.

„Versöhne dich mit deinem Gegner schnell, da du noch auf dem Wege mit ihm bist, damit er dich nicht dem Richter übergiebt, und der Richter dem Gerichtsdiener, damit du nicht in den Kerker geworfen werdest; denn ich sage dir, du wirst nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast." Matth. 5, 25. Dieß sind Worte Jesu, und er will damit nichts anders sagen, als daß wir uns bemühen sollen, schon in diesem Leben uns mit Gott zu versöhnen, weil wir noch „am Wege," d. i. auf dieser Welt sind, für unsere Sünden Buße thun sollen. Und soll uns die Betrachtung des Fegfeuers nicht antreiben, hienieden noch abzubüßen, was jenseits auf eine ungleich strengere Weise abgebüßt werden muß? Der heilige Bernhard sagt: „Wer hienieden auch nur eine kleine Buße wegen seiner Sünden freiwillig übernimmt, der giebt Gott eine größere Genugthuung, als er jenseits durch die

größte Strafe abbüßt, weil es hienieden noch eine freiwilige Buße ist, jenseits aber eine gezwungene, oder wenigstens eine unverdienstliche." Hienieden, Geliebte, hat jedes Bußwerk einen zweifachen Werth, erstens reinigen wir uns dadurch von der schuldigen Strafe, und zweitens vermehren wir dadurch unsere ewige Glorie, weil es auch für den Himmel verdienstlich ist. O, Geliebte, wenn es zur Abtragung unserer Sündenstrafe auch nöthig wäre, uns mit einem beständigen harten Fasten zu belegen, unseren Leib täglich mit scharfen Geißelstreichen herzunehmen, unser ganzes Leben in einem finsteren Kerker zuzubringen, unser Nachtlager nur auf bloßer Erde zu nehmen, und es mit unseren Thränen zu benetzen, so wäre es doch die größte Thorheit, wenn wir nicht lieber alles das thun würden, was je die strengste Bußfertigkeit erfunden hat, als unsere Abbüßung erst auf die andere Welt verschieben. Deßhalb hat der heilige Bernhard mit Recht den Menschen, die hier von keiner Strengheit wissen wollen, und Jene verlachen, die sich abtödten, geantwortet: „Ja, wir sind grausam mit unserem Leibe; ihr aber seyd viel grausamer; denn da ihr eueren Leib hienieden vergnüget, (und die Buße und Abstrafung der Sünden versäumet), verurtheilt ihr ihn sammt der Seele im anderen Leben zu unendlich größeren Peinen." O Geliebte, sehen wir doch bei Leibe nichts für zu schwer an, wodurch wir hienieden noch unsere Sünden abbüßen können; üben wir hienieden an uns selbst ein strenges Richteramt aus. Was verlangt denn auch Gott Schweres von uns! — er verlangt Andacht in unseren Gebeten und die ihm ohnehin schuldigen Uebungen des Gottesdienstes, er verlangt die Bezähmung unserer Sinne, er verlangt Mildthätigkeit gegen die Armen. O ersetzen wir doch nach Kräften die Versäumnisse im Guten durch einen desto größeren Eifer, verrichtet die täglichen Andachten mit Aufmerksamkeit, füget täglich eine freiwillige Andacht, einen heiligen Rosenkranz, oder sonst ein Gewisses Gebet hinzu, wohnet, so oft es seyn kann, der heiligen Messe bei, kommet öfter zur heiligen Beichte und Communion, machet euch an irgend einer Speise einen Abbruch, untersagt euch zur Buße dieses oder jenes Vergnügen, übet öfter eine innerliche Abtödtung,

traget insbesondere die Beleidigungen eueres Nächsten mit Geduld, verzeihet eueren Feinden und Beleidigern, schweiget still, wenn ihr unschuldig verleumdet werdet, und wenn man euch übel nachredet, opfert dieß als eine Buße auf. Und wenn ihr sonst zeitliche Trübsale habet, Krankheiten, körperliche Schmerzen, Verluste an euerem Hab und Gut, Beschwerlichkeiten wegen der Arbeit, wegen Hitze oder Kälte, wegen Armuth und Mangel, wegen Gebrechlichkeiten des Leibes, o da bringet dieß in Geduld und freiwilliger Ergebenheit Gott als eine Genugthuung für euere Sünden dar. Wisset ihr denn nicht, was der heilige Augustin gesagt, und wie er gedacht hat? „Hier, o Herr," seufzte er, „hier schneide und brenne, nur im anderen Leben verschone mich; in diesem Leben reinige mich, und gestalte mich so, daß ich das Reinigungsfeuer nicht mehr bedarf." O machen wir dieses Leben zu unserem Fegfeuer, Geliebte! es ist, wenn wir auch noch so strenge Buße thun würden, doch kein Gedanke gegen die geringste Strafe, die wir jenseits auszustehen hätten; reinigen wir uns hienieden im Feuer der Buße und Abtödtung, der Selbstverläugnung und Ueberwindung; dann, Geliebte, dann haben wir auch die Hoffnung, daß uns Gott desto reichlicher die Hülfe der Unsrigen, die Gebete der Kirche, die Früchte der heiligen Meßopfer, die Verdienste der Bußwerke und andere guten Werke werde zukommen lassen, wenn uns je noch etwas übrig bleiben wird, was wir im Fegfeuer abzubüßen haben. So hat es eine fromme Seele der heiligen Gertrud geoffenbaret: „Weil ich die heilige Communion gerne empfangen habe," sprach sie, „da ich noch im Leben war, darum ziehe ich jetzt einen so großen Nutzen von dem heiligen Altarsakramente, welches für mich dargebracht wird."

Ich schließe diese Betrachtung. Sehen wir noch einmal zurück auf den Ort der Reinigung; — o diese Strafen, — wie sind sie zu fürchten, o diese auch kleinen Sünden, wie sind sie zu vermeiden! „Weil ich jenes auch nur vorübergehende Feuer für unerträglicher halte, als alle Pein der Welt," sagte der heilige Gregor, „so will ich nicht nur in der Hölle die Schrecken der ewigen Verdamm-

niß nicht erfahren, sondern ich fürchte es schon, auch nur durch die Züchtigung des Fegfeuers gereiniget zu werden." Ja, Geliebte, fürchten wir das Fegfeuer, meiden wir die Sünden, die uns darein bringen, o thun wir jetzt schon, da wir noch am Leben sind, Buße! Und unsere Eltern, Geschwister, Freunde und Anverwandte, — o werden sie noch in diesen Flammen, in diesem Läuterungsfeuer seyn? Wir haben gehört, wie auch die geringsten Fehler dort abgebüßt werden müssen, wenn sie hier nicht gebüßt worden sind; — ach, waren unsere Eltern 2c. so bußfertig, so gewissenhaft, so strenge, in der Gott schuldigen Genugthuung? Gott hat sie gerichtet; aber unsere Pflicht ist es, für sie zu beten, für sie die heiligen Meßopfer, die heiligen Communionen darzubringen; — laßt uns nicht undankbar, nicht unbarmherzig seyn, wir wollen ihnen zu Hülfe kommen, für sie beten und Almosen geben, für sie Bußübungen und andere gute Werke aufopfern, für sie seufzen und rufen: „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Herr, lasse sie durch deine Barmherzigkeit ruhen im Frieden." Amen.

Am

Gedächtnisse aller Seelen.

Von den Thränen am Grabe der Seinen.

„**Sie geht zum Grabe, um da zu weinen.**“ Joh. 11, 31.

Andächtige! Auserwählte!

Zu Bethania, einem Flecken bei Jerusalem, war große Trauer. Lazarus, von Allen im Orte gekannt, geschätzt und geliebt, war gestorben. Zwei Schwestern, Martha und Maria, weinen um ihn heiße, aufrichtige Thränen; ihr Schmerz ist eben so groß als der Verlust, den sie erlitten. Sie hatten es Jesu berichtet, sie hatten ihn bitten lassen: „Siehe, Herr, den du lieb hast, ist krank.“ Jesus kam nicht. Schon lag Lazarus drei Tage im Grabe. Tausend Thränen der betrübten Schwestern benetzten täglich den Stein, der das Grab des innigst geliebten Bruders bedeckte. Da hörte Martha: Jesus ist angekommen Sie hört es, eilt ihm sogleich entgegen, und ein Strom von Thränen ergießt sich aus ihren rothgeweinten Augen, da sie zu den Füßen Jesu die Klage der Liebe spricht: „Herr! wärest du da gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Der Herr tröstet sie mit der Hoffnung der Wiedererweckung zum Leben; er läßt Maria rufen; Martha eilt, sagt der trauernden Schwester: „der Meister ist da,“ und auch sie eilet dem Herrn entgegen. Die ver-

sammelten Freunde und Anverwandten aber meinten, sie gehe nur wieder hinaus, am Grabe ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. „Sie geht zum Grabe," sprachen sie, „um da zu weinen." Was muß das für ein rührender Auftritt gewesen seyn, Geliebte, da auch Maria zu Füßen Jesu in heiße Thränen ausbrach und schluchzte: „Herr, wärest du da gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" und da alle Anwesenden mit den beiden Schwestern weinten, — und Jesus selbst endlich weinte. „Sieh doch, wie lieb er ihn hatte!" sprachen die Anwesenden, als sie Jesum weinen sahen. Ich setze die Erzählung dieser evangelischen Begebenheit nicht weiter fort, ihr wißt ihren trostreichen Ausgang, sie endete mit der Auferweckung des Lazarus. Nicht so verändert sich auch unser Schmerz über unsere Geliebten, die im Grabe ruhen, schon nach drei Tagen in die Freude über ihre Auferweckung; aber auch sie werden einst auferweckt werden, und wir mit ihnen, wie es uns Jesus verheißen hat: „Es kommt die Stunde, wo alle, welche in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Es wäre also gegen den Glauben, wenn wir unsere Verstorbenen, die in den Gräbern ruhen, hoffnungslos beweinen und als gänzlich verloren aufgeben wollten. Allein, wer ist so undankbar gegen seine Eltern, so unempfindsam gegen seine Freunde und Anverwandten, so kaltblütig gegen seine Nachbarn und Mitbrüder, daß er nicht doch einige Thränen vor ihrem Leichname vergießt, und manche Thräne auf ihr Grab niederfallen läßt? Wer geht nicht doch manchmal hinaus an das Grab seiner Lieben, und benetzt den Hügel, der den Vater, die Mutter, ein geliebtes Kind, ein Geschwister bedeckt? Es bedarf eben keiner nachdrücklichen Ermahnung, der Dahingeschiedenen zu gedenken, schon bei einer vorübergehenden Erinnerung an sie treten uns stille Thränen in's Auge; und zumal heute, Geliebte, da uns die Kirche das Gedächtniß aller christgläubig Gestorbenen begehen heißt; wer hat nicht ein Grab, an welches ihn die Liebe oder die Dankbarkeit hingehen heißt? Wohl tausend und tausend Christen gehen heute, wie

Maria, zum Grabe, um da zu beten, zu weinen. Da ist es ein treuer Ehegatte, eine Ehegattin, da ein Bruder, eine Schwester, da sind es Eltern, da verwaiste Kinder, welche heute zum Grabe der Ihrigen gehen; und gewiß — unzählige Thränen fließen heute in der katholischen Kirche unter andächtigen Gebeten auf alte und neue Gräber. Ich will sie nicht hemmen, diese Thränen, die, wenn sie aufrichtig sind, auch gerecht seyn werden, da sie Liebe und Dankbarkeit und das Gefühl eines großen Verlustes rechtfertigen; ich will sie heute sogar zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, da sie so oft vergossen werden, ohne einen Nutzen oder ein Verdienst zu bringen, wenn sie eine übermäßige Betrübniß zur Quelle haben. Ich lehre euch heute, Geliebte, wie ihr selbst aus den Thränen am Grabe der Eurigen einen Stoff christlicher Tugend machen könnet, und rede also

von den Thränen beim Grabe der Seinigen.

Ich sage, wir können die Thränen am Grabe der Unsrigen zu einem Stoffe der christlichen Tugend machen, aber sie müssen

I. von der Bescheidenheit gemäßiget,
II. von der Ergebung in den göttlichen Willen geheiliget,
III. von dem Glauben abgetrocknet werden.

Erbarme dich unser, o Gott des Trostes, und laß uns in dieser Betrachtung bei dem Gedächtnisse der Abgestorbenen lernen, wie wir ihren zeitlichen Verlust ertragen, uns selbst durch Ergebung in deinen heiligen Willen heiligen, den abgeschiedenen Seelen der Unsrigen aber durch den Glauben nützlich werden können. — Ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Man kann die Thränen am Grabe der Seinen selbst zu einem Stoffe christlicher Tugend machen, aber

sie müssen durch die Bescheidenheit gemäßiget werden.

Verlangen, daß man über den Tod der Seinen oder am Grabe derselben gar keine Thränen vergieße, schiene mehr gefordert zu seyn, als die Schwachheit unserer Natur zu tragen im Stande wäre. Nein, wenn ein Theil, oder die Hälfte unser selbst von uns getrennt wird, — und das geschieht, wenn der Tod ein Kind, einen guten Freund, eines deiner Eltern, oder deinen Gatten von dir nimmt, — nein, da mißbilliget es weder die Vernunft noch die Offenbarung, daß du diesen harten Schlag empfindest, ein Schrei des Schmerzes deinem Munde entfährt, und bittere Thränen deinem Herzen. So lese ich ja selbst die Aussprüche des heiligen Geistes im Buche Sirach: „Mein Sohn, beweine einen Todten, trage Leid je nachdem er es verdient." Eccl. 38, 16 ff. — Und wenn dieß auch nicht das Evangelium erlaubte, würde wohl Jesus am Grabe des Lazarus seine Thränen unter jene der Martha und Maria, unter die Thränen aller Anwesenden gemischt haben? O wie milde und menschenfreundlich erscheint Jesus in seinen Thränen am Grabe seines Freundes! Ja, durch seine Thränen heißt er auch die unsrigen gut; „es hat ihm gefallen," sagt der heilige Paulinus, „auch dieß Gefühl von unserer Mühseligkeit anzunehmen, daß er dem Todten Thränen zugoß, und Jenen, den er nachher durch göttliche Kraft aufwecken wollte, der menschlichen Schwachheit nach betrauerte." Allein eben derselbe heilige Geist, welcher die Thränen über die Verstorbenen gut heißt, weist ihnen auch ihr Maß an, da er jene Erlaubniß beisetzt: „Weine ein wenig über einen Gestorbenen, trage Leid einen oder zwei Tage, und darnach sollst du dich über deine Traurigkeit trösten lassen." Eccl. ebendas. Wir müssen also den Schmerz mäßigen, und dürfen die Thränen

nicht mit Unmäßigkeit vergießen; denn „Gott," sagt derselbe heilige Paulinus, „erlaubt uns nur Thränen zu vergießen, um den Schmerz zu lindern, weil er ein Kenner unserer Schwachheit ist, und ein Beschränker alles Unmäßigen." Und auch Jesus gab uns durch seine Thränen am Grabe des Lazarus das Beispiel der Mäßigung. „Er lehrte uns," sagt der heilige Cyrill, „auf welche Art wir unsere Freunde, welche aus diesem Leben geschieden sind, betrauern sollen, nach dem Gesetze der Vernunft und mit mäßigen Thränen." Ich billige also die Thränen, die nicht weniger bittere, schmerzliche Thränen sind, weil sie im stillen und ohne Lärm fließen, sie sind gewöhnlich die aufrichtigsten, die vom Herzen hervorquillen; aber ich mißbillige jenes Lärmen, Schreien und Jammern, wobei am wenigsten Innigkeit, selten eine Aufrichtigkeit, nie aber eine Tugend ist, wenn man allen Trost von sich weist. Der heilige Hieronymus nennt solche Thränen Untugenden. „Thränen," sagt er, „die kein Maß haben, und bis an die Grenzen des Tobens nahen, sind zu verabscheuen." Wohl recht bemerkt der heilige Bernhard: „Wir sehen täglich die Todten betrauern, wir sehen viele Thränen, aber wenig Nutzen." Ach leider ist das nicht selten das Einzige, was man den Todten nachschickt, — Thränen, die weder der Seele des Verstorbenen, noch dem etwas nützen, der sie vergießt. Und das ist am meisten der Fall bei Ehegatten, die zwar am Grabe ihres Gatten oder ihrer Gattin viele Thränen weinen, aber nicht daran denken, wie die Seele wegen jener Fehler, jener Sünden, jener Uneinigkeiten leidet, wodurch sie auch aus Veranlassung ihres sie überlebenden Ehetheiles in die Strafe gekommen. Was nützen die Thränen, wo nur Gebet und andere Werke der Barmherzigkeit helfen können? das ist noch öfter der Fall bei Kindern, die zwar am Grabe ihrer Eltern laut schreien und jammern, ja oft ein Geheul erheben, welches weit über alle Vernunft und Natürlichkeit ist, während sie doch ihre Dankbarkeit gegen die in der Erde ruhenden Eltern mehr durch Befolgung ihres letzten Willens, durch Gehorsam gegen ihre letzten Lehren, durch Aenderung ihres Lebens, wodurch sie ihnen vielen Verdruß verursacht haben, an den

Tag legen sollen. Wäre es nicht viel nützlicher, ihr Söhne und Töchter, wenn ihr am Grabe euerer Eltern eingedenk wäret, was sie auch euertwegen abzubüßen haben, indem sie euch Vieles gegen den Willen Gottes nachsahen, euch weniger zum Gebete, weniger zur Vermeidung der bösen Gelegenheiten anhielten, als sie es schuldig waren? Was nützen euere Thränen, während euer Vater, euere Mutter leidet? — Ach, wie viele Söhne und Töchter, die man am Grabe ihrer Eltern laut weinen und heulen hört, sieht man, wenn sie das Grab verlassen, um nichts besser werden, um nichts frommer und bußfertiger. Ich sage, solche Thränen, ihr Söhne und Töchter, sind mehr ein Oel in das Feuer euerer Eltern, als daß sie euch oder ihnen nützen. Man sieht zum Beispiel auch bei dem Begräbnisse mancher jungen, ledigen Person, welcher ihre Sünde den Tod gebracht hat, ihre Freundinnen weinen, die mit ihr die sündhaften Freuden genossen, und ein sündhaftes Leben führen, das die Verstorbenen soeben in den Qualen des Fegfeuers, wenn nicht gar in den Flammen der Hölle, büßen; aber man sieht euch nicht die geringste Anstalt machen, wenn ihr von dem Grabe euerer Freunde hinweggeht, daß ihr euer Leben bessert. Was nützen solche Thränen? klagen sie euch nicht vielmehr einer Verblendung an, die nicht weniger beweinenswerth ist, als der Tod euerer Freundin, aus welchem ihr euch keine Lehre ziehet? Mäßigen wir also, Geliebte, unsere Thränen am Grabe der Unsrigen durch die Bescheidenheit, und seyen wir zum Nutzen der Verstorbenen mehr auf das aufmerksam, wodurch wir ihnen in ihren Leiden helfen, sie erquicken und daraus befreien können; seyen wir zu unserem eigenen Nutzen bei dem Grabe der Unsrigen auf das bedacht, was uns ihr Tod lehret; stellen wir jene heilsamen Betrachtungen an, welche uns antreiben, entweder für einen eben so guten Tod zn sorgen, als der Tod derer war, die wir beweinen, oder für einen besseren, wenn wir fürchten, so zu sterben, wie jene, um deren Seelenheil wir nicht ohne Kummer seyn zu können glauben. — Können wir also nicht ohne Thränen an das Grab der Unsrigen gehen, so wollen wir sie wenigstens mäßigen; wir müssen aber noch mehr thun, wir müssen sie durch Ergebung in den göttlichen Willen heiligen.

Zweiter Theil.

Ja, Geliebte! es ist nicht genug, daß wir unsere Thränen am Grabe der Unserigen durch Bescheidenheit mäßigen; sie müssen auch durch die Ergebung in den göttlichen Willen geheiliget werden. Merket wohl auf, Geliebte! ich werde drei Betrachtungen machen, wodurch wir unsere Thränen heiligen sollen. Ich sage: Gott ist der Herr des Lebens; er handelt bei dem Tode der Unserigen nach den Rathschlüssen seiner Weisheit; und oft ist auch der Tod derer, die wir beweinen, eine Wirkung seiner Gerechtigkeit. Diese Betrachtungen heiligen unsere Thränen, wenn wir uns in den göttlichen Willen ergeben.

Es ist wahr, der Tod eines Vaters, von dem das ganze Hauswesen abhing, der Tod einer Mutter, die unerzogene Kinder hinterläßt, der Tod eines Sohnes oder einer Tochter, worauf sich die Hoffnung der Eltern stützte, ist ein schmerzhafter Streich; aber ist es nicht Gott, der ihn verhängte, und müssen wir nicht mit geneigtem Haupte bekennen: er ist der Herr über Leben und Tod? Und wenn es ihm gefällt, dem Einen das Leben zu verlängern, und dem Andern es abzukürzen, sind wir befugt, ihn um die Ursache zu fragen? Ordnet er nicht über das Seine? Ja, meine Lieben, sein war der Vater, den er dir, betrübter Sohn, im Laufe seiner besten Tage durch den Tod hinwegnahm; sein war die Tochter, die du, weinende Mutter, in der schönsten Blüthe ihrer Jugend verloren hast; sein war die Gattin, der Gatte, die du, tief erschütterter Ehemann, den du, jammernde Wittwe, schon dem Tode überlassen mußtest, ehe du noch das Glück genossen, das dir eine zufriedene Ehe versprach; und wenn sie sein waren, ist es nicht billig, daß man hierin Gottes Herrschaft demüthig anerkenne? Betrachten wir hierin einen frommen Job, eine gottergebene heilige Brigitta und heilige Elisabeth; jener verlor alle seine Kinder, diese verloren ihre heiligen Gatten; sie empfanden, was das Herz eines Vaters, was das Herz einer treuen und zwar eben so zart als heilig liebenden Gattin bei einem solchen Verluste empfinden konnte; aber sie heiligten ihre Thränen

durch die Ergebung in den heiligen Willen Gottes. „Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeit," das war die rechte Heiligung ihrer Thränen.

Wenn nun zu dem Rechte, das Gott über Leben und Tod hat, auch die Weisheit seiner unerforschlichen Rathschlüsse kommt, nach welcher er den Tod der Unserigen entweder zu unserem Besten, oder zum Besten der Verstorbenen, oder zum Heile beider angeordnet hat, wächst da nicht die Pflicht, unseren Willen mit dem seinigen zu vereinbaren? Wenn Gott bei dem Tode einer Person, die euch so lieb war, keine andere Absicht hatte, als euer Herz von den irdischen Anmuthungen zu reinigen, und es für die ewigen Wahrheiten empfänglich zu machen, wenn er durch den Tod deines Bruders, deiner Schwester, deiner Eltern, eben so tief auf dein Herz wirken wollte, als es nothwendig war es zu erschüttern, um dich zu bekehren und zum Heile zu führen, wäre das nicht allein schon ein mächtiger Beweggrund, deine Thränen durch Ergebung in den göttlichen Willen zu heiligen? Und wie viele andere weise Absichten hat Gott noch bei dem Tode der Unserigen! oder wem sind die glücklichen Veränderungen bekannt, die Gott in euerem Hauswesen, in euerer Familie durch den Tod dieser oder jener Person hervorbringen will, oder vor wie vielen Betrübnissen er euch durch diese einzige Betrübniß beschützen wollte, was sich besonders bei dem Tode eines Kindes annehmen läßt? Oder es kann ja auch der Nutzen der Verstorbenen gewesen seyn, denn wer kann es außer Gott wissen, was ihm, wenn er länger gelebt hätte, zugestoßen wäre; ob nicht eben jene Stunde, in welcher er die Schuld der Natur bezahlt hat, die allerbeste für ihn gewesen, und ob er je noch eine so glückliche Stunde zum Sterben gefunden hätte. Ja, Geliebte, wir dürfen gewiß annehmen, daß Gott in solchen Fällen am gnädigsten mit uns ist, wenn er mit uns auf's schärfste zu verfahren scheint. Heiliget also euere Thränen am Grabe der Eurigen durch Ergebung in seinen heiligen Willen, indem ihr die anbetungswürdigen Rathschlüsse seiner Weisheit betrachtet. Ich darf es aber nicht verschweigen:

Der Tod der Unserigen ist oft auch eine Wirkung der Gerechtigkeit Gottes; und wenn wir da an ihre Gräber kommen und weinen, o so laßt uns unsere Thränen dadurch heiligen, daß wir sie über uns selbst vergießen. So war es dem David ausdrücklich verkündiget, daß er den Sohn seiner Sünde durch den Tod verlieren werde. „Weil du durch diese That die Feinde des Herrn lästern gemacht hast, so wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben." O Geliebte, könnten die Todten, über deren Gräbern ihr weinet, ihr Haupt aus denselben erheben, wie oft würden sie, und wie Vielen würden sie die Worte Jesu zurufen: „weinet nicht über mich, weinet über euch selbst." Weine nicht über mich, würde eine Ehegattin sagen, weine über dich selbst, denn daß mich Gott zum Schaden deines Hauswesens abgerufen hat, ist eine Strafe deiner Sorglosigkeit, — eine Strafe des sündhaften Umganges würde eine andere rufen, von welcher wir vor unserer Verehelichung nicht abstehen wollten. Weine nicht über mich, weine über dich selbst, würde ein Ehemann sagen, denn Gott hat mich von dir genommen, und dich meines Schutzes beraubt zur Züchtigung deiner Eitelkeiten, — deiner Untreue, würde ein anderer sagen. Weinet nicht über uns, über euch selbst weinet, ihr Kinder, würden diese Eltern sprechen, denn Gott ließ euch keine Eltern mehr, weil ihr uns nicht gehorsamt habt. Weinet nicht über uns, sondern weinet über euch selbst, würden da Kinder ihren Eltern zurufen, denn Gott hat uns nicht länger in der Gefahr lassen wollen, wegen euerer Sorglosigkeit für eine christliche Erziehung ewig zu Grunde zu gehen; er hat euch der Stütze beraubt, die ihr an uns hättet finden können, weil ihr nur mehr für unseren Leib als für unsere Seele Sorge getragen hättet; er hat euch mit unserer Beraubung gestraft, weil ihr uns nicht als ein von ihm anvertrautes Gut betrachtet habet, und weil er uns nicht länger in Händen lassen wollte, die uns zwar nie für unsere Fehler bestraft, aber darum auch nicht für den Himmel, sondern nur für die Hölle erzogen hätten. Wenn es aber also ist, was können wir denn nützlicher thun, Geliebte, als uns verdemüthigen, und die Ruthe, die uns züchtiget, mit Ehrerbietung küssen, und unsere Thränen am Grabe der Unserigen

durch Zerknirschung, Reue und Buße heiligen? Wenn wir so gesinnt sind, dann würden unsere Thränen bald auch durch den Glauben getrocknet werden.

Dritter Theil.

Das ist es, Geliebte, was ich von den Thränen bei dem Grabe der Unserigen noch zu sagen habe:

sie müssen durch den Glauben getrocknet werden.

So groß der Unterschied zwischen dem Sterben eines Christen und dem Sterben eines Heiden ist, eben so groß muß auch der Unterschied der Trauer eines Christen zwischen der eines Heiden bei dem Tode eines der Seinigen seyn. Wenn ein Ungläubiger dabei heulet und sozusagen raset, so ist das nachzusehen, der Unglückliche hat keine Kenntniß von dem, was uns über das Leben jenseits geoffenbaret ist; aber wenn ein Christ seine Schwermuth bis zum Uebermaße treibt, so „setzt dieß," wie Tertullian sagt, „unsere Hoffnung in Verdacht, und widerstrebt dem Glauben," weil uns dieser lehret, daß das Ende dieses Lebens der Anfang eines besseren sey. Es muß zwischen den Dienern Gottes und den Abgöttern doch ein Unterschied der Trauer seyn," sagt der heilige Ambrosius, „diese mögen die Ihrigen trostlos beweinen, weil sie selbe für verloren halten, uns aber, denen der Tod vielmehr eine Verbesserung der Natur ist, soll das Sterben alle Thränen abtrocknen." Diese Gesinnung wollte uns auch der heilige Paulus einflößen, da er an die Tessalonicher schreibt: „Wir wollen aber, Brüder, daß ihr in Bezug auf jene, die da entschlafen sind, nicht in Unwissenheit bleibet, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Andern, die keine Hoffnung haben; denn wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm hervorführen; .... so tröstet einander mit diesen Worten." Mit Recht hat darum der heilige Hieronymus gesagt: Wider das härteste und

allerschmerzlichste Verhängniß, wider das des Todes, richtet uns die trostreiche Hoffnung auf, daß wir jene bald wiedersehen, deren Abwesenheit uns so schmerzt." Ja, wir werden sie wiedersehen, die wir beweinen, wir werden sie wiederfinden, und zwar in einem ganz glückselig veränderten Zustande: verkläret, verherrlichet und ohne Gefahr, sie je wieder zu verlieren, oder uns von ihnen trennen zu müssen. Fort also mit einer ungemessenen Traurigkeit, die uns Christen nicht ziemet. Der heilige Paulus will, daß wir uns am Grabe der Unserigen mit dem besseren Leben, zu welchem sie uns vorangegangen, mit der Hoffnung, mit dem Glauben trösten, daß wir einst mit ihnen auferstehen und einer unvergänglichen Glückseligkeit genießen werden — „und wir werden ewig beim Herrn seyn."

Gehe also hin an das Grab deiner Kleinen, christliche Mutter, christlicher Vater, und besuche das Grab deines Lieblinges, den dir der Engel des Paradieses aus dem Schooße, aus deinen Armen genommen hat, aber wische dir auch die Thräne durch den Glauben vom Auge: ich werde dich wiedersehen, mein Kind, ich werde dich unaussprechlich glücklicher sehen, als du es vielleicht geworden wärest, wenn du die Bitterkeiten dieser Erde gekostet, und unter so vielen der Tugend gelegten Fallstricken auf Erden gelebt hättest. Gehe hin zum Grabe deines Ehegatten, deiner Ehegattin, ich will nicht, daß du deinen Schmerz unterdrückest, aber trockne dir die Thränen, die du durch Ergebung in den göttlichen Willen heiligen solltest, durch den Glauben vom Angesichte: du bist nicht für immer verloren, ich werde dich wiedersehen, und mit dir den ewigen, barmherzigen Gott und unsern Herrn Jesum Christum lobpreisen, und aus dem Strome seiner ewigen Herrlichkeit ersättiget werden. Gehe hin an das Grab deiner Eltern, Sohn, Tochter, ich will nicht, daß du die Thränen verhaltest, wenn sie unzweideutige Zeugen deiner-Dankbarkeit sind, aber der Glaube muß sie dir trocknen: Vater, Mutter, ihr seyd mir nur vorangegangen, auch ich werde einst wieder zu euch kommen, und ihr sollt sehen, daß ich mich durch ein christliches Leben euerer Wohlthaten, euerer Erziehung würdig gemacht, und nicht vergessen habe, mich durch die Ausübung der christlichen Tugenden, die ihr mich gelehrt habet, der

Freude theilhaftig zu machen, mit euch im Himmel vereiniget zu werden. O, Geliebte, hätten wir eine lebhafte Ueberzeugung von jener Herrlichkeit, die unser nach dem Tode wartet, und einen recht lebendigen Glauben, so würde uns am Grabe der Unserigen so wenig die Traurigkeit befallen, daß wir vielmehr ausriefen: O wann werden diese Bande, die mich noch an diese Erde fesseln, einst zerbrechen, wann werde ich Jene, die mir auf dieser Erde so lieb waren, im Himmel wiedersehen, wann werde ich aufgelöset werden und bei Jesu seyn? Aber dieser gerechte Wunsch mangelt uns nur, weil unser Glaube zu schwach ist; wir achten jenes Leben zu wenig, weil wir zu sehr an der Erde kleben. Laßt uns also durch den Glauben unsere Augen höher emporheben. Laßt uns unsere Thränen am Grabe der Unserigen durch die Bescheidenheit mäßigen, durch die Ergebung heiligen, durch den Glauben trocknen. Befällt uns aber die Trauer wegen der Ungewißheit, ob unsere Eltern, Freunde und Anverwandte schon in der Anschauung der Herrlichkeit Gottes sich befinden, so giebt uns ja der Glaube die Mittel an die Hand, ihnen beizuspringen. Beten wir für sie, opfern wir für sie Werke der Barmherzigkeit, rufen wir für sie Gottes Barmherzigkeit durch Darbringung des heiligen Meßopfers an, denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von ihren Sündenstrafen befreit werden. Amen.

Inhalt.

alng
5 Ldr f6.3